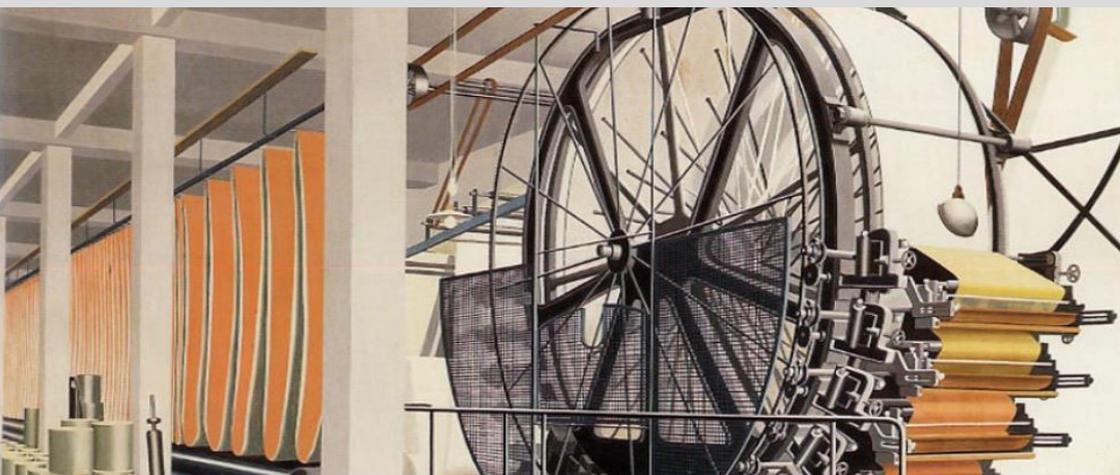


Literaturskandale in der Weimarer Republik

Martin Georg Kraus



34 Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien

Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien

hg. von Andrea Bartl, Hans-Peter Ecker, Jörn Glasenapp,
Iris Hermann, Christoph Houswitschka, Friedhelm Marx

Band 34

Literaturskandale in der Weimarer Republik

Martin Georg Kraus



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter dem Titel „Literaturskandale in der Weimarer Republik. Überlegungen zum Wesen des Skandals in der Literatur, Beobachtungen zu seinen Ausprägungen in einer ‚verhetzten‘ Zeit und Blicke auf zwei prominente Skandaldebatten (um Schnitzlers *Reigen* und Remarques *Im Westen nichts Neues*)“ als Dissertation vorgelegen.

Gutachterin: Prof. Dr. Andrea Bartl

Gutachter: Prof. Dr. Jörn Glasenapp

Tag der mündlichen Prüfung: 12.06.2019

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Herstellung und Druck: Digital Print Group, Nürnberg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press

Umschlagbild: Carl Crossberg: The paper machine, 1934 (CC0)

© University of Bamberg Press, Bamberg 2021

<http://www.uni-bamberg.de/ubp>

ISSN: 2192-7901

ISBN: 978-3-86309-791-2 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-792-9 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-498923

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-49892>

„Mag alles sich ändern in der schnelllebigen Welt: Skandale sind darin eine Art ruhender Pol, eine verlässliche Größe, geradezu ein Symbol für die ewige Wiederkehr des Gleichen.

Dabei scheint es doch immer der Reiz des Neuen zu sein, mit dem sie uns anziehen.“

(Karl Otto Hondrich, 2002)

„Die Geschichte der Literatur ist immer auch eine Geschichte der Skandale. Insofern ist es verwunderlich, dass es bisher noch keine Skandalgeschichte der Literatur gibt.“

(Stefan Neuhaus / Johann Holzner, 2006)

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	7
1.1. Übersicht	17
1.2. Vorbemerkungen	29
2. Wesen des (Literatur-)Skandals	40
2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal	45
2.2. Vertiefungen ausgewählter Aspekte des (Literatur-)Skandals	72
2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals	75
2.2.2. Forschungsgegenstand (Literatur-)Skandal	94
2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal	110
2.2.4. Personal des (Literatur-)Skandals	124
2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals	149
2.2.6. Skandalträchtigkeiten des Literarischen	162
2.2.7. Exemplarische Literaturskandale	174
3. Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals	189
3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik	203
3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit	220
3.3. Skandalbegünstigende Konstellationen in der Weimarer Republik	246
3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik	275
4. Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik	286
4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers <i>Reigen</i> (1920/21)	293
4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques <i>Im Westen nichts Neues</i> (1928/29/30)	317
5. Reflexion und Fazit	352
Literaturverzeichnis	398
Danksagung	486

1. Einführung

„Der Skandal ist das wertvolle Zentrum der modernen Literatur.

Er ist der Kontakt zwischen Werk und Rezipient.

Wenn es nicht mehr zu literarischen Skandalen kommt, ist Gefahr im Verzug. Dann verliert die Literatur ihren herausfordernden Charakter. Sie wird handzahn. Das heißt: Der schlimmste Skandal wäre es, wenn Literatur keinen Skandal mehr auslöst.“

(Volker Ladenthin, 2006)¹

Unter der Überschrift *Literaturskandale in der Weimarer Republik* wendet sich die vorliegende Arbeit dem Themenbereich Literaturskandal zu.² Zuvorderst geht es dabei um Beschreibungen von dauerpräsenten, wohlvertrauten und elementaren Vorgängen.³ Ihre Relevanz begründet vor allem die Relevanz des Gegenstands selbst.

Wer sich mit dem Thema Literaturskandal beschäftigt, der beschäftigt sich mit einem Forschungsobjekt, das als „das wertvolle Zentrum der modernen Literatur“⁴ angesehen werden kann. Literaturskandale werden vielfach als besonders intensive Momente des „Kontakt[s] zwischen Werk und Rezipient“⁵ wahrgenommen. Man fasst sie als Anlässe – und zugleich als Belege – für einen überdurchschnittlich angeregten und

¹ Zitiert wird: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27.

² Dazu gehört natürlich wesentlich, dass eindeutig bestimmt wird, was den Begriff Literaturskandal definiert. Ausführlichere und präzisere Definitionen folgen im weiteren Verlauf. Einstweilen sei festgehalten, dass mit Skandal sowohl ein ‚Ärgernis‘ als auch ein ‚Aufsehen‘ (sprich: eine ‚Aufregung‘) bezeichnet wird. Literaturskandal benennt also ein literarisches Ärgernis (z. B. einen ‚schlimmen‘ Text) sowie ein größeres Aufsehen / eine größere Aufregung im Bereich der Literatur (z. B. eine ausschweifende Diskussion über den besagten ‚schlimmen‘ Text). Grundsätzlich wird der Literaturskandal als eine Untergattung des Kunstskandals angesehen.

³ Vgl. hierzu u. a. Kapitel 1.2.

⁴ Wiederum: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27.

⁵ Ebd.

1. Einführung

anregenden Austausch zwischen einerseits Autor(inn)en⁶ und andererseits Gesellschaft bzw. Publikum auf. Mitunter werden sie als Hochphasen der Literaturbranche oder gar als Sternstunden der Literaturgeschichte (v)erklärt. Wahlweise kann man sie als ‚konstitutive Begleitscheinungen‘, als ‚etablierte Institutionen‘, als ‚entscheidende Kristallisationspunkte‘, als ‚wichtige Wegmarken‘, als ‚verkaufsfördernde Events‘ oder als ‚sinnstiftend wirkende Riten‘ etc. der Literatur(-szene) begreifen und präsentieren.⁷

Skandale in der Literatur müssen und sollten von uns Literaturwissenschaftler(inne)n demnach nicht mehr als „periphere Phänomene“⁸ empfunden, abgewertet und ignoriert werden. Stattdessen können wir sie als außergewöhnlich bemerkens- und beachtenswerte Erscheinungen⁹ anerkennen und aufarbeiten.

Mehr noch scheint sich verstärkt die Frage zu stellen, ob es „einen tiefergehenden Zusammenhang zwischen Skandal und Literatur gibt“.¹⁰

⁶ Es wird auffallen, dass sich um eine gendergerechte bzw. -neutrale Sprache bemüht wird. Dies geschieht vor allem deshalb, weil, wie weiterführend noch deutlich werden wird, das Geschlecht der agierenden Personen bei (Literatur-)Skandalen einen größeren Einfluss auf die Bewertungen hat.

⁷ Man vgl. zu diesen Labels weitergehend Kapitel 2.1 sowie Kapitel 5.

⁸ Die Zeiten, in denen Literaturskandale in der Literaturwissenschaft als „periphere Phänomene“ abgetan wurden, scheinen endgültig vorbei zu sein. Festgestellt wurde dieser Wandel bereits durch Friedrich: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 18.

⁹ Die Begriffe Phänomen und Erscheinung klingen noch reichlich vage. In der Folge müssen begriffliche Konkretisierungen vorgenommen werden. Dies geschieht vor allem in Kapitel 2.1 sowie in Kapitel 2.2.3.

¹⁰ Die Rede von einem „tiefergehenden Zusammenhang“ wird hier zitiert nach: Jochen Mecke: Ästhetik des Skandals – Skandal der Literatur: Struktur, Typologie, Entwicklung. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 305-332, hier S. 306. Die Kernfrage, inwiefern ein solcher Zusammenhang besteht, birgt großes Potential für ausführlichere Antworten. Entsprechend wird auf weitere Arbeiten zu diesem Themenkomplex gehofft.

Letzteres gilt zumindest in Bezug auf moderne, postmoderne und gegenwärtige Literatur.

Alternativ zu negativen Bewertungen des (Literatur-)Skandals¹¹ als eine aufdringliche und lästige Begleiterscheinung unseres durch Massenmedien (mit-)bestimmten Alltags, hat es sich mittlerweile – d. h. konkreter gesagt seit circa Ende der 1980er Jahre – zunehmend eingebürgert, den Skandal an sich als eine wichtige und durchaus positiv zu bewertende Erscheinung des (Medien-)Alltags zu verstehen.

Fraglos mag es bestimmten, teilweise allzu lieb gewonnenen Traditionen entsprechen sowie nachvollziehbare Gründe aufweisen, wenn wir (Literatur-)Skandale reflexartig als etwas Überflüssiges und Schlechtes empfinden. In den vergangenen circa drei Jahrzehnten mehrten sich allerdings auch im deutschsprachigen Raum – gerade in den Sozial- und Geisteswissenschaften – deutlich wohlgesinntere Betrachtungsweisen, die demgegenüber die gesellschaftspolitischen Funktionen und effektiven Vorzüge des (Literatur-)Skandals herausstellen.¹²

Skeptisch, kritisch, negativ betrachtet begegnet uns der (Literatur-)Skandal als eine Panne mit peinlichen Ursachen und schlimmen Konsequenzen. Bisweilen gleicht er auch einer Posse, in der solche peinlichen Ursachen und schlimme Konsequenzen bloß simuliert werden. So oder so – als eine Panne (d. h. alternativ ausgedrückt als ein Fehler, als ein Missgeschick, als eine Sünde etc.) oder als eine Posse (z. B. als eine Intrige, als ein symbolpolitischer Akt, als ein Schmierentheater etc.) angesehen – wirken (Literatur-)Skandale in der Regel unmittelbar enervierend als etwas Krisenhaftes, das in der Gesellschaft, in der Politik, in der Wirtschaft, in der Lebensmittelindustrie, im Sport etc., aber auch im Bereich der

¹¹ Die Schreibweise ‚(Literatur-)Skandal‘ wird gewählt, wenn betont werden soll, dass Beobachtungen zum Skandal auch in Bezug auf den Skandal in der Literatur zutreffen. Wenn nur der Skandal in der Literatur gemeint ist, dann erfolgt die Schreibung ohne Klammern; dann ist also vom ‚Literaturskandal‘ die Rede.

¹² Festzuhalten ist: Die Erschließung des Phänomens Skandal erfolgte zunächst allen voran in den Disziplinen Politologie und Soziologie sowie in der Kommunikationswissenschaft. Zeitlich verzögert beschäftigte man sich dann vereinzelt auch im Bereich der Literaturwissenschaft mit dem Skandal.

Literatur,¹³ (zumindest mutmaßlich) schwerwiegende Verfehlungen und gravierende Mängel betrifft.

Als Medienerprobte kennen wir das ‚Programm‘, d. h. die beinahe naturgegeben erscheinenden Spielregeln, Rollenverteilungen und Abläufe des (Literatur-)Skandals. Im Verlauf jener nervigen Krisen werden gemäß diesem Programm¹⁴ mit Bezugnahme auf die (mutmaßlichen) Verfehlungen und Mängel routinemäßig heftige Streitereien hochgekocht. Im weiteren Verlauf der durch Benennung der Krise in Gang gesetzten Streitereien ist dann das Image, die Position oder gar das gesamte Lebenswerk der als verantwortlich ausgemachten Personen gefährdet.¹⁵ Was dabei immer wieder festgestellt wird:¹⁶ das besagte Programm scheint sich andauernd zu wiederholen. Die Medien präsentieren ihre Nachrichten beständig nach dem „Schema skandalös / nichtskandalös“.¹⁷ Die daraus resultierenden Wiederholungen, diese „Wiederkehr des Gleichen“,¹⁸ ist man

¹³ Der Begriff der Literatur wird hier sehr weit gefasst. Dass der Bereich der Literatur gewisse eigene Regeln aufweist, die sich von den Regeln in anderen Bereichen grundsätzlich unterscheiden, wissen wir. Wir können uns hierbei auf Pierre Bourdieus Beschreibungen des kulturellen und literarischen Feldes stützen oder wahlweise Niklas Luhmanns Überlegungen zum Kultur- oder Literatursystem aufgreifen. Vgl. hierzu u. a.: Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 29-30.

¹⁴ Weitergehend ist mehrfach von einer Dramaturgie des (Literatur-)Skandals die Rede. Vor allem in Kapitel 2.2.5 wird eine solche Dramaturgie beschrieben. Einstweilen sei diesbezüglich verwiesen auf: Ronald Hitzler: Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 23.

¹⁵ Hier wird – wie oft in Bezug auf Skandale – ein Dreischritt beschrieben: (erstens) ‚Verfehlung und / oder Mängel‘, (zweitens) ‚Krise‘, (drittens) ‚Streit‘. Alternativ lässt sich etwa von „Ärgernis, Aufsehen, Lärm“ sprechen. Zitiert nach: Martin Sabrow: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders. (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 8-32, hier S. 8.

¹⁶ Vgl. hierzu u. a.: Kapitel 2.2.1.

¹⁷ Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 46.

¹⁸ Vgl. hierzu das obige Einstiegszitat. Zitiert wird nach: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 9.

als Konsument(in) mitunter allzu leid. Folglich reagieren viele skandalerprobte Medienkonsumierende bei Skandalmeldungen latent ablehnend.

Gemäß den wohlgesinnteren Betrachtungsweisen können wir den (Literatur-)Skandal allerdings auch als etwas Positiveres ansehen. Die „verlässliche Größe“¹⁹ Skandal mag einiges Gutes an sich haben und manches Gutes mit sich bringen.

Möchte man positive Sichtweisen stärken, hat man einige Argumente. So kann man den (Literatur-)Skandal u. a. mit dem Bild eines reinigenden Gewitters vergleichen und als eine Art gesamtgesellschaftliche Katharsis preisen. Man kann ihn als „Lehrveranstaltungen“²⁰ zum Zwecke der öffentlichkeitswirksamen Vorführung, der Bestätigung und der Einübung von Normen und Werten schätzen. Man kann ihn als „Katalysator“²¹ zur effizienten Beschleunigung von notwendigen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen guthießen. Man kann auf sein utopisches Potential hinweisen.²² Man kann schließlich hervorheben, dass (Literatur-)Skandale die von uns letztlich zwingend zu führenden Verhandlungen über die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens verdichten.²³ Entsprechend lässt sich betonen, dass sich diejenigen, die Skandale (wissenschaftliche wie unwissenschaftliche) Beachtung schenken, auf eine Art „Entdeckungsreise zu den Quellen des soziomoralischen Lebens“²⁴ begeben,

¹⁹ Ebd., S. 10.

²⁰ Der Begriff „Lehrveranstaltungen“ wird an dieser Stelle ebenfalls nach Karl Otto Hondrichs *Enthüllung und Entrüstung* zitiert. Also: Ebd., S. 105.

²¹ Der Begriff „Katalysator“ wird hier zitiert nach einem Aufsatz von Michael Holldorf. Konkret: Michael Holldorf: Von der Möglichkeit eines Neuanfangs. Der politische Skandal und Hannah Arendts Gesellschaftskritik. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): *Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*. Wiesbaden: VS 2011, S. 67-86, hier S. 82.

²² Als krisenhafte Kommunikationssituationen beinhalteten Skandale neben Ablehnungen eines Missstands häufig auch schon die Vorstellung besserer Zustände.

²³ Auf die Beschreibung des (Literatur-)Skandals als „Verdichtungssymbol“ wird wiederholt eingegangen. Einstweilen sei verwiesen auf: Dirk Käsler: Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale. In: Rolf Ebbighausen / Sigfried Neckel (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333, hier S. 319.

²⁴ Von einer „Entdeckungsreise zu den Quellen des soziomoralischen Lebens“ spricht wiederum Karl Otto Hondrich. Konkret zitiert wird: Karl Otto Hondrich: *Enthüllung und*

1. Einführung

weil uns (Literatur-)Skandale „das Werte- und Normengefüge einer Gesellschaft und [die] kollektive[n] Moralvorstellungen jenseits deklamatorischer Schriften der Analyse zugänglich“²⁵ machen.

Auch und gerade im Bereich der Literatur – und für deren öffentliche Sichtbarkeit ‚auf großer Bühne‘ – kann der Skandal als etwas prinzipiell Gutes (= als „das wertvolle Zentrum“, als ein Kernmoment des intensivierte[n] „Kontakt[s] zwischen Werk und Rezipient“²⁶ etc.) angesehen werden. Das gilt allerdings nicht nur deshalb, weil er sich für die besagte öffentliche Sichtbarkeit (und damit für die ökonomische Rentabilität) von Literarischem immer wieder als äußerst förderlich erweisen konnte und kann. Er mag letztlich gar eine besondere Geltung als ein elementarer und als ein (über-)lebenswichtiger Bestandteil des Literarischen selbst beanspruchen können. Demzufolge dürfen wir konkrete Fälle in der Literatur oftmals als etwas Erfreuliches und Fruchtbringendes wahrnehmen. Zumindest, so lässt sich konstatieren, würde innerhalb unseres gesellschaftlichen Systems in der Tat etwas ganz und gar Wesentliches fehlen, wenn Literatur gänzlich „handzahn“ werden würde, wenn sie nicht mehr schockieren, nicht mehr aufrütteln, nicht mehr Themen setzen und am Ende „keinen Skandal mehr auslös[en]“ könnte – vermutlich wäre dann tatsächlich einige „Gefahr in Verzug“.²⁷ Schließlich belegen Literaturskandale immer auch den „herausfordernden Charakter“²⁸ und damit einen Gutteil der gesamtgesellschaftlichen Relevanz von Literatur an sich.

Wenn wir die besagte ‚Literatur an sich‘ in Hinblick auf ihre allgemeinen Funktionen, wie sie ihr seit Anbeginn der Moderne zugewiesen werden,

Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 23.

²⁵ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015, S. 12.

²⁶ Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27.

²⁷ Dieses Zitat stammt wiederum aus: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27.

²⁸ Ebd.

u. a. als eine Art Laboratorium²⁹ für gesellschaftliche Konzepte – d. h. etwa als einen Simulationsraum, als einen Prüfbereich für die stetigen Wandlungsprozesse der Normen- und Wertesysteme bzw. als ein Testfeld für moralische und amoralische Belange³⁰ und deren Akzeptierbarkeit – ansehen, dann sind literarische Texte, in denen mindestens potentiell skandalöse Tabubrüche durchexerziert und neue Moralkonzepte (an-)getestet werden, durchaus wichtige literarische Texte.

Mit potentiell skandalöser Literatur wird ausgelotet, was sein darf und was nicht sein darf. Das skandalöse Moment von Literatur mag oft darin bestehen, dass solche Texte ihrer Zeit – d. h. den defizitären politischen, gesellschaftlichen, kulturellen Realitäten, den zeitgenössischen Denkweisen, den zeitgenössischen Gewohnheiten etc. – zu weit voraus sind. In vielen Romanen, Dramen und Gedichten, die zu einem gewissen Zeitpunkt als Skandalromane, Skandaldramen oder Skandalgedichte etc. galten und / oder anhaltend als solche gelten, wurden ästhetische Innovationen eingeführt. Häufiger noch waren und sind Romane, Dramen und Gedichte, die zum Skandal führen, solche Texte, in denen alternative Lebens-, Gesellschafts- und Moralkonzepte gewagt wurden. Skandaltexte waren und sind oft Veröffentlichungen, in denen direkt und / oder indirekt wahrnehmbare und wahrgenommene Kritik an bestehenden Gegebenheiten, Sichtweisen und Konzepten geübt wurde und wird. Durch diese Skandalliteratur und ihren „herausfordernden Charakter“³¹ ange-regt wurde bzw. wird sich dann verstärkt über die neuen ästhetischen

²⁹ Man vgl. zu diesen Funktionen u. a.: Dick H. Schram: Norm und Normbrechung. Die Rezeption literarischer Texte als Gegenstand empirischer Forschung. [Aus dem Niederländischen übersetzt von Harry Verschuren.] Braunschweig: Vieweg 1991, hier insbesondere S. 9. Wörtlich heißt es hier, dass „Kunst auf die Leser Erfahrungen überträgt, die lebensweltliche Erfahrungen vorwegnehmen, und daß sie bestehende Kenntnisse und Erfahrungen erweitert, erneuert und problematisiert.“ Man vgl. auch: Hans Robert Jauß: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.

³⁰ „Moralische Diskussionen in skandalmodulierten Mediendebatten“ behandelt u. a.: Sabine Buck: Literatur als moralfreier Raum? Zur zeitgenössischen Wertungspraxis deutschsprachiger Literaturkritik. Paderborn: Mementis 2011, hier insbesondere S. 117-128.

³¹ Wiederum: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27.

Innovationen sowie über die besagten alternativen Lebens-, Gesellschafts- und Moralkonzepte ausgetauscht.

Als ein weiterer Vorzug skandalöser Literatur ist festzustellen, dass uns Skandalösitäten, Skandalchen und Skandale³² oftmals ein beachtliches Maß an willkommener Abwechslung verschaffen. Insbesondere in den Bereichen der Kunst und Kultur, also in jenen Bereichen, in denen die Hintergründe und Konsequenzen von Skandalen besonders dramatisch inszeniert werden, in denen diese Konsequenzen aber letztlich zumeist doch gar nicht so arg, gar nicht so folgenreich, gar nicht so schlimm sind wie etwa in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Umweltschutz, Lebensmittelindustrie etc., sorgen sie – im doppelten Wortsinn: – für Aufregung und damit verbunden auch für ‚anregende‘ Unterhaltung.³³

Kurz gesagt haben wir es beim Thema (Literatur-)Skandal letztlich also mit einem weder unwichtigen noch unattraktiven Thema zu tun. Ergänzt werden die im Folgenden angestellten Überlegungen zu dieser – ganz offensichtlich besonders zu beachtenden, zu dieser immer wieder aufs Neue auf- und anregenden, schillernden, faszinierenden etc.³⁴ – Erscheinung (Literatur-)Skandal durch Beschäftigungen mit einer, so die allgemein vorherrschenden Wahrnehmungen, ebenfalls verstärkt beachtenswerten und anhaltend faszinierenden Zeit. Konkretisierend wird sich im Laufe der zweiten Hälfte dieser Arbeit der Zeit der Weimarer Republik³⁵

³² Die Unterschiede zwischen Skandalösitäten, Skandalen und Skandalchen werden im Folgenden noch etwas deutlicher herausgearbeitet. Derweil sei Folgendes festgehalten: Der Begriff Skandalösitäten bezeichnet unspezifisch Belange, die Skandale auslösen (können). Skandalchen sind kleinere Skandale.

³³ Zum Begriff der Unterhaltung, zu Problemen seiner Definition und zu den wesentlichen Aspekten der wissenschaftlichen Umschreibung vgl. man: Werner Früh: Theorien, theoretische Modelle und Rahmentheorien. Eine Einleitung. In: Ders. / Hans-Jörg Stiehler (Hg.): Theorie der Unterhaltung. Ein interdisziplinärer Diskurs. Köln: Halem 2003, S. 9-26.

³⁴ Man vgl. u. a. Helmut Moser: L'Éclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale. Weinheim: DSV 1989.

³⁵ Dieser Zeitspanne und den besagten Wahrnehmungen der Weimarer Republik als eine verstärkt beachtenswerte und anhaltend faszinierende Epoche wird sich in Kapitel 3 zugewandt.

zugewandt. Daran anknüpfend wird sich komprimiert mit zwei ihrer prominentesten Literaturskandale beschäftigt.³⁶

Die Arbeit ist zwar in der germanistischen Literaturwissenschaft beheimatet, aber dezidiert interdisziplinär angelegt. Betonte Interdisziplinarität erscheint dem hier anvisierten Forschungsgegenstand – dem in vielerlei Hinsicht als ‚überbordend‘, als ‚grenzverletzend‘ und als ‚bereichsübergreifend‘ wahrgenommenen (Literatur-)Skandal – am ehesten angemessen. Mit dieser interdisziplinär gehaltenen (literatur-)skandalogischen³⁷ Abhandlung soll ein zumindest in Ansätzen grundsteinlegender³⁸ Beitrag zu einer Erschließung der neueren deutschen Literatur-

³⁶ Vgl. hierzu Kapitel 4. Konkret wird es (wie am Titel ablesbar) um den Literaturskandal (um) *Reigen* von Arthur Schnitzler und um den Literaturskandal (um) *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque gehen.

³⁷ Auf den Begriff der Literaturskandalogie (sowie auf den Begriff der Skandalogie generell), d. h. – kurz gesagt: – auf die disziplinübergreifende wissenschaftliche (Disziplin der) Betrachtung von (Literatur-)Skandalen, also auf die Überlegungen zum Wesen, die Überlegungen zu Chancen und die Überlegungen zu Problemen etc. der Literaturskandalogie sei im Folgenden noch ausführlicher eingegangen. Schließlich versteht sich die vorliegende Arbeit dezidiert als ein literaturskandalogischer Forschungsbeitrag. Um klarmachen zu können, was darunter verstanden werden kann, müssen freilich zunächst die Begriffe Skandal und Literaturskandal präzisiert werden.

³⁸ Zum Auftakt dieses literaturskandalogischen Beitrags sei – entgegen den skandaltypischen Mechanismen des Übertreibens – betont tiefgestapelt. Es sei eingeräumt, dass in den Grenzen der Arbeit von (inklusive Literaturverzeichnis) knapp 390 Seiten selbstverständlich keine erschöpfende Aufarbeitung des umfassenden Forschungsthemas Literaturskandal erfolgen kann. Die Erscheinungen, die unter dem Begriff Literaturskandal subsumiert werden, sind nicht nur komplex. Sie sind auch äußerst vielgestaltig. Was die Komplexitäten und Vielgestaltigkeiten genau bedeuten und nach sich ziehen, wird im Weiteren noch ausführlicher thematisiert werden müssen. Das Forschungsfeld Literaturskandal entpuppt sich jedenfalls – durchaus schnell und deutlich erkennbar – als ein enorm weitläufiges Forschungsfeld. Es ist durch diese Forschungsarbeit mitnichten abgearbeitet (vgl. hierzu Kapitel 5). Aber: es soll hier zumindest in Ansätzen ein Abschreiten, ein Skizzieren und ein Präzisieren dieses Forschungsfelds erfolgen (vgl. hierzu wiederum insbesondere Kapitel 2). Ein Hauptziel dieses Beitrags ist es schließlich, dass auf den vorliegenden Seiten gewisse Grundsteine für nachfolgende literaturskandalogische Betrachtungen gelegt werden.

geschichte in Hinblick auf ihre alternative Lesbarkeit als eine Geschichte literarischer Skandale geleistet werden.³⁹

Der Untertitel dieser Dissertation soll trotz seiner Ausführlich- und Sperrigkeit möglichst nicht dazu führen, dass die besagten besonderen Reize der Themenschwerpunkte Literaturskandal und Weimarer Republik verpuffen. Vielmehr drückt ebendieser Untertitel den Wunsch aus, dass den Leser(inne)n der vorgelegten Ausführungen unmittelbar Auskünfte darüber vermittelt werden, auf welche Aspekte im begrenzten Rahmen dieses literaturskandalogischen Beitrags – zum Zwecke der erforderlichen thematischen Eingrenzungen und vor allem zum Zwecke der angeratenen Konkretisierungen – vorrangig eingegangen wird.

Es geht (erstens) um Überlegungen zum Wesen des Skandals in der Literatur, (zweitens) um Beobachtungen zu seinen Ausprägungen in einer ‚verhetzten‘ Zeit und (drittens) um Blicke auf zwei prominente Skandaldebatten (um Schnitzlers *Reigen* und Remarques *Im Westen nichts Neues*). Man vgl. zu diesen drei Aspekten – und damit zum inhaltlichen Aufbau dieser Arbeit – vor allem Kapitel 1.1 Übersicht.

³⁹ In Hinblick auf diese alternative Lesbarkeit der Literaturgeschichte als Geschichte bzw. Historie des Skandals wird u. a. auf das Vorwort Bezug genommen, das Stefan Neuhaus und Johann Holzner ihrem (im Weiteren noch vielfach zitierten) literaturskandalogisch grundlegenden Sammelband *Literatur als Skandal* (2006) voranstellten. Einleitend heißt es darin: „Die Geschichte der Literatur ist immer auch eine Geschichte der Skandale. Insofern ist es verwunderlich, dass es bisher noch keine Skandalgeschichte der Literatur gibt.“ Ähnliches wurde bereits mit Bezug auf politische Skandale festgestellt: „Die Geschichte einer Demokratie ist immer auch die Geschichte ihrer Skandale“. Georg M. Hafner / Edmund Jacoby: Vorwort. In: Dies (Hg.): *Neue Skandale der Republik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994, S. 2. An diese beiden Zitate anknüpfend lässt sich letztlich zweierlei feststellen: (Erstens) Man kann das, was für Politikskandale zu gelten scheint, in gewisser Hinsicht auf den Bereich der Literaturskandale übertragen. (Zweitens) Man kann von einer gewissen Berechtigung, Notwendigkeit, Attraktivität etc. der Aufarbeitung der Literaturgeschichte als Skandalgeschichte ausgehen. Eine entsprechende Aufarbeitung wurde etwa bereits konkret in der Dissertation von Andreas Freinschlag vorgeschlagen: „eine Geschichte literarischer Skandale wäre zu schreiben“. Andreas Freinschlag: *Theorie literarischer Provokation*. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 212. Die letztzitierte Promotionsschrift ging nicht – wie für das Jahr 2009 beim Kölner Verlag Böhlau angekündigt – in den Druck, wurde allerdings auf Anfrage bereitwillig zugesandt. Hierfür sei dem Verfasser, Andreas Freinschlag, ausdrücklich gedankt.

1.1. Übersicht

„Am Anfang enthüllt ein Skandal Unordnung, die außerhalb des Skandalrahmens nicht wahrgenommen wurde. Sie wird zunächst als akute Strukturlosigkeit, als Chaos erlebt, das gewohnte Deutungsmuster in Frage stellt und bedroht. Dann beginnt die Phase des Aufräumens.“
(Maria-Anna Worth, 1990)⁴⁰

In der Tat kann auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit (Literatur-)Skandalen vielfach an Maßnahmen „des Aufräumens“⁴¹ erinnern. Das, was in einem bestimmten Moment vermeintlich plötzlich als eine gravierende „Unordnung“, als eine „akute Strukturlosigkeit“ und als ein heilloses „Chaos“ „enthüllt“ und erlebt wird, muss im Anschluss an solche ‚wilden‘ Enthüllungsmomente mit größerer Sachlichkeit und Sorgfalt genauer bestimmt, genauer sortiert und u. a. (wieder) in „gewohnte [– oder in manchen Fällen auch in modifizierte, den gesellschaftlichen Veränderungen, gewissen neuen Situationen, gewissen neuen Konstellationen, gewissen neuen Normen und Werten etc. angepasste –] Deutungsmuster“⁴² eingeordnet werden.

Vieles von dem, was sich als eine spontane Begeisterung für den attraktiven, schillernden, faszinierenden (Literatur-)Skandal ausdrückt, mag mit einigen (von manchen Beteiligten und vor allem von manchen Außenstehenden oftmals allzu gerne kultivierten) Freuden an der besagten „Unordnung“ und an einer temporären „Strukturlosigkeit“ zu tun haben.⁴³ Das im Skandalfall zutage tretende Chaos kann – auf die

⁴⁰ An dieser Stelle wird wörtlich aus einer „soziologische[n] Fallstudie“ zitiert, die sich 1990 gesundheitsgefährdenden Weinverfälschungen einiger österreichischer Winzer und den medialen Aufdeckungen durch Journalist(inn)en Mitte der 1980er Jahre widmete. Ein Skandal ist demnach das, was sich „plötzlich als schmutzig, gefälscht, gefährlich oder als Unordnung erweist“. Maria-Anna Worth: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt am Main: Campus 1990, S. 124.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

⁴³ Freilich: Oft bleibt diese Unordnung – zumindest im kollektiven Gedächtnis – längerfristig bestehen: „Der Skandal bleibt schematisch als Gefahr, Krise und Bewältigung von Unordnung in Erinnerung.“ Barbara Achammer: Der Kunstskandal als publizistisches Funktionssystem. Studie über humankommunikative Prozesse im Skandal, analysiert und dargestellt am österreichischen Kunstfestival. Salzburg: Universität Salzburg 1993, S. 90.

1.1. Übersicht

Beschuldigenden, aber auch auf die Beobachtenden – äußerst belebend wirken. Es kann im doppelten Wortsinn aufregend sein. Außerdem kann es amüsieren. Offen im Raum stehende Fragen danach, was wohl in Folge der Enthüllung des Skandals als Nächstes und als Übernächstes passieren wird und von den Betroffenen regulativ oder schadensbegrenzend getan werden könnte, erzeugen eine beständige Spannung. Zudem können die oft verzweifelt anmutenden Handlungsweisen, mit denen die mutmaßlichen Schuldigen (= besser gesagt: die Beschuldigten) versuchen, den Skandal zu erklären, das Chaos zu moderieren und die gesamte Angelegenheit möglichst unbeschadet zu überstehen, bei den Beschuldigten und bei den Beobachtenden⁴⁴ zu einigem Schmunzeln oder gar zu Gelächter anregen.

Weitergehende Beschäftigungen durch solche Beobachtende, die dem Skandal neutraler gegenüberstehen sollen und können, erfordern dann allerdings einen ausgeprägteren Ordnungswillen. Etwaige „Kategoriefehler“⁴⁵ bei den vorherigen Bewertungen der Sachlage müssen entlarvt und korrigiert werden. Die unterschiedlichen Auslegungen, die heftigen Gegenreden von Beschuldigten auf der einen und von Beschuldigten sowie von ihren jeweiligen Anhänger(inne)n auf der anderen Seite müssen

⁴⁴ Im Fortlauf dieser Arbeit wird präzisierend von der Skandaltriade (= „Skandalierer“ / Skandalisierer, „Skandalierter“, „Skandalrezipient“ / Skandalrezipientin) gesprochen. Und zwar u. a. mit Verweis auf: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier (insbesondere) S. 58. Man vgl. einstweilen aber auch: Manfred Piwinger / Wolfgang Niehüser: Skandale, Verlauf und Bewältigung. Bonn: DPRG 1991, S. 48. Sowie: Ina Kolanowski: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010, hier S. 52-58.

⁴⁵ Dass Literaturskandale als Konsequenzen von „Kategoriefehler[n] beim Publikum“ anzusehen sind, erläutert Volker Ladenthin. Es wird also erneut zitiert nach: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 26. Man vgl. als weiterführende Bezugnahme auf Ladenthins Ausführungen u. a.: Regina Roßbach: Der implizite Autor als Skandalierer. Johann Wolfgang von Goethes Die Wahlverwandtschaften und Honore de Balzacs La Cousine Bette. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 163-192, hier S. 163.

gesammelt, sortiert und präzisiert werden.⁴⁶ Insbesondere wissenschaftliche Beschäftigungen erfordern deshalb vermehrten Ernst. Sie verlangen nüchternere – d. h. im Vergleich zum Skandal selbst signifikant weniger emotionalisierte, weniger tendenziöse, weniger aggressive, weniger spöttische etc. – Betrachtungen.

Um zu verhindern, dass die hiermit vorgelegten Beschäftigungen mit Literaturskandalen per se als ‚unordentlich‘, als ‚strukturlos‘ und als ‚chaotisch‘ etc. wahrgenommen werden müssen, sei näher skizziert, wie diese Arbeit aufgebaut ist. Die folgenden Abschnitte sollen der weiterführenden Orientierung in dieser Arbeit helfen. Gerafft wird das schrittweise Vorgehen darlegt. Analog zu den drei Teilen des besagten Untertitels – (erstens) Überlegungen zum Wesen des Skandals in der Literatur, (zweitens) Beobachtungen zu seinen Ausprägungen in einer ‚verhetzten‘ Zeit und (drittens) Blicke auf zwei prominente Skandaldebatten (um Schnitzlers *Reigen* und Remarques *Im Westen nichts Neues*) – finden sich zwischen den flankierenden Kapiteln – d. h. zwischen Kapitel 1 Einführung und Kapitel 5 Reflexion und Fazit – insgesamt drei (Haupt-)Kapitel.

Erstens findet sich – weil hier die größten Forschungsdesiderate festzustellen sind, am umfassendsten angelegt – ein Kapitel, das mit betont grundlegend gehaltenen Ausführungen zu den kennzeichnenden Beschaffenheiten des Phänomens Literaturskandal den Kernbereich dieser Arbeit bildet (Kapitel 2 Wesen des (Literatur-)Skandals).

Wenn in jenem Kapitel sowie auch darüber hinaus vom Literaturskandal die Rede ist, dann wird mit diesem – hier vielfach und aus den unterschiedlichsten Perspektiven fokussierten – Kernbegriff ausdrücklich nicht der Skandal bezeichnet, der literarisch beschrieben bzw. fikionalisiert anzutreffen ist. Um es klarzustellen und damit spätestens ab hier etwaigen Missverständnissen definitiv vorzubeugen: Gemeint ist mit dem Begriff Literaturskandal in dieser Arbeit wie in aller Regel der Skandal, der Literarisches betrifft, der sich also etwa auf eine als ‚skandalös‘ bezeichnete (oder – je nach konkretem Fall und konkreter Wortwahl –

⁴⁶ In Kapitel 5 wird auf die Analogien zwischen Skandalen und Witzen hingewiesen. Die Erfahrung zeigt: Es ist selten lustig, wenn ein Witz erklärt wird.

1.1. Übersicht

beispielsweise: als ‚absolut unangemessen‘, als ‚ganz und gar unverantwortlich‘, als ‚untragbar‘, als ‚inakzeptabel‘, als ‚schändlich‘, als ‚abartig‘, als ‚gemeingefährlich‘, als ‚ekelerregend‘ etc. dargestellte⁴⁷ und entsprechend diskutierte literarische Veröffentlichung (oder in nicht wenigen Fällen auf deren Präsentation, z. B. auf eine ‚absolut unangemessene‘ Theaterraufführung oder auf eine ‚ekelerregende‘ Verfilmung) bezieht.

Dem so verstandenen Phänomen Literaturskandal kann sich mit Rückgriffen auf Ansätze zum Wesen des Skandals an sich angenähert werden. Das Gros der brauchbaren Ansätze wurde in anderen skandalforschenden Wissenschaftsbereichen gewonnen. Als am ergiebigsten erweist sich dabei immer wieder der Rückgriff auf die (in mittlerweile akzeptabler Menge vorzufindenden)⁴⁸ politik- und sozialwissenschaftlichen Ansätze zum Skandal. Daneben lohnt sich vor allem auch die Bezugnahme auf kommunikationswissenschaftliche Vorarbeiten. In Teilen und mit gewissen Abstrichen können jene in anderen Wissenschaftsbereichen gewonnenen Ansätze, Überlegungen, Konzepte etc. sehr begründet in den Bereich der Literatur(-wissenschaft) übertragen werden.⁴⁹

Im Rahmen der Annäherungen, die auf die besagten Ansätze, Überlegungen, Konzepte etc. aufbauen können, wird u. a. vermehrt auf die vielfach (auch im Bereich der Literatur) zu konstatierenden Dauerpräsenzen des Begriffs Skandal Bezug genommen. Damit verbunden können

⁴⁷ Beim Blick auf Literaturskandale als kommunikative Ereignisse fällt immer wieder ein besonders reichhaltiges, besonders kraftvolles Vokabular auf. Skandale sind immer auch rhetorische Kämpfe. Die vielbeschworene Lust am Skandal mag auch mit einer Lust an (starker, gewaltsamer, mitunter gewalttätiger) Sprache zu tun haben. (Literatur-)Skandale sind demnach nicht nur u. a. ‚absolut unangemessen‘, ‚ganz und gar unverantwortlich‘, ‚untragbar‘, ‚inakzeptabel‘, ‚schändlich‘, ‚abartig‘, ‚gemeingefährlich‘, ‚ekelerregend‘ etc. Man bewertet sie mitunter auch als ‚Ausdruck des Untergangs‘ und als ‚Katastrophe‘. Man bezeichnet sie als ‚totales Desaster‘, als ‚schlimmes Machwerk‘, als ‚Inkarnation des Bösen‘, als ‚Scheißdreck‘, als ‚Drecksstück‘ usw.

⁴⁸ Vgl. hierzu Kapitel 2.2.2.

⁴⁹ Es wird ausgelotet, bei welchen Punkten die Beobachtungen, die etwa zum Politikskandal gemacht wurden, auf den Literaturskandal übertragen werden können. Die vorliegende Arbeit versteht sich insofern vor allem auch als das Ergebnis eines Zusammentragens der wichtigsten Forschungsbeiträge und Erkenntnisse zum Gegenstand Skandal. Auch dies mag rechtfertigen, dass so viele Fußnoten und teilweise so lange Fußnotentexte entstanden sind.

eingehendere Überlegungen zum Begriff selbst angestellt werden. Außerdem seien gängige Grundkonstellationen ausgelotet; vor allem in Hinblick auf die beteiligten Personen sowie auf die eingespielten Verlaufsmuster.

Ausgangspunkt all dieser Überlegungen und Erläuterungen ist die Annahme, dass sich durch verallgemeinernde Reflexionen und vergleichende Analysen repräsentative Strukturen des Literaturskandals ausmachen und aufzeigen lassen. Im Vordergrund stehen folglich Beschreibungen der besagten „Wiederkehr des Gleichen“⁵⁰ (in „der schnelllebigen Welt“).⁵¹ Es geht um wiederkehrende Muster, wie sie durch ‚Skandal‘-Rufe im (modernen, postmodernen, zeitgenössischen etc.) Literaturbetrieb, den wir uns als einen Sozialbetrieb mit spezifischen Spielregeln vorstellen dürfen, ein ums andere Mal – bzw. besser formuliert: in aller Regel – aufgerufen wurden und werden.

Ansatzweise, indirekt und schließlich mit Fokus auf eine bestimmte Zeit (= die Weimarer Republik) werden auch die historischen Wandlungen dieser Muster und Spielregeln thematisiert. Größtenteils mag es sich dabei um Muster und Spielregeln handeln, die in der Tat – zumindest bei dafür günstigen Bedingungen – nach wie vor immer wieder so oder so ähnlich aufgerufen werden können.

Im Kern geht es um typische Mechanismen des (Literatur-)Skandals, welche unter bestimmten Umständen als Reaktionen auf öffentlich gehörte ‚Skandal‘-Rufe greifen, ablaufen und offenbar werden.⁵² Schon

⁵⁰ Es wurde bereits zitiert: Als ein bei aller ausgelöster Hektik und Betriebsamkeit „ruhender Pol“ in einer „schnelllebigen Welt“, als eine „verlässliche Größe“ und als ein „Symbol für die ewige Wiederkehr des Gleichen“ werden Skandale beschrieben in: Karl Otto Hondrich: Enttüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 9.

⁵¹ Ebd. Freilich ist eine spannende Frage, inwiefern sich durch das wesentlich auf Verkürzung und Erregungswellen ausgerichtete Medium Internet auch das Wesen des Skandals verändert hat. Noch spannender ist, wie es sich weitergehend verändern wird. Es hat sich diesbezüglich ein enorm großes Forschungsdesiderat aufgetan.

⁵² Dass ein Suchen nach Grundmechanismen eine sinnvolle Ergänzung zur bisherigen Skandalforschung anbieten kann, bestätigen Gelz / Ruß-Sattar beim Blick auf die Defizite der bisherigen Forschung: „Die Heterogenität und Pluralität des Phänomens Skandal wird hier scheinbar zum Programm, die Frage nach den Bezügen der einzelnen Skandale untereinander, nach Gemeinsamkeiten und Differenzen, nach spezifischen Merkmalen und Entwicklungsformen tritt oftmals in den Hintergrund.“ Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze,

1.1. Übersicht

angesichts ihrer Häufigkeit⁵³ und der immer wieder eindrücklich unter Beweis gestellten Wucht dieser ‚Skandal‘-Rufe erscheint es lohnenswert, sich vertiefend mit jenen Mechanismen zu beschäftigen, welche zu gewissen kennzeichnenden (literatur-)skandaltypischen Konstellationen führen, gewisse (literatur-)skandaltypische Abläufe diktieren und schließlich gewisse Konsequenzen zeitigen, die dann von uns ebenfalls als (literatur-)skandaltypisch bewertet werden können. Diesen Skandalmechanismen soll sich im Folgenden – all jenen Unwägbarkeiten des Ereignis Skandals und all jenen Einschränkungen, mit denen Verallgemeinerungsversuche in Zusammenhang mit dem (komplexen und variantenreichen) Phänomen stets umzugehen wissen müssen, trotzend⁵⁴ – theoretisch und abstrahierend, aber nicht realitätsfern angenähert werden.

Zweitens findet sich – weil Skandale als hochgradig kontextabhängige Erscheinungen zwangsläufig verstärkt unter Beachtung ebendieser Kontexte aufgearbeitet werden müssen – ein Kapitel, in dem die theoretischen Überlegungen zum Literaturskandal mit Beobachtungen in Hinblick auf einen bestimmten Kontext bzw. einen bestimmten Zeitabschnitt verknüpft werden. Im Rahmen der Erschließung der deutschsprachigen Literatur(-skandal-)geschichte fällt hier die Wahl – aus mehrerlei Gründen, die im Folgenden noch deutlicher werden⁵⁵ – auf die Jahre der Weimarer Republik (Kapitel 3 Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals).

Bis dato ist das literaturskandalogische Forschungsfeld insbesondere im historischen Längsschnitt (zumindest vergleichsweise)⁵⁶ noch kaum

Konjunkturen, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 2.

⁵³ Man vgl. zu dieser (gefühlten) Häufigkeit des Skandals im Folgenden insbesondere die Ausführungen zur (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals (Kapitel 2.2.1).

⁵⁴ Vgl. zu diesen Schwierigkeiten und Einschränkungen im theoretischen Umgang mit dem komplexen und variantenreichen Phänomen (Literatur-)Skandal vor allem: Kapitel 1.2. Außerdem: Kapitel 2.1.

⁵⁵ Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.

⁵⁶ Dass oben von einer „mittlerweile sehr akzeptable[n] Menge“ an skandalforschender Fachliteratur gesprochen worden ist, steht dazu nicht im Widerspruch. Kurz zusammengefasst lässt sich Folgendes feststellen: In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich in der

bearbeitet worden. Literaturskandal(geschichts)forschende können sich noch immer relativ frei aussuchen, welche Zeitabschnitte und Kontexte sie im Hinblick auf den Skandal als besonders untersuchungswürdig erachten. Als literaturskandalreiche und literaturskandalgeprägte Jahre angesehen und besprochen werden in der vorliegenden Arbeit die knapp fünfzehn Jahre der Weimarer Republik (1918/19-1933).

Die Wahl dieses Zeitabschnitts ist leicht zu rechtfertigen. Auf Grundlage gängiger Beobachtungen kann uns die Weimarer Republik in Hinblick auf das Thema Skandal schnell als eine besonders reizvolle und entsprechend besonders untersuchungswürdige Phase gelten. Statt „Ordnung, Ruhe, [...] Sicherheit und Bürgerlichkeit“⁵⁷ dominierten in dieser Phase „Mengen von Lärm, Erregungen, Anregungen“.⁵⁸ Es lagen in der Weimarer Republik einige Krisen sowie eine Gemengelage mit polaren Weltansichten, Konzepten und Programmatiken und zahlreiche radikal geführte Konflikte vor. Jene generell als überdurchschnittlich turbulent geltende Zeit, jene ge- und ‚verhetzte‘⁵⁹ Phase der klassischen Moderne erscheint also – mit all ihren wesentlich prägenden politischen, medialen, kulturellen (Um-)Brüchen und Gegensätzen – nicht nur ganz grundsätzlich, sondern auch in Bezug auf das Thema Skandal spannend, weil spannungsreich.

Mehr noch ist die Weimarer Republik als eine Phase zu betrachten, in der sich eine Industrialisierung des Skandals endgültig Bahn gebrochen hatte und eindeutig etablierte. Wir blicken demnach auf Jahre, in denen sich

Skandalforschung einiges getan. Seit circa einem Jahrzehnt wird sich auch vermehrt mit dem Skandal in der Literatur beschäftigt. Bei der Erschließung einer Literaturskandalgeschichte liegen noch viele Desiderate vor. Präziser auseinandergesetzt werden die Fortschritte in der (Literatur-)Skandalforschung im Rahmen von Kapitel 2.2.2.

⁵⁷ Hier wird (wie unten noch ausführlicher) Stefan Zweig zitiert. Er beschrieb die Weimarer Republik in *Die Welt von gestern* (1942) als einen „Hexensabbat“, dessen Auswüchse dem Bedürfnis nach „Ordnung, Ruhe, [...] Sicherheit und Bürgerlichkeit“ zuwiderliefen: Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁵⁸ Kurt Pinthus: *Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen*. In: *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 28.02.1925.

⁵⁹ Wie die Rede von der ‚verhetzten‘ Weimarer Republik gemeint ist, soll im Folgenden noch deutlicher werden. Man achte diesbezüglich auf Kapitel 3.3 sowie auf die Beispiele in Kapitel 4.

1.1. Übersicht

die wesentlichen Mechanismen des willentlich betriebenen (Literatur-)Skandals eingespielt hatten und weitergehend einspielen konnten. Auch und gerade in den Bereichen der Kunst und der Literatur wurden Skandale – spätestens⁶⁰ zu diesem Zeitpunkt erkennbar – zunehmend (ein-)kalkuliert. Von Akteur(inne)n des literarischen Feldes wurden die (literatur-)skandaltypischen Risiken vermehrt bewusst in Kauf genommen. Man hoffte auf die (literatur-)skandaltypischen Chancen der öffentlichen Erregung und Mobilisierung und setzte strategisch (Selbst-)Skandalisierendes ein. (Literatur-)Skandale konnten dem Zugewinn von Aufmerksamkeit dienen. Aus Perspektive der Beteiligten war damit im günstigsten Fall ein Zugewinn von sozialem, politischem, ökonomischem etc. Kapital verbunden.⁶¹

Drittens findet sich – weil die bis dahin erarbeiteten Überlegungen zum Literaturskandal und die Beobachtungen zur Weimarer Republik damit ein Stück weit zusammengebracht, vertieft und genutzt werden können – ein zweigeteiltes Kapitel mit exemplifizierenden Blicken auf zwei namhafte Literaturskandalfälle in jener besagten Zeit (Kapitel 4 Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik).

Der Begriff Literaturskandal darf und soll keineswegs überstrapaziert werden. Allerdings weist die Weimarer Republik fraglos zahlreiche Fälle auf, die auch im engeren Wortsinn als Literaturskandale gelten können und entsprechend äußerst beachtenswert sind. Man denke diesbezüglich etwa an die prominent gebliebenen Skandale um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21), um Bertolt Brechts *Baal* (1922), um Carl Zuckmayers *Der Fröhliche Weinberg* (1923), um Marieluise Fleißers *Pioniere in Ingolstadt* (1929), um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30) etc. Daneben gab es zahlreiche Literaturskandale, an die sich heutzutage

⁶⁰ Auch schon im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert können einige entsprechende Entwicklungen beobachtet werden. Man vgl. hierzu allgemein folgende geschichtswissenschaftliche Arbeit: Frank Bösch: *Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914*. München: Oldenbourg 2009.

⁶¹ Im Folgenden wird sich punktuell auf die entsprechenden Überlegungen Pierre Bourdieus gestützt. Man vgl. zum Begriff Kapital einstweilen: Pierre Bourdieu: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz 1983, S. 183-198.

weniger häufig und weniger deutlich erinnert wird. Zu verweisen wäre hier exemplarisch auf die – je nach Ansicht – ‚Skandale‘, ‚Skandalchen‘ bzw. ‚Skandalversuche‘ um Walter Mehrings Gedicht *Der Coitus im Dreimäderlhaus* (1919) oder um Peter Martin Lampels Theaterstück *Giftgas über Berlin* (1929).⁶²

Trotz der annähernd hundertjährigen zeitlichen Distanz und trotz der inzwischen geleisteten Aufarbeitungen, die teilweise bereits geleistet wurden, verdienen die genannten Beispielfälle – sowie weitere Fälle – noch immer ausführlichere und eingehendere Analysen. Gerade literaturskandalologisch motivierte und fundierte Analysen können helfen.

In den Begrenzungen, denen die vorliegenden Erläuterungen unterliegen, ist diesbezüglich wiederum eine Auswahl zu treffen. Zwei unter den zahlreichen Fällen der Weimarer Republik werden aufgegriffen und als exemplarische Fälle besprochen. Um die theoretischen Überlegungen zum Literaturskandal in Ansätzen auf ihre Anwendungstauglichkeit hin zu überprüfen, mögen sich diese Fälle als besonders geeignet erweisen. Unbestreitbar handelt es sich um zwei Skandale, die (literatur-)geschichtlich keinesfalls unwichtig erscheinen. Sowohl Arthur Schnitzlers Theaterstück *Reigen* und seine Aufführung in Berlin (1920/21) als auch Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* mitsamt seiner Verfilmung (1928/29/30) erregten beachtenswerte Debatten.

Gemäß der chronologischen Reihenfolge blicken wir zunächst auf die weitschweifenden und konfliktreichen Diskussionen, die sich ausgelöst durch und kreisend um die 1920/21 in Berlin stattfindende deutschsprachige Erstaufführung von Arthur Schnitzlers knapp zwei Jahrzehnte zuvor entstandenem Theaterstück *Reigen* (1900) ergaben; diese Diskussionen gerieten in den Fokus einer bemerkenswert großen Öffentlichkeit (Kapitel 4.1 Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)). Die deutschsprachige Erstaufführung des – vor allem im Angesicht der

⁶² Während die Skandale um Schnitzlers *Reigen* und um Remarques *Im Westen nichts Neues* ausführlicher besprochen werden (vgl. Kapitel 4.1 und Kapitel 4.2), werden zu den anderen hier genannten Fällen Randbemerkungen getätigt. U. a. bezüglich dieser Fälle (bezüglich Bertolt Brechts *Baal*, Carl Zuckmayers *Der Fröhliche Weinberg*, Marieluise Fleißers *Pioniere in Ingolstadt*, Walter Mehrings *Der Coitus im Dreimäderlhaus*, Peter Martin Lampels *Giftgas über Berlin* etc.) bieten sich verstärkt Möglichkeiten für anknüpfende Arbeiten.

1.1. Übersicht

damals vorherrschenden Paradigmen der Sexualmoral, aber auch wegen seiner impliziten Kritik an der gesellschaftlichen Schichtung und an patriarchal geprägten Frauenbildern – skandalträchtigen Schnitzler-Textes, deren Auftaktvorstellung im Dezember 1920 am Kleinen Schauspielhaus in Berlin-Charlottenburg gegen sich lautstark formierende Widerstände durchgezogen wurde, löste heftige Debatten aus und bedingte im November 1921 (= 05.11.1921 bis 21.11.1921) schließlich einen medial vielbeachteten Gerichtsprozess.

Wenn man sich mit den besagten Debatten – anlässlich der Aufführungen in Berlin (aber unmittelbar anschließend auch z. B. in Frankfurt am Main, in Hamburg, in Hannover, in Leipzig etc.) sowie anlässlich des Berliner *Reigen*-Prozesses – beschäftigt, lässt sich bemerken, dass diese Debatten einige der wesentlichen Konfliktstoffe und Grundmuster der Diskurse in den Anfangsjahren der Weimarer Republik beinhalteten und abbilden. Die Liberalisierungen, die der Umbruch vom Wilhelminischen Kaiserreich und von den rigide geführten, freudarmen Jahren des Ersten Weltkriegs zur Weimarer Demokratie mit sich brachte, stießen im ‚Fall *Reigen*‘ (1920/21)⁶³ beispielhaft auf überkommene Normen und Wertmaßstäbe aus der Vorkriegszeit. Generell gerieten die um 1919/20/21 neuen bzw. befreiten und auf (verfassungs-)rechtliche Grundlagen gestellten Moralkonzepte und Wertmaßstäbe in den Jahren der Weimarer Republik ständig in Konflikt mit den Maßstäben, die in der vorangegangenen kaiserzeitlichen Epoche vorherrschten und von nicht wenigen Zeitgenossen nach wie vor bevorzugt und deshalb öffentlich verteidigt wurden. Der Fall *Reigen* kann bzw. muss als ein Musterbeispiel für diese Spannungen gelten.

An die Beschäftigung mit einem Fall aus den Anfangsjahren der Republik anschließend richten wir unsere Blicke auf die Skandaldebatten, die sich

⁶³ Die Rede vom ‚Fall *Reigen*‘ sei im Folgenden ein stehender Begriff. Gleichwohl sei angemerkt, dass wir eigentlich über mehrere ‚Fälle *Reigen*‘ sprechen, denn Schnitzlers *Reigen* erwies sich mehrfach skandalträchtig. Es gab mehrere Eklats rund um dieses Stück. U. a. ereignete sich leicht zeitversetzt der Skandal um die Aufführung in Wien 1921. Als *Reigen* dann 1982 freigegeben wurde, kam es zu einem Höhepunkt der Rezeption und zu einigen weiteren Skandalchen. Vgl. hierzu: Gerd K. Schneider: Die Rezeption von Arthur Schnitzlers *Reigen*, 1897-1994. Text, Aufführungen, Verfilmungen, Pressespiegel und andere zeitgenössische Kommentare, Riverside: Ariadne Press 1995.

rund um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29) und dessen Verfilmung *All quiet on the Western Front* (1930) ergaben (Kapitel 4.2 Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)).⁶⁴ Der Roman *Im Westen nichts Neues* und der Film *All quiet on the Western Front* lösten ausschweifende Debatten aus, die sich in der Rückschau betrachtet mit all ihren politisch motivierten und propagandistisch inszenierten Empörungen als wegweisend für den Untergang der Weimarer Republik erwiesen. Heute können uns diese Debatten in mancherlei Hinsicht als symptomatisch für die politischen und kulturellen Konflikte und Auflösungserscheinungen der ersten deutschen Demokratie gelten.

Vor allem ist in diesem Zusammenhang über Skandalisierungsbemühungen durch die nationalkonservativen und – sicherlich noch energischer, noch systematischer betrieben – durch die nationalsozialistischen Gegner der Weimarer Republik zu reden. Die rechtsgerichteten politischen Kräfte – allen voran die militanten Mitglieder der Berliner NSDAP um ihren Gauleiter Joseph Goebbels – forcierten das Aufsehen um *Im Westen nichts Neues* und noch einmal intensiviert um *All quiet on the Western Front*. Mit Entschiedenheit machten sie sich diese Erregungen zunutze. Durch Skandalisierungen des Romans, des Films und der Verantwortlichen für Roman und Film verschafften sich die Nazis vielbeachtete Bühnen zur (kultur-)politischen Agitation.

Darüber hinaus sind aber auch Strategien zur kommerziell überaus erfolgreichen Bewerbung des Remarque-Romans durch den zum (wirk-)mächtigen und bürgerlich-liberalen *Ullstein*-Konzern gehörenden *Propyläen*-Verlag sowie die entsprechende Vermarktungsstrategien bei der Ankündigung der US-amerikanischen Verfilmung (*Universal Studios*) zu beachten. Für den Roman *Im Westen nichts Neues* und auch für seine US-amerikanische Verfilmung als *All quiet on the Western Front* funktionierten Werbekonzepte, die den Skandal bewusst kalkulierend in Kauf

⁶⁴ Streng genommen haben wir es also mit zwei Skandalen zu tun. Statt vom ‚Fall Remarque‘ könnte man auch von zwei ‚Fällen Remarque‘ sprechen. Natürlich sind diese beiden Fälle eng verwoben. Voneinander losgelöst können sie schwerlich adäquat erfasst werden. Kurz gesagt handelt es sich bei dem Skandal um den Film *All quiet on the Western Front* in vielerlei Hinsicht um eine Radikalisierung des Skandals um den Roman.

1.1. Übersicht

nahmen und mittels weitergehender Aufmerksamkeitsgenerierung ökonomischen Mehrwert generieren konnten. Die damals vergleichsweise innovativen, vergleichsweise offensiven, den Skandal (ein-)kalkulierenden und auch bewusst ausstellenden Werbemaßnahmen beförderten den ungemeinen Verkaufserfolg des Buches sowie auch die Aufmerksamkeit für den Film. Sie boten den weniger literatur- bzw. filmkritisch als vielmehr politisch motivierten und massiert aktiv werdenden Gegnern, die sich gegen solche ‚(Un-)Arten‘ der kriegskritischen, als pazifistisch zu vertorenden Darstellung des Ersten Weltkriegs in Roman und Film sowie gegen den großen Anklang dieser Darstellungen in der Bevölkerung formierten, allerdings auch zusätzliche Skandalisierungsgelegenheiten sowie zusätzliche Angriffsflächen.

In Kapitel 5 Reflexion und Fazit wird versucht, den (Literatur-)Skandal als kulturgeschichtliches Phänomen zu skizzieren sowie die Überlegungen zu diesem komplexen Phänomen (in der Weimarer Republik) zu bündeln. Die vierzehn Jahre der Existenz der Weimarer Republik können als eine Phase gelten, die auch in der Entwicklung des Literaturskandals eine beachtenswerte, ausschlaggebende und stilprägende Phase war. Trotz einer umfassenden allgemeinen literaturgeschichtlichen Aufarbeitung verdienen sie weitere literatur(-skandal-)geschichtliche Betrachtungen. Vor allem aber verdient der Skandal in der Literatur weitergehende Reflexionen. Das Forschungsfeld Literaturskandal bleibt anhaltend ergiebig. Zahlreiche zusätzliche Arbeiten in diesem Themenbereich liegen nahe. Auch nach dieser Arbeit werden noch viele Fragen zum Literaturskandal offen sein.

1.2. Vorbemerkungen

„Leider gibt es über Skandale kaum Forschung, die nicht selbst skandalös wäre.“ (Niklas Luhmann, 1972)⁶⁵

Bevor die bislang grob angerissenen Grundgedanken in den drei Hauptkapiteln weiter- und tiefergehend ausgeführt werden, seien allgemeine Vorbemerkungen zum wissenschaftlichen Umgang mit (Literatur-)Skandalen erlaubt. Nicht nur angesichts einer – zwar schon in die Jahre gekommenen, nunmehr eigentlich überholten, aber dennoch in skandalforschenden Beiträgen sowie auch hier und im Folgenden noch mehrfach aufgegriffenen – Behauptung von Niklas Luhmann, welche (1972) nahelegte, dass wissenschaftliche Abhandlungen zum Skandal unvermeidlich mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, wenn sie selbst ‚unskandalös‘ bleiben wollen,⁶⁶ erscheinen solche Vorbemerkungen angebracht und zweckmäßig. Auch die (im Weiteren ebenfalls noch vermehrt thematisierten) Allgegenwärtigkeiten⁶⁷ und gleichzeitigen Unschärfen⁶⁸ des Begriffs Skandal, auch die zum Teil äußerst trügerischen Reize des ‚Events‘ (Literatur-)Skandal, auch die nach wie vor vorherrschenden Mängel bei der Erforschung der Grundmuster⁶⁹ des Literatur-skandals, auch die überbordenden und nachwirkenden Emotionalisierungen dieser ‚Events‘, auch die anhaltenden Streitigkeiten um die Bewertungen einzelner prominenter Fälle etc. motivieren einige

⁶⁵ Dieses Diktum findet sich in einer Veröffentlichung von Niklas Luhmann aus dem Jahre 1972. Zu belegen mit: Niklas Luhmann: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, S. 62. Man kann diesen Kommentar Niklas Luhmanns mittlerweile als nicht mehr zeitgemäß und nicht mehr zutreffend beurteilen. Dennoch sei er zitiert, denn er hat die Erforschung des Skandals hierzulande über längere Zeit wesentlich geprägt bzw. ausgebremst. Vgl. hierzu Kapitel. 2.2.2.

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ Man vgl. hierzu das Kapitel 2.2.1.

⁶⁸ Hierzu vgl. man das Kapitel 2.2.3.

⁶⁹ Vgl. auch hierzu das Kapitel 2.2.2.

1.2. Vorbemerkungen

Kommentare, die hier den drei Hauptteilen dieser Arbeit vorangestellt werden sollen.

Ausdrücklich festgehalten werden muss Folgendes: Der reizvolle und potentiell überaus ergiebige Forschungsgegenstand (Literatur-)Skandal ist, wie bei näherer Betrachtung schnell deutlich wird, beileibe nicht unproblematisch.

Selbst die begeistertsten (Literatur-)Skandalforscher(innen), die als solche mit Nachdruck eine „Lust am Skandal“⁷⁰ sowie den Mehrwert seiner Auswertung preisen, müssen sich das Problematische ihres Gegenstandes eingestehen. Zumindest mitunter mögen jene Stimmen, die sich gegen allzu bedenkenlose Freuden an wissenschaftlichen Beschäftigungen mit den ausgelassen betriebenen Riten und spektakulären Ereignissen verwehren, mit ihren Einwänden recht haben. Ausgiebigere Auseinandersetzungen mit dem auf den ersten wie auf den zweiten Blick ‚attraktiven, schillernden, faszinierenden‘⁷¹ und auf den zweiten und dritten Blick durchaus auch heiklen – d. h. trügerisch reizvollen, allzu emotional aufgeladenen, mit anhaltendem Streit verbundenen etc. – Forschungsgegenstand (Literatur-)Skandal bringen zahlreiche Auffälligkeiten sowie Schwierigkeiten und Begrenztheiten zutage.

Eine literaturskandaltheoretische Grundlagenarbeit, wie sie angesichts der noch immer vorliegenden Kluft zwischen der Relevanz von Literaturskandalen für die literarische Praxis und dem Mangel an systematischer Aufarbeitung von Literaturskandalen in der literaturwissenschaftlichen Forschung noch immer angebracht erscheint,⁷² sieht sich mit einigen themenspezifischen – d. h. in unserem Fall: skandalspezifischen – Herausforderungen konfrontiert. (Literatur-)Skandale weisen mehrere grundsätzlich beachtenswerte und typische Eigenheiten auf. Für einen gewinnbringenden wissenschaftlichen Umgang mit dem Phänomen

⁷⁰ Von der „Lust am Skandal“ wird hier explizit in Berufung auf einen der wichtigsten deutschen Skandalologen, auf den Frankfurter Soziologen Karl Otto Hondrich, gesprochen. Karl Otto Hondrich: Die Lust am Skandal. In: Der Spiegel vom 20.02.1984, S. 24-25, hier insbesondere S. 24.

⁷¹ Vgl. hierzu wiederum die gleichlautenden Formulierungen in Kapitel 1.

⁷² Etwas ausführlicher auseinandergesetzt wird diese Kluft in Kapitel 2.2.2.

1.2. Vorbemerkungen

(Literatur-)Skandal muss man bereit sein, sich diese skandaltypischen Eigenheiten verstärkt bewusst zu machen.

Wenn über die besagten skandaltypischen Eigenheiten und ihre Auswirkungen auf wissenschaftliche Annäherungen gesprochen wird, dann geht es häufig um die Vielschichtigkeiten und Komplexitäten des Forschungsgegenstands Skandal.⁷³ Oft geht es auch um die Paradoxien und „Janusköpfigkeit[en]“,⁷⁴ welche (Literatur-)Skandalen kennzeichnend innewohnen. Außerdem wird verstärkt nach Möglichkeiten eines angemessenen Vorgehens im Umgang mit den in (Literatur-)Skandaldebatten dominierenden Erregtheiten und ausgeprägten Effektorientierungen gesucht.

Aus nachvollziehbaren Gründen sind Vorreden mit Hinweisen auf besagte Eigenheiten, mit Reflexionen über die Reize und Chancen sowie über die Probleme und Gefahren des Forschungsgegenstands Skandal für die bisherige Skandalforschung keineswegs untypisch.⁷⁵ In den folgenden Absätzen wird die Vorrede auf drei (freilich nicht trennscharf zu

⁷³ Zwar geht es bei (Literatur-)Skandalen – bzw. besser gesagt: bei (Literatur-)Skandalnarrativen – verstärkt um Komplexitätsreduktionen. Man vgl. hierzu etwa: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunkturen, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 5. Doch trotzdem sind (Literatur-)Skandale als komplexe (literatur-)gesellschaftliche Phänomene anzusehen.

⁷⁴ Von einer „Janusköpfigkeit des Skandals“ spricht: Ingeborg Villinger: Riskante Wahlverwandtschaften. Medien und Skandale. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin De Gruyter 2014, S. 293-304, hier S. 295. Jene „Janusköpfigkeit des Skandals“ zeigt sich in verschiedenen Hinsichten. Nach Villinger zwingt sie zu einer weiteren definitorischen Differenzierung und zu einer Unterscheidung zwischen dem politischen Skandal als (erstens) „Ausnahme“ und als (zweitens) „Erscheinung der medialen Tendenz zur alltäglichen Skandalisierung politischer Kommunikation“.

⁷⁵ Man vgl. exemplarisch: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 7-14.

unterscheidende und unterschiedlich umfangreich angesprochene) Aspekte beschränkt.

Erstens sei einschränkend auf die Lesbarkeit der Literaturgeschichte als eine Geschichte ihrer Skandale eingegangen. Wenn von einer Lesbarkeit der (neueren) deutschen Literaturgeschichte als eine Geschichte literarischer Skandale die Rede ist, dann geht es betont nur um eine alternative Lesbarkeit. An die obigen Ausführungen⁷⁶ anknüpfend sei Folgendes hervorgehoben: Obgleich in der Einführung vollmundig ein grundsteinlegender Beitrag zu einer Erschließung der Literaturskandalgeschichte angeregt wurde, darf keineswegs behauptet werden, dass sich die Geschichte der Literatur tatsächlich als eine bloße Aneinanderreihung von Literaturskandalen verstehen lässt.

Natürlich mag man Literaturgeschichtliches anekdotisch als eine Aneinanderreihung von Literaturskandalfällen lesen können. Man mag die (deutschsprachige) Literaturgeschichte auch so nacherzählen können. In entsprechenden Darstellungen kann bzw. könnte man kursorisch durch die Literaturgeschichte gehen. Fall für Fall könnte man entscheiden, ob es sich jeweils um einen kleinen oder einen großen, um einen nur literaturbetriebsintern beachteten (autonomen) oder einen auch gesamtgesellschaftlich relevanten (heteronomen), um einen nichtigen oder doch nachwirkend wichtigen, um einen heiteren oder ernsten, um einen peinlichen oder glorreichen, um einen echten oder inszenierten, um einen versehentlichen oder intendierten, um einen karrierehemmenden oder karrierefördernden Literaturskandal handelt(e).⁷⁷

Sicherlich mögen reduzierende Nacherzählungen der Literaturgeschichte als eine bloße Literaturskandalgeschichte gewisse Reize entfalten können. Als Veröffentlichungen auf dem Buchmarkt mögen sie besonders attraktiv erscheinen. Ungleich sinnvoller als anekdotische Reihungen von

⁷⁶ Es wurde ein Beitrag zu einer Erschließung der neueren deutschen Literaturgeschichte in Hinblick auf ihre alternative Lesbarkeiten als eine Geschichte literarischer Skandale angekündigt. Diesbezüglich sei noch einmal auf Andreas Freinschlags Vorschlag verwiesen, „eine Geschichte literarischer Skandale [...] zu schreiben“. Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 212.

⁷⁷ Hiermit seien einige Unterscheidungskriterien für Literaturskandale vorgeschlagen.

1.2. Vorbemerkungen

möglichst spektakulär anmutenden Fällen sind allerdings vermehrt nüchterne,⁷⁸ vermehrt um Versachlichung ringende, tatsächlich wissenschaftliche Aufarbeitungen jener Sachverhalte und Erscheinungen, die über eine lange Zeit von der Wissenschaft stiefmütterlich behandelt und im Hinblick auf einzelne Fälle oft nur populärwissenschaftlich aufgearbeitet wurden.

Zweitens sei auf die ebenfalls bereits oben angesprochene Relevanz des Skandals bzw. auf den Umgang mit dieser Relevanz Bezug genommen. (Literatur-)Skandale reklamieren per se, d. h. ihrem ureigentlichen Wesen nach, eine größere Wichtigkeit. Sie funktionieren wesentlich durch Narrative der Behauptung von (über-)großer Relevanz sowie – damit untrennbar verbunden – durch Narrative⁷⁹ der Übertreibung.⁸⁰ Für uns bedeutet dies, dass wir unseren Forschungsgegenstand zwar durchaus wichtig nehmen dürfen, dass wir ihn allerdings umgekehrt in seiner Bedeutung nicht, zumindest nicht zusätzlich, überbewerten sollten.

Als (Literatur-)Skandalforschende können wir von der grundsätzlichen Relevanz der (Literatur-)Skandalforschung überzeugt sein. Mit entsprechenden Überzeugungen können wir selbstbewusst auftreten. Wir müssen uns aber in unserem tatsächlichen wissenschaftlichen Umgang mit konkreten (Literatur-)Skandalen verstärkt darum bemühen, die besagten Bewertungen, Übertreibungen, Superlative kritisch zu prüfen, einzuordnen und gegebenenfalls zu relativieren.⁸¹ Zu den vorrangigsten Aufgaben von Skandalforschenden gehört es, den Versuchungen einer fortdauernden Überbewertung ihrer Forschungsgegenstände zu widerstehen.

Die Relevanz von Skandalen – auch und insbesondere für die Literaturgeschichte – darf als durchaus beachtlich angesehen werden. Je nach Perspektive, je nach Situation und je nach Fall mag man sie gar als immens

⁷⁸ Vgl. hierzu Kapitel 1.1.

⁷⁹ Gerade für Literaturwissenschaftler(innen) bietet es sich an, von Skandal erzählung und Skandalnarrativen zu sprechen (vgl. hierzu etwas ausführlicher u. a.: Kapitel 5 Reflexion und Fazit).

⁸⁰ Übertreibungen spielten und spielen in den besagten Narrativen immer eine größere Rolle (vgl. hierzu u. a. auch: Kapitel 4.1).

⁸¹ Vgl. hierzu Kapitel 5.

einstufen können. Besagte Relevanz sollte allerdings keineswegs fortgesetzt übertrieben dargestellt werden, bloß weil die Übertreibung zur Natur des Skandals selbst gehört. Nur in den wenigsten Fällen sind Literaturskandale tatsächlich so wichtig wie es uns durch besagte Skandalnarrative vorgegeben bzw. -gegaukelt wird. Außerdem zeigt sich die eigentliche Bedeutung häufig erst in der (literatur-)geschichtlichen Nachbetrachtung.⁸²

Drittens sei beispielhaft für jene Herausforderungen, die dem Forschungsthema Skandal eigen sind, der Umstand herausgehoben, dass der Skandal vielfach als eine überaus selbstverständliche Angelegenheit wahrgenommen wird.⁸³ Wenn man sich den Forschungsgegenständen Skandal und Literaturskandal mit betonter Grundsätzlichkeit annähert, erörtert man, wie im Folgenden mehrfach anklingen wird, zwangsläufig Sachverhalte, die mit einigem Recht als ‚minderwertig‘, als ‚banal‘ und als ‚trivial‘ abgewertet werden können. Oft erscheinen (Literatur-)Skandale – buchstäblich bzw. in einem mindestens doppelten Wortsinn: – trivial‘. Nicht nur geht es bei ihnen elementar um niedere Instinkte und entsprechende Verhaltensweisen (etwa um Neid, um Streitlust, um Schadenfreude und um Spott). Letztlich geht es auch um alltägliche Routinen, die uns bei näherer Betrachtung in der Tat allzu selbstverständlich vorkommen können.

Skandale werden oft genug nach altbekannten, alltäglichen, abgedroschenen Mustern ‚gestrickt‘. Das gilt insbesondere auch für jene Erscheinungsformen des Skandals, die Künstlerisches bzw. Literarisches betreffen. Beim Erklären von Kunst- und Literaturskandalen – beim Beschreiben der für sie notwendigen Bedingungen, der sie bestimmenden Mechanismen, der aus ihnen erwachsenden Konsequenzen etc. – thematisiert man letztlich viel Offensichtliches. Vieles von dem, was literatur-

⁸² Diese Überlegung wird in Bezugnahme auf den Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* und seine literaturgeschichtlichen Bewertungen noch einmal aufgegriffen. Vgl. hierzu Kapitel 4.1.

⁸³ Man vgl. hierzu: „Skandal, so scheint es, ist die selbstverständlichste Sache von der Welt. Man braucht darüber kein Wort mehr zu verlieren.“ Christian Schütze: Was ist ein Skandal? In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 11-36, hier S. 16.

1.2. Vorbemerkungen

skandalogische Basisarbeit anzusprechen hat, liegt auf der Hand. Vieles ist uns als medienerprobten Beobachtenden mehr oder weniger bewusst. Vor allem dann, wenn man in diesen Zusammenhängen über die ausgeprägten Affinitäten zwischen auf der einen Seite dem Bereich Kunst (bzw. konkret dem Bereich der Literatur) und auf der anderen Seite dem Phänomen Skandal an sich spricht.

Um diese Affinitäten zu rechtfertigen, können wir u. a. die gesellschafts-politische Bedeutung von Literatur als eine moralische Lehranstalt betonen. Konkreter auf den Skandal bezogen sprechen wir (wie bereits oben)⁸⁴ von der Literatur als ein Laboratorium bzw. als ein Testbereich für Normen- und Werte sowie von den literatursystemtypischen Verpflichtungen zum ‚Avantgarde‘-Sein. Natürlich spielen hier auch Aufmerksamkeitsökonomie und Literaturmarketing eine Rolle. In diesen Zusammenhängen ist der Literaturskandal u. a. als ein künstlerischer Auftrag und als eine Karriereoption anzusehen.

Seit Anbeginn der Moderne lassen sich Anerkennungen als Künstler(in) / als Literat(in) erfahrungsgemäß u. a. bzw. vor allem dadurch generieren, dass man einen Nerv der Zeit trifft, d. h. etwa zeitgenössisch relevante Problematiken anspricht.⁸⁵ Darüber hinaus kann man sich dadurch Respekt erkämpfen, dass man permanent versucht, Neues zu schaffen, womit das Publikum entsprechend ‚immer wieder aufs Neue‘ herausgefordert wird. Zudem und vor allem ringt man auf den umkämpften Literaturmärkten stets auch um das kostbare Gut Aufmerksamkeit.⁸⁶

⁸⁴ Vgl. zur Literatur als Laboratorium u. a. die Ausführungen in Kapitel 1.

⁸⁵ Es bedarf hier eigentlich keiner Anmerkung. Klar ist: Für viele liegt in der kritischen Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Realitäten die eigentliche Funktion von Literatur an sich. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang u. a. von der „Infragestellung der herrschenden Denkformen“ und von „symbolische[r] Revolution“. Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 161.

⁸⁶ Und zwar nicht nur deshalb, weil auf dem Medienmarkt erfahrungsgemäß auch und gerade schlechte Nachrichten (= *bad news*) als gute Nachrichten (= *good news*) funktionieren.

Verbunden mit diesem kostbaren Gut geht es um öffentliche Präsenz und wirtschaftliche Erfolge.

Alle drei der hier genannten Wege zur Anerkennung als Literat(in) (= Nerv der Zeit treffen, Neues schaffen, Aufmerksamkeit generieren) sind eng mit dem Phänomen Literaturskandal verflochten. Für diejenigen, die das Ziel verfolgen, ein größeres Maß an Öffentlichkeit zu erlangen, haben sich Tabubruch- und Provokationsstrategien als sehr probate Mittel erwiesen. Für manche Betrachtende der Kunst- und Literaturbranche – und auch für manche Agierende innerhalb dieser Branche – mögen Skandale gar zu den verlässlichsten Mitteln der Aufmerksamkeitserrregung zählen. Zahlreiche Beispiele aus der Literaturgeschichte und aus der Gegenwartsliteratur könnten hierfür als Belege herangezogen werden.

Wer als Kunstschaffende(r) einen Skandal entfacht, kann unmittelbar Aufmerksamkeiten gewinnen und folglich zu beachtlichem Ruhm gelangen. Zwar herrschen die Aufmerksamkeiten für den Skandal oft nur kurzfristig vor. Außerdem kann die beförderte Bekanntheit vor allem mit einem negativen Ruf verbunden sein. Allerdings erscheint der Literaturskandal auch für das Ziel, die Anerkennung als Literat(in) langfristig und mit einem positiven Ruf auszubauen, als eine attraktive Karriereoption.

„In einer Zeit, die offener über die Regularien des literarischen Feldes und Karriereplanungen künstlerischer Akteure reflektiert, dämmert die [...] Erkenntnis“:⁸⁷ Der Skandal ist offenkundig eine brauchbare Möglichkeit, die zunächst einmal dann außerordentlich reizvoll erscheinen kann, wenn man beabsichtigt, schnell überdurchschnittlich wahrgenommen zu werden, um kurzfristig annehmbar Geld zu verdienen.⁸⁸ Wir sprechen

⁸⁷ Zitiert wird hier aus Peter Sprengels Überlegungen zu den Karriereplanungen Gerhart Hauptmanns: Peter Sprengel: Skandalautor Gerhart Hauptmann. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 301-322, hier S. 301.

⁸⁸ Literaturskandale können Bestseller hervorbringen bzw. zumindest für signifikante Steigerungen der Verkaufszahlen sorgen. In Kapitel 4.2 wird die Werbewirksamkeit von Skandalen am Beispiel von Remarques *Im Westen nichts Neues* erkennbar. Problemlos können weitere Beispiele gefunden werden. So sei etwa auch auf Charlotte Roches *Feuchtgebiete*

1.2. Vorbemerkungen

diesbezüglich über eine Form des „zukunftsorientierten Spiels mit hohen Einsätzen“.⁸⁹ Zahlreiche Beispielfälle belegen, dass sich diese Einsätze lohnen können. Nicht selten gelang es, nach einem Skandal – bzw. durch diesen – langfristig zu einem „der größten Schriftsteller der Zeit“⁹⁰ aufzusteigen.

Auch und insbesondere infolge der aufmerksamkeitssteigernden Wirkung der Karriereoption Skandal kam und kommt es in der Literatur nicht gerade selten zu mehr oder weniger beachtenswerten Skandalchen. Mitunter entwickel(te)n sich künstlerische / literarische Provokationen und Tabubrüche gar zu veritablen Skandalen, die schließlich auch über die Grenzen des künstlerischen / literarischen Feldes hinaus eine überdurchschnittliche Beachtung finden. Als vielbesprochene Tatbestände führ(t)en sie immer wieder zu vielbeachteten und beachtenswerten Ereignissen, die sich, manchmal unmittelbar, manchmal auch erst zeitverzögert, als literaturgeschichtlich maßgebliche Ereignisse erwiesen. Vieles von dem, was einstmals einen ‚inakzeptablen‘, ‚schändlichen‘, ‚abartigen‘, ‚gemeingefährlichen‘ etc. Skandal provozierte, betrachten wir heute als revolutionär und wegweisend. Rückschauend gilt uns ein

verwiesen. Man vgl. hierzu u. a. den folgenden Aufsatz: Christer Petersen: „Ich war eine gute Hure.“ Zur skandalösen Authentifizierung des Körpers in weiblicher Bekenntnisliteratur der 2000er Jahre. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 355-393, hier insbesondere S. 355. Im Verlauf der Diskussionen um Charlotte Roches *Feuchtgebiete* wurde diese Marktlogik u. a. in dem folgenden Zeitungsartikel thematisiert: Hendrik Werner: Nassforschende Provokation. In: Die Welt vom 11.04.2008. Online verfügbar unter: URL: <http://www.welt.de/1890762> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁸⁹ Wiederum: Peter Sprengels Überlegungen zu den Karriereplanungen Gerhart Hauptmanns: Peter Sprengel: Skandalautor Gerhart Hauptmann. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 301-322, hier, S. 301.

⁹⁰ So beschreibt es Pierre Bourdieu für Gustav Flaubert und den Skandal um *Madame Bovary*. Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 110. Zwei weitere prominente Beispiel werden hier auch im Fließtext angeführt: Friedrich Schiller und Gerhart Hauptmann.

1.2. Vorbemerkungen

Literaturskandal oftmals als Anbruch, als Durchbruch oder auch als Höhepunkt einer neuen Epoche.

Man denke hier zum Beispiel an zwei kanonisch gewordene Theaterstücke: an *Die Räuber* und an *Vor Sonnenaufgang*.⁹¹ Friedrich Schillers *Die Räuber* (1781 anonym veröffentlicht) wird – vornehmlich mit dem Skandal, der im Januar 1782 bei der Uraufführung des Dramas am Mannheimer Nationaltheater entstand – in literaturgeschichtlichen Abhandlungen routiniert weihewoll als ein besonders bedeutsames Ereignis, als die fulminante Initialzündung des Sturm und Drang beschrieben. Das Drama *Vor Sonnenaufgang* (1889) von Gerhart Hauptmann definiert – mitsamt dem Skandal, der mit dessen Uraufführung am 20. Oktober 1889 ausgelöst wurde – in literaturgeschichtlichen Abhandlungen den Durchbruch des Naturalismus. Ergänzend zu den hier gewählten Beispielen (Schillers *Räuber* und Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang*) ließen sich noch zahlreiche weitere Beispiele für bahnbrechende Literaturskandale aufzählen.

Schon allein deshalb angesichts dieser Beispiele kann davon ausgegangen werden, dass sich analytische Blicke auf besagte Tatbestände, Riten und Ereignisse als lohnend erweisen können. Solche Blicke können weiterführende Einsichten hinsichtlich der entscheidenden Entwicklungslinien der Literaturgeschichte befördern. Zudem können sie ein besseres Verstehen der Gegebenheiten der Gegenwartsliteratur gewinnen lassen.⁹² Für Einsichten in die Literaturgeschichte und für ein besseres Verstehen der Gegenwartsliteratur soll der Literaturskandal – allen skandaltypischen Eigenheiten und Herausforderungen, mit denen sich Verallgemeinerungsversuche in Hinblick auf dieses varianten- und facettenreiche Phänomen konfrontiert sehen, zum Trotz – fassbarer werden. Verfasser(innen) von nachfolgende Studien sollen – in den geleisteten Begriffsklärungen sowie in den Beschreibungen der wesentlichen Kennzeichen und

⁹¹ Man kann hier aber natürlich auch an viele andere prominente Beispiele denken. Vgl. hierzu u. a. Kapitel 4.

⁹² Wenn nicht in der vorliegenden Arbeit, dann kann und soll dies zumindest in weiteren Arbeiten zum Literaturskandal geschehen. Man vgl. zur Notwendigkeit und zur Anregung weiterer Arbeiten zum Literaturskandal hier vor allem Kapitel 5.

1.2. Vorbemerkungen

wiedererkennbaren Muster (Kapitel 2 Wesen des (Literatur-) Skandals), in den kritischen Übertragung der skandaltheoretischen Gedanken auf eine Zeit (Kapitel 3 Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals) und in den entsprechende Anwendungen auf Einzelfälle (Kapitel 4 Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik) – einige Anknüpfungspunkte für weitere literaturskandalogische Untersuchungen vorfinden können.

Das wesentliche Anliegen dieser Arbeit ist es, Grundlagen zu schaffen, die begünstigen, dass zukünftige Annäherungen an Literaturskandale präziser ausfallen können als die meisten der bisherigen Annäherungen. Wer an Studien zu Literaturskandalen arbeiten will, soll in den vorliegenden Ausführungen einige Überlegungen finden, die für sein eigenes Schreiben hilfreich sind. Insbesondere angeboten werden Begriffsklärungen sowie Ansätze zur Einordnung von (Literatur-)Skandalgeschehen. Gemäß ihrer Natur werden (Literatur-)Skandale verstärkt emotional empfunden, bewertet, beschrieben und erinnert. Umso wichtiger erscheint es, sich um Grundlagen zu bemühen, die gefestigte, rational-nüchternere Analysen ermöglichen und begünstigen.

Im folgenden Kapitel sollen die Wesenszüge jener – spannend anmutenden und mitunter auch überaus bedeutsamen – Sachverhalte und Ereignisse, welche man landläufig als (Literatur-)Skandale bezeichnet, etwas enger umrissen werden. Kapitel 2 Wesen des (Literatur-)Skandals bietet zunächst allgemeinere Annäherungen an den (Literatur-)Skandal (Kapitel 2.1) sowie daran anknüpfend einige Vertiefungen ausgewählter Aspekte des (Literatur-)Skandals (Kapitel 2.2).

2. Wesen des (Literatur-)Skandals

„Schon der Begriff Skandal als solcher zieht magisch an, und manch einer verdient sein Geld damit. Man stelle sich eine Welt ohne Skandale vor. Wie langweilig!“ (Michael Neu, 2004)⁹³

Das „magisch an[ziehende]“⁹⁴ Schlagwort Skandal vermag es – allen immer wieder wahrgenommenen Abnützerserscheinungen im Hinblick auf seine tatsächliche Schlagkraft zum Trotz – nach wie vor vergleichsweise zuverlässig,⁹⁵ unsere individuellen und kollektiven Aufmerksamkeiten zu wecken. Viele horchen noch immer auf, wenn ein (Literatur-)Skandal ausgerufen wird. Fast scheint es, als seien wir auf diesen Ruf anhaltend konditioniert.⁹⁶

Zuweilen bestätigt(e) sich das Plus an Interesse, das bei Nennung des „magisch[en]“⁹⁷ Wortes Skandal – oder auch bei Nennung von verwandten Begriffen wie etwa beim Begriff Affäre,⁹⁸ beim Begriff Causa,⁹⁹ beim Begriff Fall¹⁰⁰ etc. – geweckt wird, ja beileibe als ein berechtigtes Plus. Verstärktes Interesse am (Literatur-)Skandal kann sich lohnen; und zwar

⁹³ Zitiert wird: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 11.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Abnützerserscheinungen durch mediale Überversorgung scheint es vielfach gegeben zu haben. Mehr noch scheint es sie weiterhin vielfach zu geben. Vgl. hierzu u. a. die Ausführungen in Kapitel 5. Das Schlagwort Skandal hält sich im Vergleich zu anderen Schlagworten aber noch vergleichsweise gut. Es wirkt noch.

⁹⁶ Vgl. zu Analogien zur klassischen Konditionierung u. a. auch die Ausführungen in Kapitel 5.

⁹⁷ Wiederum: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 11.

⁹⁸ Angesichts der Formulierfreude, welcher Journalist(inn)en gerade bei Skandalen erliegen, fällt eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Skandal und Affäre oftmals schwer.

⁹⁹ Der Begriff Causa wird zumeist mit Bezug auf die Person bezogen. Man vgl. beispielhaft: Oliver Lepsius / Reinhart Meyer-Kalkus: Die Causa Guttenberg als interdisziplinäre Fallstudie. Eine Einleitung. In: Dies (Hg.): Inszenierung als Beruf. Der Fall Guttenberg. Berlin: Suhrkamp 2011, S. 7-18.

¹⁰⁰ Ähnlich personalisiert verwendet man häufig den Begriff Fall. Man vgl. etwa die Rede vom Fall Remarque. U. a. in: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992.

für Medienkonsumierende, denen (Literatur-)Skandale konzentriert und vereinfacht Informationen inklusive Unterhaltung bieten können,¹⁰¹ sowie für Wissenschaftler(innen), die die besagten Informationen auswerten und einordnen können.

In der Tat etikettiert(e) das Wort ‚Skandal‘ – auch und insbesondere in Hinblick auf Literarisches – immer wieder Sachverhalte, die sich nicht nur kurzfristig als alles andere als „langweilig“¹⁰² erwiesen und erweisen. Viele der besagten Sachverhalte und der damit verbundenen Ereignisse empfanden und empfinden wir als Medienkonsumierende als spektakulär.¹⁰³ Als Argument zur Rechtfertigung von weitergehenden Beschäftigungen wesentlich gewichtiger ist allerdings, dass einigen unter diesen vielen Sachverhalten und Ereignissen tatsächlich und auch langfristig eine erhöhte Bedeutsamkeit zugemessen werden kann.¹⁰⁴ Oftmals bezeichnete das Schlagwort Skandal Sachverhalte und Ereignisse, die sich

¹⁰¹ Dass Literaturskandale für Leser(innen) – und damit auch für jene, die diesen Leser(inne)n Bücher verkaufen wollen – besonders attraktiv sein können, dokumentiert u. a. eine Verkaufs- und Werbekampagne, die die *Bild*-Zeitung in den Jahren 2012 und 2013 durchführte. „Zwischen Oktober 2012 und Februar 2013 warb *Bild*, Deutschlands auflagenstärkste Tageszeitung, für eine Bücherbox bestehend aus zehn Romanen und Erzählungen, die jeweils zum Preis von 9,99 € angeboten wurden. [...] Was den Büchern gemeinsam ist, verrät ebenfalls der Anzeigentext: ‚Tabubruch! Skandal! Die aufregendsten Bücher aller Zeiten‘.“ Zitiert nach: Christer Petersen: „Ich war eine gute Hure.“ Zur skandalösen Authentifizierung des Körpers in weiblicher Bekenntnisliteratur der 2000er Jahre. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 355-393, hier S. 355.

¹⁰² Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienststreiken, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 11.

¹⁰³ Man vgl. zum Stichwort Spektakel in Bezug auf Literarisches und Skandale vor allem folgende Ausführungen: Johann Holzner: Kunst und Spektakel. Skandale im Beziehungsraum zwischen Literatur und Macht. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 249-262, hier insbesondere S. 262.

¹⁰⁴ Man darf darüber nachdenken, ob die „Dimension des Skandals“ wesentlich auch und vor allem anhand seiner „spezifischen Halbwertszeit“ gemessen werden kann. Patrick Kilian: Postmodern bad thinkers: oder Georges Bataille und die Rückkehr des Autors nach 9/11. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 499-519, hier S. 499.

auch historisch als bedeutsam und insofern als besonders beachtenswert bestätigt haben. Ganz grundsätzlich dürfen wir den (Literatur-)Skandal als ein fruchtbares Problem begreifen.

Zum Ende der hier vorgelegten literaturskandalogischen Überlegungen soll ein zumindest in Ansätzen geschärftes Bild davon gewonnen worden sein, was dieses gewichtig wirkende, häufig verwendete, infolgedessen eigentlich allseits geläufige, aber seinem ureigentlichen Wesen nach oftmals überaus unreflektiert und nachgerade beliebig gebrauchte Wort¹⁰⁵ bzw. Etikett¹⁰⁶ gemäß seinen gängigen Verwendungen¹⁰⁷ tatsächlich bezeichnet und weiterführend implizieren kann. In diesem Sinne beschäftigen sich die folgenden Ausführungen mit ‚Skandal‘-Rufen,¹⁰⁸ die – was

¹⁰⁵ Mit dieser Fußnote sei noch einmal (vgl. u. a. Fußnote 2) verstärkt auf den Begriff Skandal an sich Bezug genommen. Für eine handfeste Annäherung seien hier zwei der gängigsten Kurzdefinitionen des Begriffs Skandal angeführt. Man versteht Skandal eben (erstens) als „Aufsehen erregendes Ärgernis“ und (zweitens) als „Geschehnis, das Anstoß und Aufsehen erregt“. Hier zitiert nach (erstens) Wahrigs Deutsches Wörterbuch: Lemma Skandal. München: Bertelsmann 2000, S. 1161; und (zweitens) gemäß der Erklärung zum *Duden-Lemma Skandal*. Online verfügbar unter: Duden online. Begriff Skandal. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Beide Umschreibungen können, wenn man sie beim Wort nimmt, dazu beitragen, dass die wesentlichen Aspekte dessen, was man als Literaturskandal etikettiert, konkreter erfasst und besser verstanden werden.

¹⁰⁶ Von Etikettierungen spricht etwa auch Sandra Siebert: „Nicht selten wird der skandalisierte Sachverhalt auch ausdrücklich als Skandal etikettiert. Wo es sich anbietet, werden die Textbotschaften durch aussagekräftige Bebilderungen ergänzt und verstärkt.“ Sandra Siebert: *Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Erregung*. Mainz: Tectum 2011, S. 27. Die Rede vom Skandal-Etikett wird im Folgenden verstärkt aufgenommen.

¹⁰⁷ In diesem Kapitel werden die gängigsten Definitionen aufgegriffen und präzisiert. Einsteilen sei ergänzend auf die Beobachtung verwiesen, dass man den Begriff Skandal seit Jahrzehnten – bzw. gar Jahrhunderten – gehäuft als einen „leeren Signifikanten“ bzw. als ein „vereinheitlichende[s] Zeichen“ verwendet. Zitiert nach: Steffen Burkhardt: *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem 2006, S. 67. Entsprechend wird das Wort Skandal in unserer heutigen Alltagssprache sehr freizügig oder gar willkürlich benutzt. Nicht selten wird es als ein Allgemeinplatz und als phrasenhaftes Gerede wahrgenommen. Es stellt sich der Eindruck ein, dass es vor allem in Hinblick auf den dadurch erzielbaren Effekt und mit Interesse an der damit erzeugbaren Aufmerksamkeit gebraucht wird.

¹⁰⁸ Vgl. hierzu u. a. Kapitel 1.1. Im Folgenden ist noch häufiger von Skandalrufen die Rede. Der Begriff Skandalruf betont den Moment, der für den potentiellen Skandal den Auftakt darstellt. Verwiesen sei diesbezüglich auf: Maria-Anna Worth: *Schmutz und Skandal*. Eine

für die Definition und Geltung als ein vollwertiger Skandal nicht unerheblich ist¹⁰⁹– nicht ungehört verklagen, sondern artikuliert, publiziert, zu einem für die Öffentlichkeit relevanten Thema erklärt und dann auch von einer größeren Öffentlichkeit gehört und wiederum auch beantwortet wurden. Vor allem aber beschäftigen sie sich mit den unmittelbaren Auswirkungen dieser Rufe, d. h. mit ihren öffentlichen und emotionalen Wahrnehmungen und Beantwortungen; und zwar vorwiegend in Hinblick auf jene Fälle, in denen das besagte Schlagwort auf im weitesten Sinne Literarisches¹¹⁰ bezogen wurde.

Hauptanliegen dieses Kapitels ist es, eine über die Einführung (Kapitel 1) hinausreichende Zusammenfassung grundlegender literatur-skandalogischer Überlegungen anzubieten. Im Bewusstsein aller damit verbundener Schwierigkeiten¹¹¹ soll eine Basis für eine Theorie des Literaturskandals erarbeitet werden. Entgegen Luhmanns Diktum¹¹² wird betont unskandalös über den Skandal in der Literatur nachgedacht. Es wird auf die verfügbaren unskandalösen Forschungsansätze zum (Literatur-)Skandal zurückgegriffen.

Zunächst soll sich dem Literaturskandal allgemeiner angenommen werden. Kapitel 2.1 Annäherungen an den (Literatur-)Skandal dient der

soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt am Main: Campus 1990, S. 114. Außerdem auf: Thomas Geiger / Alexander Steinbach: Skandale und die Karriere der Skandalisierten. In: Otfried Jarren / Heribert Schatz / Hartmut Weßler (Hg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 119-136, hier S. 130.

¹⁰⁹ Vgl. zum Weg vom Skandalruf, also dem ersten Anprangern, zum Skandal exemplarisch: Peter Eps / Uwe Hartung / Stefan Dahlem: Von der Anprangerung zum Skandal. Konsensbildung im Fall Werner Höfer. In: Otfried Jarren / Heribert Schatz / Hartmut Weßler (Hg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 103-118.

¹¹⁰ Die Vagheit einiger der insbesondere in den Überlegungen zu einer Theorie des Literaturskandals vorzufindenden Formulierungen ist also u. a. dem Umstand geschuldet, dass es sich beim Literaturskandal um ein nicht nur diffiziles, sondern auch variantenreiches und historisch jeweils verschiedentlich ausgestaltetes Phänomen handelt. Die sperrige Formulierung ‚im weitesten Sinne Literarisches‘ wird hier gewählt, weil diese Beschäftigungen mit dem Literaturskandal zunächst keine seiner Erscheinungsformen ausschließen sollen.

¹¹¹ Vgl. hierzu u. a. Kapitel 1.2.

¹¹² An dieser Stelle wird (wie bereits oben) Niklas Luhmann zitiert: Niklas Luhmann: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, S. 62.

2. Wesen des (Literatur-)Skandals

grundsätzlichen Beschreibung des Phänomens Literaturskandal. Daran anschließend werden ausgewählte Kernaspekte betrachtet (Kapitel 2.2 Vertiefungen ausgewählter Aspekte des (Literatur-)Skandals). Die Aufteilung in Annäherungen und Vertiefungen mag zunächst seltsam anmuten. Sie hat aber mindestens einen Vorteil: Wer eine knappen Abriss zum Thema Literaturskandal sucht, kann in Kapitel 2.1 entsprechend komprimierte Ausführungen finden.¹¹³

Zentrale Leitfragen seien hier: Was sind (Literatur-)Skandale? Wie entstehen sie? Wie lassen sich (Literatur-)Skandale theoretisch erfassen? Auf welche Probleme sind die Forschungsdefizite zurückzuführen? Wie verlaufen (Literatur-)Skandale? Was löst sie aus? Wie enden sie? Was macht Literatur zu skandalöser Literatur?

¹¹³ Insofern sei dieses Kapitel auch ein ergänzendes Pendant zu Hans-Edwin Friedrichs 2009 vorgelegtem „Problemaufriss“: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

„Gerade bei einem derartig schillernden Thema wie dem ‚Skandal‘ gilt es zunächst, den zu verhandelnden Gegenstand näher zu umschreiben.“
(Sighard Neckel, 1989)¹¹⁴

Wie mehrfach angekündigt betreffen die folgenden Ausführungen zu- vorerst basale Fragen, die das Wesen des Literaturskandals näher um- bzw. einkreisen und dabei auf mögliche Verallgemeinerungen abzielen. Trotz aller bisherigen Annäherungen¹¹⁵ muss es nach wie vor darum gehen, grundsätzlich zu überlegen, wie sogenannte (vermeintliche und tatsächliche) Literaturskandale – bei aller Anerkennung ihrer in der Praxis und je nach Sichtweise jeweils vielfach vorliegenden Eigen- bzw. Verschiedenheiten¹¹⁶ – in der Theorie am treffendsten auf gemeinsame Nenner gebracht werden können. Weitergehend erscheint es angebracht, sich verstärkt um Begriffsklärungen sowie um Beschreibungen der charakteristischen Eigenschaften, der wesentlichen Grundmuster und der Funktionen des Literaturskandals zu bemühen.

Wenn versucht wird, den wichtigsten Begrifflichkeiten, den kennzeichnenden Eigenschaften und den offensichtlichen Grundmustern des Literaturskandals näherzukommen, bleibt Folgendes unübersehbar: ‚den einen Skandal‘ im Bereich der Literatur gibt es genauso wenig wie ‚den einen Skandal‘ in Politik, Wirtschaft, Kunst, Sport etc.

Das Paradebeispiel eines (Literatur-)Skandals ist schwerlich zu bestimmen. Wer vom Literaturskandal an sich sprechen möchte, muss sich eingestehen, dass hier zwangsläufig zahlreiche Abstriche gemacht, zahlreiche Abweichungen mitgedacht und zahlreiche Ausnahmen zugelassen

¹¹⁴ Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 56.

¹¹⁵ Man vgl. hierzu vertiefend: Kapitel 2.2.2.

¹¹⁶ Hier sei exemplarisch Sandra Siebert zitiert: „Skandale sind komplexe Gebilde, die sich je nach Interesse und Forschungsstil einer Studie aus vielen Blickwinkeln betrachten lassen.“ Sandra Siebert: Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Empörung. Marburg: Tectum 2011, S. 125.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

werden müssen. Wie erwähnt¹¹⁷ handelt es sich bei (Literatur-)Skandalen um überaus variantenreiche Erscheinungen. Zusammenfassend lässt sich zu diesem Variantenreichtum des Literaturskandals Folgendes feststellen: Jene Ereignisse, die subsumierend als Literaturskandale bezeichnet werden, kommen jeweils aus den unterschiedlichsten Gründen und in den verschiedensten Zusammenstellungen zustande.

Exemplarisch zeigt sich das bereits daran, dass sie sich an vielerlei ‚Literarischem‘ entzünden können. Mehrheitlich beziehen sie sich auf kontroverse Buchveröffentlichungen. Klassischerweise handelt es sich dabei um Prosa; z. B. um sogenannte ‚Schundromane‘. Auffallend häufig spielen sich Literaturskandale am Theater ab¹¹⁸ und betreffen besonders gewagte Inszenierungen.¹¹⁹ Theaterskandale strukturell nicht unähnlich verlaufen Skandale, die sich auf weitere Formen der ‚anstößigen‘ Präsentation (z. B. auf Verfilmungen) von (potentiell) skandalösen Texten beziehen.¹²⁰ In anderen, selteneren Fällen können Literaturskandale weitere, nicht genuin literarische Äußerungen von Autor(inn)en betreffen, wobei in die letztgenannte Kategorie vor allem Fälle zählen, in denen skandalträchtige (oder zumindest missverständliche, von einigen Personen als

¹¹⁷ Vgl. hierzu: Kapitel 1.2.

¹¹⁸ Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob der Theaterskandal andere Funktionen hat und anderen Spielregeln unterliegt, weshalb er gänzlich separat betrachtet werden sollte oder gar muss. Fest steht: Zu den Mechanismen und Funktionsweisen von Skandalen im Theater kann noch einiges geforscht werden. Dennoch wird er in der vorliegenden Arbeit nicht gesondert behandelt. Genauso wie der Literaturskandal als eine Untergattung des Kunstskandals angesehen wird (vgl. Fußnote 2), wird der Theaterskandal als eine Untergattung des Literaturskandals angesehen.

¹¹⁹ Das Theater scheint aus verschiedenen Gründen besonders skandalaffin zu sein. Ein wesentlicher Grund hierfür mag sein, dass die meisten Theaterhäuser mit Steuergeldern finanziert werden und deshalb unter besonderer öffentlicher und politischer Beobachtung stehen. Auf diesen Grund und andere Gründe sowie auf Besonderheiten des Skandals im Theater muss, wenn der Bereich des Theaters nicht gänzlich separat betrachtet werden soll, von der Literaturskandalogie vermehrt eingegangen werden. Man vgl. einstweilen: Georg Hensel: Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984. Und: Bernd Noack: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008.

¹²⁰ In Kapitel 4.2 wird u. a. die Verlängerung bzw. Steigerung des Falls Remarque durch die Verfilmung *All quiet on the Western Front* (1929/30) thematisiert.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

skandalträchtig angesehene) Passagen in öffentlichen Reden¹²¹ oder in Interviews den entscheidenden Anstoß gaben bzw. geben.¹²²

Neben Autor(inn)en können natürlich auch andere Akteur(inn)e(n) des literarischen Feldes ins Zentrum von Skandalen geraten. In solchen Fällen richten sich die Aufmerksamkeiten beispielsweise auf mitverantwortliche Literaturkritiker(innen), Literaturagent(inn)en, Lektor(innen), Verleger(innen) oder etwa Theaterintendant(inn)en, Theaterregisseur(inn)e(n), Theaterschauspieler(innen) etc.¹²³

Was das skandalisierende Personal anbelangt, so stehen zumeist (Feuilleton-)Journalist(inn)en in vorderster Reihe. Mitunter ergreifen allerdings auch Politiker(innen), das Publikum oder gar andere Schriftsteller(innen) das Wort. Allerdings sind auch diesbezüglich zahlreiche Varianten möglich.

Fest steht: Einem Großteil der verallgemeinernden Aussagen, die über die Erscheinung (Literatur-)Skandal getroffen werden, können immer auch gewichtige Einschränkungen und prominente Gegenbeispiele entgegengesetzt werden. Generalisierungen fallen eher schwer als leicht. Die Konstellationen und Abläufe von (Literatur-)Skandalfällen sind jeweils situativ

¹²¹ Hier kann etwa an Thomas Bernhards Staatspreisrede 1968 gedacht werden. Vgl. hierzu Olaf Lahayne: *Beschimpft Österreich! Der Skandal um die Staatspreisrede Thomas Bernhards im März 1968*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2016. Ein besonders berühmtes Beispiel ist die Paulskirchenrede von Martin Walser. Man vgl. u. a.: Christian Baier: *Wer mit dem Feuer spielt, kommt in die Zeitung. Martin Walsers Friedenspreis-Rede zwischen kalkuliertem Tabubruch und Strategien des Selbstschutzes*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 253-278.

¹²² Man denke etwa an den Streit um Peter Handke und die Verleihung des Heinrich-Heine-Preis 2006; man vgl.: Peter Jamin: *Der Handke-Skandal. Wie die Debatte um den Heinrich-Heine-Preis unsere Kultur-Gesellschaft entblößte*. Remscheid-Lüttringhausen: Gardez! 2006. Peter Jamin (über-)betont freilich die besondere Bedeutung des Skandals. So heißt es: „Mit der Bekanntgabe der Stadt Düsseldorf, der Dichter Peter Handke erhalte den Heine-Preis 2006, wurde eine der größten, wenn nicht gar die größte literarische Debatte in Deutschland eröffnet, die ihren Höhepunkt fand, als dem Geehrten wegen seiner Nähe zum inzwischen verstorbenen serbischen Diktator Slobodan Milosevic die Auszeichnung streitig gemacht wurde. Die Diskussion strahlte bis ins europäische Ausland und sogar nach Übersee.“ (S. 7)

¹²³ Auf die Personen des (Literatur-)Skandals wird vertiefend in Kapitel 2.2.4 eingegangen.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

bedingt und von zahlreichen in- und externen Faktoren beeinflusst. Zudem erwies und erweist es sich immer wieder anhaltend als diskussionswürdig, ob es sich letztlich um tatsächliche oder vermeintliche, um echte oder falsche, um beabsichtigte oder unbeabsichtigte, um große oder kleine etc. (Literatur-)Skandale handelt(e).¹²⁴ Schließlich wohnen dem (Literatur-)Skandal seinem ureigenen Wesen nach eingehende, kontrovers geführte und polarisierende Diskussionen inne. Der Streit um Begrifflichkeiten und Zuschreibungen zieht sich vom Anfang der Debatte über das Ende bis zur Nachbetrachtung durch.¹²⁵

In Hinblick auf den Literaturskandal stellt sich zusätzlich häufig die heikle Streitfrage, welcher (mutmaßliche) Skandal als ein tatsächlich ‚literarischer‘ Skandal angesehen werden kann. Zur Natur des Kunst- bzw. Literaturskandals gehört es nämlich, dass durch die Skandalisierenden in den Diskussionen versucht wird, dem skandalisierenden Objekt den schützenden Status eines Kunstwerks abzuerkennen.¹²⁶

Trotz aller geschilderten Schwierigkeiten¹²⁷ lohnen sich Versuche der weitergehenden Annäherung an den Literaturskandal.¹²⁸ Herausgearbeitet werden kann dabei, inwiefern Literaturskandale gemäß immer wieder deutlich auszumachenden Mustern funktionieren. Um die Erschließung des Wesens des Literaturskandals zu leisten, ist zuvorderst auszuleuchten, was sie auslösen kann, was sie beeinflusst, wie sie verlaufen und

¹²⁴ Vgl. hierzu die Unterscheidung zwischen kleineren und / oder größeren, zwischen nur literaturbetriebsintern beachteten (autonomen) und / oder auch gesamtgesellschaftlich relevanten (heteronomen), zwischen letztlich nichtigen und / oder doch nachwirkend wichtigen, zwischen heiteren und / oder ernsten, zwischen peinlichen und / oder glorreichen, zwischen echten und / oder inszenierten, zwischen versehentlichen und / oder intendierten, zwischen (karriere-)hemmenden und / oder (karriere-)fördernden etc. Literaturskandalen – so wie diese Unterscheidung in Kapitel 1.1 angesprochen wurde.

¹²⁵ Dabei betrifft die Umstrittenheit der Causa Skandal nicht nur die Bewertung von Einzelfällen. Sie wirkt sich auch auf theoretisch gehaltene Beschreibungen des Phänomens (Literatur-)Skandal an sich aus.

¹²⁶ Es heißt dann etwa: ‚Ist das noch Literatur?‘ Oder: ‚Das ist keine Literatur mehr, sondern Blasphemie / Pornographie / Gewaltverherrlichung / etc.!'

¹²⁷ Man vgl. neben den unmittelbar vorausgehenden Ausführungen vor allem auch Kapitel 1.2.

¹²⁸ Vgl. zur Rechtfertigung der Relevanz von Untersuchungen zu Literaturskandalen u. a. Kapitel 1.

welche Konsequenzen sie haben können. Durch Vergleiche von Skandalen – präzisiert formuliert: von Skandaldebatten – lassen sich dann weiterführend Ähnlichkeiten herausarbeiten.

Insbesondere Forscher(innen) der Politik-, Sozial- und Kommunikationswissenschaften haben es vornehmlich in den vergangenen circa zehn Jahren vermocht, gewinnbringend die Ähnlichkeiten hinsichtlich der Konstellationen und Abläufe von Skandaldebatten herauszustellen und als Grundmuster zu erklären. Darauf aufbauend haben sie brauchbare Modelle skizziert. Ihre Überlegungen können sich auch für Beschreibungen des Literaturskandals als hilfreich erweisen. Konzentriert sei sich im Folgenden¹²⁹ vor allem auf die wesentlichsten und besonders aufschlussreich erscheinenden Gesichtspunkte. So soll das gängige Verständnis des Begriffs (Literatur-)Skandal abgeklärt werden. Zudem seien Konzepte zur Beschreibung der Konstellationen (= Skandaltriade) und Abläufe (= Skandaluhr) vorgestellt und diskutiert.

Von grundlegender Bedeutung ist eine eindeutige begriffliche Festsetzung. Dabei gilt es, möglichst trennscharf zu unterscheiden. Fest steht: Im Rahmen von skandalogischen Untersuchungen (vgl. hierzu den Begriff Skandalogie¹³⁰ sowie die Anfänge¹³¹ und Entwicklungen¹³² in

¹²⁹ Man vgl. hierzu insbesondere Kapitel 2.2.

¹³⁰ Dem Begriff Skandalogie soll in Zukunft eine größere Bedeutung zukommen. An dieser Stelle sei skizziert, was darunter bisher verstanden wurde und nun verstanden wird: Ende der 1960er Jahre bezeichnet der Begriff Skandalogie häufig noch „etwas [...] Unseriöse[s]“. Vgl. aus dieser Zeit: Hans-Joachim Winkler: Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. 13 (1968), S. 225-244, hier S. 225. Vgl. darüber hinaus die folgende Fußnote.

¹³¹ Inzwischen scheint man derartige Vorbehalte überwunden zu haben. In den vergangenen Jahren breitete sich ein interdisziplinäres Bemühen aus, Konstellationen, Abläufe und Regeln von Skandalfällen abzugleichen, um das Wesen des Skandals herauszukristallisieren. Andreas Gelz, Dietmar

und Sabine Ruß-Sattar stellten (2014) fest, man könne den Wissenschaften nun nicht mehr vorwerfen, sie hätten sich der „interdisziplinären Herausforderung“ angesichts der „scheinbaren Omnipräsenz und Aktualität des Phänomens ‚Skandal‘ nicht gestellt“. Zitiert nach: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunktoren, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 5.

¹³² Was Gelz / Hüser / Ruß-Sattar (gemäß der vorhergehenden Fußnote) ansprechen,

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

diesem Bereich) wird der Kernbegriff Skandal sowohl im Sinne seiner (zumeist und so auch hier erstgenannten) Wortbedeutung ‚Ärgernis‘ als auch gemäß seiner (bei Definitionsversuchen zumeist zweitgenannten, aber letztlich üblicheren) Verwendung ‚Aufsehen‘ verstanden. Zur Klärung der beiden gängigen und verschiedentlichen Verwendungen des Begriffs (Literatur-)Skandal sei ein beispielhaftes Szenario skizziert. Man stelle sich folgende Situation vor:

An einem Bahnhof ruft ein Passagier laut vernehmbar ‚Skandal‘; und zwar in jenem Moment, in dem der Missstand erkennbar wird, dass der erwartete Zug ausfällt. Mit diesem Skandalruf bezeichnet der Passagier im Sinne der ersten Wortbedeutung den Ausfall des Zuges als einen Anstoß (= Skandalon) bzw. als ein ihn selbst und potentiell auch andere erregendes Ärgernis. Zu einem Skandal im Sinne der zweiten Wortbedeutung kommt es dann, wenn in der Folge auch noch andere Passagiere in diesen Skandalruf einstimmen und ein bemerkbares Aufsehen entsteht. In jenen Momenten bilden mehrere Personen ein skandalisierendes Kollektiv. Mit gebündelter Wut lehnen sie sich auf und suchen nach Verantwortlichen, die sie mit ihrem Ärger konfrontieren können. Getrieben von ihrer Erregung ‚machen‘ sie einen Skandal. Als erboste Passagiere (= Skandalisierende / Skandalisierer(innen)) wenden sie sich

bedeutet freilich nicht, dass der Prozess der Annäherung an das Thema Skandal schon abgeschlossen ist. Ende der 1980er wünschte sich Sighard Neckel eine Skandalogie, „die sich den Themen, Verlaufsformen und Resultaten politischer Skandale genauestens annimmt“. Sighard Neckel: Das Stellohölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 77. Helmut Moser formulierte den Auftrag wie folgt: „Eine Skandalogie ist gefordert, die strukturiert, was allenthalben doch passiert, die die Dynamik des scheinbar Anarchischen reflektiert, das Gesetz der Gesetzlosen herausarbeitet.“ Helmut Moser: L'Éclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale. Weinheim: DSV 1989, S. 53. Themen, Verlaufsformen und Resultate von Skandalen strukturiert abzugleichen, erscheint – nach wie vor – als eine lohnende wissenschaftliche Betätigung. Andere Skandalforschende, etwa Karl Otto Hondrich, Hans-Edwin Friedrich und Andreas Gelz et al., sprechen diesbezüglich alternativ von ‚Skandalogie‘. Zu Fortschritten im Bereich der Skandalogie beitragen wollten u. a. die an der Universität Bamberg veranstalteten internationalen Konferenzen zur Skandalogie (englischsprachig: ‚Scandalogy‘). Die erste Konferenz fand im April 2016 statt, die zweite Konferenz im März 2018. Man vgl. zur ersten Konferenz den Tagungsband: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

aneinander.¹³³ Vor allem aber wenden sie sich gegen das vermeintlich verantwortliche Zugpersonal (= Skandalisierte). Sie wollen die betreffende Problematik benennen sowie weitere Belange an- und ausdiskutieren (= Skandaldebatte). Eventuell gesellen sich zu den Skandalisierenden und den Skandalisierten auch einige Beobachtende der Skandaldebatte (= Skandalrezipierende / Skandalrezipient-(inn)en).¹³⁴

Der eigentliche Sachverhalt (= Skandalon, bei Literaturskandalen zumeist der skandalisierte Text oder eben die skandalisierte Inszenierung bzw. Präsentation) mag im weiteren Verlauf (= während der Skandaldebatte) vergleichsweise schnell in den Hintergrund geraten. Die Aufmerksamkeit der Debattierenden konzentriert sich zunehmend auf andere Belange. Oftmals wird es ‚grundsätzlich‘ und / oder persönlich.

Halten wir fest: Zum Zwecke der nötigen Präzisierungen im Umgang mit dem Wort (Literatur-)Skandal gilt es stets zwischen Zankapfel und Zank zu unterscheiden. Zu einer vor etwaigen Missverständnissen bewahrenden Unterscheidung dieser beiden Auslegungen des Begriffs (Literatur-)Skandal bieten sich die Verwendungen der Begrifflichkeiten Skandalon (= Ärgernis bzw. Zankapfel) und Skandaldebatte (= Aufsehen bzw. Zank) an.

Wenn wir über sogenannte Literaturskandale reden, dann reden wir also einerseits über Anstoß erregende, übermäßig verärgerende literarische Texte sowie in konkreten Fällen über übermäßig verärgerende Präsentationen dieser Texte durch beispielsweise allzu unpassende Theaterinszenierungen etc. (= Ärgernis, Zankapfel, Skandalon); andererseits reden wir über Rezeptionsprozesse, die mit einem besonders bemerkenswerten Aufsehen, mit massiver Kritik und üblicherweise auch mit vehement

¹³³ Die gruppenbildende Funktion von (Literatur-)Skandalen wird im Folgenden noch etwas ausführlicher Thema werden. Inzwischen sei verwiesen auf: Maria-Anna Worth: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt: Campus 1990, S. 117.

¹³⁴ In medialisierten Skandalen sind es zahlreiche Beobachtende. Überhaupt: die Bedeutung der Medien für den (Literatur-)Skandal kann nicht oft genug betont werden. Erst durch sie entstehen (Literatur-)Skandale im modernen Sinne.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

geführten Kontroversen verbunden waren (= Aufsehen, Zank, Skandaldebatte).

Die zweite Wortbedeutung von Literaturskandal (= Aufsehen, Zank, Skandaldebatte) ist wesentlich gängiger. Mehrheitlich bezeichnet man mit dem Begriff Literaturskandal Debatten über Literarisches. Literaturskandale sind also bedeutungsvolle Sachverhalte (= Skandalons); vor allem aber sind sie bedeutungsvolle Ereignisse (= Skandaldebatten). Was den zweiten Wortsinn anbelangt, so ist in Bezug auf den Bereich der Literatur – mehr noch als in Bezug auf den Skandal an sich – der Ausdruck Deutungskampf brauchbar. Literaturskandale sind häufig hauptsächlich „Deutungskämpfe“¹³⁵ über literarisch herausfordernde Texte (und über Präsentationen dieser Texte etc.), die sich an den konkret vorgefundenen Ärgernissen (= Skandalons) entzünden.

Um die Bedeutung von solchen Skandalen bzw. Skandaldebatten für die Literatur noch einmal zu unterstreichen, seien solche Literaturskandale bzw. Literaturskandaldebatten oder „Deutungskämpfe“¹³⁶ hier (wie in Kapitel 1 Einführung angerissen) thesenhaft und reißerisch¹³⁷ als

¹³⁵ Der Begriff des Deutungskampfs ist hier den Ausführungen des bereits mehrfach zitierten und skandalologisch profilierten Medienwissenschaftlers Steffen Burkhardt entlehnt. Steffen Burkhardt, der seine Promotionsschrift zum Medienskandal verfasste und auch im Anschluss daran wesentliche Beiträge zur Erklärung gewisser Grundmuster und damit verbundener Erscheinungen des Skandals in den Medien veröffentlichte, beschreibt den Skandal als einen Ausdruck „komplexe[r] Deutungskämpfe“. Steffen Burkhardt: Der Medienskandal. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 405. Um Deutungen geht es in Bezug auf Literatur per se. Literaturskandale können wir als besonders hitzige Deutungskämpfe, als besonders kontroverses und entsprechend intensiviertes Deuten veruchen.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Reißerische Formulierungen bzw. Verkürzungen, Übertreibungen, Effekthaschereien etc. liegen – so wird immer wieder aufs Neue deutlich – im Wesen des Skandals. Sie übertragen sich gewollt und ungewollt häufig auch auf Kommentierungen und auf die Forschungen zu (Literatur-)Skandalen. Zu den vordringlichsten Herausforderungen der (Literatur-)Skandalforschung gehört es, sich den skandalimmanenten Impulsen zu gewissen Unsachlichkeiten, d. h. zu reißerischen, verkürzten, übertreibenden, effekthascherischen Bewertungen, Ausführungen, Formulierungen etc. zu widersetzen.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

,konstitutive Begleiterscheinungen'¹³⁸ und ,etablierte Institutionen'¹³⁹ der Literatur in ihrer Geschichte und in ihrer Gegenwart angepriesen. Überdies können sie als ,entscheidende Kristallisationspunkte' und ,wichtige Wegmarken'¹⁴⁰ der Literaturgeschichte sowie als zumindest potentiell vielbeachtete, immer wieder überaus ,verkaufsfördernde

¹³⁸ In den Überlegungen des Soziologen Sven Papcke werden „Skandale im modernen Sinne“ als „Begleiterscheinung der Massengesellschaft“ geführt. Sven Papcke: Skandale als Notwehr der Demokratie. Reflexionen zu Politik und Moral. In: Schweizer Monatshefte. 71,12 (1991), S. 983-990. Als solche Begleiterscheinungen – wenn nicht der Massengesellschaft, dann zumindest der Literaturgesellschaft – erscheinen auch literarische Skandale. Dass sie Literatur konstitutiv prägen und gute moderne Literatur ausmachen können, kann noch ausführlicher besprochen werden. Derweil sei diesbezüglich wiederum verwiesen auf: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28. Ladenthin bezeichnete den Literaturskandal schließlich wie oben zitiert gar als das „wertvolle Zentrum der modernen Literatur“. (S. 27)

¹³⁹ Der in und ab den 1960er Jahren als ein Pionier der Skandalerkundung auftretende Journalist Christian Schütze (langjährig tätig für die *Süddeutsche Zeitung*) rechtfertigte sein ausgeprägtes Interesse am Thema Skandal damit, dass die Erscheinung Skandal an sich „mit Fug und Recht als ein ‚Sozialinstitut‘“ bezeichnet werden kann. Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21. Als eine Institution, d. h. als eine immer wieder auftretende, stabilen Mustern folgende, verlässliche Erscheinung mag der Skandal auch und insbesondere im Bereich der Literatur gelten. Kurz gesagt ist der Literaturskandal eine verlässliche und oft genug wichtige Erscheinung der Literaturgeschichte.

¹⁴⁰ Über die Geltung von Literaturskandalen als ,epochemachende Kristallisationspunkte' und als ,literaturgeschichtliche Wegmarken' könnte ausführlicher diskutiert werden. Hier sei nur kurz angemerkt, dass sich auch in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft historische Skandalfälle als Scheidepunkte sowie Indizien umfassender Umbrüche und Momente bedeutender Zeitenwenden wahrnehmen lassen. Bei Skandalfällen in Kunst und Literatur, so sei hier behauptet, scheint sich diese herausragende Geltung von Skandalen gar noch etwas deutlicher zu manifestieren. Um diese Behauptung zu stützen, seien hier kurz zwei Beobachtungen angeführt: (Erstens) Skandale werden in den Bereichen Kunst und Literatur oder etwa auch im Musikbusiness etc. weniger als etwa im Bereich der Politik, in der Wirtschaft, im Gesundheitswesen etc. als ein Fehler im System wahrgenommen. Stattdessen gelten sie vielmehr als integrale Bestandteile des besagten Systems. (Zweitens) Es fallen leicht zahlreiche Beispiele für heute als herausragend angesehene, kanonische literarische Erzeugnisse ein, die zu ihrer Zeit einen handfesten Skandal auslösten. Man denke hier z. B. wiederum an Friedrich Schillers *Die Räuber* (1782) oder Gerhart Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang* (1889).

Events¹⁴¹ und als mitunter auch ‚sinnstiftend wirkende Riten‘¹⁴² der Literatur in Geschichte und Gegenwart apostrophiert werden.

So vage die hier zur Umschreibung des Literaturskandals gewählten Formeln (trotz der Erläuterungen in den Fußnoten) klingen mögen, so nachdrücklich kann und soll damit die elementare Bedeutung des Skandals für die Literatur betont sein.¹⁴³

Als solche ‚konstitutiven Begleiterscheinungen‘, als ‚etablierte Institutionen‘, als ‚entscheidende Kristallisationspunkte‘, als ‚wichtige Wegmarken‘, als ‚verkaufsfördernde Events‘ und als ‚sinnstiftend wirkende Riten‘ etc. haben Literaturskandale ganz offenbar einen großen Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung von Literatur. Ihrem Wesen nach wirken Skandale per se überdurchschnittlich bedeutsam. Das Signal- und Reizwort Skandal verspricht nicht nur eine unterhaltsame Unterbrechung sonst vorherrschender Langeweile, sondern legt generell „eine Vermutung der Wichtigkeit für sich“¹⁴⁴ nahe. Das mag auch und speziell im

¹⁴¹ Zu den verkaufsfördernden Wirkungen des (Literatur-)Skandals sollten in zukünftigen Studien noch ausführlichere Überlegungen angestellt werden; und zwar obwohl und weil diese verkaufsfördernden Wirkungen von Skandalen in Kunst und Literatur für viele Betrachtende so offensichtlich erscheint. Vgl. hierzu einstweilen exemplarisch: Christian Maintz: Peter Handkes Poetik der Aufmerksamkeit. In: Knut Hackethler / Joan Kristin Bleicher (Hg.): Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Münster: LIT 2002, S. 167-178, hier S. 170.

¹⁴² Die verkaufsfördernde Wirkung mag der eine, mitunter durchaus relevante Aspekt sein. Es darf aber betont werden, dass ‚echte‘ Kunst- und Literaturskandale zumeist mehr Substanz haben als simple Marketing-Gags. Dass es auch heute noch immer Literaturskandale gibt, die mehr sind als bloße Produkte kalkulierter Provokationen und inszenierte Verkaufsshows etc., dass es gerade im Bereich der Literatur Skandale gibt, die auch sinn- und identitätsstiftend wirken können, wird immer wieder erkennbar.

¹⁴³ Vgl. etwa wiederum die Betonung dieser elementaren Funktion des Skandals für die Literatur zu Beginn von Kapitel 1.

¹⁴⁴ Gemäß Niklas Luhmann legt die Nennung des Begriffs Skandal „eine Vermutung der Wichtigkeit für sich“ nahe. Hier zitiert nach: Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 17. Wenn im Hinblick auf literarische Veröffentlichungen (oder etwa auf Theateraufführungen etc.) von einem Skandal die Rede ist, dann heißt dies – gewissermaßen automatisch – auch, dass der skandalisierte Roman (oder die skandalisierte Theateraufführung etc.) selbst von den schärfsten Kritikern dieser Literatur (= den Skandalisierer(inne)n) als relevant, zumindest aber als nicht gänzlich irrelevant, angesehen wird.

Bereich der Literatur¹⁴⁵ bzw. in den zahlreichen Varianten des Literatur-skandals¹⁴⁶ zutreffen. Literatur, die es vermag, für Skandale zu sorgen, behauptet durch dieses Vermögen eine besondere Relevanz. Skandalliteratur zeigt, dass Literatur an sich noch ausreichend einflussreich ist, um bemerkt zu werden und erhitzte Debatten loszutreten.¹⁴⁷ Durch den Literaturskandal hebt sie sich von augenscheinlich weniger beachtenswerter, von weniger diskussions-würdiger Literatur ab.¹⁴⁸

Dass Literaturskandale die öffentliche Wahrnehmung von Literatur immer wieder entscheidend (mit-)prägen, liegt auf der Hand. Zuvorderst ist dem so, weil auch Personen, die sich sonst nur am Rande für Literarisches begeistern, vermehrt davon mitbekommen, wenn sich Autor(inn)en – gemäß breitenwirksam artikulierten Ansichten meinungs-starker Kritiker(innen), die dann im Zuge des entfachten Aufsehens von anderen Meinungsführer(inne)n geteilt, aber auch gekontert werden –

¹⁴⁵ An dieser Stelle sei betont, dass die Formulierung ‚Bereich der Literatur‘ meint, dass im Hinblick auf Literaturskandale – zunächst einmal – sämtliche Fälle bedacht werden sollten, die im weiteren Sinne mit literarischen Texten und / oder Vertreter(inne)n der Literatur verbunden sind. Der diesbezügliche Normaltyp ist, dass ein(e) Literat(in) einen Text veröffentlicht, der – gemäß den Standarddefinitionen des Begriffs Skandal formuliert: – zu einem Geschehnis führt, das Anstoß und Aufsehen erregt, weil er ein Skandalon birgt.

¹⁴⁶ Zu diesem (vgl. die obige Fußnote) Normaltyp gibt es freilich noch zahlreiche Varianten. (Erstens) Eine Inszenierung eines Textes am Theater kann zum Literaturskandal werden. (Zweitens) Eine Verfilmung eines Textes kann zum Literatur- / Filmskandal werden. (Drittens) Eine Bewertung eines Textes durch die Literaturkritik – oder, häufiger: durch Kritiker aus anderen Bereichen, etwa durch Politiker – kann zum Literaturskandal führen. (Viertens) Die Auszeichnung eines Textes und einer Autorin / eines Autors kann zum Literaturskandal führen. (Fünftens) Das öffentliche Benehmen einer Literatin / eines Literaten wird zum Skandal. All diese Varianten sollten mitgedacht werden. Wobei als ‚Personen der Literatur‘ mitunter auch Intendant(inn)en, Dramaturg(inn)en, Regisseur(inne)n, Schauspieler(innen), Literaturkritiker(innen), Lektor(inn)en, Verlagsleiter(innen) etc. in den Fokus geraten können. In diesem Sinne kann vereinfachend von ‚Akteur(inn)en des literarischen Feldes‘ gesprochen werden. Vgl. hierzu einführend: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Ruser.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.

¹⁴⁷ Vgl. zu dieser Relevanz die entsprechenden Ausführungen in der Einführung (Kapitel 1).

¹⁴⁸ Insbesondere sei hier wiederum auf den zitierten Aufsatz von Volker Ladenthin hingewiesen. Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28.

bemerkenswert ‚daneben benehmen‘.¹⁴⁹ In Hochphasen des Literatur-skandals¹⁵⁰ können es literarische Belange gar in die TV-Hauptnachrichten oder auf die Titelseiten von Zeitungen, Zeitschriften oder Webseiten etc. schaffen.

Auch eher literaturferne Medienkonsument(inn)en bekommen dann mit, hören davon und lesen darüber, wenn Akteur(inn)e(n) des literarischen Feldes¹⁵¹ medienwirksam mit überkommenen Traditionen, mit

¹⁴⁹ Literaturskandale, das steht fest, schaffen Aufmerksamkeit. Schon allein deshalb können sie häufig wie Werbeveranstaltungen der Literaturbranche anmuten. Entsprechend wird ihre Funktion als Instrumente des Marketings für Neuveröffentlichungen vielfach betont. Inwiefern Skandale tatsächlich erfolgreich werbewirksam sind, ist in der Praxis fallabhängig. In der Theorie ist dies noch näher – und keineswegs einfach – zu bestimmen. Weiterführende Gedanken hierzu können u. a. anhand des Beispielfalls um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (in Kapitel 4.2) aufgegriffen werden. Einstweilen sei mit einem Zitat von Rainer Moritz festgestellt, dass es „weiche‘ Felder zu geben [scheint], in denen auf Skandale spekuliert wird, wo der Skandal eingeplant ist, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und Umsatz zu machen“. Der als Literaturhausleiter etc. selbst in diesen „weiche[n]‘ Felder[n]“ tätige Rainer Moritz verbalisiert Offensichtliches, wenn er erklärt, dass das Beschriebene in besonderem Maße für jene Akteur(inn)e(n) gilt, „die als Kulturschaffende und Kulturvertreibende tätig sind, also für Filmemacher, Musikproduzenten, Talkmaster, Theatermacher und für Verlage und Autoren“. Rainer Moritz: Wer treibt die Sau durchs Dorf? Literaturskandale als Marketinginstrument. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 54-62, hier S. 55.

¹⁵⁰ Vgl. hierzu insbesondere Kapitel 2.2.5.

¹⁵¹ Größtenteils konzentriert sich die Aufmerksamkeit bei Literaturskandalen auf die Autor(inn)en, die für die skandalisierten Texte verantwortlich gemacht werden. Der Furor des Skandals kann aber auch andere Akteur(inn)e(n) des literarischen Feldes treffen. Bei umstrittenen Buchveröffentlichungen werden dann etwa auch die Verantwortlichkeiten von Lektor(inn)en oder Verlagsleiter(inne)n hinterfragt. Bei Theaterskandalen richtet sich die Anklage in der Regel (auch) gegen die inszenierenden Dramaturg(inn)en sowie gegen die Regisseur(inn)e(n). Mitunter wendet sich der Skandal auch gegen die beteiligten Schauspieler(innen). Gemäß den skandalimmanenten Mechanismen, wonach es in der Regel zu Forderungen nach Konsequenzen für möglichst ranghohe Repräsentant(inn)en kommt, sind zudem häufig auch Kulturminister(innen), Intendant(inn)en, Spielleiter(innen) etc. betroffen. Ansonsten können sich Skandale und die in ihnen vorherrschenden Tendenzen bzw. Ausrichtungen freilich immer auch drehen und entsprechend gegen die beteiligten, gegebenenfalls gegen die ursprünglich skandalisierenden Literatur-kritiker(innen), Kulturjournalist(inn)en etc. richten.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

althergebrachten Konventionen¹⁵² und / oder mit gängigen Tabus brechen.¹⁵³ Auch jene literaturfernen Personen erfahren davon, wenn Skandalautor(inn)en erfolgreich – bzw. zumindest folgenreich – provozieren,¹⁵⁴ wenn diese Autor(inn)en (offensichtlich) allzu weit in Bereiche

¹⁵² Der Bruch mit überkommenen Traditionen und althergebrachten Konventionen kann fraglos als eine der wesentlichsten Aufgaben des künstlerischen Arbeitens (in der Moderne, Postmoderne, Gegenwart) angesehen werden. Das gilt sowohl im Hinblick auf jene Belange, die Formfragen und ästhetische Belange betreffen, als auch in Hinblick auf Inhaltliches. In diesem Zusammenhang sei exemplarisch auf die Ausführungen von Hans Robert Jaufß hingewiesen: Da ein „Kunstwerk [grundsätzlich] gegen den Hintergrund anderer Kunstwerke wahrgenommen“ wird, gilt „Innovation als [ein] entscheidendes Merkmal“ für künstlerische Qualität. Zitiert nach Hans Robert Jaufß: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Ders.: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970, S. 144-207, hier S. 190. Jaufß verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff des „Erwartungshorizonts“. (S. 200) Auf das Thema Literaturskandal bezogen wird dieser Begriff u. a. von Stefan Neuhaus betont: Stefan Neuhaus: Aus der Kinderstube des Literaturskandals. Wilhelm Hauff's Der Mann im Mond im Mond von 1825. Oder: Wie man öffentliche Aufmerksamkeit erregt und berühmt (aber nicht kanonisiert) wird. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 193-210, hier S. 196. Die Medienwirksamkeit besagter Abgrenzungen von Vorherdagewesenem kann als ein entscheidender Faktor für künstlerischen Erfolg gelten.

¹⁵³ In Hinblick auf den Themenbereich Literaturskandal ist die Beziehung zwischen Literatur und Tabu bzw. Tabubruch zwangsläufig ein wesentlicher Bereich. Aus diesem Grund erscheint es hier mehr als angemessen, konkret zu klären, was gemeinhin unter diesem Begriff verstanden wird. Gemäß *Duden* bezeichnet das Wort Tabu (erstens) ein „Verbot, bestimmte Handlungen auszuführen, besonders geheiligte Personen oder Gegenstände zu berühren, [sie] anzublicken, zu nennen, [außerdem] bestimmte Speisen zu genießen“; (zweitens) bezeichnet Tabu ein „ungeschriebenes Gesetz, das aufgrund bestimmter Anschauungen innerhalb einer Gesellschaft verbietet, bestimmte Dinge zu tun“. Zitiert nach: Duden online. Begriff Tabu. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Tabu#b2-Bedeutung-2> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Bei der ersten Begriffserklärung scheint übrigens noch der polynesischer Ursprung des Begriffes durch. Ursprünglich kam der Begriff im Rahmen von Expeditionsfahrten unter der Führung von James Cook, genauer gesagt durch Johann Georg Adam Forster, nach Europa und in die deutsche Sprache. Vgl. in Bezug auf das Zutun Forsters u. a.: Ludwig Uhlig: Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 207.

¹⁵⁴ Weil die Provokation im Kontext Literaturskandal ebenfalls von eminenter Bedeutung ist, sei auch dieser Begriff aufgegriffen und näher dargelegt. Der *Duden* versteht unter Provokation eine „Herausforderung, durch die jemand zu (unbedachten) Handlungen veranlasst wird oder werden soll“. Duden online. Begriff Provokation. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Provokation> (zuletzt aufgerufen am

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

vordringen, in denen sensible moralische Fragen aufgeworfen und wichtige Kodexe berührt werden,¹⁵⁵ wenn sie die „Grenzen des Sagbaren“¹⁵⁶ überschreiten oder wenn sie schlichtweg indiskret oder unredlich handeln (z. B. Persönlichkeitsrechte missachten oder plagieren).¹⁵⁷

Nicht selten erfährt man von der Existenz und dem Tätigsein von Autor(innen)¹⁵⁸ erst dann, wenn deren Erzeugnisse in ihren jeweiligen

25.08.2017). Ein provokanter Text stellt demnach eine „Herausforderung“ der Leser(innen) dar, die bei diesen zu „(unbedachten) Handlungen“ wie etwa Empörung führen kann bzw. soll. Eine soziologische Definition der Provokation beschreibt einen „absichtlich herbeigeführte[n], überraschende[n] Normbruch“, „der den anderen in einen offenen Konflikt hineinziehen und zu einer Reaktion veranlassen soll, die ihn, zumal in den Augen Dritter, moralisch diskreditiert und entlarvt“. Hier zitiert nach: Rainer Paris: Der kurze Atem der Provokation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 41 (1989), S. 33-52, hier S. 33. Wir können diese Bestrebungen, Rezipienten „in einen offenen Konflikt hinein[zu]ziehen und zu einer Reaktion [zu] veranlassen“ durchaus als eine wesentliche Aufgabe von Kunst verstehen. Entsprechend scheint Provokation in der Kunst in der Tat „zu einer Quasi-Norm und zur Verpflichtung“ geworden zu sein. Hier zitiert nach: Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Eine Grundlegung. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 3.

¹⁵⁵ In diesem Zusammenhang geht es auch um die Frage, inwiefern Literat(inn)en in ihrer Zeit und in ihren Gesellschaften jeweils als moralische Instanzen fungierten und fungieren. Zur Überlegung, dass ein(e) Autor(in) als eine solche Instanz gemäß Wortsinn des Begriffs Autor ‚für etwas bürgt‘, sei auf Martina Wagner-Egelhaaf verwiesen. Konkret auf folgenden Aufsatz: Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 33. Einige Nuancen polemischer formuliert könnte man – wie es Martin Walser in seiner kontroversen Paulskirchenrede 1998 ansprach – auch sagen, dass Schriftsteller(innen) zu einer Art „Meinungsdienst“ genötigt werden. Martin Walser: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. In: Ders. (Hg.): Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998. Ansprachen aus Anlaß der Verleihungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 37-51, hier S. 50. Nicht selten hat ein Skandalon im Bereich der Literatur damit zu tun, dass sich Autor(inn)en einem solchen „Meinungsdienst“ entziehen bzw. mit diesem spielen (wollen).

¹⁵⁶ Hier zitiert nach: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009, S. 14. Freilich ist hier nicht die ‚Unmöglichkeiten des Sprechens und Schreibens‘ gemeint. Es geht an dieser Stelle gewiss nicht um sprachskeptische Überlegungen. Frank Bösch bezieht sich demgegenüber vermehrt auf Tabus sowie auf den Verstoß gegen – mehr oder weniger klar definierte und ebenso mehr oder weniger streng geltende – Sprechverbote.

¹⁵⁷ Hiermit seien – zumindest ansatzweise – die gängigsten Formen von Literaturskandalen umrissen.

¹⁵⁸ An dieser Stelle sei noch einmal (vgl. Fußnote 6) kurz gerechtfertigt, dass hier explizit

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

Formen und durch ihren jeweiligen Stil (= ästhetisches Skandalon) oder – ungleich häufiger noch: – durch ihre Thematik bzw. den Umgang mit dieser Thematik (= inhaltliches Skandalon) (mutmaßlich) gewisse Akzeptanzgrenzen überschreiten und entsprechend als beispielsweise zu (herrschafts-)kritisch, zu (ehr-)verletzend, zu hetzerisch, zu ketzerisch, zu jugendgefährdend, zu gewaltverherrlichend, zu schamlos oder konkret zu unverblümt sexuell etc. wahrgenommen werden.

Versucht man, die gängigsten thematisch bedingten Anlässe (= inhaltliche Skandalons) aufzulisten, dann könnte eine solche Liste etwa folgendermaßen aussehen: Hauptsächlich geht es bei Literaturskandalen u. a. um (erstens) eine als zu heftig bewertete Kritik an Institutionen und Personen, um (zweitens) die Bedrohung von Ehre oder Persönlichkeitsrechten, um (drittens) den Vorwurf der Hetze oder Propaganda, um (viertens) die Verletzung religiöser Gefühle und Normen, um (fünftens) ein zu

zwischen Autorinnen und Autoren unterschieden wird. Zum einen kann dies im Sinne des Gender-Mainstreamings aufgefasst werden. Zum zweiten ist es im Rahmen von Skandalisierungen durchaus relevant, welches Geschlecht die Person hat, die das Skandalon verantworten muss. Gerade bei Literaturskandalen, die sich an vermeintlichen Normverstößen im Zusammenhang mit Obszönität / Sexualität entzünden, spielt es oft eine besondere Rolle, ob diese Person weiblich oder männlich ist. Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an Charlotte Roches Roman *Feuchtgebiete*. Bei diesem (zumindest vermeintlichen) Literaturskandal war durchaus erheblich, dass es sich um die Veröffentlichung einer jungen Frau handelte. Wären die freimütigen Schilderungen von Intimitäten und Szenen weiblicher Sexualität demgegenüber einem älteren Mann zuzuschreiben gewesen, wäre die Diskussion sicherlich ganz anders verlaufen. Vgl. zu Charlotte Roches *Feuchtgebiete* als Gegenstand einer Skandaldebatte einführend: Ulrike Kellner: „Ich bin die beste Nutte, die es gibt.“ Die Demaskierung medialer Skandalisierung am Beispiel der Autorin Charlotte Roche. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 417-431. Noch prägnanter auf die Bedeutung der Weiblichkeit von Skandalautorinnen eingehend: Tanja Prokić: Skandal oder trivial? Helene Hegemann, Charlotte Roche und das Erbe der écriture féminine. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 395-416. Vgl. auch: Anush Köppert: Sex und Text zur Produktion. Konstruktion weiblicher Sexualität in der Gegenwartsliteratur von Frauen um 2000. Tübingen: Stauffenburg 2012.

hohes Maß an Gewalt sowie um (sechstens) ein zu hohes Maß an zu offen dargestellter Sexualität.

In der Praxis sind diese Aspekte selten voneinander zu trennen. Häufig ist es eine Mischung aus diesen und weiteren anstößigen Inhalten, die einen Literaturskandal befeuert und bestimmt.

Grundsätzlich kann nur eine Minderzahl an Literaturskandalen als autonom¹⁵⁹ angesehen werden. Nur wenige und nur die weniger großen Literaturskandale finden ausschließlich innerhalb des Literatursystems statt.¹⁶⁰ Wesentlich häufiger und wesentlich öffentlichkeitswirksamer sind heteronome Fälle. In solchen heteronomen Fällen werden Texte in nicht-textimmanenten Zusammenhängen diskutiert. Sie geraten in das Zentrum gesamtgesellschaftlich relevanter Diskurse und werden verstärkt als Beiträge innerhalb dieser Diskurse rezipiert. Wenn in ihnen Aspekte gefunden werden, die einem irgendwie gelagerten Konsens gegenüberstehen, besteht die Möglichkeit, dass dies Skandalisierungen motiviert und Skandale auslöst, die man als ‚politische Literaturskandale‘¹⁶¹ bezeichnen kann. Bei den skandalauslösenden Aspekten handelt es sich neben Rechts- und Moralverstößen immer wieder auch um Verstöße gegen eine gewisse ‚*political correctness*‘.¹⁶² Um derartige Fälle einordnen zu

¹⁵⁹ Vgl. Kapitel 1.2.

¹⁶⁰ Wie bereits oben zitiert: Aufschlussreiche Ausführungen zu solchen autonomen, nur innerhalb der Grenzen des literarischen Feldes angeregten und ablaufenden Literaturskandalen bietet: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier insbesondere S. 16-18.

¹⁶¹ Angemerkt sei, dass es sich dabei häufig um eigentlich politische Skandale handelt. Man könnte in solchen Fällen von politischen bzw. politisierten Literaturskandalen sprechen.

¹⁶² Vgl. hierzu etwa auch: Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 61. Der Begriff der ‚*political correctness*‘ ist hier keinesfalls im Sinne eines Kampfbegriffs zu bewerten. Vgl. entsprechenden Verwendungen etwa: Bente Gießelmann: Political Correctness. In: Dies. / Robin Heun / Benjamin Kerst / Lenard Suermann / Fabian Virchow (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2015, S. 229-243. Zu einer um einiges mehr fundierten Auslegung des Begriffs *political correctness* vgl. man: Sabine Wierlemann: Political Correctness in den USA und in Deutschland. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2002. Vgl. zur konkreten Anwendung des Begriffs *political correctness* auf Literaturskandale: Simon Dudek: Michel Houellebecq – Der Skandal als Verstoß gegen die Political Correctness. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 321-336.

können, müssen unweigerlich die rechtlichen Hintergründe, die moralischen Konventionen sowie eben die politischen Stimmungen und sozialen Leitlinien in ihrer jeweiligen Zeit beachtet werden.

Literaturskandale können den Effekt haben, dass der skandalisierte Text über die Grenzen des Literaturbereichs hinaus in den Fokus einer größeren Öffentlichkeit ‚katapultiert‘ wird. Im Zuge der dramatischen (und häufig dramaturgisch inszenierten)¹⁶³ Skandaldebatten können sich dem Publikum ‚Schaufensterblicke‘ hinter die Kulissen des Kultur- und Literaturbetriebs offenbaren. Diese Schaufensterblicke¹⁶⁴ mögen mitunter als

¹⁶³ Die Abläufe des Skandals werden häufig mit Theaterinszenierungen und insbesondere mit Dramen verglichen. Exemplarisch sei diesbezüglich auf Sighard Neckel verwiesen, gemäß dessen Ausführungen Skandale „wie grandios oder kläglich inszeniertes Theater erscheinen“. Sighard Neckel: Das Stellohözchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58. Vgl. zum Vergleich mit Dramen etwa: Cornelia Blasberg: Skandal. In: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 12 Bände. Band 8. Rhet-St. Tübingen: De Gruyter 2007, S. 923-929, hier S. 928. Diese Überlegung greift u. a. auch Martina Wagner-Egelhaaf auf. Man vgl. Martina Wagner-Egelhaaf: The Poetics of Scandal. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 45-61. Es bietet sich für Literaturwissenschaftler(innen) an, die Ähnlichkeiten – insbesondere die Parallelen zum Fünffaktschema nach u. a. Gustav Freytag weitergehend zu überdenken und auszuführen.

¹⁶⁴ In Hinblick auf sogenannte Skandale im Bereich der Philosophie – konkret bezogen auf die (mehr oder weniger tatsächlich als skandalös zu bewertende) Debatte um Peter Sloterdijks Rede über *Regeln für den Menschenpark* im Jahre 1999 – stellt Heinz-Ulrich Nennen heraus, dass „Skandale, Dispute, Gelehrtenstreitigkeiten oder auch Affären immer wieder einen ansonsten kaum möglichen Blick hinter die Kulissen fachinterner Auseinandersetzungen [erlauben]“. Hier zitiert wird: Heinz-Ulrich Nennen: Philosophie in Echtzeit. Die Sloterdijk-Debatte. Chronik einer Inszenierung. Würzburg: Königshausen und Neumann 2003, S. 53. Vgl. zur Sloterdijk-Debatte als ein Skandal: Lars Koch: Sloterdijk-Debatte 2.0. ‚Skandalöse‘ Anthropologie im diskursiven Spannungsfeld von Biotechnologie, Ökonomie und Zukunftsangst. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 87-104. Vgl. zu Philosophie-Skandalen allgemein: Kurt Wuchterl: Streitgespräche und Kontroversen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Bern: UTB 1997. Ähnliches wie von Heinz-Ulrich Nennen in Bezug auf Philosophieskandale beschrieben gilt hinsichtlich der Literatur: Skandale geben Einblicke. Sie bieten ‚Schaufensterblicke‘. Auch weniger Literaturaffine bekommen davon mit, wenn Literaturskandale ausbrechen und diskutiert werden. Es werden – zumindest vermeintlich – „Blick[e] hinter die Kulissen“ (S. 53) möglich, die allzu menschliche Neugierden bedienen sowie letztlich auch relevante Informationen bieten mögen. Literaturskandale sind Schaufensterdebatten der Literatur.

besonders spannend empfunden werden. Als Konsequenz der skandalgesteuerten Blicke wird Literatur von den besagten literaturfernen Betrachtenden in einem verstärkten Maße mit Literaturskandalen assoziiert.¹⁶⁵

„Moderne“, „avantgardistische“, „zeitgenössische“ etc. Literatur erscheint (wie „moderne“, „avantgardistische“, „zeitgenössische“ etc. Kunst allgemein) als grundsätzlich provozierend¹⁶⁶ und grundsätzlich normabweichend,¹⁶⁷ mitunter auch als notorisch obszön.¹⁶⁸

Dass solche Meinungen über Kunst- und Literatur anhaltend äußerst präsent sind, liegt wohl auch daran, dass entsprechende Fälle als ausgeprägt

¹⁶⁵ Mit den eingangs zitierten Worten von Volker Ladenthin formuliert kann der Skandal als „das wertvolle Zentrum der modernen Literatur“ angesehen werden; und zwar u. a. auch deshalb, weil er auf radikale – bzw. vor allem radikal zugängliche – Weise einen „Kontakt zwischen Werk und Rezipient“ herstellen kann. Volker Ladenthin: *Literatur als Skandal*. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27. Potentiellen Rezipient(inn)en begegnet Literatur überproportional häufig dann, wenn sie ihnen als skandalöse Literatur präsentiert wird. Die Beschäftigung mit Literaturskandalen ist also auch ein wesentlicher Belang des Literaturmarketings, ein Belang der Literaturvermittlung sowie auch ein Belang der Literaturdidaktik.

¹⁶⁶ Man vgl. zum Verhältnis von Literatur und Provokation grundlegend vor allem die Promotionsschrift von Andreas Freinschlag: *Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation*. Salzburg: Universität Salzburg 2007. Freinschlag präsentiert seine „Grundlegung einer Theorie literarischer Provokation“ als „Initiierung eines offenen Projekts“ und schlägt in diesem Zusammenhang einige Möglichkeiten für weitere Studien vor. U. a. regt er eine „Geschichte literarischer Provokation“ an; „und zwar unter der notwendigen Prämisse, dass nicht alle Literatur provokativ sei“. (S. 212)

¹⁶⁷ Vgl. zur Normabweichung etwa: Harald Fricke: *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*. München: Beck 1981. Freilich stellt sich hier verstärkt die Frage, was überhaupt als Norm angesehen wird. Insofern kann Skandalforschung tragfähige Norm-Definitionen bzw. Norm-Bestimmungen gebrauchen. Vgl. hierzu die Ausführungen von Regina Roßbach während der 1. Internationalen Konferenz der Skandalogie im April 2016 in Bamberg (vgl. hierzu wiederum: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): *Scandalogy. An Interdisciplinary Field*. Köln: Halem 2018). Roßbach beließ ihren Vortrag bei dieser Konferenz unveröffentlicht, arbeitete aber zeitgleich zur Entstehung der vorliegenden Arbeit ebenfalls an einer Promotionsschrift im Themenbereich Literaturskandal.

¹⁶⁸ Vgl. zum Begriff der Obszönität in Bezug auf Literatur (sowie zu entrüsteten Reaktionen auf gewisse Obszönitäten in Kunst und Literatur) etwa: Ludwig Marcuse: *Obszön. Geschichte einer Entrüstung*. Zürich: Diogenes 1984. In Ludwig Marcuses Ausführungen findet sich u. a. folgender Satz: „Das lehrt die lange Geschichte: obszön ist, wer oder was irgendwo irgendwann irgendwen aus irgendwelchem Grund zur Entrüstung getrieben hat.“ (S. 11) Wir können das auf den Literaturskandal übertragen: ein literarisches Skandalon ist demnach, „was irgendwo irgendwann irgendwen aus irgendwelchem Grund zur

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

emotionale Ereignisse überdurchschnittlich stark im kollektiven Gedächtnis hängen bleiben.¹⁶⁹ (Literatur-)Skandale werden zu Fixpunkten des Erinnerns und gehen entsprechend vermehrt in (Literatur-)Geschichtsbücher ein. In nostalgischen Rückblicken werden sie (wie gesagt)¹⁷⁰ nicht selten zu Sternstunden¹⁷¹ der Literatur verklärt.¹⁷² Man bewertet sie als Paradebeispiele zum Beleg der ungebrochen hohen Bedeutsam- und Wirksamkeiten von Literatur.

Von Literaturexpert(inn)en können Literaturskandalfälle als wahre Festakte empfunden werden.¹⁷³ Wann, wenn nicht im Rahmen von

Entrüstung getrieben hat“. Häufig entzündeten sich Literaturskandale an Textstellen, die als ‚obszön‘ bewertet werden. Verwiesen werden kann hier etwa auf den unten ausführlicher besprochenen Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (man vgl. hierzu: Kapitel 4.1). Erwähnt sei hier erneut die Bobachtung, dass gerade dann, wenn es um ein Skandalon geht, das mit Obszönitäten – oder, neutraler gesprochen: mit Sexualität – zu tun hat, das Geschlecht der skandalisierten Person eine besondere Rolle spielt.

¹⁶⁹ Skandale können sich im kollektive Gedächtnis festsetzen. Allerdings gilt das kaum für die vielen schnell verpuffenden, kleineren Skandale und Skandälchen, die man als Begleiterscheinungen einer gewissen Skandal- bzw. Skandalbegriffsinflation werten kann. Entsprechend trifft – hier wohl auch in Bezug auf Literatur – zu, was Dirk Käsler für den Skandal allgemein feststellt: „Je öfter und schneller der Schrei ‚Skandal‘ ertönt, und je vehementer sich die Entrüstung über ein ‚Ärgernis‘ regt, desto seltener entsteht aus dem aufgeregten Gezeter eine Verdichtung von Ereignissen, die sich in das kollektive Gedächtnis der Menschheit oder auch nur eines bedeutungsvollen Teils davon eingräbt.“ Zitiert nach: Dirk Käsler: *Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale*. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333, hier S. 308.

¹⁷⁰ Man vgl. hierzu Kapitel 1.

¹⁷¹ So sprach etwa der Chefdramaturg Hermann Beil (zitiert nach Bernd Noack) über die Aufführungen von Thomas Bernhards Theaterstück *Heldenplatz* (1988) im Wiener Burgtheater: „Es ist eine Sternstunde des Theaters – hier ist dieses Wort erlaubt. Ein Schauspieler [– gemeint ist hier Wolfgang Gasser, der die *Heldenplatz*-Hauptfigur Prof. Schuster verkörperte –] setzt sich durch und läßt das ganze Getöse der letzten Wochen von einem Augenblick auf den anderen vergessen.“ Zitiert in: Bernd Noack: *Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard*. St. Pölten: Residenz 2008, S. 154.

¹⁷² Es soll nicht verheimlicht werden, dass auch die hier vorliegende Arbeit einen großen Teil der ihr zugrunde liegenden Motivation – und wohl auch einen großen Teil ihrer Legitimation – von der Beobachtung ableitet, dass Literaturskandale als so etwas wie Sternstunden der Literatur in ihrer Geschichte erscheinen. Vgl. hierzu Kapitel 1.

¹⁷³ Stefan Neuhaus fasst entsprechend Folgendes zusammen: „Im Literaturbetrieb sind auf der Produzentenseite das Massenmedium und die Verantwortlichen bis zum Autor des Beitrags zu nennen, denn nicht nur das Medium, auch die mit der Berichterstattung befaßten

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

Skandaldebatten, werden überdurchschnittlich viele Leute auf Literatur – und damit auch auf Personen dieses Bereiches selbst – aufmerksam? So wie Skandale in der Politik dafür sorgen können, „dass sich Menschen mit Politik befassen, sich interessieren, sich als in der öffentlichen Debatte stehend begreifen“,¹⁷⁴ so motivieren Literaturskandale signifikant intensivierete Auseinandersetzungen mit Literarischem. Literaturexpert(inn)en bieten sich dabei einige Möglichkeiten, um zumindest ein bisschen in den Mittelpunkt des öffentlichen Geschehens zu geraten. Überdurchschnittlich viele Leute diskutieren angeregt über Angelegenheiten ihres Spezialgebiets. Für einige Momente wirken ihre Interessens- und Kompetenzbereiche nicht länger randständig. Stattdessen können sie die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit genießen.¹⁷⁵ Im Literaturskandalfall sucht man nach und schaut man auf Expert(inn)en, die die skandaltypischen Aufregungen erklären und kraft ihrer beruflich geschulten Lese- und Deutungskompetenzen schneller und

Personen möchten durch die Veröffentlichung ihre Position im Medienbetrieb festigen oder ausbauen.“ Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 31. Neuhaus zählt auch sich als Wissenschaftler zu diesem Personenkreis.

¹⁷⁴ Hier (wiederum) zitiert nach dem skandalogisch grundsteinlegenden Beitrag des Soziologen Michael Neu. Der Soziologe Michael Neu legt die Allgegenwart des Skandals (2004) eindeutig positiv aus. U. a. deshalb, weil das ‚Allerweltsthema‘ Skandal Menschen gemeinsamen Gesprächsstoff bietet: „Man kann über politische Skandale sprechen wie übers Wetter: im Supermarkt, am Arbeitsplatz, an der Uni.“ Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfigther, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 17. Wir dürfen diese positive Auslegung durchaus auch auf den literarischen Skandal übertragen. Im Skandalfall mögen Menschen plötzlich auch im Alltag über Literatur reden.

¹⁷⁵ Man vgl. bzw. es sei zitiert nach: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier insbesondere S. 26-27. „Wir müssen den Skandal zugleich kritisieren wie herbeiwünschen.“ (S. 27) – in einem besonderen Maße scheint dieses durch Volker Ladenthin umrissene „Paradox“ (S. 27) der gleichzeitigen Ablehnung und Begrüßung von Skandalen im Bereich der Literatur vorzuliegen. Einerseits tendieren Literaturwissenschaftler(innen) dazu, Skandale als „Kategoriefehler beim Publikum“ (S. 26) zu bewerten bzw. zu „belächeln“ (S. 27). Andererseits kann ihnen die Freude über den Skandal als ein Beleg „für die satirische Sprengkraft der Literatur“ (S. 27) und damit als ein Beleg für die Bedeutung von Literatur ganz allgemein gelten (vgl. u. a. Kapitel 1).

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

treffsicherer einordnen können. Als solche Expert(inn)en können sie sich betont und wortgewandt von den (vermeintlichen) „Kategorie-fehler[n]“¹⁷⁶ beim Publikum und den Skandalisierenden absetzen. Ihre Rechtfertigungen für eingehendere Beschäftigungen mit den aktuellen Skandalfällen fallen leicht. Schließlich muss die Freiheit der Kunst hochgehalten werden. Die skandalisierten Künstler(innen) sind zu verteidigen. Expertisen und ‚Aufräumarbeiten‘¹⁷⁷ sind gefragt – wenn sie nicht sogar zwingend erforderlich erscheinen.

Wie wir es aus anderen Bereichen (etwa aus der Politik, aus der Wirtschaft oder aus dem Bereich des Verbraucherschutzes etc.) kennen, halten Skandale auch im Bereich der Literatur zu dringenden Stellungnahmen an. Auch hier, auch im Bereich der Literatur, behaupten sie ihrem Wesen nach eine erhöhte gesellschaftliche Wichtigkeit.¹⁷⁸ Auch hier markieren sie signifikante Umbrüche. Auch hier können sie als Schlüsselereignisse wahrgenommen und entsprechend ausgedeutet werden. Selbst dann, wenn man es mit der Betonung ihres Aussagewerts als Belege für die Lebendigkeit und Lebensnähe von Literatur nicht übertreiben möchte, lässt

¹⁷⁶ Wie in Kapitel 1.1 und der vorhergehenden Fußnote zitiert: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 26.

¹⁷⁷ Man vgl. zu Aufräumarbeiten: Kapitel 1.1.

¹⁷⁸ Hans-Edwin Friedrich hat allerdings eine allzu große Euphorie der Literaturwissenschaft hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Relevanz des Literaturskandals ausgebremst; und zwar mit einigen gewichtigen Argumenten. Man vgl. hierzu seine entsprechenden Ausführungen: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 10. In Friedrichs „Problemaufriss“ findet sich u. a. der Verweis darauf, dass der Soziologe Kurt Imhof bei seinen Untersuchungen – in Hinblick auf die Schweizer Presselandschaft im Untersuchungszeitraum von 1910 bis 1998 – dem Literaturskandal keine eigene Kategorie einräumt, während Skandale im Bereich der Politik bei dieser Zusammenstellung von circa 300 Fällen über 80 Prozent ausmachen. Vgl. zum Abgleich konkret: Kurt Imhof: Medienskandale als Indikatoren öffentlichen Wandels. Skandalisierungen in den Printmedien im 20. Jahrhundert. In: Kornelia Hahn (Hg.): Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion. Konstanz: UVK 2002, S. 73-98, hier S. 73. Dennoch darf und muss die Relevanz von ‚echten‘ Literaturskandalen, die größere Trag- und Reichweiten erlangen, nicht unterschätzt werden. Skandale machen Literatur nicht nur überdurchschnittlich sichtbar. Mitunter machen sie sie gar überaus einflussreich und besonders wirkmächtig. Skandalöse Literatur wird durch Skandaldebatten zu einem gesamtgesellschaftlich relevanten Gesprächsthema. Freilich: oftmals sind große Literaturskandale letztlich im Wesentlichen politische Literaturskandale.

sich leicht argumentieren, dass es sich bei ihnen auch und gerade in der Literatur um außergewöhnlich beachtenswerte Phänomene handelt.

In literaturskandalogischen Grundlagenarbeiten muss es vorrangig um Erkenntnisse darüber gehen, was diese „ambivalente[n] Phänomene[n]“ und „eigentümliche[n] Gebilde“¹⁷⁹ wesentlich ausmacht. Ergründet sei, wie Empörungsexzesse funktionieren, wenn sie sich an Literarischem entzünden. Es sei skizziert, was sie beeinflusst, wer sie bestimmt und wie beherrscht- bzw. manipulierbar sie sind.

Darüber hinaus erscheinen Fragestellungen nutzbringend, die darauf abzielen, von welchen Protagonisten welche Absichten verfolgt werden, welche Konsequenzen diese literarischen Ärgernisse, die ein massives Aufsehen erregen, tatsächlich haben – und inwiefern sie sich hierbei von Skandalen in anderen Bereichen unterscheiden.¹⁸⁰ Vor allem ist zu fragen, inwiefern sich Erkenntnisse zum Skandal direkt auf den Literaturskandal übertragen lassen. Zwei Modelle sollen im Folgenden¹⁸¹ besonders hervorgehoben werden – die Skandaltriade und die Skandaluhr.

(Zur Skandaltriade:) Wenn wir von einer „Wiederkehr des Gleichen“¹⁸² und von entsprechenden Grundmustern ausgehen, dann lohnt es sich, auf wiederkehrende Grundkonstellationen zwischen den am Skandal

¹⁷⁹ Beide der hier gewählten Formulierungen (d. h. sowohl die Rede von den „ambivalente[n] Phänomene[n]“ als auch die Rede von den „eigentümliche[n] Gebilde[n]“) werden aus den – sich dem Forschungsgegenstand Skandal grundsätzlich und in Bezug auf seine spezifischen Ausprägungen in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts annähernden – Überlegungen des Historikers Martin Sabrow zitiert: Martin Sabrow: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders. (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 8-32, hier S. 32 und S. 8.

¹⁸⁰ Es sei betont: Die Frage, inwiefern sich Skandale im Bereich der Literatur von Skandalen in anderen Bereichen (Politik, Wirtschaft, Sport etc.) unterscheiden, wird hier als eine für die Literaturskandalogie entscheidende Frage festgelegt. Grundlage für den Versuch der Beantwortung jener Frage ist die Überlegung, dass die Erschließungen des Literaturskandals wesentlich von Erkenntnissen zu Skandalen in diesen anderen Bereichen profitieren können. Auf dieser Basis können weitere Fragen zum Literaturskandal fundierter gestellt werden.

¹⁸¹ Vor allem in den Kapitel 2.2.4 und 2.2.5 werden diese Konzepte vertiefend dargestellt.

¹⁸² Wie bereits oben wird hier zitiert nach: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 9.

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

beteiligten Personen zu blicken. Man beachte in Bezug auf diese Grundkonstellationen insbesondere die sogenannte Skandaltriade.¹⁸³ Gemäß diesem dreipolig angelegten (Behelfs-)Modell wertet man Skandale als Konflikte und unterscheidet im Hinblick auf diese Konflikte zwischen zwei Konfliktparteien und einer den jeweiligen Konflikt beobachtenden, ihn schließlich direkt oder indirekt bewertenden Gruppierung.

Wenn man sich um Präzisierungen der Begrifflichkeiten bemüht, dann unterscheidet man zwischen (erstens) „Skandal-isierern“ (= Beschuldigenden) auf der einen Konfliktseite und (zweitens) „Skandalisierten“ (= Beschuldigten) auf der anderen Konfliktseite sowie (drittens) einer größeren Ansammlung an sogenannten „Skandal-rezipienten“ (= Beobachtenden).¹⁸⁴ Freilich sind auch hier noch einige weitergehende Differenzierungen zu tätigen.¹⁸⁵

(Zur Skandaluhr:) Ferner können Grundmuster der wiederkehrenden, ‚klassischen‘ Abläufe von Skandalen skizziert werden. In der gegenwärtigen Skandalforschung stellt man diese Abläufe auffallend häufig in einem Fünfsaktschema dar.¹⁸⁶ Vornehmlich hat sich diesbezüglich die sogenannte Skandaluhr¹⁸⁷ etabliert; und zwar in ihren verschiedenen

¹⁸³ Weiter oben (in Kapitel 1.1) war bereits von ‚Beschuldigenden‘, ‚Beschuldigten‘ und ‚Beobachtenden‘ die Rede. Präziser sind demgegenüber die Begriffe der Skandaltriade.

¹⁸⁴ Die hier eingeführten Begrifflichkeiten („Skandalierer“, „Skandalierter“, „Skandalrezipient“) sind wie gesagt den entsprechenden Ausführungen von Sighard Neckel entnommen: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58. Alternativ lässt sich statt von Skandalierer(inne)n etwa auch von Skandalisierer(inne)n lesen.

¹⁸⁵ Vgl. hierzu u. a.: Kapitel 4.1.

¹⁸⁶ Auffallend häufig wurden und werden dabei Unterteilungen in fünf Phasen vorgenommen. Literaturwissenschaftler(innen) können und mögen hier unmittelbar an gängige Fünfsaktschemen und an entsprechend aufgebaute Theaterstücke denken.

¹⁸⁷ In diesem Zusammenhang sei zunächst insbesondere verwiesen auf die einführenden Schilderungen der Skandaluhr durch den Medienwissenschaftler Steffen Burkhardt; und zwar konkret auf: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 178-205.

Varianten.¹⁸⁸ Diese Skandaluhr dient als ein gängiges Modell zur zeitlichen Gliederung der typischen Abläufe eines Skandals.

Man kann mit jenem Modell (erstens) die sogenannte Latenzphase mitsamt der Schlüsselereignisse, (zweitens) die sogenannte Aufschwungphase, (drittens) die sogenannte Etablierungsphase inklusive der Klimax des Skandals, (viertens) die sogenannte Abschwungphase und (fünftens) die sogenannte Rehabilitationsphase unterscheiden.¹⁸⁹ Im Bewusstsein dessen, dass es sich hierbei um eine Behelfskonstruktion zur (zumeist nachträglichen) Strukturierung handelt, sei diese Skandaluhr im Folgenden auf den Literaturskandal und seine jeweiligen Ausprägungen übertragen.¹⁹⁰

Einschränkend muss festgestellt werden, dass ein so hehres Ziel wie die einführend angekündigte Erschließung der deutschsprachigen Literaturgeschichte im Hinblick auf ihre alternative Lesbarkeit als eine Geschichte literarischer Skandale hier natürlich nur ein Stück weit angeschoben werden kann. Das Themenfeld Literaturskandal kann hier nur ansatzweise aufgearbeitet und skizziert werden.¹⁹¹ Viele weitere Aspekte, die mit Fragen an das Wesen des Literaturskandals in Verbindung stehen, werden im Folgenden nur angeschnitten, mögen sich aber für weitere literaturskandalogische Arbeiten anbieten.¹⁹² Exemplarisch sei an dieser Stelle etwa auf Fragestellungen verwiesen, die mit Bezug auf die jeweiligen

¹⁸⁸ Alternativ zur Skandaluhr, wie sie Steffen Burkhardt beschreibt, kann man sich vor allem auch auf Niklas Luhmanns Themenkarriere beziehen. Luhmann untergliederte 1971 in „latente Phase“, „kreative Phase“, „Konsolidierung“, „Kumulationspunkt“ und „Ermüdungsphase“. Hier zitiert nach: Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders. (Hg.): Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 17-19. Vgl. hierzu auch: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 10. Man vgl. außerdem: Carsten Germis: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse und politischer Skandal dargestellt am Beispiel des Deutschen Bundestags. Frankfurt am Main: Haag und Herchen 1988, S. 21-25.

¹⁸⁹ Man vgl. Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 178-205.

¹⁹⁰ Vgl. hierzu u. a.: Kapitel 4.2.

¹⁹¹ Man vgl. hierzu die ersten Sätze in: Kapitel 1.

¹⁹² Zu Überlegungen, welche Fragen noch zu stellen sind, vgl. man: Kapitel 5.

Beziehungen – respektive Oppositionen – zwischen einerseits Literatur(-skandal) und andererseits politischer Macht¹⁹³ gestellt werden können. In diesem Zusammenhang verstärkt zu beachten sind u. a. Aspekte der Zensur¹⁹⁴ in ihren historischen Entwicklungen¹⁹⁵ sowie Aspekte der Lektoratsarbeit¹⁹⁶ und Aspekte der Selbstzensur.¹⁹⁷ Auch über den Bereich

¹⁹³ Vgl. zu den traditionellen Konflikten von auf der einen Seite Kunst / Literatur und auf der anderen Seite Macht die 1971 veröffentlichten, aber immer noch erhellenden Ausführungen von Ludwig Leiss. Also: Ludwig Leiss: Kunst im Konflikt. Kunst und Künstler im Widerstreit mit der „Obrigkeit“. Berlin: De Gruyter 1971.

¹⁹⁴ Gewartet wird in diesem Zusammenhang u. a. auf die angekündigten Ausführungen zum Verhältnis von Literaturskandal und Zensur durch Regina Roßbach. Roßbachs Dissertation lag zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit leider noch nicht vor. Vgl. zum Begriff der Zensur aus literaturwissenschaftlicher und literaturgeschichtswissenschaftlicher Perspektive einstweilen allgemein und einführend: Hans J. Schütz: Verbotene Bücher. Eine Geschichte der Zensur von Homer bis Henry Miller. München: Beck 1990.

¹⁹⁵ Vgl. z. B.: Bodo Plachta: Zensur. Stuttgart: Reclam 2006. Darüber hinaus könnten zum Thema Zensur in Hinblick auf die deutschsprachige Literaturgeschichte natürlich zahlreiche weitere Forschungsarbeiten genannt werden. Vgl. etwa grundsätzlich: Dieter Breuer: Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland. Heidelberg: Quelle und Meyer 1982. Eine Übersicht über bedeutsame Härtefälle der bundesrepublikanischen Zensurgeschichte (und damit eine gewisse Übersicht über wesentliche Literaturskandale der Jahre 1949 bis 2000) bietet etwa: Anja Ohmer: Gefährliche Bücher? Zeitgenössische Literatur im Spannungsfeld zwischen Kunst und Zensur. Baden-Baden: Nomos 2000. In Bezug auf die Weimarer Republik ist insbesondere folgende literaturgeschichtliche Annäherung beachtenswert: Klaus Petersen: Zensur in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995. Außerdem zu beachten sind ganz grundsätzlich: Konflikte zwischen Literatur und Justiz. Man vgl. etwa: Jörg-Dieter Kogel: Schriftsteller vor Gericht. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996. Sowie in englischer Sprache: Elisabeth Ladenson: Dirt for art's sake. Books on trial from Madame Bovary to Lolita. Ithaca: Cornell University Press 2007.

¹⁹⁶ Vgl. zu Aspekten der Arbeit von Lektor(inn)en aktuell grundsätzlich u. a.: Alexa Ruppert: Der Autor und seine Kritiker. Literaturkritik und Lektoratsarbeit als Identitätskritik vor dem Hintergrund fiktiver Welten und der possible-worlds theory. Würzburg: Königshausen und Neumann 2018.

¹⁹⁷ Im historischen Vergleich betrachtet haben Zensurmaßnahmen in Deutschland heutzutage an Gewicht verloren. Dennoch – bzw. umso mehr – muss in Hinblick auf Kunst- und Literaturskandale verstärkt auch über Aspekte der Selbstzensur nachgedacht werden. Es kann in diesen Zusammenhängen zum Beispiel um Fragen der Abwägung von Lektorat(inn)en zwischen einerseits Selbstzensur inklusive Verzicht auf Provokationen sowie andererseits intendierter Selbstskandalisierung inklusive bewusster Provokation gehen. Auf Spielarten zwischen diesen beiden Polen wird etwa in dem folgenden Aufsatz geschaut: Sarah Köllner: „Tabula rasa, im Namen des Volkes.“ Selbstzensur als ein Muster der literarischen Provokation in Birgit Kempfers Mike und Jane. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014,

(Selbst-)Zensur und die entsprechenden Eingriffsmöglichkeiten durch Legislative und Exekutive hinaus berührt das Ereignis (Literatur-)Skandal vielfach den Konfliktbereich zwischen Literatur und Justiz.¹⁹⁸ Mehr noch ist in diesem Zusammenhang vertiefend über Konfliktlinien zwischen Literatur und Religion¹⁹⁹ nachzudenken.²⁰⁰ Unbestreitbar gäbe es einiges

S. 337-354. Daneben sei zum Thema Selbstzensur in der Literatur grundsätzlich auch auf diesen Sammelband verwiesen: Peter Brockmeier / Gerhard R. Kaiser (Hg.): Zensur und Selbstzensur in der Literatur. Würzburg: Königshausen und Neumann 1996.

¹⁹⁸ Vgl. hierzu etwa folgenden erhellenden Sammelband, aus dem im Folgenden auch noch ein Beitrag zum Fall *Mephisto* von Klaus Mann aufgegriffen wird: Claude D. Conter (Hg.): Justitiabilität und Rechtmäßigkeit: Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne. Amsterdam: Rodopi 2010. Außerdem finden sich Verweise auf einige Skandalfälle in: Jörg-Dieter Kogel: Schriftsteller vor Gericht. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996. Zudem sei – mit Bezug auf einen konkreten Fall, der (wie der Fall *Mephisto* ebenfalls) Persönlichkeitsrechte betraf – folgende Veröffentlichung beachtet: Uwe Wittstock: Der Fall Esra. Ein Roman vor Gericht. Über die neuen Grenzen der Literaturfreiheit. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2011. Vgl. auch: Claude D. Conter (Hg.): Justitiabilität und Rechtmäßigkeit: Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne. Amsterdam: Rodopi 2010.

¹⁹⁹ Viele Kunstskandale betrafen und betreffen Konflikte von Kunst und Religion. Man denke etwa an den Skandal um die insgesamt zwölf Mohammed-Karikaturen, die im September 2005 in der dänischen Tageszeitung *Jyllands-Posten* abgedruckt wurden. Ebenfalls religiöse Befindlichkeiten des Islams betraf prominent der internationale Literaturskandal um Salman Rushdies *Die satanischen Verse* (*The Satanic Verses*, 1988). In westlichen Kulturkreisen fanden die großen Literaturskandale im Hinblick auf den christlichen Glauben vor allem in früheren Zeiten statt. In säkularisierten Zeiten sind die Tabus in diesem Bereich immer weniger wichtig geworden. Früher (z. B. im 19. Jahrhundert) wurde auch bei uns demgegenüber häufiger und heftiger gegen vermeintliche ‚Gotteslästerungen‘ in der Literatur gewettert. Man denke mit Blick auf die deutsche Literaturgeschichte z. B. an Oskar Panizzas *Das Liebeskonzil* (1894). Bei *Das Liebeskonzil* handelt es sich um ein satirisch-groteskes Drama, durch das einer der „größten Literaturskandal der 1890er Jahre“ ausgelöst wurde. Zitiert nach: Michael Bauer: Oskar Panizza. Ein literarisches Portrait. München: Hanser 1984, S. 16. Man vgl. dazu auch: Panizzas *Der deutsche Michel und der römische Papst. Altes und Neues aus dem Kampfe des Teutschtums gegen römisch-wälsche Überlistung und Bevormundung in 666 Tesen und Zitaten* (1894). Man vgl. auch: Claudia Lieb: Der Fall Oskar Panizza. Skandalisierung des Skandals um das Liebeskonzil durch Recht und Bild. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 349-372. Und: Knut Boeser (Hg.): Der Fall Oskar Panizza. Ein deutscher Dichter im Gefängnis. Eine Dokumentation. Berlin: Hentrich 1989. Für das 20. Jahrhundert wären natürlich ebenfalls einige Beispiele zu nennen. Man denke in diesem Zusammenhang exemplarisch an Herbert Achternbusch. 1982 führten Blasphemie-Vorwürfe gegen seinen Film *Das Gespenst* zu einem zumindest kleineren Skandal.

²⁰⁰ Auch Hans-Edwin Friedrich hat darauf hingewiesen, dass zahlreiche Literaturskandale im Konflikt zu Religiösem entstehen. Auch auf diesen Bereich, auf das Verhältnis von

2.1. Annäherungen an den (Literatur-)Skandal

zu tun.²⁰¹ Das betrifft u. a. auch andere Herangehensweisen wie etwa die durchaus reizvoll erscheinenden Möglichkeiten einer Quantifizierbarkeit der tatsächlichen Auswirkungen von Literaturskandalen auf Literaturmarketing und Verkaufszahlen.²⁰² Am Ende der vorliegenden Arbeit wird vor allem auch die Hoffnung bleiben, dass ihre Ausführungen als Basis für weitere literaturskandalogische Untersuchung dienen können (vgl. hierzu: Kapitel 5 Reflexion und Fazit).

Literatur und Religion, muss bei dem Thema Literaturskandale verstärkt geachtet werden. Vgl. Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 19.

²⁰¹ Vgl. hierzu Kapitel 2.2.2 sowie Kapitel 5.

²⁰² „Der Tabubruch dient, wenn nicht einzig, so doch vorrangig, der Provokation von Aufmerksamkeit in erster und einem Kaufinteresse in zweiter und letzter Instanz. [...] Mit Tabubrüchen lässt sich Aufmerksamkeit im großen Stil generieren. Mit Skandalen lässt sich [...] gutes Geld verdienen.“ Zitiert nach: Christer Petersen: „Ich war eine gute Hure.“ Zur skandalösen Authentifizierung des Körpers in weiblicher Bekenntnisliteratur der 2000er Jahre. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 355-393, hier S. 355.

2.2. Vertiefungen ausgewählter Aspekte des (Literatur-)Skandals

„Skandale müssen immer in diesem Beziehungsgeflecht gesehen werden: im Geflecht zwischen kultureller Produktion, politischer Macht und medialer Öffentlichkeit. Da alle drei Säulen dieses Geflechts sich immer wieder wandeln, versagen einfache, von Einzelfällen abgeleitete Strategien, die versuchen, Kulturskandale zu beschreiben, fast zwangsläufig; übrigens ebenso wie einfache Strategien, einen Skandal als Marketinginstrument zu forcieren.“ (Johann Holzner, 2011)²⁰³

Der Literaturwissenschaftler Johann Holzner, der sich – seinen zitierten Bedenken zum Trotz – um eine theoretische Erschließung des Literatur-skandals verdient gemacht hat,²⁰⁴ spricht mit den hier zitierten Worten mehrere für die Literaturskandalforschung gewichtige Aspekte an. Ein Aspekt seiner Ausführungen kann dabei besonders ins Auge fallen: (Literatur-)Skandale müssen – das wird insbesondere bei wissenschaftlichen Aufarbeitungen immer wieder deutlich –, wenn man sie tiefgehend verstehen möchte, vor allem innerhalb des sie einrahmenden, des sie bedingenden, des sie prägenden „Beziehungsgeflecht[s]“, d. h. innerhalb des sie bestimmenden „Geflecht[s] zwischen kultureller Produktion, politischer Macht und medialer Öffentlichkeit“,²⁰⁵ betrachtet werden. Nur auf diese Art und Weise, nur unter Beachtung des besagten „Geflechts[s]“,²⁰⁶

²⁰³ Hier zitiert wird: Johann Holzner: Kunst und Spektakel. Skandale im Beziehungsraum zwischen Literatur und Macht. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 249-262, hier S. 249.

²⁰⁴ Vgl. hierzu den von Johann Holzner (mit-)herausgegebenen, mehrfach zitierten Sammelband: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007.

²⁰⁵ Wiederum: Johann Holzner: Kunst und Spektakel. Skandale im Beziehungsraum zwischen Literatur und Macht. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 249-262, hier S. 249.

²⁰⁶ Ebd.

können wir sie adäquat verstehen, analysieren, erklären und einordnen.²⁰⁷

Bei genauerer Betrachtung sind (Literatur-)Skandale in all ihren Verlaufsphasen – d. h. in den jeweiligen Momenten ihrer Entstehung, in ihren jeweiligen Verläufen, in den sich jeweils aus ihnen ergebenden Konsequenzen für die jeweils Beteiligten etc. – als hochgradig kontextabhängige Gebilde anzusehen.²⁰⁸ Für (Literatur-)Skandal-forschende bedeutet das, dass Literaturskandale sehr wohl als ‚Sternstunden‘²⁰⁹ als ‚neuralgische Punkte‘²¹⁰ und als „Kristallisations-punkte“²¹¹ der Literaturgeschichte gelten können. Besser noch formuliert: Sie können als „Sonden“²¹² zur Erkundung der jeweiligen Literaturgeschichten²¹³ dienen. Wenn man ein weiteres Bild bemühen möchte, dann können sie als Spiegel angesehen werden, die uns gewisse Ansichten der wahren Gegebenheiten offenbaren.²¹⁴

Umgekehrt heißt dies allerdings wiederum, dass wir stets die jeweiligen gesellschaftlichen, politischen, kulturellen, medialen etc. Umstände

²⁰⁷ Vgl. hierzu insbesondere auch die einführenden Worte zu Kapitel 3.

²⁰⁸ Vgl. zu Skandalen als kontextabhängige Gebilde u. a. auch: Sandra Siebert: *Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Erregung*. Mainz: Tectum 2011, S. 53.

²⁰⁹ Vgl. hierzu erneut: Kapitel 1.

²¹⁰ Vgl. zur Beschreibung von Literaturskandalen als neuralgisch: Andrea Bartl: „Skandale bringen uns weiter.“ Interview durch Michael Schreiner. In: *Allgäuer Zeitung* vom 19.01.2015.

²¹¹ Einer der wesentlichen Aufträge von Überlegungen zu (Literatur-)Skandalen ist es demnach, zu umreißen, „welche Art von gesellschaftlichen Konflikten und politischen Streitfragen sich in ihnen kristallisieren“. Wörtlich in: Jürgen Beule / Karl Otto Hondrich: *Skandale als Kristallisationspunkte politischen Streits*. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): *Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1990, S. 144-156, hier S. 144.

²¹² Skandale bilden „Sonden, um unser Verständnis für die Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu vertiefen und sind als dynamische Ereignisse zu fassen, die historische Entwicklungen veränderten“. Frank Bösch: *Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914*. München: Oldenbourg 2009, S. 4. Das Bild der Sonde wird im Weiteren noch einige Male aufgegriffen.

²¹³ Ebenso wie es allgemein verschiedene Skandalkulturen gibt, gibt es verschiedene Literaturskandalkulturen. Vgl. hierzu Kapitel 2.2.7.

²¹⁴ Man kann den Skandal als Spiegel der Gesellschaft verstehen, in dem sich gewisse Wahrheiten zeigen. Man kann ihn aber auch als einen Zerrspiegel verstehen. Vgl. zur Wertung

2.2. Vertiefungen ausgewählter Aspekte des (Literatur-)Skandals

mitdenken müssen, um (Literatur-)Skandale hinreichend zu verstehen.²¹⁵ Wir können konkrete (Literatur-)Skandalfälle nur dann angemessen aufarbeiten, wenn wir bereit sind, ihren Umständen entsprechende Beachtung zu schenken. Überzeitliche Aussagen über den (Literatur-)Skandal können nur schwerlich getroffen werden. Hinzu kommt, dass theoretische Ausführungen zum (Literatur-)Skandal ohne Bezug auf konkrete Beispiele oft nur ungenau und weniger zugänglich zu formulieren sind.²¹⁶ In diesen Zusammenhängen muss also ständig auf abstrakt mögliche sowie konkret belegbare Ausnahmen hingewiesen werden.²¹⁷

Trotz aller Bedenken lohnt es, sich vertiefend mit gewissen Grundmustern des Skandals auseinanderzusetzen. Ihren Einstieg finden die Überlegungen, die weitergehend in unsere Kernmaterie einführen – wie so viele der bisher in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen (und auch in journalistischen Betrachtungen) geleisteten Beiträge zum Thema Skandal – mit Verweisen auf die offensichtlichen (Omni-)Präsenzen des Phänomens bzw. zumindest des besagten Begriffs Skandal (vgl. hierzu Kapitel 2.1 (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals).

als Zerrspiegel („distorting mirror“): Colin Wilson: Introduction. In: Ders. / Donald Seaman: Scandal! Briarcliff Manor: Stein and Day 1986, S. 1-6, hier S. 3. Zum Skandal als Zerrspiegel in der Weimarer Republik: Stephan Malinowski: Politische Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechten. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung. 5 (1996), S. 46-64.

²¹⁵ Es gilt im Hinblick auf Literaturskandale also vielerlei Aspekte zu beachten. Dabei fragt sich, wie diese Aspekte in Kategorien gegliedert werden können. Es bietet sich an vereinfachend zwischen (erstens) gesellschaftlichen und politischen, (zweitens) medialen, (drittens) kunst- und (viertens) literaturspezifischen Umständen unterschieden werden.

²¹⁶ Hier sei es noch einmal betont: Versucht man den Literaturskandal an sich zu beschreiben, dann bedarf es zweifellos auch einiger Relativierungen.

²¹⁷ Vor allem deshalb finden sich im Anschluss an das vorliegende Kapitel das Kapitel 3 und 4.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

„Die schönste aller Erregungen, die gemeinsame, erst im Zeitalter der Massenpublizistik möglich geworden, wird durch eben diese Massenpublizistik zugleich verdorben. Das Wort Skandal wird allgegenwärtig, die Reaktion wird immer seltener.“
(Christian Schütze, 1985)²¹⁸

Verlässlich wiederkehrend tritt der Skandal in der Öffentlichkeit (oder im kleineren Rahmen wenigstens in deren Teilbereichen wie eben beispielsweise im Bereich der Literatur) als ein effektvolles und publikumswirksames Ritual in Erscheinung, bei dem in vergleichenden Untersuchungen trotz aller Eigenheiten der konkreten Fälle hinsichtlich ihrer Abläufe von der eruptiven Entladung angestauter Spannungen über die kollektive Empörung bis zu den Grenzen der medialen Aufmerksamkeit durchaus einige Gemeinsamkeiten und Regeln bemerkt werden können. Dabei sagen uns (Literatur-)Skandale grundsätzlich Wesentliches über und für unsere Gesellschaft: „In kontingenter Weise visibilisieren sie die Invisibilität moralischer Ordnungsprinzipien und leisten Gegenwartsarbeit für das kollektive Gedächtnis.“²¹⁹

Zumindest hörten und lesen wir andauernd davon. Skandale erscheinen in unserer medialen Gegenwart so „allgegenwärtig“,²²⁰ dass sich –

²¹⁸ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21.

²¹⁹ Zum Visibilisieren von invisiblen moralischen Ordnungsprinzipien äußerte sich u. a.: Steffen Burkhardt: Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal: Eine Typologie öffentlicher Empörung. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitszerzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 131-155, hier S. 141.

²²⁰ Wiederum: Cristian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21. Abseits der Monografie von Christian Schütze finden sich Reflexionen über „allgegenwärtig[e] Skandale u. a. auch noch bei: Manuela Merki: Skandale. Eine ökonomische Betrachtung. Marburg: Tectum 2010, S. 3; Judith-Maria Bracke: IT-Skandale. Ein historischer Überblick. In: Jörg Becker / Philipp Bergener / Mathias Eggert et al. (Hg.): IT-Risiken. Ursachen, Methoden, Forschungsperspektiven. Arbeitsberichte des Instituts für Wirtschaftsinformatik. 128. Münster: Universität Münster 2010, S. 1-22, hier S. 1.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

beinahe unweigerlich – der Eindruck aufdrängt, dass dieses Schlagwort von den Produzierenden medial transportierter Inhalte mehr und mehr „inflationär“²²¹ gebraucht werden würde. Das besagte Wort wirkt wohl in der Tat vielfach „magisch an[ziehend]“;²²² und zwar augenscheinlich sowohl auf Medienproduzierende als auch auf Medienkonsumierende. Unübersehbar ist, dass zahlreiche Gatekeeper(innen)²²³ (Literatur-)Skandalöses bevorzugt auswählen. Zahlreiche Rezipient(inn)en scheinen sich für die dadurch hervorrufbare „schönste aller Erregungen“²²⁴ zu interessieren. Die damit verbundenen Prozeduren²²⁵ mögen in ihrer Häufigkeit

²²¹ Dass Skandale „inflationär“ vorkommen, wird hier exemplarisch zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68, hier S. 12. Mit Bezug auf Skandale im Bereich der Literatur auch zu finden in: Bernd Noack: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008, S. 24.

²²² Zur „magisch“ wirkenden Strahl- und Anziehungskraft des Skandals kann (wie schon als ‚Teaser‘ zu Kapitel 2) u. a. Michael Neu zitiert werden: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 11. Außerdem sei verwiesen auf: Jens Bergmann / Bernhard Pörksen: Einleitung. Die Macht öffentlicher Empörung. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 13-33, hier S. 15.

²²³ Der Begriff Gatekeeper(in) bezieht sich hier zunächst einmal allgemein auf jene Personen, die eine wichtige Position bei einem Entscheidungsfindungsprozess der Medien innehaben. Ihre Einflüsse auf den Skandal schildern u. a.: Bernhard Pörksen / Hanne Detel: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem 2012, S. 94. Im Bereich der Literatur sind die wichtigen Gatekeeper(innen) Agent(inn)en, Verlagsleiter(innen), Lektor(inn)en, Kulturjournalist(inn)en und Literaturkritiker(innen). Zum Begriff Gatekeeper vgl. man grundsätzlich insbesondere: Walter Lippmann: Public Opinion. New York: Harcourt, Brace 1922; (deutsch:) Walter Lippmann: Die öffentliche Meinung. München: Rütten und Loening 1964.

²²⁴ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 137.

²²⁵ In Kapitel 1 war von einem ‚Programm‘ die Rede.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

zu Routinen geworden²²⁶ bzw. verkommen²²⁷ sein. Dazu passend sprechen manche in Hinblick auf ‚die Medien‘ generalisierend von einer „Skandalisierungs-Maschinerie“.²²⁸

Offenbar immerfort befriedigen (Literatur-)Skandale die Bedürfnisse der medialisierten Gesellschaft mit (pseudo-)spektakulären Inhalten.²²⁹ Und unsere medialisierte Gesellschaft erweist sich oft genug als eine dankbare Kundschaft. Angesichts des rege betriebenen Austauschs von (pseudo-)spektakulären Inhalten gegen erhöhte Aufmerksamkeiten stellt sich zwangsläufig die Frage, wann jenes Wort Skandal in der Kommunikation zwischen (Medien-)Produzierenden und (Medien-)Konsumierenden als über Gebühr benutzt und damit schließlich als abgenutzt gelten muss. Auf den Literaturskandal bezogen könnten analoge Fragen folgendermaßen lauten: Wie viele Skandalisierung von Literatur kann ein Buchmarkt verkraften? Wie viel Literaturskandal-Alarmismus ist noch

²²⁶ Man vgl. hierzu die Überlegungen von Niklas Luhmann: „Die Medien bezeichnen das, worüber sie kommunizieren, und müssen es deshalb unterscheiden. Sie informieren zum Beispiel über Skandale und müssen dabei voraussetzen, daß auch nichtskandalöses Verhalten möglich gewesen wäre. Dabei wird jedoch nicht reflektiert, daß man die Frage stellen könnte (die ein Soziologe stellen könnte), warum überhaupt im Schema skandalös / nichtskandalös beobachtet wird und warum die Häufigkeit der Benutzung dieses Schemas offenbar zunimmt.“ Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 207. Auch diskutiert von: Stefan Neuhaus: *Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb*. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): *Wertung und Kanon*. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier insbesondere S. 31.

²²⁷ Es liegt auf der Hand: Hinweise auf Häufungen von (Literatur-)Skandalen bzw. Hinweise auf Skandalinflationen waren und sind immer wieder mit kulturpessimistischen Betrachtungen verbunden.

²²⁸ Zitiert aus einem Beitrag, in dem versucht wird, skandalisierte Kunst gegen die Mechanismen der Medien zu verteidigen: Stéphane Bauer: *Zur Entstehung eines Skandals. Kunst im Regelwerk der Medien*. In: Ders. (Hg.): *Bild, Macht, Rezeption: Kunst im Regelwerk der Medien*. Berlin: ID 2006, S. 5-16, hier S. 9.

²²⁹ Vgl. dazu auch: Claudia Dürr / Tasos Zembylas: *Konfliktherde und Streithähne. Grenzen und Strategien im Literaturbetrieb*. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 75-88, hier S. 85.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

zulässig? Ab wann wird es unglaublich und einfach nur noch nervig? Ab wie viel Skandal wird das Image von Literatur an sich beschädigt?²³⁰

Noch scheint es zumindest immer wieder zu funktionieren. Für (Medien-)Produzent(inn)en bzw. Skandalisierer(innen) ist der Einsatz des Schlagworts Skandal noch immer reizvoll. Wie gesagt:²³¹ „manch einer verdient sein Geld“²³² mit Skandalisierungen. Man weiß, dass sich der Einsatz des Wortes Skandal lohnen kann; besonders dann, wenn man die Absicht verfolgt, Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Skandalon und / oder (wenigstens) auf sich selbst zu ziehen.

Bei all dem ist zu beachten, dass (Literatur-)Skandale keineswegs Selbstläufer sind. „Skandale sind keine vorgegebenen Geschehnisse, die man wie einen Topf mit angebrannter Milch nur aufdecken müsste, um das Malheur zu erkennen.“²³³ Skandalons müssen gekonnt präsentiert, Skandaldebatten gekonnt erzählt und inszeniert werden.²³⁴ Dabei ist festzustellen, dass Skandalangebote auf (Medien-)Konsumierende, d. h. auf Skandalrezipierende, in der Regel dann besonders reizvoll wirken, wenn die Nennung des Schlagworts tatsächlich ernst genommen werden kann. Zumindest bei politischen Skandalen ist dieser Ernst besonders wichtig. Wenn das Skandalangebot nicht tatsächlich ernst genommen werden kann, dann sollte es zumindest gute Unterhaltung versprechen.²³⁵ Letzteres – also der Umstand, dass Skandalvorschläge, die nicht unbedingt ernst zu nehmen sind, dennoch angenommen werden, weil sie gut

²³⁰ Auch hier liegt Potential für weitergehende Arbeiten.

²³¹ Vgl. den Einstieg in Kapitel 2.

²³² Hier wird, wie schon oben, Michael Neu zitiert: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 11.

²³³ Hans Mathias Kepplinger: Publizistische Konflikte und Skandale. Wiesbaden: VS 2009, S. 119.

²³⁴ Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Die Kunst der Skandalierung und die Illusion der Wahrheit. München: Olzog 2001.

²³⁵ Man vgl. hierzu wiederum die Ausführungen in der Einführung. Kurz gesagt: Skandale sind (erstens) informativ und (zweitens) unterhaltsam.

unterhalten – kann bevorzugt in „weiche[n] Felder[n]“,²³⁶ also etwa im Bereich der Literatur, funktionieren.

Im Rahmen unserer regen medialen Kommunikationstätigkeiten ist der eigentliche Ausnahmefall Skandal²³⁷ – paradoxer-²³⁸ und gleichzeitig

²³⁶ Vgl. Rainer Moritz: Wer treibt die Sau durchs Dorf? Literaturskandale als Marketinginstrument. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 54-62, hier S. 55.

²³⁷ Skandale haben, ihrem ureigentlichen Wesen nach, mit Abweichungen von der Normalität zu tun. Skandalöses Verhalten ist in aller Regel und gewissermaßen per se von der Norm abweichendes Verhalten. Es sollte entsprechend immer eine Ausnahme bleiben. Vgl. zu der Überlegung, dass demnach – eigentlich, d. h. gemäß strengerer theoretischen Auslegungen – nur von gängigen Praktiken abweichende, in den entsprechenden Kreisen tatsächlich unübliche Verhaltensweisen als Skandal auslöser (= Skandalon) bewertet werden und einen veritablen Skandal auslösen dürften, die Ausführungen von Jean Baudrillard, die dieser mit Bezug auf die in den 1970er Jahren prägende Watergate-Affäre formulierte. Man findet diese Ausführungen auch in deutscher Sprache: Jean Baudrillard: Die Präzession der Simulakra. In: Ders.: Die Agonie des Realen. [Übersetzt von Lothar Kurzawa / Volker Schaefer.] Berlin: Merve 1978, S. 27. Skandale, bei denen skandalisiert wird, was eigentlich jeder macht, sind Baudrillard zufolge eher als ‚Pseudo-Skandale‘ zu bewerten, die oft nur davon ablenken sollen, wie verbreitet die skandalisierte Praxis ist.

²³⁸ Es sei darauf hingewiesen, dass in der Forschung immer wieder verstärkt auf Paradoxien des Skandals (öffentlich vs. privat, unerheblich vs. bedeutsam, flüchtig vs. nachhaltig wirksam, zerstörerisch vs. produktiv etc.) hingewiesen wurde und wird. Vgl. hierzu exemplarisch die entsprechenden Hinweise im Sammelband von Stefan Neuhaus und Johann Holzner. Konkret sei auf folgende Aufsätze verwiesen: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28; Stefan Neuhaus: Skandal im Sperrbezirk. Grenzen und Begrenzungen der Wirkung von Kunst- und Literaturskandalen. In: Ders. / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 41-53; Johannes Endres: Der Skandal als literarisches Schöpfungs-Paradox. Abaelard, Héloïse und die Kastration des Textes. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 63-74; Gerhild Fuchs: Ambivalenz und Paradoxie der Erzählweise als Skandalon. Choderlos de Laclos' „Gefährliche Liebschaften“. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 179-189. Vgl. zur Paradoxie, die mit Skandalen typischerweise verbunden ist, auch ein Interview mit dem Skandalogen und Shitstorm-Forscher Bernhard Pörksen: Im Einführungstext zu diesem Interview hieß es: „Einerseits freut man sich über die blitzschnelle Verfügbarkeit von Informationen und Ideen aus dem Internet, andererseits verteufelt man dessen Dauerkonfrontation.“ Zitiert nach: Bernhard Pörksen: Interview durch Claudia Schwartz. „Wir sind auf dem Weg zur Empörungsdemokratie.“ In: Neue Zürcher Zeitung (NZZ) vom 15.02.2018. Online verfügbar unter: URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/bernhard-poerksen-wir-sind-auf-dem-weg-zur->

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

konsequenterweise – ‚längst‘²³⁹ zu einer Routine geworden. Die mit dem Schlagwort verbundenen Sachverhalte und Ereignisse, die damit aufgerufenen Konstellationen und Abläufe gehören zum geläufigen „Alltagsgeschäft“²⁴⁰ des Medialen. (Literatur-)Skandale sind für Produzierende medialer Inhalte *business as usual*. Folglich sind sie auch für die Konsumierenden etwas Wohlvertrautes. Als Routine erscheint die Skandalisierung heutzutage auch und gerade in ihren neueren Varianten, die durch die digitale Vernetzungen möglich wurden, d. h. auch und gerade in Zeiten des sogenannten ‚Shitstorms‘.²⁴¹ Im Laufe der 2010er Jahre etwa meinte

empowerungsdemokratie-ld.1355041 (zuletzt aufgerufen am 25.02.2018). Vgl. hierzu auch: Bernhard Pörksen: Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Empörung. München: Hanser 2018.

²³⁹ Wobei manche Beobachtende feststellen, dass man den Begriff vor gar nicht allzu langer Zeit gar nicht so häufig verwendet hat. So ist beispielsweise nachzulesen in: Andreas Förster: Skandalisierung statt Aufklärung. Die Fälle Michel Friedmann und Manfred Kanther. In: Christian Schertz / Thomas Schuler: Rufmord und Medienopfer. Die Verletzung der persönlichen Ehre. Berlin: Ch. Links 2007, S. 102-110, hier S. 102.

²⁴⁰ Man vgl. in diesem Zusammenhang vor allem: André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: Bamberg University Press 2013, insbesondere den Klappentext besagter kommunikationswissenschaftlicher Studie. In diesem Klappentext heißt es: „Skandale gehören zum journalistischen Alltagsgeschäft.“

²⁴¹ Vgl. zu Shitstorms und den durch die digitale Vernetzung bedingten Veränderungen bzw. signifikanten Neuerungen in Hinblick auf den Skandal aktuell insbesondere: Steffen Burkhardt: Scandals in the network society. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 18-44. Außerdem vgl. man mit Bezug auf den (etwa seit circa 2010 präsenten) Begriff Shitstorm und zu Möglichkeiten, mit denen die potentiell Betroffenen – insbesondere Unternehmen – auf diese Ereignisse der kollektiven Skandalisierung reagieren können: Hektor Haarkötter: Shitstorms und andere Nettigkeiten. Über die Grenzen der Kommunikation in Social Media. Baden-Baden: Nomos 2016; Christian Salborn: Phänomen Shitstorm. Herausforderung für die Onlinekrisenkommunikation von Unternehmen. Marburg: Tectum 2017; Jörg Sikkenga: Shitstorm-Prävention. Heidelberg: Springer 2017.

man gar vermehrt, unsere Demokratie sei zu einer „Skandalokratie“²⁴² mutiert.

Positiv betrachtet nehmen investigative Journalist(inn)en und Intellektuelle²⁴³ bei Skandalen deutlich erkennbar die Kritik- und Kontrollfunktionen der Medien ernst. Zwar sind Hinweise auf die Häufungen von Fällen oft mit Medienkritik verbunden.²⁴⁴ Man kann dem aber gewichtige Argumente entgegenhalten: In einer freien Gesellschaft gehört es schließlich zu den wichtigsten Aufgaben einer freien Presse, skandalöse Ereignisse aufzudecken. Skandalfälle zeigen sich Journalist(inn)en verantwortungsbewusst.²⁴⁵ Indem sie Verfehlungen, Missstände, Normbrüche etc. anzeigen, kommen sie ihren aufklärerischen Aufgaben nach. Durch Recherche

²⁴² Aktuell wird der Begriff Skandalokratie etwa verwendet von: Volker Weiß: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2017, S. 130. Volker Weiß beschreibt in Zusammenhang mit dem Aufstieg der sogenannten Neuen Rechten gewisse Strategien der „Aufmerksamkeitsökonomie in der ‚Skandalokratie‘“. (Ebd.) Manche mögen in Bezug auf die angesprochenen Entwicklungen in den Jahren 2016, 2017 und 2018 gar historische Parallelen zum Aufstieg der NSDAP und zum Ende der Weimarer Republik erkennen.

²⁴³ Es scheint im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine ausgeprägte Tradition des intellektuellen Skandalisierers mit bedeutender Reputation gegeben zu haben. Der Historiker Norman Domeier erinnerte namentlich an „Henry Labouchere in Großbritannien, Emile Zola in Frankreich, Karl Kraus in Österreich-Ungarn, Kurt Tucholsky in Deutschland“. Hier zitiert nach: Norman Domeier: Im Reich der Skandale. Moralische Skandale und die Bedeutung der Intellektuellen. In: Die Politische Meinung. 428 (2005), S. 61-64, hier S. 64. Mit Emile Zola, Karl Kraus, Kurt Tucholsky nennt Domeier hier drei Schriftsteller. Wir sprechen hier von drei Autoren, die eine ausreichende Autorität hatten, um als wirksame Skandalisierer auftreten zu können.

²⁴⁴ Eine entsprechende Medienkritik formulierte etwa Max Christian Graeff. In seinen medienkritischen bzw. (zumindest in Ansätzen) polemischen Ausführungen hieß es u. a.: „Was wären die Medien, gäbe es eine ihrer hauptsächlichen Waren nicht mehr im Angebot? Sie allein sind schon der Garant für unsere ständige Versorgung mit Nachschub, und täglich lassen sie sich allerhand einfallen, damit wir nicht auf dem Trockenen sitzen.“ Max Christian Graeff: Der Skandal und seine Bedeutung in 50 Jahren BRD. In: Ders. / Cristina Moles Kaupp: Was die Nation erregte. Skandalgeschichten der Bundesrepublik. München: DTV 1998, S. 9-48, hier S. 35.

²⁴⁵ Zu dieser Aufgabe von Journalist(inn)en und ihrer Bewertung als verantwortungsvoll vgl. man u. a.: Natascha Rother: Journalisten und ihre Rolle im Skandal. Zum Verantwortungsbewusstsein von Redaktionsleitern deutscher Politikmagazine. In: Mark Ludwig / Thomas Schierl / Christian von Sikorski (Hg.): Mediated Scandals. Gründe, Genese und Folgeeffekte von medialer Skandalberichterstattung. Köln: Halem 2016, S. 100-125.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

decken sie Normverstöße auf, damit diese sanktioniert und die besagten Normen und Werte ausreichend geschützt werden. Wenn die Skandalisierungen mitsamt den anschließenden Skandaldebatten vollends gelingen und sich die Skandalisierten zu Recht beugen müssen, können Skandale als Siege gegen die Macht und ihren Missbrauch gefeiert werden. Gemäß diesen Vorstellungen sind skandalisierende Literaturkritiker(innen) Wächter(innen) einer (moralisch) besseren, ‚einwandfreieren‘ Literatur.²⁴⁶

Negativer betrachtet nutzen und fördern „Spaltenfüller“²⁴⁷ Misstrauen,²⁴⁸ um als „[pseudo-]moralische Unternehmer“²⁴⁹ Enthüllungsinszenierung zu verkaufen.²⁵⁰ „Zeitungen wollen uns glauben machen, daß die Welt

²⁴⁶ Vgl. zu dieser journalistenfreundlichen Wahrnehmung exemplarisch: Thomas Leif (Hg.): Mehr Leidenschaft Recherche. Skandal-Geschichten und Enthüllungsberichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung. Wiesbaden: VS 2003. Man könnte sagen, dass der Skandal – ebenso wie die investigative Recherche und das Aufdecken von Missständen an sich – zu den klassischen Verpflichtungen des Journalistenberufs gehört: „Die Medien decken auf, drehen die ‚Story‘ weiter, berichten, kommentieren, spitzen zu; Talkshows thematisieren, Beteiligte rechtfertigen sich, Gegner legen nach, Experten bewerten – und das Publikum ist empört, betroffen, belustigt oder sieht sich bestätigt [...].“ Markus Behmer: Vorwort des Herausgebers. In: André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: Bamberg University Press 2013, S. 15-16, hier S. 16. Allerdings ist das investigative Recherchieren immer mit Risiken verbunden. Wo schmutzige Wäsche gewaschen wird, läuft man Gefahr, sich selbst die Hände schmutzig zu machen.

²⁴⁷ Der Begriff „Spaltenfüller“ wird hier zitiert nach: Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 57. Auf diesen Roman Kästners wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch mehrmals eingegangen.

²⁴⁸ Vgl. zu diesem Misstrauen u. a. die kommunikationswissenschaftlichen Ausführungen in: Hans Mathias Kepplinger: Die Kunst der Skandalisierung und die Illusion der Wahrheit. München: Olzog 2001, S. 153.

²⁴⁹ Von „moralische[n] Unternehmer[n]“ sprach: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Enttarnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 11.

²⁵⁰ Eine pointierte Diskussion des Skandals als einerseits ein „Medium der Aufklärung“ oder gegenteilig als ein „Exzess der Gegenaufklärung“ bietet etwa: Klaus Kocks: Die Rolle des Skandals in der Politik. In: Bodo Hombach (Hg.): Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 2. Marburg: Tectum 2013, S. 96-101. Hier ist auch von „Enthüllungsinszenierungen“ (S. 97) die Rede. Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Thomas Leif: Skandale im Wahlkampf. Ein Beitrag zur medialen Steigerung der Politikverachtung. Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Supplement zu Heft 3 (2013). Online verfügbar unter:

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

voller Skandale sei“.²⁵¹ Mit den Worten von Karl Otto Hondrich formuliert haben die gegenwärtigen westlichen Gesellschaften mit „Institution der Skandalpresse und des investigativen Journalismus [...] einen Enthüllungsmarkt im engeren Sinn geschaffen“.²⁵²

Im Zusammenhang mit dem Skandal spricht man auffällig häufig über Medienstrukturen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie zwar „demokratisiert“, aber auch „hochgradig kommerzialisiert, professionalisiert“²⁵³ sind. Oft nur vorgeblich geht es innerhalb dieser Strukturen um ehrenwerte journalistische Prinzipien und eine Verteidigung gesellschaftlicher Normen. Vielmehr wird der Skandalisierungstrieb von Geltungssucht und dem fortwährenden Ringen um Auflage bestimmt.²⁵⁴

Sowohl Vertreter(innen) der investigativen Berichterstattung als auch Boulevardjournalist(inn)en haben ein natürliches – d. h. im marktwirtschaftlichen System häufig: ein ökonomisches – Interesse am Skandal. Entsprechend erscheinen (Literatur-)Skandale permanent als Anlässe, an denen die kommerziellen Spielregeln der Medienlandschaften noch einmal deutlicher hervortreten als sonst.²⁵⁵ Wohl (auch) aus kommerziellen

URL: <http://forschungsjournal.de/node/2044> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

²⁵¹ Bei Christian Schütze liest sich der Verweis auf die Allgegenwart des Skandals u. a. so: „Man mag die Blätter aufschlagen, wie sie am Kiosk hängen, sie alle wissen – sofern sie nicht gerade Fachzeitschriften sind, sondern das Weltgeschehen ganz allgemein widerspiegeln – Tag für Tag von irgendeinem skandalösen Vorgang zu berichten.“ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 9.

²⁵² Von „Institution der Skandalpresse“ sprach wiederum Hondrich in: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 43.

²⁵³ Ebd., S. 44.

²⁵⁴ Dass die Medien bei Skandalen wirtschaftliche Interessen im Auge haben, ist weder überraschend noch grundsätzlich verwerflich. Entsprechende Einschätzungen finden sich folglich in vielen skandalforschenden Beiträgen. Vgl. z. B.: John Brookshire Thompson: Political Scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity Press 2000, S. 94. Schnöde formuliert lässt sich Folgendes festhalten: „Die Medien wollen Aufmerksamkeit provozieren, Publikum interessieren, Umsätze optimieren.“ Hier zitiert nach: Jürgen Reiche: Skandal und Medieninszenierung. In: Petra Rösger (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 10-15, hier S. 13.

²⁵⁵ Vgl. hierzu: Maria Karidi / Michael Meyen / Daniela Mahl: Scandals in the Era of Commercial Media Logic. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 114-134.

Gründen beabsichtigen Journalist(inn)en den Ausbruch eines (Literatur-)Skandals. Die Mehrzahl unter ihnen mag wissen, dass diese Absicht, dass das Abzielen auf einen Skandal, auch gewisse Gefahren birgt. Die Jagd nach Skandalen kann zu „medialen Betriebsunfällen“²⁵⁶ führen. Die Skandalisierung kann selbst zu etwas Skandalösem werden.

In entsprechend gefilterter Rückschau können uns die vergangenen Jahre als „gepflastert von Skandalen und Affären [erscheinen], gleichgültig, welches Feld einer Gesellschaft man betrachtet“.²⁵⁷ Nach Auffassung vieler scheinen die Fälle sprichwörtlich auf der Straße zu liegen: „Frischeiskandal, Weinskandal, Kälbermastskanandal, Schiedsrichterskanandal, Gammelfleischskandal – wohin das leidgeprüfte Auge blickt“.²⁵⁸ Ob diese gesteigerte Häufigkeit nun als Symptome eines „Niedergang[s] der öffentlichen Moral“ und als Ausdruck „einer zunehmenden Hysterie der Öffentlichkeit“,²⁵⁹ als ein „Gipfel des ‚Alarmismus‘ und ‚Empörungsgesetzes“²⁶⁰ sowie als ein „Kennzeichen einer verwöhnten und gelangweilten belle époque, die nach dem Kitzel sucht“,²⁶¹ verteufelt werden müssen, oder ob

²⁵⁶ Jens Bergmann / Bernhard Pörksen: Einleitung. Die Macht öffentlicher Empörung. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 13-33, hier S. 15.

²⁵⁷ Dass ‚unsere Zeit‘ durch Skandale „gepflastert“ sei, wird hier zitiert nach einem Aufsatz aus dem Jahr 2007: Rainer Moritz: Wer treibt die Sau durchs Dorf? Literaturskandale als Marketinginstrument. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 54-62, hier S. 54.

²⁵⁸ Ebd. Rainer Moritz nannte als Beispiele „Frischeiskandal, Weinskandal, Kälbermastskanandal, Schiedsrichterskanandal, Gammelfleischskandal“. In Rückschau auf die Jahre seit Veröffentlichungen der hier zitierten Ausführungen (2007) lassen sich weitere Beispiele finden. Sie lauten analog etwa: Finanzskandal, Plagiatsskandal, Dopingskandal, Steuerskandal, Abgasskandal etc. Jeder Bereich kann betroffen sein; auch die Literatur.

²⁵⁹ Diese kritischen Bewertungen werden zitiert nach: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 7-14, hier S. 8.

²⁶⁰ Hier zitiert nach: Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 3. Bezüglich der zitierten Wahrnehmungen eines „Gipfel[s] des ‚Alarmismus‘ und des ‚Empörungsgesetzes“ beruft sich Andreas Freinschlag speziell auf „Spätzeittheoretiker und Kulturkritiker“. (Ebd.) Damit fällt er freilich wie viele andere über den Skandal Schreibende in einem Tonfall, den man ‚skandaltypisch‘ polemisch nennen kann.

²⁶¹ Die Ausführungen zu diesem „Kennzeichen“ werden zitiert nach: Jürgen Bellers / Maren

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

Skandale gemäß einem funktionalistischen Theorieansatz²⁶² als „Ausdruck demokratischer Reife und Auseinandersetzung“,²⁶³ als durchaus lobenswerte „Erkundungsvorstöße von einzelnen und aktiven Minderheiten gegen die flexible Indifferenz der pluralistischen Gesellschaft“,²⁶⁴ als „Notwehr der Demokratie“,²⁶⁵ als „Versuche zur moralischen Grenzziehung in einem Dunkelfeld“,²⁶⁶ als „Signum einer freien Öffentlichkeit zur Meinungs-, Informations- und Willensbildung des Souveräns“,²⁶⁷ als

Königsberg: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 2.

²⁶² Vgl. als ein Beispiel für funktionalistische skandaltheoretische Überlegungen hier: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002. Als kritische Auseinandersetzung mit entsprechenden Ansätzen vgl. man etwa: Hans Mathias Kepplinger / Simone Ehmig: Ist die funktionalistische Skandaltheorie empirisch haltbar? Ein Beitrag zur Interdependenz von Politik und Medien im Umgang mit Mißständen in der Gesellschaft. In: Kurt Imhof / Roger Blum / Heinz Bonfadelli / Otfried Jarren (Hg.): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden: VS 2004, S. 363-375. In Hinblick auf die Grundgedanken der funktionalistisch ausgerichteten Skandalologie wird vielfach Émile Durkheim genannt. Man vgl. dazu: Émile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens [im Original: Les formes élémentaires de la vie religieuse 1912]. 3. Auflage der Neuaufgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, hier insbesondere S. 473-497. [Drittes Buch: Die wichtigsten Ritualhaltungen.] Vgl. hierzu auch: Jörn Leonhard: Der Skandal im Zeitalter der Revolutionen: Frankreich 1814-1848. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 57-78, hier insbesondere S. 58.

²⁶³ Hier zitiert nach: Walter Rupprechter: Kulturskandal und Skandalkultur in Österreich. The Geibun-Kenkyu. In: Journal of Arts and Letters. 91,2 (2006), S. 38-54, hier S. 41.

²⁶⁴ Von „Erkundungsvorstöße[n]“ sprach: Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21.

²⁶⁵ Die Rede vom Skandal als „Notwehr der Demokratie“ wird zitiert nach dem folgenden Titel: Sven Papcke: Skandale als Notwehr der Demokratie. Reflexionen zu Politik und Moral. In: Schweizer Monatshefte. 71,12 (1991), S. 983-990.

²⁶⁶ Von „Versuche[n] zur moralischen Grenzziehung in einem Dunkelfeld“ sprach: Karl Otto Hondrich: Skandalmärkte und Skandalkultur. In: Max Haller / Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main: Herder und Herder 1989, S. 575-586, hier S. 585.

²⁶⁷ Zitiert nach: Ingeborg Villinger: Riskante Wahlverwandtschaften. Medien und Skandale. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

hochgradig moralische „Lernveranstaltung[en]“²⁶⁸ etc. hervorgehoben werden dürfen, liegt – freilich auch abhängig von den Einzelfällen, die solchen Bewertungen jeweils zugrunde liegen – in den Augen der jeweiligen Betrachter(innen). So oder so besteht wenig Dissens darüber, dass sich der (Literatur-)Skandal längst als ein selbstverständlicher, integraler Bestandteil unserer Gesellschaft etabliert hat.

Was (wie unten zitiert)²⁶⁹ in Erich Kästners Roman *Fabian* durch die Nennung des Namens des ‚It-Girls‘ Clara Bow angedeutet wird, kann hinsichtlich der 2010er Jahre über Nennungen einschlägiger Showstars und Influencer²⁷⁰ angesprochen werden, die sich bewusst als Skandalnudeln vermarkten.²⁷¹

Zahlreiche der weltweit prominentesten ‚It-Girls‘, Popsänger(innen) und Schauspieler(innen) verdanken große Teile ihres Ruhm auch oder vor

und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 293-304, hier S. 293.

²⁶⁸ Der Begriff Lehrveranstaltung wird hier wiederum zitiert nach: Karl Otto Hondrich: *Enthöhung und Entrüstung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 105. Von Hondrich, dessen Forschungsbeiträge die funktionalistische Perspektive auf Skandale wesentlich prägten, wird die Beschreibung von Skandalen als „Lehrveranstaltungen“ näher ausgeführt in: Ders.: *Skandale der gesellschaftlichen Lernmechanismen*. In: Julius H. Schoeps (Hg.): *Der politische Skandal*. Stuttgart: Burg 1992, S. 175-198. Natürlich dürfen die Wirkungen dieser ‚Lehrveranstaltungen‘ nicht überschätzt werden. Hondrich selbst reflektiert den Mehrwert dieser Lehrveranstaltung kritisch: „Vielleicht lernt jeder aus Skandalen nur, was er daraus lernen will.“ Karl Otto Hondrich: *Skandalmärkte und Skandalkultur*. In: Max Haller / Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main: Herder und Herder 1989, S. 575-586, hier S. 585. [Hervorhebung im Original.] Für den Literaturskandal kann das – verkürzt gesagt: – Folgendes bedeuten: Gegner der Literatur bzw. des konkret skandalisierten Literaten fühlen sich in ihren Vorbehalten bestätigt. Befürworter und Fans freuen sich über den öffentlichkeitswirksamen Auftritt der von ihnen favorisierten Literatur und über den Umstand, dass es wieder einmal gelang, eine relevante Diskussion zu entfachen.

²⁶⁹ Vgl. hierzu Passagen in Kapitel 3.3 und in Kapitel 5.

²⁷⁰ Wir können hier an unzählige Beispiele denken. Mit Blick auf 2010er Jahre ist etwa auf US-amerikanische Showstars wie wahlweise Lady Gaga, Miley Cyrus oder Justin Bieber etc. zu verweisen.

²⁷¹ Im *Duden* wird auch der Begriff Skandalnudel definiert. Demgemäß versteht man unter einer Skandalnudel eine „Person, die immer wieder Aufsehen erregt, [eine Person, die]

allem Inszenierungsstrategien, die über provokante Auftritte, streitbare Aussagen, bloßgelegte Fehltritte und forcierte Skandale funktionieren. Insbesondere dann, wenn solche ‚Skandale‘ gut geplant sind, wenn es gelingt, „in einer Art doppelte[m] Kommunikationsspiel“²⁷² mit an sich negativen oder zumindest stark umstrittenen Nachrichten aufzufallen und gleichzeitig zu vermitteln, dass die Angelegenheit nicht ganz so wichtig und ernst ist, kann der Skandal als ein außerordentlich effektives „Karrierevehikel“²⁷³ funktionieren. Neben den durch solche Inszenierungsstrategien prominenten Showstars versuchen noch unzählige weitere, kleinere Sternchen mittels intendierter Selbstskandalisierungen zum Gesprächsthema zu werden. Das gilt – konsequenterweise – auch für Schriftsteller(innen). In der Folge kann man den Eindruck gewinnen, dass „echte Missstände [...] in der Flut kalkulierter Pseudo-Skandälchen“ untergehen.²⁷⁴

Mehr oder weniger große Skandale begegnen uns folglich andauernd. Im Feuilleton sind es Kunst- oder eben Literaturskandale bzw. ‚-affären‘, ‚-debatten‘ etc. Immer wieder finden sich autonome Fälle; häufiger noch

Ärgernis erregende Affären hat“. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/recht-schreibung/Skandalnudel> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

²⁷² Volker Ronge: Hinter den Skandalen. Der Stoff der Korruption und seine Inszenierung durch die Medien. In: Output online. Forschung, Entwicklung, Gestaltung. Zeitschrift der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal. 5 (2000). Online verfügbar unter: URL: <http://www.presse-archiv.uni-wuppertal.de/archiv/outuölt/nr5/output%205%20Ronge.pdf> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017), S. 23-30, hier S. 26.

²⁷³ Skandale dienen häufig als „Karrierevehikel“. Hier wird zitiert nach dem Titel von: Ronald Hitzler: Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27. Ronald Hitzler bezieht seine skandalogischen Überlegungen auf die „medienwirksam institutionalisierten Dauer-Schlamm-schlacht[en]“ (S. 23) in der politischen Szene der Bonner Republik, wie diese Ende der 1980er Jahre vorherrschten. Explizit genannt werden in diesen Zusammenhängen die Politiker Heiner Geißler und Jürgen Möllemann. Vgl. hierzu auch: Thomas Geiger / Alexander Steinbach: Skandale und die Karriere der Skandalisierten. In: Otfried Jarren / Heribert Schatz / Hartmut Weßler (Hg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 119-136. Vgl. außerdem: André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: Bamberg University Press 2013.

²⁷⁴ Von einer Flut „kalkulierter Pseudo-Skandälchen“ spricht: Jens Bergmann / Detlef Pörksen: Einleitung. Die Macht öffentlicher Empörung. In: Dies. (Hg.): Skandal! Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 13-33, hier S. 18.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

begegnen uns heteronome Fälle.²⁷⁵ Als erfahrene(r) Medienkonsument(in) kennt man deren klassische Abläufe. Die Erscheinungsbilder all dieser als Skandale (sprich: als Skandaldebatten) bewerteten Fälle weisen – zumindest gefühlt²⁷⁶ – fortwährend wiederholte Muster auf. Auch wenn es immer wieder verschiedenartige Anlässe sind, auch wenn die jeweiligen Angelegenheiten jeweils immer wieder andere Inhalte sowie ein anderes Personal betreffen, wirken die Konstellationen und Abläufe immer wieder ähnlich.

Bei ‚klassischen‘ Kunst- oder Literaturskandalen haben Skandal-künstler(innen) bzw. Skandalautor(inn)en kurz gesagt (tatsächlich oder vermeintlich) gegen feldinterne oder gesellschaftliche Normen, Regeln, Konventionen verstoßen. Danach geht es in polarisierende Debatten um ebendiese ‚schlimmen‘ Vergehen sowie meist auch um Forderungen nach gewissen Konsequenzen für die im Fokus der Kritik stehenden Personen.

Im doppelten Wortsinn sind (Literatur-)Skandale regelmäßige Erscheinungen.²⁷⁷ Fälle, die als typisch gelten können, lassen sich leicht reihen.

²⁷⁵ Zu der Unterscheidung von autonomen und heteronomen Kunst- und Literaturskandalen vgl. man vor allem: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier insbesondere S. 16-18.

²⁷⁶ Vgl. Kapitel 2.2.4 und Kapitel 2.2.5.

²⁷⁷ Wie regelmäßig Skandale auftauchen, ist eine Frage der Definition, des Beobachtungszeitraums und vor allem eine Frage der individuellen Wahrnehmung: Hier mag zum Beleg folgendes Zitat dienen: „Alle vier Monate ungefähr wird ein Schwein durchs Dorf getrieben“, schätzen Bellers und Königsberg in ihren Ausführungen aus dem Jahr 2004. Jürgen Bellers / Maren Königsberg: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 2. Dass Bellers und Königsberg eine solche Schätzung wagten, darf gelobt werden. Ob diese Schätzung zutrifft, ist fraglich. Mindestens ebenso fraglich ist, inwiefern diesbezüglich überhaupt handfeste Aussagen getroffen werden können oder müssen. Schätzungen hinsichtlich der Regelmäßigkeit von dem, was man Skandal nennt, beruhen letztlich vor allem auf subjektiven Wahrnehmungen. Eine beliebte Art, diese Wahrnehmungen zu kommunizieren, ist der Verweis auf ihre Alltäglichkeit im buchstäblichen Wortsinn: „Es vergeht gegenwärtig kaum ein Tag, an dem nichts Skandalöses gefunden, keine Provokation aufgedeckt würde“. Zitiert nach: Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 3. Und: „kein Tag scheint zu vergehen ohne neues Skandalon“. Zitiert nach: Hans-Edwin Friedrich:

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

Auf die mediale Aufdeckung von Normverstößen und öffentliche Verurteilung derartig schlimmer Vergehen folgen polarisiert geführte und zusätzlich polarisierende Debatten sowie meist auch Forderungen nach gewissen Konsequenzen für die im Fokus der Kritik stehenden Personen. Die gängigen Muster bzw. Regeln sind uns – zumindest unbewusst – wohlvertraut. Als Medienkonsumierende haben wir uns daran gewöhnt: (Literatur-)Skandalnarrative funktionieren durch Vereinfachungen komplexer Sachverhalte; sie werden geprägt durch Dramatisierungen der vorliegenden Konfliktgemenge; etc.

(Literatur-)Skandale erscheinen dabei häufig als Anlässe, zu denen die kommerziellen Spielregeln der Medienlandschaften deutlicher hervortreten also sonst. Zahlreiche Skandalog(inn)en, beispielsweise John Thompson,²⁷⁸ betonen entsprechend, dass das Aufdecken und Betreiben von Skandalen in den Medien allzu oft durch finanzielle Anreize motiviert sei. Klar ist: In aller Regel sorgen (Literatur-)Skandale für ein Plus an Aufmerksamkeit. Dieses Plus an Aufmerksamkeit kann beim Fernsehen Einschaltquoten, im Internet Klickzahlen, für Zeitungen und Zeitschriften Auflage bedeuten. Schließlich kann auch der Verkauf der dann in diesen Medien vermehrt besprochenen Buchveröffentlichungen profitieren. Analog zur „Ökonomie der Aufmerksamkeit“²⁷⁹ lässt sich eine „Ökonomie des Skandals“²⁸⁰ ausmachen.

Häufig las und liest man, man lebe in den skandalträchtigsten aller Zeiten: „So viel Skandal wie heute sei nie gewesen“,²⁸¹ hieß und heißt es

Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 8.

²⁷⁸ Wiederum: John Brookshire Thompson: Political Scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity 2000, S. 94.

²⁷⁹ Zitiert nach dem folgenden Titel: Georg Franck: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München: Hanser 1998.

²⁸⁰ Von einer nicht-materialistischen „Ökonomie des Skandals“ sprachen exemplarisch: Kristin Bulkow / Christer Petersen: Reich-Ranicki, Heidenreich und der Deutsche Fernsehpreis. In: Dies. (Hg): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitszerzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 177-206, hier S. 201.

²⁸¹ So scheinen Überschriften à la ‚So viel Skandal wie heute war nie‘ mittlerweile selbst allgegenwärtig zu sein. Diese Formulierung – ‚So viel Skandal wie heute war nie‘ – wird

demnach – wörtlich oder sinngemäß – immer wieder. Immer wieder empfindet man die Zustände seiner Gegenwart als generell skandalös. Andauernd wird eine fortwährende Steigerung der Schlagzahl wahrgenommen – bzw. genauer gesagt: – beklagt: „die Skandalspirale dreh[e] sich immer schneller“,²⁸² heißt es dann.

Der Glaubwürdig- und Richtigkeit von Behauptungen eines aktuell feststellbaren absoluten Höhepunkts steht freilich entgegen, dass uns das Wort Skandal schon länger andauend „von irgendwelchen Leuten aus Radio, Fernsehen, Zeitungen oder Illustrierten [...] entgegengeschleudert“ wird.²⁸³ Bereits seit einiger Zeit und immer wieder wurde und wird ein „Skandal-Boom“ festgestellt.²⁸⁴ Auch in früheren Zeiten – u. a. auch

hier zitiert nach: Jürgen Reiche: Skandal und Medieninszenierung. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 10-15, hier S. 10. Das obenstehende Zitat – „So viel Skandal wie heute sei nie gewesen“ – stammt aus: Bernd Noack: Theater-skandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008, S. 25. Bernd Noack, der sich in einem essayistischen Stil mit der „spezielle[n] Form und Abart Theater-Skandal“ (Ebd., S. 24) beschäftigt, reflektiert die Behauptung eines gegenwärtigen absoluten Höhepunkts des Skandals – dem essayistischen Stil seiner Abhandlung zum Trotz – erkennbar kritisch. Er tut gut daran; u. a. deshalb, weil derartige Behauptungen vor allem auf subjektiven Wahrnehmungen beruhen und sich kaum empirisch nachweisen lassen.

²⁸² Hier zitiert wird aus einer Ausgabe des – gemäß seiner Geschichte durchaus als skandalisierungsaffin zu bezeichnenden – Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* aus dem Jahr 1999: N. N.: Hausmitteilung. In: *Der Spiegel* vom 29.11.1999. Online verfügbar unter: URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-15158030.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

²⁸³ Günter Schifferer: Politische Skandale und Medien. Der Fall Neue Heimat. Hamburg: Hohenheim 1988, S. 14. Die Überschrift der diesbezüglichen Ausführungen von Günter Schifferer unterstreicht und übertreibt die Wahrnehmung einer ‚Allgegenwart‘ des Skandalbegriffs: „Nichts ist so häufig wie der Ruf ‚skandalös‘“. (Ebd.)

²⁸⁴ Hier zitiert nach: Rüdiger Liedtke: Skandal-Chronik. Das Lexikon der Affären und Skandale in Wildwest-Deutschland. Frankfurt am Main: Eichborn 1987, S. 3. Rüdiger Liedtke bemerkte als Politologe und Journalist diesen „Skandal-Boom“ für die 1980er Jahre. In seinen Ausführungen aus dem Jahr 1987 heißt es: „Völlig neu ist [...] die atemberaubende Geschwindigkeit, mit der sich Skandale in den letzten Jahren häufen; [...]“. (Ebd.) Wenn man weitergehend über einen in den 1980er Jahren beobachtbaren „Skandal-Boom“ und eine vermeintlich neue „atemberaubende Geschwindigkeit“ (Ebd.) nachdenkt, dann lässt sich die Überlegung aufgreifen, dass signifikante Häufungen von Skandalfällen mit medialen Umbrüchen zusammenfallen. In den 1980er Jahren wirkten etwa die Einführung des dualen Rundfunksystems und die Konkurrenz durch die neuen privaten Sender. Für die 2000er lässt sich entsprechend die Etablierung des Internets anführen; für die 2010er Jahre der massiven Einflussgewinn der sozialen Netzwerke.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

in der Zeit der Weimarer Republik – empfand man das so.²⁸⁵ Festzuhalten ist: ob ‚groß‘ und ‚klein‘, ob ‚echt‘ oder ‚falsch‘, ob kalkuliert oder unbeabsichtigt, ob mehr oder weniger ernstzunehmend oder letztlich unerheblich etc. – Belange, denen die Bezeichnung Skandal zugeschrieben werden, finden sich angeblich wie „Sand am Meer“.²⁸⁶ ‚Die Medien‘ versorgen uns (be-)ständig²⁸⁷ mit tatsächlichen und / oder vermeintlichen ‚Skandalen‘.

Durch das Internet ist die besagte Allgegenwart des (Literatur-)Skandals mitsamt ihrer zunehmenden Steigerung allzu leicht nachvollzieh- bzw. empirisch belegbar.²⁸⁸ Obgleich mit solchen Häufungen zwangsläufig

²⁸⁵ Vgl. zu dieser Empfindung in Bezug auf die Weimarer Republik insbesondere: Kapitel 3.

²⁸⁶ Die Rede vom Vorkommen des Skandals wie „Sand am Meer“ wird zitiert nach: Andrea Mork: Zur Ausstellung. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 16-22, hier S. 17.

²⁸⁷ Man schob und schiebt den Medien ‚an sich‘ die Verantwortung für jene Berichterstattungen zu, die vermeintlich über das Ziel hinausschießen. Positiver betrachtet handelt es sich hierbei um eine wesentliche Aufgabe journalistischen Arbeitens.

²⁸⁸ „So ist eine gebräuchliche Form der Beschreibung des Skandals die Aufzählung, als wäre dem Skandal quantitativ über die erschöpfende Erfassung aller nur erdenklichen Skandale beizukommen.“ Zitiert nach: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunktoren, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 2. Bezüglich des Begriffs ‚Medienskandal‘ ergab eine von Ingo Landwehr durchgeführte „triviale Abfrage des Begriffs im Internet via Suchmaschine ‚Google‘ [...] am 5. Mai 2010 ungefähr 39.900 Einträge“, während die „Suche nach dem Begriff ‚Skandal‘ [...] ungefähr 10.100.000 Einträge“ aufwies. Zitiert nach: Ingo Landwehr: Unfundiert, tendenziös und unnötig verletzend. GeenStijl – Das Medium ist der Skandal. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 227-246, hier S. 227. Am 06.10.2014 ergab die Suchanfrage Skandal (ohne Anführungsstriche) circa 45.700.000 Ergebnisse. Am 06.04.2016 waren es circa 58.300.000 Ergebnisse. Dass diese Zahlenwerte im Vergleich zu den Ergebnissen bei anderen Begriffen – ‚Erbsensuppe‘ (ohne Anführungsstriche) z. B. ergab am 06.10.2014 circa 373.000 und eineinhalb Jahre später circa 434.000 Ergebnisse – vergleichsweise signifikante Steigerungen aufweisen, ist, wenn die Zahlen überhaupt zu gebrauchen sind, freilich nur als signifikante Steigerung der Begriffsverwendung zu werten. Keineswegs aber kann damit eine Häufung tatsächlicher, schwerwiegender Skandale belegt werden. Die Überlegung, von einer erhöhten Nennung des Begriffs Skandal auf die erhöhte Skandalösität einer Gesellschaft schließen zu können, ist problematisch und irreführend. Letztlich macht es mehr Sinn, von wahrgenommenen Steigerungen zu sprechen.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

auch gewisse Inflationserscheinungen²⁸⁹ – d. h. gewisse Abnutzungen der Aussagekraft des Wortes infolge übermäßigen Gebrauchs – verbunden sind, mag die Anziehungskraft des Begriffs generell jedoch noch vergleichsweise ungebrochen sein.²⁹⁰

Zur besseren Übersicht über die Fülle an Fällen bieten sich auf mehreren Ebenen Unterscheidungsmöglichkeiten an: Naheliegend erscheinen etwa (erstens) Unterscheidungen zwischen ‚großen‘, d. h. umfassend wirkenden und bedeutenden Skandalen, sowie ‚kleinen‘, d. h. weniger umfassenden und weniger bedeutenden Skandalen; (zweitens) Unterscheidungen zwischen ‚echten‘ Skandalen, die auf tatsächlichen Missständen beruhen und von authentischer Empörung getragen sind, sowie ‚falschen‘ Skandalen, die auf nur vermeintlichen Missständen beruhen und von nur scheinbarer Empörung getragen sind; (drittens) Unterscheidungen zwischen ‚unbeabsichtigten‘, also von den Skandalisierten nicht vorgesehenen, sondern tatsächlich verschuldeten, und ‚inszenierten‘, d. h. hinsichtlich einer bewussten (Selbst-)Skandalisierung kalkulierten Skandalen;²⁹¹ (viertens) Unterscheidungen zwischen ‚ernstzunehmenden‘, also beispielsweise auch über die ersten Erregung hinaus als relevant

²⁸⁹ Von gewissen Inflationserscheinung war bereits einleitend die Rede. Vgl. hierzu bezogen auf die Entwicklungen in der Weimarer Republik: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse. Die verzögerte Renaissance des Medienskandals zwischen Staatsgründung und Ära Brandt. In: Bernd Weisbrod (Hg.): Die Politik der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen: Wallenstein 2003, S. 125-151, hier S. 130.

²⁹⁰ Vgl. Kapitel 5.

²⁹¹ Vgl. zu den (Selbst-)Skandalisierungen von Martin Walser etwa: Christian Baier: Wer mit dem Feuer spielt, kommt in die Zeitung. Martin Walsers Friedenspreis-Rede zwischen kalkuliertem Tabubruch und Strategien des Selbstschutzes. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 253-278.

2.2.1. (All-)Gegenwart des (Literatur-)Skandals

angesehenen, und belanglosen, d. h. mehr einer gewissem Empörungslust dienenden und schnell vergessenen sogenannten Skandalen. Solche Unterscheidungen können – präzisiert – durchaus nützlich sein. Als Grundlage eines theoretischen Ansatzes mögen sie sich in Konfrontation mit der Praxis aber häufig als nur begrenzt haltbar erweisen.

2.2.2. Forschungsgegenstand (Literatur-)Skandal

„Man wird den Wissenschaften kaum den Vorwurf machen können, sie hätten sich der scheinbaren Omnipräsenz und Aktualität des Phänomens ‚Skandal‘ nicht gestellt.“

(Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar, 2014)²⁹²

Gerade angesichts einer offenbaren „Omnipräsenz[en]“²⁹³ bzw. Ubiquitäten des Skandals,²⁹⁴ angesichts dessen, dass seit Jahrzehnten immer wieder auf seine Häufigkeiten und deren augenscheinlich nie nachlassende, immer und immer zunehmende Steigerung hingewiesen wird, angesichts der reklamierten Relevanzen von Skandalen an sich, angesichts des Ritualcharakters des Skandals, angesichts der besagten „Wiederkehr des Gleichen“²⁹⁵ und (damit verbunden) angesichts der augenfälligen Ähnlich- und Gemeinsamkeiten von inhaltlich grundverschiedenen Skandalfällen etc. kann es stark verwundern,²⁹⁶ dass dem Themenfeld Skandal – zumindest im deutschsprachigen Raum²⁹⁷ – über geraume Zeiten

²⁹² Zitiert nach: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunkturen, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 2.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Die Allgegenwart bzw. Ubiquität des Skandals mag zu großen Teilen damit zusammenhängen, dass der (in der journalistischen Praxis wie letztlich auch in der Forschung) nur unscharf definierte Begriff zu beliebigen Verwendung einlädt. Sogenannte (Literatur-)Skandale kann es immer und überall geben. „[D]urch die ubiquitäre alltagssprachliche Verwendung des Wortes gelten Skandale quasi als Synonym für jede Art von Missstand“. Zitiert nach: Frank Bösch: Enthüllung und Empörung aus historischer Sicht. Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: Der Bürger im Staat. 1 (2014), S. 5-12, hier S. 6.

²⁹⁵ Vgl. hierzu das Einstiegszitat zu dieser Arbeit. Als „ruhender Pol“ in einer „schnelllebigen Welt“, als „verläßliche Größe“ und als „Symbol für die ewige Wiederkehr des Gleichen“ werden Skandale beschrieben in: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 9.

²⁹⁶ Vgl. zu dieser Verwunderung: Stefan Neuhaus / Johann Holzner: Literatur als Skandal: Vorwort der Herausgeber. In: Dies. (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 11-16, hier S. 11.

²⁹⁷ Im englischsprachigen Raum war man ein Stück weit früher bereit, sich dem Phänomen Skandal auch wissenschaftlich anzunähern. In den USA trug u. a. die Watergate-Affäre dazu bei, dass eine intensivere wissenschaftliche Annäherung in Gang gesetzt wurde.

hinweg nur sehr wenig an wissenschaftlichen Aufmerksamkeiten entgegengebracht wurde.

Für eine über die grundlegendsten Eindrücke hinausgehende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem „ebenso faszinierenden wie schillernden Phänomen“²⁹⁸ (Literatur-)Skandal stellte es offenbar lange Zeit ein Problem dar, dass dieses Phänomen als „die selbstverständlichste Sache von der Welt“²⁹⁹ angesehen wurde und (wie bereits angesprochen)³⁰⁰ als zu „trivial“³⁰¹ erschien. Gleichzeitig herrschten Ängste vor dem „Halbdunkle[n], Unsichere[n]“³⁰² sowie eine gewisse „Scheu vor

²⁹⁸ Vgl. hierzu Kapitel 1. Hier zitiert nach: Hans Walter Hütter: Vorwort. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 6-9, hier S. 6. Vom Thema Skandal als „einem derartig schillernden Thema“ spricht auch: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 56.

²⁹⁹ Hier wie oben zitiert nach: Christian Schütze: Was ist ein Skandal? In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 11-36, hier S. 16. Außerdem sehr beachtenswert in diesem Sammelband: Alphons Silbermann: Vom Skandal und dem Mythos der öffentlichen Meinung. In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 37-51.

³⁰⁰ Vgl. Kapitel 1.2.

³⁰¹ Als trivial wurde und wird der Skandal immer wieder bewertet. Vgl. u. a.: Andrei S. Markovits / Mark Silverstein: Macht und Verfahren. Die Geburt des politischen Skandals aus der Widersprüchlichkeit liberaler Demokratien. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 151-170, hier S. 151. Entsprechendes stellte auch der Bamberger Kommunikationswissenschaftler André Haller in den Vorbemerkungen zu seiner Promotionsschrift fest: Seine „Arbeit widmet sich einem Thema, das zunächst eher trivial erscheint und sich auf dem ersten Blick nicht für eine wissenschaftliche Untersuchung eignet: Skandale und Medien.“ André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: Bamberg University Press 2013, S. 17.

³⁰² Hier zitiert nach: Hans Joachim Winkler: Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. 13 (1968), S. 225-244, hier S. 226. Hans Joachim Winkler beschrieb (1968) diesbezüglich eine Furcht von Wissenschaftler(inne)n davor, dass die „Beschäftigung damit auch auf den abfärben [könnte], der mit einem Material umgeht, das eigentlich in den Bereich des Journalismus, vor allem der Sensationspresse zu gehören scheint“. (Ebd.) Zu großen Teilen finden wir diese Passage wörtlich übernommen in der einige Jahre später (1981) veröffentlichten Monografie von Schmitz, die den politischen Skandal (und Schnitzlers *Reigen*) beschreibt: Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main:

dem Unseriösen³⁰³ vor. Wissenschaftler(innen) schreckten davor zurück, sich in „wissenschaftlich eigentlich vernachlässigbare Niederungen“³⁰⁴ zu begeben.

Über mehrere Jahrzehnte bremsten die „dubiosen Beschaffenheiten des Themas“³⁰⁵ ernsthafte Annäherungen an den Forschungsgegenstand (Literatur-)Skandal aus.³⁰⁶ Es dominierten resistente Bedenken, man könne sich an dem ‚heißen Eisen‘ (Literatur-)Skandal die Finger verbrennen. Bewusst oder unbewusst hatten Forschende Hemmungen davor, „selbst skandalös“³⁰⁷ aufzufallen. Um nicht als „Radauforscher“³⁰⁸ ins Ge- rede zu kommen, mied man das vermeintlich zu krawallige Thema. All

Campus 1981, S. 9.

³⁰³ Zitiert aus einem Beitrag, der durch Niklas Luhmann in seiner Klage über den Mangel an unskandalöser Forschung zum Thema Skandal lobend ausgenommenen wurde: Hans Joachim Winkler: Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. 13 (1968), S. 225-244, hier S. 225. Vgl. Niklas Luhmann: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, S. 62.

³⁰⁴ Von „wissenschaftlich eigentlich vernachlässigbare[n] Niederungen“ spricht: Sighard Neckel: Das Stellohlflecken der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 55. Als besonders prägend erscheint hier das bereits oben zitierte Diktum Niklas Luhmanns, gemäß dem es „über Skandale kaum Forschung [gäbe], die nicht selbst skandalös wäre“. Hier zitiert nach: Niklas Luhmann: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, S. 62.

³⁰⁵ Über diese „dubiosen Beschaffenheiten“ berichtet: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 8.

³⁰⁶ Man kann in Bezug auf entsprechende Hinweise bzw. Klagen auf zahlreiche Publikationen verweisen. Zum Beleg sei hier folgendes Zitat angeführt: „Deutschland hat nach dem Kriege eine Menge Skandale, große, kleine, mittlere politische Affären erlebt; es ist erstaunlich, daß der Skandal an sich, sein Begriff und sein typischer Ablauf kein Interesse und keine Darstellung gefunden haben“. Zitiert nach: Johannes Gross: Phänomenologie des Skandals. In: Merkur. 19,205 (1965), S. 398-400, hier S. 398.

³⁰⁷ Wiederum wird Niklas Luhmann zitiert: Niklas Luhmann: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, S. 62.

³⁰⁸ Zum Begriff Radauforscher sei hier exemplarische verwiesen auf: Wolfgang Paterno: Ätschibätsch. In: Profil vom 20.03.2017. Was vor zwei, drei, vier Jahrzehnten noch ein Schimpfwort gewesen sein mag, kann heute durchaus anerkennend klingen. Der Begriff Radauforscher klingt ironisch, ist aber mittlerweile wohl durchaus akzeptabel.

dies ist in den vergangenen Jahren vielfach beobachtet, angesprochen und teilweise auch verändert worden.

In einer Verwunderung über die auffallend verspätete Entdeckung des Skandals als Forschungsthema liegen die Wurzeln zahlreicher Bemühungen auf dem Gebiet der Skandalforschung.³⁰⁹

Den besagten Häufigkeiten des Wortgebrauchs, der Bewertung dieser Häufigkeiten als Signum der Zeit und den damit verbundenen Kritiken unserer Kultur als dauerhaft übererregt und pathologisch skandalös stand die längste Zeit – und steht trotz eines aktuell feststellbaren Skandalforschungsbooms³¹⁰ in Teilen noch immer – ein bemerkenswerter Mangel an wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem (Literatur-)Skandal gegenüber. Besonders ausgeprägt – und zugleich überaus attraktiv, d. h. gewinnversprechend sowie vergleichsweise unterhaltsam³¹¹ –

³⁰⁹ Man vgl. zu diesen weiteren aktuellen Bemühungen wiederum die bereits erwähnten Bamberger Tagungen zum Begriff der Skandalogie 2016 und 2018. Die Beiträge der Tagung von 2016 sind als Aufsätze gesammelt in einem Band erschienen: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): *Scandalogy. An Interdisciplinary Field*. Köln: Halem 2018. In Bezug auf Literaturwissenschaft und Literaturskandal sei erneut insbesondere auf die Studien von Regine Roßbach verwiesen.

³¹⁰ Von einem regelrechten „Boom der Skandal-Forschung“ spricht etwa der Historiker Guido Thiemeier. Und zwar in folgendem Aufsatz: Guido Thiemeier: *Der Skandal als Konstruktion eines transnationalen Kommunikationsraumes. Die Maßnahmen der EU-14 gegen Österreich im Jahr 2000*. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*. Berlin: De Gruyter 2014, S. 253-271, hier S. 255. Für uns darüber hinaus interessant erscheinen die von Thiemeier gelieferten Zusammenfassungen hinsichtlich der Entwicklungen des Skandals in den Mediengesellschaften: „Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung von Skandalen im gesellschaftlichen Leben der Nationen [...] deutlich zu, mit weiterhin steigender Tendenz bis in die Gegenwart. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hat die Entstehung von Massenmedien, insbesondere der Zeitung im 19. Jahrhundert, die als gesellschaftliches Leitmedium in den 1920er Jahren in Europa vom Rundfunk abgelöst wurde, dem wiederum in den 1960er Jahren das Fernsehen folgte.“ (Ebd.) Guido Thiemeier bestätigt mit diesen Schilderungen unsere These, dass Skandale mit medialen Umbrüchen zu tun haben und in entsprechenden Umbruchphasen Inflationen erleben.

³¹¹ In skandalforschenden Beiträgen wird zunehmend auch der hohe Unterhaltungswert von Skandaldebatten gelobt. Skandale können der Öffentlichkeit – bzw.: dem Publikum – unmittelbar Spannendes, Vergnügliches und Erbauliches anbieten. Vgl. zur entsprechenden Begeisterung des Medienpublikums exemplarisch: Elizabeth Bird: *What a Story! Understanding the Audience for Scandal*. In: James Lull / Stephen Hinerman: *Media scandals*.

erscheinen die vorliegenden Forschungsdesiderate im literaturwissenschaftlichen Bereich.³¹²

Das „eklatante[...] Missverhältnis zwischen der faktischen Bedeutung des Skandals als soziales Phänomen und der Behandlung desselbigen in der sozialwissenschaftlichen Literatur“,³¹³ welches der Soziologe Michael Neu noch 2004 beklagte, wurde in den vergangenen Jahren durch eine mittlerweile doch beachtliche Anzahl an sozialwissenschaftlichen Beiträgen deutlich entschärft. Für den Skandal in der Literatur lag und liegt es freilich noch etwas ausgeprägter vor.

Im Widerspruch zur verstärkten Beachtung, die literarischen Texten im Falle eines Skandals auch über die Grenzen des Bereichs der Literatur hinaus immer wieder zukam und zukommt, hielt sich lange Zeit eine resistente Zurückhaltung gegenüber den Chancen einer literaturwissenschaftlichen Skandalforschung.³¹⁴ Gerade hinsichtlich des Bereichs der

Morality and desire in the popular culture marketplace. Oxford: Polity Press 2005, S. 99-121. Im Unterhaltungsgewerbe Literatur kann dieser hohe Unterhaltungswert mit weniger Bedenken und weniger Einschränkungen gelobt werden als in den Bereichen, in denen die relevanten Verstöße zumeist ernster wirken, ernster sind und schwerwiegendere Konsequenzen nach sich ziehen. Literaturskandale und ihre wissenschaftlichen Aufarbeitungen können und dürfen entsprechend durchaus auch Spaß bereiten.

³¹² Die Attraktivität des Forschungsdesiderats Literaturskandal zeigte sich u. a. bei der Vorbereitung der Veröffentlichung *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung* (2014). Vgl. hierzu: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014. Die große Menge an Beitragsvorschlägen aus verschiedensten Fachrichtungen, die uns in Folge des Aufrufs erreichten, mag als Hinweis auf das enorme Interesse am Skandal gelten, welches sich mittlerweile in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten angestaut hat(te). Vor allem aber gab sie einen Eindruck davon, wie viele Autor(inn)en in der Literaturgeschichte mit dem Etikett ‚Skandalautor(in)‘ belegt wurden bzw. gegenwärtig damit belegt werden. Vgl. hierzu: Andrea Bartl / Martin Kraus: Vorwort der Herausgeber. In: Dies. (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 9.

³¹³ Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): *Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen*. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 3.

³¹⁴ Freilich wurden Aspekte des Literaturskandals auch im Zusammenhang mit anderen Themen wie etwa ‚Literaturstreit‘ oder ‚literarische Polemik‘ berührt. Vgl. u. a.: Franz J. Worstbrock / Helmut Koopmann (Hg.): *Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit*. Tübingen: Niemeyer 1986. Vgl. außerdem: Andreas Stuhlmann: ‚Die Literatur

Literatur mag es sich allerdings lohnen, „zur weiteren Ausfüllung des ‚Skandal-Desideratums‘ beizutragen“.³¹⁵ Es lohnt sich schon allein deshalb, weil Literaturskandale zentral innerhalb der für die Literatur entscheidenden Spannungsfelder verhandelt werden; z. B. innerhalb der Spannungsfelder Freiheit der Kunst vs. Zensur, Ästhetik vs. Politik, moralische Autorität des Künstlers vs. gesellschaftliches Empfinden etc.

Bei Blicken auf die vergangenen drei Jahrzehnte³¹⁶ – und noch einmal auffälliger bei Blicken auf die unmittelbar zurückliegenden circa zehn Jahre – ist ein stattlicher Zuwachs an skandaltheoretischen Arbeiten zu verzeichnen.³¹⁷ Das nun signifikant gesteigerte wissenschaftliche Interesse für den Skandal mag Kulturpessimist(inn)en darauf schließen lassen, dass Frivoles mittlerweile als allgemein akzeptiert gilt. Es mag den Anschein erwecken, dass sich auch in akademischen Gefilden eine ungezügelte Lust am Unseriösen ausgebreitet hat. Wohlwollender betrachtet

– das sind wir und unsere Feinde.“ Literarische Polemik bei Heinrich Heine und Karl Kraus. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010, hier S. 11-58. „Die Diskrepanz zwischen Skandalhäufigkeit und wissenschaftlicher Zurückhaltung war lange ein Topos der Forschung, ist angesichts der mittlerweile vorliegenden Literatur aber nicht mehr angebracht.“ Zitiert nach: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 8.

³¹⁵ Zu Notwendig- und Möglichkeiten im Hinblick auf dieses „Skandal-Desideratum[.]“: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienststreifen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 3.

³¹⁶ In seiner im Jahre 1985 erschienenen Monografie zum Phänomen Skandal stellte Christian Schütze fest: „Wer also in systematischer Absicht über den Skandal schreibt, kann fast nichts abschreiben, und er kann auch nur wenig zitieren, denn die Wissenschaft hat nun einmal zu diesem Gegenstand keine Schätze angehäuft.“ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 10. In den folgenden Jahren erschienen dann etwa die hier bereits zitierten Bände von (erstens) Ebbighausen / Neckel sowie von (zweitens) Käsler et al. Also: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989. Und: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68.

³¹⁷ In den vergangenen Jahren wurden neben den im Vorhergehenden bereits zitierten Forschungsarbeiten u. a. veröffentlicht: Corinna Schwarzer (Hg.): Soziale Normen und Skandalisierung. Münster: LIT 2008.

sind die Chancen einer Analyse des Skandals als „Verdichtungssymbol“³¹⁸ gegebener Strukturen und als „Katalysator“³¹⁹ gesellschaftlicher Prozesse erkannt worden. Generell ist – man möchte sagen: endlich – vermehrt auf die tatsächliche gesellschaftliche Relevanz des (Literatur-)Skandals reagiert worden.³²⁰

Auch im Bereich der Literatur(-wissenschaft) bzw. des Literaturskandals waren in den zurückliegenden Jahren Ansätze eines kleinen Booms³²¹ zu

³¹⁸ Der Begriff „Verdichtungssymbol“ wird hier wiederum zitiert nach: Dirk Käsler: Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333, hier S. 319. Auch Sighard Neckel verwendet den Begriff Verdichtungssymbol häufiger. Er argumentiert, dass „der politische Skandal als ein Ereignis erscheint, an dem sich die Wirkungsweise politischer Verdichtungssymbole geradezu paradigmatisch studieren“ lässt. Hier zitiert nach: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58. Dass Skandale verdichten, wurde bereits oben (in Kapitel 1) angesprochen. Man vgl. auch: Wolfram Mauser: Zur „Grammatik“ des politischen Skandals. Wielands Geschichte der Abderiten. In: Ders.: Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000, S. 170-182, hier S. 180.

³¹⁹ Der Begriff „Katalysator“ wird hier zitiert nach einem Aufsatz von Michael Holldorf. Als Nachweis dient also: Michael Holldorf: Von der Möglichkeit eines Neuanfangs. Der politische Skandal und Hannah Arendts Gesellschaftskritik. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 67-86, hier S. 82.

³²⁰ Vgl. hierzu auch: Sonja Altnöder / Martin Zierold: Media Scandals, Sweet Seduction. How Media Scandals Simultaneously Shake and Stabilize Society's Values. In: Sibylle Baumbach / Ansgar Nünning / Herbert Grabes (Hg): Literature and Values. Literature as a Medium for Representing, Disseminating and Constructing Norms and Values. Trier: WVT 2009, S. 263-277.

³²¹ Besagter Boom drückte sich in den zurückliegenden Jahren freilich nicht nur durch eine Vielzahl an im Verlauf dieser Arbeit immer wieder zitierten skandalogischen Veröffentlichungen aus. Er lässt sich auch an einer Reihe von auf das Thema Literaturskandale ausgerichteten Seminaren an Universitäten und Schulen ablesen (z. B. in Bonn Wintersemester 2010/11, in Bamberg Wintersemester 2012/13, in Hildesheim im Sommersemester 2013, in Lüneburg im Wintersemester 2014/15, in Würzburg im Wintersemester 2015/16, in Bielefeld im Sommersemester 2016 usw.). Es ist, so lässt sich schlussfolgern, mittlerweile erkannt und didaktisch genutzt worden, wie viele Informationen Literaturskandale aufweisen. Es ist erkannt worden, welche Aufschlüsse sie geben können. Für diese Lehrveranstaltungen hat freilich das zu gelten, was Brüggem und Sander hinsichtlich der Didaktik des politischen Skandals feststellten. Sie müssen „die gesellschaftliche Genese, Struktur und Funktion von Skandalen für Schülerinnen und Schüler bestimmbar und erkennbar machen

erkennen. Es erschienen einige Sammlungen mit Aufsätzen zur Theorie und zu exemplarischen Fällen.³²² Außerdem wurde in diesem Themenbereich eine vermehrte Anzahl an Abschlussarbeiten verfasst.³²³ Eine systematische Aufarbeitung ist allerdings nach wie vor vornehmlich

und damit einer naiv moralistischen Betrachtungsweise Vorschub leisten“. Friedhelm Brüggem / Wolfgang Sander: Kleine Didaktik des politischen Skandals. In: Roland Reichenbach / Heiko Breit (Hg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos 2005, S. 173-189, hier S. 175.

³²² Neben dem von Neuhaus und Holzer herausgegebenen Band zu Literatur als Skandal – Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007 – ist hier vor allem die von Hans-Edwin Friedrich herausgegebene Aufsatzsammlung zu Skandalen von Goethe bis Roche zu nennen: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009. Außerdem ein von Wendelin Schmidt-Dengler verantworteter Band, in dem in 18 Beiträgen „eine Serie von Kontroversen mit Repräsentanzcharakter“ (siehe Vorwort jener Veröffentlichung, S. 7) in der österreichischen Literatur vorgestellt wird: Wendelin Schmidt-Dengler et. al (Hg.): Konflikte – Skandale – Dichterfehden in der österreichischen Literatur. Berlin: Erich Schmidt 1995. Mit Fokus auf die im Mittelpunkt von Skandalen stehenden Autoren: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014.

³²³ Als leicht zugängliche Beispiele für studentische Abschlussarbeiten in diesem Themenbereich sei etwa verwiesen auf: Fridolin Desiderius Roland Hans Pruk: Moderne Mordskandale! Martin Walsers und Gerhard Roths literarische Provokationsstrategien im Vergleich. Wien: Universität Wien 2013. Und auf: Leonie Langer: Literatur? Skandal! Mechanismen der Skandalisierung am Beispiel von Christian Krachts Roman Imperium und Günter Grass' Gedicht Was gesagt werden muss. Berlin: epubli 2015.

Wunschtraum geblieben.³²⁴ Neben einer Skandalgeschichte fehlen insbesondere noch immer eingehende theoretische Ausführungen.³²⁵

Dank Veröffentlichungen wie dem bereits zitierten *Literatur als Skandal* (2006)³²⁶ oder dem 2009 von Hans-Edwin Friedrich herausgegebenen Sammelband *Literaturskandale*³²⁷ wurden in den vergangenen Jahren einige wichtige Beiträge zum Verständnis des Literaturskandals vorgelegt. Insbesondere auf die Geschichte des Skandals im Theater – als dem skandalaffinsten Bereich der Literatur³²⁸ – wurde dabei verstärkt eingegangen. Die Skandalforschung ist also auch im Bereich der Literatur kein „Stiefkind“³²⁹ mehr. Aber es sind dennoch noch weite Teile dieses

³²⁴ Wichtige Ansätze bieten aktuell die komparatistisch angelegten Forschungen von Regina Roßbach. Vgl. hierzu etwa die folgenden Veröffentlichungen: Regina Roßbach: Der implizite Autor als Skandalierer. Johann Wolfgang von Goethes Die Wahlverwandtschaften und Honore de Balzacs La Cousine Bette. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 163-192. Außerdem zu beachten: Dies.: Historische Aufreger. Rezension zu: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014. In: literaturkritik.de. 8 (2014). Online verfügbar unter: URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=19579 (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

³²⁵ Hier sei folgendes Zitat angeführt: „Literaturskandale sind zwar häufig in Fallstudien beschrieben und als Rezeptionsphänomene untersucht worden; es fehlt jedoch eine systematische und theoriegeleitete Forschung zu diesem Problemfeld.“ Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 7.

³²⁶ Man vgl. Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007.

³²⁷ Vgl. Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009.

³²⁸ Es wurde (in Kapitel 2.1) bereits angesprochen: Bei einem Blick auf die literarischen Gattungen zeigen sich unterschiedliche Skandalpotentiale. Dramen erregten und erregen häufiger flächendeckendes Aufsehen und heftige Empörungen als Gedichte. Dies wird durch zahlreiche Faktoren bedingt; wesentlich etwa durch den Umstand, dass die jeweils umstrittenen Dramen häufig auf staatlich finanzierten Bühnen aufgeführt werden. Klaus Laermann hebt bei seiner Aufzählung der Grundtypen des Skandals den „Theaterskandal [als denjenigen hervor], an dem wie nirgends sonst der Schaulusteffekt des Ekklats, sein Veranstaltungscharakter und seine oft absichtliche Inszenierung deutlich werden“. Klaus Laermann: Die gräßliche Bescherung. Zur Anatomie des politischen Skandals. In: Kursbuch. 77 (1984), S. 159-172, hier S. 166.

³²⁹ Exemplarisch zeigt sich die Wandlung in der geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung von Skandalen. Nach den Ausführungen des Historikers Martin Kohlrausch konnte das Thema Skandal noch im Jahr 2005 „zweifelloso als ein Stiefkind der Geschichtswissenschaft

Forschungsbereichs kaum bearbeitet.³³⁰ Trotz eines Versuchs einer *Theorie literarischer Provokationen*³³¹ sowie einigen kürzeren Beiträgen zu diesem Themenbereich³³² wurden die Wirkungsweisen erfolgreich provozierender und damit häufig skandalöser Texte noch nicht hinreichend erklärt.

Zwar genießt die Literaturwissenschaft den Vorteil, auf Ansätze anderer Wissenschaften wie insbesondere der Politologie, der Soziologie und der

bezeichnet werden“. Martin Kohlrausch: Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin: Akademie 2005, S. 34. Gemäß Kai Nowak (= ebenfalls ein Historiker) hat sich diese Situation innerhalb eines Jahrzehnts signifikant gewandelt: „Skandale sind mittlerweile kein Stiefkind der historischen Forschung mehr, das als die dunkle, ‚schmutzige‘ Seite von Politik gemieden oder für belanglos gehalten wird“. Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015, S. 11. In Kapitel 1.2. ist noch von einer stiefmütterlichen Ignoranz die Rede. Mittlerweile hat sich das verändert.

³³⁰ Für deutschsprachige Skandalog(inn)en kann es sich lohnen, nicht nur auf deutsch- und englischsprachige Forschungsliteratur zu schauen. Insbesondere für Literaturwissenschaftler(innen) interessant ist u. a. auch Alain Schaffners Aufsatz; vor allem insofern, als dass er sich Marcel Aymés Grundgedanken hinsichtlich einer nachlassenden Wirkung von Literaturskandalen anschließt. Vgl. auch: Alain Schaffner: Silhouette du scandale: De Marcel Aymé à Céline. In: Quel Scandale! Sous la direction de Marie Dollé. Saint-Denis: Presses Universitaires de Vincennes 2006, S. 29-43. Vgl. Marcel Aymé: Silhouette du scandale [im Original: 1938]. Paris: Grasset 1973.

³³¹ Vgl. Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007. Andreas Freinschlags bereits zitierte Doktorarbeit verstand sich selbst „als [ein] Beitrag zur Sensibilisierung des Sprechens über literarische Ärgernissen und Herausforderungen“. (Ebd., S. 211) In seiner Arbeit finden sich wichtige Aufträge der Literaturskandalforschung formuliert. So stellte er etwa die folgenden Fragen: „Lassen sich typische Stile der Provokation systematisieren? Wie lassen sich rhetorische Topoi provokativer Literatur klassifizieren?“ (Ebd., S. 213) Solche Fragen können weitere Arbeiten zum Wesen des Skandals in der Literatur motivieren.

³³² Hier sei noch einmal verwiesen auf den ersten Abschnitt der bereits mehrfach zitierten Sammlung von literaturskandalologischen Aufsätzen aus dem Jahr 2007: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, hier auf den folgenden Seiten: S. 19-156. Ebenso sei wiederum hervorgehoben: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28. Außerdem, mit gewissen Überschneidungen zu den hier vorliegenden Ausführungen: Martin Kraus: Zur Untersuchung von Skandalautoren. Eine Einführung. In: Andrea Bartl / Ders. (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 11-26.

2.2.2. Forschungsgegenstand (Literatur-)Skandal

Kommunikationswissenschaft zurückgreifen zu können.³³³ Allerdings wird auch und vor allem im Bereich der Literatur schnell deutlich, dass es den einen Skandal nicht gibt. Die jeweiligen Fälle haben ungleiche Ursachen, weisen diverse bestimmende Faktoren auf und verlaufen unterschiedlich.³³⁴ Bei Beiträgen, die sich auf die Untersuchung einzelner Literaturskandale beschränken, besteht zudem verstärkt die Gefahr, dass sie zu bloßen Fortsetzungen der diskutierten Konflikte geraten. Demnach mag es tatsächlich eine gewisse Zeit so ausgesehen haben, als könne es keine Forschung zum (Literatur-)Skandal geben, „die nicht selbst skandalös wäre“.³³⁵

Was Aufarbeitungen einzelner Literaturskandale anbelangt, lässt sich vermuten, dass an die im Streit angeregten Meinungsfreudigkeiten anknüpfend vermehrt wissenschaftliche Sekundärtexte entstanden, in denen sowohl die Diskussionen als auch die skandalauslösenden Primärtexte umfassend analysiert werden. Mitunter ist dem auch so.³³⁶ Allerdings kann Wendelin Schmidt-Denglers Ansicht, dass die „Kontroversen nur selten Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden sind“,³³⁷ tatsächlich mit nur wenigen sehr guten Gegenbeispielen beantwortet werden.³³⁸

³³³ An dieser Stelle sei folgende Feststellung zitiert: „Die Erforschung des Skandals ist stark von Interdisziplinarität geprägt. Dies liegt vor allem daran, dass Skandale prinzipiell sämtliche soziale Bereiche betreffen können.“ André Haller: Intendierte Selbstskandalisierung. Ein kommunikationswissenschaftlicher Theorieansatz zur Erklärung medialer Erregung im literarischen Feld. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 47-65, hier S. 48.

³³⁴ Vgl. Kapitel 1.2.

³³⁵ Es wird wiederum zitiert: Niklas Luhmann: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, S. 62.

³³⁶ Vgl. Kapitel 4.

³³⁷ Wendelin Schmidt-Dengler / Johann Sonnleitner / Klaus Zeyringer: Vorwort. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Konflikte – Skandale – Dichterfehden in der österreichischen Literatur. Berlin: Erich Schmidt 1995, S. 7.

³³⁸ Allerdings lassen sich dennoch einige lobenswerte Beispiel finden und herausstellen: Für die Zeit der Weimarer Republik seien hier zwei Studien genannt, die zeigen, dass erhitzte geführte Kontroversen sehr wohl zum Gegenstand eingehender und nüchterner Untersuchungen werden können: Zum einen sei lobend erwähnt (und im Folgenden, siehe Kapitel 4.1, vielfach genutzt): Alfred Pfoser / Kristina Pfoser-Schewig / Gerhard Renner: Schnitzlers. Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte. Analysen und Dokumente. 2. Bände. Band 1. Frankfurt am Main: Fischer 1993. Zum anderen sei genannt: Bärbel Schrader: Der Fall

Noch seltener sind bisher „daraus die Folgerungen gezogen worden, die für eine Literaturgeschichte in methodischer und typologischer Hinsicht aufschlußreich“³³⁹ wären.

Nachvollziehbarerweise wurden und werden Textanalysen häufig von einem ungleich größeren Interesse an den ausgelösten Diskussionen überlagert. Vor allem bleiben sie oft stark an die jeweiligen erhitzten Debatten gebunden. Mit literatursoziologisch³⁴⁰ oder rezeptions-geschichtlich³⁴¹ angelegten Analysen, in denen das Wesen des Literaturskandals reflektiert wird (und verschiedene Fälle verglichen werden), kann diesem Mangel Stück für Stück entgegengewirkt werden. Auf Grundlage von Erkenntnissen zum Wesen des Skandals in der Literatur sind dann schließlich die

Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992. (Vgl. hierzu die ebenfalls mehrmals auf die genannte Studie Bezug nehmenden Ausführungen, konkret Kapitel 4.2) Unter den ‚neueren‘ Skandalfällen der deutschsprachigen Literatur ist etwa der Skandal um Martin Walsers *Tod eines Kritikers* (2002) vergleichsweise umfassend aufgearbeitet: Vgl. hierzu: Daniel Hofer: Ein Literaturskandal, wie er im Buche steht. Zu Vorgeschichte, Missverständnissen und medialem Antisemitismuskurs rund um Martin Walsers Roman *Tod eines Kritikers*. Wien: LIT 2007. Und: Frank Hinkerohe: Martin Walsers Roman *Tod eines Kritikers* in der Diskussion der deutschen Literaturkritik. Duisburg: WiKu 2006.

³³⁹ Wendelin Schmidt-Dengler / Johann Sonnleitner / Klaus Zeyringer: Vorwort. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): *Konflikte – Skandale – Dichterfehden in der österreichischen Literatur*. Berlin: Erich Schmidt 1995, S. 7.

³⁴⁰ Wenn hier von literatursoziologischem die Rede ist, sollen mit Nennung des Begriffs Literatursoziologie natürlich in keiner Weise jene marxistisch inspirierten Diskussionen der 1970er Jahre wiederbelebt werden. Vgl. zum Begriff und besagten Diskussionen etwa: Jürgen Scharfschwerdt: *Grundprobleme der Literatursoziologie. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick*. Stuttgart: Kohlhammer 1977. Wir verstehen Literatursoziologie hier in einem im Jahr 2018 zeitgemäßen Sinn. Entsprechend sei an dieser Stelle nur festgestellt, dass die Kategorien Klasse, Geschlecht und politische Position einer Autorin / eines Autors für die Erschließung eines Literaturskandals ebenso relevant sein können wie der jeweilige Zeitgeist einer spezifischen Epoche, wie die ökonomischen Rahmenbedingungen des Standes der Schriftsteller(innen) und wie die Konstellationen des Buchhandels insgesamt. Beachtet werden sollten – ebenfalls ganz im Sinne literatursoziologischer Überlegungen – zudem die sozialen Zuordnungen und die Werte von literarischen Adressat(inn)en bzw. Rezipient(inn)en. Vgl. im Hinblick auf entsprechende Ausrichtungen bei literatursoziologischen Arbeiten u. a.: Andreas Dörner / Ludgera Vogt: *Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, politische Kultur*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994.

³⁴¹ Vgl. zu Ansätzen rezeptionsgeschichtlicher Forschung einführung (auch nach mittlerweile vier Jahrzehnten seit Veröffentlichung noch beachtenswert und hilfreich): Gunter E. Grimm: *Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie. Mit Analysen und Bibliographie*. München: Fink 1977.

einzelnen Fälle – und eventuell gar die in das Auge des Skandalsturms geratenen Texte – besser zu verstehen.

Die „Bedeutung des Skandals“,³⁴² die von Sozialwissenschaftler(inne)n angeführt wird, lässt sich auch im Literaturbereich anhand der Häufigkeit entsprechender Geschehnisse belegen. Mit entsprechendem Fokus kann man leicht den Eindruck gewinnen, dass fortwährend mehr oder weniger große Literaturskandale ablaufen (bzw. zumindest behauptet werden). Die Handlungen, die den so bezeichneten Vorgängen zugrunde liegen, scheinen zu wesentlichen Riten unseres Kulturbetriebs geworden zu sein. Wer auf die Literaturgeschichte blickt, kann feststellen, dass diese Riten schon länger ‚chronisch‘ sind.³⁴³

Als ein weiteres gewichtiges Argument für die Bedeutsamkeit des Themas Skandal mag Literaturwissenschaftler(innen) neben der besagten Häufigkeit die besondere Aufmerksamkeit gelten. Ein Skandal kann „[ü]ber Tage und Wochen [...] als dominierendes Thema die Relevanzstruktur der öffentlichen Meinung überformen“. ³⁴⁴ Skandalöse Texte werden in der Öffentlichkeit verstärkt diskutiert. In der Folge sind sie einer größeren Anzahl an potentiellen Leser(inne)n bekannt. Hier handelt es sich also nicht um Literatur des viel bemühten Elfenbeinturms, deren

³⁴² Hier wird noch einmal Michael Neu zitiert: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienststreifen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 3. Vgl. hierzu Kapitel 2.1.

³⁴³ Wie lange Literaturskandale tatsächlich schon ‚chronisch‘ sind, also andauernd bzw. fast ‚krankhaft‘ häufig vorkommen, erscheint als eine wichtige – und darüber hinaus auch interessante sowie für die Erarbeitung eines tieferen Verständnisses des Literaturskandals gewinnbringende – Frage. Ihre – soweit dies möglich ist: – präzise Beantwortung hängt freilich auch von den jeweiligen Definitionen des (Literatur-)Skandals ab. Vielfach wird in diesen Zusammenhängen auf das Ende des 19. Jahrhunderts bzw. die Etablierung moderner Medien verwiesen. Andere markieren demgegenüber einen früheren Zeitpunkt: Skandale in den modernen Medien gäbe es seit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert. Vgl. außerdem wiederum: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28.

³⁴⁴ Über diese Dominanz der „Relevanzstruktur der öffentlichen Meinung“ lässt sich nachlesen bei: Maria-Anna Worth: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt am Main: Campus 1990, S. 118.

Existenz nur einer kleinen, tendenziell bildungselitären Gruppe bekannt bleibt. Im Gegenteil geht es um Texte, die vom Publikum in aller Regel überdurchschnittlich wahrgenommen werden. Blendet man die Frage aus, ob die betroffenen Texte dann tatsächlich rezipiert werden, ließe sich zugespitzt formulieren, dass kaum eine Literatur ‚die Massen‘ so erreicht und beschäftigt wie sogenannte Skandalliteratur. Kaum eine Literatur wird so umfassend bekannt, so prominent und ausgiebig diskutiert, wie jene Literatur, die in den Mittelpunkt eines Skandals gerät. Unabhängig davon, welcher ästhetische Wert dieser Literatur letztlich beigemessen wird, kommt ihr zumindest eine größere Portion an Bekanntheit in der Öffentlichkeit zu. Dadurch wird sie automatisch zu einem überaus beachtenswerten Thema.

So wenig Uneinigkeit darüber bestehen kann, dass Literaturskandale einen wesentlichen bzw. gar „alltäglichen“³⁴⁵ Bestandteil der Literaturszene darstellen, so wenig Einigkeit herrschte unter Literaturwissenschaftler(inne)n darüber, wie dieser Bestandteil zu bewerten ist. Aktuell scheinen in der Forschung freilich diejenigen Stimmen zu überwiegen, die das Positive des Literaturskandals betonen.³⁴⁶ Es dominieren also diejenigen,

³⁴⁵ Wie der Skandal an sich „heute offenbar zum Alltag“ gehört, so hat sich auch der Literaturskandal in gewisser Hinsicht zu etwas Alltäglichem entwickelt. Hier zitiert nach: Jürgen Reiche: Skandal und Medieninszenierung. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 10-15, hier S. 10. Das bedeutet freilich nicht, dass er jeden Tag oder jede Woche auftritt und gewöhnliche, durchschnittliche, alltägliche Inhalte kommuniziert werden. Skandalen – und auch Literaturskandalen – ist weiterhin eigen, dass sie zu Ausnahmefällen erklärt werden. Vgl. hierzu etwa: Wolfgang Weigel: Scandals – the Externality Case. In: Manfred Holler: Scandal and its theory. München: Accedo 1999, S. 93-96. Allerdings haben diese Ausnahmefälle gewisse Regelmäßigkeiten entwickelt. Inzwischen haben wir uns – mehr oder weniger bewusst – an diese Regelmäßigkeiten gewöhnt; mehr noch sind sie aus unserem Medienalltag kaum mehr wegzudenken. Vgl. hierzu auch folgenden kommunikationswissenschaftlichen Beitrag: Simone Ehmig: Wie der Alltag zum Skandal wird. Implikationen der Anprangerung von Missständen mit regionaler und über-regionaler Reichweite. In: Mark Ludwig / Thomas Schierl / Christian von Sikorski (Hg.): Mediated Scandals. Gründe, Genese und Folgeeffekte von medialer Skandalberichterstattung. Köln: Halem 2016, S. 126-145.

³⁴⁶ Man vgl. die obigen Ausführungen in Kapitel 1 Einführung.

die entsprechende Fälle als Belege für die Lebendigkeit und Lebensnähe der Literatur auffassen und generell die Kraft des Skandals loben.

Erfahrungsgemäß schaffen es Literaturskandale freilich nur in Ausnahmefällen auf die Titelseiten von Zeitungen, Zeitschriften oder Online-Portale. Nur sehr selten begegnen sie uns in den Hauptnachrichten. Im Vergleich zu Fällen, die etwa hochrangige Politiker, Wirtschaftsfunktionäre oder TV-³⁴⁷ und Internet- Celebrities betreffen, vermögen sie sich kaum in den Vordergrund zu spielen. Wenn sie sich in die vorderen Ränge der Nachrichten durchsetzen, dann darf das von Literat(inn)en und Literaturwissenschaftler(inne)n allerdings als ein Achtungserfolg gewertet werden.

Gemäß Volker Ladenthin kann man es durchaus begrüßen, wenn schriftstellerische Verfehlungen bzw. Provokationen zu Aufregungen führen, da dies immer auch zeige, dass Literatur „lebt und Biss hat“.³⁴⁸ Mit Blick auf die öffentliche Beachtung lobte auch Robert Weninger Literaturskandale als ein „Zeichen dafür, in welch hohem Maße der Literatur in – und auch trotz – unserer Medienkultur weiterhin eine Funktion zukommt.“³⁴⁹

Bedeutsame Skandale geben, wenn analytische Draufsichten erfolgen, handfeste Auskünfte darüber, was Gesellschaften umtreibt. Ihre Kennzeichen, ihre Konstellationen und ihre Abläufe verraten viel über Strukturen, Hierarchien, Spielregeln und Grenzen von Gesellschaften. Historiker(inne)n können sie als Sonden zur Erkundung vergangener Epochen dienen.³⁵⁰ Auch Literaturhistoriker(inne)n mögen sie insofern nützlich sein. Literaturdidaktiker(innen) können sie als Lupen verwenden, mit

³⁴⁷ Zu TV-Skandal-Stars vgl. man u. a. folgenden Forschungsband: Claudia Gerhards / Stephan Borg / Bettina Lambert (Hg.): TV-Skandale. München: Beck 2005. Dass ‚Tratschen‘ ein wesentlicher Aspekt des Fernsehvergnügens sein kann, wird beschrieben durch: Arne Freya Zillich: Fernsehen als Event. Unterhaltungsrezeption bei der Fernsehrezeption in der Gruppe. Köln: Halem 2013, vor allem S. 66-69.

³⁴⁸ Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 19.

³⁴⁹ Robert Weninger: Einleitung. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 9-13, hier S. 10.

³⁵⁰ Vgl. hierzu etwa: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009, S. 4.

denen literaturgeschichtliche Entwicklungen sichtbar gemacht werden können.

Wie der (Literatur-)Skandal wurde etwa auch das Tabu in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend als relevantes Forschungsthema wahrgenommen. „Literarische und filmische Thematisierungen des Tabus [erfahren und] erfahren in den letzten Jahrzehnten verstärkt Aufmerksamkeit in Forschung und Unterricht. Poststrukturalismus, Gender Studies und Kulturwissenschaft haben dem Umgang mit Tabubrüchen in Literatur neue Facetten abgewinnen können.“³⁵¹ Entsprechend wurde sich auch und insbesondere in der Literaturwissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten gehäuft damit beschäftigt. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: „Literarische Debatten der jüngsten Zeit belegen, wie sehr künstlerische Tabubrüche in eine große Öffentlichkeit hineinwirken.“³⁵²

Als literaturwissenschaftlicher Begriff ist der Begriff Tabu mittlerweile eingeführt.³⁵³ Allerdings hat man ihn noch nicht abschließend und systematisch erklärt. Zusammengefasst kann der literarische Tabubruch vor allem als eine symbolische Handlung zur Probe³⁵⁴ verstanden werden. Näheres gilt es noch zu bestimmen.

³⁵¹ Jene Hervorhebung der Bedeutung des literarischen Tabubruchs wird zitiert nach: Michael Braun: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Tabu und Tabubruch in Literatur und Film. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 9.

³⁵² Ebd.

³⁵³ Vgl. hierzu wiederum exemplarisch die Ausführungen zum Verhältnis von Tabu und Literatur von Wolfgang Braungart aus dem Jahr 2004: Wolfgang Braungart: Tabu, Tabus. Anmerkungen zum Tabu ästhetische Affirmation. In: Ders. et al. (Hg.) Wahrnehmen und Handeln. Perspektive einer Literaturanthropologie. Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 297-327. Vgl. auch die Ausführungen von Heinrich Detering, die sich dem Tabuthema Homosexualität widmeten: Heinrich Detering: Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann. Göttingen: Wallenstein 1994.

³⁵⁴ Hier wird Bezug auf Kenneth Burke genommen, der Literatur als eine symbolische Handlung beschrieb. Kenneth Burke: Language as Symbolic Action. Berkeley: University of California Press 1966. [Englischsprachiges Original.] Hier zitiert nach: Kenneth Burke: Dichtung als symbolische Handlung. Eine Theorie der Literatur. [Aus dem Amerikanischen übersetzt von Günther Rebing.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966.

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

„Aufgrund des breiten Alltagsverständnisses dessen, was skandalös ist, was [...] mir selbst Empörung hervorruft und bei anderen hervorrufen soll, gilt es für die Skandalforschung [...], ihre zentralen Konzepte und Begriffe definitorisch klar einzugrenzen.

Der Skandalbegriff, der aus diesen Bemühungen hervorgegangen ist, hat gerade in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an Kontur gewonnen.“

(Christer Petersen, 2014)³⁵⁵

Damit sich Literaturskandalen weitergehend angenähert werden kann, sollte bzw. muss definitiv geklärt sein, was überhaupt unter Skandal verstanden wird. Das Beherrigen jener Faustregel, wonach Arbeitsergebnisse auch und insbesondere bei geisteswissenschaftlichen Untersuchungen in ihrer Form und Qualität wesentlich von möglichst eindeutig festgelegten begrifflichen Eingrenzungen abhängen, erscheint beim Thema (Literatur-)Skandal ein Stück weit herausfordernder, aber gerade deshalb auch ein Stück weit wichtiger als bei anderen Themenbereichen.³⁵⁶ Gerade angesichts des allgegenwärtigen bzw. inflationären Gebrauchs ist eine klar abgesteckte Definition des Begriffs die Grundvoraussetzung für eine weitergehende Beschäftigung. Entsprechend kommt kaum ein geglückter Beitrag der Skandalforschung ohne einen Hinweis auf das breite Alltagsverständnis des Skandalbegriffs und ohne Bezüge zu präziseren Begriffserklärungen in Wörterbüchern aus.

In den meisten der Beiträge, die sich verstärkt um präzisere Begriffs(er)klärungen bemühen, definiert man den Skandal (wie eingangs zitiert)³⁵⁷ – zumindest sinngemäß – als ein „Aufsehen erregendes

³⁵⁵ Vgl. Christer Petersen: „Ich war eine gute Hure.“ Zur skandalösen Authentifizierung des Körpers in weiblicher Bekenntnisliteratur der 2000er Jahre. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 355-393, hier insbesondere S. 355-356.

³⁵⁶ Vgl. ebd.

³⁵⁷ Vgl. Kapitel 1.

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

Ärgernis“³⁵⁸ bzw. als ein „Geschehnis, das Anstoß und Aufsehen erregt“.³⁵⁹ Daneben lassen sich allerdings noch zahlreiche weitere Definitionsansätze finden; beispielsweise jener Ansatz, gemäß welchem Skandale „Missstände [sind], die publizistisch angeprangert, skandalisiert werden“.³⁶⁰ Alternativ sind (Literatur-)Skandale „ein Instrument, das im Machtkampf eingesetzt wird, um eigene Interessen durchzusetzen“.³⁶¹ Außerdem versteht man sie als „gerade das, was in den Massen die stärksten Gefühlserregungen hervorrufen muß“.³⁶² In Bezug auf Literatur begegnen sie uns wiederum vor allem als „Deutungskämpfe“.³⁶³

Bei einer genaueren Betrachtung lassen sich (wie gesagt)³⁶⁴ letztlich zwei wesentliche Verwendungen unterscheiden.³⁶⁵ Der Begriff Skandal meint, wenn man damit etwas kritisiert, was von jemandem getan – im Falle eines Literaturskandals etwa geschrieben – wurde, einen bestimmten Verstoß gegen Normen, Regeln, Konventionen (= literarisches Skandalon).³⁶⁶ Noch häufiger bezieht er sich allerdings auf die sich an die öffentliche Aufmerksamkeit für den Verstoß anknüpfenden Debatte über eine

³⁵⁸ Hier wie oben zitiert nach: Wahrigs Deutsches Wörterbuch: Lemma Skandal. München: Bertelsmann 2000, S. 1161.

³⁵⁹ Hier wie ebenfalls bereits eingangs zitiert nach: Duden online. Begriff Skandal. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

³⁶⁰ Hans Mathias Kepplinger: Publizistische Konflikte und Skandale. Wiesbaden: VS 2009, S. 9.

³⁶¹ Zitiert nach: Sandra Siebert: Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Erregung. Mainz: Tectum 2011, S. 21. Man kann dies etwa auf den Literaturskandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* beziehen. Vgl. hierzu: Kapitel 4.2.

³⁶² Otto Groth: Die unerkannte Kulturmacht. 2 Bände. Band 2. Berlin: De Gruyter 1961, S. 286.

³⁶³ Steffen Burkhardt: Der Medienskandal. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 405. Vgl. auch: Kapitel 2.1.

³⁶⁴ Man vgl. wiederum: Kapitel 2.1.

³⁶⁵ Christian Schütze feststellen müsse, pointiert zusammen: „Was auf den Skandal folgt, ist der Skandal.“ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern. Scherz 1985, S. 24.

³⁶⁶ An dieser Stelle kann also wiederum der Begriff „Skandalon“ synonym verwendet werden. Vgl. Duden online. Begriff Skandalon. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Skandalon> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

angemessene Bewertung der Ereignisse, so dass Begriffe wie Polit-, Justiz-, Kunst- oder Literaturskandal vorzugsweise die Kontroversen in diesen Bereichen bezeichnen, für welche die vermeintliche Verfehlung – etwa ein literarischer Text – nur der Auslöser war.³⁶⁷

Gemäß der ersten Bedeutung geht es um ein ‚Ärgernis‘. Die zweite Bedeutung bezieht sich auf das ‚Aufsehen‘. Karl Kraus‘ Bemerkung, dass „der Skandal [...] immer erst dann [beginnt], wenn die Polizei ihm ein Ende macht“,³⁶⁸ zielt auf ebendiese Zweideutig- bzw. Zweischrittigkeit ab. Nach dem Ärgernis und seiner Aufdeckung beginnt das Aufsehen. Christian Schütze beschreibt die „Unschärfe des Begriffs“, die man „besonders ausgeprägt im Deutschen“³⁶⁹ feststellen müsse, nicht weniger pointiert: „Was auf den Skandal folgt, ist der Skandal.“³⁷⁰ Um gegen diese Unschärfe anzugehen, lässt sich (wie vorgeschlagen)³⁷¹ von einerseits Skandalon (= Ärgernis, Zankapfel) und von andererseits Skandaldebatte (= Aufsehen, Zank) sprechen.

Wenn ‚Skandal‘ gerufen wird, dann wird dieses Wort von den jeweils Rufenden in aller Regel mit einiger Betonung und in Hoffnung auf die potentiellen Effekte des betonten Rufes benutzt. Allen besagten Abnutzungserscheinungen zum Trotz³⁷² kann der Skandalruf – gerade auch im Bereich der Literatur – überaus wirksam sein. Auf diese Wirksamkeit, auf die potentiell aufmerksamkeitssteigernde Wirkung des Begriffs

³⁶⁷ Im diesem Sinne ist alternativ zum Begriff Skandal oft von ‚Affäre‘, ‚Angelegenheit‘, ‚Debatte‘, ‚Eklat‘, ‚Fall‘, ‚Kontroverse‘ oder ‚Streit‘ die Rede. In den Medien werden diese Begriffe häufig ohne wesentliche, eindeutig zu definierende Unterscheidungen bzw. fast beliebig auf Skandale angewendet. Vgl. hierzu u. a. die kritischen Kommentierungen durch den Politologen Manfred Schmitz: Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 20.

³⁶⁸ Karl Kraus: Prozeß Veith [im Original: 1908]. Hier zitiert nach: Ders.: Die chinesische Mauer. 4. Auflage. Leipzig: Verlag der Schriften von Karl Kraus (Kurt Wolff) 1918, S. 43.

³⁶⁹ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 24.

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Vgl. Kapitel 2.1.

³⁷² Vgl. hierzu sowohl Kapitel 1 als auch Kapitel 5.

(Literatur-)Skandal wird gerne spekuliert. Entsprechend häufig wird dieser Begriff ungenau verwendet.

U. a. deshalb, weil es sich um einen charakteristischerweise unscharf verwendeten Begriff sowie um ein durchaus vielfältiges Phänomen handelt, können viele der verallgemeinernden Aussagen nur schwerlich so etwas wie Allgemeingültigkeit behaupten. Ausnahmen und Einschränkungen finden sich ständig. Gerade bei diesem verstärkt mit Streit und Diskussion verbundenen Thema werden sie betont.

Zu dem Umstand, dass das Schlagwort Skandal verhältnismäßig beliebig und auf Effekt ausgerichtet gebraucht wird, kommt hinzu, dass die wesentlichen Antriebskräfte für die weiteren Verläufe von (Literatur-)Skandaldebatten oftmals eben genau darin bestehen, dass die Meinungen der Debattenteilnehmer(innen) darüber, ob der mutmaßliche (Literatur-)Skandal denn nun in der Tat als solches bezeichnet werden darf oder nicht, signifikant und betont auseinanderklaffen.

Besonders charakteristisch für den (Literatur-)Skandal ist die Uneinigkeit über ihn. Die einen Debattierenden – zumeist dem Lager der Skandalisierer(innen) zugehörig – verfolgen Interessen an einer ausführlichen Diskussion des Sachverhalts. Die anderen Debattierenden – vornehmlich aus dem Lager der Skandalisierten stammend – wollen sich demgegenüber mit dem ganzen Zusammenhang (zumindest vorgeblich, öffentlich) höchstens am Rande auseinandersetzen. Ein Sachverhalt, den die Anklagen als Skandal bezeichnen, wird von den dafür Verantwortlichen und ihren Verteidigenden als völlig unskandalös dargestellt.

Der Konflikt um das Wort Skandal liegt also im Wesenskern des Skandals selbst. (Literatur-)Skandale existieren nicht von sich aus. Sie werden erst im Laufe eines Definitions- und Kommunikationsprozesses zu solchen erklärt. Ob es dann tatsächlich ein Skandal ist, wo der eigentliche Kern dieses (Literatur-)Skandals liegt, was den (Literatur-)Skandal wesentlich ausmacht und wer ihn hauptsächlich bestimmt etc. – all das bleibt stets

„Ansichtssache“.³⁷³ Man streitet über die Angelegenheiten – und in diesem Zusammenhang über die Begrifflichkeiten an sich.

Bei skandalgeschichtlichen Untersuchungen ist zudem verstärkt auf „eine ehrwürdig lange Geschichte“³⁷⁴ des (Literatur-)Skandals sowie den steten historischen Bedeutungswandel des Begriffs einzugehen.³⁷⁵ Beantwortet wird dies in zahlreichen der bisher geleisteten Forschungsarbeiten zum Skandal mit ziemlich ausführlichen Erläuterungen zu den gängigen Definitionsansätzen.

Wohl aufgrund der lange vorherrschenden Forschungslücken³⁷⁶ sowie aufgrund gewisser „Unschärfe[n]“³⁷⁷ des Begriffsgebrauchs begannen und beginnen Untersuchungen zum Skandal nicht selten mit etymologischen Abhandlungen,³⁷⁸ in welchen teilweise bemerkenswert ausführlich

³⁷³ Zitiert nach dem folgenden Titel: Roland Hitzler: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 334-354. Auch ausgeführt in: Ders.: Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 24.

³⁷⁴ Zitiert nach: Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21.

³⁷⁵ Eine Diskussion von Argumenten für und wider enge Verknüpfungen von skandalhistorischer Analyse und Begriffsgeschichte bietet etwa: Frank Bösch: Kampf um Normen. Skandale in historischer Perspektive. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 29-48, hier S. 30-31.

³⁷⁶ Allgemeine begriffliche und etymologische Überlegungen einleitend stellte Schütze 1985 Folgendes fest: „Wer [...] in systematischer Absicht über den Skandal schreibt, kann fast nichts abschreiben, [...]“ Zitiert nach: Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 10. Dies hat sich wesentlich geändert.

³⁷⁷ Von diesen „Unschärfe[n]“ liest man etwa in: Ebd., S. 24.

³⁷⁸ Ausführlichere Auseinandersetzungen mit der Etymologie des Begriffs Skandal bieten etwa (erstens, wiederum): Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, hier vor allem S. 11-18. Sowie insbesondere auch (zweitens): Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 12-21. Daneben vgl. man (drittens): Dirk Käsler et al.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, hier S. 69-85. Außerdem

die Wandlungsprozesse des Wortes von seinen altgriechischen Ursprüngen über Bedeutungszuschreibungen im Lateinischen, im Französischen etc. sowie in der Bibel bis zu Definitionen in der deutschen Gegenwärtssprache nachgezeichnet werden.³⁷⁹

Vor allem bei skandalhistorischen Fragestellungen ist darin mehr als eine Verlegenheitslösung zu sehen.³⁸⁰ Angesichts der „wechselvolle Bedeutungsgeschichte“³⁸¹ des Wortes lohnt es sich – insbesondere in jenen Arbeiten, die sich z. B. mit Skandalen in der mittelhochdeutschen Literatur,³⁸² mit den Entwicklungen einer modernen Öffentlichkeit in Zeiten

(viertens): Steffen Burkhardt: *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem 2006, S. 60-81.

³⁷⁹ Günter Schifferer zieht die Linie der Etymologie von der Antike über das Alte Testament, über das Neue Testament etc. bis zu Johannes Paul II. Vgl. hierzu: Günter Schifferer: *Politische Skandale und Medien. Der Fall Neue Heimat*. Hamburg: Hohenheim 1988, S. 13.

³⁸⁰ Christian Graeff bewertet die Überlegungen zur Herkunft des Wortes Skandal als den „größten gemeinsamen Nenner“. Christian Graeff: *Der Skandal und seine Bedeutung in 50 Jahren BRD*. In: Ders. / Cristina Moles Kaupp: *Was die Nation erregte. Skandalgeschichten der Bundesrepublik*. München: DTV 1998, S. 9-48, hier S. 11.

³⁸¹ Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 121. Steffen Burkhardt berichtet in Bezug auf die „Karriere des Skandalons“ von „zahlreichen Transformations- und Re-Transformationsprozessen“. Steffen Burkhardt: *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem 2006, S. 60 und S. 62.

³⁸² Vgl. zu Ausprägungen des Literaturskandals in der mittelhochdeutschen Literatur und Skandal: Florian Schmid: *Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach?* In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118. In Hinblick auf die Gegebenheiten des mittelalterlichen Literaturbetriebs und auch in Hinblick auf die mittelalterliche Öffentlichkeit generell stellt sich freilich die Frage, inwiefern diesbezüglich von Skandalen (in einem modernen Sinne) gesprochen werden darf. Schmid leitet seinen Aufsatz entsprechend folgendermaßen ein: „Inszenierte Skandale und damit verbundene Skandalisierungsprozesse des Literaturbetriebs, wie wir sie heute des Öfteren beobachten können, waren dem Mittelalter in dieser Form in mehrerlei Hinsicht fremd. Dies liegt vor allem daran, dass ein ähnlich institutionell entwickelter Literaturbetrieb nicht existierte.“ (Ebd., S. 93) Schließlich folgert er, dass der vermeintliche ‚Skandal‘ und die ‚Skandalisierung‘ „als Resultat[e] einer neuzeitlichen Rezeptionshaltung und Interpretationspraxis zu deuten“ seien. (Ebd., S. 117) Wenn wir von Literaturskandalen des Mittelalters sprechen können, so handelte es sich dabei um „polemische Auseinandersetzung zwischen Dichtern, die sich in ihren Werken manifestiert und sich wesentlich an Formen des *rehten* Erzählens orientiert[en]“. (Ebd., S. 96. [Hervorhebung im Original.])

der Aufklärung³⁸³ oder mit der Presselandschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts³⁸⁴ auseinandersetzen –, auf die zu den jeweiligen Zeiten tatsächlich gebräuchlichen Begriffsverwendungen zu blicken. Etymologische Reflexionen mögen uns freilich nicht nur davor bewahren, den eigenen, gegenwärtigen Skandalbegriff verabsolutiert auf vergangene Zeiten anzuwenden.³⁸⁵ Sie weisen noch andere Vorzüge auf.³⁸⁶ Insbesondere

³⁸³ Vgl. zur Zeit der Aufklärung etwa: Regina Hartmann: Skandalösität literarischer Enthüllungen: Autorinszenierungen von Skandalen in der Aufklärungsöffentlichkeit. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 141-162. Außerdem beachtenswert: Wolfram Mauser: Zur „Grammatik“ des politischen Skandals. Wielands Geschichte der Abderiten. In: Ders.: Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000, S. 170-182.

³⁸⁴ Vgl. zu den Entwicklungen der deutschen und englischen Presselandschaften um 1900 beispielhaft: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009. Böschs Beobachtungen zur Presselandschaft des 19. Jahrhunderts passen zu den oben zitierten Feststellungen Schmidts. (Vgl. Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118, hier vor allem S. 93) Die skandalgeeignete Öffentlichkeit, die im Mittelalter noch völlig fehlte, prägte sich sukzessive und dann vor allem zum Ende des 19. Jahrhunderts voll aus. In Anspielung auf eine Kommentierung der Skandalisierung des Unternehmers Friedrich Alfred Krupp, die in Hinblick auf eine luxuriöse Villa auf Capri und Gerüchte über homosexuelle Orgien sowie die Umstände des Todes von Krupp 1902 erfolgte (= „Den Kanonenkönig hat eine Papierwespe getötet“), heißt es in den Ausführungen von Frank Bösch: „Derartige ‚Papierwespen‘ traten im ausgehenden 19. Jahrhundert in ganz Westeuropa schlagartig vermehrt auf“. Wiederum: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009, S. 1.

³⁸⁵ Vgl. hierzu die Ausführungen von Beule und Hondrich: „Skandale sind keine historische Novität, jedoch hat sich ihr Nährboden verbessert.“ Jürgen Beule / Karl Otto Hondrich: Skandale als Kristallisationspunkte politischen Streits. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1990, S. 144-156, hier S. 144.

³⁸⁶ Weitere – mehr oder weniger überzeugende – Argumente für etymologische Reflexionen als Ausgangspunkte für wissenschaftliche Abhandlungen zum Thema Skandal finden sich bei: Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 12. Vgl. zu dieser Arbeit auch: Julius H. Schoeps: Rezension von Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 13.08.1981.

können aus ihnen Bilder abgeleitet werden, die für weiterführende Überlegungen hilfreich sind.

Beispielhaft sei hier auf einen skandalogischen Beitrag des Soziologen Sighard Neckel hingewiesen, in welchem dieser auf die Übersetzung des altgriechischen *scandalethron* als „krummes Stellholz“ anspielt und hinsichtlich des politischen Skandals von einem „Stellhölzchen der Macht“ spricht.³⁸⁷

Entsprechende Ableitungen des Begriffs Skandals vom altgriechischen Stellholz, vom Fallstrick bzw. von einer mittels dieser Bestandteile funktionierenden Tierfalle finden sich in der deutschsprachigen Skandalogie insgesamt am häufigsten.³⁸⁸ Im *Duden*-Herkunftswörterbuch steht „Fallstrick, Anstoß, Ärgernis“.³⁸⁹ In einigen Forschungsbeiträgen wird Skandal in der Regel auf den grundlegenden Beitrag Lindbloms rekurrierend „mit dem Stellholz der Falle verglichen, das bei der Berührung dem nichts ahnenden Tier Verderben bringt“.³⁹⁰ Vielfach wird betont, dass die übertragene Bedeutung schon bei Aristophanes – genauer gesagt zur Beschreibung eines besonders wirkungsstarken Anklageplädoyers in der *Acharner*-Komödie – begann,³⁹¹ wobei „die Konnotation der Falle als Stammhalter der profanen Konnotationen“³⁹² und als Metapher stets dominant blieb.

Wer sich auf ein Nachdenken über diese Metapher einlässt, dem leuchtet ein, warum „Stellholz“ und „Fallstrick“, warum „Stein des Anstoßes“ oder

³⁸⁷ Zitiert wird hier der Titel von: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82.

³⁸⁸ Vgl. hier: Duden online. Begriff Skandalon. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Skandalon> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

³⁸⁹ Zitiert wird hier zum Begriff Skandal gemäß: Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim: Duden 2013, S. 680.

³⁹⁰ Auch Lindblom sprach von einem „Stellholz“: Johannes Lindblom: Skandalon. Eine lexikalisch-exegetische Untersuchung. Uppsala: Almqvist und Wiksell 1921, S. 6. Aufgegriffen u. a. auch in: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 60.

³⁹¹ Vgl. hierzu: Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 11.

³⁹² Hier zitiert nach: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

„Fels des Strauchelns“,³⁹³ also jene Dinge, die „Anlaß [...] zum Straucheln und Stürzen“³⁹⁴ geben, als Bilder als so passend empfunden werden können. Die Skandalisierenden haben das besagte Stellholz aufgestellt.³⁹⁵ Nun lauern sie, während die Konstruktion für viele unmerklich, aber fort-dauernd unter Spannung steht, bis es andere Personen gibt, die den sensiblen Bereich dieser Vorrichtung – sprich: die Tabuzone – so berühren,³⁹⁶ dass sie zu Skandalisierten gemacht und zu Fall gebracht werden können.

Ein weiterer etymologischer Ansatz, der gegenüber dem Bild der Tierfalle etwas seltener aufgegriffen wird, der aber ebenso brauchbar erscheint, verweist darauf, „daß eine Bedeutung von Skandal auf die ‚scandalistés‘ zurückgeht“; also auf „eine Art Akrobaten“,³⁹⁷ auf „Trapez- und Zauberkünstler aus dem Programm der griechischen Kleinbühne“.³⁹⁸ Auch in

öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 60.

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ Knapp und übersichtlich wird die Abstrahierung von Johannes Gross zusammengefasst, wenn dieser schreibt, dass Skandalon „ursprünglich das Stellhölzchen einer Falle, dann die Falle selbst, endlich alles, was Anlaß wird zum Straucheln und Stürzen“ bezeichnet. Johannes Gross: Notizen zum Skandal. In: Ders.: Innenpolitik nach Adenauer. Lauter Nachworte. Stuttgart: Seewald 1965, S. 161-167, hier S. 161.

³⁹⁵ Entsprechend betont die theologisch geprägte Begriffserklärung durch Johannes Lindblom das Aktive: Johannes Lindblom: Skandalon. Eine lexikalisch-exegetische Untersuchung. Uppsala: Almqvist und Wiksell 1921, S. 6. Seit Ende des 18. Jahrhunderts, seit der Aufklärung, wurde der Skandalbegriff zunehmend nicht-religiös verwendet. Dennoch schwingt noch immer häufig Religiöses mit, wenn von Skandalen die Rede ist.

³⁹⁶ Jürgen Beule und Karl Otto Hondrich sprechen von einem „Stab – gleichbedeutend mit einem geheim gehaltenen Sachverhalt oder einem heiklen Thema“. Jürgen Beule / Karl Otto Hondrich: Skandale als Kristallisationspunkte politischen Streits. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1990, S. 144-156, hier S. 144.

³⁹⁷ Auch hier wiederum zitiert nach: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 60.

³⁹⁸ Hier zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68, hier S. 9. Vgl. zu dieser Beschreibung der Trapez- und Zauberkünstler auch Gustav Stählin: Skandalon. Die Geschichte eines biblischen Begriffs. Gütersloh: Bertelsmann 1930, S. 322. Sowie: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 63.

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

der lateinischen Welt waren sogenannte „*scandalistae*“³⁹⁹ unterwegs. Zu welchem Grad sie als „Kabarettisten des Altertums“⁴⁰⁰ gelten dürfen, in deren Unterhaltungsprogrammen kritische Aufarbeitungen von politischen Skandalösitäten erfolgten, kann angesichts eines Mangels an schriftlichen Belegen allerdings nur gemutmaßt werden.

Selbstverständlich ist eine solche Bezugnahme auf das Theater für Literaturwissenschaftler(innen) besonders interessant. Allerdings nicht nur deshalb, weil sie das Performative des Skandals herausstellt.⁴⁰¹ Wenn von den „Trapez- und Zauberkünstler[n]“ berichtet wird, „daß sie eine besondere Gruppe von komischen Spielern waren, die das Publikum damit unterhielten, daß sie sich gegenseitig durch überraschendes Beinstellen und sonstige Kniffe fortwährend zu Fall brachten“,⁴⁰² dann wird implizit ein Blick auf die Freuden der Rezipient(inn)en geworfen. Ähnlich wie das Bild der Falle erscheint auch das Bild des Beinstellens als eine durchaus passende und leicht erschließbare Metapher: Wenn Skandalisierer(innen) an der richtigen Stelle ansetzen, dann ‚stolpert‘⁴⁰³ die / der Skandalisierte

³⁹⁹ Vgl. hierzu Gustav Stählin: Skandalon. Die Geschichte eines biblischen Begriffs Gütersloh: Bertelsmann 1930, S. 322.

⁴⁰⁰ Von „Kabarettisten des Altertums“ spricht wiederum: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 64.

⁴⁰¹ Vgl. hierzu: Martina Wagner-Egelhaaf, die diese Herleitung im Sinne einer Ähnlich- bzw. Vereinbarkeit von Skandaltheorie und Literaturwissenschaft interpretiert. Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 35.

⁴⁰² Zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 8. Vgl. hierzu wiederum auch: Martina Wagner-Egelhaaf, die diese Definition im Sinne einer weiteren Ähnlich- bzw. Vereinbarkeit von Skandaltheorie und Literaturwissenschaft interpretiert. Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 35.

⁴⁰³ Insbesondere Formulierung mit dem Verb ‚stolpern‘ finden sich bei Skandalen und Affären häufig. Man vgl. zu diesem Begriff beispielsweise: N. N.: Staatskanzleichefin tritt zurück Rücktritt. Haderthauer stolpert über Modellauto-Affäre. In: DPA vom 01.09.2014. Man vgl. hierzu auch die etymologischen Überlegungen von Martina Wagner-Egelhaaf, die sich im Hinblick auf ‚das Stolpern‘ u. a. auf die Auslegungen Martin Luthers beziehen. Man vgl. also (wiederum): Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl /

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

im Rahmen einer (mehr oder weniger) spektakulären Show. Wenn sich diese Slapstick-Stürze einigermmaßen „überraschend“ einstellen und die „Kniffe“ eine gewisse Abwechslung bieten, fühlt sich „das Publikum“ von den „komischen Spielern“⁴⁰⁴ – zwar trivial, aber doch gut – unterhalten.

Der wesentliche Unterschied zwischen der Variante Tierfalle und der Variante Zauberkünstler(innen) mag die Bereitwilligkeit beim Stolpern und Hinfallen betreffen. In einen Hinterhalt geraten will keiner. Die Option, Aufmerksamkeit durch Kunststücke zu erlangen, klingt wesentlich attraktiver. So wie das „Stellhölzchen der Macht“⁴⁰⁵ den klassischen politischen Skandal abbildet, den der Würdenträger unbedingt vermeiden will, weil dieser seine Karriere stark ausbremsen oder gar gänzlich beenden kann,⁴⁰⁶ so passen die „antiken Entertainer“⁴⁰⁷ zu unseren Vorstellungen von Skandalen in „weiche[n] Felder[n]“,⁴⁰⁸ also etwa in den Bereichen Kunst und Literatur.

Boulevardjournalist(inn)en und Society-Sternchen kann man sich anstrengungslos als ein Team von Kleindarsteller(innen) bzw. schauspielenden Dienstleister(innen) vorstellen. Beide Seiten wissen, dass gekonntes Stolpern außerordentlich Bühnenwirksam ist. Als erfahrene Unterhaltungskünstler(innen) sind sie bereit, uns ständiges Abstürzen und

Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 27.

⁴⁰⁴ Wiederum zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 8.

⁴⁰⁵ Zitiert wird erneut der Titel von: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82.

⁴⁰⁶ Vgl. hier wiederum: Thomas Geiger / Alexander Steinbach: Skandale und die Karriere der Skandalisierten. In: Otfried Jarren / Heribert Schatz / Hartmut Weßler (Hg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 119-136.

⁴⁰⁷ Von „antiken Entertainer[n]“ spricht: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 63.

⁴⁰⁸ Vgl. wiederum: Rainer Moritz: Wer treibt die Sau durchs Dorf? Literaturskandale als Marketinginstrument. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 54-62, hier S. 55.

Wiederaufstehen vorzuführen, solange wir ihnen dafür ein Mindestmaß an Aufmerksamkeit zukommen lassen. Vielleicht nicht ganz so offensichtlich und mit gewissen Abstrichen mag man derartige Inszenierungen auch im Feuilleton bzw. bei einigen Schriftsteller(innen) vorfinden.⁴⁰⁹ Ob die Protagonist(inn)en von Skandalen im Bereich der Literatur letztlich einerseits eher Fallenstellenden und Gefangenen oder doch andererseits eher Beinstellenden und Freiwilligfallenden gleichen, lässt sich kaum generalisieren, sondern an und für sich nur fallabhängig entscheiden. Manchen Beobachtenden mag es aber gerade im Bereich der Literatur so vorkommen, als ob ein Großteil der Fälle auf einem stillschweigenden Einvernehmen von Skandalisierer(inne)n und Skandandalisierten gründen und Showanleihen dominieren würden. Oft genug stellt sich die Frage, inwiefern ein beispielhafter Literaturskandal als ein eigentlich „abgekartetes Spiel“⁴¹⁰ entlarvt oder als heitere „Farce“⁴¹¹ angesehen werden muss.

In diesen Zusammenhängen fällt oft genug auf, dass landläufig unsauber zwischen dem Begriff (Literatur-)Skandal und (Literatur-)Skandälchen differenziert wird. Wo der entscheidende qualitative Unterschied zwischen Skandal und Skandälchen liegt – und welcher Fall wie zu bewerten

⁴⁰⁹ Benjamin von Stuckrad-Barre mag diesbezüglich als ein Beispiel dienen. Ein prominentes weibliches Beispiel der deutschsprachigen Literaturgeschichte stellt Gisela Elsner dar. Zu Elsner vgl. man: Christiane Strohbach: Gisela Elsner – „Humoristin des Monströsen“? Autorinnenkörper als Skandal und göttliche Inszenierung. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 91-110.

⁴¹⁰ Die Rede von einem „abgekartete[n] Spiel“ ist durchaus häufig anzutreffen. Hier wird die Phrase aus einem trivialen Onlineartikel zitiert: N. N.: Skandal-Image für den Karriere-Kick? Miley Cyrus und Justin Bieber. Beitrag auf prosieben.de vom 01.07.2014. Online verfügbar unter: URL: <http://www.prosieben.de/stars/news/miley-cyrus-und-justin-bieber-skandal-image-fuer-den-karriere-kick-188880> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁴¹¹ Der Begriff „Farce“ findet sich etwa in folgendem Aufsatz: Dirk Käsler et al.: Größte Schweinerei auf deutscher Bühne. Lehrstücke über die Kunst des Theaterskandals. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 297-328, hier S. 326.

ist –, lässt sich innerhalb und infolge der jeweiligen Kontroversen freilich wiederum nur schwer bestimmen.

Wenn (Literatur-)Skandale in der Verkleinerungsform als (Literatur-)Skandälchen bezeichnet werden, kann dies etwa abwiegelnd und euphemistisch gemeint sein. Oft geschieht dies mit der Motivation, einen Missstand herunterzuspielen oder in einem Konflikt beschwichtigend zu wirken. In anderen Situationen – bzw. aus anderer Perspektive bewertet – kann und soll die Verwendung des Begriffs Skandälchen eine gewisse Enttäuschung und eine damit verbundene Kritik oder gar einen damit verbundenen Spott ausdrücken.⁴¹² Wenn etwa in Bezug auf Elfriede Jelineks⁴¹³ *Raststätte* (1994) von einem „Skandälchen“⁴¹⁴ gesprochen wurde, dann vermittelt dies den Eindruck, dass Claus Peymanns Inszenierung am Wiener Burgtheater nicht zu einem solch spektakulären Theaterereignis führte, wie es die Vorberichterstattungen über den „Porno-Schwank“ der „Sexorzistin“⁴¹⁵ vermuten bzw. erhoffen ließen.⁴¹⁶ Ähnliches galt übrigens schon für Jelineks *Burgtheater* (1995).⁴¹⁷ Nicht selten

⁴¹² Vgl. hierzu etwa die feuilletonistischen Ausführungen von Peter Dausend, der darin zwischen guten alten Skandalen und damals (2014) aktuellen „Skandälchen“ um die Bayreuther Richard Wagner-Festspiele unterscheidet. Gemäß Peter Dausend ließ sich in diesem Zusammenhang eine „Verkümmerung des Skandals zum Skandälchen“ beobachten. Hier exemplarisch zitiert nach: Peter Dausend: Gesellschaftskritik. Deutschland, deine Skandälchen. In: *Zeit-Magazin* vom 24.07.2014. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2014-07/bayreuther-festspiele-frank-castorf-skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁴¹³ Vgl. zu Elfriede Jelinek als Skandalautorin bzw. als „ewige Provokateurin“: Björn Hayer: Elfriede Jelinek. Die ewige Provokateurin. Macht, Ideologie und Faschismus: Skandalösität zwischen Schreibweise und dekonstruktiver Rezeption. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 185-200.

⁴¹⁴ Vgl. hierzu: N. N.: ‚Skandälchen‘ statt Skandale. *Theaterszene* 1994. Was Thomas Bernhard versprochen, konnte Jelinek nicht halten. In: *Vorarlberger Nachrichten* vom 30.12.1994.

⁴¹⁵ Der Terminus „Sexorzisten“ wird hier zitiert nach: Wolfgang Kralicek / Ruth Rybarski: Die Nackten und die Zoten. In: *Profil* vom 31.10.1994.

⁴¹⁶ Vgl. N. N.: Klaffende Semmeln. Claus Peymanns jüngste Jelinek-Inszenierung versprochen einen Theater-Krach – doch der Skandal blieb aus. In: *Der Spiegel* vom 14.11.1994. Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13685121.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁴¹⁷ Entsprechend prognostizierte das österreichische Boulevardorgan *Kronen-Zeitung* schon vier Jahre vor der Aufführung des *Burgtheater*-Stücks: „Das wird der größte Skandal“ (und

2.2.3. Konnotationen des Begriffs (Literatur-)Skandal

bleibt ein angekündigter und ersehnter großer Literaturskandal – enttäuschenderweise – aus.

zwar in der *Neuen Kronen Zeitung* vom 31.03.1981). Auch zitiert in und hier zitiert nach: Claudia Dürr / Tasos Zembylas: Konflikttherde und Streithähne. Grenzzonen und Strategien im Literaturbetrieb. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 75-88, hier S. 88.

2.2.4. Personal des (Literatur-)Skandals

„Personen, die als Akteure unmittelbar in Ereignisse involviert sind, sehen ihre Ursachen eher in widrigen Umständen [...]. Personen, die das Geschehen als mehr oder weniger unbeteiligte Beobachter von außen betrachten, sehen die Gründe dagegen eher im Handeln von Personen, ihren (mangelnden) Fähigkeiten, (eigennütigen) Motiven und Zielen.“⁴¹⁸ (Hans Mathias Kepplinger, 2009)

Ein wesentliches Charakteristikum des (Literatur-)Skandals, auf das Politolog(inn)en, Soziolog(inn)en⁴¹⁹ und Kommunikationswissenschaftler(innen)⁴²⁰ etc. mit gutem Recht immer wieder vermehrt hinwiesen, ist die Personalisierung des Skandals: „Man bekommt den Eindruck, dass Skandale immer an Personen gebunden sind.“⁴²¹ Bestimmte Personen

⁴¹⁸ Hans Mathias Kepplinger: Publizistische Konflikte und Skandale. Wiesbaden: VS 2009, S. 109.

⁴¹⁹ Der Soziologe Käsler definiert den politischen Skandal „als ein komplexes soziales Ereignis, bei dem ein sozial signifikantes, kontextuell gebundenes, öffentlich-politisches Ärgernis in personalisierter und dramatisierter Form (re-)präsentiert und medial verbreitet wird“. Zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68, hier S. 13. Vgl. zum Begriff der Personalisierung u. a. auch: Jens Bergmann / Bernhard Pörksen: Einleitung. Die Macht öffentlicher Empörung. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 13-33, hier insbesondere S. 22.

⁴²⁰ Vgl. etwa: Kurt Imhof: Medienskandale als Indikatoren sozialen Wandels. Skandalisierung in den Printmedien im 20. Jahrhundert. In: Kornelia Hahn (Hg.): Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion. Konstanz: UVK 2002, S. 73-98, hier S. 74-75. Sowie: Josef Klein: Skandal als journalistisches Konstrukt. In: Armin Burkhardt (Hg.): Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. 7. Tagung der AG Sprache in der Politik zum Thema „Sprache und Glaubwürdigkeit“ am 20. und 21. Oktober 2000. Wiesbaden: VS 2003, S. 155-162, hier S. 159.

⁴²¹ Martin Kohlrausch: Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin 2005 (= Elitenwandel in der Moderne. Band 7), S. 13. Vgl. zur Personalisierung auch: Dirk Käsler: Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333; sowie wie gesagt: Dirk Käsler et al.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991. Grundsätzlich personenzentriert argumentiert auch Kepplinger, exemplarisch abzu-lesen am Titel folgender Publikation: Hans Mathias Kepplinger: Hans Mathias Kepplinger:

2.2.4. Personal des (Literatur-)Skandals

stehen stellvertretend für das Skandalon. Ausschlaggebend sind dabei die Fallhöhen⁴²² dieser Personen. Grundsätzlich gesagt geht es um eine möglichst große Bekanntheit der Protagonist(inn)en.⁴²³ Bei genaueren Betrachtungen fällt die skandaluntypische Personenzentrierung

Die Mechanismen der Skandalisierung. Zu Gutenberg, Kachelmann, Sarrazin & Co.: Warum einige öffentlich untergehen – und andere nicht. München: Olzog 2012.

⁴²² Für die Praxis des (Literatur-)Skandals bedeutet dies, dass Statushöhere bevorzugt skandalisiert werden, weil sie sich für Skandalnarrative besser eignen. Wenn jemand besonders prominent ist, dann kommt seinem Fall per se eine besondere Aufmerksamkeit zu. Skandale richten sich „gegen Machthaber, Eliten, im weitesten Sinne das Establishment“. Johannes Gross: Phänomenologie des Skandals. In: Merkur. 19.205 (1965), S. 398-400, hier S. 400. Wir können diesbezüglich von einem Promimalus sprechen. Hinzu kommt: Wenn sich jemand vorher als Moralapostel präsentieren konnte bzw. als ein solcher präsentiert wurde, dann kann sein vermeintliches moralisches Versagen und sein tiefer Fall besonders spektakulär erzählt werden. Oftmals wird deshalb eigens Fallhöhe aufgebaut. „Man schafft sich durch eine entsprechende Berichterstattung die nötige Fallhöhe für den eventuell zu erwartenden Sündenfall.“ Marc Polednik / Karin Rieppel: Gefallene Sterne. Aufstieg und Absturz in der Medienwelt. Stuttgart: Klett-Cotta 2011, S. 244.

⁴²³ Eine möglichst große Prominenz der Protagonist(inn)en ist für Skandalerzählungen ein wesentliches Kriterium. Bekannte Persönlichkeiten eignen sich für die mediale Präsentation von (Literatur-)Skandalen generell wesentlich besser als Unbekannte. Exemplarisch sei hier auf zwei ‚Skandalfälle‘ aus dem Jahr 2011 verwiesen: So wurden im Sommer 2011 vor allem zwei Neuerscheinungen als skandalös verhandelt. Hierbei handelte es sich um (erstens) *Schoßgebete* von Charlotte Roche und um (zweitens) *Der feine Unterschied* von Philipp Lahm (und seinem Co-Autor Christian Seiler). Beide Veröffentlichungen sorgten für einiges Aufsehen. Bezüglich *Schoßgebete* ging es in Anknüpfung an den ‚Skandal‘ um *Feuchtgebiete* (2008) um mutmaßlich biographische und freimütige Bekenntnisse einer als unkonventionell, ungezwungen, frech etc. geltenden und bekannten Fernsehmoderatorin. Bezüglich *Der feine Unterschied* interessierten sich die Rezipient(inn)en für kritische Ansichten des prominenten Fußballnationalspielers. Es ging dabei wohl vor allem um Indiskretionen in Hinblick auf ebenfalls prominente Weggefährten (also Mitspieler, Trainer, Manager etc.). In beiden Fällen wirkte sich das mediale Aufsehen und der Geruch des Skandalösen förderlich auf die Verkaufszahlen aus. Roches *Schoßgebete* platzierte sich auf Rang eins der Bestsellerliste Belletristik. Die Startauflage (500.000 Exemplare) war innerhalb einiger Tage ausverkauft. Lahms *Der feine Unterschied* erreichte Platz eins der *Der Spiegel*-Bestsellerliste Sachbuch. Vgl. hierzu etwa auch: Andreas Bernhard: Wie man heute Bestseller wird. In: Süddeutsche Zeitung-Magazin vom 09.09.2011. Online verfügbar unter: URL: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/36224/> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

unmittelbar ins Auge. Personen⁴²⁴ werden zur „Verkörperung des Skandals“.⁴²⁵ Im Regelfall wird bei (Literatur-)Skandalen ein Missstand herausgehoben und nahezu gleichzeitig die Person, der dieser Missstand anzu-lasten ist, selbst zu einem Missstand erklärt. In der Folge verlagert sich immer mehr der von der Öffentlichkeit aufgebrauchten Aufmerksamkeit auf jene Personen, die für die vermeintlichen Normverstöße bzw. Missstände verantwortlich gemacht bzw. als notorisch skandalös inszeniert werden.

Ganz offensichtlich ist „[d]ie Wahrscheinlichkeit, zum Gegenstand öffentlichen Interesses zu werden, [...] vor allem für Personen des öffentlichen Lebens, [für] politische Akteure aber auch [für] Elitevertreter aus Sport oder Wirtschaft [besonders] groß.“⁴²⁶ Wer Medien konsumiert, erfährt ständig von Personen, die grundlegend als öffentlich beachtenswerte Personen und konkret beispielsweise als Skandalpolitiker(innen), als Skandalmanager(innen) oder als Skandalsportler(innen) etc. präsentiert werden. Wer das Feuilleton verfolgt, dem begegnen Skandalmaier(innen),⁴²⁷

⁴²⁴ Es gibt gewisse Personen, die sich zur Skandalisierung besonders anbieten. Joachim von Gottberg fasst es folgendermaßen zusammen: „Die Empörung der Öffentlichkeit ist besonders dann sehr groß, wenn das Opfer des Skandals eigentlich sehr beliebt ist – wie beispielsweise Jörg Kachelmann –, selbst normalerweise für die Wahrung der Moral eintritt oder prominent, aber eigentlich umstritten und unbeliebt ist – wie Bischof Mixa, der als erstes prominentes Opfer des gegenwärtigen Kirchenskandals zurückgetreten ist.“ Joachim von Gottberg: Skandalisierung, Empörung, Konsequenzen. Medien und Tabus. In: TV diskurs. Tabus. Kulturell gesetzt, medial verhandelt. 4/10 (2010).

⁴²⁵ Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 28.

⁴²⁶ Ina Kolanowski: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010, hier S. 52.

⁴²⁷ Vgl. hierzu einführend etwa: Andreas Mayer: Enthüllung und Erregung. Kleine Physiologie des Skandals. In: Tobias Günter Natter / Max Hollein (Hg.): Die nackte Wahrheit. Klimt, Schiele, Kokoschka und andere Skandale. Publikation anlässlich d. gleichnamigen Ausstellung, Schirn Kunsthalle Frankfurt, 28. Januar bis 24. April 2005 / Leopold Museum Wien, 13. Mai bis 22. August 2005. München: Prestel, S. 55-66.

Skandal-musiker(innen), Skandalschauspieler(innen) und eben auch Skandalautor(inn)en.⁴²⁸

Klassische Skandalpolitiker(innen) verstießen gegen für sie aufgrund ihrer jeweiligen Positionen in besonderen Maßen geltende Normen- und Werte. Sie äußerten sich entgegen gängiger Konventionen, missbrauchten ihr Amt und die damit verbundenen Annehmlichkeiten, bereicherten sich über Gebühr etc.⁴²⁹ In prominenten Beispielfällen der vergangenen Jahrzehnte drückten sich manche Politiker(innen) auf verschiedene Arten und Weisen allzu missglückt aus, verstießen also gegen vorherrschende Sprachnormen (man vgl. als ein historisches Paradebeispiel den Fall Philipp Jenninger⁴³⁰ oder z. B. auch die vielen Skandale und Skändälchen, die Donald Trump als US-Präsident auslöste⁴³¹). Andere sogenannte

⁴²⁸ Wie oben gesagt: Voraussetzung für solche Zuschreibungen ist zunächst einmal nur, dass die gemeinte Person in irgendeiner Weise mit Skandalösem in Verbindung gebracht werden kann.

⁴²⁹ Vgl. zu dieser Vorstellung von Skandalpolitikern: Roberto Mincigrucci / Anna Stanziano / Marco Mazzoni: Spectacularization and Instrumentalization of Political Corruption Scandals in the Italian Press. The Case of Villa in Monte Carlo. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 88-114. Ein vielbesprochenes Beispiel für eine als ungerechtfertigt empfundene Bereicherung von Politikern war die sogenannte Bonusmeilenaffäre. Vgl. Dirk Helmes: Flugaffären. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 181-191.

⁴³⁰ Der Skandal um die Rede des damaligen Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger löste 1988, zum fünfzigsten Jahrestag der Reichspogromnacht, einen Skandal aus. Das Beispiel Jenninger-Affäre richtet exemplarisch den Blick auf eine Besonderheit der deutschen Skandalkultur. Charakteristisch für diese deutsche Skandalkultur ist eine erhöhte Sensibilität im Umgang mit der NS-Vergangenheit. Die Sensibilität führte und führt zu gewissen Sprachtabus. Das gilt für heutige Diskurse, das galt auf andere, spezifische Weise für die DDR, das galt auch und vor allem für die Diskurse in der BRD so wie diese bis 1990 bestand. Man vgl. zur Aufarbeitung des für die BRD bis 1990 ‚klassischen‘ Medienskandals um Jenninger folgenden Aufsatz: Susanne Beckmann: Der Skandal – ein komplexes Handlungsspiel im Bereich öffentlicher Moralisierungskommunikation. In: Heiko Girmth / Constanze Spieß (Hg.): Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen. Berlin: Erich Schmidt 2006, S. 61-78.

⁴³¹ Vgl. in Hinblick auf den Skandalpolitiker Donald Trump u. a. die sich im Kontext dieser Skandalträchtigkeit gut verkaufbaren Enthüllungsbücher über ihn. Beispielsweise: Michael Wolff: Fire and Fury. Inside the Trump White House. New York: Henry Holt 2018. Als skandalologische Bewertungen zu Donald Trump beachtenswert: Robert M. Entman / Hendrik

‚Skandal-politiker(innen)‘ verhielten sich offensichtlich unredlich (man vgl. den Fall Jürgen Möllemann,⁴³² den Fall Christian Wulff,⁴³³ den Fall Karl-Theodor zu Guttenberg⁴³⁴ etc.). Grundsätzlich ist festzustellen, dass der Aufschwung der deutschsprachige Skandalforschung in den 1980er und frühen 1990er Jahren wesentlich durch die Häufung an Politskandalen in jener Zeit motiviert wurde. Man erinnere sich diesbezüglich etwa an die Affäre, die sich in den frühen 1980er um den ‚Bäderkönig‘ Friedrich Karl Flick ergab,⁴³⁵ an die auch ‚Waterkantgate‘ titulierte Pfeiffer-Barschel-Affäre (1987),⁴³⁶ an die ‚Traumschiff-Affäre‘ um den baden-

Michael: Preliminary Observations on Scandals and the Press in the Age of Trump. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): *Scandology. An Interdisciplinary Field*. Köln: Halem 2018, S. 14-17.

⁴³² Man vgl. zum Skandalpolitiker Möllemann u. a.: André Haller: *Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation*. Bamberg: Bamberg University Press 2013.

⁴³³ Eine beachtliche sprachwissenschaftliche Analyse der Kredit- und Medienaffäre (erster Normverstoß: Finanzierung seines Eigenheims, zweiter, wohl gravierender Normverstoß: versuchte Verhinderung medialer Berichterstattung) um den damaligen Bundespräsidenten Wulff bietet: Noah Bubenhofer: *Skandalisierung korpuslinguistisch. Ein empirisch-linguistischer Blick auf die Berichterstattung zur Wulff-Affäre*. In: *Linguistik online*. 61,4 (2013). Online verfügbar unter: URL: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1275/2126> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁴³⁴ Zur Plagiatsdebatte um die Doktorarbeit des damaligen Bundesverteidigungs-ministers Karl-Theodor zu Guttenberg 2011 wurde zeitnah folgend ein interdisziplinär angelegter Aufsatzband veröffentlicht. Im Vorwort dazu präsentieren die Herausgeber „einen Fall, der auch in der Geschichte der Bundesrepublik heraussticht“. Unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse wurde der Fall zu einem historischen ‚Superskandal‘ erklärt: „Wie kaum zuvor beschäftigte dieser Fall die Öffentlichkeit.“ Oliver Lepsius / Reinhart Meyer-Kalkus: *Die Causa Guttenberg als interdisziplinäre Fallstudie. Eine Einleitung*. In: Dies (Hg.): *Inszenierung als Beruf. Der Fall Guttenberg*. Berlin: Suhrkamp 2011, S. 7-18, hier S. 7.

⁴³⁵ Zur Flick-Affäre vgl. man etwa: Johannes Volmert: *Flick. Die gekaufte Republik. Der Skandal, der die Republik erschütterte?* Armin Burkhardt / Kornelia Pape (Hg.): *Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, S. 22-46.

⁴³⁶ Vgl. einführend: Jochen Bölsche (Hg.): *Waterkantgate, die Kieler Affäre. Oder: Wie viele Skandale verträgt die Demokratie? Eine Spiegel-Dokumentation*. Göttingen: Steidl 1987. Geprägt wurde der Begriff ‚Waterkantgate‘ während der Barschel-Affäre. Vor allem prägten und etablierten ihn damals Journalisten des Magazins *Der Spiegel*. Vgl. N. N.: *Waterkantgate: Spitzel gegen den Spitzenmann*. In: *Der Spiegel* vom 07.09.1987, S. 17-21. Die Wortschöpfung ‚Waterkantgate‘ weist nicht nur auf die Geltung der Washingtoner Watergate-Affäre 1972 als „Fixpunkt der Erinnerung“ und Schablone des Medienskandals hin. Sie deutet auch an, wie entscheidend es für den (Literatur-)Skandal und den Verlauf der

württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth (1991)⁴³⁷ oder an die ‚Amigo-Affäre‘ um den bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl (1993).⁴³⁸ Als ein weiteres Beispiel kann hier die CDU-Spendenaffäre (1999) gelten, die sich auf Helmut Kohl konzentrierte.⁴³⁹ Zahlreiche weitere Beispiele lassen sich einschlägigen Skandalchroniken entnehmen.⁴⁴⁰ Skandalmanager(innen)⁴⁴¹ begingen meist gravierende unternehm-

(Literatur-)Skandaldebatte ist, dass er sich gut einführen und erzählen lässt; etwa durch ein einprägsames Wortspiel. Die Formulierung „Fixpunkt der Erinnerung“ wird an dieser Stelle zitiert nach: Hans Walter Hütter: Vorwort. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 6-9, hier S. 6. Ganz offenbar hat der Fall ‚Waterkantgate‘ der deutschen Skandalforschung entscheidende Impulse gegeben. Es wurden in der Folge einige durchaus beachtenswerte Forschungsbeiträge erarbeitet. Vgl. diesbezüglich etwa: Karin Zintz / Silke Roennefahrt: Der politische Skandal im Spannungsfeld zwischen Inszenierung und Kontrolle. Zur ‚Skandalogie‘ am Beispiel der Kieler Affäre. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen. 21,4 (Dezember 1990), S. 600-609. Sowie: Astrid Schütz: Leugnen, Umdeuten, Verantwortung ablehnen und andere defensive Taktiken in politischen Skandalen. In: PP-Aktuell. 9 (1990), S. 35-55.

⁴³⁷ Hans Mathias Kepplinger beschreibt den ‚Fall Späth‘ um den damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten als Musterbeispiel eines erfolgreichen publizistischen Anprangerns von einem (vermeintlichen) Fehlverhalten eines Politikers. Vgl. hierzu: Hans Mathias Kepplinger: Publizistische Konflikte und Skandale. Wiesbaden: VS 2009, S. 120-123. Der Verlauf des Skandals führte für Lothar Späth zum Amtsverlust (vgl. S. 120-122), obgleich die Vorwürfe hinsichtlich Vorteilsnahmen – zumindest teilweise – entscheidend entkräftet werden konnten (S. 122-123). Vgl. als eine ausführliche Abhandlung: Martin Born / Benno Bertsch: Die Maultaschen-Connection. Die außerparlamentarische Wirtschaftspolitik der CDU in Baden-Württemberg. Göttingen: Steidl 1992.

⁴³⁸ Vgl. hierzu einleitend: Michael Philipp: Amigo-Affäre. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 172-179. Vgl. zu den mittelfristigen Konsequenzen dieser Affäre auch: Hans Mathias Kepplinger / Peter Eps / Dirk Augustin: Skandal im Wahlbezirk. Der Einfluß der Presse auf die Wahl des Münchner Oberbürgermeisters 1993. In: Publizistik. 40 (1995), S. 305-326.

⁴³⁹ Exemplarisch wertete Sebastian Höhn 2009 die „im November 1999 aufgedeckte Parteispenden- und Schwarzgeldkontenaffäre der CDU [...] als [...] Präzedenzfall des Medienskandals“ (S. 10) aus. Sebastian Höhn: Investigativer Journalismus im politischen Medienskandal. Eine Untersuchung anhand der CDU-Parteispendenaffäre 1999/2000. Berlin: LIT 2009.

⁴⁴⁰ Eine Auflistung von – sowie knappe Abhandlungen zu – weiteren (vor allem kleineren) Skandalen der deutschen (Medien-)Gesellschaft in den Jahren zwischen 1989 und 1994 bietet: Georg M. Hafner / Edmund Jacoby (Hg.): Neue Skandale der Republik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994.

⁴⁴¹ Vgl. zu „Financial Scandals in the Political Field“ einführend: John Brookshire Thompson: Political Scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity Press 2000,

erische Fehler, gönnten sich allzu hohe Boni oder hinterzogen Steuern etc. Man denke hier z. B. an Klaus Zumwinkel,⁴⁴² an Thomas Middelhoff,⁴⁴³ an Uli Hoeneß⁴⁴⁴ oder an die Manager, die die VW-Diesel-Affäre zu verantworten hatten.⁴⁴⁵ Skandalsportler(innen) sind klassischerweise

hier S. 159-195.

⁴⁴² Man vgl. zum Fall des hochrangigen, d. h. zum Zeitpunkt der Enthüllungen als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Post AG fungierenden und im Februar 2008 der Steuerhinterziehungen überführten skandalisierten Klaus Zumwinkel und seinem Fall u. a. folgende Artikel: Matthias Kaufmann: Der größte Skandal seit Kohls Spendenaffäre. In: Manager Magazin vom 15.02.2018. Online verfügbar unter: URL: <http://www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/a-535556.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017); N. N.: Gigantischer Steuerskandal. Zumwinkel tritt zurück. In: Spiegel online vom 15.02.2008. URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/gigantischer-steuerskandal-zumwinkel-tritt-zurueck-a-535495.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Man vgl. im Kontext von Skandalen als Krisensituationen, die entsprechend mit Strategien der Krisenkommunikation zu beantworten sind, u. a.: Daniela Puttenat: Praxishandbuch Krisenkommunikation. Von Ackermann bis Zumwinkel. PR-Störfälle und ihre Lektionen. Wiesbaden: Gabler 2009.

⁴⁴³ Von der Attraktivität des Falls Middelhoff als eine Vorlage literarischer Verarbeitungen mag Rainald Goetz' Roman *Johann Holtrop* (2012) zeugen. Vgl. also Rainald Goetz: *Johann Holtrop*. Abriss der Gesellschaft. Roman. Berlin: Suhrkamp 2012. Von der Literaturkritik wurde der Romanprotagonist in Goetz' *Johann Holtrop* häufig mit der Person Thomas Middelhoff assoziiert. Vgl. z. B.: Rüdiger Jungbluth: Rainald Goetz: Johann Holtrop. Tickt so die Wirtschaft? In: Die Zeit vom 06.09.2012. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/2012/37/Rainald-Goetz-Johann-Holtrop-Wirtschaft> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Dass autobiographische Berichterstattungen Gefallener – mit gewissen, bestenfalls glaubwürdigen Ansätzen des Bekenntnisses, der Reue, der Entschuldigung – ebenso attraktiv sind, belegt z. B.: Thomas Middelhoff: A 115. Der Sturz. Mit einem Nachwort von Bernd Schünemann. München: Langen Müller 2017. Außerdem zu beachten ist diesbezüglich: Massimo Bognanni: Middelhoff: Abstieg eines Star-Managers. Frankfurt am Main: Campus 2017.

⁴⁴⁴ Zum Fall Uli Hoeneß vgl. man etwa: Petja Posor: Der Fall Hoeneß als Skandal in den Medien. Anschlusskommunikation, Authentisierung und Systemstabilisierung. Konstanz: UVK 2015. Die Debatte, die den Enthüllungen rund um die Steuervergehen des prominenten Fußballspielers und -managers folgten, zeigen exemplarisch, dass und inwiefern Skandale als Auslöser zu (notwendigen bzw. allgemein als notwendig erachteten) Norm- und Wertedebatten führen. Man beachte hierzu beispielsweise folgende Bewertung der Skandal-diskussion: „Politiker nutzen das aktuelle Urteil gegen den Steuerbetrüger Ulli [sic] Hoeneß, um sich mit dem Thema Steuergerechtigkeit zu profilieren. Eine Debatte um verschärfte Regeln bei Selbstanzeigen von Steuerbetrügern ist entbrannt, die offenbar die Nation in zwei Lager spaltet.“ Hier zitiert wird: Andrea Amerland: Was der Fall Hoeneß über Skandale aussagt. Onlineartikel. In: Springerprofessional vom 14.03.2014. URL: <https://www.springerprofessional.de/journalismus/medien/was-der-fall-hoeneess-ueber-skandale-aussagt/6597854> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁴⁴⁵ Dieser Skandal wurde u. a. geführt als: ‚VW-Skandal‘, ‚VW-Abgasskandal‘, ‚VW-

erfolgreiche Athlet(inn)en – (Teenie-)Idole und (Werbe-)Ikonen –, denen unlautere Methoden, etwa die Einnahme von Dopingsubstanzen, attestiert worden sind oder Schwierigkeiten und Entgleisungen im Privatleben nachgewiesen werden können (z. B. Ben Johnson, Diego Armando Maradona, Jan Ullrich etc.).⁴⁴⁶

In den besagten⁴⁴⁷ weichen Feldern begegnen uns Skandalbilder(innen), Skandalmusiker(innen),⁴⁴⁸ Skandalschauspieler(innen) und eben auch Skandalautor(inn)en.⁴⁴⁹ Der für uns hier besonders relevante Begriff

Abgasaffäre', ‚Abgasaffäre', ‚Dieselgate' etc. Vgl. hinsichtlich gewisser Einordnungen der Enthüllungen – und Diskussionen besagter Manipulationen zur Umgehung gesetzlich vorgegebener Grenzwerte für Autoabgase –, die im Rahmen skandalogischer Überlegungen vorgenommen wurden z. B.: Carsten Germis: Der Geist von VW. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 11.04.2016. In diesem Zusammenhang erscheint zumindest am Rande erwähnenswert, dass Carsten Germis vor seiner beruflichen Tätigkeit als Journalist bereits als Politikstudent skandalogische Überlegungen publizierte. Vgl. hierzu: Carsten Germis: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse und politischer Skandal dargestellt am Beispiel des Deutschen Bundestags. Frankfurt am Main: Haag und Herchen 1988. Vgl. auch: Jack Ewing: Wachstum über alles. Der VW-Skandal. Die Personen. Die Technik. Die Hintergründe. München: Droemer 2017.

⁴⁴⁶ Man vgl. als einen einführenden Aufsatz zum Skandal im Bereich des Sports: Tabea Böcking: Sportskandale in der Presse. Thematisierungsmuster und ihre gesellschaftlichen Folgen. Publizistik. 52,4 (2007), S. 502-523. Tabea Böcking betont in ihrem Aufsatz, dass es sich hierbei um einen „blinde[n] Fleck“ der Forschung handelt. (Ebd., S. 502) Dem ist offensichtlich nach wie vor so. Denn (auch) zum Verhältnis von Sport und Skandal ist noch einiges zu erforschen.

⁴⁴⁷ Man vgl. hierzu u. a.: Kapitel 2.1.

⁴⁴⁸ Zum Begriff Skandalmusiker fallen leicht zahlreiche prominente Beispiele ein. Mag man etwa an schillernde Stars der Musikgeschichte wie in den 1960ern Jim Morrison oder in den 1970ern David Bowie denken. Als eine mittlerweile ‚klassische‘ Skandalmusikerin ist für die 1980er Madonna zu werten. Auch Liam und Noel Gallagher kann man als Vertreter der 1990er anführen; oder etwa für die 2000er Pete Doherty. Auch in den 2010er Jahren generierten sich einige Musiker(innen) als ‚Skandalnadeln‘. Fakt ist: Es wären noch viele sogenannte Skandalmusiker(innen) zu nennen. Wesentlich ist hier die Feststellung von Offensichtlichem: (Selbst-)Skandal(-isierung) und (Rock- und Pop-)Musik sind eng verwachsen.

⁴⁴⁹ Voraussetzung für solche Zuschreibungen ist zunächst einmal nur, dass die Person, die auf diese Art bezeichnet wird, in irgendeiner Weise mit Skandalösem in Verbindung gebracht werden kann. Eine andere Definition für den Begriff Skandalautor(in) lässt sich aus den Ausführungen von Hans-Edwin Friedrichs ableiten. Friedrich beschreibt den „Typus des Skandalpolitikers“ als einen Typus, „an dem alles abzuperlen scheint, der jeden Skandal sucht und jede noch so schwierige Lage übersteht“. Hier zitiert nach: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 13. Zudem lassen sich Skandalautor(inn)en als ‚Dauergäste des Skandals‘ beschreiben. Frei nach dem Motto: eine echte Skandalautorin / ein echter

Skandalautor(in) legt „den Gedanken nahe, dass es Autoren (und Autorinnen) gibt, die in irgendeiner Weise ‚skandalöser‘ sind als andere und in besonderer Art und Weise die Erregung öffentlichen Ärgernisses provozieren [können]“. ⁴⁵⁰ Wie diese Autor(inn)en beschaffen sein müssen, wurde bereits in Ansätzen herausgearbeitet, ⁴⁵¹ auch hier könnten und sollten allerdings noch weitergehende Forschungen betrieben werden.

Was für den Skandal generell gilt, stellte u. a. Martina Wagner-Egelhaaf auch in Bezug auf die Literatur und den Literaturskandal fest. Auch und insbesondere für die Literatur ist zu konstatieren, „dass Skandale Personen in den Blick rücken“. ⁴⁵² Ganz offensichtlich braucht der Literaturskandal nicht nur skandalöse Texte, sondern verstärkt auch Akteur(inn)e(n). Die Rede von ‚Skandalautor(inn)en‘ unterstreicht diese Tendenz des Literaturskandals zur Personalisierung.

In diesen Zusammenhängen bemerken wir eine Reduzierung der Konflikte auf Personengruppen bzw. (häufiger noch) auf einzelne Individuen. Dafür gibt es handfeste Gründe: „Normverstöße werden vor allem dann zur Berichterstattung ausgewählt, wenn ihnen moralische Bewertungen beigemischt werden können; wenn sie also einen Anlaß zu Achtung oder Mißachtung von Personen bieten können.“ ⁴⁵³ Damit die moralischen bzw. moralisierenden Fragen sinnvoll thematisiert und präsentiert werden können, müssen sie mit Gesichtern verbunden sein. In der Folge erscheinen Literaturskandale häufig als „Schaukämpfe, in deren Mittel-

Skandalautor lässt keine Gelegenheit des Tabubruchs und der Provokation aus; sie / er sucht jeden Skandal – und wird auch oft fündig.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014.

⁴⁵² Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 33.

⁴⁵³ Hier zitiert nach: Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. [2., erweiterte Ausgabe.] Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 64.

punkt sich honorige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens duellieren und an deren Rändern sich Zwischenrufer ballen“.⁴⁵⁴

Lässt man den Vergleich des Skandals mit einer dramaturgisch durchdachten Inszenierung eines möglichst unterhaltsamen Theaterstücks zu,⁴⁵⁵ dann liegt nahe, dass eine solche Aufführung klar konturierte Protagonist(inn)en braucht.⁴⁵⁶ Anders beschrieben werden (Literatur-)Skandale nach bestimmten narrativen Mustern bzw. Mechanismen erzählt,⁴⁵⁷ wobei die Einsicht vorherrscht, dass sich „komplexe Problemlagen [...] nur skandalieren [lassen], wenn sie im Einzelfall auf grobe Vereinfachungen bezogen werden“.⁴⁵⁸ Die narrativen Vereinfachungen gelingen Boulevardjournalist(inn)en genauso wie Vertreter(inne)n einer seriöseren Berichterstattung vor allem durch Emotionalisierungen, durch Visualisierungen, durch Dramatisierungen und eben auch durch Personalisierungen. Für Literaturskandale heißt das, dass bei ihnen die Autor(inn)en verstärkt – und bisweilen über Gebühr – in den Mittelpunkt der Diskussionen rücken. Dies gilt es schon deshalb zu reflektieren, um eine zusätzliche, übermäßige Personalisierung zu vermeiden, welche sich in der Folge auch auf die Textinterpretation auswirken würde.

Mehr noch als in anderen Bereichen stellt sich im Bereich der Literatur die Frage, ob es denn nicht überaus erstrebenswert sein kann, zur Hauptfigur eines Skandal zu werden. Was für Politiker(innen) oder Manager(innen) gelten kann, das gilt für Künstler(innen) allgemein und Literat(inn)en im Speziellen noch häufiger und noch mehr: „Unter

⁴⁵⁴ Der renommierte Skandalforscher Kurt Imhof wird hier zitiert nach: Alexander Smoltzyk: Skandal! Die nackte Wahrheit. In: Spiegelreporter. 12 (1999), S. 16-29, hier S. 23.

⁴⁵⁵ Es entspricht dem „Schauereffekt des Eklats“, wenn Skandale als eine „Posse“ (vgl. Kapitel 1 Einführung) oder alternativ als ein einfach zu durchschauendes „Schmierentheater“ bezeichnet werden. Vgl. zu diesen beiden Begriffen – zu „Posse“ und „Schmierentheater“ – etwa wiederum: Günter Schifferer: Politische Skandale und Medien. Der Fall Neue Heimat. Hamburg: Hohenheim 1988, S. 111.

⁴⁵⁶ Vgl. hierzu: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 206.

⁴⁵⁷ Vgl. ebd.

⁴⁵⁸ Die Rede von den Vereinfachungen wird hier zitiert nach: Hans Mathias Kepplinger: Die Mechanismen der Skandalisierung. Die Macht der Medien und die Möglichkeiten der Betroffenen. München: Olzog 2005, S. 14.

Umständen [...] mag es dem Karrierestreben durchaus förderlich sein, [...] die eigene Person zum oder aus der eigenen Person einen Skandal zu machen.⁴⁵⁹

Dass „Held[en] eines Skandals [...] populär“⁴⁶⁰ sind – bzw. durch ihn schnell populär werden können –, das hat mit dem ureigentlichen Wesen des Skandals zu tun. Zu diesem Wesen gehört es wie gesagt,⁴⁶¹ dass er „eine [erhöhte] Vermutung der Wichtigkeit für sich“⁴⁶² behauptet. Die Nennung des Begriffs (Literatur-)Skandal fordert eine unmittelbare Auseinandersetzung ein. Skandale traten und treten auch und insbesondere im Bereich der Literatur von Haus aus als etwas besonders Relevantes auf. Vielfach ist die besagte „Vermutung der Wichtigkeit“⁴⁶³ von Skandalen eng mit der jeweiligen Person des „Held[en] eines Skandals“⁴⁶⁴ verbunden.⁴⁶⁵

Das gilt in beide Richtungen. Die behauptete Relevanz des Skandals und die behauptete Relevanz der / des Skandalisierten bedingen sich

⁴⁵⁹ Ronald Hitzler: Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 24.

⁴⁶⁰ Besagter Aphorismus wird zitiert nach: Peter Sirius: Tausend und ein Gedanken. München: Carl Andelfinger 1899, S. 21. Jenes Zitat findet sich auch bei André Haller; und zwar als eine seine Dissertation über bewusst provokant auftretende, intendiert selbstskandalisierende Politiker überschreibender Teaser: André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: University of Bamberg Press 2013, S. 21. Wir können diesen Aphorismus wohl auf viele Helden der Literaturbranche übertragen. Personen, die einen Skandal auslösen, bekommen unmittelbar viel Aufmerksamkeit. Autor(inn)en, denen ein Literaturskandal ‚gelingt‘, werden zumindest potentiell schnell und vielleicht sogar anhaltend populär.

⁴⁶¹ Vgl. Kapitel 2.1.

⁴⁶² Von dieser „Vermutung der Wichtigkeit“ spricht (wie bereits oben zitiert): Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 17.

⁴⁶³ Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 17.

⁴⁶⁴ Wiederum zitiert nach: Peter Sirius: Tausend und ein Gedanken. München: Carl Andelfinger 1899, S. 21. Letztlich ist es wohl passender von einer Protagonistin / einem Protagonisten eines Skandals zu sprechen.

⁴⁶⁵ Die Held(inn)en des Skandals können natürlich auch die Skandalisierenden sein. Für sie bedeutet der Skandal öffentliche Aufmerksamkeit und größere Bekanntheit. Im besten Fall sogar öffentliche Anerkennung „Skandale lenken nicht nur Aufmerksamkeit auf ein Thema, sondern auch auf das Medium selbst, das über den Skandal berichtet. Freilich kann, das ist

2.2.4. Personal des (Literatur-)Skandals

gegenseitig: In zahlreichen Fällen basiert die Wichtigkeit des Skandals zu großen Teilen auf der Wichtigkeit der / des Skandalisierten. Prominente Personen – d. h. Personen in wichtigen Positionen sowie Personen mit einem bekanntem, in der Öffentlichkeit abrufbaren Profil und mit einer gewissen „Fallhöhe“⁴⁶⁶ etc. – können leichter und substantieller skandalisiert werden. Umgekehrt kann sich die besagte Wichtigkeit vom Skandal auf die jeweils betroffenen Personen übertragen. Wenn Personen einen Skandal auslösen, wird ihnen automatisch ein Anteil an der „Vermutung der Wichtigkeit“⁴⁶⁷ zuteil. Skandalautor(inn)en erscheinen uns automatisch als beachtenswerte Autor(inn)en. Wenn man sich über sie in diesem Maße aufregt, dann müssen sie bedeutsam sein.

Im Bereich des Skandals wird besonders deutlich, dass und inwiefern Autor(inn)enfiguren von zentraler Bedeutung für die Aufmerksamkeits-ökonomie im Literaturbetrieb sind. Auch wenn Autor(inne)n gut daran tun, dies zu bestreiten, so ist der Literaturskandal für das Buhlen um Aufmerksamkeit und das Kreieren einer profilierten Autor(inn)enfigur doch ein attraktiver Weg. Auch wenn viele (mutmaßliche) Skandalautor(inn)en

das Risiko, auch diese Berichterstattung zum Skandal werden – man denke an die Entdeckung der angeblichen Hitler-Tagebücher im Jahr 1983 und die Konsequenzen für das Magazin Stern.“ Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 29.

⁴⁶⁶ Verwiesen sei hier auf: Hans Magnus Enzensberger: Ein Bonner Memorandum. In: Der Spiegel vom 28.11.1983, S. 31-51, hier S. 46.

⁴⁶⁷ Wiederum: Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 17.

bestreiten, tatsächlich Skandalautor(inn)en zu sein⁴⁶⁸ – mitunter mögen sie diesen Status aktiv herbeibeschwören, genießen und kultivieren.

Offensichtlich benötigt ein Skandal Akteure. Hier sei noch einmal⁴⁶⁹ explizit und ausführlicher auf die Skandaltriade verwiesen. Als gängiges Hilfsmittel zu einem Verständnis der Rollenverteilungen bei skandaltypisch angelegten Diskussionen hat sich diese Triade bereits bewährt.⁴⁷⁰ Demnach wird vereinfachend zwischen Skandalisierten, Skandalisierer(inne)n und dem Publikum unterschieden. In diesem Zusammenhang kann man den Skandal als ein kommunikatives Ereignis bzw. als einen publizistischen Konflikt beschreiben,⁴⁷¹ das / der am handfestesten mit Verweis auf drei Pole skizziert wird.⁴⁷² Dabei unterscheidet man zwischen zwei Konfliktparteien und einer den Konflikt beobachtenden, ihn

⁴⁶⁸ Man vgl.: Thomas Bernhard: Interview durch Jean-Louis de Rambures. „Ich bin kein Skandalautor.“ [Original erschienen in: *Le Monde* vom 02.02.1985. Aus dem Französischen von Monika Natter (Vorwort) / Isabelle Pignal.] In: Sepp Dreissiger (Hg.): *Von einer Katastrophe in die andere. 13 Gespräche mit Thomas Bernhard*. Weitra: Bibliothek der Provinz 1992, S. 119-123. Demgegenüber lassen sich freilich auch andere Zitate anführen. So sind etwa Zeilen aus Bernhards *Der Keller* zu bewerten, in denen es heißt: „Der Mensch verweigert sich der Störung durch den Störenfried. Ein solcher Störenfried bin ich zeitlebens gewesen [...] ich bin immer der Störenfried geblieben, in jedem Atemzug, in jeder Zeile, die ich schreibe.“ Hier zitiert nach: Thomas Bernhard: *Der Keller. Eine Entziehung*. Salzburg: Residenz Verlag 1976, S. 28.

⁴⁶⁹ Vgl. hierzu: Kapitel 2.1.

⁴⁷⁰ Freilich wird die Neckels Einteilung als Skandaltriade nicht widerspruchs- bzw. alternativlos angenommen. Man kann alternativ auch von einer Duellsituation ausgehen. Demnach könnte hier von (auf der einen Seite) ‚Protagonist(inn)en der Skandalisierung‘ und den mit ihnen verbundenen ‚Agent(inn)en‘ und von (auf der anderen Seite) den ‚Skandalproduzent(inn)en‘ sowie den ‚Skandalrezipient(inn)en‘ gesprochen werden. Vgl. Steffen Burkhardt: *Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal: Eine Typologie öffentlicher Empörung*. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): *Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeits erzeugung*. Wiesbaden: VS 2011, S. 131-155, hier S. 139-144. Daneben existieren differenziertere Einteilungen. Vgl. hierzu u. a.: André Haller: *Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation*. Bamberg: University of Bamberg Press 2013, S. 121.

⁴⁷¹ Vgl. hierzu u. a.: Harald Berens: *Prozesse der Thematisierung in publizistischen Konflikten. Ereignismanagement, Medienresonanz und Mobilisierung der Öffentlichkeit am Beispiel von Castor und Brent Spar*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.

⁴⁷² Vgl. wiederum insbesondere: Sighard Neckel: *Das Stellohlfchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals*. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58.

bewertenden ‚Gruppe‘. Man benennt also (erstens) Skandalisierte auf der einen und (zweitens) Skandalisierende auf der anderen Seite des Duells sowie (drittens) eine Ansammlung von Skandalrezipient(inn)en.

Die / der Skandalisierte ist jemand, „der einer Verfehlung von öffentlichem Interesse öffentlich bezichtigt wird“. ⁴⁷³ Konkret braucht es eine Person, die den jeweiligen (Literatur-)Skandal verursacht hat. Nur in sehr seltenen Fällen werden Skandale von einer abstrakten Organisation ausgelöst bzw. dieser Organisation als Ganzes angelastet. ⁴⁷⁴ In aller Regel konzentriert sich eine Skandaldebatte auf einen engeren Personenkreis oder – noch häufiger: – auf eine ganz konkrete, spezifische Person, an welcher man sich ‚persönlich‘ reiben kann.

Insbesondere „Kunstskandale sind [...] von ihrer Urheberin nicht zu trennen“. ⁴⁷⁵ Sie sind „eng mit den Intentionen der Künstlerin verknüpft“. ⁴⁷⁶ „[D]aher spielen diese – vermeintlichen – Intentionen bei der Rezeption eine entscheidende Rolle.“ ⁴⁷⁷ Im Falle eines Literaturskandals ist das zumeist und zuvorderst die / der Schriftsteller(in), die / der einen Text veröffentlicht hat, in dem man einen Verstoß oder mehrere Verstöße gegen irgendwelche Normen, Werte, Konventionen, Regeln etc. entdecken kann.

Beim prototypischen (Literatur-)Skandal geht es u. a. darum, ob der / dem Skandalisierten die Verfehlungen unbeabsichtigt oder beabsichtigt unterliefen. In diesen Zusammenhängen wird diskutiert, inwiefern hier von einem bewussten Tabubruch ausgegangen werden darf. Nicht selten steht im Raum, ob, bei wem und inwiefern ein raffiniertes Wirkungs-kalkül

⁴⁷³ Ebd.

⁴⁷⁴ Man vgl. hier erneut den VW-Skandal. Entsprechende Beispiele aus dem Bereich der Literatur fallen keine ein. Skandale, die Praktiken an einem Theater oder innerhalb eines Verlagshauses betreffen könnten, mögen eher mit Geschäftsgebaren als mit literarischen Belangen zu tun haben.

⁴⁷⁵ Tobias Gunst: Der Fall Darko Maver. Prolegomenon zu einer Theorie des produzentenorientierten Kunst- und Literaturskandals. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 297-320, hier S. 298.

⁴⁷⁶ Ebd.

⁴⁷⁷ Ebd.

erkannt werden kann. In vereinzelt Fällen geraten zusätzlich noch andere Akteur(inn)e(n) des literarischen Feldes in den Fokus.

Wie viel Aufmerksamkeit einem Literaturskandal zukommt, hat oft mehr noch als mit der Schwere des Normverstoßes mit dem Personal zu tun, das in seinem Zentrum steht. Grundsätzlich gilt: je bekannter die / der Skandalisierte schon vorher ist, desto leichter ist sie / er als Protagonist(in) der Skandal erzählung greifbar zu machen; und desto glaubwürdiger kann man dem Publikum den Fall als relevant präsentieren. Literaturskandale um Autor(inn)en, die schon vorher einiges an Renommee aufwiesen, erlangen beinahe automatisch eine größere mediale Beachtung.⁴⁷⁸ Hier greift wiederum, was am anschaulichsten mit dem Begriff der Fallhöhe angesprochen werden kann: Je berühmter die / der Skandalisierte ist, desto größer kann der (Literatur-)Skandal aufgezogen werden. Entsprechend scheinen sich für Literaturskandale vor allem zwei Schriftstellertypen anzubieten: erstens die / der chronische Skandalpatient(in), die / der schon mehrfach für eindrucksvolle Literaturskandale gesorgt hat; zweitens der Typus des Gewissens der Nation mit bislang sauberer Weste, von dem man zumindest vorgeblich eigentlich anderes erwartet hätte. Wenn die / der skandalisierte Autor(in) als „notorische Skandalnudel“⁴⁷⁹ gilt, können alte Vorbehalte reaktiviert werden. Demgegenüber eignen sich jene Berühmtheiten, die bis dahin einen eher skandalfreien Ruf genossen haben, weil die Öffentlichkeit einen kleinen Schock erlebt, und weil sie selbst etwas Wichtiges zu verlieren haben.

Als Antagonist(inn)en zu der / dem Skandalisierten bedarf es Personen, die in irgendeiner Weise öffentlich vernehmbar Skandal ‚rufen‘. Es handelt sich dabei allen voran um eine Akteurin / einen Akteur, die / der sich tatsächlich provozieren lässt; oder um eine Akteurin / einen Akteur, der /

⁴⁷⁸ Um es mit Anleihen auf Pierre Bourdieu auszudrücken: Wer mehr Kapital hat, bei dem steht mehr Kapital auf dem Spiel.

⁴⁷⁹ Als eine „Skandalnudel par excellence“ wird wie erwähnt Thomas Bernhard geführt. Hier zitiert nach: Bernd Noack: *Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard*. St. Pölten: Residenz 2008, S. 225. Martin Walser mag als „notorische Skandalnudel“ gelten können. Hier zitiert nach: Torsten Gellner: *Ein antisemitischer Affektsturm? Marburg 2004*, S. 5. Zumindest der Skandal um die Paulskirchenrede 1998 (= die sogenannte Walser-Bubis-Debatte) lebt allerdings auch von einer moralischen Fallhöhe.

die zumindest einen Reiz darin erkennen kann, eine vermeintliche Provokation zu einem öffentlichen Thema zu machen. Bei Fällen in den Bereichen Politik und Wirtschaft etc. sind es zumeist investigativ ermittelnde Journalist(inn)en, die ein Skandalon enthüllen. Zunehmend handelt es sich zudem um Rechercheverbände, die vor dem Skandalruf als Auftakt der Debatte kollektiv und ausführlich ihre Enthüllungen vorbereiteten. Durch den öffentlichen und in ihrem Sinne bestenfalls möglichst öffentlichkeitswirksamen Skandalruf unterbreiten sie den Medienkonsumierenden Informationen und Empörungsangebote.⁴⁸⁰

Die / der Skandalisierer(in) ist „einer, der [...] Verfehlung[en] öffentlich denunziert“,⁴⁸¹ also z. B. ein(e) Kulturjournalist(in), die / der beim Erscheinen eines Textes auf dessen Skandalösitäten hinweist und sich demgegenüber auf literaturinterne oder gesamtgesellschaftliche gesellschaftliche Konventionen beruft. Skandalisierende sind diejenigen, die den Skandalisierten „öffentlich einer Ordnungsverletzung bezichtig[en], wobei die öffentliche Anschuldigung in erster Linie von den Medien durchgeführt wird“.⁴⁸²

Auch hier erscheint eine gewisse Personalisierung nachvollziehbar, denn „nicht nur das Medium, auch die mit der Berichterstattung befaßten Personen möchten durch die Veröffentlichung ihre Position im Medienbetrieb festigen oder ausbauen“.⁴⁸³ Nicht selten fragt man sich, wer – eigentlich – profitieren möchte und hinter der jeweiligen Skandalisierung steckt.⁴⁸⁴ Bei Politiker(inne)n mögen dies oft die politischen

⁴⁸⁰ Vgl. zum Begriff des Empörungsangebots u. a. Kapitel 3.2.

⁴⁸¹ Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58.

⁴⁸² Ina Kolanowski: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010, S. 52.

⁴⁸³ Zitiert nach: Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 29.

⁴⁸⁴ Vgl. wiederum: Ina Kolanowski. Sie führte aus: „Gerade in politischen Machtkämpfen wird deutlich, dass Rivalen daran interessiert sind, ihr eigenes Ansehen zu verbessern, indem die gegnerische Partei öffentlich denunziert wird und diese so an Sympathie einbüßt. Sind bei einer Partei besonders pikante Informationen über den Gegner vorhanden, wird sie sich nicht scheuen, diese mit Hilfe der Massenmedien publik zu machen.“ Ina

Konkurrenten bzw. Rivalen sein.⁴⁸⁵ Im Bereich der Literatur ist der ‚Verrat‘ durch Kolleg(inn)en demgegenüber eher selten. Wenn es sich um kalkulierte Selbstskandalisierungen handelt, scheint es so, als ob die Skandalisierer(innen) von den Skandalisierten nur benutzt werden würden. Oft bekommt man auch den Eindruck, dass ein geheimes Einvernehmen zwischen den zwei antagonistisch auftretenden Lagern bestünde.⁴⁸⁶

Bei Skandalen in der Literatur sind es zumeist Vertreter(innen) der Literaturkritik und des Feuilletons, die die Literaturskandaldebatte in Gang setzen. Wenn Literaturskandale den Bereich der Feuilletondiskussionen verlassen, wenn sie es als Nachrichten z. B. auch in die Boulevardmedien oder gar in die Hauptnachrichten schaffen, dann geschieht dies meist in späteren Phasen und darf von der Literaturbranche insgesamt als ein gewisser Erfolg verbucht werden.⁴⁸⁷

In jedem Fall brauchen Skandalisierte und Skandalisierer(innen) für tatsächliche Skandaldebatten ein Publikum, also „mehrere Dritte, denen über das, was zum Skandal geworden ist, berichtet wird und die daraufhin eine wie auch immer geartete Reaktion zeigen“.⁴⁸⁸ Der dritte ‚Pol‘ ist

Kolanowski: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010, S. 52.

⁴⁸⁵ Vgl. hierzu: Martin Kraus: Skandalisierte Autorenstreitereien. Heinrich Heines Auseinandersetzungen mit August Graf von Platen und Ludwig Börne. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 211-233.

⁴⁸⁶ Von Selbstskandalisierung war bereits weiter oben die Rede. Hier sei der Begriff definiert: „Selbstskandalisierung meint die selbstbezügliche Skandalisierung medialer Tätigkeiten oder Formen. Da eine derartige Skandalisierung gesellschaftlich-publizistischen Grundsätzen zuwider läuft [sic], finden sie sich vornehmlich in medialen Grenzformen wie z. B. der Satire oder der Kunst.“ Zitiert nach: Ingo Landwehr: Unfundiert, tendenziös und unnötig verletzend. GeenStijl – Das Medium ist der Skandal. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 227-246, hier S. 233.

⁴⁸⁷ Vgl. hierzu die Schilderungen des Beispielfalls um den französischen Autor Houellebecq in Kapitel 2.2.5.

⁴⁸⁸ Wiederum: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58.

also die Öffentlichkeit / das Publikum, die / das auf das aufgerufene Thema einsteigt. Diese Dritten wollen informiert sein.⁴⁸⁹ Für den Literaturskandal braucht es konsequenterweise eine bestimmte Art von Medienöffentlichkeit, die es z. B. im Mittelalter (etwa bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach⁴⁹⁰) noch nicht gab.

Bei Literaturskandalen sind die Dritten potentielle Leser(innen) oder Theaterbesucher(innen) etc., die von der Kontroverse erfahren haben und sich angesichts der Skandaldebatten in ihren Verläufen schließlich für oder gegen eine eigenständige Rezeption des umstrittenen Textes entscheiden. Wenn beim Publikum – aus welchen Gründen auch immer – eine besondere Empörungsbereitschaft und ein größeres Unterhaltungsbedürfnis vorliegt, dann steigen die Skandalwahrscheinlichkeiten und entsprechend auch die Skandalhäufigkeiten.⁴⁹¹

Im Verlauf des idealtypischen Skandals⁴⁹² (schau-)kämpfen Skandalisierte und Skandalisierer(innen) mit unterschiedlichen Strategien um die Akzeptanz des Publikums. Man kann hier sowohl eher offensive als auch eher defensive Strategien beobachten.

Gerade für die skandalisierten Personen gestaltet sich die Wahl der oft Strategie knifflig.⁴⁹³ Offensiv handeln Skandalautor(inn)en beispiels-

⁴⁸⁹ Man vgl. hierzu: Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 31. „Die Rezipienten selbst können unterschiedliche Gratifikationen aus der Berichterstattung gewinnen, sie sind informiert und stehen daher nicht schlechter da als andere, die diese Information auch kennen; eventuell haben Sie einen Informationsvorsprung und können andere Rezipienten dadurch beeindrucken. Je skandalöser die Nachricht, desto größer können die Gratifikationen auf beiden Seiten sein.“ (Ebd.)

⁴⁹⁰ Vgl. Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118.

⁴⁹¹ Beim Skandalpublikum in der Weimarer Republik war die Empörungsbereitschaft wohl anfänglich vergleichsweise ausgeprägt. Über die Jahre offenbarten sich dann einige Ermüdungserscheinungen. Vgl. hierzu insbesondere Kapitel 3.3.

⁴⁹² Vgl. hierzu vor allem das Folgekapitel 2.2.5.

⁴⁹³ Man vgl. zu Verhaltensroutinen, die bei skandalisierten Politiker(inne)n beobachtet werden: Lothar Laux / Astrid Schütz: „Wir, die wir gut sind.“ Die Selbstdarstellung von Politikern

weise dann, wenn sie versuchen, ihrerseits wiederum die Skandalisierenden zu skandalisieren, wenn sie öffentlich auf die Freiheit der Kunst pochen, wenn sie eine grundsätzliche Feindlichkeit gegenüber Literatur beklagen oder direkt Fehlinterpretationen benennen. Eher defensiv können sich skandalisierte Schriftsteller(innen) verteidigen, indem sie sich zurückziehen, indem sie Äußerungen vermeiden, indem sie sich absolut ahnungslos geben etc. Zwischen diesen beiden Polen ergeben sich natürlich noch zahlreiche weitere Möglichkeiten. Besonders häufig nutzen Skandalautor(innen) die Möglichkeit, sich auf literarische Fiktionalität, auf Textimmanenz und auf Figurenrede zu berufen.

Bei den besagten (Schau-)Kämpfen zwischen Skandalisierten und Skandalisierenden geht es um die betroffenen Normen, um ihre Geltung und um ihre angemessene Auslegung. Immer wieder – und oft zuvorderst – geht es aber eigentlich um die unmittelbaren Auswirkungen auf die betroffenen Personen, d. h. um Aufmerksamkeit⁴⁹⁴ und um Image. Wie viel Aufmerksamkeit einem Literaturskandal zukommt, hat mehr noch als mit der Schwere des Normverstoßes mit dem Personal zu tun, welches in seinem Zentrum steht.

Je bekannter die / der Skandalisierte schon vorher ist, desto leichter ist sie / er als Protagonist(in) des Skandals bzw. als Figur der Skandalerzählung greifbar zu machen. Skandale um Schriftsteller(innen), die schon vorher berühmt sind, erlangen automatisch eine größere mediale Beachtung. Wenn die skandalisierten Autor(innen) als ‚notorische Skandalnudeln‘ gelten, können alte Vorbehalte reaktiviert werden. Es eignen sich

zwischen Glorifizierung und Glaubwürdigkeit. München: DTV 1996, hier insbesondere S. 114-140; Astrid Schütz / Janine Hertel: Strategien defensiver Selbstdarstellung im Parteispendskandal aus psychologischer Sicht. In: Armin Burkhardt (Hg.): Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. 7. Tagung der AG Sprache in der Politik zum Thema „Sprache und Glaubwürdigkeit“ am 20./21. Oktober 2000. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, S. 87-103.

⁴⁹⁴ In Zusammenhang mit Aufmerksamkeit als ein kostbares Gut lässt sich besagter Kampf – mit den Worten Robert Weningers – als etwas „Kollektives“ werten, „haben doch an ihnen neben den bekanntesten Schriftstellern oft auch die namhaftesten Kritiker, Feuilletonisten und andere prominente Kulturschaffende teilgenommen“ und damit mediale Präsenz erlangen. Robert Weninger: Einleitung. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Ekklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 9-13, hier S. 10.

aber speziell auch solche Berühmtheiten für die Rolle der Skandalisierten, die bis dahin einen eher skandalfreien Ruf genossen haben. Wenn sie etwa als „Gewissen der Nation“⁴⁹⁵ bekannt geworden sind, kann ihre „moralische Fallhöhe“⁴⁹⁶ als eine wesentliche Voraussetzung für einen größeren und krachenderen Skandal dienen.

Was die Auswirkungen von Skandalen auf das Image Skandalisierten anbelangt, hat die Skandalforschung auf die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Bereichen wie etwa der Politik auf der einen und der Kunst auf der anderen Seite hinzuweisen. Der wesentlichste Unterschied lässt sich aus einfachen Beobachtungen ableiten. Während Skandale beispielsweise führenden Politiker(inne)n oder Manager(inne)n etc. zumeist schaden

⁴⁹⁵ Auch hier wird als Beispiel wiederum der Autor Martin Walser genannt. Vgl. hierzu: Robert Weninger: Einleitung. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 9-13, hier S. 9. Zu einem konkreten Skandalfall Martin Walsers: Christian Baier: Wer mit dem Feuer spielt, kommt in die Zeitung. Martin Walsers Friedenspreis-Rede zwischen kalkuliertem Tabubruch und Strategien des Selbstschutzes. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 253-278. Ein ähnlicher Kontrast zwischen dem Image als einerseits ‚Skandalautor‘ und dem Image als andererseits ‚Gewissen der Nation‘ lässt sich u. a. bezüglich Günter Grass beobachten. Vgl. zur Autorenfigur Günter Grass diesbezüglich: Martin Kölbl: Doppelmoral als Showgeschäft. Der Medienkandal um Günter Grass im August 2006. In: Christian Schertz / Thomas Schuler (Hg.): In: Christian Schertz / Thomas Schuler (Hg.): Rufmord und Medienopfer. Die Verletzung der persönlichen Ehre. Berlin: Ch. Links 2007, S. 55-68, hier S. 56.

⁴⁹⁶ In diesem Zusammenhang vielfach zitiert wird etwa Hans-Magnus Enzensberger, der anlässlich der sogenannten Flick-Affäre 1983 zu den Punkten Bekanntheit und moralische Geltung zugespitzt Folgendes formulierte: „Demaskieren kann man nur den, dessen Gesicht sich von einer Maske unterscheidet. Dramaturgisch ausgedrückt fehlt es den vier Bonner Parteien an der moralischen Fallhöhe, die für einen Skandal unentbehrlich ist.“ Hans Magnus Enzensberger: Ein Bonner Memorandum. In: Der Spiegel vom 28.11.1983, S. 31-51, hier S. 46. Online verfügbar unter: URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14023967.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Ausführungen zum Begriff der Fallhöhe finden sich etwa auch bei: Sighard Neckel: Das Strohölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 77. Zudem finden sie sich bei: Frank Bösch: Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geisteswissenschaft. In: Fabio Crivellari / Kay Kirchmann / Marcus Sandl / Rudolf Schlögl (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz: UVK 2004, S. 445-465, hier S. 448.

und ihnen nicht selten die Karriere kosten,⁴⁹⁷ gewinnt man immer wieder den Eindruck, dass Kunstskandale den Künstlern häufig gar nicht ungelogen kommen.⁴⁹⁸ In diesem Zusammenhang kann u. a. auf die Überlegungen von Sabine Fellner verwiesen werden. Fellner schrieb in der Einleitung ihrer Abhandlung zu *Kunstskandal[en]* über die österreichische Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und über die „besten Nestbeschmutzer“.⁴⁹⁹ Ihre Beschreibungen betonen die Unberechenbarkeiten und Gefahren des Skandals. „Nicht selten endeten die in der Öffentlichkeit breitgetretenen Skandale mit politischen Konsequenzen, mit dem Exil oder gar dem Freitod des betroffenen Künstlers.“⁵⁰⁰ Unweigerlich geht es aber auch um die Chancen. Letztlich wird offensichtlich, dass sich die Geltungen der betroffenen Künstler(innen) in der Folge schnell verbessern konnten; oft ist es „die gleiche Presse, die die einst heftigst Verschmähten bald als die Repräsentanten österreichischen Kunstschaffens feiert.“⁵⁰¹

Heutzutage treten erfolgreiche Schriftsteller(innen) auch und vor allem als erfolgreiche „Medienjongleur[e]“ auf,⁵⁰² zu deren Verhalten ganz

⁴⁹⁷ Jürgen Bleule und Karl Otto Hondrich haben ausgeführt, „daß Skandale einen Korrekturmechanismus zum politischen Karrierismus darstellen“. Hier wird zitiert nach: Jürgen Bleule / Karl Otto Hondrich: Skandale als Kristallisationspunkte politischen Streits. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1990, S. 144-156, hier S. 148. Vgl. dazu auch folgende Ausführungen: Frank Nitzsche: Ehrenwort oder Moral? Die Relevanz vormoderner Werte in Politik und Gesellschaft. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 24-50. Freilich gibt es auch Beispiele, bei denen Politiker verschont blieben oder gar gestärkt aus Skandalen hervorgingen. Vgl. hierzu etwa: Heinz Bude: Typen von Skandalpolitikern. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel: Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 396-414, hier insbesondere S. 396.

⁴⁹⁸ Vgl. Barbara Achammer: Der Kunstskandal als publizistisches Funktionssystem. Studie über humankommunikative Prozesse im Skandal, analysiert und dargestellt am österreichischen Kunstfestival. Salzburg: Universität Salzburg 1993.

⁴⁹⁹ Vgl. hierzu wiederum den Untertitel ihres Bandes: Sabine Fellner: Kunstskandal! Die besten Nestbeschmutzer der letzten 150 Jahre. Wien: Ueberreuter 1997.

⁵⁰⁰ Zitiert wird Sabine Fellner. Also: Ebd., S. 8.

⁵⁰¹ Ebd.

⁵⁰² Hier zitiert nach: Christine Künzel: Einleitung. In: Dies. / Jörg Schönert (Hg.):

selbstverständlich auch „provokative Posen“⁵⁰³ gehören. Ungeachtet dessen, dass Zuschreibungen wie ‚*enfants terribles*‘, ‚Provokateur(inn)en‘, ‚Nestbeschmutzer(innen)‘ oder eben ‚Skandalautor(in-n)en‘ ursprünglich einmal als Schmäh-Titel gemeint gewesen sein mögen, können sie mittlerweile als „wirkliche, positive Auszeichnung[en]“⁵⁰⁴ sowie als gewinnbringende Labels wahrgenommen werden.

Zur Illustration gehe man von einer / einem Schriftsteller(in) aus, die / der künstlerisch tätig werden und von dieser Tätigkeit möglichst gut leben will, weshalb sie / er ihre / seine Veröffentlichungen möglichst absetzen muss. Schließlich weiß sie / er, dass sich Literatur anders verkauft als beispielsweise Brot. Gemäß den Logiken des literarischen Marktes ist verlässliche Qualität weniger wichtig als ereignisbedingte Aufmerksamkeit. Immer wieder zeigt(e) sich, dass insbesondere ein Skandal das Geschäft beleben kann. Durch feindsosierte Provokationen, Tabubrüche und Literaturskandale kann man zu einem „Meister des literarischen Feldes“⁵⁰⁵ werden. In der eventorientierten Literaturbranche ist Skandalösität zu einem selbstverständlichen Aspekt der Selbstdarstellung von Schriftsteller(inne)n⁵⁰⁶ geworden. Skandale sind in dieser Branche gängige Events,

Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 9-25, hier S. 20. Künzel bezieht sich in ihrer Rede vom Schriftstellertypus des Medienjongleurs u. a. auf einen Aufsatz, der in dem von ihr hier eingeleiteten Band veröffentlicht wurde. Und zwar auf: Frank Fischer: Der Autor als Medienjongleur. Die Inszenierung literarischer Modernität im Internet. In: Christine Künzel / Jörg Schönert (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 271-280.

⁵⁰³ Die Rede von „provokative[n] Posen“ wird hier zitiert nach dem Titel des folgenden Aufsatzes: Dirk Niefanger: Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Popliteratur. In: Johannes Pankau (Hg.): Pop Pop Populär. Popliteratur und Jugendkultur. Oldenburg 2004, S. 85-101.

⁵⁰⁴ Zitiert nach: Bernd Noack: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008, S. 16.

⁵⁰⁵ Hier zitiert nach einem Artikel über Hans Magnus Enzensberger. Ludwig Fischer: Der fliegende Robert. Zu Hans Magnus Enzensbergers Ambitionen und Kapriolen. In: Christine Künzel / Jörg Schönert (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 145-176, hier S. 145.

⁵⁰⁶ Gerade in diesem Zusammenhang kann das Geschlecht der Autorin / des Autors zu einem wesentlichen Faktor werden. Vgl. zu Beispielen aus der Literaturgeschichte: Heide Holmler: Skandalweiber in der Literatur. Bettina von Arnim, Lou Andreas-Salomé, Franziska zu Reventlow. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang

die literarischem unmittelbar größere Beachtung der Öffentlichkeit verschaffen können.⁵⁰⁷

Als ein mustergültiger Vertreter jenes Typus Schriftsteller, der bewusst das Image eines „Stinktief[s]“,⁵⁰⁸ eines „Störenfried[s]“⁵⁰⁹ und eines „Nestbeschmutzers“⁵¹⁰ in Kauf nahm bzw. kultivierte, kann Thomas Bernhard genannt und beschrieben werden. Bernhard spielte die Rolle des ständig stichelnden Vaterlandsverrätters und fortwährenden Provokateurs immer wieder leicht modifiziert und immer wieder virtuos aus.

„Fast jede Veröffentlichung seiner Romane und Theaterstücke war mit einem handfesten Skandal verbunden. Doch nicht nur in seinen literarischen Werken brachte er seine Invektiven gegen den österreichischen Staat, die Gesellschaft, die Politik, die Kirche und deren Repräsentanten vor, auch Preisverleihungen, Interviews

2009, S. 69-86.

⁵⁰⁷ Man vgl. etwa: Jago Morrison: *Scandalous fictions. The twentieth-century novel in the public sphere*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2008.

⁵⁰⁸ Das Etikett „Stinktief“ stammt letztlich von Thomas Bernhard selbst. Thomas Bernhard: Interview durch Erich Böhme / Hellmuth Karasek. „Ich könnte auf dem Papier jemand umbringen.“ In: *Der Spiegel* vom 23.06.1980.

⁵⁰⁹ Hier wird zitiert nach: Manfred Mittermayer: *Thomas Bernhard*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 65. Die Bezeichnung von Autor(inn)en (bzw. generell: von Künstler(inne)n) als ‚Störenfriede‘ muss freilich nicht zwingend negativ gemeint sein und ausgelegt werden. Das Agieren als ein Störenfried kann enormes Prestige einbringen. Hier sei wiederum Andreas Freinschlag zitiert: „Der Störenfried stört nicht, sondern genießt als philosophisch gewiefter Provokateur den Status eines subkulturellen Stars.“ Andreas Freinschlag: *Theorie literarischer Provokation. Eine Grundlegung*. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 6-7.

⁵¹⁰ Vgl. zur Bezeichnung von Thomas Bernhard als ein ‚Nestbeschmutzer‘ in – unterhaltsamer, erzürnender, aber auch erheitender – Opposition zu seinem Heimatland Österreich, dem er in einer offensichtlichen Hassliebe verbundenen war, u. a.: Manfred Wagner: *Außenseitertum, Exzentrik und Wahnsinn im Werk Thomas Bernhards*. In: Pia Janke / Ilija Dürhammer (Hg.): *Der Heimatdichter Thomas Bernhard*. Wien: Holzhausen 1999, S. 69-80, hier S. 69. Außerdem beachtenswert: Thomas Bernhard: Interview durch Asta Scheib. Von einer Katastrophe in die andere. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 17.01.1987. Zitiert auch in: Thomas Bernhard: *Der Wahrheit auf der Spur. Reden, Leserbriefe, Interviews, Feuilletons*. Hg. von Wolfram Bayer / Raimund Fellingner / Martin Huber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2011, S. 266-279, hier S. 271. Vgl. zur Verbreitung des Begriffs ‚Nestbeschmutzer‘ in Bezug auf Vertreter der österreichischen Literatur durchaus erhellend: Klaus Zeyringer: *Innerlichkeit und Öffentlichkeit. Österreichische Literatur der achtziger Jahre*. Tübingen: Francke 1982, S. 83.

oder Meinungsäußerungen durch Leserbriefe dienten ihm als Gelegenheit, durch bewußte Provokationen jene aus der Reserve, zu Stellungnahmen, in Fallen zu locken, denen seine Verachtung galt. So zieht sich seit den sechziger Jahren durch das Werk und das Auftreten des unermüdlichen Fallenstellers eine Spur der Skandale.“⁵¹¹

Konsequenterweise kennzeichnete Thomas Bernhards Karriere eine „lange Reihe von kleineren und größeren Literaturskandalen“.⁵¹² Als besonders anstoß- und aufsehenerregende Fälle sind seine Ansprache anlässlich der Verleihung des Österreichischen Staatspreises,⁵¹³ der ‚Notlichtskandal‘ bei der Salzburger Uraufführung von *Der Ignorant und der Wahnsinnige* (1972),⁵¹⁴ die Veröffentlichung von *Holzfällen* (1984) mitsamt der unmittelbar folgenden Ehrenbeleidigungsklage und Beschlagnahme⁵¹⁵ sowie schließlich *Heldenplatz* (1988)⁵¹⁶ im Gedächtnis ge-

⁵¹¹ Oliver Bentz: Thomas Bernhard: Dichtung als Skandal. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000, S. 7.

⁵¹² Hier exemplarisch zitiert nach: Barbara Mariacher: „Wenn man den Wald kennt, kennt man auch das Echo.“ Thomas Bernhards öffentliche Erregungen. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 165-184, hier S. 166.

⁵¹³ Thomas Bernhards besagte ‚Dankesrede‘, die er anlässlich seiner Entgegennahme des Österreichischen Staatspreises (1968) hielt, provozierte zum einen durch ihre – zumindest scheinbar: wirre – Assoziativität sowie vor allem durch einige der in ihr enthaltenen Pointen. Vieldiskutiert wurden etwa folgende Passagen: „es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt“; und: „[d]er Staat ist ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern, das Volk ein solches, das ununterbrochen zur Infamie und zur Geistesschwäche verurteilt ist“. Zitiert nach: Thomas Bernhard: Meine Preise. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 121-122, hier S. 121. Außerdem beachtenswert: Olaf Lahayne: Beschimpft Österreich! Der Skandal um die Staatspreisrede Thomas Bernhards im März 1968. Würzburg: Königshausen und Neumann 2016.

⁵¹⁴ So wurde auch *Der Ignorant und der Wahnsinnige* zu einem Bernhardschen Skandalstück. U. a. bei Bernd Noack finden sich einige Hinweise auf den „Notlicht-Skandal“, der 1972 das festspielbeschauliche Salzburg nach allen gängigen Regeln der ‚Erregungs-Kunst‘ aufwühlte – und sich dann doch als ein ebenso perfekt wie perfile inszeniertes Vor-Spiel zu einer Uraufführung herausstellte“. Vgl. zu diesen Bewertungen: Bernd Noack: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008, S. 97-98.

⁵¹⁵ Man vgl. zu Bernhards *Holzfällen* die entsprechenden Ausführungen in Kapitel 2.2.5.

⁵¹⁶ Walter Rupprechter wertet das Aufsehen um Thomas Bernhards Theaterstück *Heldenplatz* in seiner Aufführung am Wiener Burgtheater als „Klimax der österreichischen Skandalgeschichte“. Walter Rupprechter: Kulturskandal und Skandalkultur in Österreich. The Geibun-

blieben. Bei *Heldenplatz* hatte sich das Image des Übertreibungsspezialisten Thomas Bernhard längst verfestigt und zu einer Marke entwickelt. Von jenen, die Interesse am Literaturskandal hatten, konnte es damals einfach abgerufen werden.⁵¹⁷ Wäre der absehbare Skandal 1988 ausgeblieben, wäre dies für viele eine Enttäuschung gewesen. Letztlich profitierte Bernhard von seinem Image.

Kenkyu. In: *Journal of Arts and Letters*. 91,2 (12.2006), S. 38-54, hier S. 52. Zur österreichischen Skandalgeschichte einführend: Michael Gehler / Hubert Sickinger (Hg.): *Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim*. Thaur: Thaur-Verlag 1995.

⁵¹⁷ Man vgl. hierzu: Martin Kraus: *Zwei Skandalstücke im Kontext von Antisemitismus. Thomas Bernhards Heldenplatz und Rainer Werner Fassbinders Der Müll, die Stadt und der Tod*. Waterloo: University of Waterloo 2009.

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

„Die Makrostruktur der medialen Skandalisierung ist eine Komposition von Handlungssegmenten, die sich in einzelne Sequenzen fügen. Wie bei einer dramatischen Inszenierung im Theater, die sich i. d. R. in einzelne Akte gliedert, durchläuft die mediale Skandalisierung einzelne Phasen, die sich knapp mit dem von Aristoteles für die Tragödie geforderten pyramidalen Aufbauprinzip einer dreiteiligen Dramenstruktur Ausgangslage, Entwicklung und Auflösung skizzieren lassen.“
(Steffen Burkhardt, 2006)⁵¹⁸

Berichterstattungen bei (Literatur-)Skandalen zeichnen sich insbesondere durch zwei Merkmale aus: Erstens erfolgen sie überdurchschnittlich intensiv und massiert. Wir erfahren von (Literatur-)Skandalen durch Schlagzeilen, durch Leitartikel, durch ausführlichere Nachrichtenbeiträge, durch Sondersendungen etc. in zahlreichen der wichtigen Medienorgane. Zweitens dominieren in dieser massierten Berichterstattung – zumindest zunächst – negativere Darstellungen und anprangernde Meinungen. Man präsentiert die Sachverhalte sowie die Diskussionen als empörungswürdige bzw. tatsächlich empörende Zustände.

Durch genauere Blicke auf (Literatur-)Skandale können wir in Hinblick auf diese Berichterstattungen „serielle Struktur[en]“,⁵¹⁹ narrative Strategien und Inszenierungsmuster erkennen. Entsprechend haben sich Skandalforschende in den vergangenen circa drei Jahrzehnten der verstärkten wissenschaftlichen Bemühungen u. a. auch für chronologisch getaktete Abläufe interessiert und um zeitliche (Unter-)Gliederungen des Skandalgeschehens bemüht.⁵²⁰ In den erarbeiteten Beiträgen beschrieb

⁵¹⁸ Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 178.

⁵¹⁹ Frank Bösch: Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geisteswissenschaft. In: Fabio Crivellari / Kay Kirchmann / Marcus Sandl / Rudolf Schlögl (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz: UVK 2004, S. 445-465, hier S. 449.

⁵²⁰ Verwiesen sei exemplarisch auf die knappen Ausführungen von Sebastian Höhn: Sebastian Höhn: Investigativer Journalismus im politischen Medienskandal. Eine Untersuchung anhand der CDU-Parteispendenaffäre 1999/2000. Berlin: LIT 2009, S. 60-64.

man die „dramatologische Struktur“⁵²¹ von Skandaldebatten als eine „Komposition von [abzugrenzenden] Handlungssegmenten“.⁵²² Wie zitiert⁵²³ lässt sich der Verlauf von (Literatur-)Skandalen im Rahmen „einer dreiteiligen Dramenstruktur“⁵²⁴ wahrnehmen; beispielsweise als der Dreischritt „Ausgangslage, Entwicklung und Auflösung“,⁵²⁵ als der Dreischritt „Ärgernis, Aufsehen, Lärm“⁵²⁶ oder als der Dreischritt „Verfehlung, Enthüllung, Empörung“.⁵²⁷ Zusammenführend unterscheiden wir demnach (erstens) einen „praktizierte[n] oder angenommene[n] Normbruch einer Person, einer Gruppe von Menschen oder [einer] Institution“ (= Skandalon, beispielsweise verursacht durch eine(n) Autor(in) in Form eines ‚anstößigen‘ Textpassage); (zweitens) „dessen Veröffentlichung“ (= z. B. durch Literaturkritiker(innen), denen diese Textpassage auffällt); und (drittens) „eine breite öffentliche Empörung über den zugeschriebenen Normbruch“⁵²⁸ (= durch das Publikum bzw. durch Teile dieses Publikums).

Zur Einschränkung muss in Bezug auf die gängigen Definitionsansätze und ihre Verwertbarkeiten Folgendes beachtet werden: Die theoretischen Dreischritte suggerieren mit ihren Begrifflichkeiten und durch ihre kausalen Bindungen an die besagten ‚Ausgangslagen‘ (bzw. ‚Ärgernisse‘, ‚Verfehlungen‘, ‚Normbrüche‘) die Existenz von einheitlichen Norm-

⁵²¹ Beide Formulierungen werden zitiert nach: Ronald Hitzler: Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 24.

⁵²² Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 178.

⁵²³ Ebd.

⁵²⁴ Ebd.

⁵²⁵ Ebd.

⁵²⁶ „Ärgernis, Aufsehen, Lärm“ wird hier wiederum zitiert nach: Martin Sabrow: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders. (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 8-32, hier S. 8.

⁵²⁷ Zu lesen ist von dieser Trias „Verfehlung, Enthüllung, Empörung“ u. a. in: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 40.

⁵²⁸ Diese Aufzählung wird zitiert nach: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009, S. 9.

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

vorstellungen. Demnach wird nur das Faktum der tatsächlichen Überschreitung dieser Normvorstellungen in Zweifel gezogen. In komplexeren Realitäten aber – und es soll bzw. muss betont werden, dass darin eine der wesentlichsten Ursachen für die überfordernde Komplexität von modernen, postmodernen und zeitgenössischen (Literatur-)Skandalen liegt – zeugen (Literatur-)Skandale oftmals und vielmehr von den spannungsreichen Koexistenzen von verschiedenen widerstreitenden Normvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft. Häufungen von (Literatur-)Skandalen finden wir auch und insbesondere in solchen Gesellschaften und Gesellschaftsbereichen, die für polare Zuschreibungen offen⁵²⁹ bzw. durch diese polare Zuschreibungen prägend gekennzeichnet sind. Die Gesellschaft der Weimarer Republik ist hierfür sicherlich ein Paradebeispiel.⁵³⁰

Fakt ist: oft sind (Literatur-)Skandale komplizierter als sie auf den ersten Blick aussehen. Einige Orientierung mag die sogenannte Skandaluhr geben können. Sie kann – bei all den natürlichen Grenzen eines solchen zwar induktiv gewonnenen, aber doch verstärkt komplexitätsreduzierenden und allzu generalisierenden Theoriekonzepts sowie bei all den in der Praxis des Skandals wesensbestimmenden Unwägbarkeiten⁵³¹ – als ein funktionales Phasenmodell zur Orientierung auf der Zeitachse geschätzt werden. Obgleich es natürlich immer Abweichungen gibt, obgleich die jeweiligen Phasen mitunter unverhältnismäßig lang oder überraschend

⁵²⁹ Eine solche Gesellschaft, in der sich polare Zuschreibungen und Skandale in hoher Zahl fanden, war die Gesellschaft der Weimarer Republik. Man vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.

⁵³⁰ Kai Nowak stellt mit Bezug auf die großen Kinoskandale in der Weimarer Republik Folgendes fest: „Einerseits konnten Skandale eine Debatte verengen, sie auf zwei polare Positionen fokussieren, damit Komplexität reduzieren und Wertfragen überhaupt erst einer Entscheidungsfähigkeit zuführen. Allerdings bestand die Gefahr, dass sie Kontingenz so weit reduzierten, dass bestimmte Lösungen unmöglich wurden.“ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015, S. 474.

⁵³¹ Bei allen zu beobachtenden Mustern werden Skandale freilich immer auch von „unberechenbaren Verläufen“, von „Renitenz und Improvisation“ geprägt: Max Christian Graeffs pointierter Slogan „Skandale sind auch nur Menschen“ kann durchaus auch auf diese Unwägbarkeiten bezogen werden. Max Christian Graeff: Der Skandal und seine Bedeutung in 50 Jahren BRD. In: Ders. / Cristina Moles Kaupp: Was die Nation erregte. Skandalgeschichten der Bundesrepublik. München: DTV 1998, S. 9-48, hier S. 36.

kurz ausfallen bzw. manchmal gar gänzlich entfallen mögen etc., kann sich die Anwendung dieses Modells als lohnend erweisen. Da es stets Ausnahmen gibt, muss sich das Modell an jedem neuen Skandalfall der medialen Praxis neu beweisen.⁵³² Dennoch lassen sich einige Vorteile der Anwendung von Phasenmodellen erkennen. Mit ihrer Hilfe können (Literatur-)Skandale ein Stück weit durchschau- und beherrschbarer gemacht werden.

An Traditionslinien der Dramentheorie und des Fünfschichtenschemas anknüpfend lässt sich den scheinbar ungeordneten Abläufen von (Literatur-)Skandalen eine sinnhaft erscheinende Ordnung geben. Ähnlich wie in anderen Bereichen mögen Skandale auch in der Literatur auf den ersten Blick Eindrücke eines „chaotisch anmutenden, unberechenbaren Verlauf[s]“ und einer „als ‚Sog‘, ‚Strudel‘ oder ‚Flächenbrand‘ vorgestellten Dynamik“⁵³³ erwecken, wobei schließlich, wenn man etwas genauer hinschaut, wiederkehrende narrative Strukturen zu erkennen sind. Medialisierte (Literatur-)Skandale weisen typische Muster bzw. logisch nachvollziehbare journalistische Thematisierungsstrategien auf.

Neben den besagten Dreischritten liegen Phasenmodelle vor, die vierteilig untergliedert sind.⁵³⁴ Die „mittlerweile klassischen“⁵³⁵ Verlaufsmodelle wurden allerdings Luhmanns „Themenkarriere“⁵³⁶ nachvollzogen und

⁵³² Vgl. hierzu etwa André Haller: *Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation*. Bamberg: Bamberg University Press 2013, S. 138-145.

⁵³³ Zu dieser Dynamik vgl. man: Maria-Anna Worth: *Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals*. Frankfurt am Main: Campus 1990, S. 118-119. Vgl. hierzu auch Kapitel 1.1.

⁵³⁴ Ina Kolanowski verweist diesbezüglich auf Germis (1988), auf Markovits / Silverstein (1989), auf Silbermann / Paris (1992), auf Thompson (2000) und auf Hondrich (2002). Man vgl.: Ina Kolanowski: *Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht*. Mainz: Universität Mainz 2010, S. 52.

⁵³⁵ Patrick Kilian: *Postmodern bad thinkers: oder Georges Bataille und die Rückkehr des Autors nach 9/11*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 499-519.

⁵³⁶ Niklas Luhmanns Ausführungen zur „Themenkarriere“ finden sich in: Niklas Luhmann: *Öffentliche Meinung*. In: Ders.: *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und*

gestalten sich entsprechend fünfteilig. Auf Basis der Themenkarriere gliederte u. a. auch der Medienwissenschaftler Steffen Burkhardt die Abläufe der prototypischen Skandaldebatte in fünf Phasen. Wörtlich unterschied er zwischen (erstens) Latenz-, (zweitens) Aufschwung-, (drittens) Etablierungs-, (viertens) Abschwung- und (fünftens) Rehabilitationsphase.⁵³⁷ Diese Aufteilung kann sich leicht erschließen.

Die Latenzphase (oder alternativ: präskandalöse Phase⁵³⁸ bzw. „Einleitungsphase“⁵³⁹) ist im Sinne der Wahrnehmung des Skandals als eine Art Drameninszenierung die Exposition (= Protase). Zumeist ist das Problem (= Normverstoß / Missstand) zu diesem Zeitpunkt schon in der Welt.⁵⁴⁰ Allerdings ist es in der Öffentlichkeit noch nicht klar umrissen worden; es wurde noch kein Skandalon benannt. Entsprechend versteht man die Latenzphase als eine Phase der „Vergabe von Informationen über die in der Vergangenheit liegenden und die Gegenwart bestimmenden Voraussetzungen und Gegebenheiten der unmittelbar dramatisch präsentierten Situationen“.⁵⁴¹

Charakteristischerweise findet während dieser „Vergabe von [Basis-]Informationen“⁵⁴² die (Wieder-)Einführung der Protagonist(inn)en des Falles statt. Im Zuge der Latenzphase wird also erklärt, um welche Protagonist(inn)en es sich eigentlich handelt. Dabei wird z. B. in Erinnerung gerufen, wodurch diese bekannt wurden, wofür sie stehen, welche Positionen sie einnehmen, welche Gruppierung oder Strömung, welche

Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 9-34, hier S. 18.

⁵³⁷ Steffen Burkhardt bezieht sich hierbei verstärkt auf: Steffen Kolb: Mediale Thematisierung in Zyklen. Theoretischer Entwurf und empirische Anwendung. Köln: Halem 2005.

⁵³⁸ Thompson spricht von „pre-scandalous phase“. John Brookshire Thompson: Political Scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity Press 2000, S. 73.

⁵³⁹ Steffen Kolb spricht eigentlich von Latenzphase, führt aber auch den Begriff Einleitungsphase ein. Steffen Kolb: Mediale Thematisierung in Zyklen. Theoretischer Entwurf und empirische Anwendung. Köln: Halem 2005, S. 97.

⁵⁴⁰ Thompson Rede von der „pre-scandalous phase“ (John Brookshire Thompson: Political Scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity Press 2000, S. 73) ist deshalb irreführend.

⁵⁴¹ Die Worte zur Beschreibung der Latenzphase als Phase der „Vergabe von Informationen“ etc. wird hier zitiert nach: Manfred Pfister: Das Drama. Theorie und Analyse. München: UTB 1994, S. 124.

⁵⁴² Ebd.

politische Lager, welche stilistischen Richtungen etc. sie repräsentieren. Gerade in Hinblick auf die Skandalisierten sind solche Zuordnungen wichtig. Bei Literaturskandalen erinnert man nicht selten an das etwa schon durch vorherige Fälle gefestigte Skandalimage der betroffenen Schriftsteller(innen) oder Theatermacher(innen).⁵⁴³ In anderen Fällen wird betont, wie einflussreich, wie etabliert, wie wichtig, wie verdienstvoll, wie moralisch einwandfrei etc. die / der (vermeintliche Skandalautor(in) ist bzw. bislang war.

In der Aufschwungphase sorgen die Skandalisierenden durch konkretisierende Bestimmungen der (mutmaßlichen) Grenzüberschreitung und durch Kontextualisierungen der Schlüsselereignisse für erregende Momente. Daraus resultierend kommt es zu einer Steigerung der Handlung (= Katastase). Die „Berichterstattungen [werden] nach und nach stärker“.⁵⁴⁴ (Literatur-)Journalist(inn)en und / oder Skandalisierende erklären das Skandalon und zeigen sich bemüht, die Relevanz der Debatte zu belegen. Im Wesentlichen geht es ihnen darum, dass der (Literatur-)Skandal mehr und mehr Dynamik aufnimmt. Zu diesem Zweck erklären sie den

⁵⁴³ Als gute Beispiele hierfür können Thomas Bernhard und Claus Peymann gelten. Thomas Bernhards Ruf als ‚Querulant‘ und ‚Nestbeschmutzer‘ hatte sich durch Literaturskandalfälle wie u. a. durch seine Dankesrede bei der Verleihung des Förderungspreises zum Staatspreis (1968), durch die Salzburger Festspiel-Inszenierungen von *Der Ignorant und der Wahnsinnige* (1972) und *Der Theatermacher* (1985) sowie durch die Beschlagnahmung von *Holzfällen* (1984) so gefestigt, dass es 1988 offenbar ein Leichtes war, in Rückgriff auf seine Geschichte als ‚Skandalmacher‘ den Medienskandal um *Heldenplatz* zu befeuern. Vgl. zur Wahrnehmung von Thomas Bernhard als „Skandalmacher“ exemplarisch: Edwin Baumgartner: Der Skandalmacher. In: Wiener Zeitung vom 11.02.2014. Auch Claus Peymann wurde Zeit seiner Karriere ein ausgeprägtes „Fingerspitzengefühl für Streit und Skandal“ attestiert. Hier zitiert nach dem Klappentext von: Hans-Dieter Schütt (Hg.) Peymann von A bis Z. Berlin: Das Neue Berlin Verlag 2008, S. 13. Vor *Heldenplatz* hatte er u. a. mit den Inszenierungen von Albert Camus' *Die Gerechten* (1976) und von Johann Wolfgang von Goethes *Faust* (1977) gesorgt. Außerdem war er bereits für die Skandalangebote bei *Der Ignorant und der Wahnsinnige* (1972) und *Der Theatermacher* (1985) (mit-)verantwortlich. Vgl. zum Zusammenwirken des „skandalöse[n] Bernhard“ (S. 44) mit dem „Provokateur Peymann“ (S. 71) einführend auch: Oliver Bentz: Thomas Bernhard: Dichtung als Skandal. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000, hier insbesondere S. 44-76.

⁵⁴⁴ Steffen Kolb: Mediale Thematisierung in Zyklen. Theoretischer Entwurf und empirische Anwendung. Köln: Halem 2005, S. 301.

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

Normverstoß / Missstand explizit zu einem Skandalon⁵⁴⁵ und erläutern, warum dieses Skandalon so schwerwiegend und empörungswürdig ist. Insbesondere als Literaturwissenschaftler(innen) können wir uns für ein besseres Verständnis dieser Phase auf Gustav Freytags *Technik des Dramas* (1863) berufen.⁵⁴⁶ Laut Freytag findet „[d]er Eintritt der bewegten Handlung [...] an der Stelle des Dramas statt, wo in der Seele des Helden ein Gefühl oder [ein] Wollen aufsteigt, welches die Veranlassung zu der folgenden Handlung wird, oder wo das Gegenspiel den Entschluss fasst, durch seine Hebel den Helden in Bewegung zu setzen.“⁵⁴⁷ Ein aufsteigendes „Gefühl oder Wollen“ des „Helden“⁵⁴⁸ ist bei Skandalen eher selten die Triebfeder, denn zumindest offensichtlich sind die Skandalisierten zumeist passiv und für die Opferung vorgesehen.⁵⁴⁹ Vielmehr gestaltet sich eine Phase, in der sich die „Gegenspiel[er]“⁵⁵⁰ formieren (oder zumindest medial formiert werden); eine Phase, in der von außen „Hebel“⁵⁵¹ in Bewegung gesetzt werden. Bei Literaturskandalen geht man in dieser Phase mit vehementen, zugespitzt formulierten, wiederum

⁵⁴⁵ Es sei noch einmal betont: Kein Zustand oder Ereignis ist ‚an sich‘ skandalös. Es bedarf Zuschreibungen. Vgl. hierzu u. a.: Ronald Hitzler: Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 23.

⁵⁴⁶ Dass sich Gustav Freytags Beschreibungen wie Anleitungen zum Skandal- oder „Tragödienmanagement“ lesen lassen, stellte u. a. Steffen Burkhardt fest: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 182.

⁵⁴⁷ Hier wird wiederum Gustav Freytag zitiert. Und zwar: Gustav Freytag: Die Technik des Dramas. Leipzig: Hirzel 1863, S. 105.

⁵⁴⁸ Ebd.

⁵⁴⁹ Selbstskandalisierungen sind hier auszunehmen. Allerdings sind Selbstskandalisierungen nicht immer offensichtlich. Das liegt in ihrem Wesen begründet. Auch für den Literaturskandal lässt sich kurz gesagt Folgendes festhalten: „Die Selbstskandalisierung eines Autors muss daraufhin abzielen, eine größtmögliche Erregung zu erzeugen, ohne große Teile der Öffentlichkeit vom Skandalisierten abzustoßen.“ Zitiert nach: André Haller: Intendierte Selbstskandalisierung. Ein kommunikationswissenschaftlicher Theorieansatz zur Erklärung medialer Erregung im literarischen Feld. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 47-65, hier S. 64. Die Absichtlichkeit der Selbstskandalisierung muss verschleiert oder zumindest nicht-abstoßend gestaltet werden.

⁵⁵⁰ Gustav Freytag: Die Technik des Dramas. Leipzig: Hirzel 1863, S. 105.

⁵⁵¹ Ebd.

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

provozierenden Kritiken gegen den besagten Text (oder seine Präsentation) an. Man benennt ‚den Skandal‘ (die Verfehlungen des Textes, der Theateraufführung etc.) und echauffiert sich darüber. Dezidiert spricht man in dieser Phase von einem ‚untragbaren Text‘, von einem ‚Schundroman‘, von einem ‚Schmutzstück‘ usw. Dabei muss man als Skandalisierende(r) „antizipieren, welches Publikum [man] beim Einsatz welcher Strategien als Skandalrezipient(inn)en aktivieren kann und welche dysfunktionalen Auswirkungen zu erwarten sind.“⁵⁵²

Die Etablierungsphase als das „Ergebnis des aufsteigenden Kampfes“⁵⁵³ beinhaltet den Höhepunkt des Skandals (= Klimax). Intensiviert erleben Beteiligte und Beobachtende eine Phase, „die durch schnelles Wachstum des Berichterstattungsumfangs gekennzeichnet ist“.⁵⁵⁴ In dieser Zeit wird ein medialer „Ausnahmestand“⁵⁵⁵ simuliert. Die Debatte wird – häufig einer erkennbaren Choreographie folgend⁵⁵⁶ – als ein Medienergebnis inszeniert. Bei Politikskandalen gibt es in dieser Phase typischerweise TV-Sondersendungen. Bei Literaturskandalen werden zumindest Feuilletonseiten gefüllt. Skandalisierenden sowie weiteren Kritiker(inne)n werden dadurch Plattformen gegeben, ihre Angriffe näher ausführen und zuzuspitzen.

Allerdings kommt es in dieser Phase auch vermehrt zu Gegenreden. Bei Kunst- bzw. Literaturskandalen geschieht dies nicht selten, indem sich die Kunst- und Literaturszene solidarisiert.⁵⁵⁷ „In der Regel folgt auf eine

⁵⁵² Ronald Hitzler: Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 24.

⁵⁵³ Gustav Freytag: Die Technik des Dramas. Leipzig: Hirzel 1863, S. 107.

⁵⁵⁴ Steffen Kolb: Mediale Thematisierung in Zyklen. Theoretischer Entwurf und empirische Anwendung. Köln: Halem 2005, S. 301.

⁵⁵⁵ Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 179. Burkhardt bezieht sich diesbezüglich auf Agamben. Giorgio Agamben: Ausnahmestand. Homo sacer II.1. [Aus dem Italienischen übersetzt von Ulrich Müller-Schöll.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

⁵⁵⁶ Man vgl. wiederum Steffen Burkhardt. Diesmal: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 180.

⁵⁵⁷ Vgl. zu dieser Solidarisierung exemplarisch folgende Beschreibungen: Stéphane Bauer: Zur Entstehung eines Skandals. Kunst im Regelwerk der Medien. In: Ders. (Hg.): Bild, Macht, Rezeption: Kunst im Regelwerk der Medien. Berlin: ID 2006, S. 5-16, hier S. 13.

Skandalisierung die Skandalisierung der Skandalisierung – der Kritik an der Autorin oder dem Autor folgt die Kritik an den Kritikern und die Verteidigung der Autorin oder des Autors. In der [weiteren] Folge wechseln sich die Positionen ab [...]“⁵⁵⁸

„[W]ie beim Tennis“⁵⁵⁹ schlägt das jeweilige Lager immer wieder zurück. In dieser Phase finden wir entsprechend auch häufig öffentliche Erklärungen der Skandalisierten. Bei Literaturskandalen finden solche Erklärungen z. B. in Form von durch den Verlag verbreiteten Stellungnahmen sowie durch (Feuilleton-)Interviews der betroffenen Autor(inn)en statt. Zudem äußern sich ihre Vertreter(innen) und Verteidiger(innen) sowie sekundär Betroffene (= Skandalisierte zweiter Ordnung). In Bezug auf Literaturskandale denke man bezüglich der sekundär Betroffenen etwa an Verleger(innen), Theaterintendant(inn)en, Regisseur(innen) etc.

Nach dem Höhepunkt bricht allmählich die Abschwungphase des betreffenden (Literatur-)Skandals an. In dieser Phase, die wir bereits als erste Phase des Nachspiels werten können,⁵⁶⁰ mehren sich Stimmen, die versuchen, den Skandal (= sowohl das Skandalon als auch die Skandaldebatte) nüchterner zu reflektieren. Mit abgewogeneren Urteilen versuchen diese Stimmen, einen Ausgleich zu finden. Dadurch heben sich diese Stimmen betont von den emotionalisierten Urteilen ihrer Vorredner(innen) ab.⁵⁶¹ Es brechen Momente an, in denen (Literatur-)Expert(inn)en besonders gut zeigen können, wo im Einzelnen „Kategoriefehler“⁵⁶² bei

⁵⁵⁸ Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 32.

⁵⁵⁹ Ebd.

⁵⁶⁰ Vgl. John Brookshire Thompson: Political Scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity Press 2000, S. 180.

⁵⁶¹ Hier sei wieder auf Volker Ladenthins Aufsatz verwiesen. Laut Ladenthin gibt es „diejenigen, die – wie ich jetzt – diesen Vorgang beobachten und feststellen: ‚Es ist richtig, dass ihr euch aufregt, aber ich rege mich nicht auf, weil ich weiß, dass man mich aufregen und aufbringen möchte.‘ Ich teile gewissermaßen nur noch den Gestus der Aufregung, ohne mich wirklich aufzuregen.“ Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 26.

⁵⁶² Ebd.

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

der Bewertung des Skandalons lagen. Außerdem wird erklärt, welche weiteren Faktoren noch eine Rolle gespielt haben mögen. Auch der „Zuschauer versteht [nun] den Zusammenhang“.⁵⁶³

In der Rehabilitationsphase kommt es „nur noch sehr vereinzelt zu Berichterstattung“⁵⁶⁴ über den (Literatur-)Skandal. Vor allem das eigentliche Skandalon (z. B. der skandalisierte Text / die skandalisierte Textstelle) findet medial nur noch sehr wenig Berücksichtigung. Wenn noch etwas besprochen wird, dann geht es rückblickend um die Auswüchse der Skandaldebatten und deren Konsequenzen. Insbesondere in dieser Endphase lässt sich eine größere Portion an Selbstreferenzialität der Medien ausmachen. Zu dem, was man als Journalismusjournalismus bezeichnen kann,⁵⁶⁵ gehört beinahe traditionell, dass spätestens in der Abschwung- oder Rehabilitationsphase von Skandalen auch und vor allem die Rolle der Medien als Skandaltreibende reflektiert wird. An dieser Stelle wird kritisch über die Berichterstattungen und über besagte „Kategoriefehler“⁵⁶⁶ nachgedacht.

Viele (Literatur-)Skandale verschwinden nach nur wenigen Wochen aus dem öffentlichen Bewusstsein. Nur die wirklich großen, ‚historischen‘ (Literatur-)Skandale bleiben über mehrere Monate aktuell. Nur sie schaffen es schließlich in das kollektive Gedächtnis.⁵⁶⁷ Bei Literaturskandalen bleibt zumindest der Text. Häufig bleibt ein Buch in den Regalen der Leser(innen), auf welches durch die Skandaldebatten aufmerksam gemacht wurde.⁵⁶⁸ Manche der skandalisierten Autor(inn)en mögen ‚ihr Leben lang gezeichnet bleiben‘ und darunter leiden. Allerdings verstanden

⁵⁶³ Erneut wird Freytag zitiert: Gustav Freytag: Die Technik des Dramas. Leipzig: Hirzel 1863, S. 110.

⁵⁶⁴ Steffen Kolb: Mediale Thematisierung in Zyklen. Theoretischer Entwurf und empirische Anwendung. Köln: Halem 2005, S. 302.

⁵⁶⁵ Verwiesen sei auf: Maja Malik: Journalismusjournalismus. Funktion, Strukturen und Strategien der journalistischen Selbstthematisierung. Wiesbaden: VS 2004.

⁵⁶⁶ Wiederum: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 26.

⁵⁶⁷ Zwei solcher Beispiel werden in Kapitel 4 besprochen.

⁵⁶⁸ Man vgl. auch hierzu: Kapitel 4.

und verstehen es einige, von ihrer ‚Stigmatisierung‘ – sprich: von diesem Etikett Skandalautor(in) – nachhaltig zu profitieren. Für Künstler(innen) und Literat(inn)en kann sich der Skandal auch langfristig lohnen.

Bei all dieser Theorie ist festzustellen, dass der (Literatur-)Skandale letztlich immer unberechenbar bleiben. Als ein eindrückliches Beispiel für die Unberechenbarkeit muss der Literaturskandal um Houellebecqs *Soumission* (2015) gelten.

In einer Sendung Anfang 2015 eröffnete das ZDF-Nachrichtenmagazin *Heute-Journal* um 21:45 Uhr mit einem Beitrag über den französischen Bestseller-, Kult- und Skandalautor Michel Houellebecq und seinen neuen Roman *Soumission*. Pünktlich zum Termin der Veröffentlichung erfuhr eine literarische Neuerscheinung eine ungewöhnlich hohe und unmittelbare Aufmerksamkeit. Dass das *Heute-Journal* die Sendung mit einem Beitrag über Michel Houellebecq und seinen neuen Roman begann, fand sein Vorbild im Heimatland des Autors. Am selben Abend wurde Houellebecq und seinem Buch in den französischen Hauptnachrichten knapp ein Drittel der Sendezeit zuteil.⁵⁶⁹

Diese prominenten Sendeplätze wurden insbesondere deshalb eingeräumt, weil *Soumission* als eine zwar nur literarische, aber doch politisch gewichtige Fiktion zur zeitgenössisch schwelenden und damit leicht aktualisierbaren Debatte um die Vereinbarkeit von islamischen und westlichen Werten (diskussions-)anregend, herausfordernd und provozierend wirkte. In Deutschland verband man die Berichterstattung mit dem damals aktuellen Auftreten der ‚Pegida‘-Proteste.⁵⁷⁰ In den französischen Medien wurde gehäuft auf Forderungen der rechtsnationalen Politikerin Marine Le Pen Bezug genommen.⁵⁷¹ Zudem konnten die redaktionellen

⁵⁶⁹ Ein Interview mit Michel Houellebecq in den französischen Hauptnachrichten des Senders *France 2* nahm an diesem Tag knapp elf Minuten und damit circa ein Drittel der Sendezeit ein.

⁵⁷⁰ Vgl. hierzu u. a. den folgenden Zeitungsartikel: Sandra Kegel: Wenn der Halbmond über Paris aufsteigt. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 02.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/wenn-der-halbmond-ueber-paris-aufsteigt-michel-houellebecqs-neuer-roman-soumission-13350232.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁷¹ Man vgl. etwa: Raphaëlle Leyris: Michel Houellebecq, ambigu et pervers. In: *Le Monde*

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

Beiträge daran anknüpfen, dass sich das „Phänomen Houellebecq“⁵⁷² mit seinen vorangegangenen Romanen *Ausweitung der Kampfzone* (2000, *Extension du domaine de la lutte*, 1994), *Elementarteilchen* (2001, *Les particules élémentaires*, 1998) und *Plattform* (2001, *Plateforme*, 2001) bereits einen Ruf⁵⁷³ als Bestseller-, Kult- und Skandalautor erworben hatte.

Die weiteren Entwicklungen liefen auf die klassischen Abläufe eines politisch aufgeladenen Literaturskandals hinaus. Während Houellebecq gegen eine eindeutige Festlegung auf die Absichtlichkeit der Provokation aussagte,⁵⁷⁴ stellten Journalist(inn)en hintergründige Fragen zum politischen Gehalt des Textes. Außerdem akzentuierten sie die Selbstverständlichkeit der Skandalkalkulation: „der Autor kennt den Literaturbetrieb und will den Skandal. [...] Was wäre normaler als das?“⁵⁷⁵

Allerdings änderte sich die Situation drastisch, als mit dem terroristischen Attentat auf die Redaktion der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* ein außerordentlich dramatisches Ereignis stattfand, welches als ein islamistischer Anschlag mit dem islamkritischen Roman in Verbindung gesetzt wurde.⁵⁷⁶ Anders gesagt: Bis zu diesem terroristischen Attentat schien die

vom 06.01.2015. Online verfügbar unter: URL: http://www.lemonde.fr/culture/article/2015/01/06/michel-houellebecq-ambigu-et-pervers_4550125_3246.htm (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁷² Zitiert nach dem Titel des folgenden Sammelbands: Thomas Steinfeld (Hg.): *Das Phänomen Houellebecq*. Köln: DuMont 2001.

⁵⁷³ Man vgl. zu Michel Houellebecq als ein Skandalautor der 1990er, 2000er und 2010er Jahre: Simon Dudek: Michel Houellebecq – Der Skandal als Verstoß gegen die Political Correctness. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 321-336.

⁵⁷⁴ So las man im Rahmen der Diskussionen um *Soumission* etwa folgende Aussage: „Ich kann nicht sagen, dass ich die Polemik liebe. Aber ich mache auch keine Anstrengungen, sie zu vermeiden.“ Hier zitiert nach: Stephan Maus: So hängt das Attentat mit dem Houellebecq-Roman zusammen. In: *Stern* vom 07.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <https://www.stern.de/kultur/buecher/-charlie-hebdo--und-michel-houellebecq--wie-haengen-attentat-und-roman--la-soumission--zusammen--3468940.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁷⁵ An dieser Stelle wird aus einem Artikel auf der Internetseite der Wochenzeitschrift *Die Zeit* zitiert: Gero von Randow: Nichts für intellektuelle Feiglinge. In: *Zeit* online vom 05.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2015-01-michel-houellebecq-unterwerfung-diskussion> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁷⁶ Erneut sei verwiesen auf: Stephan Maus: So hängt das Attentat mit dem Houellebecq-Roman zusammen. In: *Stern* vom 07.01.2015. Online verfügbar unter: URL:

2.2.5. Verläufe des (Literatur-)Skandals

Kalkulation des skandalerprobten Schriftstellers Houellebecq problemlos aufzugehen. Houellebecq hatte „umgehend den [scheinbar] erhofften Skandal ausgelöst“.⁵⁷⁷ Durch die Veröffentlichung und ihre prominenten Ankündigungen ward eine Debatte losgetreten. Der Verkauf des Romans lief gut an. Doch mit den Attentaten auf Redaktionsmitglieder der Zeitschrift *Charlie Hebdo*, deren aktuell ausliegende Ausgabe eine Karikatur von Houellebecq auf dem Titelblatt zeigte, veränderte sich die Situation radikal. In der Folge sagte Houellebecq die geplante Werbetour für *Soumission* ab.⁵⁷⁸

Obgleich es sich hierbei um ein Extrembeispiel handelt; hier wird – wie immer wieder – Folgendes deutlich: bei aller Nützlichkeit von Phasenmodellen, muss festgestellt werden, dass Literaturskandale ständig externen Faktoren unterliegen und entsprechend in den seltensten Fällen ‚nach Plan‘ verlaufen.

<https://www.stern.de/kultur/buecher/-charlie-hebdo--und-michel-houellebecq--wie-haengen-attentat-und-roman--la-soumission--zusammen--3468940.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁷⁷ Zur deutschen Rezeption von Michel Houellebecqs Roman *Unterwerfung* ist außerdem folgender Artikel zu beachten: Jürg Altwegg: Houellebecqs neuer Roman Muslim im Élysée. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 19.12.2014. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/michel-houellebecqs-roman-soumission-als-skandal-13329793.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁷⁸ N. N.: Houellebecq stoppt nach Anschlag in Paris Werbetour für neues Buch. In: Die Zeit online vom 08.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/news/2015-01/08/frankreich-houellebecq-stoppt-nach-anschlag-in-paris-werbetour-fuer-neues-buch-08233404> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

2.2.6. Skandalträchtigkeiten des Literarischen

„AutorInnen nutzen die Innovationskraft von Literatur, indem sie das Bestehende, Bekannte und Überlieferte in Zweifel ziehen und das mögliche Veränderungspotential ausloten. In einer massenmedial geprägten Gesellschaft ist dies ein Wagnis, das noch größer zu werden scheint, wenn man die weitere Ausdifferenzierung des massenmedialen Angebots in Rechnung stellt.“ (Stefan Neuhaus, 2014)⁵⁷⁹

In seinem berühmten Essay *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms* (1971) formulierte Peter Handke Folgendes:

„Seitdem ich erkannt habe, daß ich selber mich durch die Literatur habe ändern können, daß mich die Literatur zu einem andern gemacht hat, erwarte ich immer wieder von der Literatur eine neue Möglichkeit, mich zu ändern, weil ich mich nicht für schon endgültig halte. Ich erwarte von der Literatur ein Zerschneiden aller endgültig scheinenden Weltbilder.“⁵⁸⁰

Wenn man, wie es Handke formulierte, ein gewisses „[Ä]ndern“ sowie ein „Zerschneiden aller endgültig scheinenden Weltbilder“ zu den Hauptaufgaben von Literatur zählt, dann ist Literatur an sich verstärkt skandalaffin.⁵⁸¹ Dieses „[Ä]ndern“ und dieses „Zerschneiden aller endgültig scheinenden Weltbilder“⁵⁸² impliziert ein stetes, unermüdliches und mutmaßlich mutiges⁵⁸³ Angehen gegen gewohnte Darstellungskonventionen und Wahrnehmungsprozesse des Publikums. Anders gesagt soll es künstlerisch Ambitionierten darum gehen, die „Innovationskraft von Literatur“ zu nutzen, indem „das Bestehende, Bekannte und Überlieferte in

⁵⁷⁹ Zitiert nach: Stefan Neuhaus: Wilhelm Hauffs *Der Mann im Mond* von 1825. Oder: Wie man öffentliche Aufmerksamkeit erregt und berühmt (aber nicht kanonisiert) wird. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. Bände. 2. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 193-210, hier S. 208.

⁵⁸⁰ Peter Handke: *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*. Essay. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967, S. 5.

⁵⁸¹ Ebd.

⁵⁸² Ebd.

⁵⁸³ Die Frage, wie mutig die provozierenden, tabubrechenden Autor(inn)en tatsächlich sind, ist freilich wiederum nur kontext- und fallabhängig zu beantworten. Hierzu kann es sehr kontroverse Meinungen geben.

Zweifel“ gezogen und „das mögliche Veränderungspotential“ ausgelotet wird.⁵⁸⁴

Kunst hat in den Augen vieler insbesondere auch die gesellschaftspolitisch relevante Funktion, – per se „neugierig-gelangweilte[s]“,⁵⁸⁵ passives und phlegmatisches – Publikum herauszufordern. Kunst, die als hochwertig angesehen wird, kann sich u. a. dadurch auszeichnen, dass sie für Veränderungen sorgen möchte, dass sie Altbekanntes in den Schatten stellen, überflüssig machen oder gar – zumindest vorgeblich – ‚vernichten‘ will. Der Bruch mit Regeln, Konventionen und Normen ist demnach als ein wichtiges konstitutives Prinzip moderner, postmoderner und auch gegenwärtiger Literatur anzusehen. Das Potential, als skandalös wahrgenommen zu werden, wohnt anspruchsvollen literarischen Texten also per se inne. Literarische Avantgarde und literarische Skandalträchtigkeit sind wesensverwandt. Während etwa politische Skandale zumeist auf Pflichtverletzungen zurückzuführen sind, kann im literarischen Skandal gar eine künstlerische Pflichterfüllung erkannt werden.

Man kann den gezielten Verstoß gegen – oftmals fraglich gewordene – Normen und Werte, kann das Brechen mit überkommenen Tabus und kann das bewusste Provozieren durch Grenzüberschreitungen mittels formaler, ästhetischer, sprachlicher, inhaltlicher etc. „Wagnis[se]“⁵⁸⁶ durchaus zu den elementarsten Aufgabenbereichen des künstlerischen Tätigseins zählen. Schriftsteller(innen) spielen – fallweise freiwillig, fallweise unfreiwillig – wichtige Rollen als moralische Instanzen. Dazu

⁵⁸⁴ Erneut: Stefan Neuhaus: Wilhelm Hauffs Der Mann im Mond von 1825. Oder: Wie man öffentliche Aufmerksamkeit erregt und berühmt (aber nicht kanonisiert) wird. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. Bände. 2. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 193-210, hier S. 208.

⁵⁸⁵ Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 3.

⁵⁸⁶ Stefan Neuhaus: Wilhelm Hauffs Der Mann im Mond von 1825. Oder: Wie man öffentliche Aufmerksamkeit erregt und berühmt (aber nicht kanonisiert) wird. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. Bände. 2. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 193-210, hier S. 208.

gehört das Privileg bzw. die Verpflichtung, sich einzumischen und hinsichtlich sensibler Themen von erhöhter Warte aus kritisch Stellung zu beziehen.

Dabei dürfen und sollen Schriftsteller(innen) (wie gesagt)⁵⁸⁷ öffentlich als ‚*enfants terribles*‘, als ‚*agents provocateurs*‘, als ‚Quertreiber‘ und ‚Störenfriede‘, als ‚Nestbeschmutzer‘ und ‚Ankläger‘ in Erscheinung treten. In der Medienlandschaft sowie insbesondere in der Kunst- und Literaturbranche stellt die bestechende Provokation als ein „Auslöser und Verstärker zirkulärer sozialer Konflikte“⁵⁸⁸ eine „Quasi-Norm“ dar.⁵⁸⁹ Kunst, so heißt es immer wieder, muss ‚wehtun‘.⁵⁹⁰ Vielfach erscheint es so, als sei das gezielte Verletzen längst⁵⁹¹ zu einem wesentlichen Antrieb künstlerischen Schaffens geworden.

Reduktionen auf (aufmerksamkeits-)ökonomische Erwägungen greifen diesbezüglich häufig zu kurz. (Literatur-)Skandale aktualisieren – zumindest potentiell – die gesellschaftliche Leitmoral. Der Literaturskandal ist entsprechend mehr als ein bloßer Teil einer Strategie, die gewählt wird, um sich auf dem umkämpften literarischen Markt zu behaupten. Bei aller

⁵⁸⁷ Man vgl. Kapitel 2.2.4.

⁵⁸⁸ Zitiert wird an dieser Stelle nach: Rainer Paris: Der kurze Atem der Provokation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 41 (1989), S. 33-52, hier S. 33.

⁵⁸⁹ An dieser Stelle sei ein weiteres Mal auf die Promotionsarbeit von Andreas Freinschlag hingewiesen. Von der Provokation als ‚Quasi-Norm‘ schreibt Freinschlag in seiner Arbeit zur Theorie der literarischen Provokation gleich einleitend: „Provokation erlebt man täglich: ob in privaten oder beruflichen, ob in künstlerischen oder medialen Zusammenhängen, ob als Beobachter, als Opfer oder als Täter. In der Kunst und in den Medien ist Provokation, so scheint es, zu einer Quasi-Norm und zu einer Verpflichtung geworden. Spätzeittheoretiker und Kulturkritiker sind zur Hypothese verleitet, dass hier ein Gipfel des ‚Alarmissmus‘ und ‚Empörungsetgues‘ erreicht sei. Es vergeht gegenwärtig kaum ein Tag, an dem nichts Skandalöses gefunden, keine Provokation aufgedeckt würde.“ Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Eine Grundlegung. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 3.

⁵⁹⁰ Auf die Doppeldeutigkeit dieser Formulierung wird mit Bezug auf einen Skandaltext in folgendem Aufsatz hingewiesen: Nicola Gees: Es muss doch bluten. Gedanken zu Schmerz, Literatur und Rainald Goetz. In: Erika Fischer-Lichte / Robert Sollich / Sandra Umathum / Matthias Warstat (Hg.): Auf der Schwelle. Kunst, Risiken und Nebenwirkungen. München: Fink 2006, S. 191-206, hier S. 191.

⁵⁹¹ Es stellt sich die Frage, seit wann dem so ist. Diesbezüglich gibt es noch einiges zu diskutieren. Die Forschungsdesiderate sind hier offensichtlich.

„repressiven Toleranz“,⁵⁹² bei aller Gefahr, „in der Gosse der Ignoranz“⁵⁹³ zu landen, gibt es auch heutzutage noch tatsächliche Tabus und noch ‚echte‘ Skandale.⁵⁹⁴ Indem Autor(inne)n bestimmte Befindlichkeit ihrer Umgebung provokant zugespitzt artikulieren, gelangen sie in die Positionen von Mahner(inne)n mit gesellschaftlicher Bedeutung. Als mutige Intellektuelle machen sie auf Unbequemes aufmerksam.

Wie bereits angemerkt⁵⁹⁵ ist vieles, von dem, was man zu diesen Affinitäten zwischen Kunst und Skandal sagen kann, banal. Kunst allgemein – und damit neben anderen Kunstgattungen wie beispielsweise Malerei, Aktionskunst, Musik, Film etc. auch das Genre Literatur (und vor allem auch der sich traditionell besonders skandalaffin generierende Bereich Theater) – hat gemäß gängigen Auffassungen und prominent ausformulierten Konzepten, wie sie spätestens seit Aufkommen der avantgardistischen Modernebewegungen – vorherrschen, viel mit einem ‚Anpacken heißer Eisen‘, mit einem Ausloten von Grenzbereichen, mit einem andauernden Hinterfragen von Normen, Werten und Tabus und vielfach auch mit von den jeweiligen Künstler(inne)n bewusst gesuchten Provokationen zu tun.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Skandal in der Kunst zu einer „Dauerkonstante“.⁵⁹⁶ In der Provokation von Aufregung, in der

⁵⁹² Vgl. wiederum: Herbert Marcuse: *Repressive Toleranz*. In: Robert Paul Wolff / Barrington Moore / Ders.: *Kritik der reinen Toleranz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966, S. 91-128.

⁵⁹³ Zitiert wird hier nach dem folgenden Artikel: Michael Gestmann: *Der Tabubruch als PR-Strategie*. In: *Perspektive Mittelstand* vom 24.09.2010. Online verfügbar unter: URL: <http://www.perspektive-mittelstand.de/Oeffentlichkeitsarbeit-Der-Tabubruch-als-PR-Strategie-/management-wissen/3677.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁵⁹⁴ Zur Entstehung neuer Tabus sei exemplarisch auf den Themenkomplex kindliche Sexualität / Pädophilie hingewiesen. Vgl. Josephine Röhrig / Torsten Klemm: *Skandalisierung sexueller Kindesmissbrauchs im interkulturellen Vergleich*. Leipzig: Leipziger Literaturverlag 2011. Man kann festhalten, dass sich die Sensibilität in Hinblick auf den Themenkomplex kindliche Nacktheit / kindliche Sexualität / Pädophilie in den zurückliegenden Jahrzehnten – etwa gegenüber den frühen 1980er Jahren – drastisch erhöht hat. Was diesbezüglich in den 1970er und frühen 1980ern keinen Skandal ausgelöst hat / hätte, führt heute unweigerlich zu Skandalen.

⁵⁹⁵ Vgl. hierzu insbesondere Kapitel 1.2.

⁵⁹⁶ „Dauerkonstante“ wird hier zitiert nach: Heiko Breit: *Skandal zwischen politischer Öffentlichkeit und Massenbetrug*. In: Roland Reichenbach / Ders. (Hg.): *Skandal und*

öffentlichen Infragestellung gesellschaftlicher Ordnungsmuster, im Überraschen mit neuen ästhetischen Ansätzen und in der Anregung von Diskursen lagen wesentliche Ansprüche moderner Künstler(innen). Gerade auch in der Literatur ist dem so gewesen. Mit dem Modernismus wurde das „performative Fundament“⁵⁹⁷ – und damit auch der Gestus der Provokation – zu einem wesentlichen Charakteristikum von Literatur und Autorschaft. Ein „berechnender und berechenbarer Skandal gehört [in der Konsequenz] zu den [wesentlichen] Erfolgsstrategien der Moderne.“⁵⁹⁸ Folglich wurden Literaturskandale nicht mehr vermieden. Stattdessen wurden sie bewusst in Kauf genommen bzw. zunehmend als „Spieleinsatz“⁵⁹⁹ zur Erregung von Aufmerksamkeit und zur Verbesserung der eigenen Position im literarischen Feld angesehen. Sie wurden bewusst provoziert. Nicht selten geschah dies mit überdeutlich erkennbaren Absichten.⁶⁰⁰

Als Musterbeispiele für jenen Typus moderner Literat(inn)en, welche betont gemäß bestimmter Skandalstrategien⁶⁰¹ auftraten und „das Kunst-

politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos 2005, S. 79-104, hier S. 79. Vgl. auch: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriß. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main 2009, S. 7-28, hier S. 14.

⁵⁹⁷ Über das „performative Fundament“ schreibt etwa: Gunter E. Grimm / Christian Schärf: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld: Aisthesis 2008, S. 7-12, hier S. 8.

⁵⁹⁸ Peter Zimmermann: Der lange Arm der Macht, der kurze Atem der Zensoren. Die Ausstellung Sensation in London und New York. In: Ders. / Sabine Schaschl: Skandal. Kunst. Wien: Springer 2000, S. 78-103, hier S. 83.

⁵⁹⁹ Man vgl. hier wiederum die Ausführungen von Pierre Bourdieu. Insbesondere seine Ausführungen über die *Regeln der Kunst*: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. Vgl. zu Ansätzen der Anwendung des Begriffs des literarischen Feldes auf den Skandal in der Literatur bisher vor allem auch: Stefan Neuhaus: Skandal im Sperrbezirk. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 41-53, hier S. 45.

⁶⁰⁰ Wobei festgestellt werden muss, dass eine allzu transparente Absichtlichkeit letztlich zu meist schadet(e). Allzu offensichtlich provozierte Kunst- und Literaturskandalversuche verpuff(t)en in aller Regel.

⁶⁰¹ Vgl. zu diesen Skandalstrategien wiederum: Arturo Larcati: Skandalstrategien der Avantgarde. Vom Futurismus zum Dadaismus. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 110-127. Vgl. außerdem: Walter Fähnders: Der Widerspruch des Publikums als

werk zum Mittelpunkt eines Skandals machten“,⁶⁰² gelten die Vertreter(innen) des Futurismus sowie auch die Vertreter(innen)⁶⁰³ des Dadaismus.⁶⁰⁴ Ebenfalls auffällig wenig Scheu vor dem Skandal hatten Autor(innen), die der Neuen Sachlichkeit⁶⁰⁵ zugeordnet werden. Seit Jahrzehnten haben Literat(inn)en internalisiert, dass Verstöße gegen (erstens) ästhetische Traditionen, gegen (zweitens) den Massen-

Kunstfaktor. Avantgarde und Theater in den zwanziger Jahren. In: Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik. 1 (1995), S. 115-142.

⁶⁰² Dass das „Kunstwerk zum Mittelpunkt eines Skandals“ wird, wenn es um Dadaismus geht, stellte Mitte der 1930er Jahre (1936) Walter Benjamin fest: „In der Tat gewährleisteten die dadaistischen Kundgebungen eine recht vehemente Ablenkung, indem sie das Kunstwerk zum Mittelpunkt eines Skandals machten. Es hatte vor allem einer Forderung Genüge zu leisten: öffentliches Ärgernis zu erregen.“ Zitiert nach: Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [im Original: 1936]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 7 Bände. Band 1,2. Hg. von Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno / Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 431-469, hier S. 463. Weiter heißt es: „Aus einem lockenden Angebot oder einem überredenden Klangbilde wurde das Kunstwerk bei den Dadaisten zu einem Geschoß. Es stieß dem Betrachter zu.“ (Ebd., S. 463) Eben solche literarischen ‚Geschoße‘ können als Provokationsgehabe verpuffen oder als ein Skandalon einschlagen und entsprechend zu einem Literaturskandal führen.

⁶⁰³ Vgl. zu Vertreterinnen des Dadaismus: Ina Boesch: Die Dada. Wie Frauen Dada prägten. Zürich: Scheidegger und Spiess 2015. Sowie: Nicola Behrmann / Christa Baumberger (Hg.): Emmy Hennings Dada. Zürich: Scheidegger und Spiess 2015.

⁶⁰⁴ Arturo Larcati beschrieb einen „signifikanten Paradigmenwechsel in der (noch zu schreibenden) Geschichte des skandalösen Kunstereignisses“ (S. 110) mit einer „Ritualisierung (Institutionalisierung) der Skandale durch die historische Avantgarde“ (S. 111). Zusammenfassend stellte er fest: „Wie die Futuristen betrachten auch die Dadaisten den Skandal als das wichtigste wirkungsästhetische Mittel, um ihren innovativen Auffassungen der Kunst und deren kritischen Potentialen zum Durchbruch zu verhelfen.“ (S. 120) Arturo Larcati: Skandalstrategien der Avantgarde. Vom Futurismus zum Dadaismus. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 110-127. Zu verweisen ist diesbezüglich etwa auf Richard Huelsenbecks vielzitierten Vortrag in der Berliner Secession am 12.04.1918: Skandal und dadaistische Kunst zielen, so Huelsenbeck, auf das „Leben [...] mit allen sensationellen Schreien und Fiebern seiner verwegenen Alltagspsyche“ ab. Richard Huelsenbeck: Dadaistisches Manifest. In: Ders. (Hg.): Dada. Eine literarische Dokumentation. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 31-33, hier S. 32.

⁶⁰⁵ Zum Begriff der Neuen Sachlichkeit sind einfühend insbesondere die Arbeiten von Sabina Becker erwähnens- und empfehlenswert: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hg.): Neue Sachlichkeit. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995. Sabina Becker: Neue Sachlichkeit. 2 Bände. Köln: Böhlau 2000. Außerdem sei hier auf zwei ältere Beiträge hingewiesen, die allerdings als komprimierte

geschmack und gegen (drittens) einen gesellschaftlichen Grundkonsens unmittelbare Reaktionen und (damit potentiell oft auch) ein größeres Publikum zur Folge haben. Die durch solche Verstöße geweckte Aufmerksamkeit kann sich für die Positionierung auf dem Literatur- und Theatermarkt – zumindest kurzfristig, bei einer guten Berechnung des Skandals und seiner Unwägbarkeiten sogar langfristig – als äußerst förderlich erweisen. Mitunter werden aus provokanten Tabubrecher(innen) und enerzierenden Querulant(inn)en allseits respektierte „Warner und Mahner“.⁶⁰⁶ Entsprechend können gezielte Provokationen zu einem Plus an Aufmerksamkeit, einem Plus an Auflage und schließlich auch zu einem Plus an Nachruhm führen.

Ungleich enttäuschender ist es, wenn die Provokationen bzw. die wesentlichen Aspekte des skandalträchtigen literarischen Textes an sich erst gar nicht richtig bemerkt werden. Es mag schmerzen, wenn das Skandalpotential übersehen wird. Wenn es noch schlechter läuft, fällt der skandalöse Text, noch bevor er öffentlich wirksam werden kann, einer informellen oder formellen Zensur zum Opfer.⁶⁰⁷ Letztgenannte Möglichkeit muss man gedanklich in vormodernen oder repressiven Gesellschaftsformen verorten, während die „repressive Toleranz“⁶⁰⁸ gegenüber Provokationen eher mit postmodernen Gesellschaften verknüpft ist.

Beim Publikum haben sich entsprechende Künstler(innen)bilder eingepägt. Wer auffallen möchte, der sucht die Provokation; wer als

Zusammenfassungen wesentlicher Aspekte der Weimarer Republik durchaus noch heute brauchbar erscheinen: Erstens: Harald Olbrich: Die ‚Neue Sachlichkeit‘ im Widerstreit der Ideologien und Theorien zur Kunstgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Weimarer Beiträge. 26,12 (1980), S. 65-76. Und zweitens: Bernd Witte: Neue Sachlichkeit. Zur Literatur der späten zwanziger Jahre in Deutschland. In: Etudes germaniques. 21 (1972), S. 92-99. Man vgl. zudem auch: Sabina Becker: Die literarische Moderne der zwanziger Jahre. Theorie und Ästhetik der Neuen Sachlichkeit. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 27 (2002), S. 73-95.

⁶⁰⁶ Die Rede von Schriftsteller(inne)n als „Warner und Mahner“ wird zitiert nach: Robert Weninger: Einleitung. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklat in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 9-13, hier S. 9.

⁶⁰⁷ Man vgl. hier die oben angesprochenen Überlegungen zu Zensur und Selbstzensur. Hinzu kommen Überlegungen zu Praktiken der Verlagspolitik und des Buchmarketings.

⁶⁰⁸ Siehe zum Begriff der repressiven Toleranz: Herbert Marcuse: Repressive Toleranz. In: Robert Paul Wolff / Barrington Moore / Ders.: Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966, S. 91-128. Auch Volker Ladenthin zählt die „repressive Toleranz“ zu

Künstler(in) gelten will, der sucht die Provokation. Ob diese Provokationen, dann tatsächlich einen Skandal auslösen können, das entscheiden dann die sogenannten Gatekeeper(innen) sowie letztlich vor allem die Rezipient(inn)en.⁶⁰⁹ Wichtig erscheint dabei nicht selten, dass zwischen Skandalisierten und Skandalisierenden „ein geteilter, beidseitiger Wille am Tabubruch“⁶¹⁰ existiert.

Besonders augenfällig wird all dies im Bereich des Theaters. Exemplarisch hat der Theaterkritiker Georg Hensel die Bedeutung des Theaterskandals hervorgehoben. Dabei hat er drei ‚Regeln‘ des Theaterskandals postuliert. Nach der ersten Regel könne man einen Theaterskandal „genauso kunstvoll inszenieren wie eine Theateraufführung“⁶¹¹ selbst. Hier ist also wieder die Nähe des Skandals zur Dramaturgie von Theaterstücken ein Thema. Nach der zweiten Regel sind Skandale temporär und von begrenzter Haltbarkeit.⁶¹² „Sehr rasch, manchmal schon nach der zweiten Aufführung, versteht man nicht mehr, wieso es überhaupt zu einem Skandal kommen konnte.“⁶¹³ Die dritte Regel besagt, dass mit einem Theaterskandal etwas Neues an- und durchbricht. Normen, Werte,

den „Feind[en] des Skandals“. Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 24-25.

⁶⁰⁹ Florian Schmid bringt es auf den Punkt: „Ein Skandal kann zwar seitens eines Autors intendiert werden, er wird aber erst in der Reaktion der Rezipienten produziert.“ Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118, hier S. 94.

⁶¹⁰ Linda Hentschel: Gift – für wen? Skandalisierungen. Immunisierungstechniken und visuelle Verantwortung. In: Stéphane Bauer (Hg.): Bild, Macht, Rezeption: Kunst im Regelwerk der Medien. Berlin: ID 2006, S. 73-90, hier S. 76.

⁶¹¹ Hier zitiert wird gemäß: Georg Hensel: Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984, S. 39.

⁶¹² „Was gestern noch Proteste ausgelöst hat, das ist heute schon Gewohnheit und morgen langweilig.“ Ebd., S. 39.

⁶¹³ Ebd.

Konventionen, Regeln und auch Sehgewohnheiten wandeln sich. Aus Skandalstücken werden Kanontexte.⁶¹⁴

Wenn es zu handfesten Theaterskandalen⁶¹⁵ kommt, dann kann dies die Vorstellungen von einem „Theatermann [evozieren], der die Tabu-Taste bedient“⁶¹⁶ und gezielte Provokationen einstreut. Gemäß dieser Vorstellung werden Theatermacher(innen) vorwiegend von Provokationsabsichten motiviert, mit denen diese je nach Möglichkeit unbedingt verursachen wollen, (Literatur- bzw. Theater-)Skandale zu erzeugen. Solche Vorstellungen kann man exemplarisch durch den Schauspieler Josef Bierbichler bestätigt sehen, wenn jener die Institution Theater als einen Gegenort gegen das „agoniehafte[n] Verharren [...] in allen Wohnzimmern vor den Fernsehern“⁶¹⁷ beschreibt. Laut dem Schauspieler Bierbichler geht es an diesem Gegenort Theater vor allem darum, „der Gesellschaft immer wieder Wut- oder Schmerzensschreie zu entlocken“.⁶¹⁸ Eine wichtige Grundvoraussetzungen für erfolgreiche Theatertätigkeiten seien entsprechend „die Fähigkeit und der Wille, Skandale zu erzeugen“, wobei der Theaterskandal hier nicht nur als „vordergründige Provokation [verstanden werden solle], mit der nur mediales Aufsehen erregt werden will“, sondern mehr noch als eine „Unruhe, die von einem geschärften Gedanken

⁶¹⁴ Entsprechende Beispiele wurden u. a. oben (in Kapitel 1.2) genannt. Zahlreiche weitere liegen auf der Hand. Auch Schnitzlers *Reigen* kann entsprechend eingestuft werden (vgl. Kapitel 4.1).

⁶¹⁵ Man vgl. zu dem keinesfalls unwichtigen Skandaltypus ‚Theaterskandal‘ auch: Delphine Aebi: „Il faut trouver un modus vivendi.“ Le scandale au théâtre des années 1940 aux années 1960. Grenoble: Université Grenoble Alpes 2011.

⁶¹⁶ Zitiert wird: Georg Hensel: Skandale oder Die Kunst der Provokation. In: Ders. Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen. Feuilletons. Stuttgart 1983, S. 37-60, hier S. 42.

⁶¹⁷ So der Schauspieler Josef Bierbichler in einer launigen Laudatio auf den Film-, Theater- und Opern-Regisseur Christoph Schlingensief. Josef Bierbichler: Ohne die Fähigkeit, der Gesellschaft immer wieder Wut- oder Schmerzensschreie zu entlocken, kann Theater einpacken. In: Ders.: Engagement und Skandal. [= Bensheimer Rede.] Berlin: Alexander 1998, S. 7-18, hier S. 10.

⁶¹⁸ Ebd.

ausgelöst werden kann, wenn er eindringt in einen gefälschten gesellschaftlichen Konsens, um diesen zu entlarven“.⁶¹⁹

Der vielfachen Betonung der engen Beziehungen zwischen Theaterbühnen und Skandaltraditionen steht die Auffassung gegenüber, dass die große Zeit des Theaterskandals inzwischen längst endgültig vorbei sei. Manche der Beobachtenden meinen, dass es nicht mehr möglich wäre, tatsächliche Theaterskandale zu provozieren.⁶²⁰ Es wird angezweifelt, dass die eingeübten Inszenierungsstrategien noch durchschlagend verfangen können. Das (skandal-)erfahrene und -erprobte Publikum sei kaum noch aus der Reserve zu locken, da es sich über die Jahrzehnte an „ästhetische Herausforderungen aller Art“⁶²¹ gewöhnt habe und alles Provokative nur mehr „aufgenommen, verdaut und integriert wird“.⁶²²

Wer ein Theater besucht, um sich ein bestimmtes (,Skandal'-)Stück in einer bestimmten zeitgenössischen (,Skandal'-)Inszenierung anzusehen, ist auf mannigfaltige Provokationen und Tabubrüche vorbereitet. Es gab ja schon einige andere Provokationen. Man kennt diese Spielereien mit

⁶¹⁹ Ebd., S. 12.

⁶²⁰ Mitunter heißt es, nur noch Pseudoskandale und -skandälchen seien möglich. Von solchen Pseudoskandalen war schon weiter oben die Rede. Dass die Unterscheidung zwischen Skandalen und Pseudoskandalen auch eine Aufgabe der Wissenschaft ist, legen Bellers und Königsberg fest: Jürgen Bellers / Maren Königsberg: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 2.

⁶²¹ Eine Desensibilisierung des Publikums ist hinsichtlich vieler „ästhetische[r] Herausforderungen“ erkennbar. Bernd Noack zitiert bezüglich der Herausforderung durch nackte Schauspieler(innen) einen Artikel des *Hamburger Abendblatts* aus dem April 2006, in welchem an die unterschiedlichen Reaktionen auf die Nacktheit der Schauspielerinnen Eva Mathes in Ulrich Wildgrubers *Othello*- (1976) und Susanne Lothar in Peter Zadeks *Lulu*-Inszenierung (1989) erinnert wird. Das Hamburger Theaterpublikum beschrieb dieser Artikel exemplarisch als eine Ansammlung von mittlerweile provokationserprobten Zuschauern, die „gern auch ihrer libertinären, abgeklärten Einstellung [applaudieren]“. Hier zitiert nach: Bernd Noack: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008, S. 106-107. Vgl. auch: Renate Möhrmann: Frauen und Theater. In: Theater, Kunst, Wissenschaft. Festschrift für Wolfgang Greisenegger zum 66. Hg. von Wolfgang Greisenegger / Edda Fuhrich / Hilde Haider-Pregler. Köln: Böhlau 2004, S. 277-282, hier S. 282.

⁶²² Hier zitiert nach einem Redebeitrag von Harald Martenstein. Also: Harald Martenstein (= Redebeitrag). In: Ein Gespräch zwischen Josef Bierbichler, Christoph Schlingensiefel, Harald Martenstein und Alexander Wewerka. In: Josef Bierbichler (Hg.): Engagement und Skandal. [= Bensheimer Rede.] Berlin: Alexander 1998, S. 19-67, hier S. 21.

Tabus und mit Wahrnehmungsgewohnheiten. Man kennt die Abläufe der Tabubruchinszenierungen. Deswegen hat man sich entspannte Haltungen zurechtgelegt. „Im Provokationsmodell des Ästhetischen werden mit hin Kunst-Produzent und -Rezipient buchstäblich herausgefordert, sich zu sich selbst, zum Kunstwerk wie zum ‚Kunstsystem‘ permanent zu verhalten.“⁶²³ Aber: auch das Publikum ist präpariert.

Ein Theaterstück kann beispielsweise dadurch ein erhöhtes „Provokationspotenzial“⁶²⁴ aufweisen, dass seine formale Gestaltung mit als selbstverständlich geltenden Gestaltungsformen bricht. Auf diesem Wege kann es uns als etwas Neues präsentiert werden.⁶²⁵ Vielleicht kokettiert es auch mit einigen (potentiellen) inhaltlichen Skandalons. Letztlich kennt man das allerdings schon. Am Ende der Vorstellung kann man stolz präsentieren, dass man sich nicht aus der Reserve locken hat lassen. Beim Schlussapplaus applaudiert man nicht nur der zufriedenstellenden Aufführung mit ihrer vermeintlich mutigen Provokationen. Man applaudiert auch der eigenen Aufgeschlossenheit, d. h. der eigenen Erfahrung und dem eigenen Wissen, die / das dazu beitrug, dass man sich nicht hat zur peinlichen Empörung hinreißen lassen. Vielfach nimmt man das Provokationspotenzial als etwas Selbstverständliches hin. Vielfach hat man sich an die „Provokations-ästhetik“⁶²⁶ gewöhnt.⁶²⁷ Entsprechend kann es durchaus

⁶²³ Zitiert nach: Oliver Ruf: Zur Ästhetik der Provokation. Kritik und Literatur nach Hugo Ball. Bielefeld: Transcript 2012, S. 14.

⁶²⁴ Von „Provokationspotential“ spricht: Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118, hier S. 94.

⁶²⁵ Vgl. hierzu etwa auch Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 223.

⁶²⁶ Vgl. zum Begriff der Provokationsästhetik (und zur Bedeutung von selbstbewussten Proklamationen ästhetischer Provokation für die modernen Avantgarden und ihre Betonung der autonomen Kunst) – hier konkret bezogen auf den Dadaisten Hugo Ball: Oliver Ruf: Zur Ästhetik der Provokation. Kritik und Literatur nach Hugo Ball. Bielefeld: Transcript 2012. Provokation ist eines der zentralen Momente des Dadaismus. Provozierend hat er gewirkt. (Man vgl. hierzu bei Ruf insbesondere S. 13-14.)

⁶²⁷ Durch ständige Provokationen und Tabubrüche werden Überreaktionen abgebaut und

2.2.6. Skandalträchtigkeiten des Literarischen

als eine Kunst angesehen werden, wenn (noch) erfolgreich provoziert wird.⁶²⁸

Reaktionen in ihren Intensitäten gemindert. Exemplarisch spricht Bodo Hombach diesbezüglich von einem „Gewöhnungseffekt“ gegenüber dem Event Skandal. Bodo Hombach: Skandale in und durch Medien. Über Aufklärung und Nebel im Glashaus. In: Ders. (Hg.): Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 2. Marburg: Tectum 2013, S. 37-44, hier S. 44.

⁶²⁸ Andreas Freinschlag hat versucht, die Bedingungen ‚glückender‘ Provokation im Stil eines Juristen in gewissen Formeln festzuhalten: Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 44-45.

2.2.7. Exemplarische Literaturskandale

„Ein und derselbe Sachverhalt kann heute einen großen Skandal auslösen, während er noch gestern kaum Beachtung in der Öffentlichkeit fand.“ (Sandra Siebert, 2011)⁶²⁹

Gerade eben⁶³⁰ wurde Georg Hensel zitiert; und zwar u. a. mit folgendem (Lehr-)Satz: „Was gestern noch Proteste ausgelöst hat, das ist heute schon Gewohnheit und morgen langweilig.“⁶³¹ Spätestens an dieser Stelle wird unübersehbar, was ein weiteres der grundlegenden Probleme ist, wenn versucht wird, allgemeine Aussagen über Skandale zu treffen: Nicht allein bleiben (Literatur-)Skandale – trotz aller erzählerischen Vereinfachungen – komplexe kommunikative (= meistens mediale) Vorgänge. Vor allem sind sie hochgradig kontextabhängig⁶³² und nur im Rahmen ihrer „Skandalkulturen“⁶³³ – d. h. nur unter Berücksichtigung gewisser räumlich begrenzter, kulturell bedingter und sich historisch wandelnder Umstände bzw. „gesellschaftliche[r] Dispositionen“⁶³⁴ – hinlänglich zu verstehen. Entgegen einer mitunter beobachteten „*global diffusion of scandals*“⁶³⁵ können in diesen Zusammenhängen nach wie vor landestypische Unterschiede ausgemacht werden. Als Vorzeigebispiel zur Beschreibung solcher landes- und kulturtypischen Bedingtheiten wird von Skandalforscher(innen) vielfach auf eine auffällige Häufung von Sexskandalen in

⁶²⁹ Sandra Siebert: *Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Empörung*. Marburg: Tectum 2011, S. 41.

⁶³⁰ Vgl. das vorangegangene Kapitel 2.2.6.

⁶³¹ Georg Hensel: *Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen*. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984, S. 39.

⁶³² Vgl. zur Kontextabhängigkeit des Skandals u. a. Kapitel 1 sowie Kapitel 3.

⁶³³ Vgl. zum Begriff Skandalkulturen wiederum: Karl Otto Hondrich: *Skandalmärkte und Skandalkultur*. In: Max Haller / Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main: Herder und Herder 1989, S. 580.

⁶³⁴ Carsten Germis: *Parlamentarische Untersuchungsausschüsse und politischer Skandal dargestellt am Beispiel des Deutschen Bundestags*. Frankfurt am Main: Haag und Herchen 1988, S. 18.

⁶³⁵ Von einer solchen „*global diffusion*“ schreibt: John Brookshire Thompson: *Political scandal. Power and visibility in the media age*. Cambridge: Polity Press 2000, S. 61.

puritanisch geprägten Ländern verwiesen.⁶³⁶ D. h. freilich nicht, dass nicht auch in der deutschsprachigen Kultur- und Literaturgeschichte zahlreiche ‚Sexskandale‘ Aufsehen erregten.⁶³⁷ Es muss nur betont werden, dass es Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturen gibt.

Ein anschauliches Beispiel für den Versuch – und für die Schwierigkeiten –, als Künstler verschiedene Skandalkulturen zu ‚bedienen‘, bieten die skandalkünstlerischen Bemühungen des tschechischen Bildhauers und Aktionskünstlers David Černý.

Im Jahr 2009 wollte Černý skandalkulturübergreifend – d. h. konkret in insgesamt 27 europäischen Ländern – skandalös wirken. Er provozierte intendiert durch Plastiken, die die 27 europäischen Staaten anlässlich der tschechische EU-Ratspräsidentschaft im Gebäude des Brüsseler

⁶³⁶ Vgl. zu auffälligen Häufungen von Sexskandalen in puritanisch geprägten Ländern u. a. Christian Schütze: *Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat* [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 334-335. Außerdem: Karl Otto Hondrich: *Enthüllung und Entrüstung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 12. Sowie: Andrei S. Markovits / Mark Silverstein: *Macht und Verfahren. Die Geburt des politischen Skandals aus der Widersprüchlichkeit liberaler Demokratien*. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 151-170, hier S. 156.

⁶³⁷ Vgl. hierzu u. a.: Oliver Sill: *Sitte – Sex – Skandal. Die Liebe in der Literatur seit Goethe*. Bielefeld: Aisthesis 2009. Man denke in literatur- und filmhistorischer Rückschau auf das 20. Jahrhundert etwa an das vermeintliche Enthüllungsbuch der Wiener Prostituierten Josephine Mutzenbacher (1906), welches in Deutschland noch 1982 von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften in die Liste der jugendgefährdenden Schriften aufgenommen wurde. Zu Josefine Mutzenbacher sei u. a. verwiesen auf: Oswald Wiener (Hg.): *Josefine Mutzenbacher: Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne, von ihr selbst erzählt*. München: Roger und Bernhard 1969. Außerdem auf: Patricia Michaela Bulling: *Sexualität in Wien um 1900 im Spiegel zeitgenössischer pornografischer Literatur am Beispiel der Josefine Mutzenbacher*. Wien: Universität Wien 2011. Nur am Rande sei bemerkt, dass als eigentlicher Autor Felix Salten vermutet wird. Alternativ denke man an den Nachkriegsfilm *Die Sünderin* von Willi Forst und mit Hilde Knef (1951). Vgl. hierzu: Kirsten Burghardt: *Werk, Skandal, Exempel. Tabudurchbrechung durch fiktionale Modelle: Willi Forsts „Die Sünderin“*. München: Schaudig und Ledig 1996. Eine Zusammenfassung leistete Burghardt in: Dies.: *Die Sünderin*. In: Petra Rösgen (Hg.): *Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Dezember 2007 bis März 2008, im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Mai bis Oktober 2008*. Bielefeld: Kerber 2007, S. 23-30.

Ministerrates repräsentieren sollten. Zum einen bestand die Provokation darin, dass jene Plastiken nicht wie behauptet von Künstler(inne)n aus den jeweiligen EU-Mitgliedsstaaten, sondern letztlich durch Černý selbst hergestellt worden waren. Zum anderen wurde dadurch provoziert, dass die Darstellungen wenig schmeichelhafte Klischeevorstellung thematisierten.⁶³⁸

Naturgemäß sorgten diese Provokationen nur in wenigen Ländern für Aufsehen, für Empörungen oder gar für ausgewachsene Skandale. Skandale sind von Empörungsbereitschaften abhängig. Logischerweise liegen diese Empörungsbereitschaften nicht immer und nicht gleichermaßen in allen Ländern vor. Obendrein dürften die Offensichtlichkeiten der Skandalabsichten die jeweiligen Wirkungen signifikant gemindert haben.

Dass Černý für seine Provokation hinsichtlich Deutschland auf Hakenkreuze zurückgriff, konnte keineswegs überraschen. Für die Skandalkultur in Deutschland seit 1945 ist die Skandalträchtigkeit eines unangemessenen Umgangs mit dem Themenkomplex Vergangenheitsbewältigung und Holocaust kennzeichnend.⁶³⁹ Letztlich ist zu konstatieren, dass es sich hierbei bis heute um das augenfälligste Spezifikum der deutschen (wie auch der österreichischen) Skandalkultur (nach 1945) handelt.

⁶³⁸ So wurde Deutschland gemäß reichlich plakativen Klischees von David Černý im Rahmen seines Kunstprojekts *Entropa* durch eine Plastik mit angedeuteten Autobahnen abgebildet, deren Anordnung als Hakenkreuz wahrgenommen werden konnte. Die Niederlande wurden (auf damals, in der Zeit um 2009, sehr präzente Diskussionen anspielend) als ein Überflutungsgebiet dargestellt, aus dem einzig Minarette herausragten. Man vgl. zu den damaligen Diskussionen u. a. folgenden Zeitungsartikel: N. N.: Tschechen müssen die ‚Entropa‘-Klos abhängen. In: Welt online vom 16.01.2009. URL: <https://www.welt.de/kultur/article3036317/Tschechen-muessen-die-Entropa-Klos-abhaengen.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁶³⁹ Vgl. zum Themenkomplex ‚Drittes Reich‘ / Holocaust / Vergangenheitsbewältigung / Nachkriegsliteratur einführend: Stephan Braese: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust. Frankfurt am Main: Campus 1998. Vgl. mit Bezug auf die Literatur, die das Tabuthema Holocaust berührte, folgenden Sammelband: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz. Stuttgart: Metzler 2007.

Ablesen lässt sich dies u. a. daran, dass nicht gerade wenige bedeutsame Literaturskandale der vergangenen Jahrzehnte diesen Komplex berührten.

In dem besagten Zusammenhang ist anzuführen, dass der englische Germanist Robert Weninger herausstellte, die deutsche Literaturgeschichte sei „[w]ie kaum eine zweite europäische Literatur [...] von Debatten, Kontroversen, Skandalen und Eklats durchzogen“.⁶⁴⁰ Vor allem in der vergleichsweise offenen Gesellschaft der alten Bundesrepublik⁶⁴¹ gab es gerade auch im Bereich der Literatur zahlreiche bedeutsame Skandaldebatten.

Auffallend viele von diesen Debatten waren auf den besagten Themenkomplex bezogen. Exemplarisch denke man an den Eklat, den Rolf Hochhuths Schauspiel *Der Stellvertreter* (1963) auslöste,⁶⁴² oder an die Debatte um Peter Weiss' Theaterstück *Die Ermittlung* (1965),⁶⁴³ das den ersten

⁶⁴⁰ Robert Weninger: Einleitung. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 9-13, hier S. 9. Dabei bezog sich Weninger nur auf die Grundsatzdebatten in der Bundesrepublik. Aus gutem Grund beschäftigte er sich nicht mit der Literatur der DDR. (Literatur-)Skandale in Diktaturen sind spezielle Fälle. Vgl. die folgende Fußnote.

⁶⁴¹ Vgl. zu dieser Unterscheidung zwischen Skandalen in offenen Systemen (d. h. demokratischen Systemen, z. B. Bundesrepublik, aber auch die Weimarer Republik) und geschlossenen Systemen (d. h. diktatorischen Systemen, wie im sogenannten Dritte Reich und in der DDR vorliegend) wiederum: Martin Sabrow: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders. (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 7-32.

⁶⁴² Man vgl. zu *Der Stellvertreter* einleitend die Erläuterungen von Peter Epp in: Peter Epp: Die Darstellung des Nationalsozialismus in der Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang 1985, hier S. 149-175. Außerdem u. a.: Heinz Ludwig Arnold: Der Stellvertreter. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007. Ausführlicher: Jan Berg: Hochhuths Stellvertreter und die Stellvertreter-Debatte. „Vergangenheitsbewältigung“ in Theater und Presse der sechziger Jahre. Kronberg im Taunus: Scriptor 1977. Als Dokumentation des Falls: Reinhold Grimm et al. (Hg.): Der Streit um Hochhuths Stellvertreter. Stuttgart: Basilius 1963.

⁶⁴³ Vgl. zu Peter Weiss' *Die Ermittlung* u. a.: Marita Meyer: Eine Ermittlung: Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust. St. Ingbert: Röhrig 2000. Man vgl. zur Bewertung des Autors Peter Weiss als ein Skandalautor vor allem: Steffen Groscurth: Inszenierungen politischer Skandalösität: Der Fall Peter Weiss. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender

2.2.7. Exemplarische Literaturskandale

Frankfurter Auschwitzprozess (1963-1965) mit Mitteln des dokumentarischen Theaters thematisierte. Des Weiteren sei an Rainer Werner Fassbinders *Die Müll, der Stadt und der Tod* (1976/1984/1985) erinnert.

Natürlich fanden bzw. finden wir auch noch nach 1990 ausgeprägte Sensibilitäten in Bezug auf den Themenkomplex Vergangenheitsbewältigung und Juden in Deutschland. Als ein heute kaum mehr erinnertes Beispiel ist der Skandal um Bruno Dösseker anzuführen. Dösseker präsentierte sich unter dem Pseudonym Binjamin Wilkomirski als ein Holocaust-Überlebender. Das Erinnerungsbuch *Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939-1948* (1995) entpuppte sich jedoch vielmehr als eine „Holocaust-Travestie“. ⁶⁴⁴ Als ein ungleich prominenteres Beispiel kann die sogenannte Walser-Bubis-Debatte dienen. ⁶⁴⁵

Bei all dem bisher Beschriebenen liegt auf der Hand, dass eine Veröffentlichung, die in der einen Gesellschaft als Normverstoß empfunden wird, in einer anderen Gesellschaft als völlig normal akzeptiert werden kann. Dies bezieht sich freilich auch auf zeitliche Dimensionen. Ein Text, der in einer Kultur vor ein paar Jahren noch massiv provozierte, provoziert dort heutzutage keinen mehr. ⁶⁴⁶ Entsprechend wäre es auch bei Fällen im

Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 29-52. Außerdem vgl. man: Rolf D. Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung. Die Ermittlung und ihr Autor Peter Weiss. Frankfurt am Main: Lang 1982.

⁶⁴⁴ Man vgl. zum Fall Wilkomirski einfürend die Studie von Daniel Ganzfried (mit dem zitierten Titel): Daniel Ganzfried: „...alias Wilkomirski“. Die Holocaust-Travestie. Enthüllung und Dokumentation eines literarischen Skandals. Berlin: Jüdische Verlagsanstalt 2002. Und außerdem, den Begriff Skandal in den Vordergrund rückend: Stefan Mächler: Aufregung um Wilkomirski. Genese eines Skandals und seine Bedeutung. In: Irene Diekmann / Julius H. Schoeps (Hg.): Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen. Oder: Von der Sehnsucht, Opfer zu sein. Zürich: Pendo 2002, S. 86-131.

⁶⁴⁵ Vgl. einfürend: Frank Schirmmacher: Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.

⁶⁴⁶ Ganz ähnlich heißt es bei Michael Neu zu Skandalen allgemein: „Was in der einen Gesellschaft geächtet ist, mag anderswo Common Sense sein. Was in der einen Gesellschaft legal ist, mag anderswo illegal sein. Was hier moralisch ist, ist dort unmoralisch.“ Auf den „permanenten Wandel“ der umkämpften Werte bezogen formuliert Neu: „Was zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Skandal war, muss und wird zu einem späteren nicht genauso gewertet werden.“ Entsprechend regt er „horizontal“ (= in einer Zeit) und „vertikal“ (= in verschiedenen Zeiten) vergleichende Studien an. Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick,

Bereich der Literatur mehr als „unzweckmäßig, zur Bewertung eines Skandals selbigen von seinem Kontext und seiner zeitgenössischen Öffentlichkeit zu abstrahieren und ihn fiktiv in den eigenen Kontext zu übertragen“. ⁶⁴⁷

Zündende⁶⁴⁸ Literaturskandale haben viel mit dem einen, mit dem passenden, mit einem präzise gesetzten Zeitpunkt zu tun.⁶⁴⁹ Wohl um einiges häufiger als wir glauben – und auf jeden Fall häufiger als wir davon mitbekommen –, „kam [und kommt] das nötige Momentum für die erfolgreiche Etablierung eines Skandals nicht zustande“. ⁶⁵⁰ Der für das „Inszenierungs-Mirakel“⁶⁵¹ ‚richtige‘ Zeitpunkt kann dabei so oder so verpasst werden: mal ist ‚die Zeit‘ (also der sogenannte Zeitgeist, der vorherrschende Normen- und Wertekanon, die Bereitschaft einiger Mutiger, neue Normen- und Wertekonzepte ernst zu nehmen und publik zu machen, die jeweilige Empörungsbereitschaft etc.) noch nicht ‚reif genug‘; mal ist ‚diese Zeit‘, ist das Zeitfenster der Empörungsempfänglichkeit mutmaßlich knapp oder gar schon lange verstrichen; mal richtet sich die mediale Aufmerksamkeit just in diesem potentiellen Moment zu sehr auf

Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 8. Beide Arten von Studien erscheinen wünschenswert.

⁶⁴⁷ Ebd. Man vgl. hierzu auch Kapitel 3.

⁶⁴⁸ Hier wird durchaus auf den mehrfache Wortsinn des Verbs ‚zünden‘ angespielt; und zwar (bildlich gesprochen) im Sinne von ‚einen Brand auslösend‘ bzw. ‚eine Explosion bewirkend‘ sowie im Sinne der ‚zündenden Idee‘.

⁶⁴⁹ Was „noch gestern kaum Beachtung in der Öffentlichkeit fand“, wird plötzlich zum großen Literaturskandal. Zitiert wird hier: Sandra Siebert: *Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Empörung*. Marburg: Tectum 2011, S. 41.

⁶⁵⁰ Kai Nowak: *Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik*. [= *Medien und Gesellschaftswandel*. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015, S. 474.

⁶⁵¹ Ronald Hitzler: *Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier*. In: *Sozialwissenschaftliche Informationen*. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 23.

etwas anderes; mal kommen gänzlich andere, vorher unabsehbare Begebenheiten dazwischen.

Die Aussage, dass es Literaturskandale wie „Sand am Meer“⁶⁵² gäbe, tendiert dazu, dass man Begriff, den Sachverhalt und das Ereignis Literaturskandal nicht ausreichend ernst nimmt. Und doch: das, was man mit einiger Berechtigung als Literaturskandal benennen konnte und kann, scheint es unter jeweils verschiedenen Bedingungen in jeweils verschiedenen Formen zu allen Zeiten der Literaturgeschichte gegeben zu haben – insbesondere in der Literaturgeschichte der vergangenen eineinhalb Jahrhunderte. Zumindest lassen sich bei einigem Nachdenken über die Bedeutung des Literaturskandals in der Literaturgeschichte und über Beispiele, die diese Bedeutung belegen, einige berühmt gewordene, berühmt gebliebene und im besten Wortsinn historische Fälle auflisten.

Fragt man mehr oder weniger literaturinteressierte Personen nach Literatur, die das Etikett ‚Skandalliteratur‘ verliehen bekam, fallen den Befragten zuvorderst Veröffentlichungen jüngerer Datums ein. In den unmittelbar zurückliegenden Jahren interessierte etwa allen voran der länderübergreifend wirkende französische Literaturskandal um Michel Houellebecq’s *Soumission* (2015).⁶⁵³ *Soumission* (dt. *Unterwerfung*) wurde als international wirkender Skandaltext inszeniert. Er sorgte nicht nur in Frankreich für Aufsehen, sondern wurde u. a. auch in Deutschland verstärkt wahrgenommen und diskutiert. Die Romanveröffentlichungen

⁶⁵² Wiederum zitiert nach: Andrea Mork: Zur Ausstellung. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 16-22, hier S. 17.

⁶⁵³ Vgl. hierzu die obigen Ausführungen. Vgl. etwa wiederum auch folgenden Zeitungsartikel: Jürg Altwegg: Muslim im Élysée. Houellebecq’s neuer Roman. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 19.12.2014. Wie erwähnt muss *Soumission* als ein trauriges Extrembeispiel für die Unwäg- und Unkontrollierbarkeiten des Literaturskandals gelten. Durch die islamistisch motivierten Anschläge vom 07.01.2015 wurden die gängigen Abläufe des Literaturskandals jäh unterbrochen. Der kalkulierte Literaturskandal fand unmittelbar ein dramatisches Ende. Zwölf Menschen starben, zwanzig weiter wurden verletzt.

wurde frühzeitig – und besonders öffentlichkeitswirksam – von einem beachtlichen Skandalgetöse begleitet. Allerdings endete sie abrupt.⁶⁵⁴

In Deutschland selbst ergab sich in den zurückliegenden Jahren etwa der Streit um Günter Grass' *Was gesagt werden muss* (2012), welcher als ein eindeutig heteronomer, politischer Literaturskandal, wenn nicht gar als ein eigentlich fast ausschließlich politischer Skandal eingeordnet werden muss. Grass' ‚Gedicht‘ konnte kaum als ein genuin literarischer Text aufgenommen werden. Vielmehr war der Text als ein politischer Kommentar zur Atompolitik Israels und als eine Auseinandersetzung mit Tabus im Umgang mit dieser Politik zu lesen. Folgerichtig ging es in der Skandaldebatte nur sehr marginal um ästhetische Kriterien.⁶⁵⁵

Vielfach als ein Skandalbuch bezeichnet wurde zudem das „[sowohl] meistverkaufte als auch [...] eklatanteste Buch des Jahres 2008“.⁶⁵⁶ Charlotte Roches Roman *Feuchtgebiete* (2008). Ob *Feuchtgebiete* tatsächlich als ‚echte‘ Skandalliteratur bezeichnet werden darf und wirklich zu einen ‚vollwertigen‘ Literaturskandal führte, bleibt freilich anhaltend diskussionswürdig. Jene Frage kann – je nach den jeweiligen Kriterien, die man zu Bewertungen von ‚echter‘ Skandalliteratur und ‚vollwertigen‘ Literaturskandalen anlegt – sehr unterschiedlich beantwortet werden. Da es an geballten Empörungen gegen das Buch fehlte, sind Bewertungen von *Feuchtgebiete* als (‚echter‘) Skandalliteratur zumindest teilweise in Frage

⁶⁵⁴ Der Literaturskandal um *Soumission* schaffte es (wie oben ausgeführt) gar in die französischen und deutschen Hauptnachrichten, wurde allerdings durch den terroristischen Anschlag auf *Charlie Hebdo* in seinem Verlauf unmittelbar beendet. Vgl. hierzu die Ausführungen zu Verläufen des (Literatur-)Skandals (Kapitel 2.2.5).

⁶⁵⁵ Eine Sammlung der Diskussionsbeiträge findet sich in der folgenden Veröffentlichung: Heinrich Detering / Per Ørngaard (Hg.): *Was gesagt wurde. Eine Dokumentation über Günter Grass' Was gesagt werden muss und die deutsche Debatte*. Göttingen: Steidl 2013. Hierin beachtenswert ist vor allem der Aufsatz von Dieter Lamping (S. 331-336). Dieter Lamping: *Ein Gedicht als Skandal. Was gesagt werden muss von Günter Grass und anderen*. In: Heinrich Detering / Per Ørngaard (Hg.): *Was gesagt wurde. Eine Dokumentation über Günter Grass' Was gesagt werden muss und die deutsche Debatte*. Göttingen: Steidl 2013, S. 331-336.

⁶⁵⁶ Zitiert nach: Ulrike Kellner: „Ich bin die beste Nutte, die es gibt.“ Die Demaskierung medialer Skandalisierung am Beispiel der Autorin Charlotte Roche. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 417-431, hier S. 417.

zu stellen. Das Etikett Skandalliteratur scheint insofern vor allem auf journalistische Thematisierungsstrategien und verlagspolitische Werbemaßnahmen zurückführbar zu sein. Nichtsdestoweniger wurde *Feuchtgebiete* häufig hinsichtlich des Verhältnisses von Literatur und Skandal besprochen.⁶⁵⁷ In den frühen 2000ern ereigneten sich prominent u. a. Skandaldebatten um zwei Schlüsselromane. Namentlich ging es dabei um Martin Walsers *Tod eines Kritikers* (2001)⁶⁵⁸ und um Maxim Billers *Esra* (2003).⁶⁵⁹ Bezüglich des ausgehenden 20. Jahrhunderts erinnert man sich

⁶⁵⁷ Vgl. etwa Albert Meier: Immer sehr unmädchenhaft. Charlotte Roche und ihre Feuchtgebiete. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): *Literaturskandale*. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 231-243. Man vgl. außerdem jenen gerade eben zitierten Aufsatz: Ulrike Kellner: „Ich bin die beste Nutte, die es gibt.“ Die Demaskierung medialer Skandalisierung am Beispiel der Autorin Charlotte Roche. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 417-431.

⁶⁵⁸ Als Herausgeber eines Sammelbandes, der an das Aufsehen um Martin Walsers Roman *Tod eines Kritikers* (2002) zeitnah anschließend (2003) veröffentlicht wurde, sprachen Dieter Borchmeyer und Helmuth Kiesel vom „wohl größten Literaturskandal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“. Dieter Borchmeyer / Helmuth Kiesel: Vorwort. In: Dies. (Hg.): *Der Ernstfall. Martin Walsers Tod eines Kritikers*. Hamburg: Hoffmann und Campe 2003, S. 7-24, hier S. 14. Daniel Hofer beschreibt einen „Literaturskandal, wie er im Buche steht“. Daniel Hofer: *Ein Literaturskandal, wie er im Buche steht*. Wien: LIT 2007. Hofer wertete die Diskussionen um den „inkriminierten Schlüsselroman“ (Ebd., S. 7) als „ein schönes Beispiel dafür [...], wie Literatur auch im Fernseh- und Multimediazeitalter noch gesellschaftliche Bedeutung erlangen kann, wenn sie sich als Teil des Medienzusammenhangs begreift“. (Ebd., S. 109) Er stellte also – konkret auf den Casus Walsers bezogen – (ganz im Sinne Ladenthins, siehe oben) den Literaturskandal als einen Beleg der Relevanz von Literatur dar. Gleichzeitig klingt durch, dass sich Literatur in diesen Fällen als ein „Teil des Medienzusammenhangs“ begreifen muss. Manch einer mag darin eine Degradierung der Literatur erkennen. Anderen mag dies als ein notwendigerweise zu zahlender Preis erscheinen.

⁶⁵⁹ Man vgl. zu Maxim Billers *Esra* als Skandal einführend: Martin Hielscher: Bilsle, Biller und das Ich. Der radikale Roman und das Persönlichkeitsrecht. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 686-694. Zu Maxim Biller als Skandalautor mit „[s]ubversiven Erzählverfahren“: Yannick Müllender: Schreiben gegen eine deutsch-jüdische Symbiose. Subversive Erzählverfahren bei Maxim Biller. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 279-296. Außerdem – auf das Thema Schlüsselroman fokussiert –: Johannes Franzen: *Indiskrete Fiktionen. Schlüsselroman-Skandale und die Rolle des Autors*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann

für den deutschsprachigen Raum etwa an den Literaturstreit um Christa Wolf (1990/91),⁶⁶⁰ an Thomas Bernhards *Holzfällen* (1984)⁶⁶¹ sowie an

2014, S. 67-92. Vgl. zur juristischen Auseinandersetzung um Billers Roman ausführlicher: Bernhard vom Becker: *Fiktion und Wirklichkeit im Roman. Der Schlüsselprozess um das Buch Esra. Ein Essay.* Würzburg: Königshausen und Neumann 2006. Sowie: Uwe Wittstock: *Der Fall Esra. Ein Roman vor Gericht. Über die neuen Grenzen der Literaturfreiheit.* Köln: Kiepenheuer und Witsch 2011. Im Vergleich mit Klaus Manns *Mephisto*: Birgit Schubeck: *Zu Klaus Manns Mephisto und den damit verbundenen Konflikten im Vergleich zu Maxim Billers Esra.* In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung.* 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 475-498.

⁶⁶⁰ Der Fall Christa Wolf (1990/91) ist wohl weniger als ein typischer Skandal und vielmehr als eine Wertungsdebatte anzusehen, die im Kontext deutsch-deutscher Fragen im Feuilleton sehr prominent geführt wurde. Vgl. als Sammlungen zu diesem „Literaturstreit“: Thomas Anz (Hg.): *Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland.* München: Spangenberg 1991. Sowie: Karl Deiritz (Hg.): *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“.* Analysen und Materialien. Hamburg: Luchterhand 1991. Man vgl. auch: Sabine Buck: *Literatur als moralfreier Raum? Zur zeitgenössischen Wertungspraxis deutschsprachiger Literaturkritik.* Paderborn: Mementis 2011, hier insbesondere S. 128-139.

⁶⁶¹ Besonders bemerkenswert erscheinen in Bezug auf konkret Thomas Bernhards *Holzfällen* sowie auf generell die Skandalträchtigkeit der Autorenfigur Bernhard u. a. einige offensichtlich launige, im Rahmen eines Fernsehinterviews getätigte Äußerungen Bernhards, die man als Erklärungen des *Holzfällen*-Untertitels *Eine Erregung* verstehen kann. Im Gespräch mit der ORF-Redakteurin Krista Fleischmann äußerte sich Bernhard zum Streit um sein autobiographisch angelegtes ‚Erinnerungsbuch‘ *Holzfällen*, in dem er unverkennbar auf seine damals knapp zweieinhalb Jahrzehnte zurückliegenden Aufenthalte am Tonhof in Maria Saal (Kärnten) Bezug nahm, folgendermaßen: „Die Zeit erregt einen ja nach dreißig Jahren nicht mehr, aber die Erinnerung, die macht man sich gegenwärtig, und dann sieht man, daß das lauter mehr oder weniger offene Wunden sind, spritzt man ein bißl Gift hinein, und das Ganze entzündet sich, und dann kommt ein erregter Stil zustande. Da treten dann halt Menschen auf, wenn man sie sieht, machen sie einen halt wahnsinnig, und dann führt man sie ein in so ein Buch, eben in eine Erregung.“ Hier zitiert nach: Krista Fleischmann: *Thomas Bernhard. Eine Begegnung. Gespräche mit Krista Fleischmann.* Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1991, S. 169-170. Zu Bernhards poetologischen Charakteristika gehörte es wesentlich, in seine Erzähl- und Theatertexte „ein bißl Gift hinein[zuspritzen]“, um einen „erregte[n] Stil“ zu erzeugen, damit es in der (österreichischen) Öffentlichkeit (oder zumindest in einigen Bereichen dieser Öffentlichkeit) zu einer ausgeprägteren Erregung kam. Bei *Holzfällen* wirkte dieser „erregte Stil“ (Ebd., S. 170) überaus provozierend. Er zog Ereignisse nach sich, die als für Literaturskandale mustergültige Ereignisse angesehen werden können. So kam es u. a. zu einer Ehrbeleidigungsklage, zu einem Auslieferungsstopp und zu gesteigerten Verkaufszahlen. Man vgl. rechtswissenschaftlich auch: Nora Dim: *Dichtung und Wahrheit. Die Herausforderungen des Rechts durch die Schlüsselliteratur.* Wien: Universität Wien 2012.

weitere Bernhard-Texte.⁶⁶² Als ein weiteres Beispiel sei Rainald Goetz' *Irre* (1983) bzw. dessen Präsentation⁶⁶³ genannt. Was die vorhergehenden Jahrzehnte anbelangt, können für die deutschsprachigen Literaturgeschichte beispielhaft Rainer Werner Fassbinders *Die Müll, der Stadt und der Tod* (1976/1984/1985),⁶⁶⁴ Heinrich Bölls *Die verlorene Ehre der*

⁶⁶² Mit dem Namen Thomas Bernhard sind (wie aufgezeigt) noch weitere Skandale verbunden. Vgl. hierzu allgemein: Oliver Bentz: *Thomas Bernhard. Dichtung als Skandal*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000. Vgl. außerdem zu dieser „lange[n] Reihe von kleineren und größeren Literaturskandalen“: Barbara Mariacher: „Wenn man den Wald kennt, kennt man auch das Echo.“ *Thomas Bernhards öffentliche Erregungen*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 165-184, hier zitiert nach S. 166. Vgl. außerdem: Joseph W. Moser: *Literaturskandal als Dialog mit der Öffentlichkeit. Der Fall Thomas Bernhard*. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 503-512. Im Fall *Holzfällen* handelt es sich um einen typischen Schlüsselroman-Skandal. Bernhard verwertete (wie gesagt, vgl. obige Fußnote) seine Erlebnisse auf dem Tönhof in Maria Saal. Gastgeber Gerhard Lampersberg reagierte mit einer Ehrenbeleidigungsklage. Vgl. zur Rezeption dieses Literaturskandals auch: Christiane Böhler: *Literaturskandal – Literaturtransfer. Eine Studie zur Rezeption von Skandalliteratur im Ausland am Beispiel von Thomas Bernhards Roman Holzfällen. Eine Erregung*. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 513-523.

⁶⁶³ Skandalwürdig wirkte hier weniger der Text selbst, sondern Rainald Goetz' Vortrag bei den Bachmann-Tagen des Jahres 1983. Durch seine Selbstverletzung per Rasiermesser provozierte er eine Aufregung, die zu etwas führte, was „wohl als bekanntester Skandal des Ingeborg-Bachmann-Preises“ gelten darf. Hier sei verwiesen auf (den zitierten Aufsatz): Felix Forsbach: *Geburt per Stirnschnitt. Rainald Goetz' Darlegung einer Fundamentalpoetik in seiner skandalösen Performance auf dem Ingeborg-Bachmann-Preis 1983*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 201-214, hier S. 201.

⁶⁶⁴ Vgl. hier u. a.: Martin Kraus: *Zwei Skandalstücke im Kontext von Antisemitismus. Thomas Bernhards Heldenplatz und Rainer Werner Fassbinders Der Müll, die Stadt und der Tod*. Waterloo: University of Waterloo 2009; Wanja Hargens: *Der Müll, die Stadt und der Tod. Der deutsche Diskurs um Fassbinders Skandalstück*. Berlin: Metropol 2009; Janusz Boddek: *Die Fassbinder-Kontroversen. Entstehung und Wirkung eines literarischen Textes. Zu Kontinuität und Wandel einiger Erscheinungsformen des Alltagsantisemitismus in Deutschland nach 1945, seinen künstlerischen Weihen und seiner öffentlichen Inszenierung*. Frankfurt am Main: Lang 1991.

Katharina Blum (1974),⁶⁶⁵ Rolf Hochhuths *Der Stellvertreter* (1963)⁶⁶⁶ und Klaus Mann *Mephisto* (1936/1946/1966/1981)⁶⁶⁷ angeführt werden. Vor den Skandalen der Literatur in der Weimarer Republik wirkte etwa Frank Wedekinds *Lulu* (1895/1898/1913)⁶⁶⁸ skandalös; außerdem Arthur

⁶⁶⁵ Vgl. zu den Auseinandersetzungen um dem Nobelpreisträger Heinrich Böll im RAF-„Sympathisantensumpf“ u. a.: Robert Weninger: „Freies Geleit für Ulrike Meinhof.“ Der Nobelpreisträger im „Sympathisantensumpf“. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 84-101. Außerdem beachtenswert ist zu diesem Thema: Ders.: Hohle Ausreden. Oder: Wenn Dichters Wort zum Spott und Skandal wird. Eine Polemik rund um Heinrich Böll und Martin Walser. In: Sabine Kyora / Axel Dunker / Dirk Sangmeister (Hg.): Literatur ohne Kompromisse. Ein Buch für Jörg Drews. Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 377-402.

⁶⁶⁶ Zu diesem „weltweit für Aufruhr“ sorgenden Fall und seine Wahrnehmung in der Rückschau beachte man u. a.: Peter Maxville: Attacke des Papst-Lästerers. In: Spiegel online vom 20.02.2013. URL: <http://www.spiegel.de/einestages/theater-skandal-hochhuths-urauffuehrung-von-der-stellvertreter-1963-a-951046.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Vgl. hierzu einführend auch: Heinz Ludwig Arnold: Der Stellvertreter. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 68-75. Außerdem als Gesamtdarstellung noch immer einer der wichtigsten Forschungsbeiträge zu diesem Fall: Jan Berg: Hochhuths Stellvertreter und die Stellvertreter-Debatte. „Vergangenheitsbewältigung“ in Theater und Presse der sechziger Jahre. Kronberg im Taunus: Scriptor 1977. Ebenso beachtenswert ist: Peter Epp: Die Darstellung des Nationalsozialismus in der Literatur. Frankfurt am Main: Lang 1985, hier S. 149-175.

⁶⁶⁷ Die Auseinandersetzung um Klaus Manns *Mephisto* fand insgesamt überaus viel Beachtung und provozierte ausführliche Kommentierungen. Literaturskandalologische Ausführungen hierzu bietet etwa: Osman Durrani: Der Mime triumphiert im Staat der Lügner. Klaus Manns *Mephisto* im Lichte heutiger Erfahrung. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 361-367. Demnach gab der Text „zu einer Folge von nicht weniger als vier Skandalen Anlass, die seine Zeitgenossen beschäftigten und heute noch Nachwirkungen zeitigen“. (Ebd., S. 361) Lesenswerte Aufarbeitungen dieser Literaturskandale bieten auch: Anna-Miriam Frey: Die Romanfigur wider Willen. Frankfurt am Main: Lang 2008; Anja Schiemann: Persönlichkeitsrechtsverletzungen contra Kunstfreiheit. Die *Mephisto*-Entscheidung und ihre Auswirkung auf die neuere Rechtsprechung. In: Claude D. Conter (Hg.): Justitiabilität und Rechtmäßigkeit: Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne. Amsterdam: Rodopi 2010, S. 27-45. Vgl. außerdem: Eberhard Spangenberg: Karriere eines Romans. *Mephisto*, Klaus Mann und Gustaf Gründgens. Hamburg: Rowohlt 1986. Vor allem beachtenswert ist: Birgit Schubeck: Zu Klaus Manns *Mephisto* und den damit verbundenen Konflikten im Vergleich zu Maxim Billers *Esra*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 475-498.

⁶⁶⁸ Die Rezeptionsgeschichte von *Lulu* illustriert mustergültig den Wandel vom „Skandalon

Schnitzlers (im Folgenden ausführlicher besprochenes Stück) *Reigen*.⁶⁶⁹ Für das 19. Jahrhundert sind als große Literaturskandale u. a. Oskar Panizzas *Das Liebeskonzil* (1894)⁶⁷⁰ und (wie erwähnt)⁶⁷¹ Gerhart Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang* (1889)⁶⁷² aufzuzählen. Als ein klassischer

in der Produktionszeit zum Klassiker der Moderne in der Gegenwart“. Exemplarisch lässt sich daran ein sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts vollziehender Normenwandel – konkret der „sich wandelnde[.] Umgang mit Körperlichkeit und Sexualität“ – ablesen. Hier zitiert nach: Jan-Oliver Decker: Frank Wedekind. Lulu. Der Erdgeist. Die Büchse der Pandora. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): *Literaturskandale*. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 87-112, hier S. 87.

⁶⁶⁹ „Es gibt wahrscheinlich kein anderes dramatisches Werk der Weltliteratur, das durch seine Skandale international ein derartiges Aufsehen erregt hat wie Arthur Schnitzler *Reigen*.“ Hier zitiert nach: Alfred Pfoser / Kristina Pfoser-Schewig / Gerhard Renner: *Schnitzlers Reigen. Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte. Analysen und Dokumente*. 2. Bände. Band 1. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 9. Diese Behauptung einer innerhalb der Skandalliteratur herausragenden Stellung sei im weiteren Verlauf noch einmal aufgegriffen und diskutiert (vgl. hierzu: Kapitel 4.1).

⁶⁷⁰ Der Panizza-Biograph Michael Bauer spricht vom „größten Literaturskandal der 1890er Jahre“. Michael Bauer: *Oskar Panizza. Ein literarisches Portrait*. München: Hanser 1984, S. 16. Vgl. zu diesem enorm „breit diskutierten Justizskandal“ (Ebd., S. 356) auch: Claudia Lieb: In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 349-372. Außerdem sei verwiesen auf: Helga Mitterbauer: *Ihr Herrn, mir scheint, der Streit geht schon zu weit. Performative Konstruktion von Blasphemie am Beispiel von Oskar Panizzas Liebeskonzil*. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 247-256. Vgl. auch: Peter D. G. Brown: *Einleitung*. In: *Oskar Panizza: Das Liebeskonzil. Eine Himmels-Tragödie in fünf Aufzügen. Faksimile-Ausgabe der Handschrift, eine Transkription derselben, des Weiteren die Erstausgabe des „Liebeskonzils“ als Faksimile sowie „Meine Verteidigung in Sachen ‚Das Liebeskonzil‘“ und Materialien aus der zweiten und dritten Ausgabe*. Hg. u. m. Kommentaren von Peter D. G. Brown. München: Belleville 2005.

⁶⁷¹ Vgl. wiederum Kapitel 2.1.

⁶⁷² Auch bezüglich Gerhart Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang* wird vielfach die Ausnahmestellung des Falls betont: Peter Sprengel stellte fest: „In der Geschichte des deutschen Literaturdramas gab es wohl nur wenige so drastische Skandale [...].“ Peter Sprengel: *Skandalautor Gerhart Hauptmann*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 301-322, hier insbesondere S. 303-308, hier S. 303. Am Beispiel *Vor Sonnenaufgang* lässt sich ein Literaturskandal mustergültig als ein Moment einer literaturhistorischen Zeitenwende präsentieren. Entsprechend hieß es etwa: „In der Tat war jene denkwürdige Uraufführung nicht nur die Geburt eines neuen Dramatikers, sie versetzte auch einer ganzen abgelebten literarischen Welt den Todesstoß.“ Zitiert wird: Heinz Dieter Tschörtner: *Ungeheures erhofft. Zu Gerhart*

Literaturskandal des 19. Jahrhunderts in Frankreich wird auffallend häufig Gustav Flauberts *Madame Bovary* (1856)⁶⁷³ hervorgehoben. Für das 18. Jahrhundert wird neben Schillers *Die Räuber* (1782)⁶⁷⁴ immer wieder auch der Medien- bzw. Rezeptionsskandal um Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) genannt.⁶⁷⁵

Weitere Aufzählungen könnten hier überfrachtend und beliebig wirken. Sinnvoller erscheint es zusammenfassend Folgendes festzustellen: Im Verlauf der deutschen Literaturgeschichte haben sich die Bedingungen für Skandale immer wieder massiv verändert. Vor einem „Strukturwandel der Öffentlichkeit“,⁶⁷⁶ vor der Herausbildung eines kommerziellen

Hauptmann. Werk und Wirkung. Berlin: Der Morgen 1986, S. 16.

⁶⁷³ Vgl. zu Gustav Flauberts *Madame Bovary* als Literaturskandal: Jochen Mecke: Ästhetik des Skandals – Skandal der Literatur: Struktur, Typologie, Entwicklung. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 305-322. Auch Pierre Bourdieu nahm immer wieder auf Flaubert Bezug. Vgl. Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.

⁶⁷⁴ So nannten u. a. Stefan Neuhaus und Johann Holzner Schillers *Räuber* als einen exemplarischen Literaturskandal. Man vgl. hierzu: Stefan Neuhaus / Johann Holzner: Literatur als Skandal: Vorwort der Herausgeber. In: Dies. (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 11-16, hier S. 11. In seiner Zuspitzung auf den Tumult bei der Mannheimer Uraufführung, bei dem „das Theater einem Irrenhause geglichen habe, fremde Menschen einander schluchzend in die Arme gefallen und Frauen beinahe ohnmächtig zur Tür gewankt seien“, wurde der ‚Fall *Räuber*‘ zu einer Art Premiumskandal stilisiert: „Kein Bühnengeschehnis – auch keines neuerer Zeit – wurzelt so tief im Bewußtsein [sic] des Volkes wie gerade jene Sonntags-Premiere am 13. Januar 1782.“ Otto Schmidt: Die Uraufführung der *Räuber*. Ein theatergeschichtliches Ereignis. In: Herbert Stubenrauch / Günter Schulz (Hg.): Schillers *Räuber*. Urtext des Mannheimer Soufflibuches. Mannheim Bibliographisches Institut 1959, S. 151-181, hier S. 151.

⁶⁷⁵ Vgl. zu Goethes *Werther*-Roman in seiner Rezeption als ein Skandal in der damaligen Literaturszene einfürend: Steffen Martus: Johann Wolfgang Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* als Medien-Skandal. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 29-44.

⁶⁷⁶ Die Rede von einem ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ wird hier im Sinne von Habermas verwendet. Man vgl. also: Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied am Rhein: Luchterhand 1962. Vgl. zum Begriff des Strukturwandels der Öffentlichkeit in Bezug auf den Skandal etwa: Sighard Neckel: Das Stellohlfchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 67-68. In Bezug auf den Skandal in der Literatur: Stefan Neuhaus: Skandal im Sperrbezirk. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.):

2.2.7. Exemplarische Literaturskandale

Literaturmarkts sowie vor der Demokratisierung der Gesellschaft verliefen Skandale signifikant anders als danach. Zu Zeiten der literarischen Moderne implizierte der Begriff Literaturskandal andere Kennzeichen und andere Funktionen als in der sogenannten Postmoderne. Mittlerweile – so erscheint es zumindest manchen Betrachtenden – erlebten die Verbindlichkeiten von Normen einen konstante⁶⁷⁷ Rückgang, so dass es mutmaßlich kaum mehr ‚echte‘ gesamtgesellschaftliche Skandale geben kann. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich fortwährend neue Tabus ausprägen. Wie sich die „allgemeine Skandalsucht“⁶⁷⁸ in Zeiten des Internets generell weiterentwickeln – und spezifisch auf Literaturskandale bzw. die Inszenierungen von Autorschaft auswirken – wird, bleibt spannend. Die Entwicklung konnte und kann bis dato noch kaum ausreichend beschrieben werden. Gleichzeitig lassen sich bereits einschneidende Konsequenzen eines medialen „Kontrollverlust[s]“⁶⁷⁹ erahnen.

Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 41-53, hier S. 45.

⁶⁷⁷ Vgl. zu den Verbindlichkeiten von Normen und Werten sowie auch zum Rückgang dieser Verbindlichkeiten: Roland Hitzler: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main 1989, S. 334-354, hier S. 335.

⁶⁷⁸ Die Rede von einer „allgemeine[n] Skandalsucht“ wird hier zitiert nach: Jens Bergmann / Bernhard Pörksen: Vorwort. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 7-12, hier S. 8.

⁶⁷⁹ Von einem „Kontrollverlust“ der Medien sprechen etwa Bernhard Pörksen und Hanna Detel. Hier konkret zitiert nach: Bernhard Pörksen / Hanne Detel: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem 2012, S. 232.

3. Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals

„Weimar‘ spielte uns in kurzer Zeit und in rasantem Tempo die faszinierenden und die fatalen Möglichkeiten unserer modernen Welt vor.“

(Detlev Peukert, 1987)⁶⁸⁰

Was bereits in den vorhergehenden beiden Kapiteln angemerkt wurde, sei an dieser Stelle ein weiteres Mal betont: Aus augenfälligen Gründen können Überlegungen zum „kontextrelative[n] Phänomen“⁶⁸¹ Literatur-skandal in einem ‚luftleeren Raum‘ – d. h. ohne Bezüge auf soziale, politische, wirtschaftliche, mediale, kulturelle etc. Hintergründe und Einflüsse – nicht substantiell zu Ende gedacht werden.

Wenn man es – ganz im Sinne der an sich komplexitätsreduzierenden Erzählung⁶⁸² (Literatur-)Skandal – bewusst vereinfacht ausdrückt und zugleich versucht, die Aussage abstrakt auf die meisten Fälle auszurichten, dann lässt es sich etwa folgendermaßen formulieren: Ein (Literatur-)Skandal beruht auf einem wahrgenommenen Missstand und / oder Verstoß. „Die Bewertung dieses [Missstands und / oder] Verstoßes erfolgt [letztlich immer] nach kulturell und damit historisch bedingten Norm- und Wertvorstellungen bzw. [nach] Konventionen einer spezifischen Gemeinschaft.“⁶⁸³

Unvermeidbar beeinflusst diese kultur- bzw. orts- und zeitgebundene Bedingtheit sämtliche Auseinandersetzungen mit (Literatur-)Skandalen. Wir Skandalforschende müssen uns darüber im Klaren sein, „dass ein

⁶⁸⁰ Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 12.

⁶⁸¹ Ronald Hitzler: Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27, hier S. 24.

⁶⁸² Über die „Komplexitätsreduktion [des Skandals] als Mittel der Sicherung kommunikativer Anschlussfähigkeit“ schreiben: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunkturen, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 5.

⁶⁸³ Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118, hier S. 94.

[Literatur-]Skandal immer vor dem Hintergrund der jeweils zugrunde liegenden Ordnung der Gesellschaft zu sehen ist“.⁶⁸⁴ Ohne ein vertieftes Eingehen auf Normen, auf Werte, auf Konventionen, auf Regeln und auf Gesetze etc., die in bestimmten Situationen, in bestimmten Konstellationen und in bestimmten Gruppierungen bzw. in „spezifischen Gemeinschaft[en]“⁶⁸⁵ zu bestimmten Zeiten eine erhöhte Gültigkeit hatten, kann man historische (Literatur-)Skandale nicht bzw. nur sehr beschränkt verstehen. Ohne ein Verständnis für die Kontexte der jeweiligen (Literatur-)Skandale, ohne präziserte und präzisierende Blicke auf die zur gegebenen Zeit vorherrschenden gesellschaftlichen, politischen, medialen Verhältnisse und „Beziehungsgeflecht[e]“,⁶⁸⁶ ohne entsprechende Draufsichten auf virulente Diskurse und schwelende Konflikte etc. kann man ihre Ursachen, ihre Verläufe und ihre Folgen kaum bzw. nur sehr begrenzt erschließen.

(Literatur-)Skandale können viel über ihre jeweilige Gesellschaft aussagen. Sie dürfen als Indizien für „Systemumbrüche, Systemerweiterungen oder Systemsicherungen“⁶⁸⁷ beschrieben und ausgewertet werden. Nimmt man ebendies ernst, heißt das im Umkehrschluss zwangsläufig,

⁶⁸⁴ Ina Kolanowski: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kulturesemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010, S. 48.

⁶⁸⁵ Wiederum: Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118, hier S. 94.

⁶⁸⁶ Hier wird wiederum Johann Holzner zitiert. Der Literaturwissenschaftler stellt klar: „Skandale müssen immer in diesem Beziehungsgeflecht gesehen werden: im Geflecht zwischen kultureller Produktion, politischer Macht und medialer Öffentlichkeit.“ Johann Holzner: Kunst und Spektakel. Skandale im Beziehungsraum zwischen Literatur und Macht. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 249-262, hier S. 249.

⁶⁸⁷ Die Beschreibung von Skandalen als „Systemumbrüche, Systemerweiterungen oder Systemsicherungen“ stammt von: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 16.

dass man sich bei ihren wissenschaftlichen Auswertungen vertiefend mit den jeweiligen Systemen auseinanderzusetzen hat.

Noch einmal verdeutlicht: Literaturskandale können von uns Literaturwissenschaftler(innen) mit einigem Recht als ‚neuralgische Punkte‘⁶⁸⁸ bezeichnet werden. Mit ähnlich gutem Recht können wir sie als ‚Kristallisationspunkte‘⁶⁸⁹ oder als ‚Verdichtungssymbol[e]‘⁶⁹⁰ ansehen. Demzufolge kann man an ihnen und an ihren jeweiligen Beschaffenheiten viel über die spezifischen Beschaffenheiten eines Systems, viel über die Charakteristika einer Zeit, viel über die wesentlichen Kennzeichen einer Gesellschaft, viel über die konstitutiven Merkmale innerhalb des betroffenen gesellschaftlichen Bereiches wie z. B. der jeweiligen Literaturbranche und / oder -szene etc. erfahren.⁶⁹¹

Wir können dies wissenschaftlich auswerten. „Die Einbeziehung mehrerer [Skandal-]Fälle mit ähnlich gelagerten Verstößen ermöglicht im Längsschnitt Aussagen zu einem potentiellen Wandel von Norm- und Wertvorstellungen.“⁶⁹² In Bezug auf die Literatur geben chronologisch

⁶⁸⁸ Vgl. zur Beschreibung von Literaturskandalen als neuralgisch wiederum: Andrea Bartl: Interview durch Michael Schreiner. „Skandale bringen uns weiter.“ In: Allgäuer Zeitung vom 19.01.2015.

⁶⁸⁹ Zitiert wird hier der Titel eines Aufsatzes, der sich vor allem auf den Politikskandal bezieht. Er kann auch auf den Literaturskandal übertragen werden: Jürgen Beule / Karl Otto Hondrich: Skandale als Kristallisationspunkte politischen Streits. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1990, S. 144-156.

⁶⁹⁰ In der Einführung war davon die Rede, dass Skandale die zwingend zu führenden Verhandlungen über unser gesellschaftliches Zusammenleben verdichten. Der Begriff ‚Verdichtungssymbol‘ wird zitiert nach: Dirk Käsler: Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333, hier S. 319. Wie belegt verwendete auch Sighard Neckel den Begriff ‚Verdichtungssymbol‘ häufiger. Er argumentierte, dass „der politische Skandal als ein Ereignis erscheint, an dem sich die Wirkungsweise politischer Verdichtungssymbole geradezu paradigmatisch studieren“ lässt. Hier zitiert nach: Sighard Neckel: Das Strohölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58.

⁶⁹¹ Beispielhaft abzulesen ist dies u. a. anhand folgender geschichtswissenschaftlicher Arbeit: Martin Kohlrausch: Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin: Akademie 2005.

⁶⁹² Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015, S. 12.

angelegte Analysen zudem Informationen über den Wandel der gesellschaftlichen Positionen und Funktionen von Schriftsteller(innen), über den Wandel von Produktions- und Vermarktungsbedingungen, über den Wandel ästhetischer Vorlieben etc. Als ebenso effektiv können sich – wie hier angeregt und durchgeführt – (literatur-)historische Querschnitte erweisen.⁶⁹³ Auf diese Weise können Normen- und Wertvorstellungen, Positionen und Funktionen, Produktions- und Vermarktungsbedingungen in einer Zeit eingehender betrachtet werden. Denkmuster und Strukturen einer Zeit können sich erschließen.

Um allzu große Erwartungen an diachrone wie synchrone literaturgeschichtliche Untersuchungen des Phänomens Literatur-skandal abzufedern, muss – in Berufung auf die getätigte Unterscheidung zwischen ästhetischem und inhaltlichem Skandalon⁶⁹⁴ – eine Einschränkung erfolgen: Fraglos können wir bei Blicken auf Literaturskandale einiges über künstlerische, ästhetische, literarische etc. Tendenzen und Umbrüche erfahren. Oft genug waren Literaturskandale auch mit ästhetischen Innovationen verbunden bzw. gar wesentlich durch diese Innovationen bedingt. In vielen Fällen wurden (auch) neue Stilmittel eingesetzt. Eine neue Strömung trat auf, eine neue künstlerische Radikalität trat zu Tage etc.⁶⁹⁵ Insgesamt betrachtet ging es in den prominenten Skandaldebatten der Literaturgeschichte allerdings wesentlich seltener und wesentlich weniger um Unstimmigkeiten über bzw. um Widerstände gegen innovative

⁶⁹³ Wie beispielhaft durch den eben zitierten Kai Nowak in Bezug auf die Weimarer Republik und in Bezug auf Filmskandale durchgeführt. Man vgl. also die eben zitierte Veröffentlichung: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015.

⁶⁹⁴ Man vgl. zur groben Unterscheidung zwischen ästhetischem Skandalon und inhaltlichem Skandalon u. a. die entsprechenden Formulierungen in: Kapitel 2.1.

⁶⁹⁵ Man denke diesbezüglich wiederum an die bereits oben (in Kapitel 1) angeführten Beispiele: an Schillers *Die Räuber* (1782) und an Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang* (1889). Beide Theaterstücke eckten nicht nur als Politikum an, sondern zeichneten sich auch durch stilistische Neuerungen und eine neue ästhetische Radikalität aus. Man denke aber auch an das skandalöse Auftreten des Dadaismus. Ebenfalls bereits zitiert wurde: Arturo Larcati: Skandalstrategien der Avantgarde. Vom Futurismus zum Dadaismus. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 110-127.

literarische Strömungen, Programme oder Stile. Seltener und wesentlich weniger ging es um ästhetische Neuerungen und Verfehlungen (= ästhetisches Skandalon).⁶⁹⁶ Zumeist und vor allem kreis(t)en Literaturskandale um Konflikte bzw. um Konfliktpotentiale zwischen Literatur und Gesellschaft (= inhaltliches Skandalon).⁶⁹⁷

Dabei ist festzustellen, dass sich vor allem jene Skandale, die jeweils auf einem inhaltlichen Skandalon ‚beruh(t)en‘, auch geschichtswissenschaftlich als fruchtbare Forschungsgegenstände erweisen. Durch Blicke auf diese (Literatur-)Skandale können die jeweiligen (gesellschaftlichen und / oder literarischen) Systeme dechiffriert werden. Entsprechende Blicke sind – frei nach Siegfried Kracauer formuliert: – als eine Möglichkeit zur „Vivisektion der [jeweiligen] Zeit“⁶⁹⁸ zu nutzen.

Umgekehrt lassen sich Aufarbeitungen von autonomen und vor allem heteronomen (Literatur-)Skandalen einer Zeit wie gesagt nur mit breiterem Hintergrundwissen über die sozialen, politischen, wirtschaftlichen, medialen etc. Konstellationen und Situationen, d. h. nur mit genügend Wissen über ihre jeweiligen Vorgeschichten und über ihre jeweiligen Rahmenbedingungen betreiben.

Die Entschlüsselung von Skandalen muss also beispielsweise auf Grundlage von Kenntnissen über die ursprünglichen gesellschaftlichen Stellungen der Protagonist(inn)en, also insbesondere auf Grundlage von Kenntnissen über die prominenten Skandalisierenden und Skandalisierten, über ihre gesellschaftlichen Funktionen, über ihr jeweiliges Image etc. erfolgen. Daneben braucht es Informationen über die betroffenen Normen, Werte, Konventionen und / oder Gesetze bzw. über die ‚Traditionslinien‘ des Verstoßes gegen diese Regeln. Außerdem müssen gegebenenfalls Kontexte und Referenzgrößen beachtet werden; und zwar unter Bezugnahme auf damit verbundene Fälle, auf vergleichbare oder

⁶⁹⁶ Hier sei noch einmal auf Friedrichs Ausführungen über autonome Skandale verwiesen. Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier insbesondere S. 16-18.

⁶⁹⁷ Bei den meisten Fällen handelt es sich um heteronome Literaturskandale. Vgl. ebd.

⁶⁹⁸ Von einer „Vivisektion der Zeit“ sprach Siegfried Kracauer in einem Artikel, der im November 1932 erschien. Siegfried Kracauer: Vivisektion der Zeit. In: Frankfurter Zeitung vom 06.11.1932. Hier zitiert nach: Ders.: Schriften. Hg. von Inka Mülder-Bach. 9 Bände. Band 5,3. Aufsätze 1932-1965. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 131-136, hier S. 131.

themenverwandte Vorkommnisse, auf die vorherrschenden Debatten- und Skandalkulturen,⁶⁹⁹ auf die „diskursiven Kontext[e]“⁷⁰⁰ etc.

Aus den genannten Gründen erscheint es – in der vorliegenden Arbeit sowie in weiteren literaturskandalologischen Studien – zweckmäßig, die theoretischen Überlegungen zum (Literatur-)Skandal auf konkrete Zeitabschnitte zu übertragen. Für Literaturskandalog(inn)en empfiehlt es sich, zunächst auf eingrenzbara Zeitabschnitte zu schauen, in denen bestimmte Normen, Werte, Konventionen, Regeln und Gesetze erkennbare Geltungen besaßen, in denen bestimmte Bedingungen vorlagen, in Bezug auf welche sich bestimmte diskurs- und skandalkulturelle Tendenzen ausmachen lassen etc.

Zur Vorbereitung der Auswahl eines Zeitabschnitts lässt sich grob zwischen einerseits vormodernen und andererseits modernen Kontexten und Fällen unterscheiden. Zwar ist zu konstatieren, dass es „[l]iterarische Skandale [...] in der Geschichte der Literatur immer gegeben zu haben“ scheint.⁷⁰¹ Aber die Wirkungsweisen und Funktionen des Skandals veränderten sich währenddessen massiv. Insbesondere im 19. Jahrhundert können signifikante Wandlungsprozesse festgestellt werden. Volker Ladenthin unterscheidet entsprechend zwischen den vormodernen Zeiten, in denen der Literaturskandal als eine Art „Sündenfall“⁷⁰² galt, und den

⁶⁹⁹ Dass dies auch für die Weimarer Republik und die diversen in ihr virulenten Debatten gilt, wurde von Thorsten Eitz und Isabella Engelhardt festgestellt und umfassend herausgearbeitet. Gerade die Vielschichtigkeiten der Weimarer Diskurse – und die Vielschichtigkeiten der an ihnen partizipierenden gesellschaftlichen Gruppierungen – machen Bezugnahmen auf die historischen Zusammenhänge notwendig. Vgl. an dieser Stelle: Thorsten Eitz / Isabella Engelhardt: Einleitung. In: Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. Hildesheim: Olms 2015, S. 8-31, hier insbesondere S. 8.

⁷⁰⁰ Zitiert nach: Martin Kohlrausch: Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin: Akademie 2005, S. 13.

⁷⁰¹ Dass es Literaturskandale „immer gegeben“ hat, formuliert wiederum: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 19. Vgl. hierzu auch etwas grundsätzlicher, d. h. weniger auf den Begriff Skandal und entsprechende Begriffsdefinitionen bezogen: „Der Streit um literarische Texte ist so alt wie die Literatur“. Stefan Neuhaus: Literaturkritik. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 107.

⁷⁰² Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.):

modernen Zeiten, in denen er zu einem Regel- und „Ernstfall“⁷⁰³ – d. h.: zu einem entscheidenden Wesens- und Qualitätsmerkmal von Literatur an sich – wurde.⁷⁰⁴ Kunst und Literatur hat gemäß gängiger Konzepte der Moderne viel mit einem Ausloten von Grenzbereichen, mit dem Absetzen von gängigen Konventionen, mit einem Hinterfragen von Tabus und auch mit den besagten⁷⁰⁵ Verpflichtung zur Innovation⁷⁰⁶ und zur Provokation⁷⁰⁷ zu tun. Auch und vor allem infolgedessen kam und kommt es in der Literatur seit circa eineinhalb Jahrhunderten immer wieder zu Skandalen.

Die Moderne brachte eine verstärkte „Konflikthaftigkeit“ und einen intensivierten „Kampf um Interpretation[en]“⁷⁰⁸ mit sich. Ab Ende des 19. Jahrhunderts erlangten Kunst- und Literaturskandale eine erhöhte Häufigkeit und darüber hinaus auch eine erhöhte Wichtigkeit. Dabei erhielt der (Literatur-)Skandal eine prägnantere Gestalt mit erkennbaren Grundmustern. Entsprechend bieten sich für (literatur-)skandalogische Betrachtungen zunächst und vor allem Blicke auf Zeitabschnitte der Moderne –

Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 19.

⁷⁰³ Ebd. Man beachte zum Begriff Ernstfall auch folgenden Titel: Dieter Borchmeyer / Helmut Kiesel (Hg.): Der Ernstfall. Martin Walsers Tod eines Kritikers. Hamburg: Hoffmann und Campe 2003.

⁷⁰⁴ Kritisch wird dies durch Martina Wagner-Egelhaaf bewertet. In ihrem entsprechenden Aufsatz heißt es (in englischer Sprache): „However, Ladenthin’s argument is fairly weak as in the course of the 20th century the public has learnt to live with modernity’s non-conformist aesthetics. And, to be honest, who really cares about artistic breaches of rules, the more so as we know that non-conformity has become modern art’s explicit programmatic aim?“ Martina Wagner-Egelhaaf: The Poetics of Scandal. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 45-61, hier S. 45.

⁷⁰⁵ Vgl. hierzu Kapitel 2.2.6.

⁷⁰⁶ Man vgl. wiederum (siehe Kapitel 1): Hans Robert Jauf: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970; Dick H. Schram: Norm und Normbrechung. Die Rezeption literarischer Texte als Gegenstand empirischer Forschung. [Aus dem Niederländischen übersetzt von Harry Verschuren.] Braunschweig: Vieweg 1991.

⁷⁰⁷ Man vgl. hierzu die Ausführungen in: Kapitel 2.1.

⁷⁰⁸ Zu „Konflikthaftigkeit[en]“ und einem ständigen „Kampf der Interpretation“ in der Moderne liest man in diesem entsprechend betitelten Aufsatz: Thorsten Bonacker: Der Kampf der Interpretationen. Zur Konflikthaftigkeit der politischen Moderne. In: Ders. / Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt am Main: Campus 2007, S. 199-218.

sowie schließlich auch der Postmoderne und der Gegenwart – an. In diesem Sinne wären für germanistische Literaturwissenschaftler(innen) z. B. Abhandlungen mit Arbeitstiteln wie ‚Literaturskandale der Nachkriegszeit‘ oder ‚Literaturskandale seit 1989‘ etc. denkbar. Mit einigen Abstrichen – und mit einigen Veränderungen der Ausrichtung, die u. a. mit Fragen der historischen Genese des Skandals als ein modernes Medienereignis⁷⁰⁹ sowie auch mit Belangen der gesellschaftlichen Kohäsionen zu tun hätten⁷¹⁰ – sind zudem Arbeiten zu ‚Literaturskandale im Vormärz‘ oder ‚Literaturskandale um 1800‘ möglich.

Als ein skandalgeschichtlicher Schwerpunktbereich besonders attraktiv erscheint die (Literatur in der) Weimarer Republik;⁷¹¹ und zwar aus offensichtlichen Gründen.

Pragmatisch lässt sich feststellen, dass es sich dabei um eine leicht ein- und abgrenzbare Zeitspanne handelt.⁷¹² Ausschlaggebender ist freilich,

⁷⁰⁹ Es wurde bereits häufiger andiskutiert, inwiefern der Skandal als ein Phänomen der Moderne anzusehen ist. Vgl. hierzu immer auch Frank Bösch: *Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914*. München: Oldenbourg 2009. Einstweilen sei hier ein Gedanke Papckes zitiert: „Skandale gab es zwar zu allen Zeiten. aber vor Beginn der Neuzeit blieben sie eine Sache für den Ehrenkodex der Oberschicht.“ Sven Papcke: *Skandale als Notwehr der Demokratie. Reflexionen zu Politik und Moral*. In: *Schweizer Monatshefte*. 71,12 (1991), S. 983-990, hier S. 985.

⁷¹⁰ Gingen die besagten gesellschaftlichen Kohäsionen größtenteils bzw. gar gänzlich verloren, gäbe es keinen Skandal im eigentlichen Sinne mehr. Ebendies wurde und wird in der Moderne und vor allem in der Postmoderne und in der Gegenwart immer wieder prophezeit.

⁷¹¹ Dabei muss vermieden werden, dass die skandaltheoretischen Grundlegungen zu sehr auf die Bedingungen und Erscheinungen der damit beleuchteten Zeit – hier auf die Bedingungen und Erscheinungen der Weimarer Republik – ausgerichtet werden. Ebenso wenig darf die Weimarer Republik so dargestellt werden, dass ihre Realitäten nur auf ein bestmögliches Greifen der skandaltheoretischen Grundlagen zurechgelegt werden.

⁷¹² Dass die Start- und Enddaten des Forschungsfelds Weimarer Republik historisch wie literaturhistorisch Ansichtssache bleiben, dass also die Fragen der genauen Eingrenzung von Publikation zu Publikation unterschiedlich beantwortet werden, ist bekannt. Grob begrenzt man die Existenz der Weimarer Republik auf die Zeit von 1918/1919 bis 1933, präzisiert auf den Zeitabschnitt vom 14.08.1919 bis zum 30.01.1933. Alternativ ist in Hinblick auf das Anfangsdatum vom 09.11.1918 und in Hinblick auf das Enddatum vom 24.03.1933 die Rede. Glücklicherweise sind damit verbundene Fragen für die vorliegende Arbeit nur von einer geringeren Bedeutung. Damit allerdings Klarheit vorliegt: gemeint ist hier konsequent die Zeit zwischen dem 09.11.1918 und dem 30.01.1933.

dass man diese Zeitspanne vielfach als „erste echte moderne Kulturepoche Deutschlands“⁷¹³ sowie als ein kurzes „Zeitalter der Paradoxien“⁷¹⁴ ansehen kann. Unübersehbar wurde sie von radikalen Umbrüchen und von großen Schwierigkeiten und Konflikten in Politik und Gesellschaft (u. a. von der Novemberrevolution, von der Inflation, von der Ruhrkrise, von den Putschversuchen, von den politischen Morden, von den Straßenkämpfe etc.) bestimmt.⁷¹⁵ Außerdem prägten sie einschneidende Entwicklungen im Bereich der Medien (u. a. Liberalisierungen und technische Entwicklungen im Pressewesen, die Einführung des Rundfunks, die Etablierung des Kinos etc.) und – dadurch bedingt – massive Veränderungen auf den Feldern der Kunst und Literatur (u. a. ‚Bücherkrise‘, veränderte gesellschaftlichen Position von Autor(inne)n, neusachliche Tendenzen etc.).⁷¹⁶ Die Zeit der Weimarer Republik war eine Zeit vieler Probleme und Ungewissheiten,⁷¹⁷ in der die Diskussionen über Lösungsmöglichkeiten vielfach über (Literatur-)Skandale ausgetragen wurden.

Kritische Aufarbeitungen von (Literatur-)Skandalen laufen nicht selten konsequenterweise darauf hinaus, dass gefragt wird, inwiefern die jeweiligen Gegebenheiten ein gehäuftes Auftreten von Skandalen begünstigten. Zweifellos finden wir in der Weimarer Republik zumindest auf den ersten Blick zahlreiche solcher skandalbegünstigenden Gegebenheiten. Gerade auch im Vergleich erscheint uns diese Epoche als eine besonders schnelllebige Zeit mit ausgeprägter Komplexität und hoher Ereignisdichte. Wir sehen in der Zeit der Weimarer Republik eine spannungsreiche wie spannende Phase, die je nach Perspektive und Fokus als

⁷¹³ Keith Bullivant: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 1.

⁷¹⁴ Dieses „Zeitalter der Paradoxien und Widersprüche“ beschreibt: Stephen Lamb: Die Weimarer Republik. Im Zeichen des Konflikts. In: Keith Bullivant (Hg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 3-10, hier S. 3.

⁷¹⁵ Man vgl. hierzu insbesondere Kapitel 3.2.

⁷¹⁶ Ausführlicher auf die damaligen Veränderungen der Medienlandschaft sowie auf Konsequenzen dieser Veränderungen wird in Kapitel 3.3 eingegangen.

⁷¹⁷ Man vgl. u. a.: Wolfgang Donsbach: Weimar 2.0. Über den Verlust des öffentlichen Raumes. In: Heinrich Oberreuter (Hg.): Am Ende der Gewissheiten. Wähler, Parteien und Koalitionen in Bewegung. München: Olzog 2011, S. 225-247.

3. Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals

„Krisenzeit“,⁷¹⁸ als „Höhepunkt“,⁷¹⁹ als „Rückbildung“⁷²⁰ oder als „große(s) Laboratorium“⁷²¹ der (klassischen) Moderne⁷²² gedeutet wurde und wird. Wenn wir in Walter Laqueurs Standardwerk zur Kultur der Weimarer Republik von einem „Hauptschauplatz des Gegeneinanders von modernen Richtungen und Kräften der Tradition“ sowie von einem „Überfluß an Begabung wie auch an Konfliktstoffen“⁷²³ lesen, dann können wir diese Ausführungen Laqueurs durchaus auch als Einladungen zu einer Analyse der Zeit hinsichtlich ihrer Kunst- und Literaturskandale auffassen.

Trotz der schiereren Masse und kaum von der Hand zu weisende Attraktivität zitierter Zeitzeugnisse und geschichtswissenschaftlicher Pointierungen muss dennoch hinterfragt werden, inwiefern das skizzierte Bild einer skandalösen Weimarer Republik tatsächlich ihren Realitäten entspricht.⁷²⁴ Bei kritischer Begutachtung mag sich der Verdacht aufdrängen, dass dieses Bild – wie so viele Bilder, die bezüglich dieser Epoche vorliegen – ein Stück weit als Konsequenz einer Ansammlung

⁷¹⁸ Von der Weimarer Republik als eine „Krisenzeit“ war und ist immer wieder die Rede. Hier wird exemplarisch verwiesen auf die Ausführungen von Detlev Peukert. Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 11. Wir können für diese Zeit eine „Normalität der Krise“ beobachten. Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015, S. 8. Entsprechend beobachten wir auch eine ‚Normalität des Skandals‘.

⁷¹⁹ Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 266.

⁷²⁰ Theodor W. Adorno: Jene zwanziger Jahre [im Original: 1962]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 20 Bände. Band 10,2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, S. 499-505, hier S. 499.

⁷²¹ Heinrich August Winkler: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München: Beck 1993, S. 11.

⁷²² Über das Verhältnis von Literaturskandal und Moderne reflektiert (wie bereits zitiert) etwa Volker Ladenthin. Vgl. hierzu: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhäus / Johann Holzer (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 20-27.

⁷²³ Walter Laqueurs pointierte Formulierungen werden hier zitiert nach: Walter Laqueur: Weimar. Die Kultur der Republik. Frankfurt am Main: Ullstein 1977, S. 233.

⁷²⁴ Vgl. hierzu z. B. Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 2014.

eingängiger Klischees angesehen werden muss. Dieser Verdacht kann sich u. a. auch auf die Beobachtung beziehen, dass Darstellungen einer ausgeprägt skandalösen Weimarer Republik sowohl im Nationalsozialismus als auch in der jungen noch verstärkt um Abgrenzung bemühten Bundesrepublik gewissen Interessen entsprachen.

Vor allem in den 1930er, 1940er und 1950er waren Darstellungen der Weimarer Republik tendenziös und negativ. Mit Nachdruck zeigte sich die NSDAP-Propaganda der 1930er und 1940er darum bemüht, ein Horrorgemälde jener Zeit zu zeichnen, die als ‚Systemzeit‘ diffamiert wurde.⁷²⁵ ‚System‘ meinte dabei „ein undurchdringliches Geflecht von vielerlei üblen Phänomenen“.⁷²⁶ Der Begriff implizierte einen missratenen Parlamentarismus mit verantwortungslos verfilzter Parteienherrschaft und einem diffus zerstrittenen Meinungschaos. Während eigene Korruptionsskandale folgenlos gemacht wurden,⁷²⁷ wurde die Erinnerung an skandalöse Korruption der Vorgängerzeit geschürt. Weimar sollte insbesondere mit dem Schlagwort ‚Panama‘⁷²⁸ verbunden bleiben. Vertreter(innen) der ‚Systempresse‘ blieben ebenso wie ‚Systempolitiker‘ und ‚Systembeamte‘ Objekte strategischer rhetorischer Angriffe. Der wesentliche Unterschied zwischen den nationalsozialistisch vorangetriebenen Skandalisierungen zu Republikzeiten und den Diffamierungen nach der Gleich-

⁷²⁵ Vgl. Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: De Gruyter 2007, S. 597.

⁷²⁶ Nachzulesen ist über dieses „Geflecht von vielerlei üblen Phänomenen“ in: Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933. München: DTV 1978, S. 177.

⁷²⁷ Vgl. hierzu: Frank Bajohr: Der folgenlose Skandal. Korruptionsaffären im Nationalsozialismus. In: Martin Sabrow (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 59-76.

⁷²⁸ Vgl. zur ‚Panama‘-Affäre in der Weimarer Republik: Frank Bösch: Krupps Kornwalzer. Formen und Wahrnehmungen von Korruption im Kaiserreich. In: HZ (= Historische Zeitschrift). 270 (2005), S. 337-379, hier besonders S. 361-367. Vgl. hierzu auch: Volker Köhler: Genossen – Freunde – Junker. Die Mikropolitik personaler Beziehungen im politischen Handeln der Weimarer Republik. Göttingen: Wallenstein 2018, S. 77. Insofern steht „das Schlagwort ‚Panama‘ [...] synonym für ‚Korruptionsskandal‘ mit Politikerbeteiligung“. Anika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014, S. 232.

schaltung bestand in der medialen Alternativ- bzw. Widerspruchslosigkeit dieser Angriffe.

Dass sich entsprechende Bilder längerfristig festsetzten und auch noch in der jungen Bundesrepublik vorherrschten, kann kaum verwundern.⁷²⁹ Die damit verbundenen Vorstellungen erwiesen sich als robust; mindestens so lange bis das Krisenhafte, das Verruchte, die Experimente, die Widersprüche und die Skandalösitäten etc. von Weimar rückschauend attraktiver wurden.⁷³⁰

Fassen wir an dieser Stelle zusammen: In der vorliegenden Arbeit fokussieren wir uns auf die knapp eineinhalb Jahrzehnte der (Literatur in der) Weimarer Republik.⁷³¹ Wir wenden uns also einem Zeitabschnitt zu, der uns unmittelbar als ein Zeitabschnitt erscheint, der „in kurzer Zeit und in rasantem Tempo die faszinierenden und die fatalen Möglichkeiten unserer modernen Welt vor[führte]“;⁷³² einem Zeitabschnitt, der sich für paradigmatische Analysen der Moderne und des Modernephänomens (Literatur-)Skandal augenscheinlich besonders gut eignet.⁷³³ Bewertungen der

⁷²⁹ Über den arglosen Gebrauch des Begriffs System auch noch nach 1945 informiert kompakt: Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933. München: DTV 1978, S. 176-178.

⁷³⁰ Man vgl. hierzu: das unmittelbar folgende Kapitel 3.1.

⁷³¹ Die Weimarer Republik ist mittlerweile umfassend besprochen und überaus solide erforscht. Es finden sich unzählige brauchbare (Übersichts-)Darstellungen. Vgl. zur historischen Einführung in die Weimarer Republik u. a.: Dieter Gessner: Die Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002.

⁷³² Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 12.

⁷³³ Hier sei etwa auf Ausführungen von Anton Kaes verwiesen. In Kaes Reflexionen zum Kino der Weimarer Republik präsentiert dieser die Weimarer Republik als ein Untersuchungsfeld für paradigmatische Analysen; und zwar in Verbindung mit seinen Hoffnungen auf eine „Kulturgeschichts- und Alltagsgeschichtsschreibung de[s] Film[s]“: „Kultur wird so zu einem Prozeß von *give and take*, von Austausch und Transaktion zwischen verschiedenen Bereichen: Politik, Literatur, Theater, Arbeit, Freizeit – und Film. Die Weimarer Republik bietet sich an, eben diese Zusammenhänge paradigmatisch zu analysieren.“ Anton Kaes: Filmgeschichte als Kulturgeschichte. Reflexionen zum Kino der Weimarer Republik. In: Uli Jung / Walter Schatzberg (Hg.): Filmkultur zur Zeit der Weimarer Republik. Beiträge zu einer internationalen Konferenz vom 15.-18. Juni 1989 in Luxemburg. München: K.G. Saur 1991, S. 54-64, hier S. 63-64. [Hervorhebungen im Original.] Ein ebensolches Verständnis der (Skandal-)Kultur der Weimarer Republik bietet sich wiederum auch für

Weimarer Republik als ein aus (literatur-)historischer Perspektive betrachtet besonders spannender Schauplatz von (Literatur-)Skandalen sind leicht begründbar. Es handelt sich um einen Zeitabschnitt, der in Hinblick auf das Forschungsthema (Literatur-)Skandal in mehrfacher Hinsicht besonders ergiebig wirkt. Schließlich beschäftigen wir uns mit der „krisen- und skandalgeschüttelte[n]“⁷³⁴ sowie krisenbewussten⁷³⁵ Weimarer Republik.

Im Rahmen der weiteren Beschäftigung werfen wir (erstens) einen kurzen Blick auf die wesentlichen Tendenzen, die sich in der (literatur-)historischen Erschließung der Weimarer Republik in den zurückliegenden Jahrzehnten bemerkbar machten. Obwohl bzw. gerade deshalb, weil es sich bei der (Literatur in der) Weimarer Republik längst nicht mehr um ein Sorgenkind der Forschung handelt, erscheint eine solche kurze Bestandsaufnahme dienlich (Kapitel 3.1 Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik). Damit eng verknüpft wird sich (zweitens) den gängigen Bildern von der Weimarer Republik als eine Zeit der Skandale gewidmet (Kapitel 3.2 (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit). Dass die Weimarer Republik, wie (drittens) dargestellt, einige (mediale) Gegebenheiten aufwies, die (Literatur-)Skandale begünstigten, ist offensichtlich (Kapitel 3.3 Skandalbegünstigende Konstellationen in der Weimarer Republik), sollte aber dennoch diskutiert werden. In der Tat kam es, wie (viertens) knapp ausgeführt, zu zahlreichen Sachverhalten und Ereignissen, die als durchaus gewichtige

Untersuchungen im Themenbereich Geschichte des (Literatur-)Skandals an.

⁷³⁴ Zitiert wird hier wiederum die Historikerin Annika Klein. Diesmal wird sich aber nicht auf ihre Arbeit zu Korruptionsskandalen in der Weimarer Republik bezogen. Die Rede von der „krisen- und skandalgeschüttelte[n] Weimarer Republik“ stammt aus einer Rezension: Annika Klein: Rezension zu: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. In: H-SozKult vom 22.07.2016. URL: <https://www.hsozkult.de/publication-review/id/rezbuecher-25133> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁷³⁵ Moritz Föllmer / Rüdiger Graf / Per Leo (Hg.): Einleitung. Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik. In: Moritz Föllmer / Rüdiger Graf (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 9-44. Außerdem auch: Rüdiger Graf: Die Krise im intellektuellen Zukunftsdiskurs der Weimarer Republik. In: Moritz Föllmer / Ders. (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 77-106.

3. Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals

(Literatur-)Skandale verbucht werden (Kapitel 3.4 Exemplarische (Literatur-)Skandale in der Weimarer Republik).

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

„[D]ie Geschichte dieser vierzehn Jahre ist von höchster Komplexität und überreicher Ereignisfülle, und schon allein die weltgeschichtlichen Konsequenzen des Scheiterns der Demokratie von Weimarer zwingen dazu, die Entwicklungen in Deutschland zwischen 1918 und 1933 besonders umfassend und sorgfältig zu analysieren.“
(Eberhard Kolb / Dirk Schumann, 1983)⁷³⁶

Während Forschungsdesiderate hinsichtlich des Themas Literaturskandal (wie angesprochen) nach wie vor vergleichsweise offensichtlich vorliegen und sich Arbeiten zu diesem Thema weiterhin leicht rechtfertigen lassen, müssen sich Studien zur (Literatur in der) Weimarer Republik grundsätzlich mit kritischen Nachfragen konfrontieren lassen, die auf die zwingende Notwendigkeit dieser Ausführungen abzielen.

Die Zeiten, in denen die (literatur-)historische Annäherung an die Weimarer Republik als ein „Problem der Wissenschaft“⁷³⁷ gemieden wurde, sind lange vorbei. Nicht nur, aber vor allem wegen der „weltgeschichtlichen Konsequenzen des Scheiterns der Demokratie von Weimar“⁷³⁸ sind Wesenszüge und Wandlungsprozesse dieser Zeiten – national und vermehrt auch international – vielfach beleuchtet worden. Wolfgang Roth's Bemerkung von 1974, dass die literaturgeschichtliche Periode zwischen 1918 und 1933 als „weitgehend unerforscht gelten“⁷³⁹ müsse, stehen mittlerweile über vier Jahrzehnte an ausgiebiger Forschung gegenüber. Konstatiert werden kann also, dass die Menge an geschichts-, politik-, sozial- und schließlich auch an literaturwissenschaftlichen Arbeiten zur

⁷³⁶ Hier zitiert nach: Eduard Kolb / Dirk Schumann: Aus dem Vorwort zur 1. Auflage (1983). In: Dies.: Die Weimarer Republik. 8., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg 2013, S. XI-XII, hier S. XI.

⁷³⁷ Von einem entsprechenden „Problem der Wissenschaft“ kann man lesen in: Karl Dietrich Erdmann: Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 3,1 (1955), S. 1-19, hier S. 1.

⁷³⁸ Wiederum zitiert nach: Eduard Kolb / Dirk Schumann: Aus dem Vorwort zur 1. Auflage (1983). In: Dies.: Die Weimarer Republik. 8., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg 2013, S. XI-XII, hier S. XI.

⁷³⁹ Als „weitgehend unerforscht“ galt die Zeit von 1918 bis 1933 noch in den 1970er Jahren: Wolfgang Rothe: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1974, S. 7.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Weimarer Republik mittlerweile äußerst umfassend ist. Tatsächlich gestaltet sie sich inzwischen so überwältigend, dass man sich beim Bemühen um eingehende Recherchen leicht verlieren mag.

Für die Betrachtung der Weimarer Republik als eine Zeitspanne der (Literatur-)Skandale heißt dies zuvorderst, dass auf stattliche Mengen an Forschungsliteratur zurückgegriffen werden kann, die aber – trotz oder gerade wegen eingefahrener Tendenzen – auch mit einiger kritischer Distanz betrachtet werden sollten.

Weil die Weimarer Republik zu den bevorzugten Gebieten der historischen Forschung zählt, kann selbst in ausführlichsten Darstellungen nur ein geringer Teil der recherchierbaren Forschungstitel berücksichtigt werden.⁷⁴⁰ Angesichts der schieren Masse an Beiträgen sei außerdem hinterfragt, ob und warum es wiederum und noch immer einer zusätzlichen Untersuchungen dieses mittlerweile vergleichsweise äußerst „umfassend und sorgfältig“⁷⁴¹ erforschten Zeitabschnitts bedarf.⁷⁴² In den vergangenen Jahren sind entsprechende Fragen von (Literatur-)Historiker(inne)n immer wieder gestellt und teilweise auch sehr eindrucksvoll beantwortet worden.⁷⁴³

Die große Menge an Artikeln, an Essays, an Aufsätzen und an Monografien, an Handbucheinträgen, an Übersichtsdarstellungen, an Lehr-

⁷⁴⁰ Vgl. zu entsprechenden Bestandsaufnahmen u. a.: Ursula Büttner: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008, S. 18.

⁷⁴¹ Eduard Kolb / Dirk Schumann: Aus dem Vorwort zur 1. Auflage (1983). In: Dies.: Die Weimarer Republik. 8., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg 2013, S. XI-XII, hier S. XI.

⁷⁴² Zum einen kann ein grundsätzliches Hinterfragen von Sinnhaftigkeiten des eigenen wissenschaftlichen Tuns grundsätzlich und themenunabhängig wünschenswerte Wirkungen befördern. Sich daraus ergebende Überlegungen können Bewusstsein schaffen, Blicke schärfen, Motivation kanalisieren, thematische Ausrichtungen orientieren etc. Zum anderen erscheint besagtes Hinterfragen bezüglich der Weimarer Republik besonders angebracht; u. a. bzw. insbesondere deshalb, weil die Weimarer Republik mittlerweile bereits sehr umfassend erforscht wurde.

⁷⁴³ So fragte z. B. (2006) Ulrich Kluge: „Was ist an der Geschichte der Weimarer Republik so wichtig, dass eine abermalige Beschäftigung mit der ersten Demokratie in Deutschland berechtigt erscheint?“ Ulrich Kluge: Die Weimarer Republik. Paderborn: Schöningh 2006, S. 13. Er erklärte das „Lehrstück“ (Ebd.) Weimar zu einer „Daueraufgabe“ (Ebd., S. 14).

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

büchern und an sonstigen Ausführungen etc. hat u. a. den (Neben-)Effekt, dass die Epoche Weimarer Republik in Hinblick auf die Präsentation ihrer wesentlichen Kennzeichen so festgelegt erscheint, dass man als Wissenschaftler(in) bei der Annäherung an diese Zeit reichlich Anlass, reichlich Verführung oder gar einigen Zwang verspüren kann, sich vorwiegend oder gar ausschließlich auf den in den vergangenen Jahrzehnten ausgetretenen Pfaden zu bewegen. U. a. der Historiker Detlev Peukert hat bereits 1987 darauf hingewiesen und schlussfolgernd für eine „Bereitschaft zur essayistischen Verdichtung, zur Pointierung“ geworben sowie zu einem gewissen „Mut zur Lücke“⁷⁴⁴ aufgerufen.

Von (Literatur-)Historiker(inne)n kann kaum mehr angestrebt werden, dass sie den von ihnen ins Visier genommenen Zeitabschnitt Weimarer Republik grundlegend neu zu erzählen. Aber sie können noch immer Akzente setzen. Auch hinsichtlich der Weimarer Republik werden weiterhin pointierte Kommentierungen und vor allem verdichtete Darstellungen gebraucht. Insbesondere aber dürfen die kritische Betrachtung der bisherigen Forschungen sowie ihre sinnvolle Ergänzung durch Fokussierungen auf relevante Einzelaspekte als erstrebenswert angesehen werden. Wenn zwischenzeitlich die Veranlassung gesehen wurde, von einer gewissen „Forschungsstagnation“⁷⁴⁵ bezüglich der Weimarer Zeit zu sprechen, dann kann einer solchen Stagnation durch entsprechende Arbeiten entschieden entgegengetreten werden.

Was hier mit allgemeinem Bezug auf die Geschichtsschreibung festgestellt wird, das gilt auch und insbesondere für den Bereich der Literaturgeschichtsschreibung. Schließlich lässt sich das, was der Historiker

⁷⁴⁴ Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 9.

⁷⁴⁵ Von einer solchen „Forschungsstagnation“ sprach u. a. (2005): Gideon Reuveni: Wohlstand durch Konsum. Straßenhandel und Versicherungszeitschriften in den 20er Jahren. In: Moritz Föllmer / Rüdiger Graf (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 267-286, hier S. 267. Zahlreiche hier zitierte Veröffentlichungen belegen demgegenüber die ungebrochene bzw. immer wieder neu erstarkte Attraktivität der Epoche Weimarer Republik. Vgl. hierzu allgemein: Moritz Föllmer / Rüdiger Graf (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Detlev Peukert zur historischen Erforschung der Weimarer Republik ausgesagt hat, in weiten Teilen auch auf den Bereich der Literatur übertragen: „Kaum eine Epoche der deutschen Geschichte ist so gut erforscht wie die [Literatur in der] Zeit der Weimarer Republik.“⁷⁴⁶

Zahlreiche Aspekte des Zeitabschnitts sowie speziell die in ihr erzeugten kulturellen und literarischen Leistungen wurden inzwischen überdurchschnittlich ausführlich behandelt. Die Weimarer Republik ist historisch, soziologisch, kunst- und eben auch literaturgeschichtlich sehr umfassend erforscht. Gerade zu den in Bezug auf das Thema Literaturskandal relevanten Aspekten – sprich: etwa zur Politisierung der Gesellschaft und der Literatur, zur Etablierung der neuen Medien, zur ästhetischen Heterogenität und zur Abschaffung der Zensur etc. – lassen sich vergleichsweise viele Forschungsarbeiten finden. Mittlerweile gilt dies auch und insbesondere in Hinblick auf die Diskurse in der Weimarer Republik.⁷⁴⁷

Die (Literatur in der) Weimarer Republik war in den vergangenen (circa vier) Jahrzehnten einer der Lieblingsgegenstände der (Literatur-)Geschichtsforschung.⁷⁴⁸ Die Anziehungskräfte der Kultur und Literatur in

⁷⁴⁶ Wiederum zitiert wird: Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 9.

⁷⁴⁷ Vgl. hierzu allgemein die (von Georg Stölzel als sprachgeschichtliche Überlegungen angeregten) Studien von Thorsten Eitz und Isabelle Engelhardt. Also: Thorsten Eitz / Isabelle Engelhardt: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Hildesheim: Olms 2015. Besonders bemerkenswert ist für uns eine Passage in der Einleitung von Eitz und Engelhardt: „Gerade die Vielschichtigkeit der Weimarer Diskurse und der an ihnen partizipierenden gesellschaftlichen Gruppierungen machte eine erweiterte Darstellung der historischen Zusammenhänge notwendig, da sie aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbar wären.“ Thorsten Eitz / Isabelle Engelhardt: Einleitung. In: Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. Hildesheim: Olms 2015, S. 8-31, hier insbesondere S. 9. Eitz und Engelhardt sprechen an dieser Stelle etwas an, was auch und vor allem auch für die große Mehrheit der historischen Skandale gilt.

⁷⁴⁸ Hier sei zusätzlich zu den bereits zitierten Titeln auf die Arbeiten von Theo Buck hingewiesen. Eine brauchbare Übersicht bietet: Theo Buck / Dietrich Steinbach (Hg.): Tendenzen der deutschen Literatur zwischen 1918 und 1945. Weimarer Republik, Drittes Reich, Exil. Stuttgart: Klett 1985. Zudem: Theo Buck et al.: Von der Weimarer Republik bis 1945. [= Geschichte der deutschen Literatur, 5.] Stuttgart: Klett 1993. Neben Buck sei auch Bullivant genannt. In englischer Sprache: Keith Bullivant (Hg): Culture and society in the Weimar Republic. Manchester: Manchester University Press 1977. In deutscher Sprache: Keith Bullivant (Hg): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus:

der Weimarer Republik⁷⁴⁹ wirkten sich auch international⁷⁵⁰ so umfassend aus, dass unzählige Beiträge vorgelegt wurden. Ein solcher Lieblingsgegenstand der Forschung wird die Weimarer Republik auf absehbare Zeit wohl auch bleiben. Zumindest lassen sich hierfür einige Anzeichen erkennen.

Detlev Peukerts Feststellung von 1987 hinderte ihn selbst keineswegs daran, intensiviert zu dieser Zeit zu forschen und zu veröffentlichen. Noch weniger verhinderte jene Feststellung, dass seit Ende der 1980er zahlreiche weitere wissenschaftliche Beiträge zur (Literatur-)Geschichte der Weimarer Republik verfasst wurden. Dass in den Jahren 2018/2019 das Jubiläum der Republikgründung ansteht, wird, so ist bereits absehbar, die Würdigungen jener Zeit kaum ausbremsen, sondern im Gegenteil zusätzlich befördern. Ebenso motivierend mag u. U. die vielfach gemachte Beobachtung wirken, dass einige der politischen und gesellschaftlichen Konstellationen unserer heutigen Zeit gewisse Ähnlichkeiten zu den damaligen Konstellationen und Entwicklungen aufweisen mögen.⁷⁵¹ ‚Weimar‘, so lässt sich immer wieder vernehmen, ‚spricht‘ auch noch

Scriptor 1978.

⁷⁴⁹ Von einer „geheimnisvolle Anziehungskraft“ der Weimarer Republik ist u. a. in dem folgenden Beitrag die Rede: Bruno E. Werner: Literatur und Theater in den zwanziger Jahren. In: Leonhard Reinisch (Hg.): Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. Stuttgart: Kohlhammer 1961, S. 50-81, hier S. 51. Seit 1961 hat sich die Anziehungskraft immer wieder bestätigt und anhaltend gefestigt.

⁷⁵⁰ Auch und vor allem in englischer Sprache lassen sich diverse entsprechende Beschäftigungen finden. Man vgl. zur englischsprachigen Auseinandersetzung mit der ‚Kultur von Weimar‘ (neben den bereits zitierten) beispielsweise: Alan E. Bance (Hg.): Weimar Germany. Writers and Politics. Essays by Martin Swales. Edinburgh: Scottish Academic Press 1982. Sowie u. a.: Anthony Phelan: The Weimar Dilemma. Intellectuals in the Weimar Republic. Manchester: Manchester University Press 1985. Und: Richard Dove / Stephen Lamb (Hg.): German writers and politics, 1918-1939. London: Macmillan 1992; Janet Ward: Weimar Surfaces. Urban Visual Culture. Berkeley: University of California Press 2001; Benjamin Ziemann: Weimar was Weimar. Politics, Culture and the Emplotment of the German Republic. In: German History. 28,4 (2010), S. 542-571.

⁷⁵¹ Vgl. in diesem Zusammenhang, d. h. zu gewissen Ähnlichkeiten der Konstellationen, u. a.: Helmut Müller: Grußwort. In: Ingrid Pfeiffer (Hg.): Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen. München: Hirmer 2017, S. 5. So naheliegend die Ähnlichkeiten sind, so häufig werden sie angesprochen. Entsprechend sah und betonte auch schon Ulrich Kluge (2006) gewisse Analogien zwischen der Weimarer und der Berliner Republik. Vgl. Ulrich Kluge: Die Weimarer Republik. Paderborn: Schöningh 2006, S. 13.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

heutzutage zu uns.⁷⁵² Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte belegen und befördern das anhaltende Interesse an dieser Epoche.

Wenn man aus der Vogelperspektive auf die Jahrzehnte der Erforschung blickt, dann lässt sich Folgendes feststellen: Die Weimarer Republik wurde in ihrer Erforschung, in journalistischen Beiträgen, in der generellen Wahrnehmung etc. immer weniger auf ihre Bewertung als eine Art Präludium zu den verheerenden Entwicklungen im Nationalsozialismus – wörtlich etwa „als Vorspiel des Dritten Reiches“⁷⁵³ oder als „Weg in die Katastrophe“⁷⁵⁴ – reduziert. Wenn man etwas genauer hinschaut, dann gestaltete es sich – insbesondere in Zeiten einer gespaltenen Geschichtskultur in BRD und DDR, die sich gerade auch in unterschiedlichen Geschichtsbildern von der Weimarer Republik auswirkte,⁷⁵⁵ – natürlich noch etwas komplizierter.

In den Jahren bevor sich die Bundesrepublik konsolidiert hatte und in einer Art „Wiedergutmachung“⁷⁵⁶ gegenüber der nationalsozialistischen

⁷⁵² Entsprechend hymnische Einleitungen und damit verbundene Vorstellungen der Weimarer Republik finden sich auch und gerade in der englischsprachigen Forschung. In Ausführungen des US-amerikanischen Historikers Eric Weitz heißt etwa: „Weimar Germany still speaks to us.“ Eric D. Weitz: *Weimar Germany. Promise and Tragedy*. Princeton: Princeton University Press 2007, S. 1. Außerdem sei wiederum verwiesen auf: Janet Ward: *Weimar Surfaces. Urban Visual Culture*. Berkely: University of California Press 2001.

⁷⁵³ Von einem „Vorspiel des Dritten Reiches“ spricht etwa: Hartmut Ruddies: *Flottierende Versatzstücke und ideologische Austauschereffekte. Theologische Antworten auf die Ambivalenz der Moderne*. In: Manfred Gangl / Gérard Raulet (Hg.): *Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 19-35, hier S. 19.

⁷⁵⁴ So der Titel der Studie von Heinrich August Winkler über die Entwicklungen in der Arbeiterbewegung während der letzten Jahre der Republik (1930-1933): Heinrich August Winkler: *Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930-1933*. [= *Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*, 11.] Bonn: Dietz 1990.

⁷⁵⁵ Vgl. dazu Heinrich August Winkler (Hg.): *Weimar im Widerstreit. Deutungen der ersten deutschen Republik im geteilten Deutschland*. München: Oldenbourg 2002. Außerdem: Ders.: *Aus Weimar lernen? Über Deutschlands noch immer gespaltenen Geschichtskultur*. In: Hans Wilderotter / Michael Dormmann (Hg.): *Wege nach Weimar. Auf der Suche nach der Einheit von Kunst und Politik*. Berlin: Jovis 1999, S. 291-295.

⁷⁵⁶ Hier werden Reflektionen des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss zitiert. Und zwar gemäß: Theodor Heuss: *Erinnerungen 1905-33*. Tübingen: Wunderlich 1964, S. 348.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Verleumdung umfassendere positivere Darstellungen vorgelegt wurden, waren negativere Bilder bestimmend. In den 1950er und 1960er Jahren ging es noch vorwiegend um eine Betonung der neuen Ordnung gegenüber dem als chaotisch empfundenen ersten (Vor-)Versuch.⁷⁵⁷ Im Angesicht der verheerenden Konsequenzen, die ihre Aushöhlung nach sich zog, erscheint es nachvollziehbar, dass die Jahre 1919 bis 1932 lange Zeit als eine „große Negativfolie“⁷⁵⁸ ausgewertet wurden. Verständlich ist dies eben vor allem für das Anfangsstadium ihrer Erforschung, in der die erste deutsche Republik als „Menetekel der zweiten deutschen Republik“⁷⁵⁹ angesehen wurde.

Mit den Veränderungen in den späten 1960er Jahren begann man dann allmählich „vorurteilslos und nüchtern eine Bilanz der geistigen Kräfte zu ziehen, die zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Anbruch des Dritten Reichs wirksam waren“.⁷⁶⁰ Es wurde überlegt, inwiefern „das politische und wissenschaftliche Erkenntnisinteresse auf die Weimarer Republik als Schleuse zur Deutschen Diktatur“⁷⁶¹ gerichtet werden muss. Man hinterfragte, ob eine Betrachtung der Weimarer Republik tatsächlich „nur im Schatten des unrühmlichen Endes“⁷⁶² möglich sei.

Seit nunmehr circa drei Jahrzehnten lassen sich verstärkte Bemühungen bemerken, die eine weniger einseitige Betrachtung stärken.⁷⁶³ Heute

⁷⁵⁷ Man vgl. hierzu z. B.: Kurt Sontheimer: Weimar – ein deutsches Kaleidoskop. Mit einem Nachwort über Bonn. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 27,301 (Juni 1973), S. 505-517.

⁷⁵⁸ Hagen Schulze: Weimar. Deutschland 1917-1933. Gütersloh: Siedler 1982, S. 11.

⁷⁵⁹ Auch die Rede vom „Menetekel der zweiten deutschen Republik“ wird gemäß Hagen Schulze zitiert. Also: Ebd.

⁷⁶⁰ Alfred Marchionini: Vorwort. In: Leonhard Reinisch (Hg.): Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. Stuttgart: Kohlhammer 1961, S. 7-9, hier S. 7.

⁷⁶¹ Die Formulierung von der „Schleuse zur Deutschen Diktatur“ findet sich bei: Karl Dietrich Bracher / Manfred Funke / Hans-Adolf Jacobson: Zur Einführung. In: Dies. (Hg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1987, S. 11.

⁷⁶² Von dieser Betrachtung der Weimarer Republik „im Schatten des unrühmlichen Endes“ spricht: Wolfram Pyta: Die Weimarer Republik. Opladen: Leske und Budrich 2004, S. 7.

⁷⁶³ So etwa in: Ursula Büttner: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008, S. 17. Vgl. auch: Andreas Wirsching: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft. München: Oldenbourg 2008, S. 10. Sowie wiederum: Ders.: Vom Lehrstück Weimar zum Lehrstück Holocaust? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62,1-3 (2012), S. 9-14. Und: Detlef Lehnert:

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

muss das „Lehrstück Weimar“⁷⁶⁴ längst nicht mehr zwangsläufig als ein Lehrstück des Scheiterns gelesen werden. Die Lesart der Weimarer Republik als eine Zeit der Verkettung von Fehlern, deren Summe letztendlich die Nazi-Zeit, den Zweiten Weltkrieg, den Holocaust etc. heraufbeschwor, bleibt zwar gängig und wichtig. Aber die Jahre zwischen 1918/19 und 1933 dürfen häufiger auch für sich stehen.⁷⁶⁵ Sie werden dabei nicht mehr nur als „negative“, sondern auch als „positive [...] Folie“⁷⁶⁶ beachtet.⁷⁶⁷ Mehr noch wurde und wird das binäre Muster, wonach die Weimarer Gesellschaft einerseits in das vehement antidemokratische, republikfeindliche Lager und andererseits in das dezidiert demokratische,

Die Weimarer Republik. Parteienstaat und Massengesellschaft. Stuttgart: Reclam 1999.

⁷⁶⁴ Vom Lehrstück Weimar spricht etwa Wehler. „Die konkrete Geschichte der Weimarer Republik darf [demgegenüber allerdings] nicht mit Hilfe der ‚schwarzen Legende‘ des totalen Scheiterns erstickt werden.“ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 5 Bände. Band 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München: Beck 2003, S. 484. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Begriff ‚Lehrstück‘ in Bezug auf die Weimarer Republik bietet: Andreas Wirsching: Vom Lehrstück Weimar zum Lehrstück Holocaust? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62,1-3 (2012), S. 9-14. Für die Betrachtung der Weimarer Republik als „Lehrstück“ (Ebd., S. 13) sowie als „Daueraufgabe“ (Ebd., S. 14) vgl. man (wie bereits zitiert): Ulrich Kluge: Die Weimarer Republik. Paderborn: Schöningh 2006, S. 13-14.

⁷⁶⁵ Vgl. hierzu u. a.: Caroline Rothauge: Sammelrezension zu T. Eitz / Isabelle Engelhardt: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. In: H-Soz-Kult vom 12.05.2017. Online verfügbar unter: URL: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-25801> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁷⁶⁶ Thorsten Eitz / Isabelle Engelhardt: Einleitung. In: Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. Hildesheim: Olms 2015, S. 8-31, hier S. 8. Man vgl. die Rede von der „Negativfolie Weimar“ in: Hagen Schulze: Weimar. Deutschland 1917-1933. Gütersloh: Siedler 1982, S. 11.

⁷⁶⁷ Auf diese vielfache Beachtung und Attraktivität der Weimarer Republik wurde bereits weiter oben Bezug genommen. Man kann dies aktuell exemplarisch u. a. an der unter Regie von Tom Tykwer (und als Produktion von Stefan Arndt für die Sender Sky und ARD) umgesetzten Kriminal-Fernsehserie *Babylon Berlin* ablesen. Vgl. zu einem entsprechend zu beobachtenden Trend u. a. folgende journalistischen Artikel: Elmar Krekeler: 40 Millionen für Tom Tykwers Fernsehserie. In: Welt online. Die Welt vom 10.03.2016. URL: <https://www.welt.de/kultur/medien/article152076454/40-Millionen-fuer-Tom-Tykwers-Fernsehserie.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Andreas Kilb: Krieg war gestern, heute ist Varieté. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 13.10.2017. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/serien/tom-tykwers-neue-serie-babylon-berlin-15241866.html> (zuletzt aufgerufen am 25.12.2017).

(vernunft-)republikanische Lager zu gliedern sei, zunehmend unterwandert und erweitert.

Bei all dem lassen sich Kultur und Literatur in der Weimarer Republik noch weniger als andere künstlerische oder literarische Leistungen und Strömungen in anderen Zeiten ohne eine verstärkte Beachtung der sie umgebenden äußeren Umstände verstehen, weshalb gewissenhafte historische Verortungen und ausführlichere Darstellungen der Entstehungsanlässe und Entstehungsbedingungen – bereits unabhängig von der Fokussierung auf den Bereich Skandal – auch von Literaturwissenschaftler(inne)n zu erwarten sind. So wie Literaturskandale nur unter Berücksichtigung ihrer Kontexte hinreichend analysiert werden können,⁷⁶⁸ so ist auch die Aufarbeitung jenes im Vergleich noch immer „relativ junge[n] literaturwissenschaftliche[n] Epochenkonzept[s]“⁷⁶⁹ ‚Literatur in der Weimarer Republik‘ – bereits dem Namen nach – verstärkt auf seine zeitgeschichtliche Einordnung ausgerichtet. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Problematiken und Krisen mitzudenken, die die Realitäten der Republik und damit auch die in den Jahren ihrer Existenz entstandene realitätsorientierte und engagierte Literatur⁷⁷⁰ entscheidend (mit-)prägten.

Auf Grundlage eines solide gewachsenen zeitlichen Abstands konnten die Zwanziger Jahre nachhaltig zu den besagt ‚golden‘ leuchtenden Jahren glorifiziert⁷⁷¹ und als eine Sehnsuchtszeit stilisiert werden.⁷⁷²

⁷⁶⁸ Dies ist nun ausreichend betont worden. Vgl. u. a. die vorangegangenen Ausführungen unter Kapitel 3 Die Weimarer Republik als eine Hochphase des (Literatur-)Skandals.

⁷⁶⁹ Zitiert nach: Gregor Streim: Einführung in die Literatur der Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, S. 7.

⁷⁷⁰ Vgl. hierzu etwa: Stefan Neuhaus / Rolf Selbmann / Thorsten Unger (Hg.): Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen. Würzburg: Königshausen und Neumann 2002.

⁷⁷¹ Eine Glorifizierung von „Literatur und Theater“ der Weimarer Republik, die kaum kritische Anmerkungen aufwies, bot 1961 Bruno E. Werner an: Bruno E. Werner: Literatur und Theater in den zwanziger Jahren. In: Leonhard Reinisch (Hg.): Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. Stuttgart: Kohlhammer 1961, S. 50-81.

⁷⁷² Eine ‚Sehnsuchtszeit‘, die – u. a. laut Hoeres – wesentlich dazu beitrug, dass Berlin auch in seinen Mauerjahren Künstler anzog. „So David Bowie, der in den Siebzigern nach Berlin zog, oder die irische Band U2, die sich vom Weimarer Berlin für ihre Alben *Achtung, Baby* und *Zooropa* inspirieren ließ.“ Peter Hoeres: Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne. Berlin: Bebra 2008, S. 7. [Hervorhebungen im Original.]

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Klappentexte oder Einführungen von Darstellungen der Weimarer Kultur⁷⁷³ klingen in ihrer Mehrzahl schwärmerisch.⁷⁷⁴ Insofern dienen die Weimarer Jahre nach wie vor als eine Projektionsflächen für die „romantische[n] Wünsche nach sexueller Anarchie, nach *red light district* und [nach] *wide open city*“,⁷⁷⁵ nach weiblicher Emanzipation⁷⁷⁶ und großem „Phantasie reichum“. ⁷⁷⁷ Darüber hinaus scheint gerade im Kontrast von ‚Glanz‘ und ‚Elend‘⁷⁷⁸ der Epoche ein besonderer Anreiz für Auseinandersetzungen mit ihr zu liegen.⁷⁷⁹

Hinsichtlich der Weimarer Republik haben es Literatur- oder Kulturwissenschaftler(innen) angenehmer als Ereignisgeschichtler(innen), die mit größerer Gewissenhaftigkeit den vielen Problematiken und einschneidenden Krisen der Zeit beikommen müssen. Während die einen schwärmen können, müssen die anderen die gravierenden Folgen der

⁷⁷³ Vgl. etwa: Walter Laqueur: Weimar. Die Kultur der Republik. Frankfurt am Main: Ullstein 1977.

⁷⁷⁴ Vgl. hierzu – nicht wissenschaftlich, aber dennoch bzw. gerade deshalb erhellend –: Michael Bienert / Elke Linda Buchholz: Die Zwanziger Jahre in Berlin. Ein Wegweiser durch die Stadt. Berlin: Berlin-Story-Verlag 2005.

⁷⁷⁵ Theodor W. Adorno: Jene zwanziger Jahre [im Original: 1962]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 20 Bände. Band 10,2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, S. 499-505, hier S. 500-501. Adorno geht mit dieser Vorstellung freilich sehr hart ins Gericht: „Es steckt in alldem etwas maßlos Verlogenes. [...] Der glücklos-kommerzialisierte Sexualbetrieb des Kurfürstendamms, wie George Grosz ihn zeichnete und Karl Kraus im Wort festnagelte, war der Utopie nicht näher als das keimfreie Klima von heutzutage.“ (Ebd., S. 501)

⁷⁷⁶ Zu diesen selbstbewussten Frauen der Weimarer Jahre findet sich mittlerweile einiges an Literatur. Vgl. etwa: Ute Scheub: Verrückt nach Leben. Berliner Szenen in den zwanziger Jahren. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000. Man vgl. außerdem: Walter Fähnders / Helga Karrenbrock (Hg.): Autorinnen der Weimarer Republik. Bielefeld: Aisthesis 2003.

⁷⁷⁷ Von einer Zeit voller „Geist und [...] Phantasie reichum“ ist etwa die Rede in: Gordon A. Craig: Deutsche Geschichte 1866 bis 1945. Vom Norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches. München: Beck 1999, S. 506.

⁷⁷⁸ Vgl. zur Rede von ‚Glanz‘ und ‚Elend‘ mit Bezug auf die Weimarer Republik etwa: Gerd Presler: Glanz und Elend der 20er Jahre. Die Malerei der Neuen Sachlichkeit. Köln: DuMont 1992.

⁷⁷⁹ Beispielhaft sei auch eine Ausstellung in der Kunsthalle Schirn mit Gemälden aus der Weimarer Republik unter dem Titel ‚Glanz und Elend‘ genannt. Man vgl. hierzu den Katalog zur Ausstellung: Ingrid Pfeiffer (Hg.): Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen. München: Hirmer 2017. Man vgl. etwa auch: Stefan Trinks: Wie nah und fern uns diese Zeit doch ist. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 27.10.2017. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/glanz-und-elend-in-der-weimarer-republik-in-der-schirn-15266445.html> (zuletzt aufgerufen am 17.01.2018).

Weltkriegsniederlage, die Novemberrevolutionswirren, die Verfassungsfindungsschwierigkeiten, die galoppierende Hyperinflation, die Kontinuität politischer Morde und Putschversuche, den Ruhrkampf, die parlamentarische Lähmung, den Weltwirtschaftskollaps, die Massenarbeitslosigkeit, die übermäßigen Klassegegensätze, die fortwährenden Straßenkämpfe, die Präsidialkabinette etc. erörtern. Literaturwissenschaftler(innen) dürfen oft genug die Geltung der Weimarer Republik als „kurze, aber glanzvolle Epoche“⁷⁸⁰ auskosten und ihre Bedeutung als eine der „zentralen Phasen des 20. Jahrhunderts für die Ausbildung einer modernen Ästhetik“⁷⁸¹ hervorheben. Mehr noch dürfen sie auf eine „internationale, bis in die Gegenwart reichende Ausstrahlung“⁷⁸² verweisen und das damit verbundene Image der Kultur der Weimarer Republik auf eigene Buchveröffentlichungen abfärben lassen.

Seit der endgültigen Überwindung einer gewissen Scheu vor einer umfassenden Aufarbeitung einer allzu komplex behafteten Vergangenheit kamen und kommen Forschende dem immer wieder gerne nach. Klappentexte oder Einführungen von Darstellungen der Weimarer Kultur klingen häufig schwärmerisch. Auch jene Darstellungen, in denen die Rede von den ‚goldenen‘ 1920er Jahren betont nur in Anführungsstrichen bzw. ausdrücklich distanziert aufgenommen wird,⁷⁸³ erinnern an eine Zeit, die

⁷⁸⁰ Die Rede von der „kurze[n], aber glanzvolle[n] Epoche“ wird hier exemplarisch zitiert nach: Manfred Gangl: Vorwort. In: Ders. / Gérard Raulet (Hg.): Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 9-14, hier S. 9.

⁷⁸¹ Von einer „zentralen Phasen des 20. Jahrhunderts für die Ausbildung einer modernen Ästhetik“ liest man etwa im Klappentext zu: Sabina Becker / Robert Krause / Reiner Marx (Hg.): Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Band 12. München: Edition Text und Kritik 2008.

⁷⁸² Die Rede von der „internationale[n], bis in die Gegenwart reichende Ausstrahlung“ wird hier zitiert nach: Gregor Streim: Einführung in die Literatur der Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, S. 7.

⁷⁸³ Vgl. hierzu: Bärbel Schrader / Jürgen Schebera: Die „goldenen“ zwanziger Jahre. Kunst und Kultur der Weimarer Republik. Köln: Böhlau 1987; Werner Faulstich: Einführung: „Ein Leben auf dem Vulkan?“ Weimarer Republik und die „goldenen“ 20er Jahre. In: Ders. (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Fink 2008, S. 7-20. Weitere Forschungsbeiträge plädieren noch stärker für eine unkritische bzw. unironische Rede von den „Golden Twenties [...] nicht im Sinne der Dekadenz, sondern als ein Zeitalter, in dem der künstlerische und kulturelle Sinn noch nahezu kollektiv geschärft war“. Pierangelo Maset: Notate zu Kunst und Kultur der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

durchaus auch im positiven Sinne als aufregend wahrgenommen werden darf. Auch und speziell die deutschen 1920er gelten vielfach als „[r]oaring“,⁷⁸⁴ also als besonders tosend, brausend und brüllend.⁷⁸⁵ Jene Jahre gelten als lebendig, verrückt und wild, als wirtschaftlich arm, aber eben reich an – in der Nachwelt immer noch als überdurchschnittlich bedeutungsvoll angesehenen – künstlerischen Leistungen. In Peter Gays stilprägenden Ausführungen zu *Geist und Kultur in der Weimarer Zeit* (1970) heißt es entsprechend einladend:

„Denken wir an Weimar, so denken wir an die Moderne in Kunst, Literatur und Philosophie; wir denken an die Auflehnung von Söhnen gegen Väter, von Dadaisten gegen die Kunst, von Berlinern gegen vollgefressenes Spießertum, von Freigeistern gegen altmodische Moralisten. Wir denken an die *Dreigroschenoper*, an *Das Kabinett des Dr. Caligari*, an den *Zauberberg*, das Bauhaus und Marlene Dietrich.“⁷⁸⁶

Solche positiv besetzte Assoziationen können lustvolle Beschäftigungen mit den deutschen 1920ern motivieren. Ebenso mag wirken, dass uns ohne große Anstrengungen zahlreiche weitere ähnlich ansprechende Bilder einfallen können.

Auf Grundlage von uns heute in Geschichtsbüchern und -dokumentationen immer wieder gezeigten Bildaufnahmen denken wir an belebte

20er Jahre. München: Fink 2008, S. 187-198, hier S. 198.

⁷⁸⁴ Die Rede von den ‚*Roaring Twenties*‘ wird hier zitiert mit einem Verweis auf: David Pietrusza: *The Roaring Twenties*. San Diego: Lucent 1998. Außerdem beachtenswert ist in diesem Zusammenhang: Manfred Kluge (Hg.): *Roaring Twenties*. Geschichte der wilden Zwanziger Jahre. München: Heyne 1985.

⁷⁸⁵ Vgl. zu Vorschlägen zur Übersetzung des Begriffs ‚*Roaring Twenties*‘ etwa: Peter Hoeres: *Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne*. Berlin: Bebra 2008, S. 84.

⁷⁸⁶ Jene assoziative Rückschau auf die Highlights der Weimarer Republik wird hier zitiert nach: Peter Gay: *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918-1933*. Frankfurt am Main: Fischer 1970, S. 13. Gays Schilderungen der *Republik der Außenseiter* können hier exemplarisch für die von Exilanten – wie u. a. auch von Walter Laqueur oder von Ludwig Marcuse – forcierte Glorifizierung der Weimarer Kultur stehen. Obgleich Peter Gay den Begriff der goldenen Zwanziger Jahre kritisch diskutierte, trugen auch seine Ausführungen wesentlich zu einer Verbreitung des damit verbundenen Mythos bei. Als Sammlung, die die ‚goldenen Zwanziger‘ abbilden wollte: Uwe M. Schneede: *Die zwanziger Jahre. Manifeste und Dokumente deutscher Künstler*. Köln: DuMont 1979.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Plätze der „Kunst-“⁷⁸⁷ bzw. „Vergnügungsmetropole“⁷⁸⁸ Berlin. Wir denken an pulsierende Knotenpunkte inmitten jener deutschen „Weltstadt“⁷⁸⁹ bzw. zumindest „eingebildete[n] Metropole“⁷⁹⁰ mit sich quirlig bewegenden Menschenmassen, mit regem Automobil- und S-Bahn-Verkehr. Wir denken an Straßenzüge voller verheißender Leuchtreklamen und ein durchaus aufregendes Nachtleben mit „einer mit Kokain angereicherten Berliner Luft“⁷⁹¹ und sexuellen Verlockungen, mit Jazz-, Tango-, Shimmy-, Charleston- und überhaupt irgendwie ekstatisch Tanzenden, mit rauchenden Vamps und handküssenden Dandys. Wir denken an bu-biköpfige Kokettchen und ausgelebte Homosexualität,⁷⁹² denken an eine neu aufgekommene (und schon allein deshalb faszinierende) Jugend- und Populärkultur, an Hedonismus und Amerikanisierung mit Clara

⁷⁸⁷ Zu Bezeichnungen und Beschreibungen Berlins als Kunstmetropole beachte man etwa die folgende Veröffentlichung: Bärbel Schrader / Jürgen Schebera: Kunstmetropole Berlin 1918-1933. Berlin: Aufbau 1987.

⁷⁸⁸ Hier exemplarisch zitiert nach: Christian Schär: Der Schlager und seine Tänze im Deutschland der 20er Jahre. Sozialgeschichtliche Aspekte zum Wandel in der Musik und Tanzkultur während der Weimarer Republik. Zürich: Chronos 1991, S. 157.

⁷⁸⁹ Im Kontext Weimarer Republik findet sich die Rede von der Weltstadt besonders gehäuft. Exemplarisch sei hier verwiesen auf: Hans Herzfeld: Weimarer Demokratie und Nationalsozialismus. Die Weltstadt Berlin 1919-1945. In: Ders. (Hg.): Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin: De Gruyter 1968, S. 26-34. Vgl. vom selben Autor: Hans Herzfeld: Die Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Ullstein 1978. Umfassende Ausführungen zum ‚Weltstadt‘-Ruhm Berlins in den 1920er Jahren finden sich aber auch in: Bärbel Schrader / Jürgen Schebera: Die ‚goldenen‘ zwanziger Jahre. Kunst und Kultur der Weimarer Republik. Leipzig: Edition 1987.

⁷⁹⁰ Freilich findet man auch kritische oder ironische Betrachtungen des Mythos von der bedeutenden Weltstadt Berlin um 1925. Vgl. etwa: Michael Bienert: Die eingebildete Metropole. Berlin im Feuilleton der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1992. Vgl. auch: Silvio Vietta (Hg.): Das literarische Berlin im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Reclam 2000.

⁷⁹¹ Zur drogengeschwängerten „Berliner Luft“ Pierangelo Maset: Notate zu Kunst und Kultur der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Fink 2008, S. 187-198, hier S. 187.

⁷⁹² Für diese Vorstellung prägend war und erwiesen sich u. a. auch Isherwoods *Berlin Stories*. Zu denken ist hier insbesondere an den Roman *Goodbye to Berlin* (1939): Christopher Isherwood: Goodbye to Berlin. London: Hogarth Press 1939. Vgl. hierzu u. a.: Robert Beachy: Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität: Eine deutsche Geschichte 1867-1933. [Aus dem Englischen von Hans Freundl / Thomas Pfeiffer.] Gütersloh: Siedler 2015. Freilich war Homosexualität in der (Literatur der) Weimarer Republik ein Tabu- und Skandalthema. Man vgl. hierzu etwa: Wolf Borchers: Männliche Homosexualität in der Dramatik der Weimarer Republik. Köln: Universität Köln 2001.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Bow, Charlie Chaplin oder dem „stoischen Clown“⁷⁹³ Buster Keaton im Kino sowie Josephine Baker auf der Bühne usw.

Die Freude an der Beschäftigung mit der Weimarer Republik kann sich daraus speisen, dass bei den ersten gedanklichen Annäherungen nicht nur Namen wie Kapp, Ludendorff, Hindenburg, von Papen etc. durch den Kopf gehen müssen, sondern auch positiv besetzte Namen schillernder Persönlichkeiten einfallen.

Erinnert sei diesbezüglich an die an die singende Feministin Claire Waldoff oder an die skandalös frivol tanzende „Top-Sau“⁷⁹⁴ Anita Berber, an den Boxweltmeister Max Schmeling oder an den Schlagerkomponisten Friedrich Hollaender. Abgesehen von „*Dreigroschenoper*, [...] *Das Kabinett des Dr. Caligari*, [...] *Zauberberg*“⁷⁹⁵ wäre hier u. a. noch von der Oper *Jonny spielt auf* (1927), dem Film *Metropolis* (1927) oder dem Roman *Menschen im Hotel* (1929) zu schwärmen. Alternativ kann man zum Beleg der anhaltenden Strahlkraft der Weimarer Republik weitere weiterhin klangvolle Namen von Zeitgenossen wie Curt Bois, Blandine Ebinger, Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe, Otto Dix, Max Ernst, Max Beckmann, George Grosz, Friedrich Wilhelm Murnau, Fritz Lang, Max Weber Siegfried Kracauer, Albert Einstein etc. aufzählen; oder man nennt eben Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929), Hans Falladas *Kleiner Mann, was nun?* (1932), Egon Erwin Kischs *Der rasende Reporter* (1925), Kurt Tucholskys *Deutschland, Deutschland über alles* (1929), Erich Kästners *Emil und*

⁷⁹³ Die Bezeichnung Buster Keatons als „stoische[r] Clown“ wir hier zitiert nach: Bruno E. Werner: *Literatur und Theater in den zwanziger Jahren*. In: Leonhard Reinisch (Hg.): *Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre*. Stuttgart: Kohlhammer 1961, S. 50-81, hier S. 79. Vgl. zu Buster Keaton allgemein auch die Ausführungen des österreichischen Journalisten und Literaturkritikers Klaus Nüchtern. Also: Klaus Nüchtern: *Buster Keaton oder die Liebe zur Geometrie*. München: Hanser 2012.

⁷⁹⁴ Hier zitiert wird diese vulgäre Bezeichnung der frivol tanzenden Anita Berber als „Top-Sau“ von: Johannes Stempel: *Berlin bei Nacht. Morgen früh ist Weltuntergang*. In: *Geo Epoche* 27 (2007). Weimarer Republik, S. 44-53, hier S. 46. Besagter Artikel kann als ein Beleg für die Wahrnehmungen der ‚Goldenen Zwanziger Jahre‘ als eine überaus wilde, frivole Zeit gelten. Die Attraktivität jener Zeit hängt wesentlich mit ihrer Verruchtheit und Skandalträchtigkeit zusammen.

⁷⁹⁵ Wie oben zitiert: Peter Gay: *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918-1933*. Frankfurt am Main: Fischer 1970, S. 13.

die *Detektive* (1929) oder Irmgard Keuns *Das kunstseidene Mädchen* (1932) usw. Es hat sich eine gewisse Wirkung eingespielt.

Der anhaltende ‚Glanz‘⁷⁹⁶ der genannten Kulturschaffenden und Erzeugnisse trägt wesentlich dazu bei, dass man den 1920ern Jahren knapp ein Jahrhundert später, nicht nur ständig Museumsausstellungen und Motto-partys widmet, sondern eben auch nach wie vor zahlreiche wissenschaftliche Buchveröffentlichungen, Symposien und Seminare. Dabei scheint gerade auch im Kontrast zum ‚Elend‘⁷⁹⁷ der Epoche ein besonderer Anreiz zur Auseinandersetzung zu liegen. Dass die kulturelle Blüte dauerpräsenten Bedrohungen trotzte, lässt sie noch kostbarer wirken.

Entsprechend ist die Koexistenz zweier (Haupt-)Narrative zu werten, die sich über die Jahrzehnte eingespielt hat. Die Weimarer Republik wird inzwischen traditionell dichotomisch erzählt. Wie gesagt beschreiben demnach sowohl die „Krisenzeit“⁷⁹⁸ als auch den „Höhepunkt jener klassischen Moderne“.⁷⁹⁹ Es geht um eine „Epoche [...] des Untergangs“⁸⁰⁰ und zugleich um „ein neues perikleisches Zeitalter“.⁸⁰¹ Wobei sich beide

⁷⁹⁶ Von Glanz wird prominent auch in Irmgard Keuns besagtem Roman gesprochen: Irmgard Keun: *Das kunstseidene Mädchen*. Berlin: Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Universitas 1932.

⁷⁹⁷ Man vgl. zur Rede von Glanz und Elend mit Bezug auf die Weimarer Republik wie gesagt u. a.: Gerd Presler: *Glanz und Elend der 20er Jahre. Die Malerei der Neuen Sachlichkeit*. Köln: DuMont 1992. Außerdem sei vor allem eine Ausstellung in der Kunsthalle Schirn mit Gemälden aus der Weimarer Republik unter dem Titel ‚Glanz und Elend‘ genannt. Man vgl. hierzu den Katalog zur Ausstellung: Ingrid Pfeiffer (Hg.): *Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen*. München: Hirmer 2017. Man vgl. etwa auch: Stefan Trinks: *Wie nah und fern uns diese Zeit doch ist*. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 27.10.2017. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/glanz-und-elend-in-der-weimarer-republik-in-der-schirn-15266445.html> (zuletzt aufgerufen am 17.01.2018).

⁷⁹⁸ Man vgl. folgenden Titel: Detlev Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

⁷⁹⁹ Ebd., S. 266.

⁸⁰⁰ Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. 2 Bände. Band 2. München: Beck 1922, S. 13.

⁸⁰¹ Alfred Kerr wird hier zitiert nach: Bruno Walter: *Thema und Variationen. Erinnerung und Gedanken*. Frankfurt am Main: Fischer 1960, S. 349. Eine kritische Auseinandersetzung damit findet sich in: Siegfried Weichlein: *Weimar: Perikleisches Zeitalter und archimedische Punkte*. In: Edgar Wolfrum (Hg.): *Die Deutschen im 20. Jahrhundert*. Darmstadt: Primus 2004, S. 55-67.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Seiten – und vor allem die Spannungen, die zwischen diesen beiden Polen bestanden – mit dem Thema (Literatur-)Skandal in Verbindung setzen lassen. Ohne dass man an konkreter Fälle denken muss oder gar empirische Belege benötigt, passt das Bild, das wir heute von der Weimarer Republik haben, passen all die krisenhaften und kreativen, hysterischen und heiteren, konservativen und freigeistigen, düsteren und goldenen Seiten der Jahre 1919 bis 1933, zum Themenfeld (Literatur-)Skandal.

Trotz all der bisher geleisteten Auseinandersetzungen mit der Weimarer Republik blieben Forschungsdesiderate: Anders als für die Bundesrepublik⁸⁰² und für das Kaiserreich⁸⁰³ ist noch keine Skandalgeschichte der Weimarer Republik geschrieben worden.⁸⁰⁴ Entsprechend lohnend erscheint es, zu hinterfragen, woher Wahrnehmungen der Weimarer Republik als eine skandalträchtige Zeit rühren. Hier muss zunächst nicht unbedingt eine zeitliche Differenzierung vorgenommen werden. Zwar hat sich allgemein eingebürgert und für Überblicksdarstellungen, Lehrbücher, Lexikonartikel usw. als hilfreich erwiesen, die knapp vierzehn Jahre der

⁸⁰² Vgl. als Chronik von Skandalen in der Bundesrepublik bis 1987: Rüdiger Liedtke: Skandal-Chronik. Das Lexikon der Affären und Skandale in Wildwest-Deutschland. Frankfurt am Main: Eichborn 1987. Außerdem: Ders: Die neue Skandal-Chronik. 40 Jahre Affären und Skandale in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main: Eichborn 1987. Und: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Dezember 2007 bis März 2008, im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Mai bis Oktober 2008. Bielefeld: Kerber 2007. Sowie: Klaus Huhn: Deutsche Skandal-Chronik. 20 Skandale von Starfighter bis Aufbau Ost. Berlin: Ed. Berolina 2012.

⁸⁰³ Vgl. zum Wilhelminischen Kaiserreich insbesondere: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009.

⁸⁰⁴ Eine solche Skandalgeschichte der Weimarer Republik gilt es noch zu schreiben. Und zwar obgleich es neben der vorliegenden Arbeit mittlerweile die bereits zitierten Ausführungen von Annika Klein und Kai Nowak gibt. Man vgl. (erstens) Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014; und (zweitens): Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015. Vgl. außerdem (wie die Ausführungen von Kai Nowak ebenfalls) für den Bereich Film: Paul Werner: Skandalchronik des deutschen Films. Von 1900 bis 1945. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1990, hier insbesondere S. 86-206. Die vorliegende Arbeit will mit dem Fokus Literatur ergänzend wirken.

3.1. Forschungsgegenstand (Literatur in der) Weimarer Republik

Weimarer Republik grob vereinfachend in drei Phasen zu unterteilen. Man unterscheidet in diesem Sinne zwischen (erstens) den schwierigen Anfangsjahren der Weimarer Republik (November 1918 bis Dezember 1923), (zweitens) einer Phase der relativen Stabilität mit einem „brüchige[n] Friede [n]“⁸⁰⁵ (Dezember 1923 bis Oktober 1929) und (drittens) der Schlussphase (Oktober 1929 bis Januar / März 1933). Allerdings können und alle drei Phasen (literatur-)skandalologisch interessant erscheinen.

Zusammenfassend ist eine erhöhte „Anziehungskraft“ des (Forschungs-)Themas Weimarer Republik festzustellen. Nachdem in früheren Jahrzehnten noch eine gewisse Ignoranz vorherrschte und weniger positive Bewertungen der Weimarer Verhältnisse und Entwicklungen dominierten, haben sich spätestens seit circa Mitte der 1970er zunehmend ausführlichere Darstellungen etabliert und positivere Wahrnehmungen der ‚Goldenen Zwanziger‘ durchgesetzt. Demnach wird die besagte Zeit als eine außergewöhnlich reizvolle Zeit aufgefasst und präsentiert.⁸⁰⁶

Über diese generell positiv gestimmte Wahrnehmung der Weimarer Republik hinaus lässt sich allerdings auch eine spezifische Brauchbarkeit für unser Thema feststellen. Die Jahre 1918 bis 1933 können auch und besonders bei Betrachtung aus literaturskandalologischer Perspektive eine erhöhte Attraktivität vorweisen.

⁸⁰⁵ Zitiert nach dem folgenden Titel: Everhard Holtmann (Hg.): Die Weimarer Republik. 2 Bände. Band 2. Der brüchige Friede. 1924-1928. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit 1994.

⁸⁰⁶ Einer betonten Abgrenzung von der Demokratie durch die Nationalsozialisten folgte eine distanzierte Haltung gegenüber den Fehlerhaftigkeiten dieser Demokratie in den Nachkriegsjahren. Vgl. hierzu exemplarisch: Fritz René Allemann: Bonn ist nicht Weimar. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1956. Erst in den 1960er und 1970er Jahren wurden zunehmend die spannenderen Aspekte jener Zeit entdeckt und hervorgehoben. Ebenjene Aspekte, werden heutzutage vielfach betont.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

„Ich glaube Geschichte ziemlich gründlich zu kennen, aber meines Wissens hat sie nie eine ähnliche Tollhauszeit in solchen riesigen Proportionen produziert.“

(Stefan Zweig, 1942)⁸⁰⁷

In Stefan Zweigs berühmten Ausführungen über eine *Welt von gestern* – seinen in den Jahren von 1939 bis 1941 im Exil entstandenen und dann 1942 posthum erschienenen *Erinnerungen eines Europäers*, die als eine autobiographische Rückschau sowie darüber hinaus auch als ein Porträt einer Generation in ihrer Zeit gelesen werden können⁸⁰⁸ – finden sich Schilderungen des Zeitgeists in der Gesellschaft der Weimarer Republik, die die damaligen Verhältnisse (wohlgemerkt weniger als zehn Jahre nach dem Ende der Republik) als eine welthistorisch besonders bemerkenswerte Epoche und konkret als die Spielart eines „Hexensabbats“⁸⁰⁹ beschreiben.

Mit Fokus auf die umkämpfte, wilde, streit- und feierlaunige Hauptstadt Berlin⁸¹⁰ als ein „Babel der Welt“⁸¹¹ und als ein (Haupt-)Schauplatz⁸¹²

⁸⁰⁷ Zitiert nach: Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁸⁰⁸ Vgl. zur Lesart der *Erinnerungen eines Europäers* als ein Exil-Text sowie als eine Aufarbeitung des „Schicksal[s] [...] einer ganzen Generation“ (S. 627): Martina Schlögl: Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* (1942). In: Bettina Bannasch (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller*. Berlin: De Gruyter 2013, S. 627-634.

⁸⁰⁹ Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁸¹⁰ Der Glanz der Weimarer Kultur, wie er sich auf der ‚Weltbühne‘ Groß-Berlin darstellte, konnte nur sehr bedingt bis in die provinziellen Gegenden der Republik – oder in die eigenen Armenbezirke vordringen. Das Bild der Weimarer Kultur bezieht sich vor allem auf die Kultur in der Hauptstadt Berlin.

⁸¹¹ Wiederum: Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁸¹² Zum Gegensatz zwischen Metropole und Provinz in den 1920er Jahren vgl. einführend: Wolfgang Bialas / Burkhard Stenzel (Hg.): *Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur*. Köln: Böhlau 2000. Hier ist insbesondere der einleitende Aufsatz durch die beiden Herausgeber Bialas und Stenzel (S. 1-10) zu beachten. Außerdem verstärkt literaturwissenschaftlich: Stefan Rehm: *Stadt/Land. Eine Raumkonfiguration in Literatur und Film der Weimarer Republik*. Würzburg: Ergon 2015.

jenes „Hexensabbats“⁸¹³ schilderte Stefan Zweig die „Tollhauszeit“⁸¹⁴ der 1920er Jahre und den damaligen, den ‚verrückten‘ – man könnte alternativ sagen: signifikant verschobenen, entglittenen und nervlich überspannten – Zeitgeist u. a. mit den folgenden Worten:

„Ich glaube Geschichte ziemlich gründlich zu kennen, aber meines Wissens hat sie nie eine ähnliche Tollhauszeit in solchen riesigen Proportionen produziert. Alle Werte waren verändert und nicht nur im Materiellen; die Verordnungen des Staates wurden verlacht, keine Sitte, keine Moral respektiert, Berlin verwandelte sich in das Babel der Welt. Bars, Rummelplätze und Schnapsbuden schossen auf wie die Pilze. [...] Eine Art Irrsinn ergriff im Sturz aller Werte gerade die bürgerlichen, in ihrer Ordnung bisher unerschütterlichen Kreise. Die jungen Mädchen rühmten sich stolz, pervers zu sein; mit sechzehn Jahren noch der Jungfräulichkeit verdächtig zu sein, hätte damals in jeder Berliner Schule als Schmach gegolten, jede wollte ihre Abenteuer berichten können und je exotischer, desto besser. Aber das Wichtigste an dieser pathetischen Erotik war ihre grauenhafte Unechtheit. Im Grunde war die deutsche Orgiastik, die mit der Inflation ausbrach, nur fiebriges Nachäffertum; man sah diesen jungen Mädchen aus den guten bürgerlichen Familien an, daß sie lieber einen einfachen Scheitel getragen hätten als den glattgestrichenen Männerkopf, lieber Apfelkuchen mit Schlagsahne gelöffelt, als die scharfen Schnäpse getrunken; überall war unverkennbar, daß dem ganzen Volke diese Überhitztheit unerträglich war, dieses tägliche nervenzerreißende

⁸¹³ Erneut: Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁸¹⁴ Ebd. So kritisch sich die zitierten Passagen klingen mögen – Zweig sah auch viel Positives. „Man konnte wieder arbeiten, sich innerlich sammeln, an geistige Dinge denken. Man konnte sogar wieder träumen und auf ein geeintes Europa hoffen. Einen Weltaugenblick – diese zehn Jahre – schien es, als sollte unserer schwergeprüften Generation wieder ein normales Leben beschieden sein.“ (Ebd., S. 336) Vgl. zu den positiven Aspekten der Beurteilung der ‚Goldenen Zwanziger‘ u. a. auch: Nikolaus von Preradovich: Zum Bewusstsein der Zeitgenossen 1924-1929. In: Hans Joachim Schoeps (Hg.): Zeitgeist im Wandel. 2 Bände. Band 2. Zeitgeist der Weimarer Republik. Stuttgart: Klett 1968, S. 107-123, hier S. 112-113 sowie S. 122-123.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

Ausgereckt werden auf dem Streckseile der Inflation, und daß die ganze kriegsmüde Nation sich eigentlich nur nach Ordnung, Ruhe, nach ein bißchen Sicherheit und Bürgerlichkeit sehnte.“⁸¹⁵

Zusammenfassen lassen sich die hier zitierten Worte aus Stefan Zweigs *Die Welt von gestern* ungefähr so: Unbesorgtem, bravem Konsum von „Apfelkuchen mit Schlagsahne“ standen in der Weimarer Republik zum einen neue freiheitlichere, demokratischere, zensurbefreite, diskursive etc. Normen und Werte (= „Sturz aller Werte“, „keine Sitte, keine Moral“) und neue Möglichkeiten der Unterhaltung (= „Rummelplätze und Schnapsbuden“, „Abenteuer“, „Orgiastik“) sowie zum anderen zahlreiche für die Bevölkerung strapaziöse Krisenerscheinungen (= „Verordnungen des Staates“, „Streckseile der Inflation“, „kriegsmüde Nation“) entgegen.⁸¹⁶ Bemerkenswert ist, wie ausdrücklich Stefan Zweig – natürlich unter Eindruck der erschütternden Durchschlagskräfte des Nationalsozialismus – zwischen einerseits den Frei- und Wildheiten der Weimarer Zeit und andererseits den anscheinend entgegengesetzten Bedürfnissen von vielen der Zeitgenossen unterschied. „Gerade die bürgerlichen, in ihrer Ordnung bisher unerschütterlichen Kreise“ wären demnach von einer „Art Irrsinn“ befallen gewesen; und das obgleich sich insbesondere diese „Kreise“ doch „eigentlich nur nach [der altbekannten, im Kaiserreich augenscheinlich noch vorherrschenden] Ordnung, [nach] Ruhe, nach ein bißchen Sicherheit und Bürgerlichkeit“ sehnten.⁸¹⁷ Zweigs Schilderungen legen nahe, dass die Wildheiten der Zwanziger Jahre von einer „grauenhafte[n] Unechtheit“⁸¹⁸ geprägt worden seien.⁸¹⁹

Wenn in *Die Welt von gestern* unterstellt wird, dass „dem ganzen Volke die Überhitztheit unerträglich war“, dass „dieses tägliche nervenzerreißende

⁸¹⁵ Stefan Zweig: *Die Welt von gestern*. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁸¹⁶ Ebd.

⁸¹⁷ Ebd.

⁸¹⁸ Ebd.

⁸¹⁹ Man vgl.: Theodor W. Adorno: *Jene zwanziger Jahre* [im Original: 1962]. Hier zitiert nach: Ders.: *Gesammelte Schriften*. 20 Bände. Band 10,2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, S. 499-505.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

Ausgerecktwerten“ überfordernd und auslaugend wirkte,⁸²⁰ dann wird damit ein Bild skizziert, das wir problemlos mit gängigen (Klischee-)Bildern von der Weimarer Republik und ebenso problemlos mit unserer Vorstellung von jener Zeit als eine Zeit der erhöhten Skandalträchtigkeit, der Skandalösitäten und der Skandale zusammenbringen können. Wir sprechen in Bezug auf die Weimarer Republik von einer Epoche des fortwährenden Umbruchs und Ausprobierens, in der sehr viel an Normen, Werte, Konventionen, Regeln etc. in Frage gestellt und neu ausgehandelt wurde. Innerhalb der Gesellschaft herrschten zahlreiche Spannungen vor. Vermehrt kam es zu handfesten Konflikten. Die Weimarer Republik gestaltete sich vergleichsweise⁸²¹ und punktuell⁸²² frei und ‚wild‘, was allerdings weiten Teilen der Bevölkerung nicht gefiel, sondern zusetzte und zu Widerständen und Empörungen anregte.

Weitere Zitate, die ebenfalls zur Wahrnehmung der Weimarer Republik als eine besonders skandalreiche Epoche passen, lassen sich leicht finden und reihen: George Grosz etwa blickte 1955 auf eine „Orgie der Verhetzung“⁸²³ zurück. Walter Laqueur (1971) beschrieb (wie bereits zitiert)⁸²⁴ einen „Überfluß an Begabung wie auch an Konfliktstoffen“.⁸²⁵ Frank Trommler und Jost Hermand (1978) erkannten in der Weimarer Republik „geradezu ein Schlachtfeld“.⁸²⁶ Hagen Schulze (1982) beleuchtete ein „flimmerndes Kaleidoskop unerhörter Formen und Farben“⁸²⁷ und Peter

⁸²⁰ Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Berman-Fischer 1942, S. 337.

⁸²¹ ‚Vergleichsweise‘ heißt hier konkret: im Vergleich zum Wilhelminischen Kaiserreich, zu den Jahren des Ersten Weltkriegs, aber auch im Vergleich zur Zeit des Nationalsozialismus und zu den Nachkriegsjahren der 1940er, 1950er und 1960er.

⁸²² ‚Punktuell‘ meint: vor allem in den Großstädten und nur in bestimmten Schichten.

⁸²³ Der prominente Zeitzeuge George Grosz wird hier gemäß seinen autographischen Schilderungen zitiert. In der deutschen Fassung: Georg Grosz: Ein kleines Ja und ein großes Nein. Hamburg 1955, S. 143.

⁸²⁴ Vgl. Kapitel 3.

⁸²⁵ Walter Laqueur: Weimar. Die Kultur der Republik. Frankfurt am Main: Ullstein 1977, S. 233.

⁸²⁶ Trommler und Hermand werden hier zitiert nach der Taschenbuchausgabe: Frank Trommler / Jost Hermand: Die Kultur der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Fischer 1988, S. 110.

⁸²⁷ Mit der Beschreibung der Weimarer Republik von einem „flimmerndes Kaleidoskop

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

Sloterdijk (1983) vollzog eine „Reise durch den Wahn“.⁸²⁸ Gemäß Hans-Ulrich Wehler (2003) gilt die Republik schließlich als ein „Extremfall eines Gemeinwesens, das durch seine innere Polarisierung, seine unlösbaren Konflikte, seine erbitterten Streitigkeiten so zerrissen wurde, daß seine politische Existenz schließlich nicht mehr bewahrt werden konnte“.⁸²⁹

Bewertungen wie die zitierten werben für die Betrachtung eines spannend zu erforschenden Zeitabschnitts. Mehr noch aber festig(t)en sie unser Bild von einer überaus turbulenten,⁸³⁰ von einer offenbar chaotischen,⁸³¹ von einer überdurchschnittlich politisierten, von einer hochgradig emotionalisierten Gesellschaft, die zugleich von einer ungemeinen Kreativität geprägt wurde.⁸³²

Der Historiker Detlev Peukert hat seine – der Feststellung, dass die Weimarer Republik schon zum Zeitpunkt seiner eigenen Forschungsveröffentlichung (im Jahre 1987) umfassend erforscht worden war,⁸³³ trotzen- den⁸³⁴ – Beschäftigungen mit der besagten Epoche (wie oben zitiert) u. a.

unerhörter Formen und Farben“ wird der Historiker Schulze zitiert. Und zwar gemäß: Hagen Schulze: Weimar. Deutschland 1917-1933. Gütersloh: Siedler 1982, S. 124. Man vgl. auch: Kurt Sontheimer: Weimar – ein deutsches Kaleidoskop. Mit einem Nachwort über Bonn. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 27,301 (Juni 1973), S. 505-517.

⁸²⁸ Die Rede von der „Reise durch den Wahn“ wird hier zitiert aus: Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 710.

⁸²⁹ Zitiert nach: Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 5 Bände. Band 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München: Beck 2003, S. 484. Eine frühe Übersicht über die Konflikte legte 1961 Friedrich Karl Kaul vor. Friedrich Karl Kaul: Es knistert im Gebälk. Berlin: Das neue Berlin 1961. An früher Forschung zur Weimarer Republik außerdem beachtenswert: Heinrich Hannover: Politische Justiz 1918-1933. Frankfurt am Main: Fischer 1966.

⁸³⁰ Vgl. wiederum: Günter Pössiger: Die 20er Jahre. Chronologie eines turbulenten Jahrzehnts. München: Heyne 1974, S. 8. Ursprünglich erschienen in Hans Joachim Schoeps: Vorwort. In: Ders (Hg.): Zeitgeist der Weimarer Republik. Stuttgart: Klett 1968.

⁸³¹ Weil auch Skandale als chaotisch empfunden werden, kann man hier eine (weitere) Analogie von Skandal und Weimarer Republik sehen. Man vgl. hierzu die Worte in der Übersicht. Besonders verwiesen sei auf das obige Zitat von Maria-Anna Worth: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt am Main: Campus 1990, S. 124.

⁸³² All diese Kennzeichen der Weimarer Republik – ausgeprägte Politisierung, ausgeprägte Emotionalisierung, ausgeprägte Kreativität – passen zum Thema Skandal.

⁸³³ Man vgl. Kapitel 3.1.

⁸³⁴ „Es mag trotzdem lohnend sein, auf dem Erreichten aufbauend, eine Interpretation der

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

durch einen Verweis darauf gerechtfertigt, dass die facettenreiche Gesellschaft und Kultur der Weimarer Republik uns „in kurzer Zeit und in rasantem Tempo die faszinierenden und die fatalen Möglichkeiten unserer modernen Welt vor[spielt]“. ⁸³⁵ Tatsächlich erscheinen uns die knapp ein- einhalb Jahrzehnte der Weimarer Republik als eine Zeitspanne, in der in vergleichsweise kurzer Zeit vergleichsweise umfassende Wandlungsprozesse vonstattengingen, welche auch in der Rückschau in vielerlei Hinsicht als signifikante Wandlungsprozesse der Moderne angesehen werden können. Insofern gilt uns die Republik von Weimar ⁸³⁶ heute als ein Testbereich, ⁸³⁷ in dem die besagten „faszinierenden und fatalen Möglichkeiten“ ⁸³⁸ ausgelotet, ausprobiert, ausgeschöpft etc. und zugleich ständig zur Disposition gestellt bzw. heftig kritisiert wurden.

Die Weimarer Republik erschien ihren Zeitgenossen damals und erscheint uns in der (literatur-)historischen Rückschau heute als eine besonders skandalöse, als eine besonders skandalaffine, als eine besonders skandalreiche Epoche. ⁸³⁹ Wenn wir auf diesen Zeitabschnitt (1918/19-1933) als eine Epoche blicken, sehen wir eine Epoche mit einigen signifikanten Umbrüchen; ⁸⁴⁰ eine Epoche mit einigen eklatanten (sozialen,

Weimarer Republik zu versuchen, [...]“ Zitiert nach: Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 9.

⁸³⁵ Hier wird wiederum Detlev Peukert zitiert. Also: Ebd., S. 12.

⁸³⁶ Vgl. zur Rede von der ‚Republik von Weimar‘ als eine geschichtswissenschaftliche Einführung u. a. Helmut Heiber: Die Republik von Weimar. München: DTV 1982.

⁸³⁷ Heinrich August Winkler spricht etwa von einem „Laboratorium“ Weimarer Republik: Heinrich August Winkler: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München: Beck 1993, S. 11. Man vgl. hierzu am Rande, dass in der Einführung von der Vorstellung die Rede war, die Literatur selbst sei eine Art ‚Laboratorium‘. Zusammenge- nommen mögen wir feststellen, dass die Laborfunktion der Literatur in den Jahren der Weimarer Republik besonders ausgeprägt war.

⁸³⁸ Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 12.

⁸³⁹ An dieser Stelle soll nicht vertieft werden, dass die Bezeichnung ‚Weimarer Republik‘ (bzw. ‚Republik von Weimar‘) in ihren Ursprüngen selbst wesentlich durch despektierliche – bzw. im Kontext einer fortwährenden Skandalisierung (durch vor allem die Nationalsozialisten) stehende – Verwendungen geprägt wurde.

⁸⁴⁰ Vgl. hierzu u. a.: Michael Klein / Sieglinde Klettenhammer / Elfriede Pöder (Hg.): Literatur der Weimarer Republik. Kontinuität und Brüche. Innsbruck: Institut für deutsche Sprache, Literatur und Literaturkritik 2002.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

politischen, wirtschaftlichen, kulturellen etc.) „Widersprüchen“;⁸⁴¹ eine Epoche mit zahlreichen Konfliktthemen und Kampfbegriffen;⁸⁴² eine Epoche voller Krisen. Die vielen Probleme der Zeit wurden verstärkt auch in der Literatur widergespiegelt⁸⁴³ und diskutiert.⁸⁴⁴ Mitunter mögen die besagten Probleme auch inspirierend gewirkt haben.⁸⁴⁵ Jedenfalls kam Schriftsteller(inne)n angesichts dieser Probleme und innerhalb der zahlreichen diesbezüglichen Debatten eine neuartige Form der Aufmerksamkeit zu. Literatur wurde zu einem Kampfplatz,⁸⁴⁶ und wichtige Literatur(inn)en waren auch politisch gewichtige Figuren. Zahlreiche der

⁸⁴¹ Von einem Zeitalter der „Paradoxien und Widersprüche“ sprach etwa: Stephen Lamb: Die Weimarer Republik. Im Zeichen des Konflikts. In: Keith Bullivant (Hg): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 3-10, hier S. 3.

⁸⁴² Die Diskurse in der Weimarer Republik wurden von zahlreichen Kampfbegriffen dominiert. Man vgl. exemplarisch die Ausführungen von Sabine Marquardt, die sich beispielhaft mit Funktionen des Begriffs Politik in den gesellschaftlichen Diskursen der Weimarer Republik beschäftigen: Sabine Marquardt: Polis contra Polemos. Politik als Kampfbegriff der Weimarer Republik. Köln: Böhlau 1997. Daneben ist etwa an Begriffe wie ‚Kriegsschuld‘, ‚Dolchstoß‘, ‚Judenrevolution‘, ‚Judenrepublik‘, ‚Bolschewismus‘, ‚System‘ etc. zu denken.

⁸⁴³ Das Widerspiegeln bzw. Dokumentieren der Realität – und damit der Wirren und Krisenhaftigkeiten der Zeit – gehörte zu den Kernaspekten der Neuen Sachlichkeit. Mit Bezug auf den Begriff Skandal könnte man wie folgt formulieren: Zum Wesen der Neuen Sachlichkeit gehörte u. a. der verstärkte Wille, einen ‚Skandal der Tatsachen‘ zu erzeugen, d. h. der verstärkte Wille, die Realität so unverstellt zu dokumentieren, dass damit zu einer Veränderung der Realität, zu einem aktiven Handeln gegen als skandalös empfundene Zustände motiviert werden konnte. Vgl. hierzu exemplarisch: Jost Hermand: Der Skandal der Tatsachen. Hoffnungen auf eine dokumentarische Literatur [im Original: 1971]. In: Ders.: Angewandte Literatur. Politische Strategien in den Massenmedien. Berlin: Edition Sigma 1996, S. 217-232. Vgl. auch: Uwe Hebekus: Ästhetische Ermächtigung. Zum politischen Ort der Literatur im Zeitraum der Klassischen Moderne. Paderborn: Fink 2008.

⁸⁴⁴ Vgl. hierzu beispielhaft folgende Studie: David Midgley: Writing Weimar. Critical realism in German literature 1918-1933. Oxford: Oxford University Press 2000.

⁸⁴⁵ Arnold Zweig beschrieb die stimulierende Wirkung, die die Erfahrung politischer Unruhen und Umbrüche für das kreative Schaffen haben konnten, in pathetischen Worten. Denn „aufgerüttelt vom Leben in seinen wildesten Formen, geweitet von den Horizonten, die um Völker sind und überwölbt vom heroischen Himmel drohender Katastrophen hat sie [= die Welt in ihrer Geschichte] noch immer die Zeiten ihrer Geburt gesehen, der Geburt großer Werke und bewältigender Former“. Zitiert nach: Arnold Zweig: Theater, Drama, Politik. In: Der Spiegel. Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur vom 10.01.1921.

⁸⁴⁶ Man vgl. zum ‚Kampfplatz Kultur‘ mit u. a. den Bereichen Literatur und Kino exemplarisch: Kapitel 4.2.

Literaturskandale in der Weimarer Republik müssen auch und vor allem in diesen Zusammenhängen betrachtet werden.

Die Jahre 1919 bis 1933 sind in ihrem Image als „Hexenkessel der politischen Phobien“,⁸⁴⁷ als eine „der turbulentesten, aufregendsten, chaotischsten und am meisten umkämpften Phasen der deutschen Gesellschafts- und Kulturgeschichte“ bzw. Zeitspanne der „Spannungsfelder“⁸⁴⁸ und Extreme voller Streitereien, Hetzereien und schließlich auch Skandalfälle festgelegt, wenn nicht sogar festgefahren. Gewohnheitsmäßig analysieren Zeithistoriker(innen) in ihrer Mehrzahl die Weimarer Gesellschaft als äußerst konfliktreiche Gesellschaft von untereinander sowie „in sich selbst zerstrittenen sozialen Gruppierungen“.⁸⁴⁹

Vor allem im Wissen um den Fortgang der Geschichte spricht man bevorzugt von einem „Tanz am Rande eines Vulkans“.⁸⁵⁰ Gemäß der traditionell dichotomischen Erzählweise tut man dies häufig in Verbindung mit dem Hinweis, dass der „beste Wein der Künste [...] an den Lavahängen von Vulkanen zu wachsen“⁸⁵¹ vermag. Dabei bieten natürlich sowohl die

⁸⁴⁷ Von der Weimarer Republik als „Hexenkessel der politischen Phobien“ sprach: Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 5 Bände. Band 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München: Beck 2003, S. 483.

⁸⁴⁸ Über eine „der turbulentesten, aufregendsten, chaotischsten und am meisten umkämpften Phasen der deutschen Gesellschafts- und Kulturgeschichte“ und über etliche „Spannungsfelder“ schrieb: Detlev Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 78.

⁸⁴⁹ Detlev Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 3.

⁸⁵⁰ Die Formulierung „Tanz am Rande eines Vulkans“ wird hier zitiert aus: Peter Gay: *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918-1933*. Frankfurt am Main: Fischer 1970, S. 14. Die Ähnlichkeit zum Titel des Spielfilms *Tanz auf dem Vulkan* von 1938 mag hier nicht zufällig erscheinen. Verwiesen sei bezüglich dieser Metapher auch auf eine Tagebuchnotiz von Harry Graf Kessler: Am 9. Februar 1919 notierte Kessler in seinem Tagebuch: „Abends, von Bekannten verschleppt, in einem Lokal, wie es jetzt Hunderte in Berlin gibt, wo bis morgens getanzt wird. Für die zweite Periode der Revolution von den Dezemberputschen und dem Austritt der Unabhängigen aus der Regierung bis jetzt wäre als Bezeichnung die treffendste: ‚Der Tanz auf dem Vulkan‘.“ Zitiert nach: Harry Graf Kessler: *Das Tagebuch 1880-1937*. 9 Bände. Band 7: 1919-1923. Stuttgart: Klett-Cotta 2004, S. 27.

⁸⁵¹ Das Bild vom „beste[n] Wein der Künste [...] an den Lavahängen von Vulkanen“ findet sich in: Eric Hobsbawen: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Hanser 1995, S. 239. Vgl. auch: Thomas W. Kniesche / Stephen Brockmann

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

grauen als auch die goldenen Seiten – d. h. sowohl der Umstand, dass die Weimarer Republik politisch, wirtschaftlich, sozial unter „keinem guten Stern“⁸⁵² stand, als auch die „kulturelle Blüte“⁸⁵³ – zahlreiche Assoziationsflächen für (literatur-)skandalogische Überlegungen an.

Die vielen Reden von den Goldenen Zwanziger Jahren⁸⁵⁴ als kulturelle Hochphase⁸⁵⁵ sollten in diesen Zusammenhängen verstanden werden. Seit circa vier Jahrzehnten⁸⁵⁶ werden uns die 1920er Jahre vermehrt als „das goldene und das korrupte, das mythische und das hektische, das zukunftssträchtige und das tolle, das freiheitliche und das anarchistische Dezenium“⁸⁵⁷ präsentiert.

Auf Grundlage der zahlreichen schwärmerischen Reden von den Goldenen Zwanzigern assoziiert man beim Stichwort Weimarer Republik

(Hg.): *Dancing on the edge of the volcano. Essays on the culture of the Weimar Republic.* Columbia: Camden House 1994.

⁸⁵² Dass die Weimarer Republik unter „keinem guten Stern“ stand, wird hier zitiert nach: Horst Möller: *Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie.* München: DTV 2004, S. 2.

⁸⁵³ Die „kulturelle Blüte“ in der Weimarer Republik beschreibt beispielsweise: Wolfgang Niess: *Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung. Deutungen von der Weimarer Republik bis ins 21. Jahrhundert.* Berlin: De Gruyter 2013, S. 588.

⁸⁵⁴ Vgl. zur besagten Rede von den ‚Goldenen Zwanzigern‘ hier etwa: Thilo Koch: *Die Goldenen Zwanziger Jahre.* Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1970. Als beispielhaft für die Trennung zwischen den Problemen der Weimarer Republik einerseits und dem ‚Goldenen‘ der Kultur der Weimarer Republik andererseits lässt sich hier zudem folgende Textpassage (von Hellmut Diwald) zitieren: „Das Gold, um das es sich hier handelt, scheint dabei in keiner Beziehung zu stehen zu dem damals fehlenden Gold der Wirtschaft und des täglichen Lebens, es ist ein Gold der Literatur, des Theaters, der Künste schlechthin, ja des ganzen Lebensgefühls, so als wäre erst diesem Jahrzehnt die große Entdeckung vergönnt gewesen, daß sich nirgends so beschwingt und berauschend tanzen läßt, wie auf Vulkanen.“ Hellmut Diwald: *Literatur und Zeitgeist in der Weimarer Republik.* In: Hans Joachim Schoeps (Hg.): *Zeitgeist im Wandel.* 2 Bände. Band 2. *Zeitgeist der Weimarer Republik.* Stuttgart: Klett 1968, S. 203-260, hier S. 203.

⁸⁵⁵ Vgl. als ein Loblied auf die Kultur von Weimar u. a.: Helmut Kreuzer: *Kultur und Gesellschaft in der Weimarer Republik.* Ein Vortrag [1981]. In: Ders.: *Aufklärung über Literatur. Ausgewählte Aufsätze.* 2 Bände. Band 1. Heidelberg: Winter 1992, S. 100-117.

⁸⁵⁶ Vgl. hierzu wiederum u. a.: Kapitel 3.1.

⁸⁵⁷ Einleitend wird diese Rede vom „freiheitliche[n] und [...] anarchistische[n] Dezenium“ zitiert in: Günter Pössiger: *Die 20er Jahre. Chronologie eines turbulenten Jahrzehnts.* München: Heyne 1974, S. 8. Ursprünglich erschienen in Hans Joachim Schoeps: *Vorwort.* In: Ders (Hg.): *Zeitgeist der Weimarer Republik.* Stuttgart: Klett 1968, S. 29.

Begriffe und Bilder, die vor allem auf das aufregende Großstadtleben⁸⁵⁸ und auf ausschweifende Lebensstile rekurrieren. Zur Relativierung der eher positiv besetzten Vorstellungen von den wilden, amüsierenden, ekstatischen, aufregenden etc. Zeiten der Weimarer Republik haben Historiker(innen), Politolog(inn)en und Soziolog(inn)en vielfach andere Realitäten zu betonen. Wir verbinden mit der Weimarer Republik Freiheiten und Extravaganzen, aber eben auch Krisen und Konflikte.

Gemeint sind hier nicht nur die Probleme infolge der Kriegsniederlage, nicht nur die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Probleme, nicht nur die fortwährenden Unruhen. Gemeint ist auch der Umstand, dass der liberalen, fortschrittlich, frechen, frivolen etc. Avantgarde ein beachtlich großer Bevölkerungsanteil gegenüberstand, der sich mit seinen moralischen, sittlichen oder auch ästhetischen Maßstäbe noch der Ordnung des Kaiserreichs verbunden fühlte. Es mag viele Zeitgenoss(inn)en gegeben haben, die sich nach „Apfelkuchen mit Schlagsahne“⁸⁵⁹ sehnten. Es gab viele Zeitgenoss(inn)en, die die Vergnügungsmetropole Groß-Berlin als ein ‚Sündenbabel‘ und Moloch skandalisierten; Zeitgenoss(inn)en, die auch sonst sehr schnell bereit erschien, energisch gegen viele der vielen – aus ihrer Sicht: zu vielen – neuen Freiheiten zu protestieren.

Die „Krisenzeit der freigesetzten Moderne“⁸⁶⁰ bietet sich für Beobachtungen hinsichtlich der fortschreitenden Etablierung des Moderne- und Krisensymptoms Skandal⁸⁶¹ allzu gut an. Im Rückgriff auf sowohl bezüglich

⁸⁵⁸ Darüber, wie die Literatur zum Bild von der lebendigen Großstadt (gegenüber der langweiligen Provinz) beigetragen hat, reflektiert: Hans Würzner: Die Großstadt und das ‚total platte Land‘. Die funktionalistische Bedeutung der Kategorie Großstadttroman am Ende der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Ders. (Hg.): Ideologie und Literatur(-wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 79-110.

⁸⁵⁹ Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

⁸⁶⁰ Von einer „Krisenzeit der freigesetzten Moderne“ schrieb: Georg Bollenbeck: Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880-1945. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 194. Vgl. hierzu wiederum auch die von Detlev Peukerts formulierten Einsichten in die „Krisenjahre der Klassischen Moderne“. Detlev Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987. Außerdem vgl. man: Dagmar Barnouw: Weimar intellectuals and the threat of modernity. Bloomington: Indiana University Press 1988.

⁸⁶¹ Vgl. zur Bewertung des Skandals als ein modernes Phänomen, das sich Ende des 19.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

der Weimarer Republik als auch bezüglich des Skandals häufig gebrauchte Stichwörter – wie „Normenkonflikte“,⁸⁶² „Deutungskämpfe“⁸⁶³ oder eben „Schlachtfeld“⁸⁶⁴ – lassen sich leicht solide gedankliche Brücken bauen. Wie der (Literatur-)Skandal in seinem Ablauf⁸⁶⁵ kann auch die Geschichte der Weimarer Republik als ein Drama beschrieben werden.⁸⁶⁶

Passenderweise drückte sich der Zeitgeist verstärkt in Theaterstücken der Zeit aus. Günther Rühle fasste dies pointiert zusammen.

„Selten hat sich [...] eine Gesellschaft so unmittelbar abgebildet im Drama wie die der Republik. Das war freilich nur möglich, weil die Epoche selber einen dramatischen Prozess enthielt: den

Jahrhunderts insbesondere aufgrund „gesellschaftliche[r] und kulturelle[r] Veränderungen am Beginn der Moderne“ ausprägt und häuft, noch einmal: Frank Bösch: *Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914*. München: Oldenbourg 2009. Freilich wurden auch schon vorher gewisse Ärgernisse sowie die damit verbundenen Aufregungen als ‚Skandale‘ titulierte. Auch abseits der Wortverwendung mögen sich Skandale eingestellt haben. Gemäß Max Gluckman lassen sich Skandale etwa bereits in vorstaatlichen Stammesverbänden beobachten. Als Beispiel nennt der (vor allen über Rituale forschende) Ethnosoziologe Gluckman den Indianerstamm der Makah, die „ständig die Sprache des Skandals [sprechen], um einander in Schach zu halten“. Max Gluckman: *Klatsch und Skandal*. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 17-35, hier S. 24. Vgl. auch: Max Gluckman: *Gossip and Scandal*. In: *Current anthropology*, 4 (1963), S. 307-316.

⁸⁶² Von „Normenkonflikte[n]“ bezogen auf den Bereich Literatur schrieb: Hans-Edwin Friedrich: *Literaturskandale. Ein Problemaufriss*. In: Ders. (Hg.): *Literaturskandale*. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 16.

⁸⁶³ Steffen Burkhardt wertete (wie oben zitiert) Medienskandale als Ausdruck „komplexe[r] Deutungskämpfe“. Steffen Burkhardt: *Der Medienskandal. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem 2006, S. 405.

⁸⁶⁴ Neben Frank Trommler und Jost Hermand sprach Steffen Burkhardt von einem „Schlachtfeld“ bzw. von einem „Schlachtplatz öffentlicher Moral“. Steffen Burkhardt: *Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal. Eine Typologie öffentlicher Empörung*. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): *Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*. Wiesbaden: VS 2011, S. 131-155, hier S. 132.

⁸⁶⁵ Man vgl. hierzu vor allem: Kapitel 2.2.5 [Verläufe des \(Literatur-\)Skandals](#).

⁸⁶⁶ Vgl. hierzu etwa: Günther Rühle: *Zeit und Theater*. 3 Bände. 2 Band. *Von der Republik zur Diktatur 1925-1933*. Frankfurt am Main: Ullstein 1980, S. 16.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

versuchten Übergang zu einer neuen, offenen, gerechten Gesellschaft, obwohl die Bedingungen nicht danach waren.“⁸⁶⁷

Die erste eigentliche Demokratie und „Mediengesellschaft“⁸⁶⁸ auf deutschem Boden war angefüllt „mit [voller] bleicher Erbitterung umkämpfte[n] Streitfrage[n]“. ⁸⁶⁹ Historiker(innen) haben der „improvisierten“, ⁸⁷⁰ „ungeliebte[n]“⁸⁷¹ und „unvollendete[n] Demokratie“⁸⁷² bzw. „überforderte[n] Republik“⁸⁷³ zahlreiche dazu passende Beschreibungen gewidmet.

Von Beginn an – mit ihrer Ausrufung, die der Kriegsniederlage folgte und insofern bereits als ein Akt der Krisenbewältigung zu werten ist – wurde die Weimarer Republik von zahlreichen politischen, wirtschaftlichen, sozialen Krisen belastet. Besagte Krisen ergaben sich unmittelbar u. a. durch die doppelte Ausrufung der Republik,⁸⁷⁴ in Form der

⁸⁶⁷ Hier wiederum zitiert nach: Günther Rühle: Zeit und Theater. 3 Bände. Von der Republik zur Diktatur 1925-1933. Band 2. Frankfurt am Main: Ullstein 1980, S. 49.

⁸⁶⁸ Zur Bewertung und zur Beschreibung der Weimarer Republik als erste deutsche Mediengesellschaft: Werner Faulstich: Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts. München: Fink 2012, S. 131.

⁸⁶⁹ Thomas Mann: Kultur und Sozialismus [im Original: 1927]. Hier zitiert nach: Ders.: Essays. 6 Bände. Band 3. Ein Appell an die Vernunft 1926-1933. Hg. von Hermann Kurzke / Stephan Stachorski. Frankfurt am Main: Fischer 1994, S. 57-63, hier S. 58.

⁸⁷⁰ Vgl. hierzu: Theodor Eschenburg: Die Republik von Weimar. Beiträge zur Geschichte einer improvisierten Demokratie. München: Piper 1984.

⁸⁷¹ Man beachte auch hier den Titel: Wolfgang Michalka / Gottfried Niedhart (Hg.): Die ungeliebte Republik. München: DTV 1981.

⁸⁷² Als „unvollendete Demokratie“ erzählt wird die Weimarer Republik in: Horst Möller: Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. München: DTV 2004.

⁸⁷³ Hier wird folgender Titel zitiert: Ursula Büttner: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008.

⁸⁷⁴ Verwiesen sei an dieser Stelle auf die Schilderungen der Novemberrevolution durch Sebastian Haffner. Haffner referiert darin die deutsche Geschichte in den Jahren 1918 und 1919 unter der Prämisse, dass sich bei Betrachtung dieser Revolution ein großer Verrat an der eigentlichen Revolution erkennen lässt. Diese Schilderungen wurden seit der Erstveröffentlichung in den 1960er Jahren in mehreren Formen und Auflagen veröffentlicht. Hier wird konkret verwiesen auf: Sebastian Haffner: Die deutsche Revolution. 1918/19. Köln: Anaconda 2008.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

„Weihnachtskrise“,⁸⁷⁵ mit den „Januaraufständen“,⁸⁷⁶ im Rahmen der Münchner Räterepublik etc. Die vielen Konflikte mit Aufruhr und Protesten⁸⁷⁷ in etlichen gesellschaftlichen Bereichen,⁸⁷⁸ mit politischer Gewalt;⁸⁷⁹ der wirtschaftliche Modernisierungsschub, die Inflation mit ihrer „zum Selbstzweck gewordene Dynamik“,⁸⁸⁰ schließlich die fortschreitende Urbanisierung und die Internationalisierung (bzw.

⁸⁷⁵ Zur „Weihnachtskrise“ Ende 1918 finden sich übersichtliche Auskünfte u. a. bei: Volker Ullrich: *Die Revolution von 1918/19*. München: Beck 2009, S. 63-67.

⁸⁷⁶ Hier sei wiederum auf Volker Ullrich verwiesen. Auch zu den Januaraufständen finden sich in seiner Zusammenfassung der Revolutionsereignisse 1918/19 einige Schilderungen. Vgl. ebd., S. 67-73.

⁸⁷⁷ Eine Zusammenstellung der „unzählige[n]“ Demonstrationen, die zwischen 1919 und 1933 in Berlin stattfanden, bietet: Marie-Luise Ehls: *Protest und Propaganda: Demonstrationen in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik*. Berlin: De Gruyter 1997. Zur Ablehnung der Republik durch die politische Rechte exemplarisch: Kurt Sontheimer: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933. München: DTV 1978. Zu den Angriffen durch die Linke u. a.: Carsten Voigt: *Kampfbünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924-1933*. Köln: Böhlau 2009.

⁸⁷⁸ Vgl. hierzu u. a.: Jürgen Bergmann / Klaus Megerle: *Protest und Aufruhr der Landwirtschaft in der Weimarer Republik (1924-1933)*. Formen und Typen der politischen Agrarbewegung im regionalen Vergleich. In: Dies. et al. (Hg.): *Regionen im historischen Vergleich*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, S. 200-287.

⁸⁷⁹ In Hinblick auf die politische Gewalt in der Weimarer Republik als einführende Arbeit empfohlen sei insbesondere: Dirk Schumann: *Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933*. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen: Klartext 2001. Schumann erörterte in seinen Ausführungen zur politischen Gewalt in der Weimarer Republik, dass „sich die Gewalt von 1921 bis 1933 in der Form eines Kampfes um öffentliches Terrain und Symbole abspielte, der häufig ritualisierte Züge annahm und durch einen begrenzten Mitteleinsatz charakterisiert war“. Typischer als „Morde und bürgerkriegsähnliche Kämpfe“ waren demnach Akte der „kleineren‘ Gewalt des Straßenkampfes und Saalschlachten“. (Ebd., S. 359) Insbesondere Saalschlachten interessieren in Hinblick auf Literaturskandale der Weimarer Republik. Nicht selten handelte es sich um Theater-Saalschlachten. Politische Kämpfe wurden verstärkt auf den Bühnen und charakteristischerweise verstärkt auch in den Zuschauerrängen ausgetragen. Der Kampf um *Remarque*, d. h. der Skandal um Erich Maria *Remarques Im Westen nichts Neues* sowie um dessen Verfilmung, kann hierfür als ein überaus anschauliches Beispiel gelten (vgl. Kapitel 4.2 Zum Skandal um Erich Maria *Remarques Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)).

⁸⁸⁰ Hier wird wiederum auf Sebastian Haffner verwiesen; und zwar auf seine Schilderungen in seinem Erinnerungsbuch *Geschichte eines Deutschen*. Die Beschreibung der Inflation der frühen Jahre der Weimarer Republik als eine „zum Selbstzweck gewordene Dynamik“ findet sich konkret in: Sebastian Haffner: *Geschichte eines Deutschen*. Die Erinnerungen 1914-1933. München: DVA 2000, S. 53.

Amerikanisierung) der Gesellschaft etc. – das alles sorgte für einen verstärkten Bedarf nach Orientierung, der sich u. a. in einer beispiellosen Konjunktur öffentlicher Debatten niederschlug.

Bei all dem ist festzustellen, dass die Debatten selten konsensstiftend wirkten. Mit dem Verlust der alten sozialen, ökonomischen und psychologischen Bindungen war auch die Grundlage für Konsensbildungen verlorengegangen. Andersherum betrachtet waren Konsensfindungen mittels demokratischer Prozesse noch nicht ausreichend eingeübt.

Dass die Geschichte der Weimarer Republik nicht „ohne einen Blick auf die Entwicklung der deutschen Gesellschaft im [E]rsten Weltkrieg [...] zu verstehen“ ist,⁸⁸¹ gilt auch für die Skandalgeschichte der Weimarer Republik. Bereits bei oberflächlichen Betrachtungen lassen sich für die Zeit des Ersten Weltkriegs signifikante Veränderungen der medialen Praxis erkennen, auf die die Skandalisierungspraktiken in der Weimarer Republik zurückgeführt werden können.

Einerseits herrschten zur Zeit des Ersten Weltkriegs aufgrund der strengen Zensurbestimmungen bzw. Einschränkungen der Meinungsfreiheit keine günstigen Voraussetzungen für öffentliche Erregungen.⁸⁸² Andererseits müssen die Jahre 1914 bis 1918 als Hochphasen der „Propaganda durch Zeitungslügen“⁸⁸³ gelten.

Im Sinne des Burgfriedens regelte die Zensur, dass „alles vermieden werden [musste], was die Einigkeit des deutschen Volkes und der Presse zu stören geeignet ist“.⁸⁸⁴ Auf dieser Basis wirkte die Propaganda als ein weitreichendes Manipulationsinstrument. Zur Wahrung der nationalen

⁸⁸¹ Diese Offensichtlichkeit wird hier zitiert nach: Ursula Büttner: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008, S. 21.

⁸⁸² Zu den Zensurbestimmungen während des Ersten Weltkriegs vgl. man u. a.: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen. Berlin: Spiess 1973.

⁸⁸³ Zur Propaganda durch Zeitungslügen: Tanja Mruck: Propaganda und Öffentlichkeit im Ersten Weltkrieg. Aachen: Shaker 2004.

⁸⁸⁴ Hier zitiert wird der Eintrag zum Stichwort „Burgfrieden“ in: N. N.: Oberzensurstelle: Kommunikationsüberwachende Vorschriften des Jahres 1917. Nachdruck in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen. Berlin Spiess 1973, S. 152-193, hier S. 155.

und militärischen Einheit(en) wurden Empörungangebote nach innen vermieden. Zur Stärkung des Kriegswillens wurden sie verstärkt nach außen gerichtet. Damit unterdrückte die obrigkeitstaatliche Pressepolitik⁸⁸⁵ die Genese authentischer Skandale innerhalb Deutschlands, während und indem sie eine künstliche Skandalisierung der Kriegsgegner forcierte.

Wenn die Begriffe Skandal und Skandalisierung in einem an gängige (kommunikations-)wissenschaftlichen Definitionen geknüpften Sinn verwendet werden, passt dies durchaus auch zur geschichtswissenschaftlich vorherrschenden Bewertung der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“⁸⁸⁶ als ein „globales Medienereignis“⁸⁸⁷ mit einem erbittert geführten „Kampf um Begriffe und Bilder, um Sympathie und Anerkennung, in dem entschieden werden sollte, nach welchen sprachlichen Mustern und nach welchen allgemein akzeptierten Legitimationsformeln internationale Politik zu betreiben sei“.⁸⁸⁸

Besagter „Kampf [...] um Sympathie und Anerkennung“⁸⁸⁹ sowie um die „allgemein akzeptierten Legitimationsformeln“⁸⁹⁰ wurde verstärkt mittels Diffamierung der Gegenseite bzw. durch Gräuelpropaganda⁸⁹¹ bestritten. Beispielshalber wurde in der *London Times* lanciert, dass die Deutschen

⁸⁸⁵ Als Übersichtsdarstellungen informieren über diese restriktive Presselenkung während des Ersten Weltkriegs u. a.: Kurt Koszyk: *Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg*. Düsseldorf: Droste 1968. Außerdem: Martin Creutz: *Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs. Die Exekutive, die Journalisten und der Teufelskreis der Berichterstattung*. Frankfurt am Main et al.: Lang 1996. Sowie: Jürgen Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR*. Köln: Böhlau 2007, hier S. 16-107.

⁸⁸⁶ Vgl. hierzu: Matthias Karmasin: *Der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“*. In: Werner Faulstich (Hg.): *Das Zweite Jahrzehnt*. München: Fink 2007, S. 211-232, hier S. 211.

⁸⁸⁷ Michael Jeismann: *Propaganda*. In: Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich / Irina Renz (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn: Schöningh 2014, S. 198-210, hier S. 208.

⁸⁸⁸ Ebd.

⁸⁸⁹ Ebd.

⁸⁹⁰ Ebd.

⁸⁹¹ Zur Gräuelpropaganda, wie sie im Rahmen des Ersten Weltkriegs gängig wurde, vgl. man den folgenden Beitrag: Anne Schmidt: *Mit Angst durchhalten? Über das Für und Wider der Gräuelpropaganda*. In: Jane Redlin (Hg.): *Der gefühlte Krieg. Emotionen im Ersten Weltkrieg*. Dresden: Verlag der Kunst 2014, S. 27-42.

Leichen zu Glycerin verarbeiten würden;⁸⁹² und seitens der deutschen Berichterstattung wurde über eine Bombardierung Nürnbergs durch französische Flugzeuge gelogen.⁸⁹³ Wenn man derartige Propagandakampagnen als extreme Spielarten der Skandalisierung bewertet, dann wurden hier in radikalisierter Form Skandalisierungsstrategien eingeübt.

Weil die Propaganda im Ersten Weltkrieg äußerst massiv betrieben wurde,⁸⁹⁴ ist von signifikanten Veränderungen medialer Praktiken auch in der Folgezeit auszugehen. Es lässt sich von einem Intensivkurs zur Einübung journalistischer Strategien für die – geschickte (d. h. potentiell hochgradig erregende) Anlage und erfolgreiche (d. h. möglichst breite Teile der Öffentlichkeit einnehmende) sowie schließlich auch risikoarme (d. h. die Wahrscheinlichkeiten einer durchschlagenden Gegenskandalisierung minimierende) – Durchführung von Zeitungslügen und Hetzkampagnen sprechen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wendete sich die Aggressivität vermehrt nach innen.⁸⁹⁵ Die Dolchstoßlegende muss als ein besonders berühmtestes Beispiel für diesen Effekt gelten.⁸⁹⁶ Auf Basis des Ersten Weltkriegs

⁸⁹² Ein entsprechender Bericht erschien in der *London Times* vom 16.04.1917.

⁸⁹³ Thematisiert etwa von: Kurt Koszyk: Entwicklung der Kommunikationskontrolle zwischen 1914 und 1918. In: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen. Berlin: Spiess 1973, S. 152-193, hier S. 174; Michael Jeismann: Propaganda. In: Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich / Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn: Schöningh 2014, S. 198-210, hier S. 200.

⁸⁹⁴ Vgl. zu dieser massiven (Steigerung bzw. ‚Inflation‘ der) Propaganda in den Jahren des Ersten Weltkriegs und in den Weimarer Jahren: Ulrike Oppelt: Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Propaganda als Medienrealität im Aktualitäten- und Dokumentarfilm. Stuttgart: Steiner 2002; Brigitte Hamann: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München: Piper 2004; Anton Holzer: Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. 3. Auflage. Darmstadt: Primus 2012; Klaus-Jürgen Bremm: Propaganda im Ersten Weltkrieg. Darmstadt: Theiss 2013.

⁸⁹⁵ Vgl. zu diesen Wendungen der Kriegsaggressionen nach Innen u. a.: Bernhard Weyergraf: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Literatur in der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995, S. 7-37, hier vor allem S. 7.

⁸⁹⁶ Vgl. zur Logik der Dolchstoß-Legende (und ihr Potential als ‚Zankapfel‘ bzw. als Objekt zur Skandalisierung): Gerd Krumeich: Die Dolchstoß-Legende. In: Etienne Francois / Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bände. Band 1. München: Beck 2009, S. 585-599.

missriet die erste eigentliche „Mediengesellschaft“⁸⁹⁷ Deutschlands zu einer „Orgie der Verhetzung“.⁸⁹⁸

Aufgrund der sozialen und weltanschaulichen Zersplitterung der Weimarer Republik war die Wahrscheinlichkeit eines schicht- und lagerübergreifenden Skandals generell gemindert.⁸⁹⁹ Schlichtweg lag keine gemeinsame Normen und Wertebasis vor, die große gesellschaftliche Skandale hätte tragen können. Stattdessen entwickelte sich die Skandalisierung von Vertreter(inne)n des gegnerischen Lagers zu einer routinemäßig bemühten Strategie, dieses Lager in seiner öffentlichen Wahrnehmung möglichst unmittelbar und möglichst effektiv zu schwächen.

Folglich prägten sich Skandalisierungswettkämpfe aus. Diese wurden mit Vehemenz bzw. Radikalität bestritten. Nationalsozialisten verleumdete Kommunisten; Kommunisten Nationalsozialisten. Monarchisten diffamierten Republikaner; Republikaner(innen) Monarchist(inn)en. Skandalisierungen dienten zuvorderst als probate Mittel für das Bestehen im beschriebenen „Symbol- und Terrainkampf“.⁹⁰⁰ Weitergehend dienten sie

⁸⁹⁷ Werner Faulstich: Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts. München: Fink 2012, S. 131.

⁸⁹⁸ Georg Grosz: Ein kleines Ja und ein großes Nein. Hamburg: Rowohlt 1955, S. 143.

⁸⁹⁹ Vielmehr waren Grenzen der Empörung durch die politische Fragmentierung abgesteckt. Vgl. hierzu: Frank Bösch: Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: Der Bürger im Staat. 1 (2014), S. 5-12, hier S. 9.

⁹⁰⁰ Über einen „Symbol- und Terrainkampf“ berichtete: Dirk Schumann: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen: Klartext 2001, S. 143.

zur Aushöhlung des Parlamentarismus, zur Schwächung der Demokratie und zur Vernichtung der Republik.⁹⁰¹

Integrativ wirkten Skandale in der Weimarer Republik nur innerhalb der einzelnen Lager.⁹⁰² Gemeinschaftsstiftende Emotionen konnten sie in der fragmentierten Gesellschaft kaum vermitteln.

Entsprechend kann im Hinblick auf (Literatur-)Skandale in der Weimarer Republik von keiner systemstabilisierenden Wirkung⁹⁰³ gesprochen werden. Vielmehr wurden mit dem Scheitern der Republik gegenteilige Tendenzen bestätigt, wonach politische Skandale als „wiederkehrende, zeitweilig gehäuft auftretende und untereinander verschränkte Bestandteile der gesellschaftlichen Wirklichkeit [...] – zumindest potentiell – bedrohlich für den Staat im Allgemeinen und die Demokratie im Besonderen“⁹⁰⁴ wirk(t)en. Entsprechend ist die Skandalhäufigkeit stets als ein „bedrohliches Krisensymptom“⁹⁰⁵ gewertet worden. Die Republik von Weimar ist

⁹⁰¹ Vgl. hierzu: Wolfram Pyta: Die Weimarer Republik. Opladen: Leske und Budrich 2004, S. 7; sowie grundsätzlich: Hans Mommsen: Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918-1933. Berlin: Propyläen 1989.

⁹⁰² Zu demokratietheoretischen Überlegungen und zur „integrative[n] Funktion“ von Skandalen etwa: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 21. Vgl. zur integrativen Wirkungen von Skandalen im Wilhelminischen Kaiserreich: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009, S. 478.

⁹⁰³ Über die systemstabilisierenden Wirkungen von Skandalen ist in zahlreichen Untersuchungen nachgedacht worden. In der Folge finden sich auch viele Argumenten für diese systemstabilisierenden Wirkungen. In der Weimarer Republik, einer Republik, die wesentlich durch Bürger geprägt wurde, die sich gegenüber der Demokratie verweigerten, schätzte man Skandale allerdings offenbar nicht einmal deshalb, „weil sie das nagende Gefühl von Machtlosigkeit und Unruhe verdrängen, das nominell zwar ermächtigte, doch chronisch passive, unbeteiligte Bürger plagt.“ Hier zitiert nach der Übersetzung in: Sighard Neckel: Machen Skandale apathisch? In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 234-258, hier S. 242. Im englischsprachigen Original heißt es: „because they periodically help repress the gnawing preconscious sense of impotence and restlessness that plagues nominally empowered but chronically passive, uninvolved citizens“. Andrew Szasz: The Process and Significance of Political Scandals. A Comparison of Watergate and the Sewergate Episode at the Environmental Protection Agency. In: Social Problems. 33,3 (1986), S. 202-217, hier S. 216.

⁹⁰⁴ Zitiert nach: Bernhard Claußen: Politische Skandale im Kontext Politischer Bildung. In: Helmut Moser (Hg.): L'Éclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale. Weinheim 1989, S. 212-223, hier S. 213.

⁹⁰⁵ Zum Begriff Krisensymptom bezüglich des Skandals etwa: Martin Sabrow: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

auch daran gescheitert, dass ihre Skandale – u. a. ihre Literaturskandale – nicht konstruktiv, sondern immerfort destruktiv wirkten. Dass es nicht um die Verständigung über gemeinsame Normen, Werte und Regeln, sondern um die bloße Durchsetzung der eigenen Ideologie mittels Rufschädigung der Andersdenken ging, hatte im Endeffekt vernichtende Konsequenzen.

Als besonders häufig behandelte Themen der Skandalisierungen erscheinen die Themen Korruption und Machtmissbrauch⁹⁰⁶ der neuen Politeliten sowie das Thema Homosexualität.⁹⁰⁷ Zudem muss(te) bemerkt werden, dass auffällig viele der größten Skandale antisemitische Tendenzen aufwiesen.⁹⁰⁸

Naturgemäß hatten sich mit Änderung der Machtkonstellationen auch die Konstellationen für Skandale verändert. Mit der Macht gewannen die Vertreter(innen) der Demokratie die Fallhöhe, die sie zu geeigneten Objekten der Skandalisierung machte. Nachdem die Sozialdemokraten in Zeiten des Kaiserreichs selbst um effektive Skandalisierungen bemüht waren,⁹⁰⁹ sahen sich diesen nun andauernd ausgesetzt.

Als ein prominentes Beispiel für offensiv angewandte Skandalisierungsstrategien gegen Vertreter(innen) der (Sozial-)Demokratie lässt sich die

Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 11. Vgl. als Übersichtsdarstellungen hinsichtlich der „Krisensymptome“ der Weimarer Republik z. B.: Horst Möller: Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. München: DTV 2008, hier S. 216-285.

⁹⁰⁶ Zur Übersicht hierzu: Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014.

⁹⁰⁷ Vgl. zur Skandalisierung von Homosexualität in dieser Zeit etwa: Susanne zur Nieden / Sven Reichardt: Skandale als Instrument des Machtkampfes in der NS-Führung: Zur Funktionalisierung der Homosexualität von Ernst Röhm. In: Martin Sabrow (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Diktatur und Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 33-58.

⁹⁰⁸ Daraus resultierte ein „Zerrbild des sozialistisch-jüdisch-korrupten Politikers“. Frank Bösch: Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: Der Bürger im Staat. 1 (2014), S. 5-12, hier S. 9. Besonders deutlich werden die antisemitischen Töne etwa bei einem Blick „auf die beiden größten deutschen Skandale der 1920er Jahre“ (Ebd.), die Fälle Barmat (1925) und Sklarek (1929).

⁹⁰⁹ Vgl. zum Thema Korruption in der Zeit des Kaiserreichs französischsprachig: Jens Ivo Engels / Anna Rothfuss: Les usages de la politique du scandale. Le SPD et les débats sur la corruption politique pendant le Kaiserreich (1873-1913). In: Cahiers Jaurès. 209 (2013),

fortwährende mediale Präsenz des Badehosen-Fotos von Reichspräsident Friedrich Ebert anführen. Zum Start der Republik präsentierten mehrere Zeitungen eine als skandalös bewertete Fotografie, die Ebert – sowie neben ihm u. a. Reichswehrminister Gustav Noske – vermeintlich während der „Sommerfrische“⁹¹⁰ am Strand von Travemünde zeigte. Man sah die neuen Staatsführenden also in einfachen Badehosen und mit freien Oberkörpern.

Erstmalig erschien das besagte Foto am 19. August 1919 in der nationalkonservativen *Deutschen Tageszeitung*. Kurz darauf, am 21. August, dem Tag der Vereidigung Eberts zum Reichspräsidenten, wurde es auf der Titelseite der *Berliner Illustrirten Zeitung* veröffentlicht.⁹¹¹ Nach Darstellung des *Vorwärts* handelte es sich um „eine an entlegener Stelle in intimen Kreise gemachte Aufnahme, die durch gewinnsüchtige Machenschaften in die Hände der rechtsstehenden Schmutzpresse gelangt ist“.⁹¹² Schwerer wog, dass das Foto in der Presse, d. h. insbesondere durch Artikel in nationalkonservativen Presseorganen, keineswegs im Sinne einer gewissen Volksnähe interpretiert wurde. Stattdessen wurde etwa von der *Deutschen Tageszeitung* ein mit „Einst und jetzt!“ kommentierter Vergleich der leichtbekleideten Machthaber Ebert und Noske mit den vormaligen Machhabern Wilhelm II. und Hindenburg in Paradeuniform bemüht. Der Kolumnist ‚Rumpelstilzchen‘ (= Adolf Stein) kommentierte höhnisch:

„Der Morgen des denkwürdigen Tages gehört dem patriotischen Straßenhandel. [...] Jedermann kaufte sich die dieswöchentliche *Berliner Illustrirte Zeitung*, auf deren Titelseite die hochmögenden Herren prangen, schlicht republikanisch in Badehose. Die

S. 33-51.

⁹¹⁰ Von einer „Sommerfrische“ las man auf der Titelseite der *Berliner Illustrirten Zeitung* vom 24.08.1919.

⁹¹¹ Hierbei handelt es sich um eine Vorveröffentlichung der Ausgabe der *Berliner Illustrirten Zeitung* am 24.08.1919.

⁹¹² N. N: Leitartikel. In: *Vorwärts* vom 29.08.1919, S. 3.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

festliche Stimmung auf den Straßen wächst zusehends. Dafür hat der demokratische Verlag mit seinem Takte gesorgt.“⁹¹³

Die Wirkung des Fotos lässt sich wohl noch etwas besser abschätzen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der neue Staatschef der Bevölkerung seiner Republik bis dato visuell kaum bekannt gewesen war.⁹¹⁴ Das Bild des „Badehosen-Ebert[s]“⁹¹⁵ wurde in der Folge zu einer Art negativer Ikone bzw. zu einem bis zu seinem Tod 1925 immer wieder aufgegriffenen „Instrument der Provokation“.⁹¹⁶ Es war integraler Bestandteil einer „Ebert bis zu seinem frühen Tod begleitenden Schmutzkampagne“.⁹¹⁷ Joseph Roth sprach diesbezüglich vom „wirkungsvollste[n], weil pöbelhafteste[n] Argument gegen die Republik“.⁹¹⁸

Als besonders kennzeichnend für die Weimarer Republik gelten die erwähnten Korruptionsskandale.⁹¹⁹ Eine Auflistung der wichtigsten mit dem Stichwort Korruption verbundenen Skandale der Zeit enthält in ihren personalisierten Bezeichnungen u. a. den Fall Erzberger,⁹²⁰ den Fall

⁹¹³ Rumpelstilzchen: Der Eid. Weimar vom 21.8.1919. Hier zitiert nach: Friedrich der Vorläufige, die Zietz und die Anderen. Die Weimarer Nationalversammlung 1919. Berlin: Verlag der Täglichen Rundschau 1919, S. 315-318, hier S. 315.

⁹¹⁴ Vgl. hierzu: Konrad Dussel: Pressebilder in der Weimarer Republik. Entgrenzung der Information. Berlin: LIT 2012.

⁹¹⁵ Joachim Mohr: Vaterlandstreuer Gesell. In: Uwe Klaußmann / Ders. (Hg.): Die Weimarer Republik. Deutschlands erste Demokratie. München: DVA 2015, S. 63-70, hier S. 63.

⁹¹⁶ Walter Mühlhausen: Die Weimarer Republik entblößt. Das Badehosen-Foto von Friedrich Ebert und Gustav Noske. In: Gerhard Paul (Hg.), Das Jahrhundert der Bilder. 2 Bände. Band 1. 1900-1949. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2009, S. 236-243, hier S. 243.

⁹¹⁷ Ebd., S. 243. Vgl. dazu auch: Wolfgang Birkenfeld: Der Rufmord am Reichspräsidenten. Zu Grenzformen des politischen Kampfes gegen die frühe Weimarer Republik 1919-1925. In: Archiv für Sozialgeschichte. 5 (1965), S. 453-500.

⁹¹⁸ Joseph Roth: Ebert. In: Prager Tagblatt vom 03.11.1923. Hier zitiert nach: Ders.: Werke. 6 Bände. Band 1. Das journalistische Werk 1915-1923. Hg. von Fritz Hackert / Klaus Westermann. Köln 1989, S. 1056-1057.

⁹¹⁹ Zur Übersicht vgl. man: Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014.

⁹²⁰ Den Fall Erzberger zählt Frank Bösch zu den „hetzerische[n] Kampagnen“, die „jedoch nur zum Teil in breitere Empörung“, also nicht zu einem vollfertigen Skandal, führten. Frank Bösch: Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: Der Bürger im Staat. 1 (2014), S. 5-12, hier S. 9.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

Sklarz und den Fall Hermes,⁹²¹ den Fall Kutisker-Barmat,⁹²² den Fall Sklarek,⁹²³ den Fall Lohmann,⁹²⁴ den Fall Zeigner, den Fall Stinnes, den Fall Zarnow, den Fall Reemtsma etc.⁹²⁵ Kurz gesagt: Korruptionsskandale waren Routinen der politisierten Medienkultur in der Weimarer Republik.⁹²⁶ Auffällig ist, dass die beiden wohl größten politischen Skandale der 1920er Jahre – der Skandal um Julius Barmat (1925) und der sogenannte Sklarek-Skandal (1929) – ausgesprochen antisemitisch gefärbt debattiert wurden. Entsprechend verfestigten sie das Zerrbild eines sozialistisch-jüdisch-korrupten Politikers. „Der eigentliche Skandal [...] [aber] war, daß es insbesondere der nationalen Rechten ebenso erfolgreich wie wahrheitswidrig gelungen war, Korruption als typisches Merkmal der parlament-

⁹²¹ Vgl. zu Sklarz und Hermes wiederum grundsätzlich: Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014.

⁹²² Vgl. Stephan Malinowski: Politische Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechten. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 5 (1996), S. 46-64; Martin Geyer: Der Barmat-Kutisker-Skandal und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in der politischen Kultur der Weimarer Republik. In: Ute Daniel u. a. (Hg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München 2010, S. 47-80.

⁹²³ Vgl. wiederum: Stephan Malinowski: Politische Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechten. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 5 (1996), S. 46-64. Außerdem: Bjoern Weigel: Sklarek-Skandal (1929). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. 8 Bände. Band 4. Ereignisse, Dekrete, Kontroversen. Berlin: De Gruyter 2011, S. 339-342.

⁹²⁴ Vgl. zum Skandal um die Person Lohmann z. B.: Bernd Remmele: Die maritime Geheimrüstung unter Kapitän z. S. Lohmann. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56 (1997), S. 313-376.

⁹²⁵ Zahlreiche Fälle bzw. Fallbezeichnungen könnten noch hinzugefügt werden. Etwa der Fall Devaheim, der Fall Osthilfe, der Fall Nordwolle etc.

⁹²⁶ Zu dieser Medienkultur in der Weimarer Republik vgl. man u. a.: Ute Daniel / Inge Marszolek / Wolfram Pyta / Thomas Welskopp (Hg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München: Oldenbourg 2010.

3.2. (Wahrnehmungen der) Weimarer Republik als skandalreiche Zeit

arischen Demokratie darzustellen, als ob es im Kaiserreich keine Affären dieser Art gegeben hätte.⁹²⁷

Insbesondere die NSDAP und ihre Parteipresse profilierte sich am Ende der Weimarer Republik mit Skandalisierungen.⁹²⁸ Bevorzugt warfen die Nazis den Vertreter(inne)n der Demokratie vor, korrupt zu sein. Umgekehrt versuchten freilich auch die Demokraten sowie die Kommunisten, die NSDAP mit Skandalisierungen zu diskreditieren.

Allerdings mündeten auch in der Weimarer Republik keineswegs alle potentiell skandalösen Beschuldigungen in Skandale. Die Korruptionsvorwürfe der Rechten gegen Reichspräsident Ebert und Reichsminister Erzberger beispielsweise hatten zwar eine gewisse Wirkung im eigenen Lager, führten darüber hinaus jedoch nur zu geringen Teilen zu echten Empörungen. Bei näherer Betrachtung handelte es sich eher um hetzerische Kampagnen, zu deren weitergehender Befuerung man keine hinreichenden Belege aufbrachte,; Kampagnen, die also keine breitenwirksamen Skandale auslösten. Dennoch stellt sich die Frage, ob ein besseres Skandalmanagement die Weimarer Republik vor ihrem Untergang hätte bewahren können.

Der Reiz (der Beschäftigung mit) der Weimarer Republik besteht u. a. bzw. vor allem darin, dass sich an ihr ablesen lässt, was passiert, wenn „[radikal] verschiedene Entwürfe von Gegenwart einander [so massiv] gegenüberstehen“.⁹²⁹ Ihre Zeit gestaltete sich als eine Zeit der Orientierungssuche. Georg Lukács lieferte uns (1914/15 bzw. 1920) mit seiner *Theorie des Romans* das Schlagwort der „transzendente[n] Obdachlosigkeit“.⁹³⁰ 1931 beschrieb Karl Jaspers *Die geistige Situation der Zeit* im

⁹²⁷ Heidrun Holzbach-Linsenmaier: „Schöner Pelz, du gingst in Fransen.“ In: Die Zeit vom 18.12.1992. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/1992/52/schoener-pelz-du-gingst-in-fransen/komplettansicht> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁹²⁸ Man vgl. Kapitel 4.2.

⁹²⁹ Zitiert wird: Hartmut Ruddies: Flottierende Versatzstücke und ideologische Austauschefekte. Theologische Antworten auf die Ambivalenz der Moderne. In: Manfred Gangl / Gérard Raulet (Hg.): Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 19-35, hier S. 19.

⁹³⁰ Die „transzendente Obdachlosigkeit“ wird zitiert nach: Georg Lukács: *Theorie des*

Kontext einer „Auflockerung der gehaltvollen objektiven Festigkeiten des gemeinschaftlichen Daseins“.⁹³¹ Demnach können die Jahre zwischen 1920 und 1931 von uns als Jahre eines fortlaufenden Bemühens um erneute transzendente Beheimatungen gelesen werden. Sie entpuppten sich als Jahre des ständigen Ringens um objektive Werte.

Es entwickelte sich ein angeregt betriebener Wettkampf gegensätzlicher Weltanschauungen. In Tradition der Wiederentdeckungen der Kultur der Weimarer Republik in den 1970er Jahren wurde und wird in (literatur-)geschichtlichen Darstellungen der Weimarer Republik insbesondere das linksbürgerliche Denken der Zeit betont.⁹³² Im Angesicht dessen darf nicht vergessen werden, dass dem lange ein ausgeprägter Konservatismus⁹³³ gegenüberstand, der fortdauernd über den „Ludergeruch der Revolution“⁹³⁴ schimpfte.

In Bezug auf die ausgeprägte Pluralität in der Weimarer Republik kann auf ein Bonmot von Klabund zurückgegriffen werden: „Wir haben kein Publikum, sondern Publikümmer“.⁹³⁵ Klabunds Kommentar zur

Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Form der großen Epik [im Original: 1914/15, 1920]. Darmstadt: Luchterhand 1987, S. 32. Lukács sprach auch von einer transzendentalen „Heimatlosigkeit“ (S. 52).

⁹³¹ Karl Jaspers: Die geistige Situation der Zeit. Berlin: De Gruyter 1931, S. 26.

⁹³² Dieter Mayer: Linksbürgerliches Denken. Untersuchungen zur Kunsttheorie, Gesellschaftsauffassung und Kulturpolitik in der Weimarer Republik. München: Fink 1981. Vgl. auch: Hans-Harald Müller: Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik. Seine Entstehung, Geschichte und Literatur dargestellt am Beispiel der Berliner Gründergruppe der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. Kronberg im Taunus: Scriptor 1977.

⁹³³ Vgl. Raimund von dem Bussche: Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen. Heidelberg: Winter 1998.

⁹³⁴ Verbunden wird diese Sprachformel vor allem mit Leopold von Ranke: Er sprach prominent vom „Ludergeruch der Revolution“. Nachlesbar in: Leopold von Ranke: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen. In: Ders.: Sämtliche Werke. 54 Bände. Band 50. Leipzig: Duncker und Humblot 1887, S. 494. Aufgegriffen wurde dieser Ausdruck etwa auch von Otto von Bismarck sowie von Kardinal Michael von Faulhaber. Hierzu etwa auch beachtenswert: ein Beitrag von Jürgen John, der mit der Rede vom „Ludergeruch“ eingeleitet wird: Jürgen John: Land im Aufbruch. Thüringer Demokratie- und Gestaltungspotenziale nach 1918. In: Justus H. Ulbricht (Hg.): Weimar 1919. Chancen einer Republik. Köln: Böhlau 2009, S. 17-46, hier S. 17.

⁹³⁵ Klabund [alias Alfred Georg Hermann Henschke]: Kommentar zur Frage: Stirbt das Drama? In: Vossische Zeitung vom 04.04.1926. Man vgl. auch: Andreas Jacob: Weimar und

Theaterkrise 1926 lässt sich auch als eine Beschwerde zeitgenössischer Skandalisierer denken. Für breitenwirksame, bevölkerungsübergreifende, ‚echte‘ Skandale fehlte ein ausreichend breiter Konsens.

In hoher Taktung wurde die Mediengesellschaft, die sich in den 1920er und frühen 1930er Jahren vorlag, etablierte und präsentierte, derartig mit Empörungsangeboten versorgt, dass man als Konsument(in) eine Überversorgung empfinden konnte. Nur die wenigsten der Empörungsangebote konnten allerdings (schicht- oder lagerüberspannend) zünden.

Mehr noch als in anderen nationalen Territorien und Gesellschaften der klassischen Moderne mangelte es in der Weimarer Republik an einem gemeinsamen und damit einigenden Bestand an politischen Werten und gesellschaftlichen Normen. Im damaligen Deutschland gestalteten sich die Gräben tiefer als in anderen Gesellschaften.⁹³⁶ Die extremen Polarisierungen minimierten die Wahrscheinlichkeiten von übergreifend Aufsehen erregender Aufregungen. Statt nur einem Skandalpublikum, welches auf Grundlage eines irgendwie ‚gemeinsamen‘ Kanons an Normen und Werte etc. empört war, diskutierte und urteilte, fanden sich mehrere Skandalpublikümmer. Entsprechend blieben die in der demokratietheoretischen und funktionalistisch ausgerichteten Skandaltheorie verstärkt hervorgehobenen reinigenden, normverstärkenden, integrativen und systemstabilisierenden Skandalwirkungen⁹³⁷ damals weitestgehend aus.

Systemstabilisierend können Skandale effektiv nur dann wirken, wenn eine gemeinsame Grundlage vorhanden ist, auf deren Basis die Skandaldebatte stattfinden kann. Nur wenn gemeinsame Normen- und Werte vorhanden sind, können diese aufgerufen und eingeübt werden. Die Weimarer Republik ist diesbezüglich als ein historisches Gegenbeispiel

die Pluralisierung der Lebensstile. In: Sabine Mecking / Yvonne Wasserloos (Hg.): Musik, Macht, Staat. Kulturelle, soziale, und politische Wandlungsprozesse in der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2012, S. 145-174.

⁹³⁶ Vgl. zu diesen Gräben zwischen den verschiedenen Schichten, Milieus, Ideologien etwa auch die Ausführungen von Walter Laqueur, der in diesen u. a. auf die Gräben zwischen ‚den‘ Linksinтеллектуellen und ihren rechtsstehenden Widersachern eingeht: Walter Laqueur: Weimar. Die Kultur der Republik. Frankfurt am Main: Ullstein 1977, S. 62.

⁹³⁷ Man vgl. hierzu u. a.: Ulrich von Alemann: Politische Moral und politische Kultur in der Bundesrepublik. Vergiften oder reinigen Skandale die Politik? In: Gewerkschaftlichen Monatshefte. 35,5 (1985), S. 258-269.

anzusehen. Anders als im Rahmen funktionalistischer Skandaltheorien angedacht, verstärkten die zahlreichen Skandalfälle die Polarisierungen und Zersplitterungen der Weimarer Gesellschaft. Während (Literatur-)Skandale in Bezug auf die Geschichte der Bundesrepublik als „Zeichen eines wachsenden demokratischen Bewusstseins“⁹³⁸ gelobt werden konnten, wirkten sie in der Weimarer Republik demokratiefeindlich und -zersetzend.

In den vierzehn Jahren ihrer Existenz wurde die Weimarer Republik fort-dauernd von Skandalisierungen der sich in ihr feindlich gegenüberstehenden Gruppierungen belastet. Zum Ende der Existenz der Republik verlor das Schlagwort Skandal zunehmend an Aussagekraft, weil es im Zuge der besagten Polarisierungen und Zersplitterungen zu inflationär gebraucht worden war.⁹³⁹ Gleichzeitig hat(te) sich das Bild von einer grundsätzlich skandalösen Weimarer Republik eingepägt.

⁹³⁸ Andrea Mork: Skandale der Bonner Republik. Ein Anstoß zu demokratischen Veränderungen. In: Henrique Ricardo Otten / Manfred Sicking (Hg.): Kritik und Leidenschaft: Vom Umgang mit politischen Ideen. Bielefeld: Transcript 2011, S. 135-150, hier S. 150.

⁹³⁹ Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse. Die verzögerte Renaissance des Medienskandals zwischen Staatsgründung und Ära Brandt. In: Bernd Weisbrod (Hg.): Die Politik der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen: Wallenstein 2003, S. 125-151, hier S. 130.

3.3. Skandalbegünstigende Konstellationen in der Weimarer Republik

„Wie ungeheuer hat sich der Bewußtseinskreis jedes einzelnen erweitert durch die Erschließung der Erdoberfläche und die neuen Mitteilungsmöglichkeiten: Schnellpresse, Kino, Radio, Grammophon, Funktelegraphie.“ (Kurt Pinthus, 1925)⁹⁴⁰

Wer über Skandale und Literaturskandale in der Weimarer Republik nachdenkt, kann bzw. muss auf die schwierigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umstände verweisen. Forschende sollten sich aber auch mit den wesentlichen Entwicklungen der Medien zu dieser Zeit auseinandersetzen. Zudem ist verstärkt der Beobachtung nachzugehen, dass eine signifikante Zunahme von Skandalen häufig mit Medienrevolutionen bzw. -umbrüchen zusammenzufallen scheint.⁹⁴¹

In der Zeit der Weimar Republik fanden mit der Etablierung des Kinos, mit der Einführung des Radios, mit einem hohen Konkurrenzdruck auf einem vielfältigen Zeitungsmarkt, mit den gelockerten und dann sukzessive wieder verschärften Zensurbestimmungen etc. zweifellos einige signifikante Veränderungen statt. Die Weimarer Republik ist in Bezug auf den (Literatur-)Skandal vor allem auch deshalb so aufschlussreich, weil sie eine Zeit des medialen Wandels beinhaltete. „Schnellpresse, Kino,

⁹⁴⁰ Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

⁹⁴¹ Man vgl. etwa die (bereits oben angeführten) Beschreibungen der Zeiten signifikanter Zunahmen von Skandalhäufigkeiten: Guido Thiemeyer: Der Skandal als Konstruktion eines transnationalen Kommunikationsraumes. Die Maßnahmen der EU-14 gegen Österreich im Jahr 2000. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 253-271, hier S. 255. Und man vgl. auch die entsprechenden Ausführungen in Kapitel 5 Reflexion und Fazit.

Radio, Grammophon, Funktelegraphie⁹⁴² prägten die Weimarer Republik als „Mediengesellschaft“⁹⁴³ eines neuen Typs.

Was Kurt Pinthus mit „Schnellpresse“⁹⁴⁴ benannte, lässt auf die signifikanten Veränderungen der Printmedienlandschaften verweisen. Bei der „großen Hure Presse“⁹⁴⁵ musste man in einem beschleunigten Wettbewerb darum bemüht sein, sich gegen zahlreiche Konkurrenzprodukte durchzusetzen, in denen ebenfalls offensiv um Kundschaft gebuhlt wurde. Mitte der 1920er wurden republikweit über 4000 Zeitungstitel vertrieben. Allein in der (Zeitungs-)Hauptstadt Berlin existierten zeitweilig circa 150 wettbewerbende Tageszeitungen.⁹⁴⁶ Die Zeitungsterben, die vor allem in den Jahren des Ersten Weltkriegs sowie schließlich in der Zeit der Wirtschaftskrise 1929 beobachtet werden mussten, verstärkten vielfach die finanziellen Ängste und folgich die kommerziellen Ausrichtungen, durch welche ein Großteil der Zeitungen erkennbar bestimmt wurde.

Das „Kino“⁹⁴⁷ war bekanntlich ein besonders prägendes Phänomen der Weimarer Zeit. Die zeitgenössischen Wirkungen des Kinos auf die Massen der Weimarer Gesellschaft sind entsprechend bereits vielfach

⁹⁴² Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

⁹⁴³ Zur Bewertung und zur Beschreibung der Weimarer Republik als erste vollwertige Mediengesellschaft auf deutschem Boden: Werner Faulstich: Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts. München: Fink 2012, S. 131.

⁹⁴⁴ Wiederum: Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

⁹⁴⁵ Walter Mehring: Die Arie der großen Hure Presse. In: Europäischen Nächte [im Original: 1924]. Hier zitiert nach: Ders.: Chronik der Lustbarkeiten. 2 Bände. Band 1. Düsseldorf: Claassen 1981, S. 209.

⁹⁴⁶ 1928 zählt man in Berlin 148 Tages- und Wochenzeitungen. Einige von ihnen – etwa das Boulevardblatt *Tempo* – erschienen mehrmals pro Tag. Vgl. hierzu allgemein: Peter de Mendelssohn: Zeitungsstadt Berlin [im Original: 1959]. Frankfurt am Main: Ullstein 1982. Vgl. zu *Tempo*: Jochen Hung: Die Zeitung der Zeit. Die Tageszeitung *Tempo* und das Ende der Weimarer Republik. In: David Oels / Ute Schneider (Hg.): Der ganze Verlag ist einfach eine Bonbonniere. Ullstein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berlin: De Gruyter 2014, S. 137-159.

⁹⁴⁷ Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

diskutiert worden – mittlerweile auch in Bezug auf das Thema Skandal.⁹⁴⁸ Grob zusammenfassend beschreiben wir eine Zeit, in der das Kino eine besonders wichtige gesellschaftliche Rolle spielte. Wir sprechen über die Zeit einer ausschweifenden „Kino-Debatte“⁹⁴⁹ und über die Herausbildung einer Filmkritik,⁹⁵⁰ außerdem über die Kunstfreiheit nach Artikel 118 der Weimarer Verfassung sowie über das sogenannte ‚Schund- und Schmutzgesetz‘ von 1926.⁹⁵¹

Das durch Pinthus‘ Bonmot angesprochene „Radio“⁹⁵² erfuhr seinen Sendeauftakt Ende Oktober 1923.⁹⁵³ Freilich gab es anfangs noch kaum Hörer mit Empfangsgeräten. Bis zur Etablierung eines ausgeprägten Systems der Rundfunknutzung brauchte es noch bis in den 1930er Jahre. Bertolt Brecht, der sich mit der „Funktion des Rundfunks“ in seiner Rede *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat* beschäftigte, brachte es auf den

⁹⁴⁸ Vgl. vor allem: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015.

⁹⁴⁹ Man vgl. zum Themenbereich „Kino-Debatte“ zur Zeit der Weimarer Republik den – zwar aus den 1970er Jahre stammenden, aber immer noch brauchbaren – Sammelband von Anton Kaes: Anton Kaes: (Hg.): Kino-Debatte. Texte zum Verhältnis von Literatur und Film 1909-1929. Tübingen: Niemeyer 1978. Man vgl. auch: Alice Schmerling: Kind, Kino und Kinderliteratur. Eine Untersuchung zum Medienumbruch in der Kinderkultur der Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Köln: Universität Köln 2007.

⁹⁵⁰ Man vgl. zur Ausbildung der Filmkritik in der Weimarer Republik u. a. folgende grundlegende Betrachtungen: Helmut H. Diederichs: Über Kinotheater-Kritik, Kino-Theaterkritik, ästhetische und soziologische Filmkritik. Historische Aspekte der deutschsprachigen Filmkritik bis 1933. In: Irmbert Schenk (Hg.): Filmkritik. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Marburg: Schüren 1998, S. 22-42; Helmut H. Diederichs: Anfänge deutscher Filmkritik. Stuttgart: Robert Fischer und Uwe Wiedlerrother 1986; Heinz-B. Heller: Massenkultur und ästhetische Urteilskraft. Zur Geschichte und Funktion der deutschen Filmkritik vor 1933. In: Norbert Grob / Karl Prümm (Hg.): Die Macht der Filmkritik. Positionen und Kontroversen. München: Text und Kritik 1990, S. 25-44.

⁹⁵¹ Vgl. hierzu einführend: Magret F. Stieg: The 1926 German Law to Protect Youth against Trash and Dirt. Moral Protectionism in a Democracy. In: Central European History. 23 (1990), S. 22-56.

⁹⁵² Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

⁹⁵³ Vgl. zu diesen Pionierzeiten des Radios: Horst O. Halefeldt: Sendegesellschaft und Rundfunkordnung. In: Joachim-Felix Leonhard (Hg.): Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. München: DTV 1997, S. 23-339, hier insbesondere S. 23-38. Außerdem zur Pionierzeit am Beispiel des Radios in der Stadt Frankfurt: Solveig Ottmann: Im Anfang war das Experiment. Das Weimarer Radio bei Hans Flesch und Ernst Schoen. Berlin: Kadmos 2013.

Punkt: „Nicht die Öffentlichkeit hatte auf den Rundfunk gewartet, sondern der Rundfunk wartete auf die Öffentlichkeit [...]“.⁹⁵⁴ Und dennoch: auch wenn die Entwicklung noch einige Jahre dauerte – durch das Radio ergab sich für Schriftsteller(innen) frühzeitig erkennbar ein neues Betätigungsfeld, aber auch eine neue Konkurrenz.

Grundsätzlich ist Folgendes festzuhalten: Die Umstrukturierungen der Medienlandschaft – sowie auch die damit verbundenen Umstrukturierungen des literarischen Feldes – erforderten fortdauernd neue Strategien der medialen Selbstinszenierung zum Zwecke der Selbstbehauptung. Mit einigem Nachdruck machten die „neuen Medien [...] den älteren [Medien] ihre Einflusssphären streitig“.⁹⁵⁵ Ausführungen von Frank Bösch erklären pointiert, inwiefern dies den beobachtbaren Skandalboom bedingte:

„Die [neuen] Medientechniken schufen neue Wahrnehmungs- und Imaginationsräume, die den Blick auf das Politische und auf Normbrüche veränderten. Die zunehmend ausgebaute Visualisierung machte Menschen, die eine geeignete Fallhöhe für Skandale hatten, als Personen greifbarer. Die Sprache des Telegrafens war die Sprache aktueller und sensationeller Schlagzeilen. Auffällig ist dabei, dass die übermittelten Inhalte des jeweils neuen Mediums offensichtlich nicht die Skandale auslösten. Die Fotoillustrierte, der Film, das Radio oder das Fernsehen waren zunächst keine Vorreiter für Enthüllung und Empörung. Das Radio der zwanziger Jahre hielt sich vielmehr von politischen Anklagen ebenso fern wie das frühe Fernsehen. Ihr Aufkommen veränderte aber jeweils das mediale Ensemble, das Zusammenspiel zwischen den Medien.

Nicht nur das neue Medium nahm Elemente des alten auf, sondern auch das alte veränderte sich entsprechend. Die neuen Medien trugen vor allem zur veränderten Gestaltung der Printmedien

⁹⁵⁴ Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Ders.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. 30 Bände. Band 21. Schriften 1 (1914-1933). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 552-557, S. 552.

⁹⁵⁵ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.]. Göttingen: Wallstein 2015, S. 10.

bei und veränderten die Modi der Wahrnehmung. So deutet einiges darauf hin, dass es mit der Einführung des Rundfunks und der Rundfunknachrichten zu einer Verkürzung und typografischen Hervorhebung von Zeitungsnachrichten und Schlagzeilen kam. Sowohl die feste Zeit der Nachrichtensendung als auch das neue Druckbild, das sich seit Mitte der zwanziger Jahre entwickelte, kanalisierte vom Inhalt Aufmerksamkeit und Emotionen neu.⁹⁵⁶

Von Beginn an wurde vielfach diskutiert, inwiefern sich die damaligen Veränderungen der Medienlandschaft auch auf das Medium Buch auswirkten. Die ‚älteren Medien‘ und ihre Vertreter(innen) mussten auf signifikante Veränderungen reagieren. Auf dem Buchmarkt empfand man eine „Bücherkrise“.⁹⁵⁷ In den 1920er Jahren „treibt [die Bevölkerung bzw. potentielle Leserschaft, wie sie Samuel Fischer 1926 beschrieb,] Sport, man tanzt, man verbringt die Abendstunden am Radioapparat im Kino, man ist neben der Berufsarbeit vollkommen in Anspruch genommen und findet keine Zeit, ein Buch zu lesen“.⁹⁵⁸ In der Folge büßte das Buch seinen „Nimbus als hohes Kulturgut ein und offenbarte deutlicher denn je seinen Warencharakter“.⁹⁵⁹ Die damit verbundene Neuformierung des

⁹⁵⁶ Frank Bösch spricht vom einem neuen „mediale[n] Ensemble“. Frank Bösch: Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geisteswissenschaft. In: Fabio Crivellari / Kay Kirchmann / Marcus Sandl / Rudolf Schlögl (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz: UVK 2004, S. 445-465, hier S. 448.

⁹⁵⁷ Neben den zitierten Ausführungen von Samuel Fischer (vgl. die folgende Fußnote) ist als zeitgenössische Klage etwa auch ein Beitrag von Starkloff zu beachten: Edmund Starkloff: Bilanz des Buches 1928. Ein Beitrag zur Situation des Buches. In: Literatur. 31 (1928/29), S. 303-304. Hier exemplarisch zitiert sei jene Passage: „Das Buch als Produkt geistiger Differenzierung ist der Grundtendenz unserer Zeit und den gewaltigen Nivellierungsbestrebungen, die nicht nur auf die äußeren Dinge der Mode, Kleidung, Lebensführung, sondern auch auf die inneren Lebensprinzipien übergreifen, entgegengesetzt.“ (S. 303-304). Als größte und gefährlichste Konkurrenz für Buch und Theater wurde der Film angesehen. Vgl. zum Konkurrenzmedium Film u. a.: Jasmin Lange: Der deutsche Buchhandel und der Siegeszug der Kinematographie 1895-1933. Wiesbaden: Harrasowitz 2010.

⁹⁵⁸ Samuel Fischer: Bemerkungen zur Bücherkrise. In: Ders. (Hg.): Das vierzigste Jahr. 1886-1926. Berlin: Fischer 1926, S. 80-85, hier S. 81.

⁹⁵⁹ Ernst Fischer / Stephan Füssel: Kultur und Gesellschaft. Signaturen der Epoche. In: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. 3 Bände. Band 2. Die Weimarer Republik 1918-1933. Teil 1. Hg. von Ernst Fischer. Frankfurt am Main: Buchhändler-

literarischen Feldes erforderte neue Strategien der medialen Selbstinszenierung und Selbstbehauptung. Übrigens empfand man auch im Bereich des Theaters eine Krise,⁹⁶⁰ wobei gleichzeitig die Theaterkritik aufblühte.⁹⁶¹

Literar(inn)en mussten im Kampf um Aufmerksamkeit und Anerkennung mit neuen Strategien aufwarten. Durch die allmählichen Etablierungen der neuen Medien (Kino-)Film und Rundfunk, durch die Befreiungen und Umwälzungen im Pressewesen sowie durch den damit einhergehenden allgemeinen Strukturwandel der Öffentlichkeit ergaben sich neue Konstellationen.⁹⁶² Die öffentliche Kommunikation wandelte sich in vielerlei Hinsicht; und zwar auf Seiten der Produktion, auf Seiten der Rezeption und schließlich auch inhaltlich.⁹⁶³ In der neuartigen Massenkultur – wesentlich bestimmt durch „Technifizierung[en]“⁹⁶⁴ und

Vereinigung GmbH 2007, S. 5-28, hier S. 24.

⁹⁶⁰ Konrad Dussel: Theater in der Krise. Der Topos und die ökonomische Realität in der Weimarer Republik: In: Lothar Ehrlich / Jürgen John (Hg.): Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Köln: Böhlau 1998, S. 211-224.

⁹⁶¹ Zur Zeit der Weimarer Republik lag auch ein intensivierter Konkurrenzkampf innerhalb der Riege der Literaturkritiker(innen) vor. Am prominentesten blieben fraglos die Namen Herbert Ihering und Alfred Kerr. Beiden Großkritikern ihrer Zeit kann man sich heute anhand von Sammlungen ihrer Kritiken annähern. Man vgl. hierzu exemplarisch die Theaterkritiken von Herbert Ihering: Theater in Aktion. Kritiken aus drei Jahrzehnten 1913-1933. Hg. von Edith Krull / Hugo Fetting; Berlin: Henschel 1986. Außerdem die Theaterkritiken von Alfred Kerr, verfügbar in einer Sammlung, die von Günther Rühle herausgegeben wurde: Alfred Kerr: So liegt der Fall. Theaterkritiken 1919-1933 und im Exil. Hg. von Günther Rühle. Frankfurt am Main: Fischer 2001. Vgl. zur Übersicht auch den – zwar nun schon etwas älteren (1980), aber noch immer brauchbaren – Beitrag von Irmgard Pflüger: Irmgard Pflüger: Theaterkritik in der Weimarer Republik: Leitvorstellungen vom Drama in der Theaterkritik der zwanziger Jahre: Berlin und Wien. Frankfurt am Main: Peter Lang 1980.

⁹⁶² Zum Verständnis des Wandels der Öffentlichkeit in der Geschichte – und zum Verhältnis des Skandals zu diesem Wandel – vgl. man etwa: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009. Der Begriff des Strukturwandels kann hier wiederum durchaus im Sinne der durch Jürgen Habermas geprägten Formel vom ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ verstanden werden. Vgl. hierzu wiederum: Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied am Rhein: Luchterhand 1962.

⁹⁶³ Vgl. zu diesen Wandlungen der öffentlichen Kommunikationen Wolfram Wessels: Die Neuen Medien und die Literatur. In: Bernhard Weyergraf (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995, S. 65-98.

⁹⁶⁴ Die Rede von der „Technifizierung“ wird hier beispielhaft nach Bertolt Brecht zitiert. In

„Amerikanisierung[en]“⁹⁶⁵ – veränderte sich die Ausgangslage der Schriftsteller(innen) tiefgreifend. Die Verlage mussten massiv umdenken, denn die Medienkonkurrenz war enorm angewachsen.⁹⁶⁶ Der Buchmarkt war zunehmend hart umkämpft. Naturgemäß reformierten sich in der Folge nicht nur die Formen des Umgangs mit Literatur, sondern auch die literarischen Ausdrucksformen selbst. Entsprechend werden die medialen Wandlungen als ein wesentlicher Katalysator für die ästhetische Heterogenität dieser Zeit angesehen.⁹⁶⁷

Was ihre literaturgeschichtlichen Strömungen anbelangt, gelten die Jahre von 1918 bis 1933 bekanntermaßen als außerordentlich vielfältig. Kunst- und Literaturwissenschaften beschreiben ein Nebeneinander verschiedener Ismen. Das Spektrum reicht von den modernen Avantgarden und ihren antimimetischen, experimentellen Tendenzen bis zum mimetischen

seinem Aufsatz *Der Dreigroschenoperprozeß* (1931) führte Brecht Überlegungen zur „Technifizierung“ aus. Der Aufsatz wird hier wie zumeist nach dem Abdruck in Dieter Prokops *Materialien zur Theorie des Films* zitiert. Bertolt Brecht: *Der Dreigroschenoperprozeß. Ein soziologisches Experiment*. In: Dieter Prokop (Hg.): *Materialien zur Theorie des Films*. Frankfurt am Main: Athenäum 1974, S. 111-134, hier S. 112.

⁹⁶⁵ Als ein vehement auftretender Kritiker bzw. Skandalisierer der Amerikanisierung in der Weimarer Republik sei exemplarisch Adolf Halfeld genannt. Vgl. hierzu vor allem: Adolf Halfeld: *Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers*. Jena: E. Diederichs 1927. Vgl. zur Amerikanisierung Deutschlands zur Zeit der Weimarer Republik (wie bereits zuvor in der Zeit des ausgehenden Wilhelminischen Kaiserreichs) einfühlend: Egbert Klautke: *Unbegrenzte Möglichkeiten. Amerikanisierung in Deutschland und Frankreich (1900-1933)*. Stuttgart: Steiner 2003. Zur weitergehenden Skandalisierung von US-Kulturimporten erweist sich sehr aufschlussreich: Philipp Gassert: *Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933-1945*. Stuttgart: Steiner 1997. Außerdem zu beachten: Anselm Doering-Manteuffel: *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1999.

⁹⁶⁶ Ebendies brachte Samuel Fischer mit seinen Bemerkungen zur Bücherkrise auf den Punkt. Samuel Fischer: *Bemerkungen zur Bücherkrise*. In: Ders. (Hg.): *Das vierzigste Jahr. 1886-1926*. Berlin: Fischer 1926, S. 80-85.

⁹⁶⁷ Zu den medialen Entwicklungen als Basis für die ästhetische Heterogenität der Weimarer Republik: Frank Trommler / Jost Hermand: *Die Kultur der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main: Fischer 1988, S. 109.

Schreiben neusachlicher Literaten.⁹⁶⁸ Es reichte vom erneuerten Volksstück bis zu den Blüten des linksradikalen Agitprop.

Dabei konnte es durchaus zur Programmatik gehören, „das Kunstwerk zum Mittelpunkt eines Skandals“⁹⁶⁹ zu machen. An künstlerischen Innovationen und Erneuerungswille fehlte es jedenfalls nicht. Ein zuvor entstandener „Stau“⁹⁷⁰ an intellektuellen Potentialen wurde „befreit“;⁹⁷¹ nicht zuletzt durch die Abschaffung der Zensur der Kaiser- bzw. „Metternichzeit“.⁹⁷² Die in der Weimarer Republik festgeschriebene Zensur-

⁹⁶⁸ Wolfgang Asholt stellt entsprechend fest: „Der Avantgarde wird immer wieder bestätigt, einen Skandal repräsentiert zu haben, sie müsste also ein privilegiertes Feld für Skandal-Untersuchungen sein.“ Wolfgang Asholt: Skandal als Programm? Funktionen des Skandals in der historischen Avantgarde und Funktion der historischen Avantgarde als Skandal. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 149-166, hier S. 149. Vgl. zur Neuen Sachlichkeit u. a.: Bernd Witte: Neue Sachlichkeit. Zur Literatur der späten zwanziger Jahre in Deutschland. In: *Études germaniques*. 21 (1972), S. 92-99. Außerdem: Kerstin Barndt: Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der neuen Frau in der Weimarer Republik. Köln: Böhlau 2003. Außerdem: Frank Trommler: Technik, Avantgarde, Sachlichkeit. Versuch einer historischen Zuordnung. In: Götz Großklaus / Eberhard Lämmert (Hg.): Literatur in einer industriellen Kultur. Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1989, S. 46-71.

⁹⁶⁹ Wie bereits zitiert: Die pointierte Formulierung, dass das „Kunstwerk zum Mittelpunkt eines Skandals“ wurde, findet sich in: Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [im Original: 1936]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 7 Bände. Band 1,2. Hg. von Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno / Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 431-469, hier S. 450.

⁹⁷⁰ Von einem „Stau“ durch den Ersten Weltkrieg und von einer generellen Stagnation in den letzten Jahren des Kaiserreichs spricht etwa: Helmut Plessner: Die Legende von den zwanziger Jahren. In: Die Legende von den zwanziger Jahren. In: *Merkur*. 16,1 (1962), S. 33-46, hier S. 37. Mit dem Umbruch und durch die Liberalisierungen löste sich dieser „Stau“. Plessner bemerkt auch, dass es „keine künstlerische Disziplin, kein literarisches, bildnerisches, architektonisches, musikalisches Bemühen [geben würde], das nicht die anderthalb Jahrzehnte zwischen 18 und 33 um ihre Ideenfülle, ihren Wagemut, ihre Ausstrahlungskraft beneidet“. (Ebd., S. 33)

⁹⁷¹ Von dieser Befreiung liest man in: Peter Gay: Die Republik der Außenseiter. Frankfurt am Main: Fischer 1970, S. 23.

⁹⁷² Als ein „Überbleibsel aus der Metternichzeit, aus der Zeit der Karlsbader Beschlüsse“ wurde die Zensur in einem Debattenbeitrag des Abgeordneten Otto Nuschke bezeichnet. Hier wird zitiert aus (und sei weiterführend verwiesen auf): Isabelle Engelhardt: Der Kampf um die moralische Vergiftung. Die Diskussionen um „Schund und Schmutz“ in Film und Literatur. In: Thorsten Eitz / Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 2. Hildesheim: Olms 2015, S. 261-313, hier S. 265.

freiheit⁹⁷³ bedeutete freilich keineswegs, dass es nicht trotzdem ständig zu Auseinandersetzungen über die Grenzen künstlerischer Freiheiten kam. Das Gegenteil war der Fall: Skandalisierungen wurden zu symbolischen Handlungen gegen die formelles Zensurfreiheit.⁹⁷⁴ Dabei führte etwa schon im Mai 1920 das sogenannte Lichtspielgesetz zu signifikanten Einschränkungen der besagten Freiheiten.⁹⁷⁵ Sobald der „Garten der Freiheit“ betreten war, regte sich eine anhaltende „Sehnsucht nach dem Feigenblatt“,⁹⁷⁶ die zu entsprechenden (Forderungen nach) Maßnahmen führten.

Im Zusammenhang mit unseren Fragestellungen unter der Überschrift ‚Literaturskandale in der Weimarer Republik‘ fällt eine Textpassage aus

⁹⁷³ Gemäß Artikel 118 der Weimarer Verfassung sollte „[e]ine Zensur [...] nicht statt[finden]“. Vgl. als wichtigste Untersuchung hierzu: Klaus Petersen: Zensur in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995. Zur Zensur in den Jahren vor der Weimarer Republik: Michael Meyer: Theaterzensur in München 1900-1918. Geschichte und Entwicklung der polizeilichen Zensur und des Theaterzensurbeirates unter besonderer Berücksichtigung Frank Wedekinds. München: Kommissionsverlag 1982.

⁹⁷⁴ Man vgl. hierzu exemplarisch den Streit um Arthur Schnitzlers *Reigen* (Kapitel 4.1).

⁹⁷⁵ Besagter Artikel 118 der Weimarer Verfassung wies eine entscheidende Relativierung auf. So konnten „für Lichtspiele durch Gesetz abweichende Bestimmungen getroffen werden. Auch sind zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur sowie zum Schutze der Jugend bei öffentlichen Schaustellungen und Darbietungen gesetzliche Maßnahme zulässig.“ Zu den Diskursen über die dadurch möglich gewordenen Einschränkungen der Zensurfreiheit(en) einführend: Isabelle Engelhardt: Der Kampf um die moralische Vergiftung. Die Diskussionen um „Schund und Schmutz“ in Film und Literatur. In: Thorsten Eitz / Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 2. Hildesheim: Olms 2015, S. 261-313.

⁹⁷⁶ Die Formulierung „Sehnsucht nach dem Feigenblatt“ wird gemäß einem Artikel aus der *Vossischen Zeitung* zitiert, der am 24.05.1931 erschien und von dem *Reigen*-Verteidiger Wolfgang Heine verfasst wurde (vgl. Kapitel 4.1). Heine führte die „demokratische‘ Forderung“ nach einer „Volkszensur“ wie dem Lichtspielgesetz auf den Einfluss der „Philister“ zurück. Seiner Auffassung nach untergrub sich die Demokratie von Weimar insbesondere dadurch, dass sie denn „Ängstest[n] des Philistertums“ allzu sehr nachgab. Wolfgang Heine: Soll es weiter Filmzensur geben? Sie muss fort! In: *Vossische Zeitung* vom 24.05.1931.

einem der prominentesten literarischen Texte der (Literatur in der) Weimarer Republik ganz besonders ins Auge.

Am Anfang des Romans *Fabian. Geschichte eines Moralisten* (1931) von Erich Kästner geht es vordergründig um oberflächliche Zeitungslektüre:

„Fabian saß in einem Café namens Spalteholz und las die Schlagzeilen der Abendblätter. Englisches Luftschiff explodiert über Beauvais, Strychnin lagert neben Linsen, Neunjähriges Mädchen aus dem Fenster gesprungen, Abermals erfolglose Ministerpräsidentenwahl, Der Mord im Lainzer Tiergarten, Skandal im Städtischen Beschaffungsamt, Die künstliche Stimme in der Westentasche, Ruhrkohlenabsatz läßt [sic] nach, Die Geschenke für Reichsbahndirektor Neumann, Elefanten auf dem Bürgersteig, Nervosität an den Kaffeemärkten, Skandal um Clara Bow, Bevorstehender Streik von Metallarbeitern, Verbrecher-drama in Chikago [sic], Verhandlungen in Moskau über das Holzdumping, Starhembergjäger rebellieren. Das tägliche Pensum. Nichts Besonderes.

Er nahm einen Schluck Kaffee und fuhr zusammen. Das Zeug schmeckte nach Zucker.“⁹⁷⁷

Wir können die Zeitungsschlagzeilen, die in dieser Eingangspassage zitiert werden, (erstens) als offenkundige Kennzeichen für eine gattungstheoretische Typisierung des Romans als ein mustergültiger Zeitroman verbuchen. Wir können sie (zweitens) als scheinbar tagesaktuelle – und heutzutage in Bezug auf die damalige Situation (beinahe klischeehaft) repräsentativ wirkende – Nachrichtenmeldungen der bekanntermaßen krisengebeutelten, also vermehrt von besagten „Mord[en]“, „Nervosität[en]“, „Streik[s]“ und auch „Skandal[en]“ erschütterten Zeit um das Jahr 1930 werten. Jene Schlagzeilen eröffnen – vor allem durch ihre Reihung – den

⁹⁷⁷ Hier wird aus den ersten Zeilen des Romans *Fabian* in der Erstausgabe von 1931 zitiert: Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 7-8.

Eindruck einer übererregten, einer ge-⁹⁷⁸ und verhetzten⁹⁷⁹ Gesellschaft. Am ergiebigsten erscheint es allerdings (drittens), diese Zeitungsmeldungen in Anknüpfung an sozial- und kommunikationswissenschaftliche Überlegungen als Unterhaltungs- – oder noch treffender, d. h. noch mehr zu den Implikationen der beispielhaften Meldungen über etwa ein explodierendes „Luftschiff“, über ein aus dem Fenster springendes „Mädchen“, über einen beschenkten Reichsbahndirektor etc. sowie speziell zu den beiden explizit als „Skandal[e]“ bezeichneten Nachrichtenmeldungen über Geschehnisse im „Städtischen Beschaffungsamt“ und „um Clara Bow“⁹⁸⁰ passend – als „Empörungsangebote“⁹⁸¹ aufzugreifen. Auf diese

⁹⁷⁸ Man vgl. hierzu den Untertitel der vorliegenden Arbeit. In Bezug auf die Jahre der Weimarer Republik ist darin von einer „verhetzten‘ Zeit“ die Rede. Dass sich Zeitgenossen vielfach als gehetzt empfanden, können wir unzähligen Zeugnissen der Zeit entnehmen. In diesem Zusammenhang wird hier etwa Kurt Pinthus zitiert, der in seinen essayistischen Ausführungen anschaulich eine *Überfülle des Erlebens* beschreibt: „Zusammengeballt in zwei Jahrzehnte erlebten wir mehr als zwei Jahrtausende vor uns. Was haben wir noch zu erwarten, zu erleben? Vermögen wir uns noch zu wundern?“ Hier: Kurt Pinthus: Die *Überfülle des Erlebens*. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925. Unsere Wahrnehmung der Weimarer Republik als eine gehetzte Zeit ist heutzutage entsprechend durchaus gefestigt. Man vgl. hierzu auch die folgende Fußnote.

⁹⁷⁹ Wenn von einer ‚verhetzten‘ Zeit die Rede ist, dann bezieht sich dies (erstens) auf ein übermäßiges, überfordernendes und verstärkt schädlich wirkendes ‚Gehetzsein‘ der Menschen in der Moderne. Es bezieht sich aber (zweitens) auch auf die in der Weimarer Republik gängigen Praktiken der Beschimpfung, Desavouierung, Skandalisierung des (gesellschafts-)politischen, weltanschaulichen Gegners. In seinen Erinnerungen an die Weimarer Republik sprach Georg Grosz einst (d. h. nach der Emigration und nach den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1946, in welchem das englischsprachige Original seiner Autobiographie *A little yes, and a big no* erschien) von einer „Orgie der Verhetzung“. Hier zitiert nach: Georg Grosz: Ein kleines Ja und ein großes Nein. Hamburg: Rowohlt 1955, S. 143. Der Untertitel der vorliegenden Arbeit bezieht sich (auch) auf die Vorstellung der Weimarer Republik als eine solche „Orgie“.

⁹⁸⁰ Man vgl. zur Person Clara Bow als ein ‚skandalumwittertes‘ It-Girl u. a. folgende Darstellungen: Marsha Orgeron: *Making It in Hollywood: Clara Bow, Fandom, and Consumer Culture*. In: *Cinema Journal*. 42,4 (2003), S. 76-97; James Robert Parish: *The Hollywood Book of Scandals. The Shocking, Often Disgraceful Deeds and Affairs of Over 100 American Movie and TV Idols*. New York: McGraw-Hill 2004; Anne Helen Petersen: *Scandals of Classic Hollywood. Sex, Deviance, and Drama from the Golden Age of American Cinema*. New York: Plume 2014.

⁹⁸¹ Zum Begriff der Empörungsangebote sei hier wiederum auf einführende Bemerkungen des Soziologen Karl Otto Hondrich sowie auf entsprechende Erklärungen der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen und Hanne Detel verwiesen. Also: Karl Otto Hondrich: *Entrüstung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals*. Frankfurt am

Weise lassen sich die „Schlagzeilen der Abendblätter“⁹⁸² in dreierlei Hinsicht auf das Thema Literaturskandale in der Weimarer Republik beziehen. In Hinblick auf die fokussierten Jahre 1918-1933 kann durch dieses Zitat (erstens) auf eine auch für literaturwissenschaftliche Forschungen weiterhin äußerst attraktive, aber verstärkt kritisch auszuwertende Mediengesellschaft verwiesen und (zweitens) ein zur damaligen Zeit offensichtlich gehäuftes Auftreten von Skandalen suggeriert werden; außerdem lässt sich (drittens) allgemein und doch zeitbezogen auf einige medien- und skandaltheoretische Ansätze Bezug nehmen.

Im Sinne medien- und skandaltheoretischer Ansätze versteht man Empörungs- oder „Entrüstungsangebote“⁹⁸³ als medial vermittelte Informationspakete, die den Medienkonsument(inn)en nicht nur Informationen übermitteln, sondern ihnen vor allem Gelegenheiten geben, überdurchschnittlich emotional – d. h. beispielsweise bzw. typischerweise durch lauthals vorgetragene ‚Skandal‘-Ausrufe – zu reagieren.

Hier wird der Warencharakter der Nachricht erkennbar. Sie erscheint als eine Art Währung, mit der Medien Umsatz machen. Empörungs- / Entrüstungsangebote bieten ihren Konsument(inn)en Anlässe, bezüglich der jeweils behandelten Themen mit besonderer Emotionalität zu reagieren. Für die Konsument(inn)en kann es durchaus attraktiv sein, sich beim Medienkonsum (beim Zeitunglesen, beim Fernsehschauen etc.) zu echauffieren. Es kann durchaus anregend sein, sich – um die Beispiele aus Erich

Main: Suhrkamp 2002, S. 61. Und; Bernhard Pörksen / Hanne Detel: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem 2012, S. 32.

⁹⁸² Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 7.

⁹⁸³ Alternativ zum Begriff Empörungsangebot ist bei Karl Otto Hondrich von „Entrüstungsangeboten“ die Rede. Ebenso wird von Hondrich der Begriff „Enthüllungsangebot“ gebraucht. Bezeichnet ist mit diesen drei Begrifflichkeiten letztlich dasselbe. Zumindest lässt Hondrich in seinen Ausführungen keine weiterführenden Unterscheidungen erkennen. Es geht in allen drei Fällen um medial unterbreitete Angebote; Angebote von ‚den‘ Medienproduzierenden an ‚die‘ Medienkonsumierenden. Die Konsumierenden nehmen den Produzierenden das Angebotene ab und können sich über etwas Enthülltes empören bzw. entrüsten. Zum Nachweis der besagten Begrifflichkeiten: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 44.

Kästners *Fabian* aufzugreifen: – etwa wegen einer mutmaßlich unsachgemäßen Lagerung von äußerst gefährlichen Giftstoffen wie Strychnin neben Lebensmitteln wie Linsen oder alternativ über offenbar übermäßige, den Anschein von Korruption erweckende Geschenke für einen ohnehin schon hochbezahlten Verantwortungsträger wie den besagten Reichsbahndirektor zu empören. Solche Momente der Entrüstung können als etwa Befreiendes, als etwas Angenehmes empfunden werden sowie auch über den Moment der genossenen Erregung hinaus einige positive, letztlich ausgleichende Wirkungen entfalten.

Für die Produzent(inn)en von Berichterstattungen sowie Unterhaltungsprogrammen handelt es sich bei Empörungsangeboten um Chancen, etwas zu erreichen, was Aufmerksamkeit verschafft und ihren öffentlichen Profilierungen unter gewissen Umständen (auch finanziell) sehr nutzbringend sein kann. Viele derer, die Empörungsangebote machen, spekulieren darauf, bestenfalls sehr viele, wenigstens aber einige bestimmte Leser(innen), Zuschauer(innen) oder Zuhörer(innen) zu möglichst heftigen Reaktionen zu provozieren, um damit möglichst effektiv auf dem hart umkämpften Medien- respektive Enthüllungs- und Empörungsmarkt in Erscheinung treten zu können.

Auf dem besagtem Enthüllungs- bzw. Empörungsmarkt kommt es zu einem Tauschhandel zwischen den Medienkonsument(inn)en auf der einen und den Medienproduzent(inn)en auf der anderen Seite. Bei diesem Tauschhandel bekommt die Konsumentenseite etwas verstärkt Emotionalisierendes – z. B. etwas potentiell Aggressionsabbauendes⁹⁸⁴ oder zumindest etwas Ablenkendes⁹⁸⁵ – angetragen, wodurch die Produzenten-seite ein Mehr des nicht unwertvollen Kapitals Aufmerksamkeit

⁹⁸⁴ Entsprechend wird eine „Skandalokratie der Wutbürger“ beobachtet. Hier zitiert wird der Titel eines Artikels aus dem Jahr 2011. Matthias Horx: Die Skandalokratie der Wutbürger. In: Trendreporter 2011. Online verfügbar unter: URL: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/medien/die-skandalokratie-der-wutbuenger/> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

⁹⁸⁵ Vgl. zum Skandal als etwas (durch Unterhaltung) Ablenkendes u. a.: Wolfgang Weigel: Scandals – the Externality Case. In: Manfred Holler: Scandal and its theory. München: Accedo 1999, S. 93-96. Man könnte hier in Übersetzung von einem ‚externen Effekt‘ sprechen.

generieren kann.⁹⁸⁶ Im Rückgriff auf Definitionen⁹⁸⁷ von (Medien-)Skandalen – als „Missstände, die publizistisch angeprangert, skandalisiert werden“⁹⁸⁸ sowie als „gerade das, was in den Massen die stärksten Gefühls-erregungen hervorrufen muß“⁹⁸⁹ – lässt sich bei diesem Tauschhandel dann von einem erfolgreichen Geschäftsabschluss sprechen, wenn von den Produzent(inn)en gewisse Zustände so gut – d. h. so zeitlich passend gesetzt, so attraktiv aufbereitet und so glaubwürdig erzählt – zu „Missstände[n]“ erklärt und „angeprangert“⁹⁹⁰ werden, dass möglichst viele Konsument(inn)en bzw. „Massen“ bereit sind, diesem Anprangern in irgendeiner Form zuzustimmen, seine publizistische Verbreitung gutzuheißen und darauf mit „stärksten Gefühls-erregungen“⁹⁹¹ zu reagieren. Wenn man die zwei grundlegenden Definitionen des Begriffs Skandal – als „Geschehnis, das Anstoß und Aufsehen erregt“⁹⁹² und „Aufsehen

⁹⁸⁶ Man vgl. zu den Wertungen von Aufmerksamkeit als ein ‚Gut‘ bzw. ein nicht-materialistisches ‚Kapital‘ u. a.: Georg Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. Ein Entwurf. München: Hanser 1998; Jörg Bernardy: *Aufmerksamkeit als Kapital. Formen des mentalen Kapitalismus*. Marburg: Tectum 2014. Zum Thema Aufmerksamkeit als ein Problem der Moderne: Jonathan Crary: *Aufmerksamkeit. Wahrnehmung und moderne Kultur*. [Aus dem Amerikanischen von Heinz Jatho.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002. Zur Aufmerksamkeit „als neue Währung“ in Literaturkritik und Literatur exemplarisch: Stefan Neuhaus: *Leeres, auf Intellektualität zielendes Abakadabra. Veränderungen von Literaturkritik und Literaturrezeption im 21. Jahrhundert*. In: Heinrich Kaulen / Christina Gansel (Hg.): *Literaturkritik heute. Tendenzen – Traditionen – Vermittlung*. Göttingen: V und R unipress 2015, S. 43-57, hier S. 45-46.

⁹⁸⁷ Da der Begriff Skandal – seinem Wesen nach und seinem häufigen Gebrauch geschuldet – überdurchschnittlich viele Unschärfen birgt, erscheint es sinnvoll bzw. gar zwingend, die Definitionsansätze noch einmal verstärkt zu besprechen. Vgl. hierzu auch: Bodo Hombach: *Zur Definition des Skandals*. In: Ders. (Hg.): *Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken*. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 1. Marburg: Tectum 2013, S. 11-18.

⁹⁸⁸ Von „Missstände, die publizistisch angeprangert, skandalisiert werden“ spricht: Hans Mathias Kepplinger: *Publizistische Konflikte und Skandale*. Wiesbaden: VS 2009, S. 9.

⁹⁸⁹ Von den „stärksten Gefühls-erregungen“ spricht wie oben zitiert: Otto Groth: *Die unerkannte Kulturmacht*. 2. Bände. Band 2. Berlin: De Gruyter 1961, S. 286.

⁹⁹⁰ Wiederum: Hans Mathias Kepplinger: *Publizistische Konflikte und Skandale*. Wiesbaden: VS 2009, S. 9.

⁹⁹¹ Otto Groth: *Die unerkannte Kulturmacht*. 2. Bände. Band 2. Berlin: De Gruyter 1961, S. 286.

⁹⁹² An dieser Stelle (wie bereits oben) zitiert nach: Duden online. Begriff Skandal. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

erregendes Ärgernis“⁹⁹³ – betrachtet, geht es wörtlich darum, dass Geschehnisse zu Ärgernissen erklärt werden. Journalistische / literaturkritische Intention ist es, Geschehnisse so zu präsentieren, dass man möglichst heftig daran Anstoß nehmen kann, damit Ärgernis und Anstoß zu einem gewissen Aufsehen führen.

Kurz gesagt: Immer wieder haben Produzent(inn)en medialer Inhalte aus leicht nachvollziehbaren Gründen vermehrte Interessen daran, ihre Konsument(inn)en zu reizen. Was sie ihnen deshalb tagtäglich anbieten,⁹⁹⁴ kann in weiten Teilen als eine große Menge an Empörungsgeschehnissen – bzw. anders gesagt: als Skandalvorschlüsse – gelesen werden. Wenn Konsument(inn)en ausreichend auf einzelne Angebote eingehen und erkennbar Entrüstungen oder Empörungen zeigen, kann es zu sozialen und kommunikativen Ereignissen kommen, die man dann tatsächlich als echte, vollwertige Skandale wahrnehmen kann. Grundvoraussetzung dafür ist allerdings, dass sich mehrere Menschen ausreichend provoziert fühlen.⁹⁹⁵

In Rückbezug auf den besagten Anfang von Kästners Roman *Fabian* kann man nun bemerken, dass sich der Medienkonsument Dr. phil. Jakob Fabian hier ganz offensichtlich nicht (mehr) provozieren und empören lässt.⁹⁹⁶ Scheinbar ungerührt schlägt er die ihm unterbreiteten Empörungsgeschehnisse aus. Schließlich reagiert er erst, als ihm der Geschmack seines überzuckerten Kaffees missfällt. Explosionen, Fenstersprünge,

⁹⁹³ Hier (wie ebenfalls bereits oben) zitiert nach: Wahrigs Deutsches Wörterbuch: Lemma Skandal. München: Bertelsmann 2000, S. 1161.

⁹⁹⁴ Vgl. hierzu etwa Kapitel 2.2.1.

⁹⁹⁵ Vgl. insbesondere Kapitel 2.2.4.

⁹⁹⁶ Bemerkenswert und in den Kontext medienkritischer Überlegungen gestellt wurde diese Reaktionslosigkeit des Protagonisten Fabian etwa auch in: Britta Jürgs: Neusachliche Zeitungsmacher, Frauen und alte Sentimentalitäten. Erich Kästners Roman *Fabian*. Die Geschichte eines Moralisten. In: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995, hier S. 195-211. Sowie in: Stefanie Schockhorst: Intermediale Erzählstrategien im urbanen Kontext. Mediale Grenzüberschreitungen in Großstadtromanen der Weimarer Republik. In: Wolf Gerhard Schmidt / Thorsten Valk (Hg.): Literatur intermedial. Paradigmenbildung zwischen 1918 und 1968. Berlin: De Gruyter 2009, S. 115-137. Und in: Wiebke Porombka: Medialität urbaner Infrastrukturen. Der öffentliche Nahverkehr, 1870-1933. Bielefeld: Transcript 2013, hier insbesondere S. 351-352.

Ministerpräsidentenwahlen, Morde, Streiks, Rebellionen, Elefanten oder auch Skandale etc. erhöhen den Grad seiner Aufmerksamkeit nur unwesentlich. Den Grad seiner Aufgeregtheit beeinflussen sie augenscheinlich noch weniger. Für sich als jeweils einzelne Informationspakete genommen findet der exemplarische Großstadtbewohner im Alter von Anfang dreißig solche Nachrichten nicht (mehr) außergewöhnlich beachtens- oder gar empörendwert.⁹⁹⁷ Wenn er sie in ihrer Reihung konsumiert, dann stellt sich bei ihm höchstens Überdruß ein.

Als ein typischer Vertreter seiner Zeit verfügt Fabian ganz offenbar über die 1925 von Kurt Pinthus in Bezug auf *Die Überfülle des Erlebens* beschriebenen „Nerven trainiert und abgehärtet wie die Muskulatur eines Boxers gegen die schärfsten Schläge“.⁹⁹⁸ Er nimmt das „tägliche Pensum“ an vermeintlich aufregenden Meldungen bzw. Empörungsvorschlägen indifferent bloß noch als „[n]ichts Besonderes“⁹⁹⁹ wahr. Somit richten die intermedialen Bezüge des Romananfangs den Blick auf eine medial überstrapazierte Gesellschaft, in der die fortwährenden Versorgung mit Berichten über diese und jene Tragödien, Skurrilitäten und Eklats bereits zu gewissen Abhärtungen und Abstumpfungen geführt haben. „Trotz sicherlich erhöhter Reizbarkeit“ konnten Zeitgenossen in dem „Trommelfeuer von bisher ungeahnten Ungeheuerlich-

⁹⁹⁷ Volker Klotz stellt mit Bezug auf die Literatur der Neue Sachlichkeit fest, dass die Häufungen von Sensationen nivellierend wirkten. Man vgl. konkret: Volker Klotz: Forcierte Prosa. Stilbeobachtungen an Bildern und Romanen der Neuen Sachlichkeit. In: Rainer Schönhaar (Hg.): Dialog. Literatur und Literaturwissenschaft im Zeichen deutsch-französischer Begegnung. Festgabe für Josef Kunz. Berlin: Erich Schmidt 1973, S. 244-271. Gerade diese Nivellierung, d. h. gerade die fehlende Abstufung von Wichtigem und Unwichtigem, von Katastrophalem und Banalem scheint das Wesentliche zu sein, was den Romanprotagonisten Fabian an dieser Stelle gedanklich beschäftigt und emotional bewegt.

⁹⁹⁸ Hier zitiert aus dem besagten Essay von Kurt Pinthus, der eindrücklich die *Überfülle des Erlebens* zur Zeit der Weimarer Republik umreißt: Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925. Kurt Pinthus illustriert dieses „Trommelfeuer“ durch Verweise auf die „sich rapid übersteigernden Schnelligkeitsrekorde“, auf die Häufigkeit von „Attentaten und Revolten“, auf „Serie[n] von Massenmördern“ „auf ‚Wunder‘“ etc., die allesamt zu „Alltäglichkeiten“ geworden sind. Sein kurzer, aber dichter Text schließt mit einer für Medienkonsumenten ‚springenden‘ Frage. Sie lautet: ‚Vermögen wir uns noch zu wundern?‘ (Ebd.)

⁹⁹⁹ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 7.

keiten“,¹⁰⁰⁰ welches ihnen in den Jahren der Weimarer Republik anhaltend und zunehmend entgegenschlug, längst nicht mehr annähernd auf alle Empörungsangebote mit adäquater Empörung antworten. Zwar wurden die erwähnten Geschehnisse „im Städtischen Beschaffungsamt“ und um „Clara Bow“¹⁰⁰¹ von den Redakteuren der Abendblätter explizit als Skandale etikettiert, der Leser Fabian scheint hier allerdings nicht mehr willens oder fähig zu sein, entsprechend Anstoß zu nehmen und in erkennbarer Weise emotional zu reagieren.

Im Wissen um den weiteren Verlauf der Romanerzählung – und den Verlauf der deutschen Geschichte – kann man dem Protagonisten Jakob Fabian die von ihm an dieser Stelle gezeigte unterschiedslose Reaktionslosigkeit vorwerfen und auf eine gewisse Resignation beim „Gang vor die Hunde“¹⁰⁰² schließen.

Zu entsprechenden Vorwürfen passend ließe sich sein Verhalten u. a. als Anzeichen einer „seelischen Bequemlichkeit“¹⁰⁰³ oder eines „burschikose[n] Kehrlichnichtdran[s]“,¹⁰⁰⁴ als Ausdruck von „Desengage-

¹⁰⁰⁰ Hier erneut zitiert: Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

¹⁰⁰¹ Wiederum: Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 7.

¹⁰⁰² So lautet der von Erich Kästner – gemäß eigenem Bekunden – ursprünglich vorgesehene Titel seines Romans *Fabian*. Vgl. hierzu Kästners viel zitiertes Vorwort für die erste Nachkriegsausgabe im Ullstein-Verlag im Jahre 1950: Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Frankfurt am Main: Ullstein 1950, S. 5-6, hier insbesondere S. 5. Vgl. außerdem den Titel der ungekürzten Neuauflage, die im Jahr 2013 erschien: Erich Kästner: Der Gang vor die Hunde. Zürich: Atrium 2013.

¹⁰⁰³ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 44.

¹⁰⁰⁴ Von „einem burschikose Kehrlichnichtdran“ spricht Monty Jacobs als Rezensent in Bezug auf den lakonischen Erzählstil des Romans. Monty Jacobs: Erich Kästners Roman *Fabian*. In: Vossische Zeitung vom 20.10.1931.

ment“ und „Reprivatisierung“¹⁰⁰⁵ oder gar als prophetische Anleitung zur inneren Emigration auslegen.¹⁰⁰⁶

Wer gewillt ist, das Problematische an Fabians Indifferenz zu betonen, kann dabei ausgetretene Pfade beschreiten. Gegen den Protagonisten, gegen den Roman und damit vermengt auch gegen den Autor Kästner selbst wurden sowohl zeitgenössisch als auch im Laufe der vergangenen knapp neun Jahrzehnte immer wieder entsprechende Kritiken formuliert. Walter Benjamins vielzitierten Kästner-Verriss von 1931 aufgreifend wäre diesbezüglich etwa von einer „[l]inke Melancholie“¹⁰⁰⁷ zu reden. Dieter Mank zitierend kann hier eine „fruchtlose Bitterkeit“¹⁰⁰⁸ ausgemacht

¹⁰⁰⁵ Die Begrifflichkeiten „Desengagement“ und „Reprivatisierung“ werden zitiert nach: Inge Stephan: Literatur in der Weimarer Republik. Wolfgang Beutin u. a. (Hg.): Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 5., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 1994, S. 387-433, hier S. 391.

¹⁰⁰⁶ Vgl. zum Begriff der inneren Emigration in Bezug auf Erich Kästners *Fabian* vor allem: Helmut Lethen: Neue Sachlichkeit 1924-1932. Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler 1975, S. 150-151. Auch diese Bewertung weist freilich – wie so viele Bewertungen des *Fabian*-Romans – einen verstärkten Bezug auf die Person Erich Kästner und ihre Positionierung im Dritten Reich auf.

¹⁰⁰⁷ Zitiert nach jener kritischen Rezension von Kästners *Ein Mann gibt Auskunft* (1930), die von Walter Benjamin verfasst wurde, die damals als Verriss wahrgenommen werden konnte und heute noch so wahrgenommen werden kann. Vgl. Walter Benjamin: Linke Melancholie. In: Ders.: Gesammelte Schriften. 7 Bände. Band 3,1. Hg. von Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno / Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 279-283 [zuerst veröffentlicht in: Die Gesellschaft. 8,1 (Februar 1931)]. Walter Benjamins auf Autoren „vom Schlage der Kästner, Mehring oder Tucholsky“ (Ebd., S. 279) bezogener Slogan von der linken Melancholie wurde in auffallend vielen Ausführungen zu Kästner und *Fabian* aufgegriffen. Walter Delabar führt diese Negativbewertung als Erklärungsmöglichkeit für eine lange Zeit eher zurückhaltende germanistische Rezeption Kästners an. Vgl. hierzu: Walter Delabar: Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999, S. 59.

¹⁰⁰⁸ Den offenkundigen Ähnlichkeiten von *Fabian* und Kästner geschuldet erweist sich die Gleichsetzung von Protagonist und Autor als bis heute resistent. Der Protagonist *Fabian* erscheint Rezipienten des Romans – anhaltend – als Erich Kästners Alter Ego. Vgl. z. B. Bernd Neumann: Erich Kästners Berlin-Roman *Fabian* als Zurrücknahme von Lessings Nathan. In: Klaus-Michael Bogdal / Ortrud Gutjahr / Joachim Pfeiffer (Hg.): Jugend: Psychologie, Literatur, Geschichte. Festschrift für Carl Pietzcker. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001, S. 289-303, hier S. 293. Demnach mag man die „fruchtlose Bitterkeit“, die Dieter Mank dem Autor Erich Kästner attestiert, exemplarisch bei seinem Protagonisten *Fabian* feststellen können. Dieter Mank: Erich Kästner im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1945. Zeit ohne Werk? Frankfurt am Main: Lang 1981, S. 32.

werden. Gemäß Jürgen Thöming lässt sich eine „lebensgefährliche Entpolitisierung der Intellektuellen“¹⁰⁰⁹ beobachten.

Möchte man dem Romanprotagonisten Fabian etwas gewogener begegnen, kann der promovierte Germanist und Propagandist an dieser Stelle als ein qua Ausbildung und Beruf wenigstens ansatzweise medienkompetenter¹⁰¹⁰ bzw. medientrainierter¹⁰¹¹ Konsument verstanden werden, der die Mechanismen auf dem Medien- und Empörungsmarkt zu durchschauen und die Vielzahl der Provokationen mit umsichtiger Portionierung von Aufmerksamkeit adäquat zu beantworten bzw. zu übergehen weiß. Fabians demonstrative Reaktionslosigkeit lässt sich demnach als eine gesunde Ablehnung der vorherrschenden Empörungskultur begreifen. Abhärtungen oder Abstumpfungen müssen nicht zwingend als etwas Negatives angesehen werden. Positiver ausgelegt zeigen sich wohlthuende oder gar zwingend notwendige Schutzmaßnahmen gegen die ständigen „Zumutungen der Medienwelt“.¹⁰¹²

Mindestens im gleichen Maße wie gegen den reaktions- und emotionslosen Medienkonsumenten richtet sich die Satire gegen Medienmacher, die bei der Zusammenstellung ihres Nachrichtenprogramms allzu sehr auf die Sensationsgier des Publikums und auf aufmerksamkeitsheischende

¹⁰⁰⁹ Jürgen C. Thöming: Literatur zwischen sozial-revolutionärem Engagement, Neuer Sachlichkeit und bürgerlichem Konservatismus. In: Jan Berg (Hg.): Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main: Fischer 1981.

¹⁰¹⁰ Von Medienkompetenz lässt sich in diesem Zusammenhang freilich vor allem im Sinne einer Fähigkeit zur medienkritischen Haltung als Kernkompetenz für das Bestehen in einer medialisierten Welt sprechen. Vgl. dazu beispielsweise: Sonja Ganguin: Medienkritik. Kernkompetenz unserer Mediengesellschaft. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik. 6 (2004), S. 1-7. Außerdem: Harald Gapski: Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systemtheoretischen Rahmenkonzept. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.

¹⁰¹¹ Entsprechend spricht etwa Stephan Porombka bezüglich *Fabian* – und konkret bezüglich dieser „diagnostischen Passage“ und der „Fabiansche[n] Indifferenz“ – von einer „Menge Medientraining, das die Rezipienten speziell darauf ausrichtet, die in den Zeitungen mitgeteilte Komplexität der Welt immer schon so zu reduzieren, als sähe es nach dem Immergleichen aus“. Stephan Porombka: Egon Erwin Kisch. In: Hans-Herbert Wintgens / Gerard Oppermann (Hg.): 1933. Verbrannte Bücher. Verbrannte Autoren. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim 2006, S. 117-136, hier S. 127.

¹⁰¹² Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 894.

Effekte spektakulärer Enthüllungen bauen. Angeprangert wird eine „Deklassierung der Zeitungsmeldung zu einem Konsumgut, das seine identitätsstiftenden Qualitätskriterien eingebüßt hat“.¹⁰¹³ Mit unverkennbarem Zeitbezug wendet sich die Kritik gegen einen während der Weimarer Republik bemerkenswert florierenden Boulevardjournalismus sowie gegen eine zunehmende Boulevardisierung des vermeintlichen Qualitätsjournalismus.¹⁰¹⁴ Sie bezieht sich auf den in der temporeichen Zeitungsstadt Berlin tobenden Konkurrenzkampf zwischen ihren konkurrierenden Zeitungen und wendet sich gegen die in diesem Verdrängungswettbewerb forcierten „Berliner Methoden“.¹⁰¹⁵

Fabians an späterer Stelle beschriebener Besuch in einer Zeitungsredaktion, in der die Redakteure zynische Aussagen treffen, die auf bloße Vermarktung ausgerichtet sind,¹⁰¹⁶ illustriert die Kritik an den Automatismen der Schlagzeilenproduktion durch zu „Spaltenfüller[n]“¹⁰¹⁷

¹⁰¹³ Von einer „Deklassierung der Zeitungsmeldung zu einem Konsumgut“ liest man in: Wiebke Porombka: *Medialität urbaner Infrastrukturen: Der öffentliche Nahverkehr, 1870-1933*. Bielefeld: Transcript 2013, S. 351. Porombka kommentiert hier eine Stelle, die dem Auftakt von Kästners *Fabian* ganz ähnliche ist, sich aber in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* befindet: „Der Höhenflugrekord war wieder gebrochen; eine stolze Sache [...]. Der Präsident von Frankreich fuhr nach Rußland; man sprach von der Gefährdung des Weltfriedens. Ein neuentdeckter Tenor verdient in Südamerika Summen, die selbst in Nordamerika noch nie dagewesen waren. Ein fürchterliches Erdbeben hatte Japan heimgesucht, [...]“ Hier zitiert nach: Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. [= Gesammelte Werke. 9 Bände. Band 1.] Berlin: Rowohlt 1930, S. 359. Gemeinsam ist beiden hier zitierten Stellen der – vor allem durch die Reihung vermittelte – Eindruck von Desemantisierung.

¹⁰¹⁴ Ulrike Dulinski spricht von der „Hochphase des gedruckten Boulevardjournalismus“ bzw. – an anderer Stelle: – „des gedruckten Boulevard-/Sensationsjournalismus in Deutschland“. Ulrike Dulinski: *Sensationsjournalismus in Deutschland*. Konstanz: UVK 2003, S. 15. Außerdem zu beachten: Dies.: *Sensationen für Millionen. Das Besondere der Boulevardpresse in Deutschland*. In: Sonja Ganguin / Uwe Sander (Hg.): *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien*. Wiesbaden: VS 2006, S. 23-24, hier S. 24.

¹⁰¹⁵ So heißt es bezogen auf gewisse Unterschiede – und vor allem Gemeinsamkeiten – von Journalismus und Propaganda wiederum in Kästners *Fabian*. Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 329.

¹⁰¹⁶ In Peter Sloterdijks *Kritik der zynischen Vernunft* werden die Zeitungsredakteure in *Fabian* als „Zyniker-Iche“ benannt; außerdem als „Anhängsel ihres verkrebsten Wirklichkeitsbewußtseins, das den Spielregeln der kapitalistischen Welt widerstandslos folgt“. Hier zitiert nach: Peter Sloterdijk: *Kritik der zynischen Vernunft*. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 843.

¹⁰¹⁷ Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 34.

degradierte Journalisten. „Wenn man eine Notiz braucht und keine hat, erfindet man sie“,¹⁰¹⁸ heißt es da etwa. Oder auch: „Meldungen, deren Unwahrheit nicht oder erst nach Wochen festgestellt werden kann, sind wahr“.¹⁰¹⁹ Derartige Bemerkungen legen nahe, dass das Recherchieren nach publikationswürdigen Notizen zu einem fortwährenden Ringen um beliebige Empörungsangebote verkommen war. Man suchte nach Schlagzeilen, die irgendwie einen gewissen Nachrichtenwert vorgeben konnten,¹⁰²⁰ vor allem aber möglichst schnell und effektiv vermarktbar Produkte sein mussten.

Demnach hatten Existenzdruck und Ehrfahrungswerte bei Journalist(inn)en um 1930 zu Arbeitseinstellungen geführt, bei denen Schnelligkeit, Oberflächlichkeit, Sensation und Spektakel mehr geschätzt wurden als Aufklärung, Wahrheit oder Objektivität.¹⁰²¹ Wenn ein leitender Redakteur im Gespräch mit Fabian die Anschauung betont, dass „die öffentliche Meinung mit Meldungen wirksamer als durch Artikel“¹⁰²² zu beeinflussen sei, bekommt man einen Eindruck von einer

¹⁰¹⁸ Ebd., S. 33.

¹⁰¹⁹ Ebd., S. 35.

¹⁰²⁰ Gemäß der (durch Walter Lippmann, aber mit Bezug zum Forschungsobjekt Skandal verstärkt auch durch Hans Mathias Kepplinger) geprägten Nachrichtenwert-Theorie wird die Nachrichtenauswahl aufgrund verschiedener Selektionskriterien entschieden. Beispielhaft sei auf die von Walter Lippmann ausgearbeiteten Selektionskriterien verwiesen. Die 1922 von ihm als wesentlich genannte Faktoren lassen sich in der Übersetzung aus dem englischsprachigen Original in „Überraschung“, „Sensationalismus“, „Etablierung“, „Dauer“, „Struktur“, „Relevanz“, „Schaden“, „Nutzen“, „Prominenz“ und „Nähe“ unterteilen. Hier zitiert nach: Walter Lippmann: Die öffentliche Meinung. München: Rütten und Loening 1964, S. 27-39. Man vgl. auch das englischsprachige Original: Walter Lippmann: Public Opinion. New York: Harcourt, Brace 1922. Vgl. hierzu auch: Hans Mathias Kepplinger: Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren. In: Christina Holtz-Bacha / Helmut Scherer/ Norbert Waldmann (Hg.): Wie die Medien die Welt erschaffen und wie die Menschen darin leben. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 19-38. In Bezug auf Skandale außerdem: Ina Kolanowski: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010, S. 33-35.

¹⁰²¹ Man vgl. hierzu: Marcus Mende: Sensationalismus als Produktgestaltungsmittel. Eine empirische Analyse über die verlegerische und journalistische Orientierung am Sensationsbedürfnis in der deutschen Presse zwischen 1914 und 1933. Köln: Botermann und Botermann 1996.

¹⁰²² Hier zitiert aus dem dritten Kapitel von Erich Kästners Roman. Konkret: Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 36.

Presselandschaft, in der sich die Zunft der Journalist(inn)en zwar ihrer Wirkmacht bewusst war, aber die damit verbundenen Verantwortungen vermied. Journalismus wurde demnach verstärkt als ein auf möglichst unmittelbare Erfolge ausgerichtetes „Spiel auf der Klaviatur einer Ökonomie medialer Aufmerksamkeit“¹⁰²³ verstanden. Dabei verdrängte der Wunsch nach Erregung die Bemühungen um Information.¹⁰²⁴

Nimmt man besagte Kritiken an der Indifferenz des exemplarischen Medienkonsumenten Jakob Fabian und den zynischen Haltungen der zitierten Medienmacher zusammen, ergibt sich in Kästners *Fabian* die Kritik einer an ihrem fortwährenden Aufmerksamkeitswettkampf leidenden Reizüberflutungskultur. Als ein Panoptikum der Endphase der Weimarer Republik und als ein Zerrbild der ungeheuer „ausführlichen Stadt“¹⁰²⁵ Berlin erzählt der Roman thematisch breit gestreut von gewissen „Institut[en] für geistige Annäherung“, von „Schüsse[n] am Wedding“, von „Pilsner Bier und Patriotismus“ usw.,¹⁰²⁶ spricht von Kuriositäten und Banalitäten aus dem Großstadtleben und der Metropolenkultur um 1930. Im Rahmen des satirischen Programms während Fabians „Schnecken-gang im Kreise“¹⁰²⁷ geht es in den heterogenen, mitunter nur lose

¹⁰²³ Hier zitiert nach: Markus Joch / York-Gothart Mix / Norbert Christian Wolf: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Einleitung. In: Dies (Hg.), gemeinsam mit Nina Birkner: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 1-10, hier S. 6.

¹⁰²⁴ Vgl. zu Beobachtungen, dass bzw. inwiefern Erregung Information verdrängt beispielsweise: Michael Garthe: Medien und Politik. Die Zeitung. In: Karl-Rudolf Korte / Manuela Glaab / Werner Weidenfeld (Hg.): Angewandte Politikforschung. Wiesbaden: VS 2012, S. 233-238, hier insbesondere S. 235.

¹⁰²⁵ Erich Kästner: Berlin in Zahlen. In: Ders.: Gesammelte Schriften für Erwachsene. Hg. von Hermann Kesten. 8 Bände. Band 1. Gedichte. Zürich: Atrium 1969, S. 287.

¹⁰²⁶ Hier werden willkürlich Überschriften der einzelnen Kapitel des Romans zitiert, wie sie sich in sämtlichen Textfassungen finden. Bei aller Kritik an journalistischen Praktiken und an Reduktionen von Geschichten auf Schlagzeilen arbeitet der Roman selbst mit effekthascherischen ‚Schlagzeilen‘, die als Teaser am Anfang jedes Kapitels dienen. Vgl. hierzu auch: Karlheinz Daniels: Erich Kästner als Sprach- und Gesellschaftskritiker, dargestellt an seiner Verwendung sprachlicher Schematismen. In: Hugo Aust (Hg.): Wörter, Schätze, Fugen und Fächer des Wissens. Festgabe für Theodor Lewandowski zum 60. Geburtstag. Tübingen: Gunter Narr 1987, S. 191-206.

¹⁰²⁷ Hier zitiert nach dem Titel von: Egon Schwarz: Erich Kästner. Fabian. Die Geschichte

verbundenen Episoden des Romans um Kaffeehäuser, Rummelplätze und Prostituierte, um die massiven Einschläge der Weltwirtschaftskrise, um die dadurch ausgelöste Massenarbeitslosigkeit und um den Mangel an Perspektiven für das junge, akademisch gebildete Bürgertum. Es geht um beengte Wohnverhältnisse, um Armutsviertel, um Straßenkämpfe zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten etc. sowie eben auch um den Themenkomplex Film, Werbung und Zeitung mitsamt der charakteristische Erscheinungen dieser modernen Zeiten.¹⁰²⁸

Dass Kästners Schilderungen eines Lebens im „verrückt gewordenen Steinbalkkasten“¹⁰²⁹ durch Zeilen eingeleitet werden, die man – in Abwandlungen eines Textes von Kurt Tucholskys aus dem gleichen Jahr (1931), welcher im Hinblick auf die Zeit- und Medienkritik durchaus auffallende Ähnlichkeiten aufweist – als Einblicke in das „[L]eben in einer merkwürdigen Zeitung“¹⁰³⁰ bezeichnen kann, lässt darauf schließen, dass die „Reflexion[en] über die Funktion der Zeitung, der Werbung, des Films“ durchaus als ein „zentrales Anliegen des Romans“¹⁰³¹ und als ein wichtiger Aspekt seines zeitkritischen Gehalts anzusehen sind. Kästners Text versteht sich demnach nicht nur als ein Zeugnis der politischen und sozialen Auflösungserscheinungen einer „überforderte[n] Republik“,¹⁰³²

eines Moralisten. Fabians Schneckengang im Kreise. In: Romane des 20. Jahrhunderts. Interpretationen. 3 Bände. Band 1. Stuttgart: Reclam 1993, S. 236-258. Der besagte Beitrag wurde zuvor veröffentlicht in: Hans Wagner (Hg.): Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam 1975, S. 124-145.

¹⁰²⁸ Vgl. hierzu auch: Marja Rauch: Erich Kästner: Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München: Oldenbourg 2001, hier insbesondere S. 70-75.

¹⁰²⁹ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 58.

¹⁰³⁰ Kurt Tucholskys kurzer, im April 1931 unter dem Titel *Weltbild, nach intensiver Zeitungslektüre* veröffentlichter Artikel schließt mit folgenden Worten: „wir leben in einer merkwürdigen Zeitung“. Vor dieser Pointe werden Zeitungsmeldungen und Behauptungen zu kranken Ansichten vermengt: „Seit Mussolini fahren die Züge in Italien pünktlich ab, in Rußland gibt es keine seidnen [sic] Strümpfe, und das kommt alles von der Prohibition [...]“ etc. Zitiert nach: Kaspar Hauser [alias Kurt Tucholsky]: *Weltbild, nach intensiver Zeitungslektüre*. In: *Die Weltbühne* vom 14.04.1931.

¹⁰³¹ Marja Rauch: Erich Kästner: Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München: Oldenbourg 2001, S. 70.

¹⁰³² Hier zitiert nach dem Titel: Ursula Büttner: *Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur*. Stuttgart: Klett-

sondern verarbeitet auch dessen Problematiken im Bereich der Medien; und zwar dadurch, dass er ein überdrehtes und damit vielfach überforderndes Mediensystem skizziert.¹⁰³³

In diesem Zusammenhang erscheint die mediale Dauererregung – und mit ihr offensichtlich verbunden auch eine gewisse Häufung des Phänomens bzw. zumindest des Begriffs Skandal – selbst als eines der wesentlichen Krisensymptome der Zeit. Auch hinsichtlich medialer Aufmerksamkeit wird die Weimarer Republik in ihrer Endphase als krisenhaft umkämpft und krisenhaft defizitär präsentiert. Die Menschen in dieser Gesellschaft um 1930 wirken übermäßig nervös. Sie machen mitunter aber auch einen verstärkt apathischen Eindruck.¹⁰³⁴ Gemäß heute gängigen (Klischee-)Vorstellungen von der Weimarer Kultur als „Schlachtfeld“¹⁰³⁵ mögen sie zwar durchaus kampferprobt, „trainiert und abgehärtet“¹⁰³⁶ gewesen sein. Dennoch waren viele allzu oft allzu sehr nervlich überstrapaziert. Medienkonsument(inn)en wie Fabian waren überladen, überdrüssig, genervt oder gelangweilt und mussten mit ihrer Aufmerksamkeit haushalten.¹⁰³⁷

Zusammenführend betrachtet war die (Literatur in der) Weimarer Republik in ihren Grundkonstellation eindeutig eher skandalnah als skandalfern. Im Bereich der Literatur der Zeit betrifft dies die Neue Sachlichkeit ebenso wie die parallel vorherrschende Vielfalt der anderen

Cotta 2008.

¹⁰³³ Man vgl. zur Medienkritik bei Kästner generell: Christian Filk: Die Medienkritik Erich Kästners zur Zeit der Weimarer Republik. Eine fast vergessene Facette des literarischen Publizisten und Journalisten. In: Rundfunk und Geschichte. 25,4 (1999), S. 205-217.

¹⁰³⁴ Hier sei auf den folgenden skandalogischen Aufsatz verwiesen: Sighard Neckel: Machen Skandale apathisch? In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 234-258.

¹⁰³⁵ Von einem „Schlachtfeld“ ist etwa zu lesen in: Frank Trommler / Jost Hermand: Die Kultur der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Fischer 1988, S. 110.

¹⁰³⁶ Wiederum zitiert nach besagtem Essay von Kurt Pinthus. Zum Beleg wiederum: Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

¹⁰³⁷ Vgl. hierzu insbesondere auch Kapitel 5.

Strömungen.¹⁰³⁸ Die Neuformierung des literarischen Feldes erfordert neue Strategien der medialen Selbstinszenierung und Selbstbehauptung. Dafür konnte der Skandal als eine attraktive Werbestrategie dienen.¹⁰³⁹ Beim Blick auf die Literatur in den Jahren 1918 bis 1933 erkennen wir viel Experimentelles¹⁰⁴⁰ bzw. die Befreiung des Experimentellen.¹⁰⁴¹ Gleichzeitig herrschten Diskussionen vor, wie man die Freiheiten kontrollieren bzw. wieder zurückstutzen könnte.¹⁰⁴² Betrachtungen zur (Geschichte der) Zensur, welche zwischen 1918 und 1933 verfasst worden sind, können einen Eindruck von der Wahrnehmung der Zensur in dieser Zeit geben.¹⁰⁴³ Für die Skandalträchtigkeit der Literatur letztlich noch gewichtiger erwies sich die Verlagerungen der weltanschaulichen (sozialen, politischen, kulturellen etc.) Konflikte in die Bereiche Kunst und Literatur. Bereits an ihrer Epochenbezeichnung ist abzulesen, dass die Literatur in der Weimarer Republik verstärkt mit der Existenz eines staatlichen Gebildes – also verstärkt mit ihrem gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen etc. Kontext – verbunden wurde und wird. Im Rahmen der

¹⁰³⁸ Von der „Kaskade der Stilrichtungen“ war bereits oben die Rede. Siegfried Weichlein: Weimar: Perikleisches Zeitalter und archimedische Punkte. In: Edgar Wolfrum (Hg.): Die Deutschen im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus 2004, S. 55-67, hier S. 55.

¹⁰³⁹ Vgl. zum (Literatur-)Skandal als eine Werbestrategie auch: Christoph Gunkel: Hetzen, bis das Hühnerauge platzt! Frühe Skandal-Reklame. In: Spiegel online vom 05.08.2011. Online verfügbar unter: URL: <http://www.spiegel.de/einestages/fruehe-skandal-reklame-a-947289.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹⁰⁴⁰ Vgl. hierzu u. a.: Michael Schwaiger (Hg.): Bertolt Brecht und Erwin Piscator. Experimentelles Theater im Berlin der Zwanzigerjahre. Wien: Brandstätter 2004.

¹⁰⁴¹ Vgl. zu dieser Befreiung: Peter Gay: Die Republik der Außenseiter. Frankfurt am Main: Fischer 1970, S. 23.

¹⁰⁴² Man vgl. hierzu den Fall *Reigen* gemäß Kapitel 4.1.

¹⁰⁴³ Zu Zeit der Weimarer Republik erschienen diesbezüglich: Heinrich Hubert Houben: Hier Zensur – wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute. Der gefesselte Biedermeier. [Nachdruck der Ausgaben von 1918 und 1924.] Leipzig: Reclam 1990; Ders.: Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein kritisch-historisches Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger. 2 Bände. Berlin: Rowohlt 1924; Ders.: Polizei und Zensur. Längs- und Querschnitte durch die Geschichte der Buch- und Theaterzensur. Berlin: Gersbach 1926; Ders.: Der polizeiwidrige Goethe. Berlin: Grote 1932.

instabilen Demokratie war ein größeres Maß an Funktionalisierung und Politisierung literarischer Texte zu beobachten.

Auf Grundlage der politischen, ökonomischen und sozialen Instabilitäten wurden grundsätzliche weltanschauliche Debatten geführt. Beständig wurde die Existenzberechtigung der Weimarer Republik von rechter¹⁰⁴⁴ wie von linker¹⁰⁴⁵ Seite in Frage gestellt. Von zentraler Bedeutung für unsere Überlegungen ist, dass dies stets auch mit Einbeziehung und unter Beteiligung von engagierter Literat(inn)en der Zeit geschah.¹⁰⁴⁶

Folglich genossen Intellektuelle, Kulturschaffende, Schriftsteller(innen) etc. in Zeiten der Orientierungslosigkeit und des erhöhten Misstrauens gegenüber Politiker(inne)n einen besonderen Einfluss. Offensichtlich werden kann dies beispielhaft bei einem Blick auf Gerhart Hauptmann. Der einstmals (in den 1880er und 1890er Jahren) als ‚Skandalnudel‘¹⁰⁴⁷

¹⁰⁴⁴ Vgl. wiederum u. a.: Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933. München: DTV 1978.

¹⁰⁴⁵ Man vgl. insbesondere: Riccardo Bavaj: Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik. Bonn: Dietz 2005. Und: Carsten Voigt: Kampf bünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924-1933. Köln: Böhlau 2009.

¹⁰⁴⁶ Zu Zeitbezügungen in Texten der Literatur der Weimarer Republik sind in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten einige sehr beachtenswerte Arbeiten veröffentlicht worden. Vgl. etwa Stefan Neuhaus / Rolf Selbmann / Thorsten Unger (Hg.): Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen. Würzburg: Königshausen und Neumann 2002; Sabine Kyora / Stefan Neuhaus (Hg.): Realistisches Schreiben in der Weimarer Republik. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006. Vgl. auch: Matthias Uecker: Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik. Bern: Lang 2007. Auch entsprechende Strömungen wie etwa die proletarisch-revolutionäre Literatur etc. wurden von der Forschung nicht vernachlässigt. Vgl. hierzu etwa mehrere Beiträge in: Bernhard Weyergraf (Hg.): Literatur in der Weimarer Republik 1918-1933. Hanser: München 1995. Ebenfalls aufschlussreich in diesem Zusammenhang: Manfred Gangl / Gérard Raulet (Hg.): Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Campus 1994. Außerdem: Frank Rainer Scheck (Hg.): Erobert die Literatur! Proletarisch-revolutionäre Literaturtheorie und -debatte in der „Linkskurve“ 1929-32. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1973; Walter Fähnders / Walter Rector: Linksradikalismus und Literatur. Untersuchungen zur Geschichte der sozialistischen Literatur in der Weimarer Republik. 2 Bände. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1974; Riccardo Bavaj: Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik. Bonn: Dietz 2005.

¹⁰⁴⁷ Vgl. hierzu vor allem: Peter Sprengel: Skandalautor Gerhart Hauptmann. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg:

geltende Hauptmann sah sich in der Weimarer Republik (1921) – mittlerweile zum ‚Dichterstürst‘¹⁰⁴⁸ aufgestiegen – dazu genötigt, Gerüchten zu widersprechen, die besagten, er habe vor, an Friedrich Eberts Stelle Reichspräsident zu werden.¹⁰⁴⁹ Thomas Mann bezeichnete ihn passenderweise als „König der Republik“.¹⁰⁵⁰ Die Reisen, die Thomas Mann selbst den Nachbarländern Frankreich (1926) und Polen (1927) abstattete, entfachten jeweils enorme (Presse-)Resonanzen. Besagte Resonanzen standen der öffentlichen Wirkung von zeitgenössischen Staatsreisen mitnichten nach.¹⁰⁵¹ Renommierete Schriftsteller(innen) wie beispielshalber Mann fungierten als wichtige Repräsentant(inn)en ihres Landes. Politische Strukturen, politische Entscheidungen und politische Skandale etc. wurden von Stellungnahmen von Schriftsteller(innen) aus allen politischen Lagern der Weimarer Republik begleitet. Umgekehrt wurden literarische Debatten zunehmend politisiert geführt. Man kann dies u. a. an Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1919) ablesen. Die

Königshausen und Neumann 2014, S. 301-322. Sprengel legt dar, dass Hauptmanns „literarischer Aufstieg in den 1890er Jahren mit äußerst umstrittenen Theateraufführungen verknüpft war und von den damit verbundenen Skandalen objektiv profitiert“ hat. (Ebd., S. 301)¹⁰⁴⁸ „Gerhart Hauptmann inszenierte sich im 20. Jahrhundert als staatstragender Repräsentant deutscher Kultur, als Klassiker der Moderne, ja als zweiter Goethe.“ Formulierung wird hier zitiert nach: Peter Sprengel: Skandalautor Gerhart Hauptmann. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 301-322, S. 301.

¹⁰⁴⁹ Neben dem besagten Aufsatz von Peter Sprengel zu beachten ist: Klaus Scharfen: Gerhart Hauptmann im Spannungsfeld von Kultur und Politik 1880 bis 1919. Berlin: Tenea 2005.

¹⁰⁵⁰ Zitiert nach: Thomas Mann: Von deutscher Republik. Frankfurt am Main: Fischer 1923, S. 8.

¹⁰⁵¹ Vgl. Hans Manfred Bock: Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Tübingen: Gunter Narr 2005, hier insbesondere S. 54.

Debatte um Manns Essay zeigte beispielhaft, dass ‚unpolitische Betrachtungen‘ von Schriftsteller(innen) schwerlich möglich waren.¹⁰⁵²

Demzufolge war Literatur definitiv vielfach „kein neutrales Gebiet“, sondern ein „Kriegsgebiet“.¹⁰⁵³ Noch mehr als in anderen Epochen wirkten außerliterarische Kontexte auf die literaturgeschichtlichen Entwicklungen ein.¹⁰⁵⁴ Zeugnisse des „komplexen Verhältnisses der Literatur zu ihrer gesellschaftlichen Basis“¹⁰⁵⁵ und zu den sie umgebenden Realitäten finden wir in diesen vierzehn Jahren äußerst zahlreich. Die Zeitbezüge zeigten sich etwa in Form von Zeitromanen¹⁰⁵⁶ und durch Reportagen.¹⁰⁵⁷ Sie zeigten sich am Theater mit kritischen Zeitstücken,¹⁰⁵⁸ die sich aktuellen Phänomenen zuwandten.¹⁰⁵⁹ Ebenso sah man

¹⁰⁵² Zu Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* wurde schon viel geschrieben. Eine zugängliche Darstellung der Diskussionen bot u. a. bereits 1978: Keith Bullivant: Thomas Mann. Unpolitischer oder Vernunftrepublikaner. In: Ders. (Hg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 11-27.

¹⁰⁵³ Von Literatur als „Kriegsgebiet“ sprach u. a. der links-kämpfende (Expressionist und KPD-Aktivist) Johannes R. Becher in: Johannes R. Becher: Einen Schritt weiter! In: Die Linkskurve. 2,1 (1930), S. 1-5, hier S. 1. Hier zitiert nach: Mathias Prangel (Hg.): Materialien zu Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978, S. 91.

¹⁰⁵⁴ Pointiert formulierte es Walter Müller-Seidel: „Wer in der Literaturgeschichte dieser Zeit, den außerliterarischen Kontext aus den Augen verliert, treibt Geschichtsklitterei.“ Walter Müller-Seidel: Literarische Moderne und Weimarer Republik. In: Karl Dietrich Bracher / Manfred Funke / Hans-Adolf Jacobson (Hg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1987, S. 429-453, hier S. 429.

¹⁰⁵⁵ Stephen Lamb: Die Weimarer Republik. Im Zeichen des Konflikts. In: Keith Bullivant (Hg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 3-10, hier S. 3.

¹⁰⁵⁶ Man vgl. zum Zeitroman in der Weimarer Republik, zu seiner besonderen Bedeutung und seinen Ausprägungen: Martin Lindner: Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne. Stuttgart: Metzler 1994. Außerdem u. a.: Elke Matijevic: The Zeitroman of the late Weimar Republic. New York: Lang 1995.

¹⁰⁵⁷ Man vgl. zur Reportage: Erhard Schütz: Kritik der literarischen Reportage. München: Fink 1977. Und: Erhard Schütz: Romane der Weimarer Republik. München: Fink 1996.

¹⁰⁵⁸ Zum Zeitstück vgl. man exemplarisch: Christina Jung-Hofmann: Wirklichkeit, Wahrheit, Wirkung. Untersuchungen zur funktionalen Ästhetik des Zeitstücks der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Lang 1999.

¹⁰⁵⁹ Vgl. hierzu etwa: Ann Clark Fehn: Concepts of the Masses and German Drama in the Weimar Republic. In: Seminar. 24 (1988), S. 31-57. Außerdem: Bernhard Spies: Konkurrenz

3.3. Skandalbegünstigende Konstellationen in der Weimarer Republik

Theaterstücke, die sich mit Tabu- und Konfliktthemen auseinandersetzen.¹⁰⁶⁰ Hinzu kamen vermehrt sogenannte Revolutionstheaterstücke¹⁰⁶¹ und weitere Formen der Agitation auf der Bühne.¹⁰⁶² Ebenso wie es „Weltanschauungsfilme“¹⁰⁶³ gab, gab es auch Weltanschauungsliteratur. Literatur funktionierte – ähnlich dem (Literatur-)Skandal selbst – in der Weimarer Republik als „Gestaltung der ideologischen Vielfalt“.¹⁰⁶⁴

und Profit als zeitgemäße Lebenswelt. Illusionslosigkeit und Idealismus im Drama der Neuen Sachlichkeit. In: *Literatur für Leser*. 1 (1992), S. 51-65.

¹⁰⁶⁰ Vgl. Norbert Jaron: *Das demokratische Zeittheater der späten 20er Jahre. Untersucht am Beispiel der Stücke gegen die Todesstrafe. Eine Rezeptionsanalyse.* Frankfurt am Main: Lang 1981.

¹⁰⁶¹ Vgl. Jürgen Rühle: *Das gefesselte Theater. Vom Revolutionstheater zum Sozialistischen Realismus.* Köln: Kiepenheuer und Witsch 1957.

¹⁰⁶² Vgl. Friedrich Knellesen: *Agitation auf der Bühne. Das politische Theater der Weimarer Republik.* Emsdetten: Lechte 1970.

¹⁰⁶³ Die Rede von „Weltanschauungsfilme[n]“ wird hier zitiert nach: Kai Nowak: *Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5).* Göttingen: Wallstein 2015, S. 479.

¹⁰⁶⁴ Stephen Lamb: *Die Weimarer Republik. Im Zeichen des Konflikts.* In: Keith Bullivant (Hg): *Das literarische Leben in der Weimarer Republik.* Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 3-10, hier S. 3.

3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik

„Ob Flaggenstreit, Wirtschafts- oder Wehrfragen, die Debatte um die Rolle der Frau in der Gesellschaft oder das Thema Abtreibung – die politische Landschaft der Weimarer Republik war durch intensive und sehr kontrovers geführte Debatten geprägt.“
(Thorsten Eitz / Isabelle Engelhardt, 2015)¹⁰⁶⁵

Mit gewissen Ähnlichkeiten zur aufgegriffenen Anfangspassage in Erich Kästners *Fabian*¹⁰⁶⁶ – und den damit angedeuteten Abnutzungserscheinungen beim Protagonisten gegenüber medialen Empörungsangeboten – wird zu Beginn des 1932 entstandenen (aber erst posthum, nämlich 1973, veröffentlichten) Zeitromans *Georg* ein häufiger, aber vermeintlich gerade aufgrund dieser Häufigkeit immer weniger emotionalisierender Gebrauch des Begriffs Skandal angedeutet: „Die Sache mit Tschudi ist nachgerade ein Skandal“, sagte ein Herr, der hinter einer Stuhllehne stand.“¹⁰⁶⁷

Im Kontrast zum Aufsehen erregenden Potential dieser Äußerung weist der Erzähler auf die ungerührt wirkende Sprechweise des zitierten „Herr[n]“ hin: „Sein gelangweilter Tonfall erweckte vielmehr den Eindruck, als ob ihm Tschudi völlig gleichgültig sei, und wenn er Schweinerei sagte, klang es wie ein einziges Gähnen.“¹⁰⁶⁸ Wir können in dieser Textstelle eine Gesellschaft erkennen, in der der Skandal keine Ausnahme mehr darstellte, sondern zu einer Routine verkommen war.¹⁰⁶⁹ Demnach

¹⁰⁶⁵ Thorsten Eitz / Isabelle Engelhardt: Einleitung. In: Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. Hildesheim: Olms 2015, S. 8-30, hier S. 8.

¹⁰⁶⁶ Vgl. zu dieser Textstelle: Kapitel 3.3.

¹⁰⁶⁷ Siegfried Kracauer: *Georg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. Hier zitiert nach der Taschenbuchausgabe. Erste Auflage 2013, S. 9. Siegfried Kracauers – offensichtlich autobiographisch geprägter – Roman wurde erst posthum (1973) veröffentlicht. Der Protagonist ist als Journalist tätig. Er fühlt sich nicht zu einer Frau (namens Beate) hingezogen und verliebt sich in einen Mann (Fred). *Georg* wurde von der Literaturwissenschaft noch kaum beachtet.

¹⁰⁶⁸ Ebd.

¹⁰⁶⁹ Man vgl. zum (Literatur-)Skandal als Ausnahme bzw. Routine allgemein (ohne historischen Bezug auf die Weimarer Republik) erneut: Ingeborg Villinger: Riskante Wahlverwandtschaften. Medien und Skandale. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven

skandalisierte man ständig. Man regte sich aber gar nicht mehr tatsächlich auf.

Wie viele andere Zeitzeugnisse aus der Weimarer Republik vermittelt die angesprochene Passage den Eindruck, dass während und vor allem zum Ende der Weimarer Republik Skandale und Skandalisierungsversuche Konjunktur hatten bzw. zahlenmäßig überhandnahmen. Zumindest der Wortgebrauch schien – angesichts der medialen Entwicklungen, angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen, angesichts der politischen Polarisierungen etc. – in der Tat „inflationär“¹⁰⁷⁰ geworden zu sein.¹⁰⁷¹

Unübersehbar war, dass die Weimarer Republik durch „intensive und sehr kontrovers geführte Debatten“¹⁰⁷² geprägt wurde. In diesen Debatten war der Skandal eine wichtige Ausdrucksform. Allerdings verwässerte der häufige Gebrauch des Wortes seine Bedeutung und folglich auch seine Schlagkraft.

Wie beschrieben¹⁰⁷³ mangelte es in der Weimarer Republik keineswegs an „schöpferischer Kraft und Experimentierlust“.¹⁰⁷⁴ Aber es mangelte an einem gemeinsamen Bestand an Grundwerten und Normen. Die Kombination aus diesen beiden Charakteristika der Weimarer Republik (Fülle an Experimentierfreudigkeit einerseits sowie Mangel an Konsens andererseits) bildete einen Humus, auf welchem die vielen (Literatur-)Skandale dieser Zeit besonders gut gedeihen und wuchern konnten. Viele der

auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin De Gruyter 2014, S. 293-304, hier S. 295. Außerdem vgl. man diesbezüglich: Kapitel 2.2.1.

¹⁰⁷⁰ Hier wird noch einmal zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68, hier S. 12.

¹⁰⁷¹ Vgl. hierzu: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse. Die verzögerte Renaissance des Medienkandals zwischen Staatsgründung und Ära Brandt. In: Bernd Weisbrod (Hg.): Die Politik der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen: Wallenstein 2003, S. 125-151, hier S. 130.

¹⁰⁷² Thorsten Eitz / Isabelle Engelhardt: Einleitung. In: Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. Hildesheim: Olms 2015, S. 8-30, hier S. 8.

¹⁰⁷³ Man vgl. oben: Kapitel 3.2.

¹⁰⁷⁴ Hier wiederum zitiert nach: Ursula Büttner: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008, S. 296.

3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik

Normen- und Wertkonflikte, die sich in der Weimarer Republik in Ermangelung von konsensualen Grundsätzen zahlreich ergaben, wurden öffentlich ausgefochten. Dies geschah auch und insbesondere durch (Literatur-)Skandale.

Skandalisierungen dienten in diesen Zeiten verstärkt als „Verteidigungsreflexe“. ¹⁰⁷⁵ Sie funktionierten aber auch als ‚Angriffsreflexe‘. Vor allem in den letzten Jahren der Weimarer Republik (1929 bis 1933) etablierte sich eine besonders zeittypische Form des Literaturskandals. Skandalisierungen durch lautstarke Störungen von öffentlichen Theater- und Kinoveranstaltungen – wie sie sich exemplarisch im Skandal um den Film *All quiet on the Western Front* (1930) zeigten ¹⁰⁷⁶ – erwiesen sich als effiziente Waffen im vorherrschenden Kulturkampf.

Besonders entschieden und beharrlich wurde diese Art der Skandalisierung durch die Nationalsozialisten praktiziert. Die Nationalsozialisten legten sich jene Strategie um 1930 – also vergleichsweise spät – zu. ¹⁰⁷⁷ Im Zuge der Zersetzung der Republik wurden die entsprechenden Vorgänge für sie allerdings rasch zur Routine. Auch 1933 und danach behielten sie die Techniken der Profilierung durch moralisierende Angriffe auf Repräsentant(inn)en der Demokratie bei. ¹⁰⁷⁸

Die Gesellschaft der ‚Goldenen Zwanziger‘ war massiv kriegsgeschädigt, krisengeschüttelt, erodiert, hochgradig heterogen und vielfach gespalten. Unterschiedlichste Ideen und Ideologien standen sich in einem mäßig

¹⁰⁷⁵ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 9.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Kapitel 4.2.

¹⁰⁷⁷ Vgl. Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014, S. 476.

¹⁰⁷⁸ Mit Medienkampagnen in ihrer Parteipresse profilierte sich die NSDAP insbesondere zum Ende der Weimarer Republik – konkret insbesondere in den Jahren 1930, 1931, 1932, 1933 – zunehmend erfolgreich durch Skandalisierungen. Vgl. hierzu u. a. Frank Bösch: Enthüllung und Empörung aus historischer Sicht. Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: *Der Bürger im Staat*. 1 (2014), S. 5-12, hier S. 9. In diesem Kontext lässt sich die These aufstellen, dass die Machtübernahme der Nationalsozialisten auch und insbesondere auf Vorarbeiten durch konsequent betriebene strategische Skandalisierung des politischen Gegners beruht. Vgl. hierzu einführend: Norbert Frei / Johannes Schmitz: *Journalismus im Dritten Reich*. München: Beck 2011, insbesondere S. 9-19.

3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik

bis kaum regulierten Wettbewerb gegenüber. Bei Betrachtung dieser Umstände wird immer wieder eines der entscheidenden Probleme der ersten deutschen Demokratie deutlich: Es bestand kein wirksam integrierender Grundkonsens.¹⁰⁷⁹ Noch verheerender mag gewirkt haben, dass trotz frommer Wünsche kaum Hoffnung auf einen solchen Grundkonsens aufkeimte. Stattdessen standen sich Vertreter(innen) polarer Weltansichten in offener und unzureichend moderiert ausgetragener Opposition gegenüber.

Werner Faulstich sprach in diesem Zusammenhang von einer „prekären Balance zwischen neuen Lebensstilen und dem retrospektiven Beharren der Spießler auf dem Vergangenen“.¹⁰⁸⁰ Einer offen ausgelebten Modernität stand ein kaiserzeitlich geprägter Konservatismus gegenüber.¹⁰⁸¹ Hinzu kamen weitere Grabenkämpfe: gegen Fortschrittliche wandten sich Zukunftsfeindliche;¹⁰⁸² gegen Kommunisten formierten sich vermehrt Nationalsozialisten etc. Diese explosive gesellschaftliche und politische sowie (folglich) kulturelle Gemengelage zeigte sich auch und vor allem auf dem Feld der Literatur. Besonders eindrücklich manifestierte

¹⁰⁷⁹ Gemäß den besagten ‚Glanz‘-und-‚Elend‘-Narrativen, die vor allem die Erforschung der Weimarer Republik, in den 1970er und 1980er Jahren prägten und bis heute nachwirken, finden sich freilich auch positive Umwertung dieses entscheidenden Problems und „Verhängnis[s] für die Republik“. U. a. laut Stephen Lamb wirkte der „Mangel an Konsensus“ als eine „Stimulanz für die kulturellen und literarischen Entwicklungen“. Stephen Lamb: Die Weimarer Republik. Im Zeichen des Konflikts. In: Keith Bullivant (Hg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 3-10, hier S. 3.

¹⁰⁸⁰ Von jener „prekären Balance“ spricht Faulstich an folgender Stelle: Werner Faulstich: Einführung: „Ein Leben auf dem Vulkan?“ Weimarer Republik und die „goldenen“ 20er Jahre. In: Ders. (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Fink 2008, S. 7-20, hier S. 18.

¹⁰⁸¹ Vgl. hierzu wiederum: Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Bermann-Fischer 1942, S. 337.

¹⁰⁸² Vgl. zu diesen „Zukunftsaneignungen“: Rüdiger Graf: Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933. München: Oldenbourg 2008.

sie sich im Bereich des Theaters. Sie spiegelte sich aber auch im Bereich des Films.¹⁰⁸³

Tatsächlich weisen die Jahre zwischen 1918 und 1933 so viele literarische Deutungskämpfe auf, die zu Skandalen erklärt wurden, dass eine ausführlichere Auflistung den Rahmen sprengen würde. Umfassendere Ausführungen hierzu seien anknüpfenden Forschungsarbeiten überlassen.¹⁰⁸⁴ Im Folgenden seien nur einige ausgewählte Fälle genannt. Neben dem Fall *Reigen* und dem Fall *Remarque* denke man beispielsweise an (erstens) den Skandal um Bertolt Brechts *Baal* (1922), an (zweitens) die Aufregungen um Ernst Tollers *Hinkemann* (1923), an (drittens) die Empörungen wegen Carl Zuckmayers *Der fröhliche Weinberg* (1925), an (viertens) den Skandal um Peter Martin Lampels *Giftgas über Berlin* (1929), an (fünftens) die Proteste gegen Marieluise Fleißers *Pioniere in Ingolstadt* (1929), an (siebtens) den Eklat angesichts von Walter Mehrings *Der Kaufmann von Berlin* (1929). Ohne dass damit auch nur annähernd irgendein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann, seien diese Fälle kurz angesprochen:

(Erstens: *Baal*.) Die durch den – was im Zusammenhang des öffentlichen Furors wohl nicht ganz unwichtig war – jüdischen Dramaturgen Alwin Kronacher inszenierte Uraufführung von Bertolt Brechts (1918/19 entstandenem und 1922 erschienenem) Debütdrama *Baal* wurde unmittelbar nach ihrer Premiere am 08. Dezember 1923 in Leipzig wieder abgesetzt.¹⁰⁸⁵ „Als Brecht nach der Uraufführung seines ersten großen Dramas am 8.12.1923 in Leipzig die Bühne betritt, wird er vom aufgebrachten Publikum, das sich über den amoralischen und anti-bürgerlichen

¹⁰⁸³ „Filmskandale waren, wie die Fallstudien in der Gesamtschau zeigen, hochgradig kontingent, nicht planbar und historisch variabel.“ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 473.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Kapitel 5.

¹⁰⁸⁵ Vgl. für weitere Informationen hierzu insbesondere: Petra Stuber: Skandal in Leipzig. Die Uraufführung von Bertolt Brechts *Baal* am 08.12.1923 im Alten Theater. In: Forum Modernes Theater. 15.1 (Januar 2000), S. 31-37.

3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik

Charakter des Stücks erregt, beinahe verprügelt.¹⁰⁸⁶ Auch die Obrigkeit wendet sich gegen *Baal*. „Der Oberbürgermeister der Stadt sorgt umgehend dafür, dass das Stück zur Vermeidung weiterer Skandale abgesetzt wird.“¹⁰⁸⁷ Der renommierte Theaterkritiker Alfred Kerr fasste die Ereignisse folgendermaßen zusammen: „Brechts [Baal] hatte aus heutiger Perspektive wenig Glück: Skandal, Pfiffe, Gelächter, Trampeln, halbstündige Ulkrufe [...]“.¹⁰⁸⁸ In der Rückschau ist *Baal* freilich als eine gewagte, aber letztlich erfolgreiche Positionierung des aufstrebenden Theaterautors Brecht anzusehen.¹⁰⁸⁹ Mit dem Skandal etablierte er sich im kulturellen Feld seiner Zeit.

(Zweitens: *Hinkemann*.) Auch der ebenfalls in Leipzig stattfindenden Uraufführung von Ernst Tollers expressionistischem Drama *Hinkemann* im Herbst 1923 kam unmittelbar viel Beachtung zu. Von einem ausgewachsenen Literaturskandal lässt sich allerdings erst in Hinblick auf die Dresdner Inszenierung im Januar 1924 sprechen. Aufgrund von Störungen bei der Uraufführung am Staatstheater Dresden durfte *Hinkemann* dort ab dem 17.01.1924 nicht mehr gezeigt werden.¹⁰⁹⁰ Prominent sprach etwa Carl von Ossietzky bezüglich der Dresdner Ereignisse von einem „organisierten Theaterskandal“, bei dem „eingedrillte Lämmel kolonnenweise ins Theater dirigiert“¹⁰⁹¹ wurden.¹⁰⁹² Schließlich sei das Stück aber nicht „der Brutalität der Nationalkrapüle zum Opfer gefallen“, sondern dem

¹⁰⁸⁶ Hans-Joachim Schott: Skandalöse Lehren. Kynismus als Autorschaftskonzept bei Bertolt Brecht. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 457-474, hier S. 457.

¹⁰⁸⁷ Ebd.

¹⁰⁸⁸ Alfred Kerr: Toller und Brecht in Leipzig. In: Berliner Tageblatt vom 11.12.1923.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Nina Birkner: Vom Genius zum Medienästheten. Modelle des Künstlerdramas im 20. Jahrhundert. Tübingen: Niermeyer 2009, S. 115.

¹⁰⁹⁰ Vgl. als Zusammenfassung der Entwicklung vom Leipziger Theaterereignis zum „politischen Skandal“ (S. 205) in Dresden: Klaus Schuhmann: Leipzig-Transit. Ein literaturgeschichtlicher Streifzug von der Jahrhundertwende bis 1933. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005, S. 205-215.

¹⁰⁹¹ Carl von Ossietzky: Hinkemann und Hakenkreuz. Der organisierte Theaterskandal. In: Berliner Volks-Zeitung vom 25.01.1924.

¹⁰⁹² Man beachte hier die Analogien zu dem einige Jahre später stattfindenden Fall Remarque. Man vgl. also: Kapitel 4.2.

„Revolverjournalismus“¹⁰⁹³ der rechtskonservativen *Deutschen Zeitung* erlegen. Dass *Hinkemann* mit seinem durch entsprechende Berichterstattung bedingten Skandalruf im ‚System Theaterskandal‘ auch an noch anderen Orten für Aufsehen sorgte, lässt sich exemplarisch an den Ereignissen am Theater in der sudetendeutschen Stadt Brünn ablesen.¹⁰⁹⁴

(Drittens: *Der fröhliche Weinberg*;) Carl Zuckmayer hatte bereits zwei Jahre vor seinem – wesentlich durch den Skandal getragen – Kassenerfolg um sein Lustspiel *Der fröhliche Weinberg* (1925) als Dramaturg am Stadttheater Kiel (1922/23) die Erfahrung gemacht, dass sich mit der „kalkulierbaren Empörungssucht des (Klein-)Bürgers vortrefflich und (auch in eigener Sache) werbewirksam spielen lässt“.¹⁰⁹⁵ Die von ihm mitverantwortete Inszenierungen des *Eunuchus* von Terenz bewirkte gewissermaßen unverzüglich den „gewünschten Eklat“.¹⁰⁹⁶ Zuckmayer selbst bewertete den Kieler Theaterskandal von 1922/23 im Rückblick äußerst positiv. Trotz seiner endgültigen und fristlosen Entlastung erschien ihm der allzu nackte Auftritt einer Schauspielerin – „nur mit einem Schleier um die Hüften, ihre Brüste waren orangen geschminkt und um den Nabel eine Sonne mit blauen Strahlen“ – als der „beste Aktschluß, den ich je geschrieben habe“.¹⁰⁹⁷ Besagte Entlassung als Dramaturg war wohl bereits zuvor so gut wie beschlossen gewesen. Das galt auch für den „tollkühne[n] Intendant[en], der nichts mehr zu verlieren hatte“.¹⁰⁹⁸ Mit der intendierten Selbstskandalisierung konnten alle Beteiligten das Kieler Theater „nicht lautlos, sondern mit einem Riesen-Eklat“ verlassen.¹⁰⁹⁹ U. a. Georg Hensel beschrieb den besagten „Riesen-Eklat“¹¹⁰⁰ und zwar ausführlich und

¹⁰⁹³ Wiederum: Carl von Ossietzky: *Hinkemann und Hakenkreuz*. Der organisierte Theaterskandal. In: Berliner Volks-Zeitung vom 25.01.1924.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Katharina Wessely: *Theater der Identität*. Das Brünner deutsche Theater der Zwischenkriegszeit. Bielefeld: Transcript 2011, hier insbesondere S. 157-162.

¹⁰⁹⁵ Bernd Noack: *Theaterskandale*. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008, hier S. 104.

¹⁰⁹⁶ Ebd., S. 105.

¹⁰⁹⁷ Carl Zuckmayer: *Als wär's ein Stück von mir*. Horen der Freundschaft. Frankfurt am Main: Fischer 1966, S. 405.

¹⁰⁹⁸ Ebd.

¹⁰⁹⁹ Ebd.

¹¹⁰⁰ Ebd.

3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik

in Hinblick auf die „Kunst der Provokation“. ¹¹⁰¹ Zuckmayers *Der fröhliche Weinberg* reüssierte knapp zwei Jahre später nicht nur als eines der meistgespielten, sondern auch als eines der – zumindest offenbar: – skandalösesten Theaterstücke der Weimarer Republik. Sein Volksstück löste in der „Theaterlandschaft eine Kettenreaktion von Skandalen aus, die vom Meer bis zu den Alpen und vom Rhein bis zur Oder krachten“. ¹¹⁰² Häufig ist von mehreren – insgesamt 63 – (kleineren und größeren) lokalen Theaterskandalen die Rede, die durch Aufführungen von *Der fröhliche Weinberg* ausgelöst wurden. ¹¹⁰³

(Viertens: *Giftgas über Berlin*.) Peter Martin Lampels *Giftgas über Berlin*, bei dem die öffentliche Kritik an der illegalen ‚Schwarzen Reichswehr‘ zum Skandalon erklärt wurde und die Berliner Aufführung am 05.03.1929 im Theater am Schiffbauerdamm einen Anlass zum Aufruhr bot, ist in der Forschung vergleichsweise nur wenig aufgearbeitet worden. ¹¹⁰⁴ Wenn Beiträge den Skandal um *Giftgas über Berlin* thematisierten, wurde bislang zumeist seine – zeitliche, räumliche sowie auch inhaltliche bzw. generell aus skandalogischer Sicht durchaus interessante – Nähe zum dreieinhalb Wochen später im selben Theater, dem besagten Theater am Schiffbauerdamm, ausgerufenen Skandal um Fleißers *Pioniere in Ingolstadt* herausgestellt; außerdem wurde das Wirken des offensichtlich skandalaffinen Theaterpächters und Intendanten Ernst Josef Aufricht beleuchtet. ¹¹⁰⁵

(Fünftens: *Pioniere in Ingolstadt*.) Bezüglich des Aufsehens um die Berliner Aufführung von *Pioniere in Ingolstadt* (unter der Regie von Jacob Geis

¹¹⁰¹ Vgl. hierzu: Georg Hensel: Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984, S. 37.

¹¹⁰² Hier zitiert nach: Wolfgang Ohm / Martin Baltrusch: Ungeliebtes Landeskind Carl Zuckmayer. In: Christiane Kussin (Hg.): Ungeliebte Landeskinde – Literatur-Skandale in Rheinland-Pfalz: Jahreshauptversammlung Bad Bertrich 12.-14. September 1997. Berlin: Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften, S. 35-42, hier S. 35.

¹¹⁰³ Vgl. ebd.

¹¹⁰⁴ Vgl. zu Peter Lampel allgemein einfürend u. a.: Günter Rinke: Sozialer Radikalismus und bündische Utopie. Der Fall Peter Martin Lampel. Frankfurt am Main: Lang 2000.

¹¹⁰⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang etwa Sjaak Onderdelinden: Theaterskandale der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Hans Würzner (Hg.): Ideologie und Literatur(-wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 111-147, hier S. 117. Vgl. zu Ernst Josef Aufricht u. a. die sich mit seiner Person und seinem Wirken, seiner Theaterintendanz am Theater am

und Bertolt Brecht am Theater am Schiffbauerdamm) ist mittlerweile häufig – wie hier exemplarisch zitiert – von einem „hochgezüchtete[n] Theaterskandal“ die Rede.¹¹⁰⁶ Bei der Premiere der Neufassung am 30.03.1929 im Berliner Theater am Schiffbauerdamm reagierten einige Zuschauer auf die bewusst provozierenden Szenen mit Störungen; u. a. durch laute Pfiffe und Buh-Rufe. Der Berliner Polizeipräsident drohte daraufhin mit Aufführungsverbot. Auch der Ingolstädter Oberbürgermeister wettete gegen das – seiner Ansicht nach – „gemeine Machwerk“.¹¹⁰⁷ (Sechstens: *Der Kaufmann von Berlin*;) Martin Geyers Aufsatz über Walter Mehrings „unerquickliches Stück“¹¹⁰⁸ deutete beispielhaft an, dass Skandale in der Literatur der Weimarer Republik potentiell vorteilhaft wirken konnten, aber im politischen Chaos der Zeit besonders schwer zu kalkulieren waren. „Ein kleiner Theaterskandal musste sich nicht unbedingt negativ auswirken, zumal dann nicht, wenn die Einsprüche politisch eindeutig zuzuordnen gewesen wären“.¹¹⁰⁹ *Der Kaufmann von Berlin* (1929) allerdings „bediente die Stereotype des raffgierigen jüdischen Kapitalismus“¹¹¹⁰ und bewegte sich in der Nähe zeitgenössischer politischer

Schiffbauerdamm und einigen skandalösen Aufführungen beschäftigenden Ausführungen in: Georg Rühle: Theater für die Republik 1917-1933. Im Spiegel der Kritik. 2 Bände. Frankfurt am Main: Fischer 1988. Vgl. außerdem seine eigenen Schilderungen der Entstehungsgeschichte und Skandaldebatten rund um Bertolt Brechts *Dreigroschenoper* (1928): Ernst Josef Aufricht: Und der Haifisch, der hat Zähne. Die Entstehung der Dreigroschenoper. Aufzeichnungen eines Theaterdirektors. Mit einem Nachwort von Klaus Völker. Berlin: Alexander 1998. Aufrichts Schilderungen wurden bereits zuvor (1966) unter dem Titel *Erzähle, damit Du Dein Recht erweist* veröffentlicht.

¹¹⁰⁶ Hier zitiert nach: Eberhard Lämmert: Berlin... Uhr der Kunst, die nicht nach, noch vor geht. In: Derek Glass / Dietmar Rösler / John J. White (Hg.): Berlin. Literary Images of a City. Berlin: Erich Schmidt 1989, S. 14-28, hier S. 25. Zu diesem Theaterskandal als „ein Beispiel für die persönlichen sowie schriftstellerischen Risiken einer schreibenden Frau“ (S. 163) finden sich Erläuterungen in: Helgard Mahrtdt: Öffentlichkeit, Gender und Moral. Von der Aufklärung zu Ingeborg Bachmann. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1998, hier S. 162-166.

¹¹⁰⁷ Hier zitiert nach: Marieluise Fleißer: Gesammelte Werke. 4 Bände. Band 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, S. 134.

¹¹⁰⁸ Vgl. hierzu Martin Geyer: ‚Unpleasant play‘. Walther Mehrings *Der Kaufmann von Berlin*. In: Martin Baumeister / Moritz Föllmer / Philipp Müller (Hg.): Die Kunst der Geschichte. Historiographie, Ästhetik, Erzählung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2009, S. 326.

¹¹⁰⁹ Ebd., S. 308.

¹¹¹⁰ Ebd., S. 324.

3.4. Exemplarische (Literatur-)Skandale der Weimarer Republik

Skandale wie eben dem Fall Sklarek, der grob zusammengefasst drei russisch-jüdisch-stämmige Brüder und den Themenbereich Korruption betraf.¹¹¹¹ Dadurch geriet das Krisendrama politisch in eine äußerst problematische Ecke, aus welcher es bis heute nicht mehr recht herauskam.

Die Auflistung könnte mühelos fortgesetzt werden. Es wird allerdings bereits anhand dieser kurzen Reihung exemplarisch erkennbar, dass die gängigen literarischen Gattungen ein unterschiedlich ausgeprägtes Skandalpotential aufwiesen bzw. -weisen. Theaterstücke und ihre Aufführungen verursach(t)en – eigentlich immer – häufiger breitenwirksame Skandale als Gedichtbände.

Dies zeigte sich insbesondere zwischen 1918 und 1933 deutlich. Einerseits empfand sich das Theater der Zeit als eine bürgerliche Institution im Niedergang begriffen. U. a. litt es verstärkt unter ökonomischen Zwängen.¹¹¹² Andererseits erfuhr es – prominent etwa u. a. durch Bertolt Brecht und Ernst Piscator¹¹¹³ – neue, zukunftsweisende Ausrichtungen, wobei es immer wieder zum Forum gesellschaftlicher Auseinandersetzungen wurde.¹¹¹⁴ So kam es insbesondere Ende der 1920er Jahre zu

¹¹¹¹ Vgl. Kapitel 3.2.

¹¹¹² Vgl. hierzu einführend: Konrad Dussel: Theater in der Krise. Der Topos und die ökonomische Realität in der Weimarer Republik: In: Lothar Ehrlich / Jürgen John (Hg.): Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Köln: Böhlau 1998, S. 211-224. Die in der Weimarer Republik verbreitete Wahrnehmung einer Theaterkrise steht freilich – zumindest offensichtlich – in einem krassen Gegensatz zur heutigen Wahrnehmung einer „wahren Blütezeit des Theaters“. Von einer solchen „Blütezeit“ lesen wir u. a. in: Gregor Streim: Einführung in die Literatur der Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, S. 56.

¹¹¹³ Vgl. hierzu wiederum: Michael Schwaiger (Hg.): Bertolt Brecht und Erwin Piscator. Experimentelles Theater im Berlin der Zwanzigerjahre. Wien: Brandstätter 2004.

¹¹¹⁴ Man vgl. zum gängigen Bild von der politisierten Literatur in der Weimarer Republik etwa folgendes – auch im *Wikipedia*-Eintrag zum Lemma *Weimarer Republik* (Online verfügbar unter: URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Weimarer_Republik#cite_ref-121 (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017)) zu findendes – Zitat. Demnach heißt es: „Über neue Stücke wurde hitzig debattiert, als seien sie Ereignisse von größter politischer oder gesellschaftlicher Bedeutung. Eine Uraufführung diskutierte man eingehender als einen neuen Roman [...]“. Hier zitiert nach: Andreas Jacob: Weimar und die Pluralisierung der Lebensstile. In: Sabine Mecking / Yvonne Wasserloos (Hg.): Musik, Macht, Staat. Kulturelle, soziale, und politische Wandlungsprozesse in der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2012, S. 145-174, hier S. 150.

einer Häufung skandalöser Theatertücke. Das innovative Medium Theater suchte den Skandal.¹¹¹⁵ Ohne Übertreibung lässt sich bezüglich der Jahre der Weimarer Republik von einer Hochphase des Theaterskandals sprechen. Eine solche Bewertung reiht sich problemlos in unsere stereotypen Vorstellungen von der Weimarer Republik ein.¹¹¹⁶

¹¹¹⁵ Vgl. zu den Innovationen und Tabubrüchen, zu den Um- und ‚Ausbrüchen‘ im deutschsprachigen Drama der damaligen Zeit u. a.: Wolfgang Trautwein: Offenes Finale. Akkumulation, Kreisbewegung und Ausbruch im deutschen Drama zwischen 1890 und 1933. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1984, S. 155-178. Außerdem zu beachten: Anne Stürzer: Dramatikerinnen und Zeitstücke. Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Stuttgart: Metzler 1993.

¹¹¹⁶ Tatsächlich weisen die Jahre 1918 bis 1933 einige beachtliche Beispiele für Theaterskandale auf: Vgl. hierzu als Forschungsbeiträge, die trotz ihrer Kürze eine gewisse Übersicht bieten können, einstweilen insbesondere: Sjaak Onderdelinden: Theaterskandale der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Hans Würzner (Hg.): Ideologie und Literatur(-wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 111-147; sowie: Karl Christian Führer: Pfui! Gemeinheit! Skandal! Bürgerlicher Kunstgeschmack und Theaterskandale in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 57 (2009), S. 389-412. Als eine weitere Phase der deutschsprachigen Literaturgeschichte, in der Theaterskandale eine gewisse Konjunktur erlebten, sind die 1970er und 1980er Jahre zu nennen. Vgl. hierzu etwa: Georg Hensel: Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984. Außerdem exemplarisch: Martin Kraus: Zwei Skandalstücke im Kontext von Antisemitismus. Thomas Bernhards Heldenplatz und Rainer Werner Fassbinders Der Müll, die Stadt und der Tod. Waterloo: University of Waterloo 2009. Neben Thomas Bernhards *Heldenplatz* (1988) und Rainer Werner Fassbinders *Der Müll, die Stadt und der Tod* (1976, 1984, 1985) sind beispielhaft zu nennen: die Präsentationen von Franz Xaver Kroetz' Texten *Hartnäckig* und *Heimarbeit* (1971) im Werkraumtheater der Münchner Kammerspiele; einige weitere Inszenierungen von Claus Peymann, etwa *Burgtheater* (in Wien 1981) und *Clara S.* (in Bonn 1982) von Elfriede Jelinek; etc.

4. Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik

„Eine skandaltheoretische Lektüre hat [...] genauer nachzufragen und nach den besonderen Umständen der Skandalisierung zu forschen. Es gilt, die skandalösen Äußerungen selbst, aber auch die zeit- und werk-historischen Zusammenhänge ihrer Rezeption sowie die Logik der Medienöffentlichkeit in den Blick zu nehmen und kritisch aufeinander zu beziehen.“ (Martina Wagner-Egelhaaf, 2014)¹¹¹⁷

Der Roman *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten* (1931) diente oben¹¹¹⁸ als eine Art Beleg für einen literarischen Text mit Entstehungskontext Weimarer Republik, in welchem recht prominent – soll heißen: in einem sich damals unmittelbar gut verkaufenden und heute als kanonisch geführten Text¹¹¹⁹ sowie gleich zu Beginn dieses Textes – eine zeitgenössische Häufung von Empörungsgeschichten und Skandalen angedeutet wurde. In der zitierten Passage spiegelte sich durch die Reihung von fiktiven Zeitungsschlagzeilen aus der Zeit um 1930 ein Gesellschaftspanorama wider, das man in der Tat als ein „Schlachtfeld“¹¹²⁰ und als einen

¹¹¹⁷ Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 28.

¹¹¹⁸ Man vgl. hierzu: Kapitel 3.3.

¹¹¹⁹ Vgl. als Beispiel für eine Erwähnung bzw. Hervorhebung des Romans *Fabian* im Rahmen von Vorschlägen für einen Kanon: Wulf Segebrecht: Was sollen Germanisten lesen [im Original: 1994]. Hier zitiert nach der 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt 2000, S. 70.

¹¹²⁰ Die Beschreibung der Weimarer Republik als ein „Schlachtfeld“ wird hier wiederum zitiert nach: Frank Trommler / Jost Hermand: Die Kultur der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Fischer 1988, S. 110. Interessant für uns erscheint, dass sich Trommler und Hermand hier auf die verschiedenen ästhetischen Strömungen beziehen. Man vgl. hierzu auf S. 110 die Fußnote 45: „Denn die sogenannten Zwanziger Jahre waren nun einmal auch auf ästhetischem Gebiet geradezu ein Schlachtfeld, wo es zwar zu vorübergehenden Siegen, aber nicht zu einem endgültigen Friedensschluß kam.“ (Ebd.) Vgl. hierzu auch allgemein: Jost Hermand: Die sogenannten Zwanziger Jahre. Ein kritischer Rückblick auf die Kultur der Weimarer Republik. In: Karl-Heinz Schoeps / Christopher J. Wickham (Hg.): „Was in den alten Büchern steht ...“. Neue Interpretationen von der Aufklärung zur Moderne. Festschrift für Reinhold Grimm. Frankfurt am Main: Lang 1991, S. 3-21.

„Hexenkessel“¹¹²¹ bzw. als ein „Irrenhaus“¹¹²² und als „Sodann & Gemorrha“¹¹²³ etc. empfinden konnte.

Als ein Zeitzeugnis aus den frühen 1930er Jahren transportiert *Fabian* zahlreiche jener Aspekte, die den heute gängigen Vorstellungen von den bestimmenden Kennzeichen – also u. a. von den Krisen sowie Krisenwahrnehmungen, von den Orientierungs- und Perspektivlosigkeiten, von Arbeitslosigkeit und Prostitution etc. – der Weimarer Republik entsprechen. Es handelt sich dabei übrigens um einen Umstand, der als einer der wesentlichen Gründe dafür angesehen werden kann, dass dieser Roman heute, knapp neunzig Jahre nach seiner Veröffentlichung, vielfach dem Kanon der deutschsprachigen Literaturgeschichte im 20. Jahrhundert zugerechnet wird.¹¹²⁴

Als ein Beispiel für ein tatsächliches literarisches Skandalon, d. h. als ein Beispiel für einen literarischen Text mit einem außergewöhnlichen Skandalpotential, durch den schließlich ein ‚aus-gewachsenes‘ Literaturskandalereignis ausgelöst wurde, kann Erich Kästners Roman *Fabian* demgegenüber allerdings kaum gelten. Zumindest stellte jene Veröffentlichung des Jahres 1931 keinen mustergültigen Skandaltext dar. Vielmehr kann sich anhand von *Fabian*, anhand seiner kurz- wie langfristig betrachteten Rezeptionsgeschichte und anhand der weitergehenden literatur-

¹¹²¹ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 5 Bände. Band 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München: Beck 2003, S. 483.

¹¹²² Der Begriff „Irrenhaus“ findet sich u. a. prominent in Kästners besagtem Roman *Fabian*: „Die Stadt glich einem Irrenhaus.“ Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 10.

¹¹²³ So lautete der Arbeitstitel auf dem Manuskript des Romans *Fabian. Geschichte eines Moralisten*. Bekanntlich wurde dieser Titel vom Verlag abgelehnt. Vgl. hierzu einführend u. a. auch die grundlegenden Auskünfte von Bemann. Helga Bemann: *Erich Kästner. Leben und Werk*. Berlin: Propyläen 1994, S. 198.

¹¹²⁴ Neben Wulf Segebrecht (s. o.) auch: Sabine Griese et. al.: *Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen*. Stuttgart: Reclam 1994, S. 7. Vgl. zur Diskussion der kanonischen Stellung des Autors zudem insbesondere: Stefan Neuhaus: *Kästner und der Kanon*. In: Volker Ladenthin (Hg.) *Kästner-Debatte. Kritische Positionen zu einem kontroversen Autor*. In: Erich Kästner Jahrbuch. Band 4. Würzburg: Königshausen und Neumann: Würzburg 2004, S. 89.

4. Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik

wissenschaftlichen Aufarbeitungen aufzeigen lassen, wie schwierig es ist, Skandalliteraturetikette valide zu machen.

Es sei noch einmal betont:¹¹²⁵ Ob etwas als ein ‚wahrhafter‘ (Literatur-)Skandal¹¹²⁶ gelten darf, kann, soll, muss etc. – das ist und bleibt in aller Regel vermehrt „Ansichtssache“.¹¹²⁷ Wir sahen und sehen immer wieder, wie schwierig und mitunter widersprüchlich es auch und insbesondere in der Literatur(-wissenschaft) werden kann, wenn je nach jeweiliger Interessenlage versucht wird, die entsprechenden Skandaletikette des betreffenden Textes einerseits zu widerlegen oder andererseits zu bestätigen.

Fabian mit seiner zeitgenössischen Rezeption als einen Literaturskandal zu beschreiben, ist möglich, gestaltet sich aber problematisch. Sicherlich: Von manchen Zeitgenossen wurde Erich Kästner so einiges vorgeworfen, was zu dieser Beschreibung passen könnte. Im Rahmen der erhitzten Debattenkultur der frühen 1930er Jahre können wir durchaus Kommentierungen finden, die den Autor und seinen Text als ‚skandalös‘ gelten lassen mögen. U. a. hieß es damals, dass Kästner als ein „mephistophelische[r] Spötter und Weltverneiner“ die „Kraft des Eros zum Sexus entwertet, die Welt und alles Übersinnliche – Gott miteingeschlossen – verneint“.¹¹²⁸ An anderer Stelle wurde mit Bezug auf *Fabian* gegen jene sogenannten „unsauberen Bücher“ angeschrieben, die den „Geschmack und [den] gesunde[n] Instinkt des Lesers“ verderben würden.¹¹²⁹

Bei Addition solcher und ähnlicher Kritiken aus den Lagern der vorwiegend konservativ oder nationalsozialistisch motivierten Tugendwächter

¹¹²⁵ Vgl. u. a. Kapitel 2.2.1 und Kapitel 2.2.4.

¹¹²⁶ In Kapitel 2.1 ist von tatsächlichen vs. vermeintlichen und von echten vs. falschen Literaturskandalen die Rede.

¹¹²⁷ Wiederum: Roland Hitzler: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 334-354. Vgl. u. a. Kapitel 2.2.4.

¹¹²⁸ Zitiert wird: Heinz Kindermann: Idealismus und Sachlichkeit in der deutschen Gegenwartsdichtung. In: GRM (= Germanisch-Romanische Monatsschrift) 21,3/4 (März/April 1933), S. 81-110, hier jeweils S. 98 und S. 101.

¹¹²⁹ Von „unsauberen Büchern“ sprach: Karl Rauch: Schweinerei als Schöne Literatur. In: Der Vorstoß vom 27.12.1931.

kann sich in der Tat ein gewisses Skandalimage ergeben. Ein Stück weit mag sich dieses Image auch in die Literaturgeschichte eingeschrieben haben. Demzufolge lassen sich heute über den Volksautor Kästner durchaus auch Charakterisierungen lesen, die von einem – wörtlich: – „Skandalautor Kästner“¹¹³⁰ berichten. Ebenso sind in Hinblick auf *Fabian* Beiträge anzutreffen, in denen von einem „Skandalroman“¹¹³¹ die Rede ist. Es gibt sie: jene Erläuterungen, denen gemäß der Roman „alles [hätte], was es für einen handfesten Skandal braucht“.¹¹³²

Wenn man Erich Kästner als einen Skandalautor und seinen Roman *Fabian* als Skandalliteratur präsentieren möchte, dann sind dafür also durchaus gewisse Argumente und Belege zu finden. Entsprechende Wertungen können bzw. müssen jedoch mit einigen gewichtigeren Gegenargumenten beantwortet werden.

Fabian mag zum Zeitpunkt seiner Erstveröffentlichung tatsächlich „Aufsehen erregend“¹¹³³ gewesen sein. *Die Geschichte eines Moralisten* konnte aber nicht wirklich einen vollwertigen Skandal erregen. Der Roman wurde überdurchschnittlich bemerkt, er wurde überdurchschnittlich kritisiert, aber er wurde nicht zu einem Gegenstand von Diskussionen, die man als Skandaldebatten bezeichnen könnte. In den meinungsprägenden Besprechungen des Romans wurde kein konkretes Skandalon diskutiert. Unübersehbar gab es saftige Verrisse.¹¹³⁴ Es gab allerdings keine

¹¹³⁰ Vgl. zur heutigen Bewertung von Erich Kästner als „Skandalautor“: David Denk: Ein aufgerautes Bild. In: TAZ (= Die Tageszeitung) vom 21.10.2013.

¹¹³¹ Als ein „Skandalroman“ bezeichnet wird *Fabian* etwa in: Ernst Fischer / Reinhard Wittmann (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. 3 Bände. Band 3. Drittes Reich. Teil 1. Berlin: De Gruyter 2015, S. 352.

¹¹³² Zitiert nach: Nina Apin: Die Wiederentdeckung der Großstadt. In: Die Tageszeitung vom 14.10.2006.

¹¹³³ Hier zitiert nach: Sven Hanuschek: Erich Kästner. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004, S. 61.

¹¹³⁴ Oben wurde bereits Walter Benjamins Verriss zitiert. Vgl. Walter Benjamin: Linke Melancholie. In: Ders.: Gesammelte Schriften. 7 Bände. Band 3,1. Hg. von Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno / Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 279-283 [zuerst veröffentlicht in: Die Gesellschaft 8,1 (Februar 1931)].

4. Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik

konkreten Anklagen und keine allzu lautstarken, allzu skandalisierenden Proteste gegen die Veröffentlichung an sich – schon gar nicht unisono. Demgegenüber gab es allerdings zahlreiche wohlwollendere Rezensionen,¹¹³⁵ in denen sich mit keinem Skandalon und keinen Skandalisierungsbemühungen, sondern ausschließlich mit den literarischen Qualitäten beschäftigt wurde. Wilhelm Emanuel Süskind etwa las „das Buch eines guten, ernsthaften Gedankengenossen“.¹¹³⁶ Hermann Hesse sprach lobend von einer „liebenswerten und graziösen Erzählung“.¹¹³⁷ In der kommunistischen Literaturkritik hieß es, Kästner habe die „Tragödie einer großen Schicht der Intellektuellen [...] [geradezu] meisterhaft gezeichnet“.¹¹³⁸

Definitiv war Kästners *Fabian* kein Skandalroman im engeren Sinne. Obschon davon abgeraten wurde, das Buch der „Tante in Buxtehude zu Weihnachten zu schenken“, weil diese daran einigen „Anstoß nehmen“ könnte,¹¹³⁹ erscheint der Begriff Literaturskandal in Bezug auf den Roman und seine Rezeption mehr unpassend als passend.

Sicherlich gab es auch bezüglich *Fabian* ein gewisses Deutungsgerangel mit Meinungsverschiedenheiten und Verrissen. Die angeregte Debatte nahmen aber niemals die Dimensionen einer vollwertigen Skandal-

¹¹³⁵ Vgl. als kurze Zusammenstellung der wichtigsten Rezensionen (mit einem Verweis auf Kästners Zufriedenheit über diese Rezensionen): Sven Hanuschek: Keiner blickt dir hinter das Gesicht: Das Leben Erich Kästners. München: Hanser 1999, S. 209-210. Von einer „zum überwiegenden Teil freundlich gestimmt[en] Literaturkritik“ ist auch in der Kästner-Biographie von Franz Josef Görtz und Hans Sarkowicz zu lesen. Zum Beleg: Franz Josef Görtz / Hans Sarkowicz: Erich Kästner. Eine Biographie. München: Piper 1998, S. 140.

¹¹³⁶ Wilhelm Emanuel Süskind: *Fabian*. Die Geschichte eines Moralisten. Von Erich Kästner. Rezension. In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde. 34 (Oktober 1931 bis September 1932). Hg. von Ernst Heilborn. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1932, S. 110.

¹¹³⁷ Diese Formulierungen Hermann Hesses wurden von der *Deutschen Verlags-Anstalt* zur Reklame für *Fabian* genutzt. Hier wird die zitiert nach: Hermann Hesse: Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975, S. 147.

¹¹³⁸ Zitiert wird: Hermann Grosse: Der intellektuelle *Fabian*. In: Die rote Fahne vom 05.12.1931.

¹¹³⁹ Hier zitiert nach: Monty Jacobs: Erich Kästners Roman *Fabian*. In: Vossische Zeitung vom 20.10.1931.

debatte an. Von den Eskalationsstufen, die einen (Literatur-)Skandal klassischerweise ausmachen, war man weit entfernt.

Wenn wir über konkrete Literaturskandale in der Weimarer Republik diskutieren, dann ist festzustellen, dass es in dieser Zeitspanne fraglos zu einer stattlichen Anzahl an viel erregter und wesentlich entschiedener geführten Deutungskämpfen kam. Manche dieser Fälle sind in Kapitel 3.4 Exemplarische (Literatur-)Skandale in der Weimarer Republik angesprochen worden. Zwei Deutungskämpfe, die definitiv den Begriff Skandaldebatte verdienen, seien in den folgenden beiden Abschnitten einer knappen „skandaltheoretische[n] Lektüre“¹¹⁴⁰ unterzogen.

Das Hauptanliegen dieser Arbeit bleibt die Annäherung an das Wesen des Skandals in der Literatur. Entsprechend geht es nicht um Textanalysen. Stattdessen gilt das Hauptaugenmerk den Rahmenbedingungen der Skandalisierungen. Außerdem seien deren rezeptionsgeschichtliche Konsequenzen reflektiert.¹¹⁴¹ Wie angekündigt beschäftigen wir uns zunächst mit Arthur Schnitzlers *Reigen* (Kapitel 4.1 Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)). Im Anschluss daran wenden wir uns Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* zu (Kapitel 4.2 Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)).

Dabei geht es nicht um bloße Nacherzählungen. Vielmehr sollen auf Grundlage der bisherigen literaturskandalogischen Überlegungen einige der wesentlichen Aspekte dieser Literaturskandale herausgestellt werden. Bei den Aufarbeitungen der ausgewählten Fälle kann und soll keinesfalls

¹¹⁴⁰ Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 28.

¹¹⁴¹ Auch in dieser Hinsicht versteht sich diese Promotionsschrift als eine Vorarbeit für weitere literaturskandalogische Studien. In diesen Studien könnte, so der Wunsch, auf Basis der hier vorgelegten Überlegungen tiefergehend auf formale und strukturelle Details von Literaturskandalen – und darauf aufbauend wiederum auch auf die in ihrem Zentrum stehenden Skandaltexpte – eingegangen werden. Man vgl. hierzu erneut die bereits zitierten Ansätze von Andreas Freinschlag. Also: Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007. Man könnte sagen, es geht (wie von Freinschlag in Bezug auf die literarische Provokation angeregt) um die „Initiierung eines offenen Projekts“. (Ebd., S. 212)

4. Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik

Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Vielmehr sollen die beiden Abschnitte als kompakte Skizzen mit literaturskandalogischen Reflexionen dienen.

Ihrem ureigentlichen Wesen nach tendieren (Literatur-)Skandaldiskussionen fortdauernd dazu, zu zerfasern. Vieles wiederholt sich. Vieles versendet sich. Viel von dem, was zu gegebener Zeit größere Wichtigkeit behaupten konnte, erweist sich auf längere Sicht als etwas ganz und gar Unwesentliches. Demzufolge gehört es zu den vorderrangigen Aufgaben der (Literatur-)Skandalogie, die entscheidenden Stimmen von der zwar (literatur-)skandaltypischen, aber am Ende bzw. in der Rückschau doch weniger relevanten Begleitmusik zu trennen. Vor allem mit einigem Abstand gegenüber den persönlichen, parteiischen, situativen, zeitgeschichtlichen usw. Erregungszuständen sowie mit einem verstärkten Willen zur wissenschaftlichen Objektivität kann man dieser Aufgabe effizient nachkommen.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

„Ich habe ja schon einige ähnliche Sachen erlebt,
wenn auch in bescheideneren Dimensionen.“

(Arthur Schnitzler, 1921)¹¹⁴²

Wie gesagt:¹¹⁴³ Zum engen Verhältnis von Literatur und Skandal finden sich weiterhin¹¹⁴⁴ klaffende Forschungslücken und reizvolle Desiderate. Zu bestimmten Skandaltexten und Literaturskandalen ist demgegenüber freilich bereits einiges bzw. mitunter schon übermäßig viel an Forschungsbeiträgen veröffentlicht worden.

Arthur Schnitzlers *Reigen* und die Skandalgeschehnisse, die insbesondere die Inszenierung von 1920/21 in Berlin auslöste, gehören fraglos zu den vielbeachteten und -besprochenen Skandaltexten und Literaturskandalen. Trotz zahlreicher – und teilweise sehr ausführlicherer – Betrachtungen erscheinen allerdings noch immer weitere Beiträge lohnenswert. Vor allem dann, wenn diese Beiträge verstärkt um eine skandaltheoretisch inspirierte Einordnung der Rezeptionsgeschichte bemüht sind und auf einer entsprechenden Grundlage nach den Folgen der Skandalrezeptionsgeschichte fragen.¹¹⁴⁵

Im Fall *Reigen* (1920/21) erlebte Arthur Schnitzler „Sachen“ – d. h. es ergaben sich um ihn und das Stück gewisse Konstellationen, es zeigten sich einige Mechanismen, es wurden bestimmte Vorwürfe artikuliert und bestimmte Vorbehalte betont etc. –, die er (laut dem zitierten Brief aus

¹¹⁴² Auf dem Höhepunkt der „*Reigen*-Affaire“ mit den Auseinandersetzungen in Berlin sowie den „hiesigen Skandalen“ um die Aufführung an den Wiener Kammerspielen erinnert Schnitzler in einem an Stefan Grossmann gerichteten Brief an die Diskussionen um *Leutnant Gustl* (1900) und um *Professor Bernhardt* (1912). Aus den Erfahrungen, die er während dieser Diskussionen in „bescheideneren Dimensionen“ gesammelt hatte, leitet er einen gewissen Optimismus ab: „Nach einigen Jahren blieb von all dem Lärm nichts weiter übrig als die Bücher, die ich geschrieben und eine dunkle Erinnerung – an die Blamage meiner Gegner.“ Arthur Schnitzler: Brief an Stefan Grossmann vom 17.02.1921. In: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 234-235, hier S. 235.

¹¹⁴³ Man vgl. hierzu u. a. Kapitel 2.2.2.

¹¹⁴⁴ Zu entsprechenden Perspektiven vgl. man Kapitel 5.

¹¹⁴⁵ Dies kann auf Grundlage der Ausführungen in den vorhergehenden Kapiteln erfolgen.

dem Februar 1921) in „bescheideneren Dimensionen“ schon kannte.¹¹⁴⁶ Bezüglich seiner vorherigen Skandalerfahrungen mag man beispielshalber an die Diskussionen nach der Veröffentlichung von *Leutnant Gustl*¹¹⁴⁷ im Jahr 1900 denken. Außerdem sei an *Professor Bernhardt* (1912) erinnert. Dass jene „Sachen“¹¹⁴⁸ im Fall *Reigen* 1920/21 in vergleichsweise unbescheidenen, großen, wuchtigen Dimensionen abliefen, ist u. a. seitens der Forschung bereits vielfach betont worden.

Natürlich sind entsprechende Aussagen über Literaturskandale und ihre Ausmaße nicht immer gänzlich für voll zu nehmen. Schließlich funktionieren (Literatur-)Skandalnarrative (wie oben ausgeführt)¹¹⁴⁹ immer und wesentlich auch über Superlative.¹¹⁵⁰ Die jeweiligen Fälle sind jeweils immer wieder die Größten, immer wieder die Derbsten, die Deppertsten, die Dreckigsten, die Ärgsten, die Abscheulichsten, die Abartigsten, die Peinlichsten etc.¹¹⁵¹ Unübersehbar ist, dass ein Großteil jener Eindrücke,

¹¹⁴⁶ Erneut: Arthur Schnitzler: Brief an Stefan Grossmann vom 17.02.1921. In: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 234-235, hier S. 235.

¹¹⁴⁷ Literaturwissenschaftlich aufgearbeitet wurde der Skandal um die Novelle *Leutnant Gustl* und ihren – was in der Debatte, die der Erstveröffentlichung in der (u. a. von Moritz Benedikt) jüdisch geprägten *Neuen Freien Presse* folgte, von den Skandalisierenden vielfach betont wurde: jüdischen – Autor Arthur Schnitzler u. a. in: Ursula Renner: Dokumentation eines Skandals. Arthur Schnitzlers Lieutenant Gustl. In: Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne. 15 (2007), S. 33-216.

¹¹⁴⁸ Arthur Schnitzler: Brief an Stefan Grossmann vom 17.02.1921. In: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 234-235, hier S. 235.

¹¹⁴⁹ Man vgl. zu diesen skandaltypischen Übertreibungen u. a.: Kapitel 1.2.

¹¹⁵⁰ Man vgl. hierzu auch: Ingo Landwehr: Unfundiert, tendenziös und unnötig verletzend. GeenStijl – Das Medium ist der Skandal. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 227-246. Als Pointierung zitiert sei Thomas Leif: „Das Material wird von Dritten zugespielt, fast nie selbst recherchiert, der Stoff wird veredelt, aufgepeppt, konfektioniert; Zuspitzungen und Auslassungen werden fein komponiert; Übertreibung und Personalisierung sind das Glutamat des ‚story-tellings‘.“ Thomas Leif: Skandale im Wahlkampf. Ein Beitrag zur medialen Steigerung der Politikverachtung. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*. Supplement zu Heft 3 (2013). (Online verfügbar unter: URL: <http://forschungsjournal.de/node/2044> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017)).

¹¹⁵¹ In Kapitel 2.1 wurde etwa Peter Jamin zitiert, wie dieser die Skandaldebatte um Peter Handke 2006 wertete. Ein kaum mehr bekannter Fall wurde als „eine der größten, wenn nicht gar die größte literarische Debatte in Deutschland“ beschrieben. Peter Jamin: Der

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

die wir von Skandalfällen bekommen und längerfristig abspeichern, wesentlich von den intensiven, mit Kampfeslust, mit Vehemenz und mit Formulierfreuden geführten rhetorischen Auseinandersetzungen sowie von den diese Auseinandersetzungen medial zuspitzenden Sensationsberichterstattungen bestimmt werden.

In weiterer Konsequenz sind unsere Eindrücke fortbestehend von rhetorischen Übertreibungen und von Ausschließlichkeitsbehauptungen beeinflusst. Weil jene Eindrücke zumeist nicht nur besonders einprägsam, sondern dazu auch noch ausgenommen anziehend erscheinen, kann es kaum verwundern, wenn sie sich als außerordentlich beständig erweisen. Es muss nicht überraschen, dass sie immer wieder aufgegriffen werden, dass sie sich multiplizieren und festsetzen.

Konsequenterweise färben die skandaltypischen Tendenzen zu Übertreibung und Ausschließlichkeitsbehauptung auch über die Skandaldebatte hinaus – d. h. auch noch Jahrzehnte später und auch noch jenseits von journalistischen Sensationsberichterstattungen – auf Nacherzählungen und auf wissenschaftliche Analysen der jeweiligen Literaturskandale ab. Beispielfälle entsprechender Skandalliteratur-rezeption sind zahlreich. Auch der Skandal um Schnitzler kann in Hinblick auf seine Rezeption und seine wissenschaftliche wie nichtwissenschaftliche Aufarbeitungen als ein Paradebeispiel für diese Art der Rezeption gelten.

Der Fall *Reigen*¹¹⁵² wurde und wird immer wieder als ein besonders spektakulärer und besonders wichtiger Literaturskandalfall präsentiert. Was diese Präsentationen rechtfertigt, mag eine andere Frage sein. Die Behauptung aus dem Klappentext der (zu den *Reigen*-Skandalen und dem *Reigen*-Prozess grundlegenden) Bände von Alfred Pfoser / Kristina Pfoser-Schewig / Gerhard Renner, wonach „kein anderes dramatisches Werk der Weltliteratur [...] international ein derartiges Aufsehen erregt hat“,¹¹⁵³

Handke-Skandal. Wie die Debatte um den Heinrich-Heine-Preis unsere Kultur-Gesellschaft entblößte. Remscheid-Lüttringhausen: Gardez! 2006, S. 7.

¹¹⁵² Hier sei noch einmal nur kurz angemerkt, dass man eigentlich von mehreren ‚Fällen *Reigen*‘ sprechen könnte bzw. müsste.

¹¹⁵³ Nachzulesen auf der Umschlagrückseite sowie im Vorwort von: Alfred Pfoser / Kristina Pfoser-Schewig / Gerhard Renner: Schnitzlers *Reigen*. Zehn Dialoge und ihre

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

kann als eine typische Behauptung der Literaturskandalrezeption bzw. Literaturskandalverwertung angesehen werden. Dem ähnlich ist an anderen Stellen skandaltypisch vom „größten“¹¹⁵⁴ oder vom „wohl Aufsehen erregendste[n] Theaterskandal des 20. Jahrhunderts“¹¹⁵⁵ die Rede. Mitunter wird dem besagtem Skandalstück und seiner Rezeption gar ohne jegliche geographische oder zeitliche Einschränkungen gänzlich der erste Skandalranglistenplatz in „der Theatergeschichte“ zugewiesen.¹¹⁵⁶

Die Aneinanderreihung von Superlativen hat einige sehr nachvollziehbare Gründe. Nur zu gut eignen sich derartige Einschätzungen für Überschriften, für Klappentexte, für Vorworte, für Einleitungen etc. und damit für Rechtfertigungen von unentwegt neuen Beiträgen über diesen mittlerweile knapp zwölf Jahrzehnte alten Text und seine

Skandalgeschichte. Analysen und Dokumente. 2. Bände. Band 1. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 9. Eine als Aufhänger so attraktive Einschätzung wird freilich nicht nur hier aufgegriffen. U. a. wird sie auch in den ersten Zeilen des *Reigen*-Abschnitts von Theodore Ziolkowskis kursorischer Darstellung der Geschichte des Theaterskandals in Europa zitiert. Dort wird sie auch als weitgehend einleuchtend (wörtlich: „plausibly“) bewertet. Vgl. Theodore Ziolkowski: *Scandal on Stage. European Theater as Moral Trial*. Cambridge: Cambridge University Press 2009, S. 85. Vgl. auch: Thomas Arzt: *Archiv der Schaulust. Arthur Schnitzlers Reigen in Wien 1921*. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien: Universität Wien 2011. Online verfügbar unter: URL: http://othes.univie.ac.at/13518/1/2011-03-01_0407739.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017), S. 3.

¹¹⁵⁴ Zitiert wird hier aus dem Text des *Wikipedia*-Artikels zum Begriff Theaterskandal. Online verfügbar unter: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Theaterskandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹¹⁵⁵ Hier zitiert aus einem Zeitungsartikel, in dem an die Wiener Aufführung von 1921 erinnert wird: N. N.: Die großen Theaterskandale. Ohrfeigen, Nacktszenen, fliegende Logensitze und eine falsche Kaiserin erzürnten das Publikum. In: *Kurier online* vom 16.03.2014. URL: <http://kurier.at/kultur/buehne/die-grossen-theaterskandale/56.058.006> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹¹⁵⁶ Zitiert nach: N. N.: WDR-Stichtag – 23. Dezember 2010. Vor 90 Jahren. Deutsche Erstausführung von Schnitzlers *Reigen*: Größter Skandal der Theatergeschichte. Online verfügbar unter: URL: <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag4834.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Bernd Noack reflektiert den Überbietungswettkampf in Bezug auf den Eklat rund um die Wiener Aufführung 1921, indem er den Hinweis darauf, dass der Fall gehäuft als „einzigartig“ beschrieben wurde, mit dem Zusatz „noch einer!“ versieht. Bernd Noack: *Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard*. St. Pölten: Residenz 2008, S. 109. Auf der sicheren Seite ist man wohl, wenn man von „Schnitzlers provokantestem Drama“ spricht und es „zu den skandalträchtigsten Werken der deutschen Literaturgeschichte insgesamt zählt“. Bettina Riedmann: „Ich bin Jude, Österreicher, Deutscher“. Judentum in Arthur Schnitzlers Tagebüchern und Briefen. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 300.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

(Rezeptions-)Geschichte. Weil das Wort Skandal auch im Bereich der Literaturwissenschaft noch ein hohes Potential besitzt, Aufmerksamkeit zu erregen, können entsprechend eingeführte Beiträge auf eine überdurchschnittliche Aufmerksamkeit hoffen. Weil (Literatur-)Skandale ihrem Wesen nach erhöhte öffentliche Relevanz behaupten, kann man diese Beiträge leicht als relevante Beiträge präsentieren. Das gilt unweigerlich noch mehr und noch effektiver, wenn man diese (Literatur-)Skandale zu den skandalösesten Fällen überhaupt erhebt.

Wenn man sich einem hinlänglich besprochenen literarischen Text wie eben Schnitzlers *Reigen* zuwenden will (oder muss),¹¹⁵⁷ dann hat man – trotz eines eigentlich schon zufriedenstellenden Forschungsstands¹¹⁵⁸ – geringere Schwierigkeiten bei der Rechtfertigung dieser Beschäftigung, sobald man sein Forschungsobjekt als Gegenstand eines besonders großen Skandals, d. h. als einen Gegenstand von offenbar besonders polarisierender, einschneidender, tiefgreifender und in aller Öffentlichkeit stattfindender Diskussionen vorstellt.¹¹⁵⁹ Wenn man sich der Rezeption dieses Theaterstücks widmet, dann kann man darauf verweisen, dass solche Skandale auch in der Literaturgeschichte als ‚konstitutive Begleiterscheinungen‘, als ‚entscheidende Kristallisationspunkte‘, als ‚wichtige

¹¹⁵⁷ Wenn man schon etwas schreiben muss, dann erscheint Arthur Schnitzlers *Reigen* als keine unattraktive Option. Entsprechend ist und bleibt das Stück inklusive seiner Rezeption ein beliebtes Hausarbeitsthema. Als beispielsweise im Wintersemester 2012/2013 an der Universität Bamberg ein Einführungsseminar zum Thema Literaturskandale stattfand, wollten auffällig viele Studierende ihre Seminararbeit zum Literaturskandal um Schnitzlers *Reigen* verfassen. Im Internet finden sich zahlreiche entsprechender Seminararbeiten hochgeladen.

¹¹⁵⁸ Vgl. hierzu auch den (Umfang der Forschung zum) zweiten hier behandelten Fall. Also: Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*, Kapitel 4.2.

¹¹⁵⁹ Hier kann auf Joseph Roth Bezug genommen werden, der den Prozess als „als kulturhistorische Erscheinung [als] notwendiger denn die Aufführung“ auffasste. Joseph Roth: Epilog zum *Reigen*-Prozess. In: Ders.: Werke. 6 Bände. Band 1. Das journalistische Werk 1915-1923. Hg. von Fritz Hackert / Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1989, S. 679. Vgl. hierzu auch: Alfred Pfoser / Kristina Pfoser-Schewig / Gerhard Renner: Schnitzlers *Reigen*. Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte. Analysen und Dokumente. 2. Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 279.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

Wegmarken‘ etc.¹¹⁶⁰ sowie als „Verdichtungssymbol[e]“¹¹⁶¹ angesehen werden dürfen.

Wie gesagt:¹¹⁶² Literaturwissenschaftler(innen) können Literatur-skandale grundsätzlich dafür schätzen, dass jene als Anlass und Ereignis – zumindest mitunter – auf besonders eindrucksvolle Art und Weise unter Beweis stellen, dass ihr Betätigungsfeld eine gewisse gesamtgesellschaftliche Relevanz besitzt bzw. „lebt und Biss hat“.¹¹⁶³ Literaturskandale lenken öffentliche Aufmerksamkeit auf literarische Texte. In der Folge kommt auch Expert(inn)en für Literatur einige Aufmerksamkeit zu.¹¹⁶⁴ Dass sich die besagten Expert(inn)en „aus höherer Perspektive über die mangelnde ästhetische Erfahrung derjenigen erheben“, welche sich tatsächlich „provizieren lassen und Skandal rufen“,¹¹⁶⁵ ist ebenfalls skandaltypisch.

An der umfassenden wissenschaftlichen Aufarbeitung der *Reigen*-Skandale lässt sich dies annähernd mustergültig ablesen. Nicht wenige Beiträge zu diesem Skandalstück Schnitzlers und seiner Rezeptionsgeschichte oszillieren zwischen einerseits Bemühungen um eine gewisse wissenschaftliche Objektivität und andererseits Tendenzen einer verspäteten, die Lust am rhetorischen Angriff nur mäßig verhehlenden

¹¹⁶⁰ Man vgl. hierzu wiederum Kapitel 1 und im Folgenden auch Kapitel 5.

¹¹⁶¹ Die Rede vom „Verdichtungssymbol“ wird hier wie oben zitiert nach: Dirk Käsler: Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333, hier S. 319.

¹¹⁶² Vgl. erneut Kapitel 1.

¹¹⁶³ Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 20-27, hier S. 27.

¹¹⁶⁴ Florian Schmid spricht entsprechend von einem „Instrument des Kritisierenden zur Eigeninszenierung“. Man beachte also: Florian Schmid: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118, hier S. 95.

¹¹⁶⁵ Wiederm: Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 20-27, hier S. 27.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

Abrechnung mit den damaligen *Reigen*-Gegnern (d. h. mit dem umtriebigen „Mob“¹¹⁶⁶ und seiner krassen „Dummheit, Prüderie, Heuchelei“¹¹⁶⁷). Naturgemäß können sich auch Wissenschaftler(innen) den Reizen (den Gelüsten und den Emotionen etc.) der Skandaldebatten nicht gänzlich entziehen. Auch dieser Beitrag kann die gruselige Faszination des Protesteifers der *Reigen*-Gegner nur schlecht verheimlichen. Klar ist, dass es durchaus angenehm sein kann, auf Grundlage der Enttabuisierungen und Liberalisierungen der zurückliegenden Jahrzehnte nachgereichte Besserwissereien und Abrechnung mit den ‚dummen, prüden, heuchelnden‘¹¹⁶⁸ *Reigen*-Gegnern nieder-zuschreiben.¹¹⁶⁹ Noch weniger kann und muss eine Freude über weit über das literarische Feld hinaus relevant wirkenden Fall verhehlt werden.

Entsprechend sei an dieser Stelle nicht diskutiert, ob und inwiefern den zitierten Superlativen vom „größten“¹¹⁷⁰ oder vom „Aufsehen erregendste[n] Theaterskandal“¹¹⁷¹ gewisse Berechtigungen zukommen. Es erzeugt wenig Mehrwert, Argumente zu reihen, die diese Superlative und Einordnungen in die Theatergeschichte bestätigen. Noch weniger sollen Argumente gereiht werden, die diese Einordnung bestreiten. Dass das (Forschungs-)Thema *Reigen*-Skandal trotz der grundlegenden Forschungsleistungen von u. a. Pfoser / Pfoser-Schewig / Renner (1993), von

¹¹⁶⁶ Die Gegner des *Reigens* als „Mob“ bezeichnet etwa: Jutta Jacobi: Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte. St. Pölten: Residenz 2014, S. 159.

¹¹⁶⁷ Von „Dummheit, Prüderie, Heuchelei“ spricht: Reinhard Urbach: Schnitzler-Kommentar. Zu den erzählenden Schriften und dramatischen Werken. München: Winkler 1974, S. 31.

¹¹⁶⁸ Vgl. ebd.

¹¹⁶⁹ Man vgl. hierzu u. a. die Ausführungen in Kapitel 2.2.6.

¹¹⁷⁰ Verwiesen sei hier wiederum aus dem Text des *Wikipedia*-Artikels zum Begriff „Theaterskandal“. Online verfügbar unter: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Theaterskandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹¹⁷¹ Hier zitiert aus einem Zeitungsartikel, in dem an die Wiener Aufführung von 1921 erinnert wird: N. N.: Die großen Theaterskandale. Ohrfeigen, Nacktszenen, fliegende Logensitze und eine falsche Kaiserin erzürnten das Publikum. In: Kurier online vom 16.03.2014. URL: <http://kurier.at/kultur/buehne/die-grossen-theaterskandale/56.058.006> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

Gerd K. Schneider (1995)¹¹⁷² oder von Thomas Koebner (1997),¹¹⁷³ trotz der ausführlichen zeitgenössischen Auslassungen durch *Reigen*-Gegner wie den konservativen Regierungsrat und führenden ‚Schundliteratur‘-Bekämpfer Karl Brunner¹¹⁷⁴ und trotz der Dokumentation durch seinen Antagonisten, den sozialdemokratischen *Reigen*-Verteidiger Wolfgang Heine,¹¹⁷⁵ trotz der pointierten Rückschau von Ludwig Marcuse (1961/62),¹¹⁷⁶ trotz der Aufarbeitung der *Reigen*-Rezeption als exemplarisches Analysematerial hinsichtlich der „Praxis des politischen Skandals“ durch den Politikwissenschaftler und Skandalogen Manfred Schmitz (1981),¹¹⁷⁷ trotz zahlreicher weiterer wissenschaftlicher wie essayistischer Annäherungen, trotz zugänglicher Handbucheinträge,¹¹⁷⁸

¹¹⁷² Vgl. Gerd K. Schneider: Die Rezeption von Arthur Schnitzlers Reigen. 1897-1994. Text, Aufführungen, Verfilmungen, Pressespiegel und andere zeitgenössische Kommentare. Riverside: Ariadne Press 1995.

¹¹⁷³ Vgl. Thomas Koebner: Arthur Schnitzlers Reigen. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997.

¹¹⁷⁴ Nachzulesen etwa im Rahmen von: Karl Brunner: Entwurf [für ein Schmutz- und Schundgesetz]. Anfang 1921. Typoskript. Nachlass Heine. Mappe 249. ZstA Potsdam. Karl Brunner darf als Hauptskandalierer der Berliner *Reigen*-Aufführung angesehen werden. Entsprechend geriet er vielfach ins Visier der *Reigen*-Befürworter bzw. *Reigen*-Verteidiger. Beispielhaft sei hier ein Artikel von Kurt Tucholsky zitiert, in dem sich dieser (als Ignaz Wrobel) in Rückschau auf den *Reigen*-Prozess über den *Reigen*-Gegner Brunner echauffierte. Er beklagte den Umstand, dass Brunner – „nach einer solchen Niederlage, nach einer solchen Blamage, nach einer solchen Niederbügeling aller pathetisch verkündeten Grundsätze“ – sein Amt als Regierungsrat behalten durfte: Brunner „darf also weitermachen, darf weiterhin ‚Gutachten‘ ausarbeiten, auch wenn darin noch das letzte Komma von einer Philistrosität zeugt, die jener erfundene Biedermeier von Eichrodt niemals zu erträumen gewagt hat. Welch ein Kamillente-August!“ Ignaz Wrobel [alias Kurt Tucholsky]: Brunner im Amt. In: Die Weltbühne vom 07.09.1922.

¹¹⁷⁵ Wolfgang Heine: Der Kampf um den Reigen. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses Berlin. Berlin: Rowohlt 1922.

¹¹⁷⁶ Hier sei verwiesen auf: Ludwig Marcuse: Obszön. Geschichte einer Entrüstung. München: List 1962. Konkret bemerkenswert ist auch: Ders.: Der Reigen-Prozeß. Sex, Politik und Kunst 1920 in Berlin. In: Der Monat. 14,168 (1962), S. 48-55.

¹¹⁷⁷ Vgl. Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981. Zitiert wird hier der Titel.

¹¹⁷⁸ Man beachte an Handbucheinträgen etwa: Peter Sprengel: Reigen. Zehn Dialoge. Die ungeschriebenen Regeln der Liebe. In: Hee-Ju Kim / Günther Sasse: Arthur Schnitzler. Dramen und Erzählungen. Stuttgart: Reclam 2007, S. 101-116. Sowie: Marianne Wünsch: Reigen. Zehn Dialoge (1900). In: Christoph Jürgensen / Wolfgang Lukas / Michael Scheffel (Hg.): Schnitzler Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2014, S. 69-73.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

trotz zahlreicher Einzeluntersuchungen,¹¹⁷⁹ trotz Feuilletonartikel,¹¹⁸⁰ trotz Didaktisierungsversuche¹¹⁸¹ und trotz unzähliger Seminararbeiten¹¹⁸² überhaupt noch als behandlungswürdig erachtet wird, mag für sich sprechen.¹¹⁸³

Verknüpfungen der Schlagworte Arthur Schnitzler und *Reigen* mit dem Schlagwort Skandal oder den damit verbundenen Vokabeln wie ‚Tabubruch‘, ‚Ärgernis‘, ‚Aufsehen‘ oder ‚Affäre‘ sind Standard. Untersuchungen dieser Verknüpfungen haben aber dennoch – bzw. eben genau deshalb, weil der Ruf der Szenenfolge mit den zehn sexuellen Begegnungen als Paradebeispiel „skandalumwitterte[r]“¹¹⁸⁴ bzw. „skandal-

¹¹⁷⁹ Beispielsweise zu nennen sind an Einzeluntersuchungen zu Schnitzlers *Reigen* z. B.: Sigrid Schmid-Bortenschlager: „Über die peinliche Notwendigkeit, denken zu müssen.“ Skandale um den *Reigen*. In: Zagreber Germanistische Beiträge. 5 (1996), S. 1-11; Heinz Ludwig Arnold: Der falsch gewonnene Prozeß. Das Verfahren gegen Arthur Schnitzlers *Reigen*. In: Text und Kritik. 138/139 (1998), Arthur Schnitzler, S. 114-122; Marianne Wünsch: Wi(e)der die Doppelmoral. Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920) und die Verfilmung von Max Ophüls (1950). In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 113-126.

¹¹⁸⁰ U. a.: Rüdiger Schaper: *Reigen* von Arthur Schnitzler. Zehn kleine Streberlein. In: Tagesspiegel vom 22.2.2001. Online verfügbar unter: URL: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/reigen-von-arthur-schnitzler-zehn-kleine-streberlein/205428.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Außerdem: N- N.: Heute vor 90 Jahren. Schnitzler-Stück sorgt für Tumulte und Prozess. In: Sächsische Zeitung vom 17.02.2011. Online verfügbar unter: URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/heute-vor-90-jahren-774054.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹¹⁸¹ Man vgl. z. B. Brigitte Delius: Schnitzlers *Reigen* und der *Reigen*-Prozeß. In: Der Deutschunterricht. 28 (1976), Heft 2, S. 98-115. Oder nachzulesen auf der Webseite des Staatlichen Seminars für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) Esslingen: N. N.: Besuch einer Burgtheater-Aufführung: Arthur Schnitzlers *Reigen*. Online verfügbar unter: URL: <http://www.seminare-bw.de/,Lde/808593> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹¹⁸² Auf die Tatsache, dass Schnitzlers *Reigen* ein beliebtes Thema für Seminararbeiten darstellt, wurde bereits eingegangen.

¹¹⁸³ Man vgl. die untenstehenden Ausführungen zu Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* und seiner Rezeptionsgeschichte (Kapitel 4.2).

¹¹⁸⁴ Hier zitiert nach einem Beitrag auf der Internetseite *Digitale Schule Bayern*: Vincent Weiß: Arthur Schnitzler: Der *Reigen*. Online verfügbar unter: URL: <http://www.digitale-schule-bayern.de/dsdaten/17/672.pdf> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Auch Richard Alewyn stellt *Reigen* als „von Ärgermissen und Skandalen unwittert“ vor. Richard Alewyn: Nachwort. In: Arthur Schnitzler: *Liebelei – Reigen*. Frankfurt am Main: Fischer 1955, S. 155-160, hier S. 156.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

trächtigste[r]¹¹⁸⁵ Literatur so festgelegt erscheint – noch nicht an Berechtigung verloren. Vielmehr macht gerade der Umstand, dass auch heute noch immer und immer wieder vom „Skandalstück“¹¹⁸⁶ namens *Reigen* die Rede ist, (erstens) Schnitzlers Text sowie (zweitens und vor allem) dessen Rezeptionsgeschichte für Untersuchungen, die skandalologisch ausgerichtet sind, anhaltend interessant.¹¹⁸⁷

Hilfestellungen zu diesen Betrachtungen können theoretische Ansätze zum Literaturskandal allgemein leisten. Dabei ist tatsächlich punktuell auf Überlegungen und Begriffe zurückzugreifen, die aus anderen Forschungsgebieten wie etwa aus der Soziologie oder aus der Kommunikationswissenschaft entlehnt sind.¹¹⁸⁸ Auf dieser Basis lässt sich die Debatte um die besagten Aufführungen am Kleinen Schauspielhaus in Berlin-Charlottenburg als ein Präzedenz- bzw. „Modellfall“¹¹⁸⁹ im Umgang mit skandalisierter Literatur in der jungen Demokratie beleuchten. Pointiert lässt sich von einem Urliteraturskandal der Weimarer Republik sprechen. In Bezug auf *Reigen* wurden Skandalisierungsmechanismen eingeübt, die für die 1920er und frühen 1930er Jahre charakteristisch wurden.

Natürlich kann hier keine hinlänglich umfassende Zusammenfassung des Berliner *Reigen*-Skandals angestrebt werden.¹¹⁹⁰ Selbst bei einer

¹¹⁸⁵ Die Rede von einer Skandalträchtigkeit des *Reigen*s wird hier zitiert nach: Bettina Riedmann: „Ich bin Jude, Österreicher, Deutscher“. Judentum in Arthur Schnitzlers Tagebüchern und Briefen. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 300.

¹¹⁸⁶ Explizit von einem „Skandalstück“ spricht beispielsweise Christine Kanz in ihrer Übersichtsdarstellung der Literatur um 1900: Christine Kanz: Die literarische Moderne (1890-1920). In: Wolfgang Beutin et al.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Sechste, verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler 2001, S. 342-386, hier S. 362.

¹¹⁸⁷ Dass der Fall *Reigen* tatsächlich einen vorderen Platz in besagter Rangliste skandalöser Literatur belegt, lässt sich etwa daran ablesen, dass weitere Fälle am *Reigen*-Skandal gemessen werden: Robert Weninger etwa führt in seinen Ausführungen zu *Streitbare[n] Literaten* die Diskussionen rund um Thomas Bernhards Stück *Heldenplatz* als „seit Schnitzler virulenteste Theaterkontroverse“ ein. Robert Weninger: Wien. Heldenplatz. In: Ders.: *Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur*. München: Beck 2004, S. 118-132, hier S. 118.

¹¹⁸⁸ Vgl. Kapitel 1 und Kapitel 2.

¹¹⁸⁹ Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 56.

¹¹⁹⁰ Eine kompakte Zusammenfassung und Einordnung des Stückes *Reigen* in das Werk

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

Beschränkung auf die Rezeption der Aufführungsversuche am Kleinen Schauspielhaus hemmt die Erkenntnis, dass die Themenstellung noch viel zu weit gefasst ist.¹¹⁹¹ Zu komplex erscheint noch immer das Skandalereignis *Reigen* in Berlin 1920/1921.¹¹⁹² Zu umfassend gestalteten sich die Debatten um die literarischen, moralischen oder angeblich pornographischen Qualitäten des Stückes.

Reduzierungen der Konflikte auf Personengruppen und Individuen mögen sich wissenschaftlich selten gänzlich unproblematisch erweisen. Auf Grundlage der Einsicht, dass sich (Literatur-)Skandale im Rückgriff auf diese Personalisierungen und eine entsprechend eigene Fokussierung auf die *Dramatis personae* tatsächlich am leichtesten aufarbeiten lassen,¹¹⁹³ erscheint es aber dennoch zweckmäßig, vermehrt Blicke auf die profilierten Köpfe zu richten. Bezüglich der *Reigen*-Affäre (1920/21) sei sich im Folgenden entsprechend verstärkt auf den „Skandalautor“¹¹⁹⁴ Arthur Schnitzler bezogen.

In seinen Ansätzen zu *Theorie und Praxis des politischen Skandals* beschäftigte sich der Politikwissenschaftler Manfred Schmitz (1981) an zentraler

Schnitzlers bietet etwa: Konstanze Fliedl: Arthur Schnitzler. Stuttgart: Reclam 2005, hier S. 85-90. Einen kurzen Abriss im Kontext Zensur findet man u. a. in: Hans J. Schütz: Verbotene Bücher. Eine Geschichte der Zensur von Homer bis Henry Miller. München: Beck 1990, S. 78.

¹¹⁹¹ Ähnliche Worte stellt bereits Schmitz seinen skandaltheoretischen Ausführungen zum *Reigen* voran: „Diese vielen – vor allem auch literaturwissenschaftlich – interessanten Details hier zu verarbeiten, würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Die Untersuchung muß sich deshalb auf die unmittelbar für den Skandal wichtigen Aspekte beschränken.“ Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 78.

¹¹⁹² Hier sei an die Definition des Begriffs Skandal von Dirk Käsler et al. erinnert. Demnach verstehen wir den (Literatur-)Skandal „als ein komplexes soziales Ereignis, bei dem ein sozial signifikantes, kontextuell gebundenes, öffentlich-politisches Ärgernis in personalisierter und dramatisierter Form (re)präsentiert und medial verbreitet wird“. Dirk Käsler et al.: *Der Skandal als politisches Theater*. In: Dies.: *Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik*. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68, hier S. 13.

¹¹⁹³ Vgl. hierzu vor allem Kapitel 2.2.4.

¹¹⁹⁴ Bezüglich der Rede von Skandalautor(inn)en seien die definitorischen Überlegungen noch einmal kurz zusammengefasst. Das Etikett Skandalautor(in) kann bemüht neutral Schriftsteller(innen) bezeichnen, die einen Text veröffentlicht haben, in dem man einen

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

Stelle mit dem – seiner Auslegung nach: – dezidiert politischen Skandal um Arthur Schnitzlers Theaterstück *Reigen* und seinen Rezeptionen 1929/21, wobei er den *Reigen*-Skandal nicht nur als durch und durch politisch, sondern auch als einen „für [seine] Zeit symptomatische[n]“¹¹⁹⁵ Skandal einstufte und beschrieb.

In seinen Ausführungen definierte Manfred Schmitz eine Gruppe der „Selegierten“ mit „direkte[r] Betroffenheit“,¹¹⁹⁶ also die Gruppe an Sündenböcken (= Beschuldigten), welche den Skandalisierer(inne)n (= Beschuldiger(inne)n) größere Angriffsflächen und einen personalisierten „Entrüstungsvorwand“¹¹⁹⁷ boten, damit viele Beobachtende (= Skandalrezipierende) Interesse am Fall bekommen konnten.

Alternativ zu Schmitz' Begriff der „Selegierten“¹¹⁹⁸ lässt sich von „Skandalisierten“¹¹⁹⁹ sprechen. Als solche Selegierte bzw. Skandalisierte nannte Schmitz Gertrud Eysoldt¹²⁰⁰ und Maximilian Sladek (= Leitende des Kleinen Schauspielhauses) sowie Hubert Reusch (= Regisseur der

Verstoß oder mehrere Verstöße gegen irgendwelche Normen erkennen kann. Vgl. unter den vorhergehenden Definitionsbemühungen u. a.: Martin Kraus: Zur Untersuchung von Skandalautoren. Eine Einführung. In: Andrea Bartl / Ders. (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 11-26. Eine etwas abweichende Definition für den Begriff Skandalautor(in) lässt sich aus den Ausführungen von Hans-Edwin Friedrich ableiten, wenn dieser den „Typus des Skandalpolitikers“ als einen Typus vorstellt, „an dem alles abzuperlen scheint, der jeden Skandal sucht und jede noch so schwierige Lage übersteht“. Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 13. Zudem lassen sich Skandalautor(inn)en als ‚Dauergäste des Skandals‘ beschreiben.

¹¹⁹⁵ Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 8.

¹¹⁹⁶ Ebd., S. 80.

¹¹⁹⁷ Auch der Begriff „Entrüstungsvorwand“ wird hier nach Manfred Schmitz zitiert. Ebd., S. 87.

¹¹⁹⁸ Ebd.

¹¹⁹⁹ Verwiesen sie hier auf einige der obigen Ausführungen in Kapitel 2. Außerdem auf: Hans Mathias Kepplinger: Publizistische Konflikte und Skandale. Wiesbaden: VS 2009, S. 9.

¹²⁰⁰ Gertrud Eysoldt konnte als Protagonistin in vergleichsweise skandalträchtigen Stücken – wie u. a. Hoffmannsthals *Elektra* (ab 1901), Wildes *Salome* (ab 1902 in einer geschlossenen Veranstaltung, ab 1903 dann öffentlich) oder Wedekinds *Lulu* (*Erdegeist* 1902 und *Die Büchse der Pandora* ab 20.12.1918) – zu „eine[r] der ersten Schauspielerinnen in Berlin“ aufsteigen. Günther Rühle: Theater in Deutschland. 1887-1945: Seine Ereignisse – seine Menschen. Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 147.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

Aufführung) mitsamt der insgesamt zehn beteiligten Schauspieler.¹²⁰¹ Jener Gruppe, welche Maximilian von Harden abschätzig als „Geschäftsfirma“¹²⁰² zusammenfasste, wurde durch die Skandalisierenden (sowie im Zuge des *Reigen*-Prozesses schließlich auch vor Gericht) vorgeworfen, bei den – gegenüber der gedruckten Version ja eigentlich „entschärft[en]“¹²⁰³ – Aufführungen unzüchtige Handlungen verübt (= Schauspieler(innen)) bzw. zur Verübung dieser Handlungen angestiftet zu haben (= Leitende und Regisseur).¹²⁰⁴ Als Objekt der „retrospektive[n] Selektion“¹²⁰⁵ bzw. des sekundären Skandals,¹²⁰⁶ also als Person, die zunächst nicht im Fokus der Skandalisierung stand, aber als Verteidiger der primär Skandalisierten zunehmend in den Mittelpunkt rückte, stuft Schmitz den „Rechtsanwalt, Staatsminister a. D.“¹²⁰⁷ Wolfgang

¹²⁰¹ Die Namen der Schauspieler(innen), die an dieser Produktion beteiligt waren, klangen für das zeitgenössische Publikum durchaus illuster. Es spielten: Else Bäck als Dirne, Fritz Kampers als Soldat, Vera Skidelsky als Stubenmädchen, Curt Goetz als junger Herr, Magda Mohr als junge Frau, Victor Schwanneke als Ehemann, Poldi Müller als süßes Mädel, Karl Ettlinger als Dichter, Blanche Dergan als Schauspielerin, Robert Forster-Larrinaga als Graf. Dass die *Reigen*-Aufführung zu einem handfesten Skandal führte, mag zu einem gewissen Teil auch mit der jeweiligen Prominenz der Schauspieler(innen) zu tun haben.

¹²⁰² Mit seiner Rede von einer „Geschäftsfirma“ spielte der konservative *Reigen*-Gegner Maximilian Harden unmissverständlich auf die aufmerksamkeitssteigernden und damit auch finanziellen Potentiale an. Hier wird zitiert nach einem Artikel aus dem Januar 1921. Maximilian Harden: Eine sittliche That. In: Die Zukunft vom 29.01.1921.

¹²⁰³ Hier wird zitiert nach: Marianne Wünsch: Wi(e)der die Doppelmoral. Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920) und die Verfilmung von Max Ophüls (1950). In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 113-126, hier S. 114. Ludwig Marcuse spricht von einer „entkräftet[en]“ Aufführung. Und zwar in: Ludwig Marcuse: Obszön. Geschichte einer Entrüstung. München: List 1962, S. 201.

¹²⁰⁴ Vgl. Wolfgang Heine: Der Kampf um den *Reigen*. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses Berlin. Berlin: Rowohlt 1922, S. 9.

¹²⁰⁵ Von dieser „retrospektive[n] Selektion“ spricht: Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 107.

¹²⁰⁶ Vgl. hierzu etwa: Frank Bösch: Öffentliche Geheimnisse: Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009, S. 76.

¹²⁰⁷ Die Berufsbezeichnungen werden hier zitiert gemäß entsprechenden Angaben bei: Wolfgang Heine: Der: Kampf um den *Reigen*. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses Berlin. Berlin: Rowohlt 1922.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

Heine ein. Aufgrund seines ausgeprägten politischen Profils bot sich Heine in einem besonderen Maße als Skandalisierter an.

Arthur Schnitzler war gemäß den Überlegungen von Manfred Schmitz nur indirekt betroffen. Er war bei den gestörten Aufführungen in Berlin nicht anwesend. Er wurde beim *Reigen*-Prozess nicht explizit angeklagt. Da sich die Aufregungen aber wesentlich auf den Ruf des Stückes und auf das (Skandal-)Image seines Autors stützten, da zunehmend auch Schnitzler sowie seine jüdische Herkunft thematisiert wurden, da sich die einstweilige Verfügung beim *Reigen*-Prozess wesentlich auch gegen ihn richtete, ist auch er letztlich als Selegierter bzw. als Skandalisierter anzusehen.

Am treffendsten lässt sich wohl von einer impliziten Skandalisierung sprechen. Zumindest in den Jahrzehnten der Nachbetrachtung fiel dem Skandalisierten Schnitzler zunehmend Beachtung zu.¹²⁰⁸ Naturgemäß vernachlässigten jene Nachbetrachtungen mehr und mehr die Namen der langfristig weniger prominenten Theaterverantwortlichen und Schauspieler. Aber auch deshalb, weil sich Ausdeutungen des Skandals – wie etwa die Ausdeutungen durch Ludwig Marcuse – verstärkt mit den antisemitischen Tendenzen der *Reigen*-Diskussionen auseinandersetzten,¹²⁰⁹ rückte die Skandalisierung des jüdischen Autors Arthur Schnitzler mit der Zeit mehr und mehr in den Vordergrund. Die Namen Sladek, Reusch, Müller etc. wurden über die Jahrzehnte immer weniger präsent, während

¹²⁰⁸ Beispielsweise bei: Alfred Pfoser / Kristina Pfoser-Schewig / Gerhard Renner: Schnitzlers *Reigen*. Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte. Analysen und Dokumente. 2. Bände. Band 1. Frankfurt am Main: Fischer 1993.

¹²⁰⁹ Antisemitische bzw. antijüdische Tendenzen färbten die Diskussion um *Reigen* (wie etwa auch schon die Diskussionen um *Leutnant Gustl*) unverkennbar ein. In den vielzitierten Ausführungen des Juden Ludwig Marcuse heißt es entsprechend pointiert: „So kämpfte man, schon 1921, mit dem Hakenkreuz für die Gesundheit des Volkes. Es war gefährdet von den Gedankenstrichen des Juden Schnitzler; und so groß war der Horror vor diesen Rasse-Fremden, daß man alle mitwirkenden Direktoren, Regisseure und Akteure zu Juden ernannte (obwohl es kaum einen gab).“ Ludwig Marcuse: *Obszön. Geschichte einer Entrüstung*. München: List 1962, S. 205.

der Name Schnitzler bekannt (und darüber hinaus eng mit dem Skandal verknüpft) blieb.

Wenn man Arthur Schnitzler heute als einen Skandalautor bezeichnet, hat dies – freilich nicht nur,¹²¹⁰ aber doch unbestreitbar auch – zu großen Teilen mit seinem Theatertext *Reigen* zu tun. Für den Ruf des Autors mögen diese Verknüpfungen von Schnitzler und Skandal und die Benennung des Autors als Skandalautor einige durchaus günstige Konsequenzen haben. Nicht nur kann Schnitzler damit als ein ‚Opfer‘ zeitgenössischer Strömungen – eben insbesondere der antisemitischen und antidemokratischen Tendenzen zu Beginn der Weimarer Republik – präsentiert werden. Gewichtiger ist, dass man ihn deswegen auch als einen literarischen Vordenker stilisieren kann. Gerade in diesem Fall ist aus der in ihrem Ursprung despektierlich gemeinten Bezeichnung ein wirkungsstarkes Etikett – bzw. mehr noch als das: ein Prädikat – geworden.¹²¹¹

Noch überzeugender wirken kann diese Darstellung, wenn Schnitzler als ein Skandalautor wider Willen zu präsentieren ist. Wie gesagt:¹²¹² in heutiger Zeit herrscht vielfach die Meinung vor, dass Künstler(innen) und Literat(inn)en bewusst auf den Eklat ausgerichtet sind, dass sie engagiert bzw. gar verzweifelt nach spektakulär brechbaren Tabus suchen, dass sie renitent querulieren und andauernd überlaut provozieren, um nur irgendwie beachtet, um nur irgendwie möglichst durchschlagend zu einer Marke und schließlich auch irgendwie kommerziell erfolgreich zu werden. Letztlich erscheint diese Meinung wesentlich verbreiteter als die Vorstellung, dass ein Skandal ihrer Karriere schaden oder sie gar beenden könnte. Die Ansicht, dass Autor(inn)en den Skandal suchen, ist gängiger als die Ansicht, dass er ihnen doch nicht so recht wäre und sie ihn partout umgehen wollen.

Vielleicht auch deshalb, d. h. um ein Gegenbeispiel zu dieser Wahrnehmung von skandalkalkulierenden bzw. gar skandalgierigen Autor(inn)en anzubieten, wird bezüglich Schnitzler und seinem *Reigen* vielfach betont,

¹²¹⁰ Noch einmal sei auf *Leutnant Gustl* (1900) und *Professor Bernhardt* (1912) verwiesen.

¹²¹¹ Vgl. Kapitel 2.2.4 sowie wiederum: Bernd Noack: *Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard*. St. Pölten: Residenz 2008, S. 16.

¹²¹² Vgl. erneut Kapitel 2.2.4.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

dass der Autor jenes Skandalstücks zeitlebens darum bemüht war, den Skandal zu vermeiden. Viel zitiert findet man jedenfalls jene Tagebuchaufzeichnung, wonach Schnitzler die im Winter 1896/97 niedergeschriebene „Scenenreihe“ selbst für „vollkommen undruckbar“ hielt.¹²¹³ Ganz ähnlich wird die Vorrede des Privatdrucks von 1900 bewertet, in welcher thematisiert wird, dass der „Inhalt den geltenden Begriffen nach die Veröffentlichung zu verbieten scheint“.¹²¹⁴ Häufig aufgegriffen werden auch Schnitzlers briefliche Ausführungen mit ihren Hinweisen darauf, dass er sich „zuerst noch ablehnend oder wenigstens aufschiebend“¹²¹⁵ verhielt, dass er sich nur von dem „ersten Theatermann Deutschlands“¹²¹⁶ Max Reinhardt zur Berliner Aufführung hat überreden lassen, dass er sich schließlich erst mit einem vorsichtig hoffnungsvollen Blick auf die veränderten politischen Umstände und nach Berichten über Erfolge ohne

¹²¹³ Arthur Schnitzler: Brief an Olga Waissnix vom 26.02.1897. In: Ders.: Briefe 1. 1875-1912. Hg. von Theresa Nickl / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1981, S. 314. Ganz ähnlich, aber bereits auf den Theaterkrach bezogen und auch schon mit einem Superlativ im Brief an Otto Brahm vom 07.01.1897 formuliert: „[...] zehn Dialoge, eine bunte Reihe; aber etwas Unausführbareres hat es noch nie gegeben“. Arthur Schnitzler: Brief an Otto Brahm vom 07.01.1897. In: Ders.: Briefe 1. 1875-1912. Hg. von Theresa Nickl / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1981, S. 311. Beide Äußerungen werden u. a. zitiert in: Marianne Wünsch: Reigen. Zehn Dialoge (1900). In: Christoph Jürgensen / Wolfgang Lukas / Michael Scheffel (Hg.): Schnitzler Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2014, S. 69-73, hier S. 69. Sowie in: Corinna Schicht: Arthur Schnitzler. Marburg: Tectum 2013, S. 94.

¹²¹⁴ Zitiert etwa in: Dieter Breuer: Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland. Heidelberg: Quelle und Meyer 1982, hier S. 220.

¹²¹⁵ Arthur Schnitzler: Brief an Werner Richter vom 30.12.1920. Hier zitiert nach: Thomas Koebner: Arthur Schnitzlers Reigen. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997, S. 17. Auch zu finden in: Arthur Schnitzler: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 223-228, hier S. 226.

¹²¹⁶ Thomas Koebner: Arthur Schnitzlers Reigen. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997, S. 18.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

Ekklats bei anderen, von ihm nicht autorisierten Aufführungen dazu durchrang, es tatsächlich zu „riskieren“.¹²¹⁷

Man könnte versucht sein, die Aufrichtigkeit solcher Aussagen in Frage zu stellen.¹²¹⁸ Schließlich verband Schnitzler mit der publikums-wirksamen Aufführung seiner Stücke finanzielle Interessen. Bekräftigen lässt sich das Bild vom tendenziell skandalunwilligen Schnitzler jedoch durch Blicke in seine Tagebücher. Schwerlich lässt sich darin ausdrückliche freudige Erregung oder auch nur heimliche Begeisterung über eine gelungene Provokation erkennen. Im Gegenteil liest sich etwa der Tagebucheintrag vom 10. Februar 1921 wie der Tagebucheintrag eines widerwilligen und genervten Skandalautors schlechthin: „Die Zeitungen erfüllt vom *Reigen*. Welches Spiel der Verlogenheiten. Politicum. Unaufrichtig Feind wie Freund. Allein, allein, allein.“¹²¹⁹ Klagen Schnitzlers über „die Feigheit der Freunde“¹²²⁰ findet man in den Monaten, in denen die Debatten andauerten, häufiger. Entsprechend negativ klingen seine persönlichen ‚Skandalhyperbeln‘: „Das Geklatsche ringsherum scheint unermesslich“,¹²²¹ notierte er beispielsweise Anfang März 1921. Daneben ist von „[g]renzenlose[r] Erbitterung“ und „trübsten Gedanken“ zu lesen.¹²²² Drei Tage nach der Berliner Premiere, also am 25. Dezember 1920, zitierte Schnitzler in seinen Tagbuchnotizen noch andeutungsweise hoffnungsvoll Schlagzeilen, die „eine Niederlage der Puritaner“¹²²³

¹²¹⁷ Ebd.

¹²¹⁸ Man beachte hier die Rede von einer „Ökonomie des Skandals“. Margit Vogt und Carl Niekirk initiierten 2015 ein Sammelbandprojekt, das sich Schnitzlers Werk und Wirken über Fragestellungen annähert, die mit besagter „Ökonomie des Skandals“ verbunden sind. Der Band lag Mitte 2018 leider noch nicht als Veröffentlichung vor.

¹²¹⁹ Zitiert nach: Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 10.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 141.

¹²²⁰ Zitiert nach: Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 02.04.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 165. Am 9. Februar ist es alternativ die „Lauheit der ‚Freunde‘“ [Anführungsstriche im Original], die Schnitzler bestürzte. Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 09.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 141.

¹²²¹ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 02.03.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 152.

¹²²² Ebd.

¹²²³ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 25.12.1920. Wien: Verlag der

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

vermeldeten. In den Folgeweche musste er jedoch gehäuft Krawalle „antisemitische[r] Lausbuben“¹²²⁴ und Vorstöße „der deutschnationalen Antisemiten“¹²²⁵ notieren.

In weiteren Einträgen beschwerte sich ein in seiner Rolle als Skandalisierter offenbar zunehmend enervierter Schnitzler darüber, dass er selbst beim Kohlenkauf „über Reigen und andre ‚Affairen‘ aus meiner lit. Vergangenheit“¹²²⁶ Auskunft geben musste. Selbst bei Geburtstagsfeiern „mit Biscuit und Marmelade“¹²²⁷ sei es immer und immer wieder über die leidige „Reigenaffaire“¹²²⁸ gegangen. Die Erregungen über bzw. rund um die Berliner und die Wiener Aufführungen fielen hier als persönliche Belastungen für Schnitzler zusammen; wobei die Wiener Wirren aufgrund der unmittelbaren geographischen und sozialen Nähe belastender gewirkt haben mögen und als solche in den Tagebüchern eindeutig häufiger anklingen. Dass die *Reigen*-Skandale Schnitzler 1921 persönlich stark beschäftigt und zugesetzt haben, ist jedenfalls kaum zu bezweifeln.¹²²⁹

Zu unseren routiniert skeptischen Blicken auf Literaturskandale und ihre Autor(inn)en gehört es dazu, dass man Beteuern der Skandalunwilligkeit

Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 120.

¹²²⁴ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 08.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 139.

¹²²⁵ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 23.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 149.

¹²²⁶ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 23.12.1920. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 119.

¹²²⁷ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 19.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 146.

¹²²⁸ Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 16.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 144.

¹²²⁹ Freilich finden sich auch Einschätzungen wie in der von Hartmut Scheible verfassten Biographie, in welcher es heißt, dass „die von nationalistischem Pöbel inszenierten Krawalle um die Aufführung des *Reigen* in Wien und Berlin (1921) Schnitzler wenig berührt zu haben [scheinen]“. Hartmut Scheible: Arthur Schnitzler. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994, S. 117. In Jutta Jacobis Familiengeschichte der Schnitzlers wird anekdotisch erzählt, wie Arthur Schnitzlers Sohn Heinrich Schnitzler Augenzeuge der Tumulte in den Kammerspielen wurde: „Er drängt sich hinein, findet den Zuschauerraum halb unter Wasser. Menschen mit blutigen Köpfen laufen herum, eine Gardrobtiere [sic] weint. Das Mobiliar ist zertrümmert. Und dieser Gestank. Er entdeckt seinen Vater im Gespräch mit einem Journalisten.“

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

durch die Skandalisierten belächelt und Klagen über die Aggressionen der Skandalisierer als bloße Koketterien auslegt.¹²³⁰

Einer „Logik des Kalküls“¹²³¹ ist freilich nur schwerlich beizukommen. Dem Wesen des Skandals nach erwiesen und erweisen sich Skandaldebatten als „unberechenbar“, chaosstrebig.“¹²³² Wesentlich leichter als Texte bzw. Theaterstücke etc. zu verfassen, welche potentiell skandalös wirken können, erscheint es, die Kontrolle über die tatsächliche Rezeption zu gewinnen. Dennoch haben sich beim Publikum Vorbehalte durchgesetzt. Schriftsteller(innen), die mit ihren „listige[n] Arrangement[s]“¹²³³ das Feld für Aufregung bereiteten, müssten schließlich wissen, was sie tun.

Auch diesbezüglich ergibt sich allerdings im Fall *Reigen* nicht das Bild eines verantwortungslos zündelnden Provokateurs. Wesentlich stärker wirkt das Bild eines Autors, der „Bedenken und Gegen Gründe“¹²³⁴ wohlweislich abgewogen hatte. Wir sehen einen (Skandal-)Autor, der zögerlich war, der dann aber von den Strömungen der Zeit und der Wucht der Angriffe überrascht wurde.

Schnitzler war sich sehr wohl darüber bewusst, dass das Skandalpotential des Stückes als Skandalon die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und somit den Blick auf ästhetische Belange behindern würde. In einem Brief an

Arthur Schnitzler wirkt ganz ruhig [...]“. Jutta Jacobi: Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte. St. Pölten: Residenz 2014, S. 160.

¹²³⁰ Man vgl. demgegenüber die Koketterien von ‚Skandalnudeln‘ der Literatur wie (beispielhaft oben genannt) Thomas Bernhard oder Michel Houellebecq.

¹²³¹ Andreas Mayer: Enthüllung und Erregung. Kleine Physiologie des Skandals. In: Tobias Günter Natter / Max Hollein (Hg.): Die nackte Wahrheit. Klimt, Schiele, Kokoschka und andere Skandale. Publikation anlässlich d. gleichnamigen Ausstellung, Schirn Kunsthalle Frankfurt, 28. Januar bis 24. April 2005 / Leopold Museum Wien, 13. Mai bis 22. August 2005. München: Prestel, S. 55-66, hier S. 59.

¹²³² Hier zitiert nach: Christian Kaden: Skandal und Ritual in der Musik. 10 Sätze. In: Joachim Brügge (Hg.): Musikgeschichte als Verstehensgeschichte. Festschrift für Gernot Gruber zum 65. Geburtstag. Tutzing: Schneider 2004, S. 583-596, hier S. 595.

¹²³³ Erneut: Andreas Mayer: Enthüllung und Erregung. Kleine Physiologie des Skandals. In: Tobias Günter Natter / Max Hollein (Hg.): Die nackte Wahrheit. Klimt, Schiele, Kokoschka und andere Skandale. Publikation anlässlich d. gleichnamigen Ausstellung, Schirn Kunsthalle Frankfurt, 28. Januar bis 24. April 2005 / Leopold Museum Wien, 13. Mai bis 22. August 2005. München: Prestel, S. 55-66, hier S. 59.

¹²³⁴ Zitiert nach: Arthur Schnitzler: Tagebuch. 1917-1919. Eintrag vom 19.04.1919. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1995, S. 167.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

Werner Richter reflektiert er, dass „ein eventuell sich einstellender Kassenerfolg nur zum geringeren Teil auf die künstlerischen Vorzüge meiner Szenen zurückzuführen sein wird“. ¹²³⁵ Abseits aller Unwägbarkeiten und Risiken war also zumindest der „Kassenerfolg“ aufgrund „erhoffte[r] Pikanterie“ ¹²³⁶ absehbar. ¹²³⁷ Dass der ökonomische Gewinn weniger mit einer gesteigerten Wahrnehmung der besagten „künstlerischen Vorzüge“ ¹²³⁸ und stattdessen vielmehr mit gewissen Einbußen an Ansehen verbunden sein könnte, wurde vorausgesehen.

Mit den Begrifflichkeiten von Pierre Bourdieu formuliert ist hier der Austausch von „Prestige, Renommee usw.“ ¹²³⁹ bzw. symbolischem Kapital auf der einen Seite und einem zumindest potentiellen Zugewinn an ökonomischem Kapital auf der anderen Seite angesprochen. ¹²⁴⁰ Dieser literaturskandaltypische Tausch weist im Fall *Reigen* – neben der besagten Defensivstrategie Schnitzlers – die Besonderheit des über zwei Jahrzehnte akkumulierten Rufs des Stückes auf. Um Pierre Bourdieus

¹²³⁵ Diese Überlegungen zum „Kassenerfolg“ finden sich in: Arthur Schnitzler: Brief an Werner Richter vom 30.12.1920. Hier zitiert nach: Thomas Koebner: Arthur Schnitzlers *Reigen*. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997, S. 18. Auch zu finden in: Arthur Schnitzler: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Mikiln / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 223-228, hier S. 226. Ganz ähnlich äußert sich Schnitzler auch in einem Brief an Dora Michaelis vom 11. November 1920. Er schreibt von „[g]länzende[n] Anträge[n]. Die Leute riechen Geld“. Er fügt hinzu: „darüber, dass ich einen eventuellen materiellen Erfolg den ‚künstlerischen Qualitäten‘ des *Reigen* nur zum geringen Theil zu verdanken haben würde, bin ich mir klar“. Arthur Schnitzler: Brief an Dora Michaelis vom 11.11.1920. Hier zitiert nach: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Mikiln / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 217-219, hier S. 218.

¹²³⁶ Ebd.

¹²³⁷ In diesem Zusammenhang ist wohl auch zu bedenken, dass Schnitzlers Texte nach dem Ersten Weltkrieg bemerkbar weniger aufgeführt und gelesen wurde als vor 1914. Er konnte deshalb weniger Einkünfte aus seinen schriftstellerischen Tätigkeiten erwarten. Man darf davon ausgehen, dass das für ihn ein Problem darstellte, welches durch den Kassenerfolg in Berlin zumindest etwas gemindert wurde.

¹²³⁸ Diese Überlegungen zum „Kassenerfolg“ finden sich in: Arthur Schnitzler: Brief an Werner Richter vom 30.12.1920. Hier zitiert nach: Thomas Koebner: Arthur Schnitzlers *Reigen*. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997, S. 18.

¹²³⁹ Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 11.

¹²⁴⁰ Vgl. hierzu: Pierre Bourdieu: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz 1983, S. 183-198.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers Reigen (1920/21)

Begrifflichkeiten auszudehnen, könnte man von einem ‚skandalösen Kapital‘ sprechen. Der klangvolle Name des Autors von ebenfalls nicht unskandalösen Texten wie u. a. *Leutnant Gustl* und *Professor Bernhardt* verknüpft mit diesem „Schmutzwerk“, das ihn wie kein anderer seiner Texte als „Schmutzfink“ und „Pornograph“¹²⁴¹ erscheinen ließ, garantierte den Zeitgenossen Aufmerksamkeit und Aufregung. Ebenso wirkte die Vorgeschichte des *Reigens*. Dass die von Hermann Bahr 1903 organisierte Lesung des Stückes im Wiener Bösendorfersaal polizeilich verboten worden war, dass damals auch die Münchner Teilaufführung im Akademisch-Dramatischen Verein juristische Sanktionen nach sich gezogen hatte usw., versprach jenen Gewieften, die am Aufsehen interessiert waren, auch ab 1920 Aufsehenerregendes.

Eine Binsenweisheit der Skandalforschung besagt, dass die gleichen Angelegenheiten, die in der einen Gesellschaft, in der einen Zeit und an dem einen Ort einen großen Skandal entzünden können, in einer anderen Epoche oder in einem anderen Land unbemerkt verpuffen mögen.¹²⁴² „Was gestern noch ein Skandal war, interessiert heute schon niemanden mehr. Was gestern noch Empörung hervorrief, ist heute eine Angelegenheit, die allenfalls ein müdes Achselzucken hervorruft.“¹²⁴³ Bzw., wie

¹²⁴¹ So formulierten Hugo von Hofmannsthal und Richard Beer-Hofmann in ihrem gemeinsamen Brief an Arthur Schnitzler vom 15.01.1903. Nachzulesen etwa in: Arthur Schnitzler / Hugo von Hofmannsthal: Briefwechsel. Hg. von Therese Nickl / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1983, S. 167.

¹²⁴² Oben war ausführlicher von Skandalkulturen die Rede. Vgl. Kapitel 2.2.7. Wie gesagt: „Ein und derselbe Sachverhalt kann heute einen großen Skandal auslösen, während er noch gestern kaum Beachtung in der Öffentlichkeit fand.“ Sandra Siebert: *Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Empörung*. Marburg: Tectum 2011, S. 41. Vgl. hierzu u. a. auch: Kapitel 3.

¹²⁴³ Zitiert nach: Julius H. Schoeps: Rezension von Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 13.08.1981.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

zitiert: „Was gestern noch Proteste ausgelöst hat, das ist heute schon Gewohnheit und morgen langweilig.“¹²⁴⁴

Der Skandal um Schnitzlers *Reigen* (1920/21) kann hierfür als ein „Modellfall“¹²⁴⁵ dienen. Keinesfalls soll behauptet werden, dass *Reigen* an sich heute als „langweilig“¹²⁴⁶ gelten müsse, dass das Stück nur noch „müdes Achselzucken“ hervorrufe und „niemanden mehr [interessiere]“. ¹²⁴⁷ Allerdings ist die Rezeptionsgeschichte des Stückes als ein anschauliches Beispiel für den Prozess der zeitbedingten Entskandalisierung anzusehen.

Anfang der 1920er Jahre herrschte ein Klima vor, in dem die Skandalpotentiale des *Reigen*s leicht abgerufen werden konnten. Heute – d. h.: wenn wir uns aktuellere Inszenierungen und Bearbeitungen des Theaterstücks ansehen – besitzt Schnitzlers *Reigen* nur noch wenig tatsächliches Skandalpotential. Beispielfhaft wird deutlich, dass Literaturskandale insofern abhängig von Zeit und Ort sind, als dass das, was unter bestimmten Umständen, in einer bestimmten Gesellschaft, in einer bestimmten Epoche oder in einem bestimmten Land einen großen Skandal darstellte, in einer anderen Zeit oder an einem anderen Ort und in einer anderen Kultur niemanden auch nur annähernd aus der Reserve locken kann. In der heutigen Gesellschaft werden ganz andere Angelegenheiten als Aufsehen erregendes Ärgernis benannt als um 1900 oder 1920.

Aber: der Ruhm des Stückes *Reigen* nährt sich anhaltend durch seine sehr prominente Skandalgeschichte. Dass die von Hermann Bahr 1903 organisierte Lesung des Theatertexts im Wiener Bösendorfersaal polizeilich verboten wurde, dass im selben Jahr die Münchner Teilaufführung im Akademisch-Dramatischen Verein Sanktionen nach sich zog, dass die Berliner Aufführung 1920 zum *Reigen*-Prozess führte und dass auch bei der Wiener Aufführung 1921 gegen das vermeintliche Schandstück

¹²⁴⁴ Wie oben: Georg Hensel: *Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen*. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984, S. 40.

¹²⁴⁵ Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 56.

¹²⁴⁶ Wiederum: Georg Hensel: *Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen*. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984, S. 40.

¹²⁴⁷ Julius H. Schoeps: Rezension von Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 13.08.1981.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

protestiert wurde etc. – all diese immensen Empörungen sind nach all den Jahrzehnten, die das Stück nun schon zur öffentlichen Aufführung freigegeben und zu einem modernen Klassiker kanonisiert ist, nur noch historisch zu verstehen. Gleichzeitig macht gerade der Umstand, dass man dieses Theaterstück nun als ein ehemals Ärgernis erregendes Theaterstück konsumieren kann, einen Gutteil der anhaltenden Attraktivität des Stückes aus.

In nachfolgenden (Skandal-)Kulturen gefiel und gefällt man sich ob der vermeintlichen Fortschritte gegenüber einer einstmaligen, allzu restriktiven, allzu doppelmoralischen, allzu prüden Gesellschaft. Dass andere sich früher so vehement darüber aufregten, macht(e) den eigenen entspannteren Konsum umso reizvoller. Im Angesicht des historischen Skandals kann man die eigene Liberalität und Toleranz demonstrieren. Um derartig gelagerte Begeisterung für das ehemals Skandalöse auszuleben, ist Schnitzlers *Reigen* besonders geeignet. Seit Aufhebung des Aufführungsverbots im Jahre 1982 konnte bei unzähligen Inszenierungen und Adaption mit gesteigerter Aufmerksamkeit gerechnet werden; und zwar u. a. deshalb, weil diese Bearbeitungen auf die ausgeprägte Skandalaura des Stückes zurückgreifen konnten.

Das Wagnis der Aufführung von Schnitzlers *Reigen* 1920/21 bestand damals in dem durch die Verantwortlichen des Kleinen Schauspielhauses in Berlin unternommenen Versuch, die neuen Freiheiten zu nutzen. Die heftig ablehnenden Reaktionen, die diesem Wagnis entgegenschlugen, dokumentierten beispielhaft, dass sich diese Freiheiten 1920/21 noch lange nicht flächendeckend und breitenwirksam durchgesetzt hatten. Sie zeigten, dass in unzähligen Köpfen die alten Normen und Wertvorstellungen dominierten. Die „Balance zwischen neuen Lebensstilen und dem retrospektiven Beharren der Spießler auf dem Vergangenen“¹²⁴⁸ erwies sich beispielhaft als äußerst sensibel und letztlich instabil. Besagter

¹²⁴⁸ Zitiert wird wie bereits oben: Werner Faulstich: Einführung: „Ein Leben auf dem Vulkan?“ Weimarer Republik und die „goldenen“ 20er Jahre. In: Ders. (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Fink 2008, S. 7-20, hier S. 18.

4.1. Zum Skandal um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)

Versuch bedingte einen Eklat sowie Diskussionen, die man mit einigem Recht als Skandaldebatten betrachtete.

Schlussendlich hatte Schnitzler allerdings recht mit seiner Einschätzung, dass „[n]ach einigen Jahren“ vor allem „die Blamage meiner Gegner“¹²⁴⁹ gelten würde. Zwar muss angenommen werden, dass sich die von ihm hier vorhergesehene Entwicklung durch sein Aufführungsverbot um einige Zeit verzögerte. Fest steht aber, dass man sich schon lange nicht mehr schämen muss, wenn man Schnitzlers *Reigen* nicht mehr als skandalös empfindet. Die Schmach ist auf der Seite der „Schamhaften“, die einstmals „Schweinerei“¹²⁵⁰ brüllten.

Der Skandal um *Reigen* ist längst verklungen. Sein ursprüngliches Skandalpotential hat das vormalige Skandalstück seit etlichen Jahrzehnten verloren. Allerdings haben sich die gedanklichen Verknüpfungen von *Reigen* und Theaterskandal so nachhaltig in der Literaturgeschichte festgesetzt, dass das Image des Stückes weitergehend davon beherrscht wird. Die Skandalgeschichte des Stückes *Reigen* ist zu einem Prädikat, d. h. vielleicht zu einem Klischee, wohl aber – durchaus auch im ökonomisch nutzbaren Sinne – zu einer Marke geworden. Entsprechend wird die nachklingende Aura des Skandals wohl auch noch in Zukunft mit dazu beitragen, dass Inszenierungen des Stückes beachtet werden und zu Publikumserfolgen geraten können.

¹²⁴⁹ Arthur Schnitzler: Brief an Stefan Grossmann vom 17.02.1921. In: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 234-235, hier S. 235.

¹²⁵⁰ Ludwig Marcuse: Obszön. Geschichte einer Entrüstung. München: List 1962, S. 189.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

„Ich war außerordentlich überrascht über die politische Wirkung.
Ich habe etwas derartiges gar nicht erwartet.“
(Erich Maria Remarque, 1963)¹²⁵¹

Als ein zweiter – ein ebenfalls repräsentativer, ein ebenfalls berühmt geliebener und ein ebenfalls charakteristischer¹²⁵² – Literaturskandal der Weimarer Republik sei hier der Skandal um Erich Maria Remarques

¹²⁵¹ Hier wird zitiert aus: Erich Maria Remarque: Interview durch Friedrich Luft. Erstsendung im *SFB* am 03.02.1963. Zitiert in: Friedrich Luft: Das Profil. Gespräch mit Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque: Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1994, S. 118-133, hier S. 121. Man vgl. hierzu das oben angeführte Zitat von Arthur Schnitzler. Auch er zeigte sich vom Skandal, von den entliterarisierenden Deutungen, von den Ausmaßen der Debatten etc. „überrascht“. Schnitzler hatte, als der *Reigen*-Skandal hochkochte, „schon einige ähnliche Sachen erlebt, wenn auch in bescheideneren Dimensionen“. Arthur Schnitzler: Brief an Stefan Grossmann vom 17.02.1921. In: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 234-235, hier S. 235.

¹²⁵² Der Fall Remarque ist dabei in mehrerlei Hinsicht charakteristisch; und zwar sowohl für die Debattenkultur in der Endphase der Weimarer Republik als auch für das Phänomen Literaturskandal an sich.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

„Antikriegsroman“¹²⁵³ *Im Westen nichts Neues* (1928/29)¹²⁵⁴ und um seine Verfilmung *All quiet on the Western Front* (1930)¹²⁵⁵ zum Thema gemacht. Auch hier wurde ein vermeintlicher Skandalautor offenkundig „überrascht“.¹²⁵⁶ Auch hier lässt sich mit Hilfe von zahlreichen entsprechenden Zitaten von einem der größten Literaturskandale der deutschsprachigen Literaturgeschichte bzw. gar von einem der größten Skandale der Literaturgeschichte überhaupt sprechen.

Belegt werden kann das historische Ausmaß mit Verweisen auf ein immenses Medienecho,¹²⁵⁷ d. h. auf ein allein schon zahlenmäßig schwerlich zu überschauendes Konvolut an Debattenbeiträgen und

¹²⁵³ Vgl. u. a.: Angelika Howind: Ein Antikriegsroman als Bestseller. Die Vermarktung von *Im Westen nichts Neues* 1928 bis 1930. In: Tilman Westphalen (Hg.): Erich Maria Remarque. 1898-1970. Bramsche: Rasch 1988, S. 55-64. Sowie auch: Thorsten Bartz: Allgegenwärtige Fronten. Sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918-1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte. Frankfurt am Main: Europäische Hochschulschriften 1997.

¹²⁵⁴ Das Manuskript von *Im Westen nichts Neues* entstand auf Grundlage älterer Notizen in den Jahren 1927 bis 1928. Es wurde also nicht, wie bei der Werbung für das Buch in kurzer Zeit rauschartig heruntergeschrieben, sondern mehrfach überarbeitet. Mitte des Jahres 1928 sendete Remarque es bei S. Fischer ein. Nachdem der Vertrag mit S. Fischer nicht zustande kam, entwickelte sich die Zusammenarbeit mit Ullstein. Zunächst erfolgte der Vorabdruck in der *Vossischen Zeitung*. Am 29.01.1929 legte man die Buchveröffentlichung bei Propyläen vor.

¹²⁵⁵ Hier seien einige knappe Auskünfte zum Film gegeben: Die Erstaufführung von *All quiet on the Western Front* erfolgte am 21.04.1930. Regie führte Lewis Milestone, der – was in der Skandaldebatte von antijüdischen und bzw. antisemitischen Skandalisierenden zum Thema gemacht wurde – jüdischer Abstammung war. Als Produzent fungierte der ebenfalls jüdisch-stämmige Carl Laemmle Jr., wobei sich für die Diskussion als nicht unerheblich erwies, dass sein Vater und Gründer der Produktionsfirma (*Universal Studios*), Carl Laemmle, ein aus Laupheim (Schwaben) stammender (jüdisch-)deutscher Auswanderer war. Als Mitarbeitende am Drehbuch können die weniger prominenten Maxwell Anderson, George Abbott, Del Andrews, C. Gardner Sullivan genannt werden.

¹²⁵⁶ Wiederum: Erich Maria Remarque: Interview durch Friedrich Luft. Erstsendung im *SFB* am 03.02.1963. Zitiert in: Friedrich Luft: Das Profil. Gespräch mit Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque: Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1994, S. 118-133, hier S. 121.

¹²⁵⁷ Hierzu einführend und übersichtlich: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992.

Gegenschriften¹²⁵⁸ sowie auf öffentlichkeitswirksame und effektvolle Tumulte mit Saalschlachten, Protestmärschen, Polizeieinsätzen und Parlamentsdebatten, die dann konkret vor allem die Verfilmung des Romans betrafen.

Über Remarques Kriegserzählung *Im Westen nichts Neues* und darüber, dass sowohl der Roman selbst (1928/1929) als auch und insbesondere seine zeitnahe Verfilmung *All quiet on the Western Front* (1929/30) Skandaldebatten auslösten, ist bereits sehr viel geschrieben worden.¹²⁵⁹ Sowohl zeitgenössisch als auch rückschauend regte das, was frühzeitig als Skandal etikettiert wurde,¹²⁶⁰ zu vielen umfangreichen Auseinandersetzungen an. In seiner Nachbetrachtung ist der Fall Remarque mittlerweile tatsächlich beinahe „aus allen erdenklichen Perspektiven“¹²⁶¹ beschrieben worden. Ähnlich wie *Reigen* wurde auch *Im Westen nichts Neues* in diesem Rahmen mit einem besonderen Fokus auf seine Publikumswirkung¹²⁶² und auf seine Wirkungen als ein Skandaltext, d. h. als ein

¹²⁵⁸ Man vgl. Günter Hartung: *Gegenschriften zu Im Westen nichts Neues und Der Weg zurück*. In: Ders.: *Werkanalysen und -kritiken*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, S. 307-350.

¹²⁵⁹ Auch hier erkennt man eine Analogie zur Rezeptionsgeschichte von Schnitzlers *Reigen*. Vgl. Kapitel 4.1.

¹²⁶⁰ Zeitgenössisch ging es zunächst um das Skandalon, dass einige Betrachter (national-konservative und nationalsozialistische Kräfte) in der – aus ihrer Sicht unangemessenen – Darstellung des Krieges erkannten. In späteren Phasen hatte die Skandaldebatte eine Eigendynamik angenommen. Es ging immer weniger um den Roman oder den Film, sondern – wie es von Joseph Goebbels formuliert wurde: – um eine „Prestigefrage“. Joseph Goebbels: *In die Knie gezwungen*. In: *Der Angriff* vom 12.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation*. Leipzig: Reclam 1992, S. 161-164, hier S. 161-162.

¹²⁶¹ Hier zitiert wird nach: Christian Horn: *Goebbels und die weißen Mäuse. Im Westen nichts Neues in der Weimarer Republik*. Essay. Online verfügbar unter: URL: http://www.filmrezension.de/dossier/horn_essays/EssayChristianHornImWestennichtsNeues.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.02.2016).

¹²⁶² Vgl. Johannes Brautzsch: *Untersuchungen über die Publikumswirksamkeit der Romane Im Westen nichts Neues und Der Weg zurück von Erich Maria Remarque*. Potsdam: Universität Potsdam 1970.

Skandalon bzw. als ein Anlass für ausufernde politische Debatten, aufgearbeitet.¹²⁶³

Mindestens ebenso häufig wie über den Erfolg des Romans als Weltbestseller wurde über die heftigen Angriffe gegen Remarque, sein Buch und dessen Verfilmung geschrieben. Kaum ein Lehrbuch kommt ohne entsprechende Hinweise auf die Skandalgeschehnisse aus.¹²⁶⁴ Wie bei Schnitzlers *Reigen* ist also auch hier die ausgiebige literaturwissenschaftliche und journalistische Beschäftigung, die in den vergangenen Jahrzehnten geleistet wurde, zu weiten Teilen als eine Folge des unmittelbar und verstärkt Aufsehen erregenden und nachhaltig aufwühlenden Skandals zu verbuchen.¹²⁶⁵

Dabei wurde vielfach das Symptomatische des Falls Remarques betont: „An kaum einem anderen Gegenstand können die zunehmend radikaler aufbrechenden gesellschaftlichen und politischen Gegensätze besser analysiert werden [...]“¹²⁶⁶ Demnach fasziniert(e) an der Skandaldebatte zunächst ihr ungeheures Ausmaß. Besonders betrachtenswert erscheint sie

¹²⁶³ Man vgl. u. a.: Thomas F. Schneider: *Erich Maria Remarques Roman Im Westen nichts Neues. Text, Edition, Entstehung, Distribution und Rezeption (1928-1930)*. Tübingen: Niemeyer 2004. Vor allem aber auch: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation*. Leipzig: Reclam 1992.

¹²⁶⁴ So etwa: Peter Bekes: *Erich Maria Remarque: Im Westen nichts Neues*. München: Oldenbourg: Interpretationen 1998, S. 92. Hier heißt es: „Für die politische Rechte waren Remarque und sein Werk der politische Skandal schlechthin.“

¹²⁶⁵ Hinzu mag kommen, dass die Thematik Krieg den Roman immer wieder aktuell werden ließ. Man vgl. hierzu exemplarisch: Walter Maus: *Der Golfkrieg, Im Westen nichts Neues, die digitale Bildtechnik und der Glaube an die Wahrheit*. In: Thomas F. Schneider (Hg.): *Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung*. Osnabrück: Rasch 1998, S. 205-216. Und (mit Verweis auf den Krieg im Kosovo 1998-1999): John W. II Chambers / Thomas F. Schneider: *Im Westen nichts Neues und das Bild des modernen Krieges*. In: *Text und Kritik*. 149 (2002). Erich Maria Remarque, S. 8-18, hier S. 8.

¹²⁶⁶ Wiederum sei hier auf den folgenden Beitrag verwiesen: Christian Horn: *Goebbels und die weißen Mäuse. Im Westen nichts Neues in der Weimarer Republik*. Essay. Online verfügbar unter: URL: http://www.filmrezension.de/dossier/horn_essays/EssayChristianHornImWestennichtsNeues.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.02.2016).

jedoch insbesondere deshalb, weil sich in ihr entscheidende Konfliktlinien der Zeit abzeichneten.

Die germanistische Literaturwissenschaft könnte sich mit dem Umfang und der Qualität der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Falls Remarque eigentlich zufriedengeben.¹²⁶⁷ Vice versa muss man kritisch hinterfragen, warum dieser Roman, warum diese Romanverfilmung und warum das dadurch ausgelöste, das zwar große, aber nun schon seit geraumer Zeit, d. h. seit knapp neun Jahrzehnten, vergangene Aufsehen usw., warum das alles – trotz all der bereits vorliegenden Forschungsarbeiten – hier und generell noch weitere Betrachtungen verdient.¹²⁶⁸ Es mögen durchaus berechtigte Einwände gegen eine erneute Beschäftigung mit diesem Fall bestehen.

Demgegenüber lassen sich allerdings wiederum gewichtige Gegenargumente stark machen. U. a.¹²⁶⁹ ist zu argumentieren, dass sich gerade auf Grundlage literaturskandalogischer Überlegungen erneute Blicke lohnen können. In mehrererlei Hinsicht erscheint es sinnvoll, literaturskandalogisch sensibilisierte Betrachtungen des Falls Remarque vorzunehmen;

¹²⁶⁷ Schließlich wurde der Fall auch international vielbeachtet und in der Folge umfassend aufgearbeitet. Allen voran in englischer Sprache lassen sich zahlreiche Arbeiten zu Remarque und *Im Westen nichts Neues* finden. Man vgl. u. a.: Hans Wagener: *Understanding Erich Maria Remarque*. Columbia: University of South Carolina Press 1991. Darüber hinaus sind freilich noch zahlreiche weitere Titel aufzuzählen. Einige der wichtigsten unter ihnen werden auf den folgenden Seiten zitiert. Man vgl. hierzu u. a. auch: Thomas F. Schneider: *Erich Maria Remarque, Leben, Werk und weltweite Wirkung*. Beiträge zum gleichnamigen Symposium, Erich-Maria-Remarque-Zentrum, Universität Osnabrück, 25.-28. September 1997. Osnabrück: Rasch 1998. Sowie: Claudia Glunz / Thomas F. Schneider: *Remarque-Forschung. Ein bibliographischer Bericht*. Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 20. Osnabrück: Universitätsverlag Osnabrück 2010.

¹²⁶⁸ Jene Frage mag an die oben in Hinblick auf die Notwendigkeit einer weiteren wissenschaftlichen Aufbereitung der Weimarer Republik gestellte Frage erinnern. Man vgl. hierzu auch die folgende Fußnote.

¹²⁶⁹ Darüber hinaus sei sich zur Beantwortung wiederum auf Ulrich Kluge bezogen: Warum sollte man sich weiterhin mit dem Skandal um Remarques Roman und seine Verfilmung beschäftigen? „Erstens, es ist der Dienst an der Aktualisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse, zweitens, es ist der Dienst an der kollektiven Erinnerung.“ Der Streit um *Im Westen nichts Neues* und *All quiet on the Western Front* kann bzw. muss wie die Weimarer Republik selbst als ein „Lehrstück“ angesehen werden. Zitiert nach: Ulrich Kluge: *Die Weimarer Republik*. Paderborn: Schöningh 2006, S. 13.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

schon deshalb, weil viele der bisherigen Arbeiten zu diesem Fall vorrangig dokumentieren und ein Großteil der anderen Beiträge als verspätete Abrechnungen gelesen werden müssen.¹²⁷⁰

Erich Maria Remarques berühmtester Text gehört zu einer langen und vielgestaltigen Reihe an literarischen Auseinandersetzungen mit dem Ersten Weltkrieg.¹²⁷¹ Insbesondere in den Jahren der Weimarer Republik wurden zahlreiche Auseinandersetzungen mit den damals unmittelbar gemachten Kriegserfahrungen veröffentlicht.¹²⁷² Wenn man sich als Literat(in)¹²⁷³ in der Weimarer Republik dem Topos Erster Weltkrieg annahm, konnte man mit einem verstärkten Interesse der Öffentlichkeit rechnen.

¹²⁷⁰ Man achte auch an dieser Stelle auf die Analogien zu Arthur Schnitzlers *Reigen*.

¹²⁷¹ Man vgl. an Arbeiten zu den kriegsliterarischen Debatten der Weimarer Republik mit Blicken auf entsprechende Veröffentlichungen (neben den bereits genannten Studien) u. a.: Karl Prümm: *Das Erbe der Front. Der antidemokratische Kriegsroman der Weimarer Republik und seine nationalsozialistische Fortsetzung*. In: Horst Denkler / Ders. (Hg.): *Die deutsche Literatur im Dritten Reich*. Stuttgart: Reclam 1976, S. 138-164. Außerdem: Michael Gollbach: *Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre*. Kronberg im Taunus: Scriptor-Verlag 1978. Sowie: Margrit Stickelberger-Eder: *Aufbruch 1914. Kriegsromane der späten Weimarer Republik*. Zürich: Artemis 1983. Und: Herbert Bornebusch: *Gegen-Erinnerung. Eine formsemantische Analyse des demokratischen Kriegsromans der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main: Lang 1985. (Bei Bornebusch finden sich u. a. beachtenswerte Ausführungen zu *Im Westen nichts Neues*: S. 113-134.) Und: als Sammelband, mitherausgegeben durch den Remarque-Experten Thomas F. Schneider: *Thomas F. Schneider / Hans Wagner (Hg.): Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum 1. Weltkrieg*. Amsterdam: Rodopi 2003.

¹²⁷² Man denke hier – neben *Im Westen nichts Neues* (1929) – prominent etwa an Ernst Jüngers *In Stahlgewittern* (1920), an Arnold Zweigs *Der Streit um den Sergeanten Grischa* (1927), an Ludwig Renns *Krieg* (1928), an Edlef Köppens *Heeresbericht* (1930) oder an Joseph Roths *Radetzkymarsch* (1932). Man erinnere sich an Theaterstücke wie Bertolt Brechts *Trommeln in der Nacht* (1922) oder an Ernst Tollers *Hinkemann* (1923) sowie an kanonische Gedichte von Ernst Stadler, Georg Trakl, Erich Kästner, Kurt Tucholsky etc.

¹²⁷³ Diesbezüglich kann auf genderneutrale Formulierungen verzichtet werden. Hinsichtlich dieses Themenbereichs kann eindeutig von ‚Literaten‘ bzw. ‚Autoren‘ gesprochen werden. Die Kriegserinnerung wurden vornehmlich von männlichen Schriftstellern vorgelegt. Ausnahmen gibt es kaum. Sie müssten erst noch recherchiert werden.

Im besten Fall war damit auch das verstärkte Interesse einer potentiellen Leserschaft verbunden.¹²⁷⁴

Entgegen der (empirisch wiederlegbaren) These, dass sich Ende der 1920er Jahre bereits eine gewisse Kriegsliteraturmüdigkeit ausgebreitet hätte,¹²⁷⁵ ließ sich eine anhaltende, in die 1930er Jahre hinüberreichende Mode der kriegsaufarbeitenden Literatur beobachten.¹²⁷⁶ Anders gesagt wagten sich Anfang, Mitte und auch ‚noch‘ Ende der Weimarer Zeit¹²⁷⁷ viele Autoren auf das „gefährliche Gebiet der Kriegserinnerungen“.¹²⁷⁸ Die jeweiligen Autoren betreten ein ‚vermintes Feld‘, auf dem zwar kaum gesellschaftsübergreifend geltende (Sprach-)Tabus auszumachen waren, auf dem aber dennoch stets mit vielen persönlichen und

¹²⁷⁴ Was dieser Leserschaft wichtig war, das diskutiert u. a.: Mathias Prangel: Das Geschäft mit der Wahrheit. Zu einer zentralen Kategorie der Rezeption von Kriegsromanen der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Hans Würzner (Hg.): Ideologie und Literatur(wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 47-78.

¹²⁷⁵ Vgl. zu einem Widerspruch gegen die These, die Kriegsliteratur hätte Ende der 1920er Jahre eine Schwächephase erlebt: Thomas F. Schneider / Hans Wagener: Einleitung. In: Dies.: Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum 1. Weltkrieg. Amsterdam: Rodopi 2003, S. 11-16, hier S. 12. Schneider und Wagner positionieren sich explizit gegen die Ausführungen von Hans-Harald Müller: Hans-Harald Müller: Der Krieg und der Schriftsteller. Stuttgart: Metzler 1986.

¹²⁷⁶ Vgl. zu dieser Mode bzw. einer Hausse der Kriegsliteratur u. a. wiederum: Hans-Harald Müller: Der Krieg und der Schriftsteller. Der Kriegsroman in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1986. Außerdem: Thomas F. Schneider (Hg.): Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des ‚modernen‘ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. 2 Bände. Band 1. Vor dem Ersten Weltkrieg. Der Erste Weltkrieg. Osnabrück: Rasch 1999. Sowie: Claude D. Conter / Oliver Jahrhaus / Christian Kirchmeier (Hg.): Der Erste Weltkrieg als Katastrophe. Deutungsmuster im literarischen Diskurs. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014.

¹²⁷⁷ Man vgl. hierzu folgende Titel: Michael Gollbach: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre. Kronberg im Taunus: Scriptor-Verlag 1978; Margrit Stickelberger-Eder: Aufbruch 1914. Kriegsromane der späten Weimarer Republik. Zürich: Artemis 1983; Heidrun Ehrke-Rotermund: Der Antikriegsroman am Ende der Weimarer Republik. In: Viktor Zmegac (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 6 Bände. Band 3,1: 1918-1945. Königstein im Taunus: Athenäum 1984, S. 156-165.

¹²⁷⁸ Über diese Gefahren angesichts der ausgeprägten Sensibilitäten in Bezug auf Kriegserinnerungen wurde etwa frühzeitig in der *Vossischen Zeitung* reflektiert. Hier entsprechend zitiert nach N. N.: Im Westen nichts Neues. Remarques Buch erscheint. In: *Vossische Zeitung* vom 31.01.1929.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

lagerspezifischen Empfindlichkeiten sowie mit ideologisch unterfütterten Widerständen gerechnet werden musste.¹²⁷⁹

Nach Maßgabe der verschiedenen gesellschaftspolitischen Milieus, nach Maßgabe der verschiedenen Weltansichten bzw. ideologischen Gesinnungen und nach Maßgabe der je nach Milieu und Gesinnung verschieden gefärbten Empfindungen und Bewertungen des Ersten Weltkriegs wurde eine Vielzahl an verschiedenen Darstellungen des Krieges vorgelegt und beachtet.¹²⁸⁰ Diejenigen, die von den ebenfalls erkennbar nach milieuspezifischen Motiven handelnden Gatekeeper(inne)n als die wichtigsten auserkoren wurden, wurden hervorgehoben und kontrovers besprochen. Von der jeweiligen Gegenseite wurden sie mitunter heftigst attackiert.¹²⁸¹

Im Westen nichts Neues sticht aus der langen, schwer zu überschauenden Reihe an Publikationen, die sich mit dem zentralen Konfliktstoff Krieg- und Kriegsbewertungen¹²⁸² beschäftigten, vor allem insofern heraus, als dass der Roman nicht nur irgendwie an den besagten Gatekeeper(inne)n vorbeikam, sondern offensiv gepuscht wurde und enorm viel Aufmerk-

¹²⁷⁹ Bärbel Schrader weist darauf hin, dass gerade in den Jahren 1929, 1930, 1931, 1932 verstärkt nationalistische Bewertungen des Krieges auffällig wurden. „Der beginnende Zerfall des Weimarer Staates kündigte sich auch in den neuen nationalistischen Kriegsbüchern an, die zur Schaffung eines antirepublikanischen Klimas beitrugen.“ Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation*. Leipzig: Reclam 1992, S. 5-15, hier S. 7.

¹²⁸⁰ Vgl. Benjamin Ziemann: *Die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg in den Milieukulturen der Weimarer Republik*. In: Thomas F. Schneider (Hg.): *Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des ‚modernen‘ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film*. 2 Bände. Band 1. *Vor dem Ersten Weltkrieg. Der Erste Weltkrieg*. Osnabrück: Rasch 1999, S. 249-270.

¹²⁸¹ Fest steht: *Im Westen nichts Neues* war eine solche Aufarbeitung des Ersten Weltkriegs, die von Gatekeepern auserkoren und gefördert wurde. Als ein solcher Gatekeeper ist hier u. a. Monty Jacobs zu nennen.

¹²⁸² Die Bewertung des Krieges (mit seinen Ursachen, mit seinem Verlauf, mit der Niederlage usw.) war bekanntlich vielfach umstritten; generell, in der Gesellschaft, in der Politik, in der Literatur, im Film etc. – und so natürlich auch in Diskussionen in der Presse. Man vgl. zum Streit in der Presse u. a.: Martin Rass: *Arbeit, Helden, Straßenkämpfe: Krieg in Hugenberg's Medien*. In: Wolfgang Bialas / Burkhard Stenzel (Hg.): *Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur*. Weimar: Böhlau 1996, S. 111-130.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

samkeit erlangte. Als ein Bestseller¹²⁸³ bzw. als „einer der größten internationalen Bucherfolge überhaupt“¹²⁸⁴ fand er in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik außerordentlich viel Beachtung. Es handelte sich um einen „buchhändlerische[n] Riesenerfolg“.¹²⁸⁵ Von Beginn an wies das Buch immens hohe Verkaufszahlen auf,¹²⁸⁶ wobei der Verkauf durch den Literaturskandal nicht geschwächt, sondern noch zusätzlich gesteigert wurde.

Die Aufmerksamkeit potenzierte sich: Infolge des Skandals wurde der Roman medial noch häufiger und noch ausführlicher thematisiert.¹²⁸⁷ In

¹²⁸³ Vgl. hier: Hubert Rüter: Erich Maria Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Ein Bestseller der Kriegsliteratur im Kontext. Paderborn: Schöningh 1980, S. 7.

¹²⁸⁴ Hubert Rüter: Erich Maria Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Ein Bestseller der Kriegsliteratur im Kontext. Paderborn: Schöningh 1980, S. 7.

¹²⁸⁵ Walter Delabar: *Klassische Moderne*. Deutschsprachige Literatur 1918-33. Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft. Berlin: Akademie 2010, S. 25.

¹²⁸⁶ Zum Beleg der hohen Verkaufszahlen sei auf die Übersichtsdarstellungen verwiesen, die von Helmut Müssener geleistet und angeboten wurden. Im Vergleich mit den anderen deutschsprachigen Bestsellern dieser Zeit und deren Themen wird klar, dass das Thema Krieg generell eine beachtliche Rolle spielte. In den Top Ten der deutschsprachigen Belletristik zwischen 1914 und 1939 finden sich u. a. auch die heute kaum noch bekannten Veröffentlichungen der Kriegsjahre *Wanderer zwischen den Welten* von Flex (1917, 682000 Exemplare) und *Flieger von Tsingtau* von Plüschow (1916, 610000 Exemplare). Unter der kriegsverarbeitenden Nachkriegsliteratur weist Remarques *Im Westen nichts Neues* (Gesamtrang 3, 900000 Exemplare) die mit Abstand beste Platzierung auf. Vgl. hierzu: Helmut Müssener (Hg.): *Antikriegsliteratur zwischen den Kriegen (1914-1939)* in Deutschland und Schweden. Stockholm: Almquist und Wiksell 1987, hier insbesondere die Auflistung auf S. 17-18.

¹²⁸⁷ Dass es sich bei *Im Westen nichts Neues* um einen enormen Verkaufserfolg handelte, wurde bereits in den zeitgenössischen Besprechungen immer wieder betont. Exemplarisch sei auf einen Beitrag (in *Die Tat* 1929/30) verwiesen, in dem versucht wurde, einen gewisse Übersicht über die kriegsverarbeitende Belletristik der 1920er Jahre zu gewinnen. Der Autor des Beitrags, Herbert Kranz, besprach darin neben den heute noch bekannteren Veröffentlichungen (also neben u. a. Ernst Jüngers *In Stahlgewittern*, Ludwig Renns *Krieg*, Arnold Zweigs *Der Streit um den Sergeanten Grischa*) auch Veröffentlichungen wie u. a. Fritz von Unruhs *Opfergang*, Rudolf G. Bindings *Aus dem Kriege*, Georg Grabenhorsts *Fahnenjunker Volkenborn*, Wilhelm Michaels *Infanterist Perhobstler* etc. Zu Remarques *Im Westen nichts Neues* hieß es: „Das Buch [...] nimmt dadurch eine Sonderstellung ein, daß es einen Absatz erlebte wie noch kein deutscher Roman.“ Zitiert wird: Herbert Kranz: *Menschen des großen Krieges*. In: *Die Tat* 1929/30. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 38-50, hier S. 46. Vgl. auch: Kornelia Vogt-Praclik: *Bestseller in der Weimarer Republik 1925-1930*. Eine Untersuchung. Herzberg: Bautz 1987.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

weiterer Folge wurde dieser noch einmal verstärkt – d. h. besonders ambitioniert und besonders radikal – skandalisiert.¹²⁸⁸ Insofern lässt sich feststellen, dass der Verkaufserfolg von und der Skandal um *Im Westen nichts Neues* als wechselseitig verbunden anzusehen sind: zum einen, weil der Verkaufserfolg den Skandal (mit-)bedingte, was u. a. daran lag, dass sich nationalistische und nationalsozialistische Kräfte veranlasst sahen, massiert gegen diesen Bestseller anzugehen; zum anderen, weil der Skandal durchaus werbewirksam war, was durch die innovativen (Skandal-)Vermarktungsstrategien des *Ullstein*-Konzerns zusätzlich befeuert wurde.¹²⁸⁹

Insgesamt betrachtet ist der Streit um Remarques Roman als ein Höhepunkt der Debattenkultur um die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg zu bewerten. Durch diese Konfliktlinie wurde die Weimarer Republik entscheidend (mit-)geprägt.¹²⁹⁰ Dabei muss der Literaturskandal um *Im Westen nichts Neues* als ein „Musterfall symbolischer Politik“¹²⁹¹ gelten. Remarques Buch geriet in einen „Strudel politischer Debatten und Auseinandersetzungen, zu denen der Roman unter normalen Bedingungen gar keinen Anlass geboten hätte“.¹²⁹² Exemplarisch wird deutlich, dass in

¹²⁸⁸ So hieß es etwa in einem Artikel contra Remarque in der Zeitschrift *Deutsche Wehr*. „Es ist ein besonders betrübendes Zeichen für den Zeitgeist im heutigen Deutschland, daß dieser Roman, der nichts anderes darstellt als eine raffinierte pazifistische Propaganda, es in wenigen Wochen auf einen Absatz von – Million [sic] Exemplaren gebracht hat.“ Freiherr von der Goltz: Erich Maria Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Kommentar. In: *Deutsche Wehr*. Zeitschrift für Heer und Flotte. 14 (1929). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 84-85, hier S. 84.

¹²⁸⁹ Der *Propyläen*-Verlag gab während dieses Literaturskandals kurze Sammlungen der prominentesten Pressestimmen und weiterer Kommentare heraus. N. N. (Hg.): *Der Kampf um Remarque*. Berlin: Propyläen 1929.

¹²⁹⁰ Vgl. hierzu einführend: Barbara Korte (Hg.): *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur*. Essen: Klartext 2008. Mit Bezug auf die Westfront: Susanne Brandt: *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum*. *Die Westfront 1914-1940*. Baden-Baden: Nomos 2000. Für den Bereich des Films beachtenswert: Anton Kaes: *Shell Shock Cinema*. *Weimar Culture and the Wounds of War*. Princeton: Princeton University Press 2009.

¹²⁹¹ Kai Nowak: *Projektionen der Moral*. *Filmskandale in der Weimarer Republik* (= *Medien und Gesellschaftswandel*. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 304.

¹²⁹² Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15, hier S. 5.

jener Zeit mit der Skandalisierung von Literatur und Film verstärkt politische Agitation betrieben wurde. Demgemäß lässt sich von „eine[m] der größten literarisch-politischen Skandale“¹²⁹³ der (Literatur-)Geschichte sprechen. Paradoxerweise machte gerade der Umstand, dass sich der Grundtenor von *Im Westen nichts Neues* politisch eigentlich keineswegs eindeutig positionieren und beschlagnahmen ließ, den Roman und seine Verfilmung zu besonders wirkmächtigen Dokumenten und attraktiven Zankäpfeln.¹²⁹⁴

Erste größere öffentliche Aufmerksamkeit richtete sich auf *Im Westen nichts Neues* durch den Vorabdruck als Fortsetzungsroman, der in der seit 1914 zum *Ullstein*-Konzern gehörenden *Vossischen Zeitung* erfolgte. Die portionierte Vorveröffentlichung in dieser auflagenstarken Zeitung erweckte unter der Leserschaft erhöhte Neugier.¹²⁹⁵ Unmittelbar nachdem *Im Westen nichts Neues* durch das *Ullstein*-Imprint *Propyläen*¹²⁹⁶ in Buchform veröffentlicht wurde,¹²⁹⁷ erschienen zahlreiche Rezensionen, die

¹²⁹³ Rudolf Walter Leonhardt: Am besten nichts Neues. Der Feind – Erzählungen von Erich Maria Remarque erstmals auf Deutsch. Die Zeit vom 19.03.1993.

¹²⁹⁴ Man vgl. hierzu die untenstehenden Ausführungen inklusive des Verweises auf: Moritz Baßler: Deutsche Erzählprosa 1850-1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren. Berlin: Erich Schmidt 2015, S. 303.

¹²⁹⁵ „Der Vorabdruck war in der Zeitung lesenden Gesellschaft der Weimarer Republik zu einer der wichtigsten Maßnahmen geworden, um Publikumsreaktionen zu prüfen und belastbare Hinweise auf den späteren Absatz des Buches zu erhalten.“ Hier zitiert nach: Walter Delabar: Klassische Moderne. Deutschsprachige Literatur 1918-33. Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft. Berlin: Akademie 2010, S. 25. Die Vermarktungsstrategie des Vorabdrucks in der Zeitung funktionierte zur gleichen Zeit etwa auch im Falle von Vicki Baums *Menschen im Hotel* (1929).

¹²⁹⁶ Die Marke *Propyläen* existierte seit 1919 als Imprint des *Ullstein*-Verlags. Im Verlauf der 1920er Jahre avancierte sie zu einer der nobelsten Verlagsadressen. Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger Heinrich Mann, Carl Zuckmayer und weitere namhafte Autor(inn)en veröffentlichten hier. Dass Remarques Roman als *Propyläen*-Veröffentlichung erschien, machte ihn von vornherein zu einer für die (Literatur-)Öffentlichkeit beachtenswerten Veröffentlichung.

¹²⁹⁷ Als ein Fortsetzungsroman in Episoden erstveröffentlicht wurde *Im Westen nichts Neues* vom 10. November bis zum 09. Dezember 1928 in der *Vossischen Zeitung* (*Ullstein*-Verlag). Die Erstveröffentlichung als Buchform erfolgte durch *Propyläen* (ebenfalls *Ullstein*-Verlag). Erscheinungsdatum war der 29. Januar 1929.

den Roman besprachen. Zunächst war der Tenor der Rezensionen größtenteils positiv.

Viele unter jenen Rezensionen durften als Lobeshymnen gelesen werden. In der ebenfalls (dem *Ullstein*-Verlag zugehörigen) *Berliner Morgenpost* beispielsweise pries der Rezensent Bernhard Kellermann „Erich Maria Remarques großartiges Kriegsbuch“¹²⁹⁸ als eine Lektüre, welche „all denen in die Hand gedrückt [sei], die Aufklärung wünschen über das ‚Stahlbad‘ des Krieges“.¹²⁹⁹ In derselben Ausgabe der *Morgenpost* erschien auch eine Besprechung durch Carl Zuckmayer,¹³⁰⁰ in der im Roman „das erste Kriegsbuch [erkannt wurde], das Wahrheit gibt“.¹³⁰¹ Laut Zuckmayer blieb „[a]lles, was bisher aus dieser Zeit geschaffen wurde, [...] Stückwerk daneben“.¹³⁰² Ähnlich schwärmerisch lasen sich die Äußerungen, die Fritz von Unruh in einem Artikel der *Vossischen Zeitung* formulierte:

„Tausende waren schon beim Vorabdruck in der ‚Voß‘ [...] aufgewühlt – Hunderttausende werden es morgen und übermorgen sein, wenn sie klopfenden Herzens auf dem Hin und Her ihrer

¹²⁹⁸ Bernhard Kellermann: *Im Westen nichts Neues*. Rezension. In: *Berliner Morgenpost* vom 31.01.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 19-22, hier S. 19.

¹²⁹⁹ Ebd., hier S. 22.

¹³⁰⁰ Nur am Rande sei bemerkt, dass Carl Zuckmayer aufgrund dieser positiven Wertung des Romans ebenfalls skandalisiert wurde. Nachzulesen ist dies etwa in einem Artikel im *Völkischen Beobachter*. Darin hieß es mit Bezug auf die skandalöse Reputation Zuckmayers durch sein Skandalstück *Der fröhliche Weinberg* (1925): „Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant und bezeichnend, daß das Werk Remarques: ‚Im Westen nichts Neues‘ den berüchtigten Verfasser des ‚Fröhlichen Weinberg‘, Karl Zuckmayer [sic], so ergriffen hat, daß er es in einer Abhandlung in der Ullsteinischen ‚Berliner Illustrierten Zeitung‘ als das bedeutendste Werk über den Krieg überhaupt hinstellt, und die Verbreitung dieses einzigartigen Buches in Schulstuben, Lesehallen, Universitäten und durch Zeitungen und Funksender fordert. Das allein muss uns Nationalisten genügen, um zu wissen, was wir davon zu halten haben.“ Erich Limpach: *Neudeutsche Kriegsliteratur*. In: *Völkischer Beobachter* vom 16.02.1929.

¹³⁰¹ Carl Zuckmayer: *Erich Maria Remarque*. Im Westen nichts Neues. Rezension. In: *Berliner Morgenpost* vom 31.01.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 23-25, hier S. 23.

¹³⁰² Ebd., S. 24.

Arbeitswege darin lesen. Und wohl jeder wird am Ende der dreihundert Seiten mit neuen Augen um sich sehen [...].¹³⁰³

In diesem Sinne wurde *Im Westen nichts Neues* von seinen Befürwortern, von der *Vossischen Zeitung* und allen voran durch den Remarques Roman massiv bewerbenden *Propyläen*-Verlag etc. schnell zu einem „weltliterarische[n] Ereignis“¹³⁰⁴ erklärt. Als ein solches „weltliterarisches Ereignis“¹³⁰⁵ und als ein „Volksbuch“,¹³⁰⁶ dessen Bedeutung sich vor allem auch an den immensen Verkaufszahlen des Romans ablesen lies,¹³⁰⁷

¹³⁰³ Diese Aussage zur Vorfreude auf Remarques Roman wird zitiert nach: Fritz von Unruh: *Im Westen nichts Neues*. Erich Maria Remarques Roman. Rezension. In: *Vossische Zeitung* vom 05.02.1929. Das Unterhaltungsblatt. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 25-32, hier S. 25. Fritz von Unruhs Artikel erschien freilich selbst „in der ‚Voß‘“ (Ebd., S. 25) – und damit bei *Ullstein*.

¹³⁰⁴ Ebd.

¹³⁰⁵ Ebd.

¹³⁰⁶ Von einem „Volksbuch“ sprach prominent etwa Benno von Wiese. Der Nachweis lautet: Benno von Wiese: *Das Bild des Krieges in der deutschen Literatur der Gegenwart*. *Zeitschrift für deutsche Bildung*. 1 (1930). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 51-62, hier S. 52 und S. 60.

¹³⁰⁷ Vgl. hierzu die Zusammenfassungen durch Bärbel Schrader: „Am 23. Februar war das erste Hunderttausend erreicht, am 9. März das zweite, am 28. März das dritte, am 23. April das vierte, am 21. Mai das fünfte. Am 18. Dezember standen 910000 Exemplare der deutschen Ausgabe zu Buche und die Auflage wuchs weiter. Hinzu kamen bis Ende 1929 die Übersetzungen in zunächst alle europäischen Sprachen, keine mit einer Auflage unter 10000. In Frankreich, England und den USA sogar um die 300000. Deutschland hatte einen Bucherfolg erlebt, wie er noch keinem anderen Werk zuvor beschieden war.“ Zitiert nach: Bärbel Schrader: *Vorbemerkung*. In: Dies. (Hg.): *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15, hier S. 11.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

wurde die Veröffentlichung zu einem politischen Faktum – und auf dieser Grundlage zu einem ideologisch umkämpften Zankapfel.¹³⁰⁸

Laut Vorwort des Romans sollte *Im Westen nichts Neues* „weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein“.¹³⁰⁹ „Es soll[te] nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Krieg zerstört wurde“.¹³¹⁰

Nach Auslegung von Moritz Baßler „war es gerade dieser vermeintliche Verzicht auf Bedeutungsgebung, der den Roman auf Seiten der Rechten zum Politikum, ja zum Skandalon machte“.¹³¹¹ Das Skandalon bestand also in seiner betonten Unbestimmtheit. „Weil die Diegese der Weltkrieg

¹³⁰⁸ Der Begriff Zankapfel wurde bereits gerade verwendet sowie in der Einführung auf das Thema Skandal bezogen. Grundsätzlich bietet sich eine gewisse begriffliche Gleichsetzung von Zankapfel und Skandalon an. Man vgl. zu einer entsprechenden Verwendung des Wortes Zankapfel exemplarisch: Teresa Hiergeist: Totgesagte leben länger. Der Literaturskandal als kulturelle Praxis anhand von Gustave Flauberts *Madame Bovary* und Catherine Milletts *La vie sexuelle de Catherine M.* In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 235-256, hier S. 243.

¹³⁰⁹ Erich Maria Remarque: *Im Westen nichts Neues*. Berlin: Propyläen 1929, S. 5.

¹³¹⁰ Ebd. Die hier zitierten (dem Roman vorangestellten) Zeilen sind seither vielfach besprochen worden. In Gänze lauten sie wie folgt: „Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Krieg zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.“ (Ebd.) Direkte Anklagen des Krieges lassen sich im Text entsprechend kaum finden. Dennoch wurde an dieser Vorbemerkung verstärkt Anstoß genommen. Sie wurde verschiedentlich bewertet und kontrovers diskutiert. In einer positiven Bewertung hieß es etwa: „Keine Anklage. Aber die fürchterlichste, blutigste, haßerfüllteste Anklage könnte nicht so stark, so ergreifend, mitreißend und überzeugend wirken wie diese schlichten Sätze, die nur festhalten und feststellen, ruhig, ergeben und in ihrer grausamen unerbitterlichen Einfachheit das ganze Entsetzen jener scheußlichen Jahre festhalten, die die Entartung der Welt schon auf einem Punkte zeigen, wo das Fürchterlichste selbstverständlich war.“ Zitiert nach: N. N.: *Im Westen nichts Neues*. Remarque. Von Erich Maria Remarque. Propyläen-Verlag, Berlin 1929. In: *Wiener Zeitung* vom 25.04.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation*. Leipzig: Reclam 1992, S. 32-33, hier S. 32-33. Positiven Bewertungen standen allerdings wirkmächtige Proteste und Kritiken der Vorbemerkung gegenüber.

¹³¹¹ Moritz Baßler: *Deutsche Erzählprosa 1850-1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren*. Berlin: Erich Schmidt 2015, S. 303.

ist, bedeutet[e] der Verzicht auf einen Metacode hier Verweigerung jeder Sinngebung des Krieges.“¹³¹²

Speziell im Verlauf des Februars 1929 regten sich zunehmend Protestrufe. Insbesondere in dieser Zeit mehrten sich Besprechungen, die den Roman weniger als ein literarisches Werk begriffen und ihn stattdessen als ein politisches „Machwerk“¹³¹³ attackierten. Mustergültig zeigte sich das, was als literaturskandaltypische Entliterarisierung benannt werden kann.¹³¹⁴ In der deutschen Literaturgeschichte hat es „kaum einen anderen Fall gegeben, wo so anhaltend und so heftig um ein Buch gestritten wurde und wo dabei so wenig von dessen künstlerischem Wert und literarischer Qualität die Rede war“.¹³¹⁵ Der Skandal um Remarques Bestsellerroman *Im Westen nichts Neues* muss als Paradebeispiel einer politisch intendierten Entliterarisierung und Skandalisierung zu propagandistischen Zwecken angesehen werden.¹³¹⁶ Besonders öffentlichkeitswirksam

¹³¹² Ebd.

¹³¹³ Von einem „Machwerk“ sprach etwa Kurt Tucholsky (als Kasper Hauser) in seiner Persiflage der skandalisierenden Texte gegen Remarque. Kaspar Hauser [alias Kurt Tucholsky]: Endlich die Wahrheit über Remarque. Die Weltbühne vom 11.06.1929. Er reagierte damit auf die personalisierten Skandalisierungen, die mit Spekulationen über Remarques Biographie arbeiteten.

¹³¹⁴ Hier wird wiederum Bärbel Schrader zitiert: Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15, hier S. 12. Große Literaturskandale sind in den meisten Fällen eigentlich politisch motivierte Skandale. Über stilistische Fragen streitet man in aller Regel nur in einem geringeren Ausmaß. Konflikte zwischen Literatur und juristischen Belangen betreffen zumeist nur Minderheiten. Über Nacktheit regte man sich oft nur vorgeblich und dann auch nur kurz auf. Der ‚Streit um Remarque‘ kann demgegenüber als ein Musterbeispiel eines politischen Literaturskandals gelten. Ein literarischer Text bekam ungeheure Aufmerksamkeit. Er wurde in diesem Zusammenhang vielfach für andere – zuvorderst für politische – Zwecke missbraucht.

¹³¹⁵ Zitiert nach: Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam, S. 5-15, hier S. 5.

¹³¹⁶ Vgl. hierzu u. a.: Gerhard Paul: *Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933*. Bonn: Dietz 1990, S. 28.

attackierte etwa der Berliner Gauleiter Joseph Goebbels Remarques Roman als ein „gemeines, zersetzendes Buch“. ¹³¹⁷

Die politisch motivierten Entliterarisierungen und Empörungen sowie die jeweiligen Entgegnungen „mündete[n] [schließlich] in einem erbitterten Schlagabtausch“. ¹³¹⁸ Es kam zu einer „Presseschlacht“, ¹³¹⁹ die in den Monaten Februar und März 1929 hochkochte (= Aufschwungphase) und ab Mitte März bis circa Mitte Mai 1929 ihren Höhepunkt erreichte (= Etablierungsphase). Während dieser Monate formierte sich eine unübersehbare „Meute“ ¹³²⁰ gegen den Text, die bereit war, aktiv weiter zu skandalisieren.

Innerhalb der besagten „Meute“ ¹³²¹ wurden überwiegend aus der nationalkonservativen und aus der nationalsozialistischen Ecke Stimmen laut, die sich gegenüber *Im Westen nichts Neues* dezidiert ablehnend positionierten. Gegen die vielen positiven Bewertungen des Buches regten sich entschieden vorgebrachte Einwände, wobei ein Überbietungswettkampf der politisch Skandalisierenden beobachtbar wurde. Betonte Militaristen sträubten sich zuvorderst gegen die besagte Verweigerung. ¹³²² Sie sahen sich deshalb dazu veranlasst, den Roman als eine pazifistische Provokation, als „eine einzige ungeheuerliche Beleidigung des deutschen Herres im Weltkrieg“ ¹³²³ bzw. als „ein einschläferndes Rauschgift, das uns die

¹³¹⁷ Peter Dörp: Goebbels' Kampf gegen Remarque. Eine Untersuchung über die Hintergründe des Hasses und der Agitation Goebbels' gegen den amerikanischen Spielfilm *Im Westen nichts Neues* nach dem gleichnamigen Bestsellerroman von Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 3. Osnabrück: Rasch 1993, S. 45-72, hier S. 46.

¹³¹⁸ Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation*. Leipzig: Reclam 1992, S. 5-15, hier S. 12.

¹³¹⁹ Ebd., S. 11.

¹³²⁰ Thomas F. Schneider: Die Meute hinter Remarque. Zur Rezeption von *Im Westen nichts Neues* 1928-1930. In: *Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik*. 1 (1995), S. 143-170, hier S. 146.

¹³²¹ Ebd.

¹³²² Vgl. wiederum: Moritz Baßler: *Deutsche Erzählprosa 1850-1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren*. Berlin: Erich Schmidt 2015, S. 303.

¹³²³ Hier zitiert wird der „Oberst a. D.“ Freiherr von der Goltz; und zwar mit einem Artikel, der von Bärbel Schrader in ihre Dokumentation des Falls Remarque aufgenommen wurde. Der Beleg des Zitats lautet demnach: Freiherr von der Goltz: Erich Maria Remarque. Im

letzten Willenskräfte raubt“¹³²⁴ zu skandalisieren. Beispielsweise wies – mit militärisch renommiertem Namen – ein gewisser Graf von Schlieffen auf die pazifistischen ‚Gefahren‘ von *Im Westen nichts Neues* hin:

„Dieses Buch wird, gerade weil es so scheinbar harmlos und natürlich zusammengestellt ist, bei seiner Massenverbreitung über ganz Deutschland in unerhörter Weise zur Förderung des pazifistischen Geistes beitragen. Seine Hauptgefahr liegt darin, daß viele infolge der geschickten Art der Zusammenstellung und der flüssigen spannenden Schreibweise des Verfassers beim Lesen die Tendenz nicht einmal merken. Aufklärung tut dringend not!“¹³²⁵

Von Schlieffen fürchtete demnach hauptsächlich die pazifistische Wirkung der Lektüre. Grob gesagt stieß er sich an der politischen Botschaft. In seiner Funktion als Skandalisierer aus dem Lager der Militaristen bemängelte er eine pazifistische Einseitigkeit: „Bei sämtlichen Erlebnissen an der Front sind nur die schaurigsten Erlebnisse gemalt. [...] Schöne und erhebende Erlebnisse fehlen gänzlich.“¹³²⁶ In Erregung darüber rief er zu einer gegensteuernden „Aufklärung“¹³²⁷ auf. Seine Furcht vor der pazifistisch manipulativen Wirkung des Textes kann freilich durchaus als ein implizites Lob der Komposition (= der „Zusammenstellung“) und des

Westen nichts Neues. Kommentar. In: Deutsche Wehr. Zeitschrift für Heer und Flotte. 14 (1929). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 84-85, hier S. 84.

¹³²⁴ Alfred Antkowiak: Erich Maria Remarque. In: Pawel Topor / Ders. (Hg.): Ludwig Renn, Erich Maria Remarque. Leben und Werk. Berlin: Volk und Wissen 1965, S. 99-215, hier S. 115. Man vergleiche hierzu auch die knapp fünfzigseitige Broschüre von Hermann Heisler, die eine Versuch darstellte, die Diskussionen um *Im Westen nichts Neues* auf die anthropologische *Christengemeinschaft* Friedrich Rittelmeyers zu beziehen. Hermann Heisler: Krieg oder Frieden. Zum Kampf um Remarque. Randbemerkungen zu Remarques Buch: *Im Westen nichts Neues*. In: Stuttgart: Kommission, Verlag der Christengemeinschaft 1929, S. 5. Hier wurde sich also darum bemüht, die erhöhte Aufmerksamkeit umzuleiten. Vgl. hierzu: Günter Hartung: Gegenschriften zu *Im Westen nichts Neues* und *Der Weg zurück*. In: Ders.: Werkanalysen und -kritiken. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, S. 307-350, hier S. 309.

¹³²⁵ Graf von Schlieffen: *Im Westen nichts Neues*. Rezension. In: Deutsches Adelsblatt vom 16.03.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 34-35, hier S. 35.

¹³²⁶ Ebd., S. 34.

¹³²⁷ Ebd.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

Stils (= der „Schreibweise“¹³²⁸) aufgefasst werden. Noch dazu zeugte sie von Respekt gegenüber den Wirkmächtigkeiten belletristischer Literatur. Zu ästhetischen Skandalons wurden „Zusammenstellung“ und „Schreibweise“,¹³²⁹ weil ein inhaltliches Skandalon vorlag. Die Nazis nahmen diese Kritiken auf und radikalisierten sie.

Neben der vehementen Kritik der politischen Rechten vernahm man im Frühjahr 1929 interessanterweise auch verstärkt Kritik von der linken Seite.¹³³⁰ Auch die Sozialdemokraten und Kommunisten rangen also um Deutungshoheiten. Bisweilen wurde im Roman gar eine gewisse Kriegspropaganda erkannt.¹³³¹ Ihre Kritik am Roman muss(te) allerdings nicht als skandalisierend verstanden werden.

Im kommunistischen Presseorgan *Die Rote Fahne* wurde Remarque als „Lieblingsdichter der imperialistischen Bourgeoisie und ihrer kleinbürgerlichen Mitläufer“¹³³² tituliert. In der Zeitschrift *Sozialistische Bildung* wurde bemängelt, dass es sich nicht um ein Buch handle, „das umfassend aus dem Geist angreiferischen Aufstiegs geschrieben ist“.¹³³³ Der

¹³²⁸ Ebd.

¹³²⁹ Ebd.

¹³³⁰ Vgl. zu dieser Kritik von der linken Seite insbesondere: Jens Ebert: Der Roman *Im Westen nichts Neues* im Spiegel der deutschsprachigen kommunistischen Literaturkritik der 20er und 30er Jahre. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung. Osnabrück: Rasch 1998, S. 99-108. „Die Gegner Remarques, aus welchem politischen Lager auch immer sie kamen, zeichneten sich durch dogmatische Wertungen und ein eindimensionales Weltbild aus.“ (Ebd., S. 108) Sowohl das rechte als auch das linke Lager werteten *Im Westen nichts Neues* entliterarisierend. Sie nutzten die Debatten für ihre politisch, ideologisch motivierten Argumente.

¹³³¹ Vgl. hierzu: Karl Hugo Slutius: Pazifistische Kriegspropaganda. In: Die Weltbühne vom 02.04.1929.

¹³³² Zitiert wird: Karl August Wittfogel: Der Fall Remarque. In: Die Rote Fahne vom 26.07.1930.

¹³³³ Karl Schröder: Erzählende Literatur. Erich Maria Remarque: *Im Westen nichts Neues*. In: Sozialistische Bildung, 2 (1929). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 76-77, hier S. 77.

entscheidende Kritikpunkt war also, dass hier kein Buch vorlag, „das den Kapitalismus entlarvt, so daß er getroffen aufbrüllt“.¹³³⁴

Festzustellen ist allerdings eben, dass in derartigen Besprechungen nie eine bestimmte Eskalationsstufe erreicht wurde, die sich im Sinne einer Skandalisierung lesen ließe. Im Gegenteil gab es vonseiten der politischen Linke auch viel Lob. Obwohl *Im Westen nichts Neues* als „absolut unrevolutionär“ angesehen werden müsse, rühmte beispielsweise die dem linken Flügel der SPD angehörige Reichstagsabgeordnete Anna Siemsen Remarques Roman als ein Buch mit „hohe[m] Niveau“, das „über seinen Augenblickserfolg [hinaus] zu den Dokumenten gehören wird, die einer späteren Nachwelt zeigen, wie wir heutigen Deutschen den Krieg erlebten“.¹³³⁵ Gerade weil das Buch ideologisch nicht festgelegt war, funktionier(t)e es als ein „Spiegel und Dokument für die breite Masse der deutschen Soldaten, die aus einer gleichen Lage und gleicher Geistesverfassung den Krieg gleich hilflos und dumpf erlebten“.¹³³⁶

Als absolut skandaltypisch gelten muss, dass bei den Diskussionen schnell nicht nur gegen den Text gewettert wurde. Zunehmend wurde auch der Autor selbst attackiert.¹³³⁷

Als für den Hauptskandalisierten Remarque besonders verhängnisvoll erwies sich, dass bei der offensiven Vermarktung seines Romans,¹³³⁸ wie

¹³³⁴ Ebd.

¹³³⁵ Anna Siemsen: *Kriegsbücher*. In: *Der Klassenkampf*. 23. 1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque*. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 63-69, hier S. 69.

¹³³⁶ Ebd.

¹³³⁷ Dabei ging es mehr und mehr um Ungereimtheiten bei den Angaben zur Biographie Remarques. Tucholsky nahm in seiner satirischen Verarbeitung der Angriffe gegen Remarque verstärkt auf die böswilligen Spekulationen Bezug: „Erich Salomon Markus – so ist der Name dieses Judenknäbleins – war lange Zeit hindurch kleiner Synagogendiener der jüdischen Synagoge in der Oranienstraße zu Berlin [...]. Eine Mutter hat Erich Salomon Markus nie gehabt; es werden, wie das bei jüdischen Familien üblich ist, auf seinem Taufschein zwei Mütter vermerkt, eine gewisse Sarah Bienstock und eine unverehelichte(!) Rosalie Himmelstoß (wir werden auf diesen Namen noch zurückkommen).“ Kaspar Hauser [alias Kurt Tucholsky]: *Endlich die Wahrheit über Remarque*. *Die Weltbühne* vom 11.06.1929.

¹³³⁸ Eine Übersicht über diese Vermarktung bietet: Angelika Howind: *Ein Antikriegsroman als Bestseller*. Die Vermarktung von *Im Westen nichts Neues* 1928 bis 1930. In: Tilman Westphalen (Hg.): *Erich Maria Remarque. 1898-1970*. Bramsche: Rasch 1988, S. 55-64.

sie der bürgerlich-liberale Medienkonzern *Ullstein* unter Federführung des ‚Voß‘-Feuilletonchefs Monty Jacobs forcierte, von Beginn an vielfach mit der Biographie des Autors gespielt worden war. „Die Publikationsreaktionen wurden durch die Präsentation des Romans als spontaner Erlebnisbericht eines literarisch unerfahrenen Autors intensiviert.“¹³³⁹

Die potentiellen Leser(innen) sollten die Neuveröffentlichung nicht als eine komponierte Fiktion begreifen.¹³⁴⁰ Sie sollten an eine Authentizität des Kriegsberichts glauben. Entsprechend wurde *Im Westen nichts Neues* vermehrt mit Hinweisen auf Erich Maria Remarques (angeblich) eigene Kriegserfahrungen beworben. In einem der vielen Werbetexte hieß es z. B.:

„Als sich im Herbst 1927 die verschütteten Eindrücke seiner Frontzeit ungestüm meldeten, schrieb sie sich Remarque in wenigen Wochen von der Seele. Nur um sich von ihnen zu befreien, hatte er seine Kriegserlebnisse gestaltet, und so wanderte das Manuskript für einige Wochen in den Schreibtisch. Dort läge es noch heute ungekannt, wenn nicht Freunde dringend und immer dringender seine Veröffentlichung gefordert hätten.“¹³⁴¹

Der durch den *Propyläen*-Verlag verantwortete Werbetext legte nahe, dass *Im Westen nichts Neues* in seinem Ursprung nicht für den Verkauf und erst recht nicht für einen solchen immensen Verkaufserfolg vorgesehen gewesen sei. Interviewaussagen Remarques unterstützten eine entsprechende Darstellung des Entstehungsprozesses. Der Roman wurde bevorzugt als Erich Maria Remarques persönliche Reaktion auf „verschüttete

¹³³⁹ Imke Harjes: *Im Westen nichts Neues*. Bestseller und politischer Skandal. In: Petra Bohnsack / Hans-Friedrich Foltin (Hg.): *Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet*. Marburg: Universitätsbibliothek Marburg: Universität Marburg 1999 (= *Schriften der Universitätsbibliothek Marburg* 93.), S. 176-188, hier S. 181.

¹³⁴⁰ Über „Eingriffe in den Text, die das politische und geistige Niveau dementsprechend herabsetzten“, berichtete etwa: Günter Hartung: *Gegenschriften zu Im Westen nichts Neues und Der Weg zurück*. In: Ders.: *Werkanalysen und -kritiken*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, S. 307-350, hier S. 311.

¹³⁴¹ Zitiert aus einem Sonderprospekt des *Propyläen*-Verlags vom Mai 1929. In: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 9. Auch aufgegriffen in: Walter Delabar: *Klassische Moderne. Deutschsprachige Literatur 1918-33*. Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft. Berlin: Akademie 2010, S. 25.

Eindrücke seiner Frontzeit“,¹³⁴² als eine Selbsttherapie und als eine Befreiung der kriegsgeschundenen Seele des Autors präsentiert. Ein überaus verkaufsfördernder Effekt dieser Darstellung mag gewesen sein, dass der Roman dadurch als eine potentiell auch für die Rezipierenden therapeutisch wirkende Lektüre beworben wurde. Remarque jedenfalls erzählte im Interview dazu passend von seinen kriegsbedingten Belastungsstörungen, die die Niederschrift entscheidend motiviert hätten:

„Ich litt unter ziemlich heftigen Anfällen von Verzweiflung. Bei dem Versuche, sie zu überwinden, suchte ich allmählich ganz bewusst und systematisch nach der Ursache meiner Depression. Durch diese absichtliche Analyse kam ich auf mein Kriegerleben zurück. Ich konnte ganz Ähnliches bei vielen Bekannten und Freunden beobachten. Wir alle waren – und sind oft noch – unruhig, ziellos, bald exaltiert, bald gleichgültig, im tiefsten Grunde aber unfroh. Der Schatten des Krieges hing auch und gerade über uns, wenn wir gar nicht daran dachten.“¹³⁴³

Nun ist *Im Westen nichts Neues* bekanntlich nicht in „einige[n] Wochen“¹³⁴⁴ verfasst worden. Remarque arbeitete über mehrere Jahre an seinem Text. Nachweislich nahm er ständig kompositorische und stilistische Veränderungen vor. Die Vorarbeiten für den Roman – in Form von bereits 1917 gemachten Notizen, bei der Erstellung des Manuskripts und als Typoskript im regen Austausch mit *Ullstein* – wurden mehrfach überarbeitet.¹³⁴⁵

Ebenso ist bekannt, dass Remarque nicht „seine [eigenen] Kriegerlebnisse“¹³⁴⁶ verarbeitete. Vielmehr vermengte er mehrere repräsentative

¹³⁴² Erich Maria Remarque: Interview durch Axel Eggebert. In: *Literarische Welt* vom 14.06.1929.

¹³⁴³ Ebd.

¹³⁴⁴ Ebd.

¹³⁴⁵ Die Geschichte der Manuskript- und Typoskript-Fassungen von *Im Westen nichts Neues* ist ein spannendes Thema für sich. Man vgl. zur Entstehungsgeschichte u. a. die Remarque-Biographie von Wilhelm Sternburg: Wilhelm von Sternburg: Als wäre alles das letzte Mal. Erich Maria Remarque. Eine Biographie. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1998.

¹³⁴⁶ Wiederum: Sonderprospekt des *Propyläen*-Verlags vom Mai 1929. In: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992,

Schicksale und Eindrücke.¹³⁴⁷ Dass der im Juni 1889 geborene Remarque noch nicht im August 1914 eingerückt war, sondern erst im November 1916 eingezogen wurde,¹³⁴⁸ konnte Kritiker(inne)n leicht und schnell auffallen.¹³⁴⁹ Von besonderer Bedeutung für das Verständnis des Literaturskandals um den Roman *Im Westen nichts Neues* ist, dass die Ungereimtheiten bei den biographischen Angaben zum Autor Remarque, den Skandalisierenden zahlreiche Möglichkeiten eröffneten, um weitere böswillige Spekulationen über den Skandalisierten anzufachen und gezielt Falschbehauptungen zu lancieren.

Die Debatte um *Im Westen nichts Neues* stand im Kontext des Ringens um Authentizität des literarischen Kriegsberichts. Gerade in diesem sensiblen Zusammenhang bot sich aufgrund der biographischen Unstimmigkeiten ein personalisierter „Entrüstungsvorwand“.¹³⁵⁰

Hinter den Mutmaßungen, die von den Remarque-Gegnern im Hinblick auf die Biographie des Skandalisierten betrieben wurden, stand zunächst einmal vor allem der Willen, die Autorität des Autors in Bezug auf gemachte Kriegserfahrungen anzuzweifeln. Allerdings wurde schnell auch weitergehend gehetzt. Dabei spielten (wiederum)¹³⁵¹ anti-jüdische Ressentiments eine Rolle. So wurde etwa kolportiert, Remarque sei eigentlich ein französischer Jude.¹³⁵² Dagegen, dass die Werbebotschaften

S. 9. Auch aufgegriffen in: Walter Delabar: *Klassische Moderne. Deutschsprachige Literatur 1918-33*. Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft. Berlin: Akademie 2010, S. 24.

¹³⁴⁷ „Nicht nur die Unmittelbarkeit simulierende Präsensform war es dabei, die das Identifikationsangebot so zwingend machte. Vielmehr trug entscheidend bei, dass Remarque hier eben nicht sein eigenes Kriegserlebnis vertextet, sondern das seiner Figur Bäume aus vielen ähnlichen zusammensetzt.“ Moritz Baßler: *Deutsche Erzählprosa 1850-1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren*. Berlin: Erich Schmidt 2015, S. 304.

¹³⁴⁸ Man vgl. zum Abgleich der biographischen Stationen von Erich Maria Remarque: Thomas F. Schneider: *Erich Maria Remarque. Kurzbiografie in Daten*. In: *Text und Kritik*. 149 (2002). Erich Maria Remarque, S. 79-92.

¹³⁴⁹ Vgl. zu dieser „Zerstörung einer Legende“ wiederum: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation*. Leipzig: Reclam 1992, S. 9.

¹³⁵⁰ Der Begriff „Entrüstungsvorwand“ wird hier wiederum zitiert nach: Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Campus 1981, S. 87.

¹³⁵¹ Auch hier ist also eine Ähnlichkeit zum Fall *Reigen* bzw. zu den Angriffen auf Arthur Schnitzler zu erkennen. Vgl. hierzu Kapitel 4.1.

¹³⁵² Als ein Anonym zu ‚Remark‘ wurde der Name ‚Kramer‘ betont. Vgl. Hans Wagener:

des *Propyläen*-Verlages nahelegten, es würde sich um einen schriftstellerischen Laien handeln, setzen die Remarque-Gegner eigene Recherchen und schließlich vor allem Verzerrungen ihrer Rechercheergebnisse.¹³⁵³ Erich Maria Remarque wurde als ein zuvor unbedeutender Schriftsteller vorgeführt, der nach dem Ersten Weltkrieg Artikel für Nacktkulturzeitschriften verfasst hätte. In diesem Zusammenhang wurde auf „einen erotischen Roman von großer Kitschigkeit“¹³⁵⁴ verwiesen. Gegen diese Angriffe formierten sich wiederum Reihen an zahlreichen Verteidigern. Prominent ist etwa Salamon Friedländers Titel *Hat Erich Maria Remarque*

Understanding Erich Maria Remarque. Columbia: University of South Carolina Press 1991, S. 1. Vgl. hierzu auch: Matthias Zipp: Die Remarque-Oper der austro-amerikanischen Komponistin Dr. Nancy de Vate. Göttingen: V und R unipress 2013, S. 21. Ein Beispiel für solche Behauptungen stellt der folgende Beitrag dar: Wilhelm Stapel: Was ein Remark in einem labilen Staat anrichten kann. In: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das Geistesleben. 1 (1931).

¹³⁵³ Einen Überblick auf diese Recherchen über und gegen Remarque wirft u. a.: Günther Hartung: Gegenschriften zu *Im Westen nichts Neues* und *Der Weg zurück*. In: Ders.: Werkanalysen und -kritiken. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, S. 307-350, hier insbesondere S. 339-340. Auch veröffentlicht in: Thomas F. Schneider (Hg.): Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung. Osnabrück: Rasch 1998, hier S. 109-150.

¹³⁵⁴ Bezug genommen werden konnte hier auf Remarques ersten Roman, *Die Traumbude. Ein Künstlerroman* (1920), und auf die Tatsache, dass dieser Roman im Dresdener Verlag *der Schönheit* erschienen war, d. h. in einem Verlag, der insbesondere auch erotische Literatur, Heftchen mit Aktmalereien und Aktfotografie sowie Beiträge im Bereich Freikörperkultur / Nudismus veröffentlichte. Remarque selbst hat sich später von dieser schwärmerisch, kitschigen Jugendsünde distanziert. Vgl. hierzu: Lothar Schwindt: „Man kann alten Dreck nicht vergraben, er fängt immer wieder an zu stinken.“ Materialien zu einem Erich Maria Remarque-Projekt der Universität Osnabrück. Osnabrück: Universität Osnabrück, Fachbereich Sprache, Literatur, Medien 1984, S. 63.

wirklich gelebt? (1929) zu nennen.¹³⁵⁵ Auf Kurt Tucholskys Bemerkungen kann nicht oft genug verwiesen werden.¹³⁵⁶

Eine beachtliche Verlängerung fand der Literaturskandal um Remarques Roman durch seine zeitnahe Verfilmung. Treffender noch ist von einer Steigerung des Skandals zu sprechen.

Was in Bezug auf Theaterstücke (z. B. in Bezug auf Schnitzlers *Reigen*)¹³⁵⁷ erkennbar wird, lässt sich auch in Bezug auf Kinofilme feststellen:¹³⁵⁸ Es wird deutlich, dass sich die Aufregung eines Skandals häufig intensiviert an der öffentlichen Präsentation eines skandalträchtigen Textes entzündet. Mustergültig ergab es sich so bei Präsentation des Romans *Im Westen nichts Neues* als ein Film. Die Kinovorführungen von *All quiet on the Western Front* wurden – insbesondere in der ideologisch besonders umkämpften Hauptstadt Berlin – massiv gestört. Im weiteren Verlauf entwickelten sich weitschweifende und kontroverse Diskussionen, wobei auch hier die politischen Motivationen bestimmend wirkten.¹³⁵⁹

Die Konstellationen des politischen Skandals um *All quiet on the Western Front* offenbarten sich wiederum vergleichsweise eindeutig.¹³⁶⁰ Auf der Seite der Wohlgesinnten und Verteidigenden standen mehrheitlich liberale und sozialdemokratische Kräfte, die im Rahmen ihrer Besprechungen u. a. für internationale Verständigung und Abrüstung warben. Diese

¹³⁵⁵ Vgl. Mynona [alias Salmon Friedländer]: Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt? Der Mann. Das Werk. Der Genius. Berlin: Paul Stegemann 1929.

¹³⁵⁶ Wie oben zitiert: Kaspar Hauser [alias Kurt Tucholsky]: Endlich die Wahrheit über Remarque. Die Weltbühne vom 11.06.1929.

¹³⁵⁷ Vgl. hierzu Kapitel 4.1.

¹³⁵⁸ Vgl. wiederum: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015.

¹³⁵⁹ Der Streit um *All quiet on the Western* ist also ein politischer Skandal anzusehen; und zwar analog zum Streit um Schnitzlers *Reigen* (1920/21) und ganz im Sinne von Manfred Schmitz. Man vgl.: Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981.

¹³⁶⁰ Zusammenfassend beschrieben wurden sie u. a. in: John W. II Chambers / Thomas F. Schneider: Im Westen nichts Neues und das Bild des modernen Krieges. In: Text und Kritik. 149 (2002). Erich Maria Remarque, S. 8-18, hier S. 13. Die Lager verhielten sich letztlich wie in Hinblick auf den Roman. Wenn es einen wesentlichen Unterschied gab, dann bestand dieser darin, dass die Lager noch eindeutiger festgelegt waren und sich einander sehr unterschieden gegenüberstanden.

Rezensent(innen) begrüßten den Film und lobten seinen Realismus. Auf der Seite der Kritisierenden bzw. gar Skandalisierenden standen die radikalisierten politischen Kräfte. Vertreter(innen) kommunistischer Ideen bemängelten, dass der Film – wie schon der Roman – den Krieg nicht in seinen ökonomischen Ursachen erklärte. Nationalisten und Nationalsozialisten war auch der Film zu pazifistisch und undeutsch.

Die Nationalsozialisten skandalisierten unübersehbar am heftigsten. Vor allem von ihnen wurden die wesentlichen Aspekte und Potentiale der Literaturskandaldebatte in die Filmskandaldebatte überführt. Mehr noch radikalisierten sie ihre Proteste. Das dabei „zum Einsatz kommende Instrumentarium reichte von Störungen einer Filmvorführung durch einfache Missfallenskundgebungen wie Pfeifen oder Zwischenrufe über Straßendemonstrationen vor dem Kino bis hin zu [bewusst angezettelten] Saal-schlachten“.¹³⁶¹

Die öffentlichen Vorführungen in den Kinosälen der Republik boten den nationalsozialistischen Skandalisierer(inn)n gute Gelegenheiten zu öffentlichkeitswirksamen (oder zumindest öffentlich verstärkt sichtbaren) Angriffen und inszenierten Empörungen. Während die Premiere des US-amerikanischen Spielfilms *All quiet on the Western Front* (1930)¹³⁶² als deutschsprachige Synchronfassung¹³⁶³ am 4. Dezember 1930 im

¹³⁶¹ Was Kai Nowak in Hinblick auf Filmskandale im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts allgemein beschreibt, traf auf das Paradebeispiel *All quiet on the Western Front* mustergültig zu. Zitiert wird nach: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 10.

¹³⁶² Als gehaltvolle Forschungsarbeiten zu dem öffentlichen Aufsehen, das mit dem Anlass *All quiet on the Western Front* (wieder-)belebt wurde, seien hier die folgenden Arbeiten genannt: Paul Werner: Skandalchronik des deutschen Films. Von 1900 bis 1945. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1990, hier insbesondere der Abschnitt unter dem Titel „Von Mäusen und Menschen. 1930: Nazirandale um Remarque-Verfilmung“, S. 177-188; Peter Dörp: Goebbels' Kampf gegen Remarque. Eine Untersuchung über die Hintergründe des Hasses und der Agitation Goebbels' gegen den amerikanischen Spielfilm *Im Westen nichts Neues* nach dem gleichnamigen Bestsellerroman von Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 3. Osnabrück: Rasch 1993, S. 45-72.

¹³⁶³ Entsprechende Informationen zur Verfilmung von *Im Westen nichts Neues* finden sich in folgendem Aufsatz: Modris Eksteins: War, Memory, and Politics. The Fate of the Film *All Quiet on the Western Front*. In: Central European History (CEH). Cambridge. 13 (1980), S. 60-82.

Filmtheater Mozartsaal des Neues Schauspielhauses am Nollendorfplatz (Berlin-Schöneberg) noch ohne vermeldete Zwischenfälle – bzw. gar unter hörbarem Beifall des Publikums – stattfinden konnte, lief am 5. und 6. Dezember eine Kampagne der politstrategisch motivierten Skandalisierung an, die mit Verweis auf den profiliertesten Skandalisierer im Nachhinein als die „große Schlacht des Dr. Goebbels“¹³⁶⁴ bezeichnet wurde. Dass u. a. und insbesondere Goebbels einen Skandal anstrebte, den er mit den einfachsten Mitteln in seinem Sinne erfolgreich betreiben konnte, war offensichtlich. Einer Rückschau des Zeitzeugen Arnolt Bronnen aus dem Jahr 1954 lassen sich dafür gewisse Bestätigungen entnehmen:

„Durch den Thomas-Mann-Skandal hatte Goebbels Blut geleckert. Er sah, daß man auch durch ‚Kultur-Kampf‘ Propaganda machen konnte. Als eine Berliner Verleih-Firma den nach dem Buche von Remarque gedrehten Film ‚Im Westen nichts Neues‘ im Nollendorf-Theater groß herausbringen wollte, sah er seine Stunde gekommen. Ich sollte mit ihm mitarbeiten, diese Aufführung durch internen Krakeel wie auch durch einen gigantischen Massen-Aufmarsch der ‚Nationalen‘ vor dem Theater nicht nur zu stören, sondern sie auch zu sprengen und weitere Aufführungen dadurch unmöglich zu machen.“¹³⁶⁵

Arnolt Bronnen, der zeitweilig selbst ein „Spektakelstück“¹³⁶⁶ beabsichtigte, bezog sich hier explizit auf den sogenannten Thomas-Mann-Skandal,¹³⁶⁷ also auf die Störung von Thomas Manns Vortrag *Deutsche*

¹³⁶⁴ Dass die Skandalisierungen von Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* sowie vor allem die Skandalisierungen der Verfilmung zu der „große[n] Schlacht des Dr. Goebbels“ gerieten, liest man wörtlich in: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 12.

¹³⁶⁵ Man findet dieses Zitat in: Arnolt Bronnen: Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers. Nach der Erstausgabe von 1954. Kronberg im Taunus: Athenäum 1978, S. 237.

¹³⁶⁶ Zitiert nach: Joseph Goebbels: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv. Teil 1. Aufzeichnungen 1924-1941. 5 Bände. Band 1. 27.06.1924-31.12.1930. München: Saur 1987, S. 641-642.

¹³⁶⁷ Vgl. hierzu: Friedbert Aspetsberger: Arnolt Bronnen. Biographie. Köln: Böhlau 1995, S. 535.

Ansprache. Ein Appell an die Vernunft am 17.10.1930. Die besagte Störung der Mann-Rede erfolgte auf Grundlage von Goebbels Entsendung von circa zwanzig SA-Männern.

Im Anschluss daran entwickelten die Nationalsozialisten ihre Strategien der Randalie zum Zwecke der Aufmerksamkeitsgenerierung konsequent weiter. Die öffentlichkeitswirksame Skandalisierung gelang beispielsweise durch „Rollkommando[s]“.¹³⁶⁸ Unumwunden bzw. voller Stolz gab Goebbels Auskunft über die Absichten der Unruhestiftenden, indem er den Skandal um *All quiet on the Western Front* als einen nationalsozialistischen Sieg im „Kampf um den Film“, als einen Sieg gegen den „Schmachfilm“, gegen „dieses jüdische Sudelwerk“, gegen „diese flagranten Verletzungen deutscher Volkswürde“ preiste.¹³⁶⁹

Während der Vorstellungen des Films wurde von aktiven und organisierten Skandalisierern bewusst gestört. Die Aufzeichnungen des Kinobetreibers Hanns Brodnitz (Besitzer des Lichtspieltheaters Mozartsaal am Nollendorfplatz, Leiter von Berlins UFA-Erstaufführungstheatern) schildern als exemplarisches Zeitdokument einen von den Nationalsozialisten angezettelten „Krieg der weißen Mäuse“.¹³⁷⁰

„Nach wenigen Minuten war es offensichtlich, daß es sich um planmäßige Störungsversuche handelte, die von sorgfältig verteilten Nationalsozialisten ausgingen. Der die Vorstellung leitende

¹³⁶⁸ Als „Rollkommando“ wurden die von Gauleiter und Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels eingesetzten skandalisierender Stoßtrupps von ihm selbst bezeichnet; konkret etwa in seiner Tagebuchnotiz vom 05.12.1930. Hier notierte er auch die Pläne für den Folgetag mit einiger Ironie: „Abends ‚schauen‘ wir uns ‚Im Westen nichts Neues‘ an.“ Wiederum zitiert nach: Joseph Goebbels: Die Tagebücher. Sämtliche Fragmente. Hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv. Teil 1. Aufzeichnungen 1924-1941. 5 Bände. Band 1. 27.06.1924-31.12.1930. München: Saur 1987, S. 641-642.

¹³⁶⁹ Ebd., S. 642.

¹³⁷⁰ Vgl. hierzu die Erinnerungen des Kinoleiters Hanns Brodnitz, die 2003 in Auszügen im Erich Maria Remarque Jahrbuch veröffentlicht wurden: Hanns Brodnitz: Der Krieg der weißen Mäuse. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 13. Göttingen: V und R unipress 2003, S. 95-107. Ausschnitt aus: Hanns Brodnitz: Kino intim [unpubliziert]. [Abdruck nach den korrigierten Fahnen der verhinderten Ausgabe, Fahne 91-107.] Berlin: Erich Reiss 1933. Ausführlicher: Hanns Brodnitz: Kino intim. Eine vergessene Biographie. Berlin: Verlag Hentrich & Hentrich Teetz 2005.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

Tonsteuermann versuchte zunächst, durch Steigerung der Lautstärke der Tonapparatur, die Zwischenrufe einzuschüchtern. Aber der Tumult wurde immer wilder, an allen Ecken des Theaters brüllten Volksredner, und die wüstesten Beleidigungen und Beschimpfungen erfüllten die Luft. Die im Theater anwesenden sechzehn Schutzpolizisten hätten niemals ausgereicht, um den Skandal der wohlvorbereiteten Sturmtrupps zum Schweigen zu bringen.“¹³⁷¹

Aufschlussreich ist in diesem Kontext, die von Brodnitz gewählte Verwendung des Wortes Skandal.¹³⁷² Er verwendete den Begriff im Sinne von Aufruhr:

„Der Skandal wurde von Minute zu Minute stärker. Der Tonsteuerer gab ein zweites Mal das Lichtzeichen, da inzwischen von allen Seiten Stinkbomben in den Zuschauerraum geworfen worden waren, die die Luft unerträglich machten und die Nervosität des Publikums auf das äußerste [sic] steigerten, zumal im Parkett wie im Rang des Theaters aus kleinen Pappkartons weiße Mäuse in solcher Anzahl losgelassen wurden, daß man auf einen Ausverkauf dieses Artikel in sämtlichen Berliner einschlägigen Tierhandlungen schließen konnte.“¹³⁷³

Unverkennbar wurden die angesprochenen weißen Mäuse eingesetzt, um bewusst und auf simple Weise Unruhe zu stiften.¹³⁷⁴ Goebbels sprach in Bezug auf den Einsatz von „weißen Mäusen und Stinkbomben“ von

¹³⁷¹ Konkret zitiert aus: Hanns Brodnitz: *Der Krieg der weißen Mäuse*. In: Erich Maria Remarque *Jahrbuch / Yearbook*. 13. Göttingen: V und R unipress 2003, S. 95-107, hier S. 102.

¹³⁷² Vgl. hierzu Kapitel 2.2.3.

¹³⁷³ Ebd., S. 102.

¹³⁷⁴ Eine Schilderung des Abends mit Verweisen auf die besagten weißen Mäuse bietet u. a. auch ein Artikel in der rechtskonservativen *Neuen Preußischen Kreuz-Zeitung*. N. N.: *Weißer Mäuse bei Remarque. Skandal um Im Westen nichts Neues*. Empörte Besucher erzwingen Abbruch der Vorstellung. In: *Neue Preußische Kreuz-Zeitung* vom 07.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 135-136. „Plötzlich erschienen auch überall im Saal ängstlich umherhuschende weiße Mäuse.“ (Ebd., S. 135) Unumwunden wurden in Bezug auf diese Mäuse die Skandalisierungsabsichten der Störer eingeräumt: „Die Anwesenheit der weißen Mäuse läßt ja [...] darauf schließen, daß einige Besucher mit der Absicht in das Theater gegangen sind, ihrem Unwillen in jedem Falle in möglichst drastischer Form Ausdruck zu geben, [...]“ (Ebd., S. 136)

„harmlosen Mitteln“.¹³⁷⁵ Stinkbomben hatten sich schon Jahre zuvor bewährt.¹³⁷⁶ In den Zeitungsberichten über die Unruhen, die in dieser Zeit zu einem öffentlich relevanten Thema wurden, konnte man von ‚Massen‘ mit „[k]napp drei Dutzend [...] Reichstagsabgeordneten“¹³⁷⁷ oder alternativ von Gruppen mit insgesamt circa 50 Personen¹³⁷⁸ lesen. Hinzu kamen Schätzungen zufolge „etwa fünfzehnhundert Personen“,¹³⁷⁹ die in einem „Demonstrationszug [...] urplötzlich versuchte[n], das Theater von außen zu stürmen“.¹³⁸⁰ In dieser Phase und aufgrund dieser Aktionen kam es zur offensichtlichen Zuspitzung des Skandals.¹³⁸¹

Die Bühnen, die der Skandal den Rechten bot, wurden für öffentlichen Kundgebungen genutzt. Im Bericht des *Film-Kuriers* wurden die Kundgebungen folgendermaßen zusammengefasst:

„Es waren mehrere nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete anwesend, so Dr. Goebbels und Pfarrer Münchmeyer, die ihre Anhänger durch Zurufe aufmunterten und den Skandal dirigierten. Die Vorführung musste schließlich unterbrochen werden. Es kam zu Schlägereien mit Besuchern, die sich gegen den Terror wandten. Die inzwischen herbeigerufene Polizei musste den Saal

¹³⁷⁵ Wiederum: Joseph Goebbels: In die Knie gezwungen. In: Der Angriff vom 12.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 161-164, hier S. 161.

¹³⁷⁶ So setzten die Nationalsozialisten etwa schon bei der Uraufführung von Bertolt Brechts *Im Dickicht der Städte* in München 1923 Stinkbomben ein. Vgl. hierzu etwa: Klaus-Detlef Müller: Im Dickicht der Städte. In: Jan Knopf (Hg.): Brecht-Handbuch in fünf Bänden. Band 1. Stücke. Stuttgart: Metzler 2001, S. 113-128, hier S. 125.

¹³⁷⁷ Hanns Brodnitz: Der Krieg der weißen Mäuse. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 13. Göttingen: V und R unipress 2003, S. 95-107, hier S. 102-103.

¹³⁷⁸ In einem Artikel im *Film-Kurier* hieß es: „Zu der Darstellung der Vorgänge wird nach den polizeilichen Ermittlungen mitgeteilt, daß die Anzahl der Demonstranten in Wirklichkeit nur 40 bis 60 betragen habe.“ N. N.: Der Kampf um den Remarque-Film. Vorführung gewaltsam verhindert! In: Film-Kurier vom 6. Dezember 1930.

¹³⁷⁹ Wiederum: Hanns Brodnitz: Der Krieg der weißen Mäuse. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 13. Göttingen: V und R unipress 2003, S. 95-107, hier S. 102-103.

¹³⁸⁰ Ebd., S. 103.

¹³⁸¹ „In den nächsten Tagen steigerten sich die Tumulte, zahlreiche Hundertschaften Schutzpolizei wurden allabendlich eingesetzt, der Wasserwagen stand bereit, berittene Polizei räumte mühsam die den Nollendorfplatz flankierenden Straßen.“ Zitiert werden die Schilderungen in: Hanns Brodnitz: Der Krieg der weißen Mäuse. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 13. Göttingen: V und R unipress 2003, S. 95-107, hier S. 104.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

gewaltsam räumen. Die Demonstranten hatten dann noch die Unverfrorenheit, ihr Eintrittsgeld wegen Abbruch der Vorstellung zurückzufordern, sie zerschlugen eine Scheibe der Kasse und bedrohten die Kassiererin. Auf dem Nollendorfplatz nahmen die Demonstrationen ihren Fortgang. Die Direktion des Mozartsaals sah sich genötigt, die 9-Uhr-Vorstellung ausfallen zu lassen.¹³⁸²

Durch die ideologisch intendiert betriebenen und teilweise handgreiflichen Skandalisierungen sowie den daraus resultierenden öffentlichen Druck fühlten sich die administrativ verantwortlichen Autoritäten zu Entscheidungen und Handlungen gedrängt. Am 11. Dezember 1930 traf sich die sogenannte Film-Oberprüfstelle, die aus Vertretern des Reichsinnenministeriums, des Reichswehrministeriums, des Auswärtigen Amtes und der Länder bestand, zu Gesprächen in Sachen *All quiet at the Western Front*. Auf das am selben Tag verordnete Demonstrationsverbot für die Stadt Berlin reagierten die rechtsgerichtete Presse mit der Forderung, man solle nicht das Demonstrieren, sondern den Film verbieten. Zu den Ereignissen im Kinosaal und auf der Straße kamen – naturgemäß – ausführliche und kontrovers geführte Diskussionen in den Printmedien. Aufgeputscht durch die „Saalschlachten“¹³⁸³ breitete sich eine zweite „Presseschlacht“¹³⁸⁴ aus.

All quiet on the Western Front wurde zu diesem Zeitpunkt in den vorherrschenden Medienberichten kaum bis gar nicht mehr als ein filmisches Kunstwerk beurteilt. Stattdessen bündelte die Debatte sämtliche national-konservative und völkische Topoi bzw. Klischees gegen den skandalisierten Roman, seine US-amerikanische Verfilmung und damit verbundene Strömungen. Der Film wurde dabei beinahe ausschließlich im Rahmen eines politisch motivierten Machtkampfes besprochen und – wie der

¹³⁸² N. N.: Der Kampf um den Remarque-Film. Vorführung gewaltsam verhindert! In: Film-Kurier vom 06.12.1930.

¹³⁸³ Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15, S. 10.

¹³⁸⁴ Ebd., S. 11.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

Roman selbst – als ein „Machwerk“¹³⁸⁵ bzw. als ein „Hetzfilm“¹³⁸⁶ behandelt. Von der nationalsozialistischen Agitation wurde der Film zur „Kulturschande“¹³⁸⁷ stilisiert. Zudem wurde er als „Schandfilm“,¹³⁸⁸ als „Schmachfilm“ oder als „jüdische[s] Sudelwerk“¹³⁸⁹ etikettiert.

Insgesamt noch deutlich energischer als zuvor gegen den Roman *Im Westen nichts Neues* – erregten sich nationalkonservative und vor allem nationalsozialistische Kräfte gegen das besagte „Machwerk“¹³⁹⁰ *All quiet on the Western Front*. In ihren Grundzügen glichen die mit großer Vehemenz vorgebrachten Einwände gegen den Film den mit Vehemenz vorgebrachten Einwänden gegen den Roman. Explizit kämpften die erklärten Gegner des Films um „das Ansehen der Kriegsteilnehmer“.¹³⁹¹ Vielfach betont wurde auch die Sorge um die internationale Geltung Deutschlands, d. h. insbesondere die Sorge um die internationale Geltung der deutschen Wehrkraft. Man protestierte gemäß dem Motto: „Wenn der Film so weiterliefe, so würde das Ausland doch sagen, daß wir die Darstellung billigten.“¹³⁹² In diesem Sinne stellte sich mit der überregionalen Tageszeitung

¹³⁸⁵ N. N.: Der Hetzfilm verboten. In: Neue Preußische Kreuz-Zeitung vom 13.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 154-155, hier S. 154.

¹³⁸⁶ Ebd., S. 154.

¹³⁸⁷ N. N.: Schluß mit dem Remarque-Film. Neue Protestbekundungen der deutschgesinnten Bevölkerung. Pg. Goebbels spricht auf dem Wittenbergplatz. Ein Riesendemonstrationszug. In: *Völkischer Beobachter* vom 10.12.1930.

¹³⁸⁸ „Schandfilm“ wird zitiert nach: N. N.: Neue Riesenkundgebung gegen die Deserteurmoral. In: *Völkischer Beobachter* vom 11.12.1930.

¹³⁸⁹ Von einem „Schmachfilm“ und einem „jüdischen Sudelwerk“ sprach wörtlich Joseph Goebbels. Joseph Goebbels: In die Knie gezwungen. In: *Der Angriff* vom 12.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 161-164, hier S. 161.

¹³⁹⁰ Wiederum: N. N.: Der Hetzfilm verboten. In: Neue Preußische Kreuz-Zeitung vom 13.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 154-155, hier S. 154.

¹³⁹¹ N. N.: Der Hetzfilm verboten. Neue Preußische Kreuz-Zeitung vom 13.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 154-155, hier S. 155.

¹³⁹² Ebd.

Germania auch das Presseorgan der Zentrumspartei mit einiger Entschiedenheit gegen den Film.¹³⁹³

Spätestens nachdem der Film verboten worden war, legte Goebbels seine Intentionen unverblümt offen. Ein Artikel, den er als Gau- und Reichspropagandaleiter einen Tag nach dem Verbot im *Angriff* veröffentlichte ließ, beschwor unter der Überschrift *In die Knie gezwungen* den nationalsozialistischen Sieg im „Kampf um den Film“ als einen Sieg gegen den besagten „Schmachfilm“.¹³⁹⁴ Vor allem aber feierte dieser Artikel einen Sieg in einer „Prestigefrage“:¹³⁹⁵

„Daß der *Kampf um den Film* am Ende zu einer Prestigefrage zwischen der preußischen Regierung und der nationalsozialistischen Bewegung wurde, lag von vornherein in unserer Absicht“.¹³⁹⁶

Die lautstarken Störungen von öffentlichen Veranstaltungen hatten sich als effizient erwiesen. Mit den Worten von Carl von Ossietzky zusammengefasst: „Gegen eine Million Remarque reckten sich sechs Millionen Kriegsbeile.“¹³⁹⁷ Kurt Tucholsky wiederum kommentierte die Debatte am 31. März 1931 in Verbindung mit einem pazifistischen Appell:

„Wir brauchen keine Kartenkunststücke, die uns den angeblichen Sinn dieses Wahnsinns vormachen sollen. Und darum ist uns

¹³⁹³ So wandte sich die dem katholischen Zentrum nahestehende *Germania* in einem Artikel vom 6. Dezember explizit gegen „Kräfte“, die darum bemüht seien, „dem deutschen Volke etwas vorzusetzen, was sein Wesen verzerrt, was als Kunst ausgegeben wird, in Wahrheit aber nichts anderes ist als propagandistische Tendenz.“ N. N.: Weitere Krawalle im Mozartsaal? In: *Germania* vom 06.12.1930. Bemerkt wurde diese besondere Konstellation u. a. in der *Neuen Freien Presse* (Wien). Vgl. hierzu: N. N.: Der Kampf um den Remarque-Film. Telegramm unseres Korrespondenten. In: *Neue Freie Presse* vom 10.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation.* Leipzig: Reclam 1992, S. 146-148, hier S. 147-148.

¹³⁹⁴ Joseph Goebbels: *In die Knie gezwungen.* In: *Der Angriff* vom 12.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation.* Leipzig: Reclam 1992, S. 161-164, hier S. 161-162. [Hervorhebungen im Original.]

¹³⁹⁵ Ebd., S. 162.

¹³⁹⁶ Ebd., hier S. 161-162.

¹³⁹⁷ Hier zitiert wird Carl von Ossietzky, der (im Oktober 1930 rückblickend) auf den Kampf um *All quiet on the Western Front* Bezug nahm. Carl von Ossietzky: *Die Blutlinie.* In: *Die Weltbühne* vom 21.10.1930. Auch zitiert in: Bärbel Schrader / Jürgen Schebera (Hg.): *Kunstmropole Berlin. 1918-1933. Dokumente und Selbstzeugnisse.* Berlin: Aufbau 1987, S. 281.

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

jeder, jeder Film recht, der der Menschheit den Krieg auch in seinen niederen Formen, gerade in seinen niedrigsten Formen vorführt. Mussolini zeigt seinem Volk nur die Fahnen und nichts als das – Remarque zeigt uns die Fahnen und den Rest: die Zerfetzten und die Taumelnden, die Blutenden und die Zerschossenen – und wer sich daran begeistern will, der mag es tun. Wir andern rufen gegen die Weltenschande: Nieder mit dem Kriege!¹³⁹⁸

Spätestens Mitte 1931 stellte sich die Ermüdungsphase¹³⁹⁹ des Skandals um *All quiet on the Western Front* ein. In dieser Phase verebbte „[d]er Remarque-Skandal, wie alle Sensationen, die ihren politischen Zweck erfüllt haben“.¹⁴⁰⁰ Eine Konsequenz der ausführlichen Skandaldebatte in Deutschland war, dass „in Hollywood die antideutsche Propagandamaschine wieder angeworfen wurde“.¹⁴⁰¹ Ferner fanden die Skandale um *Im Westen nichts Neues* und um *All quiet on the Western Front* eine weitere Verlängerung durch die Veröffentlichung des Romans *Der Weg zurück* (1930/1931).¹⁴⁰²

Insgesamt aber lief der Literaturskandal in den Monaten Anfang 1931 recht zielsicher aus. Auf dem Weg zur Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden von den Propagandisten fortan andere Konfliktthemen

¹³⁹⁸ Kurt Tucholsky: Gegen das Remarque-Filmverbot. In: Die Menschenrechte vom 20.03.1931. Hier zitiert nach: Kurt Tucholsky: Gesammelte Werke. 10 Bände. Band 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975, S. 157-158. [U. a. auch zitiert in: Kurt Tucholsky, Unser Militär! Schriften gegen Krieg und Militarismus. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg 1962, S. 447.]

¹³⁹⁹ Alternativ kann von Abschwung- und Rehabilitationsphase gesprochen werden. Man vgl. hierzu: Kapital 2.2.5.

¹⁴⁰⁰ Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Der Fall Remarque. *Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15, hier S. 15.

¹⁴⁰¹ Zitiert nach: Hans Beller: Der Film *All quiet on the Western Front* und die Feindbildproduktion in Hollywood. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung. Osnabrück: Rasch 1998, S. 187-204, S. 203.

¹⁴⁰² Remarques zweiter Kriegsroman *Der Weg zurück*, in welchem die Rückkehr deutscher Soldaten in das Leben der Nachkriegszeit zum Leitthema wurde, erschien ebenfalls zunächst als Vorabdruck in der *Vossischen Zeitung* (und zwar von Dezember 1930 bis Januar 1931) sowie im Anschluss als Buchveröffentlichung bei *Propyläen* (April 1931).

4.2. Zum Skandal um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30)

aufgegriffen und ausgeschlachtet. Bei den Bücherverbrennungen¹⁴⁰³ im Mai 1933 wurden dann allerdings u. a. auch sämtliche der bis dato erschienenen Bücher von Erich Maria Remarque verbrannt.

Rückschauend betrachtet war der ‚Streit um Remarque‘ vor allem ein Schaukampf symbolischer Politik. Zumindest in den späteren Phasen ging es mehr – bzw. beinahe ausschließlich – um öffentliche und öffentlichkeitswirksame Geltung politischer Lager. Tatsächliche Auseinandersetzungen mit den Kunstwerken Buch und Film fanden in diesen Phasen kaum noch statt. Aus Sicht der NSDAP ließ sich der Fall schließlich als ein ertragreicher „Streich [verbuchen], der im Bereich der Kulturpolitik einen ähnlichen Wendepunkt darstellt[e] wie die Septemberwahl [1930] auf politischem Gebiet“. ¹⁴⁰⁴ Insgesamt zeigte das Gerangel um *All quiet on the Western Front*, dass das Kino „zu einem [Spiel- und] ‚Kampffplatz‘ [der Rechten] geworden [war]“. ¹⁴⁰⁵ (Kunst- und Literatur-)Skandale waren

¹⁴⁰³ Man könnte argumentieren, dass die Bücherverbrennung 1933 als radikalste Form der Skandalisierung anzusehen ist. Über die Bücherverbrennung im Mai 1933 als eine Art Literaturskandal zu sprechen, birgt freilich die Gefahr der Verharmlosung der Bücherverbrennung. Fraglos handelte sich um mehr als um bloße Skandalisierung. Es handelte sich um einen Akt unerhörter Barbarei. Dennoch erscheint besagte Lesart der Bücherverbrennung, wonach sie als eine geplante, inszenierte – und vor allem drastisch radikalisierte – Skandalisierung von Literatur aufgefasst werden kann, durchaus nachvollzieh- und skandalologisch brauchbar. In diesem Sinne lässt sich die ‚Aktion wider den undeutschen Geist‘ als eine Radikalisierung der von der NSDAP schon in den Jahren vor der Machtübernahme praktizierten Skandalisierungsstrategien bewerten (vgl. hierzu etwa die Skandalisierung von Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*). Allerdings trug die Bücherverbrennung in den allermeisten Fällen keineswegs zur Bekanntheit des jeweiligen Textes bei. Im Gegenteil wurde der Versuch unternommen, die besagten Texte (und die Erinnerung an diese Texte) aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen. Vgl. hierzu u. a. die Auswahl in der vor einigen Jahren herausgegebenen *Bibliothek verbrannter Bücher*: Julius H. Schoeps et al. (Hg.): *Bibliothek verbrannter Bücher. Eine Auswahl der von den Nationalsozialisten verfeimten und verbotenen Literatur*. Erste 10 Bände. Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Hildesheim: Olms 2008. Vgl. außerdem: Volker Weidermann: *Das Buch der verbrannten Bücher*. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2008.

¹⁴⁰⁴ Von einem solchen „Streich“ sprach man u. a. in: Viktor Reimann: *Dr. Joseph Goebbels*. Wien: Molden 1971, S. 143.

¹⁴⁰⁵ Von diesem „Kampffplatz“ Kino wird exemplarisch gesprochen in: Matthias Rogg: *Im Westen nichts Neues. Ein Film macht Geschichte*. In: *Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung*. 4 (2008), S. 4-9, hier S. 9. Online verfügbar unter: URL: http://www.mgfa.de/pdf/ZMG_Heft%204_2008.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

auf diesem Kampfplatz zu Waffen geworden, die zumindest teilweise sehr effizient wirken konnten. Auch durch den gehäuften Gebrauch dieser Waffen mag der Untergang der Weimarer Republik bewirkt bzw. zumindest beschleunigt worden sein.¹⁴⁰⁶

Im Nationalsozialismus wurde *Im Westen nichts Neues* unterdrückt. Im Laufe der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Roman dann sukzessive zu einem festen Bestandteil des bzw. der¹⁴⁰⁷ Kanons. U. a. wurde er zu einer gängigen Schullektüre.¹⁴⁰⁸ Seine Verfilmung von 1930 hatte es im geteilten Deutschland zwar längere Zeit schwer. Spätestens in den 1980ern konnte sie sich allerdings recht widerspruchslos etablieren. In Deutschland wurde das Verbot des Films *All quiet on the Western Front* schon Ende 1931 wieder fallengelassen. In Österreich blieb dieses Verbot kurioserweise bis Ende der 1980er Jahre bestehen. Die weiteren Verfilmungen von Remarques Roman erregten natürlich nicht ansatzweise das große Aufsehen, das in der Zeit 1930-1931 vorherrschte.

Mittlerweile wird in der Sekundärliteratur hauptsächlich das betont, was zur Zusammenfassung von Literaturskandalen oft betont wird: die Durchsetzungsfähigkeit der Kunst gegenüber der Skandalisierung von Kunst. Entsprechend heißt es beispielsweise: „Der Roman und der Film haben die Auseinandersetzungen, die Skandale und auch deren Urheber überdauert.“¹⁴⁰⁹

¹⁴⁰⁶ Vgl. ebd., S. 9.

¹⁴⁰⁷ *Im Westen nichts Neues* etablierte sich sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik.

¹⁴⁰⁸ Eine knappe, aber informative Übersicht über diese Entwicklung bietet: Imke Harjes: *Im Westen nichts Neues*. Bestseller und politischer Skandal. In: Petra Bohnsack / Hans-Friedrich Foltin (Hg.): *Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet*. Marburg: Universitätsbibliothek Marburg 1999 (= Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. 93), S. 176-188, hier vor allem S. 186-187.

¹⁴⁰⁹ Hier zitiert wird nach: Bärbel Schrader: *Vorbemerkung*. In: Dies. (Hg.): *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues*. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15, hier S. 15.

5. Reflexion und Fazit

„Skandal ist Ansichtssache.“
(Ronald Hitzler, 1989)¹⁴¹⁰

In einem betont assoziativ komponierten¹⁴¹¹ Kolumnentext des Satirikers Max Goldt, der 1992 unter der Überschrift *Worte wie Heu* erstveröffentlicht wurde, findet sich u. a. eine Stelle mit einer Art Parabel, die sich auf Beobachtungen beziehen lässt, welche uns im Kontext Skandal in mehrfacher Hinsicht relevant erscheinen können. Man kann in diese Art Parabel die Themenbereiche Medienkultur und Mediatisierung hineindeuten.¹⁴¹² Außerdem erscheint es durchaus plausibel, jene Zeilen auf die „Logik der Medienöffentlichkeit“¹⁴¹³ zu beziehen. Hintergründig mag Max Goldts Text an der betreffenden Stelle Fragen der Aufmerksamkeitsökonomie anschnitten.

In der beschriebenen Passage des kurzen ‚Essays‘¹⁴¹⁴ heißt es wie folgt:

„Ich sagte: Gleich kommt ein Erdbebenfilm im Fernsehen. Darauf riefen die Frauen, dass sie sich, wenn ich den gucke, im Badezimmer verstecken würden. Ich entgegnete: *Wieso denn? Ist doch nur Fernsehen!* Dann schauten wir aus dem Fenster. Unter uns stürzten

¹⁴¹⁰ Wiederum zitiert wird der Titel von: Roland Hitzler: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 334-354.

¹⁴¹¹ Vgl. zu Max Goldts *Worte wie Heu* als Text ohne eigentliches Thema, als „Wortschwall“ mit „assoziative[r] Struktur“ (S. 352): Magdalena Maria Bachmann: Reden über Nichts. Die Kolumnen von Max Goldt als Persiflage der Gattung Essay. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 25 (2015). Heft 2, S. 345-361.

¹⁴¹² Wenn hier von Mediatisierung die Rede ist, ist natürlich die Mediatisierung des kommunikativen Handelns gemeint. Es geht um die Durchdringung des Alltags durch verschiedene Formen der Medienkommunikation. Man vgl. zu einem entsprechenden Verständnis des Begriffs der Mediatisierung beispielsweise: Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Band 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, hier insbesondere S. 40.

¹⁴¹³ Martina Wagner-Egelhaaf: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46, hier S. 28.

¹⁴¹⁴ Vgl. zur Wertung des Textes als ein Essay: Magdalena Maria Bachmann: Reden über Nichts. Die Kolumnen von Max Goldt als Persiflage der Gattung Essay. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 25 (2015). Heft 2, S. 345-361.

Gebäude und Brücken ein. Die Frauen rannten ins Badezimmer und schrien: Komm auch, komm auch! Ich sagte: *Wieso denn? Ist doch nur Fenster!*¹⁴¹⁵

Wir können interpretieren, dass es an dieser Stelle um (omni-)präsen- te Empörungsangebote und um Beobachtungen von Auswirkungen der medialen Informationsüberflutungen geht.¹⁴¹⁶ Dazu passend gehört zu den vielen¹⁴¹⁷ Themen dieses Kolumnentextes, dass ein „Trommelfeuer von bisher ungeahnten Ungeheuerlichkeiten“¹⁴¹⁸ bzw. ein „Tremolo der Dauer-Entlarvung“¹⁴¹⁹ bewusstseinsverändernde Auswirkung haben kann. Variiert könnte man sagen, der Text behandelt die menschliche Lust auf Nervenkitzel und Spektakel,¹⁴²⁰ die ein „neugierig-gelangweilte[s] Publikum“¹⁴²¹ als ein williges Opfer in die Fallen (boulevard-)medialer Empörungsstrategien treibt. Dabei stößt „im Fernsehen, in der Zeitung,

¹⁴¹⁵ Max Goldts *Worte wie Heu* wurde ursprünglich veröffentlicht in der Ausgabe des Satire-Magazins *Titanic* vom September 1992. Hier zitiert nach: Max Goldt: Quitten für die Menschen zwischen Emden und Zittau. Aus Onkel Max' Kulturtagebuch. Zürich: Haffmans 1993, S. 271-277, hier S. 273. [Hervorhebungen im Original.]

¹⁴¹⁶ Man vgl. zu den Bereichen der Informationsüberflutung und der Aufmerksamkeitsökonomie insbesondere Kapitel 2. Man vgl. außerdem: Thomas H. Davenport / John C. Beck: *The attention economy. Understanding the new currency of business.* Boston: Harvard Business School Press 2001. Einige der wesentlichen Überlegungen von Davenport und Beck finden sich aufgenommen in: Axel Honneth: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. In Bezug auf aktuelle Entwicklungen, die durch Internet und soziale Netzwerke bedingt werden: Michael H. Goldhaber: *Die Aufmerksamkeitsökonomie und das Netz.* In: Heise.de. Online verfügbar unter: URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/6/6195/1.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹⁴¹⁷ Noch einmal sei verwiesen auf: Magdalena Maria Bachmann: *Reden über Nichts.* Die Kolumnen von Max Goldt als Persiflage der Gattung Essay. In: *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge* 25 (2015). Heft 2, S. 345-361.

¹⁴¹⁸ Wiederum: Kurt Pinthus: *Die Überfülle des Erlebens* (1925). 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 28.02.1925.

¹⁴¹⁹ Bernhard Pörksen: *Es entsteht eine grell ausgeleuchtete Welt, ein monstroses Aquarium, in dem kaum noch etwas verborgen bleibt.* In: *Die Zeit* vom 19.02.2015.

¹⁴²⁰ Man vgl. u. a.: Guy Debord: *Die Gesellschaft des Spektakels* [im Original: *La société du spectacle* 1967]. Berlin: Tiamat 1996.

¹⁴²¹ Michael Neu: *Der Skandal.* In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): *Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen.* Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 3.

im Radio, im Internet“¹⁴²² längst nicht mehr jedes Empörungsangebot auf signifikante Resonanz.

Was wir für die Zeit der Weimarer Republik feststellen können,¹⁴²³ das scheint auch heute beobachtbar: es begegnen einem Skandale über Skandale; und beim (potentiellen) Skandalpublikum zeigt(t)en sich gehäuft Abnützungerscheinungen. Als logische Gegenreaktion zur vorherrschenden Empörungskultur entstand / entsteht Überdruß am (Literatur-)Skandal. Ähnlich wie in der oben zitierten Anfangsszene des Erich Kästner-Romans *Fabian* (1931)¹⁴²⁴ hat auch in Max Goldts Kolumne ein Protagonist als Medienrezipient einen gewissen Abbau an Erregungssensibilität erfahren. Infolge der „Mediatisierung der Alltagswelt“¹⁴²⁵ und infolge anhaltender medialer Überversorgung mit schockierenden Meldungen¹⁴²⁶ kam es auch bei dieser Figur zu gewissen Abnützungerscheinungen. Bei Erich Kästners Jakob Fabian zeigten sich – während seiner lustlos wirkenden Lektüre der zeitgenössischen „Abendblätter“ mit ihren nach Aufsehen buhlenden „Schlagzeilen“ – Symptome einer Hyposensibilisierung gegenüber den mit diesen besagten „Schlagzeilen“ gelieferten Empörungsangeboten.¹⁴²⁷ Auch das Schlagwort Skandal – in *Fabian* auf vermeintlich beachtenswerte Geschehnisse „im Städtischen Beschaffungs-

¹⁴²² Ebd.

¹⁴²³ Vgl. Kapitel 3; insbesondere 3.2.

¹⁴²⁴ Vgl. hierzu wiederum: Kapitel 3.3.

¹⁴²⁵ Die Formulierung „Mediatisierung der Alltagswelt“ wird hier verwendet mit Verweis auf: Maren Hartmann / Andreas Hepp (Hg.): *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden: VS 2010. Vgl. hierzu auch: Jörg Hagenah / Heiner Meulemann: *Mediatisierung in vergleichender Perspektive*. In: Dies. (Hg.): *Mediatisierung der Gesellschaft?* Berlin: LIT 2012, S. 7-18.

¹⁴²⁶ Auch in Artikeln, die sich mit dem Literaturskandal auseinandersetzen, finden sich immer wieder entsprechende medienkritische Ausführungen: „Je sensationeller ein Geschehen, desto lieber scheinen die Massenmedien darüber zu berichten. Die Empörung ist allgemein, wenn Terroristen einen Anschlag verüben, und doch können die Bilder dieses Anschlags nicht schnell genug um die Welt gehen, die Informationen dazu nicht schnell genug in Worte gefaßt werden. Mit einer Mischung aus Grauen und Faszination werden solche Nachrichten kommentiert, gesehen und gelesen.“ Stefan Neuhaus: *Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb*. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): *Wertung und Kanon*. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier S. 29.

¹⁴²⁷ Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 8.

amt“ und „um Clara Bow“¹⁴²⁸ angewandt – konnte nicht mehr erreichen.¹⁴²⁹ Der Zeitungsleser Fabian nahm diese Empörungangebote nur noch als „[n]ichts Besonderes“¹⁴³⁰ wahr.

Durch den Ich-Erzähler im zitierten Kolumnentext von Max Goldt wird eine Unfähigkeit hinsichtlich der Unterscheidung zwischen dem „Erdbebenfilm im Fernsehen“¹⁴³¹ und einem tatsächlichen Erdbeben angedeutet. In Zeiten, in denen Fernsehgeräte¹⁴³² (oder – heute, knapp zweieinhalb Jahrzehnte später – Laptops, Tablets, Smartphones etc.) als eigentliche Fenster zur Außenwelt funktionieren, mag diese Unfähigkeit chronisch geworden sein.

Wenn man Jakobs Fabians exemplarische Zeitungslektüre losgelöst vom Image des Romans *Fabian* als ein mustergültiges Zeitdokument der ausgehenden Weimarer Republik¹⁴³³ bzw. als ein „Spiegelbild einer Genera-

¹⁴²⁸ Ebd.

¹⁴²⁹ Was Schütze 1985 feststellte, mag bereits 1930 gegolten haben: „Die Wahllosigkeit und Permanenz, mit der die Publizistik zum Skandal aufruft, zwingt den einzelnen zum Haushalten mit seinen emotionalen Kräften.“ Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21.

¹⁴³⁰ Wiederum: Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 8.

¹⁴³¹ Max Goldt: Worte wie Heu. In: Ders.: Quitten für die Menschen zwischen Emden und Zittau. Aus Onkel Max' Kulturtagebuch. Zürich: Haffmans 1993, S. 271-277, hier S. 273.

¹⁴³² Das Fernsehen wird vielfach als eine ‚Skandalmaschine‘ angesehen: Es „transportiert in einen normalen Kabelhaushalt täglich auf mehr als 30 Kanälen Außergewöhnliches, Tabuverletzungen, Gewalt, Missbrauch von Macht, sodass – zumindest fiktional – das Absonderliche schon fast zur Normalität geworden ist. Im Kampf um das Interesse des Zuschauers am eigenen Programm, das auch immer in Konkurrenz zu vielen anderen Anbietern steht, entsteht eine ständige Suche nach neuen Stoffen und neuen Formaten, die an Außergewöhnlichem oft etwas über das hinausgehen, woran der Zuschauer inzwischen gewöhnt ist.“ Hajo von Gottberg: Wünsch dir was. Sensationen, Skurrilitäten und Tabubrüche im Fernsehen. In: Sonja Ganguin / Uwe Sander (Hg.): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS 2006, S. 49-61, hier S. 49. Überlegungen, die die Vorstellungen vom „Werte- und Tabuvernichter Fernsehen“ kontrastieren, bietet im selben Band: Norbert Schneider: Werte, Tabus und Medien. In: Sonja Ganguin / Uwe Sander (Hg.): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS 2006, S. 109-122, hier S. 109.

¹⁴³³ Hier sei zum Beleg auf eine prominente – und heute (fast) prophetisch anmutende – Wertung des Romans verwiesen: Der Feuilletonchef der *Vossischen Zeitung* und Kästner-Förderer Monty Jacobs lobte *Fabian* in hohen Tönen. U. a. heißt es in seiner Rezension: „Daß

tion¹⁴³⁴ betrachtet, lässt sich feststellen, dass dieser Romanaufakt auch in Bezug auf unsere heutige Zeit und unsere eigenen mediatisierten Lebenswelten¹⁴³⁵ einiges an Identifikationspotential aufweisen kann. Überladen, überdrüssig, genervt und gelangweilt¹⁴³⁶ mögen sich auch heute Medienkonsument(inn)en vorkommen:¹⁴³⁷ überladen beispielsweise von einer übergroßen Auswahl an immer wieder neuen Nachrichten und Informationen; überdrüssig etwa angesichts der permanenten Behauptungen in Hinblick auf er angeblich immer wieder immensen Relevanzen; genervt angesichts der andauernd hohen Schlagzahl von Eilmeldungen mit Schockwirkungen; gelangweilt ob der ständig gleichen Strategien von effekthascherischen Aufmerksamkeitsgenerierungen; usw.

So wie Kästners Fabian von Skandalen „im Städtischen Beschaffungamt“ und „um Clara Bow“ liest,¹⁴³⁸ so lesen auch Medienkonsument(inn)en heutzutage ständig von Skandalen. Dabei begegnen uns immer wieder Thematisierungsmuster, die einander unübersehbar

sein Roman künftig einmal den Wert eines Dokuments haben wird, eines Dokuments des Jahres 1931, ist Kästners Lohn.“ Zitiert nach: Monty Jacobs: Erich Kästners Roman Fabian. In: Vossische Zeitung vom 20.10.1931.

¹⁴³⁴ Von Erich Kästners Roman *Fabian* als ein „Spiegelbild einer Generation“ spricht etwa: Hilde Spiel: Spiegelbild einer Generation. Über Erich Kästners Fabian (1931). In: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Romane von gestern – heute gelesen. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Fischer 1989, S. 300-308, hier S. 300.

¹⁴³⁵ Vgl. zu diesen mediatisierten Lebenswelten einleitend: Friedrich Krotz / Andreas Hepp: Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Eine Einleitung. In: Dies (Hg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Wiesbaden: VS 2012, S. 7-26.

¹⁴³⁶ Vgl. hierzu die entsprechenden Formulierungen in Kapitel 3.3.

¹⁴³⁷ An dieser Stelle ließen sich natürlich zahlreiche Verweise platzieren. Vgl. etwa: Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995; Hartmut Rosa: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2013. Zudem ist auch beachtenswert: Richard Sennett: The Culture of the New Capitalism. New Haven: Yale University Press 2006. Einige der Ausführungen Sennetts scheinen zur zitierten Eingangsszene von Kästners *Fabian* zu passen: „Die durch moderne Technologien erzeugte Informationsflut droht deren Adressaten in Passivität versinken zu lassen.“ Richard Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus. [Übersetzt von Michael Bischoff.] Berlin: Berlin Taschenbuch-Verlag 2007, S. 106.

¹⁴³⁸ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 8.

gleichen. Unsere „Realität der Massenmedien“¹⁴³⁹ wird wesentlich von Polit-, Wirtschafts-, Finanz-, Lebensmittel-, Sport und Medizinskandalen etc. geprägt. Zusätzlich zu den seriös gesetzten Nachrichten über Normverstöße von Verantwortungsträgern und Vorbildern begegnen uns unzählige Schlagzeilen, die mehr auf Zerstreuung und Unterhaltung als auf ernstzunehmende Wertediskussionen angelegt sind und sich mit angeblichen Skandalauftreten etwaiger Show-Stars oder vermeintliche Skandalchen aus dem Leben von sogenannten B-, C- oder D-Prominenten beschäftigen. Anders gesagt: Was in Fabian beispielhaft durch die Nennung des „Skandal[s] im Städtischen Beschaffungsamt“¹⁴⁴⁰ angesprochen wird – das Anprangern eines (mutmaßlichen) Fehlverhaltens, dem man ein öffentliches Interesse zuschreiben kann,¹⁴⁴¹ –, war bzw. ist nicht nur für

¹⁴³⁹ Man vgl. wiederum folgenden Titel: Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

¹⁴⁴⁰ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 8.

¹⁴⁴¹ Die hier angesprochen Unregelmäßigkeiten im Städtischen Beschaffungsamt stehen mutmaßlich in Verbindung mit dem besagten Sklarek-Skandal. Dem Berliner Beschaffungsamt ging die Berliner Anschaffungsgesellschaft voraus, bei der 1929 ein Betrug durch gefälschte Rechnungen der Firma Sklarek aufflog. Vgl. hierzu zusammenfassend: Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014, S. 296-365. Den Enthüllungen folgten ausführlichen Debatten, ein Korruptionsprozess, der Rücktritt des Berliner Oberbürgermeisters, antisemitische Hetze sowie auch eine erhöhte Sensibilität gegenüber den Praktiken des ‚(Beschaffungs-)Amtes‘. Vgl. Stephan Malinowski: Politische Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechten. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung. 5 (1996), S. 46-64; Bjoern Weigel: Sklarek-Skandal (1929). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. 8 Bände. Band 4. Ereignisse, Dekrete, Kontroversen. Berlin: De Gruyter 2011, S. 381-384.

die Berichterstattungen in der Weimarer Republik zu beobachten;¹⁴⁴² daneben finden wir unzählige Skandale um „um Clara Bow“ und Co.¹⁴⁴³

Zwar sind wir als erprobte Mitglieder einer mediengeprägten Gesellschaft Anfang des 21. Jahrhunderts, d. h. als routinierte Zeitungsleser(innen), Radiohörer(innen) und Fernsehzuschauer(innen), als digitale Einwanderer(innen) oder digitale Ureinwohner(innen),¹⁴⁴⁴ mit unseren Nerven wohl wesentlich mehr „trainiert und abgehärtet“¹⁴⁴⁵ als man es um 1930 gewesen sein mag. Die Intensität des medialen „Trommelfeuer[s]“¹⁴⁴⁶ hat sich seither aber ebenfalls immer wieder gesteigert. Entsprechend lassen sich in zahlreichen der auf unsere Gegenwart, ihre Massenmedien und die von ihnen konstruierten Wirklichkeiten¹⁴⁴⁷ bezogenen Zeitkritiken

¹⁴⁴² In der vorliegenden Arbeit wird an verschiedenen Stellen angesprochen, dass ein gehäuftes Auftreten von Skandalen mit Medienrevolutionen – und mit einer damit verbundenen erhöhten Medienkonkurrenz – zu tun hat. In der Weimarer Republik betraf dies den sich rasant wandelnden und hart umkämpften Zeitungsmarkt und die neuen Medien Kino und Radio. In heutiger Zeit betrifft dies natürlich vor allem die Konkurrenzsituation zum Internet und die damit verbundenen Veränderungen der Enthüllungsmechanismen. Vgl. hierzu u. a.: Bernhard Pörksen / Hanne Detel: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem 2012.

¹⁴⁴³ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 8.

¹⁴⁴⁴ Man vgl. zu den Begriffen ‚*Digital native*‘ und ‚*Digital Immigrant*‘ als einen diskussionsanregenden und diskussionsprägenden Artikel z. B.: Marc Prensky: Digital Natives, Digital Immigrants: In: On the Horizon. 9,5 (Oktober 2001), S. 1-6. Mit Hinblick auf unser Thema Literaturskandal erscheinen die beiden Begriffe freilich nicht vorrangig wichtig. Allerdings stellt sich die Frage, inwiefern in einer durch das Internet und durch weitere Entwicklungen der durch digitale Vernetzungen bestimmten Zukunft anders mit Skandalisierungen umgegangen wird. Vgl. hierzu u. a.: Bernhard Pörksen / Hanne Detel: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem 2012.

¹⁴⁴⁵ Kurt Pinthus: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.

¹⁴⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁴⁷ Auch an dieser Stelle sei auf die bereits weiter oben zitierten Ausführungen von Niklas Luhmann verwiesen. Es geht um das, „was für sie“, also für die Massenmedien, vor allem aber „durch sie für andere als Realität erscheint“. Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 14.

inhaltliche Überschneidungen zur mediensatirischen Botschaft im *Fabian* finden.

Heute wie damals lässt sich der Eindruck gewinnen, dass das Wort Skandal „in den Medien nicht gerade einen übertrieben sparsamen Gebrauch“¹⁴⁴⁸ genießt. Heute wie damals sind Skandale – oder zumindest über den Begriff ‚Skandal‘ kommunizierte Empörungangebote – „allgegenwärtig“.¹⁴⁴⁹ Passenderweise kann man sowohl hinsichtlich der Weimarer Republik als auch hinsichtlich der Gegenwart gewisse „Hochkonjunktur[en]“¹⁴⁵⁰ des (Literatur-)Skandals beobachten.

Die Qualität des Wortes Skandal, unmittelbar unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wurde in der Zwischenzeit reichlich lädiert. Sie scheint aber doch noch nicht wirklich beschädigt zu sein. Der Moralist Fabian mag sein „tägliche[s] Pensum“¹⁴⁵¹ eher widerwillig abarbeiten. Andere fühl(t)en sich durch Meldungen über „Geschenke für Reichsbahndirektor Neumann“ und „Elefanten auf dem Bürgersteig“ weniger gestört.¹⁴⁵² Trotz besagter Inflationserscheinungen ist die Signalwirkung des Schlagworts Skandal nur partiell abgeschwächt. Obgleich – oder: ‚gerade eben deshalb, weil‘ – Rezipierende die Grundmuster entsprechender Narrative

¹⁴⁴⁸ Von einem „nicht gerade [...] übertrieben sparsamen Gebrauch“ in den Medien sprach: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 7.

¹⁴⁴⁹ Wiederum zitiert nach: Christian Schütze: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985, S. 21.

¹⁴⁵⁰ In Bezug auf die Weimarer Republik wird die Rede von einer „Hochkonjunktur“ des Skandals zitiert nach: Annika Klein: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014, S. 355-356. In Bezug auf andere Zeiten wird sie zitiert nach: Günter Schifferer: Politische Skandale und Medien. Der Fall Neue Heimat. Hamburg: Hohenheim 1988, S. 11; Jens Bergmann / Bernhard Pörksen: Vorwort. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 7-12, hier S. 7.

¹⁴⁵¹ Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 8.

¹⁴⁵² Ebd.

allzu gut kennen, nehmen sie Skandalberichterstattungen (weiterhin) bereitwillig an.

Als Medienkonsumierende reagieren wir oft genug noch immer mit gesteigertem Interesse auf einen Sachverhalt, wenn dieser Sachverhalt als Skandal etikettiert wurde. Dabei reizen mitunter insbesondere die Ausrechenbarkeiten der Skandal-Erzählungen, d. h. die eingeübten Narrationsmuster, die über die Etikettierung als Skandal arbeiten und gemäß gewissen skandaltypischer Schemata ablaufen. So gesehen hat sich der (Literatur-)Skandal als eine der „zentralen bedeutungskonstruierenden Erzählungen der Moderne“¹⁴⁵³ bzw. als ein „moderne[s] Märchen“¹⁴⁵⁴ etabliert. Zitate, die zu den „Schlagzeilen der Abendblätter“¹⁴⁵⁵ als auf kollektive Erregungen abzielende, bei weiten Teilen des Publikums aber nur noch sporadisch und begrenzt durchschlagskräftige Empörungangebote passen und heutige Zustände umreißen, sind leicht zu reihen: Peter Sloterdijk z. B., der „Kästners überragende[n] Zeitroman“ – mit dem vorgeschlagenen Interpretationsansätzen hinsichtlich eines ausgeprägten Aufmerksamkeitswettkampfs und einer daran leidenden Reizüberflutungskultur durchaus vereinbar – im Kontext der Begriffe „Medienzynismus und Beliebigkeitstraining“¹⁴⁵⁶ zitierte, diagnostizierte für den Jahrtausendwechsel eine Segmentierung westlicher Nationen in „Erregungs-

¹⁴⁵³ Von einer „zentralen bedeutungskonstruierenden Erzählungen der Moderne“ spricht Steffen Burkhardt: *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem 2006, S. 67.

¹⁴⁵⁴ Der Begriff Märchen ist hier natürlich insbesondere für Skandalforschende interessant, die sich in den Literaturwissenschaften bewegen. An dieser Stelle wird wiederum Burkhardt zitiert: Steffen Burkhardt: *Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal. Eine Typologie öffentlicher Empörung*. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg): *Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*. Wiesbaden: VS 2011, S. 131-155, hier S. 151. Weiter unten wird die Rede von „Märchen für Erwachsene“ aufgegriffen. Man vgl. zum Begriff des Märchens in Bezug auf Skandal- und Klatscherzählungen auch: Christian Schuldt: *Klatsch! Vom Geschwätz im Dorf zum Gezwitscher im Netz*. Frankfurt am Main: Insel 2009, S. 27.

¹⁴⁵⁵ „Schlagzeilen der Abendblätter“ wird wiederum zitiert nach: Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931, S. 7.

¹⁴⁵⁶ Die Rede von „Medienzynismus und Beliebigkeitstraining“ wird zitiert nach: Peter Sloterdijk: *Kritik der zynischen Vernunft*. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 893.

gemeinschaften“.¹⁴⁵⁷ Christian Türcke beschrieb 2002 eine „erregte Gesellschaft“ voller Sensationen und Sensationssehnsüchten und legte 2012 eine „Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur“ nach.¹⁴⁵⁸ Bernhard Pörksen bemerkte 2015 ein „Tremolo der Dauer-Entlarvung“.¹⁴⁵⁹ Online rügt man die Medien für ihre „Lust am Königsmord“, ihre „Geilheit an der eigenen (verloren geglaubten) Macht“ sowie ihre „Sucht nach Klicks und einem Teil aufrichtiger Empörung“.¹⁴⁶⁰

Außerdem erscheint es in diesen Zusammenhängen sinnvoll, auf die Kriterien für die mediale Verbreitung von Nachrichten hinzuweisen, die Niklas Luhmann in seinen Beobachtungen zur *Realität der Massenmedien* (1996) aufzählte.¹⁴⁶¹ Für eine Betrachtung von Skandalen sind vor allem jene Selektoren interessant, welche Luhmann unter den Stichwörtern „Konflikte“, „Äußerungen von Meinungen“ und „Normverstöße“ beschreibt.¹⁴⁶² Wörtlich heißt es bei Luhmann: „Normverstöße werden vor allem dann zur Berichterstattung ausgewählt, wenn ihnen moralische Bewertungen beigemischt werden können; wenn sie also einen Anlass zur Achtung oder Mißachtung von Personen bieten können.“¹⁴⁶³ Der Begriff Skandal erscheint in diesen Zusammenhängen – von

¹⁴⁵⁷ Mit „Erregungsgemeinschaften“ sei ein Begriff aus einem weiteren Text von Peter Sloterdijk zitiert. Und zwar gemäß: Peter Sloterdijk: *Der starke Grund zusammen zu sein*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 30.

¹⁴⁵⁸ Bezug genommen wird mit der Phrase „Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur“ auf die Ausführungen der folgenden beiden Titel: Christoph Türcke: *Erregte Gesellschaft*. Philosophie der Sensation. München: Beck 2002; Ders.: *Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur*. München: Beck 2012.

¹⁴⁵⁹ Wie bereits oben zitiert: Bernhard Pörksen: Es entsteht eine grell ausgeleuchtete Welt, ein monströses Aquarium, in dem kaum noch etwas verborgen bleibt. In: *Die Zeit* vom 19.02.2015.

¹⁴⁶⁰ N. N.: Kommentar zum Blog-Artikel „Der Spiegel wird Qualitätsansprüchen gerecht“ von Stefan Niggemeier. Gepostet am 24.07.2014. Online verfügbar unter: URL: <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/18435/der-spiegel-wird-qualitaetsanspruechen-gerecht/> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹⁴⁶¹ An dieser Stelle wird auf die Ausführungen in Niklas Luhmanns *Die Realität der Massenmedien* Bezug genommen, die jene „Selektoren“ betreffen, welche über die „Selektion von Informationen für Verbreitung als Nachricht oder Bericht“ entscheiden. Zitiert wird an dieser Stelle: Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 58-72, hier konkret S. 64-65.

¹⁴⁶² Ebd., S. 64.

¹⁴⁶³ Ebd., S. 65.

‚Erregungsgemeinschaften‘, ‚Aufmerksamkeitsdefizitkultur‘, ‚Dauer-Entlarvung[en]‘ und ‚Königsmorden‘ – als ein Kernbegriff unserer alltäglichen medialen Kommunikation. Zumindest wird er in diesen Zusammenhängen gehäuft genannt. Des Begriff der Moralischen wird dabei von Luhmann als stark ausgehöhlt bewertet. In den Massenmedien komme es zu einem bloßen „moralisierenden Reden, das durch keine kontrollierbaren Verpflichtungen gedeckt ist“. ¹⁴⁶⁴

Bei (wissenschaftlichen) Beschäftigungen mit (Literatur-)Skandalen fällt ein Wesensmerkmal besonders unmittelbar auf: Sie funktionieren maßgeblich über Emotionen. ¹⁴⁶⁵ In aller Regel beginnen sie als spontane Erregungen und entwickeln sich zu kollektiven Exzessen. ¹⁴⁶⁶

Berauschend wirken dabei Cocktails, die sich vornehmlich aus Gefühlsregungen wie Wut, Scham, Neid, Enttäuschung, Angst etc. speisen, welche aber in größeren Teilen ebenso (Streit-)Lust und (Schaden-)Freude beinhalten können. Für (literatur-)wissenschaftliche Arbeiten zu konkreten Skandalen – sowie letztlich auch für theoretischen Ausführungen zum Wesen des (Literatur-)Skandals an sich – kann der Umstand, dass (Literatur-)Skandale charakteristisch mit einem erhöhten Maß an

¹⁴⁶⁴ Wiederum: Ebd., S. 65.

¹⁴⁶⁵ Exemplarisch wurden Überlegungen zu dieser ‚Emotionalität‘ hinsichtlich des Motivs Sexualität in der Literatur der Viktorianischen Zeit – und insofern mit Bezug auf literarische Skandalnarrative – von William A. Cohen zusammengefasst: „Feeling is indeed crucial to the process, for scandal trades on emotions: it does its work less by extinguishing unorthodox or illegitimate behaviour than by generating powerfully affecting narratives, which elicit horror, pleasure, shame and enthrallment in its audience.“ William A. Cohen: *Sex Scandal: The Private Parts of Victorian Fiction*. Durham: Duke University Press 1996, S. 16. Das Wort Skandal erweckt bei Rezipienten demnach die Erwartung – bzw. gar: die Hoffnung – auf Erzählungen, die Grauen, Freude, Scham und Begeisterung hervorrufen können.

¹⁴⁶⁶ Pointierte Definitionen beschreiben den Skandal etwa als „kollektives kulturelles Deutungsmuster, das Emotionen auf kollektiver Ebene freisetzt“. Maria-Anna Worth: *Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals*. Frankfurt am Main: Campus 1990, S. 117. Karl Otto Hondrich bewertet die verstärkte Emotionalisierung funktionalistisch positiv: „Indem er uns emotionalisierte Anteilnahme an den Problemen von Herrschaft und Moral einräumt, ist er eine volkstümliche Ergänzung zu den langweiligen Formalstrukturen der Herrschaftsausübung, an deren Nichtbeachtung er sich doch immer wieder entzündet.“ Karl Otto Hondrich: *Die Lust am Skandal*. In: *Der Spiegel* vom 20.02.1984, S. 24-25, hier S. 24.

Emotion verbunden sind, durchaus positive Auswirkungen haben, allerdings im gleichen Maße auch Gefahren bergen.¹⁴⁶⁷

Die positiven Auswirkungen betreffen zuvorderst die Förderung der Motivation zu einer Beschäftigung. In den Konzentrationen von Emotionalitäten und der Vielfältigkeit ihrer jeweiligen Zusammensetzungen, in den Reizen des Rausches und der Neugier gegenüber seinen Dynamiken liegen die elementarsten der vielen Motive dafür, sich intensiviert mit Skandalen auseinanderzusetzen. Auch bzw. vor allem deshalb dürfen solche Auseinandersetzungen als lustvolle Tätigkeiten empfunden werden. Die vielzitierte „Lust am Skandal“¹⁴⁶⁸ lässt sich offensichtlich auch bei (literatur-)wissenschaftlichen Auseinandersetzungen erleben.

In der Öffentlichkeit ausgetragenen Gefühlsaufwallungen können mitunter durchaus genussvoll beobachtet und analysiert werden. Unsere menschlichen Vorlieben für ‚Allzumenschliches‘, wie es sich bei Skandalen, also bei Diskussionen um menschliche Verfehlungen und persönliche Konsequenzen, gebündelt und zugespitzt beobachten lässt, kann auch im Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation motivierend wirken. Es kann die Untersuchungsgegenstände besonders verlockend wirken lassen. Hinzu kommt die Faszination von im Kontext empörender Fehler, erbitterter Schlammschlachten und tränenreicher

¹⁴⁶⁷ Vgl. 1.2.

¹⁴⁶⁸ Hier wiederum: Karl Otto Hondrich: Die Lust am Skandal. In: Der Spiegel vom 20.02.1984, S. 24-25, hier S. 24. Zitiert etwa auch von: Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 7. Im Verlauf des Jahres 2013 sendete das ZDF eine die beiden – jeweils mit Vorwürfen der Vergewaltigung verbundenen – Fälle Dominique Strauss-Kahn und Jörg Kachelmann aufbereitende Fernsehdokumentation mit dem Titel *Die Lust am Skandal. Wenn Promis stürzen*. Mit Literaturbezug äußerte sich unter entsprechender Überschrift zu den Diskussionen über Peter Handke und den Düsseldorfer Heinrich Heine-Preis 2006: Frank Olbert: Die Lust am Skandal. In: Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.05.2006.

Entschuldigungen verstärkt gezeigten großen Emotionen.¹⁴⁶⁹ *Human Internets*¹⁴⁷⁰ spielt eine Rolle.

Analog zur „Lust am Skandal“¹⁴⁷¹ kann und darf sich in der Ausarbeitung wie beim Lesen entsprechender Beiträge eine größere Lust an der (literaturwissenschaftlichen) Skandalforschung bemerkbar machen. Ein literaturskandalwissenschaftlicher Beitrag, der sich mit einem berühmten Theaterstück beschäftigt, dessen Aufführung zu wütenden Protestrufen sowie euphorischen Akklamationen führte, der muss bzw. darf nicht verhehlen, dass gerade diese überdurchschnittlich starken Gefühlsregungen weitergehende Auseinandersetzungen mit jenem Stück und seiner Rezeption lohnend erscheinen lassen. Ebenso wenig spricht etwas dagegen, dass im Rahmen solcher Auseinandersetzungen das ‚Aufregende‘ des Gegenstandes vermittelt wird. Auf einem anderen Blatt steht, inwieweit sich Literaturwissenschaftler(innen) bei ihren Begutachtungen von diesen Emotionen hinreißen lassen sollten.

Die Gefahren betreffen insbesondere gewisse Tendenzen des Schreibens über (Literatur-)Skandale. Tatsächlich tragen Begeisterungen für Emotion und Exzess nicht nur zur Motivation von wissenschaftlichen Beschäftigungen mit Skandalen bei. Allzu oft schlagen sie sich auch stilistisch

¹⁴⁶⁹ Vgl. zu diesen Emotionen allgemein: Helmut Moser: L'Éclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale. Weinheim: DSV 1989. Außerdem: Helmut Moser: Skandalogie. Beiträge zu einem neuen Forschungsbereich der politischen Psychologie. In: PP-Aktuell. 9 (1990), S. 3-13. Diesbezüglich zeigt sich grundsätzlich, was Pfeiffer im Rückgriff auf David Hume anspricht: „Die Intensität der Emotion verleitet zur Imagination einer korrelativen Größe des Gegenstands“. Helmut Pfeiffer: Der Skandal der natürlichen Religion. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014., S. 21-56, hier S. 54.

¹⁴⁷⁰ Vgl. hierzu ausführlicher: John Tomlinson: „And Besides, the Wench is Dead.“ Media Scandals and the Globalization of Communication. In: James Lull / Stephen Hinerman: Media scandals. Morality and desire in the popular culture marketplace. Oxford: Polity Press 2005, S. 65-85. Für John Brookshire Thompson zählt „*human interest*“ zu den entscheidenden Charakteristika des Skandals, die seinen Konsum zu einer Quelle der Freude („*source of pleasure*“) machen. John Brookshire Thompson: Political scandal. Power and visibility in the media age. Cambridge: Polity Press 2000, S. 77. In diesem Sinne wird der Medienkandal zu einem modernen Moralmärchen mit einem *human-interest-touch*.

¹⁴⁷¹ Karl Otto Hondrich: Die Lust am Skandal. In: Der Spiegel vom 20.02.1984, S. 24-25.

nieder. Zudem wirken sie sich verfälschend auf die Auswahl ihrer Inhalte aus oder stehen objektiven Bewertungen im Wege. Die skandaltypisch „[v]erzerzte Wahrnehmung durch kognitive Beschränkungen und Emotionen“¹⁴⁷² behindert – auch über die kurzlebigen Höhepunkte des Gefühlsrausches hinaus – rational gemäßigte Beschäftigungen.

In der Folge lesen sich auch wissenschaftliche Nachbetrachtungen von (Literatur-)Skandalfällen häufig wie Versuche ihrer Fortsetzung mit anderen Mitteln, wie unversöhnliche Wiederbelebungen überwunden geglaubter Streitdiskussionen oder wie rhetorisch aufgerüstete Rechthabereien. Allgemeinere Anschauungen zum Wesen des (Literatur-)Skandals geraten zu pathetisch aufgeblasenen Beschwörungen seiner ungeheuren Sprengkräfte, zu Ansammlungen von Anekdoten voller Klatsch und Tratsch oder zu ‚Best-ofs‘ an Beschimpfungsorgien mit möglichst deftigen Formulierungen. Ausführungen zum Thema Skandal, die sich betont über seine Dauerpräsenz rechtfertigen, können – von den erhöhten Dosen Emotion angetrieben und den dadurch bedingten Tendenzen zum Extremen erliegend – mitunter allzu arg in Richtung kulturpessimistische Brandrede ableiten.¹⁴⁷³ Überlegungen zu den Gründen für die offenbar ständige Steigerung dieser Dauerpräsenz des Skandals tendieren dabei nicht selten zu grantigen Medienschelten.¹⁴⁷⁴

Gerade deshalb erscheint es gerade bei einem so emotional aufgeladenen und per se mit Streitereien, Kämpfen und Übertreibungen verbundenen

¹⁴⁷² Zu diesen „[v]erzerzte[n] Wahrnehmung“: Manuela Merki: Skandale. Eine ökonomische Betrachtung. Marburg: Tectum 2010, S. 30.

¹⁴⁷³ Es wurde bereits mehrfach angesprochen, dass man Häufungen des Auftretens von Skandalen mit einem Niedergang öffentlicher Moral und einem allgemeinen Werteverfall in Verbindung bringt. Bei Blicken auf die Geschichte der Skandale wird deutlich, dass solche Häufungen immer wieder zu kulturpessimistischen Betrachtungen Anlass gaben. Vgl. hierzu u. a. auch: Frank Bösch: Enthüllung und Empörung aus historischer Sicht. Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: Der Bürger im Staat. 1 (2014), S. 5-12.

¹⁴⁷⁴ Entsprechend wird in vielen wissenschaftlichen Beiträgen zum Skandal explizit darauf Wert gelegt, dass Ausführungen über das Zutun der Medien nicht als Medienschelten verstanden werden sollen. Vgl. diesbezüglich etwa: Volker Ronge: Hinter den Skandalen. Der Stoff der Korruption und seine Inszenierung durch die Medien. In: Output online. Forschung, Entwicklung, Gestaltung. Zeitschrift der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal. 5 (2000). Online verfügbar unter: URL: <http://www.presse-archiv.uni-wuppertal.de/archiv/outpuöilt/nr5/output%205%20Ronge.pdf> (zuletzt aufgerufen am

Thema wie dem Thema Skandal angebracht, wissenschaftlichen Beschäftigungen betont nüchterne Herangehensweisen zu verordnen. Das gilt noch mehr, wenn es sich um eine Beschäftigung im bereits an sich recht emotionsaffinen Bereich der Literaturwissenschaft handelt (und wohl noch mehr, wenn sich diese literaturwissenschaftliche Beschäftigung auf eine so übermäßig erhitzt erscheinende Atmosphäre wie die der Weimarer Republik bezieht). Um Tendenzen emotionsbedingter und skandaltypischer Unsachlichkeiten entgegenzusteuern, sollten die wesentlichen Begriffe besonders reflektiert verwendet werden.

Zusammenfassen können wir u. a. Folgendes festhalten: (Literatur-)Skandale sind allgemein Krisen.¹⁴⁷⁵ Sie sind aber zugleich auch wichtige Höhepunkte¹⁴⁷⁶ notwendiger Normen- und Wertedebatten. Außerdem sind sie Events mit einem erhöhten Unterhaltungswert.¹⁴⁷⁷ Im Falle von Literaturskandalen mag das Verhältnis zwischen einerseits Krise und andererseits Unterhaltungswert gar vermehrt in Richtung Unterhaltungswert ausschlagen.

Wenn Literaturskandale unserer Tage verurteilt werden, dann weniger als „periphere Phänomene“, als „Missbrauch“ von Literarischem oder als Ausdruck latenter aggressiver „Literaturfeindlichkeit“,¹⁴⁷⁸ sondern als

25.08.2017), S. 23-30, hier S. 29. Außerdem: Marc Polednik / Karin Rieppel: *Gefallene Sterne. Aufstieg und Abstieg in der Medienwelt*. Stuttgart: Klett-Cotta 2011, S. 10.

¹⁴⁷⁵ Vgl. zu den Ähnlichkeiten von Skandalen und Krisen aktuell u. a.: W. Timothy Coombs / Sherry J. Holladay / Eilna R. Tachkova: *When a Scandal and a Crisis Fuse. Exploring the Communicative Implications of Scansis*. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): *Scandalogy. An Interdisciplinary Field*. Köln: Halem 2018, S. 172-190.

¹⁴⁷⁶ Man vgl. hierzu etwa wiederum die Bewertung des Literaturskandals als „das wertvolle Zentrum der modernen Literatur“. Volker Ladenthin: *Literatur als Skandal*. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 27.

¹⁴⁷⁷ Vgl. hierzu u. a.: Elizabeth Bird: *What a Story! Understanding the Audience for Scandal*. In: James Lull / Stephen Hinerman: *Media scandals. Morality and desire in the popular culture marketplace*. Oxford: Polity Press 2005, S. 99-121.

¹⁴⁷⁸ Hans-Edwin Friedrich: *Literaturskandale. Ein Problemaufriss*. In: Ders. (Hg.): *Literaturskandale*. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 18. Dort heißt es: „Skandale werden aus literaturwissenschaftlicher Perspektive aufgrund von deren Werkzentriertheit gewöhnlich als periphere Phänomene, als Fälle von Fehlrezeption, Literaturfeindlichkeit oder Missbrauch beurteilt.“

bloße Inszenierungen, die äußerst durchsichtig funktionieren und vor allem die Interessen des Boulevards und des Marketings befriedigen.¹⁴⁷⁹ Angemessene Rezeptionen würden dadurch eher verhindert als gefördert werden.¹⁴⁸⁰

Konkrete Fälle lehnt man demgemäß als Events ab, die nur eine Sensationslust der Massen bedienen und dabei höchstens oberflächlich ankratzen, worum es in dem vorliegenden Text und bei Literatur generell ‚eigentlich‘ geht. Das ändert nichts daran, dass man sie herbeiwünscht, damit dem sonst vernachlässigten Fachgebiet durch diese Inszenierungen wenigstens für einen kurzen Zeitraum Beachtung zukommt.

Zu einem besseren Verständnis der ‚unterhaltsamen Krisen‘ sei jeweils immer wieder genauer auf den Begriff Skandal an sich geblickt. Zwei der gängigsten Kurzdefinitionen des Begriffs Skandal wurden mehrfach zitiert. Demnach werten wir den Skandal (erstens) als „Aufsehen erregendes Ärgernis“ und (zweitens) als „Geschehnis, das Anstoß und Aufsehen erregt“ angeführt.¹⁴⁸¹ Beide Umschreibungen können, wenn man sie

¹⁴⁷⁹ Vgl. in Hinblick auf die Interessen des Boulevards bzw. des Boulevardjournalismus sowie – in jenem besagten Essay vor allem thematisiert: – die Interessen des Literaturmarketings exemplarisch: Rainer Moritz: Wer treibt die Sau durchs Dorf? Literaturskandale als Marketinginstrument. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 54-62. Hinsichtlich des Boulevardjournalismus spricht Rainer Moritz wörtlich von einem „üblen Kampfjournalismus der BILD-Zeitung“. (Ebd., S. 54) Er merkt aber darüber hinaus an, dass auch das „ehrenwerte Feuilleton“ diesbezüglich ‚mehr und mehr‘ einer gewissen „Versuchung“ nachzugeben scheint. (Ebd., S. 55) Hinsichtlich Literaturmarketing skizziert Moritz – auf Grundlage seiner eigenen „Erfahrung als Verlagsleiter“ (Ebd.) – einige Überlegungen zu Chancen und Risiken eines offensiven Werbens durch gesuchte Skandale. Gegenüber bewussten (Selbst-)Skandalisierungen im Printjournalismus und im Fernsehgewerbe – man könnte hier freilich noch auf den Onlinejournalismus oder das Musikbusiness verweisen – erkennt er dabei einen signifikanten Unterschied: und zwar deren Schnellebigkeit. Demgegenüber kann „das in langsameren Rhythmen arbeitende Buchgeschäft [...] schwerlich mithalten“. (Ebd., S. 62)

¹⁴⁸⁰ Vgl. Volker Ladenthin: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28, hier S. 26. Sowie: Jörg Ruhloff: Zwischen Eingenommenheit und Urteilsdistanz. In: Roland Reichenbach / Heiko Breit (Hg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos 2005, S. 43-50.

¹⁴⁸¹ Hier zitiert wird wiederum (erstens) gemäß Wahrigs Deutsches Wörterbuch: Lemma Skandal. München: Bertelsmann 2000, S. 1161; und (zweitens) gemäß der Erklärung zum

beim Wort nimmt,¹⁴⁸² dazu beitragen, dass die wesentlichen Aspekte dessen, was man als Literaturskandal etikettiert, konkreter erfasst und besser verstanden werden.

Größeres Aufsehen entsteht dann, wenn die festgestellten Normverstöße einer gewissen Öffentlichkeit bekannt werden. An dieser Stelle fällt den Massenmedien¹⁴⁸³ die entscheidende Rolle zu. Sie sind die treibenden Kräfte eines Skandals. Ihre Berichterstattungen und Kommentierungen bestimmen darüber, was wie zum öffentlichen Thema / Skandal wird. Erst durch sie kann eine publikumswirksame Skandaldebatte stattfinden. Allerdings werden die besagten Berichterstattungen und Kommentierungen auch von Motiven geprägt, die über eine bloße Verteidigung vermeintlich verletzter Werte hinausgehen. Konkret handelt es sich dabei z. B. um das Buhlen nach Aufmerksamkeit und um die damit verbundenen ökonomische Interessen.

Letztlich können Skandale ohne Analyse der Berichterstattung über sie in Presse, Rundfunk, Fernsehen etc. – bzw. ohne Wissen über die sie umgebenden Medienlandschaften – kaum hinreichend eingeordnet werden.¹⁴⁸⁴ Es gilt die spezifischen Regeln massenmedialer Präsentationen

Duden-Lemma ‚Skandal‘. Online verfügbar unter: Duden online. Begriff Skandal. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

¹⁴⁸² Dass man sie beim Wort nimmt, wird sehr empfohlen. Literaturwissenschaftliche Annäherungen an Literaturskandale sollten (auch) deeskalierend wirken. Durch eine präzisierte Wortwahl können Deeskalationen befördert werden.

¹⁴⁸³ Der Begriff Massenmedien muss hier – eigentlich – nicht (mehr) belegt und erklärt werden. Zu gängigen – und für unsere Zwecke brauchbaren – Definitionen sowie Aufzählungen von Massenmedien siehe beispielsweise: Ludwig Maaßen: Massenmedien. Fakten, Formen, Funktionen in der Bundesrepublik. Mannheim: Hüthig 1996, S. 11. Zudem ist zu beachten: Gerhard Maletzke: Psychologie der Massenkommunikation. In: Ders. (Hg.): Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 45. Hier sind Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter, Plakate) ebenso gemeint wie Hörfunk und Fernsehen; außerdem natürlich: die digitalen Medien (Internet, Social Media). Massenmedien „garantieren allen Funktionssystemen eine gesellschaftsweite akzeptierte, auch den Individuen bekannte Gegenwart, von der sie ausgehen können, wenn es um die Selektion einer systemspezifischen Vergangenheit und um die Festlegung von für das System wichtigen Zukunftserwartungen geht“. Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 176.

¹⁴⁸⁴ Wesentliche Erklärungen hinsichtlich der engen Verbindung von (Literatur-)Skandal und medialer Berichterstattung finden sich etwa auch in der Dissertation von: Sandra

und Inszenierungen zu bedenken. Auch und insbesondere diesbezüglich müssen (Literatur-)Skandale in ihrer Zeit kontextualisiert untersucht werden.¹⁴⁸⁵

Bei allen Verbindungslinien zu Politik und Medien darf allerdings selbstverständlich nicht vernachlässigt werden, dass sich Literatur- wie Kunstskandale nicht (nur) im Rahmen politischer Leitlinien oder bürgerlicher Konventionen abspielen. An Künstler(innen) und Literat(inn)en werden grundsätzlich andere Maßstäbe angelegt als an Politiker(innen) oder etwa Journalist(inn)en. Selbst dann, wenn literarische Werke in nicht-kunstimmanenten Diskursen verhandelt werden, bleibt die Freiheit der Kunst ein wesentliches Argument. Darüber hinaus werden die Provokation¹⁴⁸⁶ und der Tabubruch¹⁴⁸⁷ durchaus zu den wesentlichen Aufgaben von Künstler(inne)n gezählt.

Weitergehende Untersuchungen von Literaturskandalen sollten hinterfragen, welche Stellungen Künstler(inne)n und Schriftsteller(inne)n von

Siebert: *Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Erregung*. Mainz: Tectum 2011.

¹⁴⁸⁵ Man beachte hier Kapitel 3.3.

¹⁴⁸⁶ Skandalöse Literatur weist in aller Regel ein erhöhtes Provokationspotenzial auf. In den wesentlich selteneren Ausnahmefällen handelt es sich um versehentlich oder aufgrund von Missverständnissen ausgelöste Literaturskandale. Neben der bereits zitierten Dissertation von Andreas Freinschlag – dem ersten germanistischen Versuch, systematisch eine umfassende Theorie der literarischen Provokation zu konzipieren: Andreas Freinschlag: *Theorie literarischer Provokation*. Salzburg: Universität Salzburg 2007 – sei hier auf einen kürzeren Aufsatz verwiesen: Gerlinde Gehrig: *Träumer, Seher, Zeichner: Provokation und Selbstdarstellung bei Alfred Kubin*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): *Skandalautoren*. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. Bände. 2. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 415-436.

¹⁴⁸⁷ Der Begriff Tabu wurde bereits weiter oben eingeführt. An dieser Stelle sei auf einige wichtige Forschungsbände in diesem Themenbereich hingewiesen: Michael Braun (Hg.): *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007; Hartmut Eggert / Janusz Golec (Hg.): *Tabu und Tabubruch. Literarische und sprachliche Strategien im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler 2002. Außerdem beachtenswert sind Heinrich Deterings Ausführungen über den Umgang mit dem Tabuthema Homosexualität in der neueren deutschen Literaturgeschichte: Heinrich Detering: *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winkelmann bis zu Thomas Mann*. Göttingen: Wallenstein 2002. Über das Tabu Geschlecht in der Literatur informiert: Ute Frietsch / Konstanze Hanitzsch / Jennifer John / Beatrice Michaelis (Hg.): *Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*. Bielefeld: Transcript 2008. Und in Bezug auf ‚typisch‘ deutsche Tabus ist lesenswert: David Jackson (Hg.): *Taboos*

der Gesellschaft zugewiesen werden. U. a. gilt zu bedenken, wie viele künstlerische Freiheiten ihnen in ihr zugebilligt werden. Frei nach Bourdieu¹⁴⁸⁸ (dessen Ansätze bereits mehrfach auf das Thema Literaturskandal angewandt wurden)¹⁴⁸⁹ geht es in diesem Zusammenhang zunächst um die „Position des [...] literarischen Feldes innerhalb des Feldes der Macht“¹⁴⁹⁰ und dann um die „innere Struktur des [...] literarischen

in German Literature. Providence: Berghan 1996. Immer wieder Bezug genommen wird in diesen und weiteren Ausführungen auch auf: Sigmund Freud: Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. In: Ders.: Studienausgabe. 10 Bände. Band 9. Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main: Fischer 2000, S. 287-444.

¹⁴⁸⁸ An dieser Stelle sei angemerkt, dass zu Beginn der Erarbeitung dieser Arbeit ein verstärkter und ausführlich dargelegter Bezug auf Pierre Bourdieus Theorien angedacht war. Insbesondere seine Überlegungen, die sich in der deutschsprachigen Übersetzung unter dem Titel *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes* lesen lassen, wurden bereits auf literaturskandaltheoretische Überlegungen angewendet. Zu viel Fokus auf Bourdieus Theorien, hätte die Überlegungen aber wohl allzu sehr verengt.

¹⁴⁸⁹ Vgl. zu diesen Anwendungen wie gesagt beispielsweise: Stefan Neuhaus: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41, hier insbesondere S. 33. Daneben wird sich immer wieder auch auf andere Veröffentlichungen Bourdieus bezogen. Etwa auf: Pierre Bourdieu: Homo Academicus. [Übersetzt von Bernhard Schwibs.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988; (im französischsprachigen Original: Ders.: Homo academicus. Le sens commun. Paris: Les Éditions de Minuit 1984); Pierre Bourdieu: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. [Beiträge übersetzt aus dem Französischen von Roswitha Schmid.] Konstanz: UVK 2001; (man vgl. auch: Ders.: *Propos sur le champ politique*. Lyon: Presses Universitaires Lyon 2000). Vgl. hierzu etwa auch: André Hal-ler: Intendierte Selbstskandalisierung. Ein kommunikationswissenschaftlicher Theorieansatz zur Erklärung medialer Erregung im literarischen Feld. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 47-65, hier insbesondere S. 48-49. Vgl. außerdem grundlegend das französischsprachige Original: Pierre Bourdieu: *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Paris: Seuil 1992. Sowie die deutschsprachige Ausgabe: Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. Vgl. auch: Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

¹⁴⁹⁰ Zu dieser „Position“ vgl. man vor allem: Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 340. (Vgl. – grundlegend – das französischsprachige Original: Pierre Bourdieu: *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Paris: Seuil 1992.)

Feldes“.¹⁴⁹¹ Um Produktion und Rezeption literarischer Skandale hinlänglich einordnen zu können, gilt es darauf zu achten, welche ästhetischen Strömungen und Ansprüche hinsichtlich künstlerischer Originalität, hinsichtlich ästhetischer Innovation und Provokation etc. in ihrem Umfeld vorherrschen.

Klar ist: (Literatur-)Skandal funktionieren – man möchte sagen: immer wieder faszinierend eindrucksvoll – als Erzeuger von Aufmerksamkeit. Wenn ein Text mit Skandal überschrieben oder in irgendeiner Form enger verbunden ist, dann stößt er in aller Regel (d. h. trotz gewisser Ausnahmen doch beachtenswert häufig) bei einem gewissen Publikum auf gesteigerte Neugier.

Dieser Effekt lässt sich beispielhaft bei klassischen Medienskandalen und -berichten beobachten. Er kann aber eben auch Autor(inn)en, Herausgeber(innen) und Verleger(innen) von weniger aktualitäts- oder fallbezogenen Veröffentlichungen erfreuen. Allein die Nennung des Begriffs kann potenziell gespannte Erwartung generieren. Das damit verbundene Phänomen nimmt uns immer wieder aufs Neue ein. Mitunter lässt sich die beachtliche Wirkung des Literaturskandals auch auf Nachbetrachtungen und wissenschaftliche Aufarbeitungen übertragen sowie für analytisch angelegten Ausführungen gewinnbringend umwandeln.¹⁴⁹²

Allgemein können wir den (Literatur-)Skandal sowohl als anthropologische Konstante als auch als Produkt unserer freiheitlichen, marktwirtschaftlich strukturierten Mediengesellschaft betrachten. Ohne dass sich Skandalmachende, Skandalverwertende oder eben auch Skandalerforschende¹⁴⁹³ allzu sehr darum bemühen müssten, kommt ihren Ausführungen ein stattlicher Vorschuss erhöhter Beachtung zu. Auch Fachfremde zeigen sich angesichts dieses Themas schnell aufgeschlossen

¹⁴⁹¹ Ebd.

¹⁴⁹² Dementsprechend durfte auch die vorliegende Arbeit vermehrt von den Anziehungskräften seines Forschungsgegenstandes profitieren. Sie erfuhr Förderungen, für die vielfach gedankt werden muss. Eine entsprechende Danksagung findet sich im Anhang.

¹⁴⁹³ Wie Skandalmacher(innen), Skandalverwerter(innen) und Skandalforscher(innen) hinsichtlich ihrer Aufgaben und Möglichkeiten genau zu unterscheiden sind, sollte inzwischen deutlich geworden sein.

sowie gar anhaltend begeistert. Entsprechend können etwa auch Nicht-Literaturwissenschaftler(inne)n leicht großen Gefallen an (Beschäftigten mit) Literaturskandalen finden.

Das Wort Skandal scheint einen einfachen, aber effektvollen Zauber zu versprühen, mit welchem es immer wieder gelingt, Medienkonsumierende in seinen Bann zu schlagen. Wenn man es naturwissenschaftlicher bzw. im Rückgriff auf den prominenten Pawlowschen Hund ausdrückt, dann sind wir nachhaltig darauf konditioniert, mit größerer Aufmerksamkeit zu reagieren, sobald uns dieses – bei allen Anlässen zur Extinktion – nach wie vor zuverlässig triggernde Reizwort unterkommt.¹⁴⁹⁴ Nicht immer, aber doch erstaunlich häufig, werden wir hellhörig, wenn es uns begegnet.

Spöttisch formuliert sind wir als Medienkonsumierende auf Abruf erregungsbereit, schaulustig und klatschsüchtig. Demnach wäre unsere Vorliebe für das Thema Skandal – in betont großen Bildern gesprochen¹⁴⁹⁵ –

¹⁴⁹⁴ In der Tradition gewisser medienkritischer Tendenzen in der Skandalforschung ist es durchaus gängig, als skandaltypisch angesehene Praktiken der Medien in abwertenden Bildern zu beschreiben. Entsprechend lässt sich etwa auch jenes Bild verbuchen, das durch den Künstler und Akademieprofessor Peter Zimmermann gewählt wurde, um die unmittelbaren Reaktion auf das ‚triggernde Reizwort‘ Skandal zu beschreiben. Zimmermann beschrieb, dass und wie Produzent(innen) von Zeitungsmeldungen auf den Skandal „konditioniert [sein] wie der Pawlowsche Hund auf seinen Freßtrieb, wenn die Glocke erschallt“. Hier zitiert nach: Peter Zimmermann: Der lange Arm der Macht, der kurze Arm der Zensoren. Die Ausstellung Sensation in London und New York. In Ders. / Sabine Schaschl (Hg.): Skandal: Kunst. Wien: Springer 2000, S. 78-103, hier S. 86. Ähnlich konditioniert erscheinen freilich auch die Rezipienten dieser Zeitungsmeldungen. Wenn der mediale Skandalruf ertönt, läuft manchen Medienkonsumenten sprichwörtlich das Wasser im Mund zusammen.

¹⁴⁹⁵ Große Bilder, pathetisch aufgeladene Metaphern und rhetorische Übertreibungen sind – das wird bei allgemeinen Ausführungen über das Wesen des Skandals genauso deutlich wie bei der Betrachtung von Beispielfällen – skandaltypisch. Außerdem fällt der gehäufte Rückgriff auf Symbole und Mythen auf. Skandale sind Schauprozesse. Vgl. folgenden Titel: Karl Marker: Politische Skandale in Demokratien und Schauprozesse in Diktaturen zur funktionalen Äquivalenz. Marburg: Tectum 2007. Die kommunikative Vermittlung von Skandalen als medial übertragende Schauprozesse funktioniert klassischerweise über „inszenierte, personalisierte und dramatisierte Einsatz von ‚Metaphern‘, von ‚Symbolen‘ und von ‚Mythen‘, die sich der Wirksamkeit eines vorhandenen kollektiven (Un-)Bewußtseins [sic] bedienen“. Zitiert nach: Dirk Käsler et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68, hier S. 33. Vgl. hierzu auch: Kristin

vor allem darauf zurückzuführen, dass wir als pathologisch Neidige allzu gerne unsere Helden scheitern, unsere Könige sterben und die großen Köpfe rollen sehen.¹⁴⁹⁶ Wohlwollender betrachtet¹⁴⁹⁷ wagen wir in solchen Momente die Konfrontation mit diesem ja eigentlich abschreckenden, an sich negativen Begriff und wandeln durch beherzte Auseinandersetzung die Krise in etwas Konstruktives um.¹⁴⁹⁸ Durch Beschäftigungen mit Skandalen zeigen wir uns bereit, Störfälle ernst zu nehmen, Konfliktfälle auszuhalten und die Mechanismen und Regeln unseres Miteinanders zu reflektieren. (Literatur-)Skandale sind lästig, aber „hilfreich“, denn „[s]ie machen [...] das schwer Durchschaubare verständlich und das

Breitenfellner: *Wir Opfer. Warum der Sündenbock unsere Kultur bestimmt*. München: Diederichs 2013, hier insbesondere das Kapitel „Medienskandale – oder: Wir verfolgen unsere Götter“ (S. 178-226). Christine Viertmann: *Der Sündenbock in der öffentlichen Kommunikation. Schuldzuweisungsrituale in Medienberichterstattung*. Wiesbaden: VS 2015.

¹⁴⁹⁶ Deutlich herausgestellt wurde die „polemische Richtung“ des Skandals „gegen Machthaber, Eliten, im weitesten Sinne das Establishment“ von Johannes Gross. In seinem kurzen Text zu einer ‚Phänomenologie des Skandals‘ (1965) hieß es: „Gegen Ohnmächtige oder kleine Leute bricht kein Skandal aus. Die Machthaber, die infolgedessen prinzipielle Gegner des Skandals sind und deren Reich die Legalität ist, dürfen auf den Angriff nicht mit Gegenangriff und nicht mit Verteidigung antworten, sondern mit Unerschütterlichkeit und rechtzeitiger Preisgabe des Opfers“. Johannes Gross: *Phänomenologie des Skandals*. In: *Merkur*. 19,205 (1965), S. 398-400, hier S. 400.

¹⁴⁹⁷ Vgl. zu diesen wohlwollenderen Betrachtungsweisen wiederum: die entsprechenden Ausführungen in Kapitel 1.

¹⁴⁹⁸ Man vgl. auch diesbezüglich den hier – wie in der Skandalforschung des zurückliegenden Jahrzehnts überhaupt – häufig zitierten Einführungsaufsatz von Michael Neu. Michael Neus Ausführungen erscheinen als ein wahres Füllhorn voller Bonmots und eingängigen Bemerkungen. So liest man darin etwa auch pointiert: „Skandal klingt negativ und ist negativ. Aber nicht nur und auch nicht notwendigerweise. Er kann auch Positives bewirken“. Michael Neu: *Der Skandal*. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): *Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienststreiken, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen*. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 10. (Vgl. hierzu u. a.: Kapitel 1 Einführung.) Es sei noch einmal zusammengefasst: Skandal mag negativ und abschreckend klingen. Er kann aber – wie in der vorliegenden Arbeit häufig anklang – Positives bewirken. So bietet er – zumindest in demokratischen Systemen – gesellschaftliche Reinigungs- bzw. Selbstreinigungskräfte auf und sorgt damit für Korrekturen und / oder für Bestätigungen von geltenden Normen.

Abstrakte erzählbar“.¹⁴⁹⁹ Nicht vergessen werden sollte dabei der gruppenbildende Effekt des (Literatur-)Skandals.¹⁵⁰⁰

So oder so motiviert kommt es immer wieder dazu, dass wir uns engagiert und mitunter auch ausgesprochen lustvoll mit Skandalen beschäftigen. Erfahrungen lehren uns, dass es sich lohnen kann, wenn wir die damit verbundene Vorgänge intensiv verfolgen. Schließlich verspricht er u. a. unverzeihliche Verfehlungen, menschliche Tragödien, spannende Geschichten und hitziges Debatten. Währenddessen zeigt sich die viel zitierte „Lust am Skandal“.¹⁵⁰¹ Oft scheint sich eine skandalsüchtige

¹⁴⁹⁹ Zitiert wird hier ein Artikel der Journalistin Elke Schmitter, der sich mit Martin Walser Roman *Tod eines Kritikers* bzw. (vielmehr noch) der Walser-Bubis-Debatte beschäftigte. Elke Schmitter: Skandale sind hilfreich. In: Der Spiegel vom 01.01.2002.

¹⁵⁰⁰ Als „genuin kollektive Regungen“ besitzen Skandale – ganz offensichtlich – verstärkt gruppenbildende bzw. gar gesellschaftsvereinigende Wirkungen. Hier zitiert nach: Maria-Anna Worth: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt: Campus 1990, S. 117. Allerdings ist festzustellen, dass „Skandale in modernen Gesellschaften (etwa in der Weimarer Republik) grosso modo nicht Skandale für alle, sondern immer ‚nur‘ Skandale für mehr oder minder bestimmte Gruppierungen und Konstellationen“ sind. Roland Hitzler: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 334-354, hier S. 335. Gerade auch in Bezug auf die moderne, stark fragmentierte Gesellschaft der Weimarer Republik ist dies zu beachten. In dieser Zeit finden sich unter den überlieferten Skandalen kaum solche, die als ‚Skandale für alle‘ oder ‚Unisono-Skandale‘ gewertet werden können. Demgegenüber findet sich aber eine große Anzahl an Skandalen, die für „bestimmte Gruppierungen“ relevant waren. Vgl. hierzu Kapitel 3. Dass Skandale neben gesellschaftsvereinigenden Wirkungen auch gesellschaftszersplitternde Wirkungen entfalten können, muss in Hinblick auf die Weimarer Republik betont werden. In diesem Zusammenhang sei u. a. exemplarisch auf Norman Domeiers Schilderungen und Bewertungen der Skandale in der Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs verwiesen. Als besonders prominentes Beispiel für einen Skandal, der seine in Aufruhr versetzte Gesellschaft nicht auf gemeinsame Nenner einschwor, sondern fragmentierte, nennt Domeier die Dreyfus-Affäre. Seine eigenen Überlegungen richten sich allerdings auf den im Vergleich zur Dreyfus-Affäre nicht viel weniger öffentlichkeitswirksamen Fall Eulenburg. Vgl. hierzu: Norman Domeier: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs. Frankfurt am Main: Campus 2010, S. 53.

¹⁵⁰¹ Von einer „Lust am Skandal“ spricht Hondrich auch an anderen Stelle; ausführlicher etwa in seiner skandalologischen Monografie zu Enthüllung und Entrüstung. Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 24-37. Außerdem bereits zitiert: Frank Olbert: Die Lust am Skandal. In: Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.05.2006.

Gesellschaft zu offenbaren, welche ohne Affären, Klatsch und Tabubrüche nicht mehr leben kann.

Sobald von (Literatur-)Skandalen die Rede ist, dürfen Medienkonsumierende auf „Märchen für Erwachsene“ hoffen.¹⁵⁰² Es handelt sich um Narrative, die uns, wenn sie um elementare moralische Fragen kreisen, neben Unterhaltung auch Erbauung beschern können. In jenen Fällen, bei denen es nur vordergründig um Wichtiges geht, können uns diese Skandalgeschichten zumindest als witzige Anekdoten gefallen.¹⁵⁰³

Wie nun bereits mehrfach angesprochen: Wer den Begriff Skandal verwendet, nutzt – bewusst oder unbewusst – seine überdurchschnittlichen Anziehungskräfte. Zwangsläufig begibt er sich damit auch in eine gewisse Bringschuld. Der Vorschuss an Beachtung will zurückgezahlt werden. Medienberichte haben unsere Skandallust mit Substanz zu bedienen; und zwar mit spektakulären Fällen, mit himmelschreienden

¹⁵⁰² Der Begriff „Märchen für Erwachsene“ wird hier zitiert nach: Steffen Burkhardt: Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal. Eine Typologie öffentlicher Empörung. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 132-155, hier S. 151. An anderer Stelle spricht Steffen Burkhardt von „Elementargeschichten des sozialen Systems“. Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 340. Man tut Skandalen bzw. den sie der Öffentlichkeit vermittelnden Journalisten sowie auch ihren Rezipienten wohl nicht übermäßig viel Unrecht, wenn man von ‚Märchen‘ spricht. Skandale bieten ergreifende Geschichten. Die Charaktere dieser Märchen sind konträr und stereotyp angelegt. Es sind deutliche Grenzen zwischen Gut und Böse angelegt. Fragen der Moral spielen eine wesentliche Rolle. Die Sprache ist formelhaft.

¹⁵⁰³ (Literatur-)Skandale weisen, das sollte nicht vergessen werden, durchaus Ähnlichkeiten zu Witzen und Zoten auf. Man vgl. zur Ausdeutung von Skandalen als „schlechte Witze im Alltag unserer Kommunikation“ (S. 4) und ihrer Wirkung als „Anlaß eines befreienden Lachens“ (S. 3) sowie zu weiteren Analogien einführend etwa die Bemerkungen von Klaus Laermann: Klaus Laermann: Die gräßliche Bescherung. Zur Anatomie des politischen Skandals. In: Zum Nachdenken. Lesenswerte Beiträge aus Zeitschriften und Büchern für politisch interessierte Bürger als Hilfe zur eigenen Urteilsbildung. 1 (1985), S. 3-16, hier insbesondere S. 3-5. Diesbezüglich ist außerdem zu beachten: Maria-Anna Worth: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt: Campus 1990, hier insbesondere S. 115-120.

Provokationen,¹⁵⁰⁴ mit krassen Tabubrüchen,¹⁵⁰⁵ mit enormen Fallhöhen,¹⁵⁰⁶ mit sensationellen, skurrilen und / oder ergreifenden Geschichten.¹⁵⁰⁷ Auf diese Weise zeigen sich Journalist(inn)en in Zeitung, Radio,

¹⁵⁰⁴ Die Provokation – verstanden als „eine bewusste Herausforderung, durch die ein Gegner zu bestimmten Handlungen bewegt werden soll“ (hier wiederum zitiert nach Duden: Duden online. Begriff Provokation. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Provokation>, zuletzt aufgerufen am 25.08.2017) – ist mit dem Skandal unverkennbar eng verbunden. Immer wieder liest man davon, dass irgendjemand oder irgendetwas einen Skandal provoziert. Klar ist allerdings auch, dass selbst eine treffende, gut gemachte, gut platzierte und gut getimte Provokation nicht zwingend Skandal bedeutet. Bezogen auf die Literatur hält Freinschlag fest: „Nicht jeder Skandal geht auf eine bewusste Provokation zurück, nicht jeder auf Skandal abziehende Provokationsversuch ist erfolgreich.“ Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 3.

¹⁵⁰⁵ In aller Regel haben (Literatur-)Skandale mit Tabubrüchen zu tun. Gerade in der Literatur liegt hier meist der Ursprung des Aufsehens. Tabu sei hier insgesamt weniger völkerrkundlich – d. h. weniger mit Verweis auf seine polynesischen Wurzeln – erklärt. Letztlich angemessener erscheint es, den Begriff allgemein gehalten zu definieren. Und zwar (wie bereits oben zitiert) als: „ungeschriebenes Gesetz, das [es] aufgrund bestimmter Anschauungen innerhalb einer Gesellschaft verbietet, bestimmte Dinge zu tun“. Zitiert nach: Duden online. Begriff Tabu. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Tabu> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Zur weitergehenden Annäherung an das Thema Tabu seien vor allem noch die Ausführungen Hartmut Schröders empfohlen; mit literaturwissenschaftlichem Bezug etwa: Hartmut Schröder: Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies. 21 (1995), S. 15-35.

¹⁵⁰⁶ Hier sei es noch einmal betont: Besonders gut funktionieren Skandale, wenn bei den jeweils Skandalisierten eine größere Fallhöhe vorliegt. Exemplarisch abzulesen ist das an ihrer Definition als „moralische Verfehlungen von hochgestellten Personen oder Institutionen“. Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 40. Vgl. auch: Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, S. 77. Außerdem: Frank Bösch: Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geisteswissenschaft. In: Fabio Crivellari / Kay Kirchmann / Marcus Sandl / Rudolf Schlögl (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz: UVK 2004, S. 445-465, hier S. 448.

¹⁵⁰⁷ Gerade für Literaturwissenschaftler(innen) bietet es sich an, von Skandalerzählung und Skandalnarrativen zu sprechen. Mit diesen Begriffen lässt sich betonen, dass medialisierte Skandale Produkte journalistischer Erzählstrategien sind. Skandalerzählung bezeichnet hier die konkrete Erzählung eines konkreten Falls. Wenn von Skandalnarrativen die Rede ist, geht es demgegenüber um einen mit dem Etikett Skandal verknüpften Bestand an immer wiederkehrenden Erzählmustern und skandaltypischen Schemata. In den Ausführungen von Steffen Burkhardt heißt es entsprechend: „Massenmedien berichten nicht einfach über Skandale, die unabhängig von ihnen existierten. Sie produzieren sie, indem sie

Fernsehen und Internet seit Jahrzehnten um die Wahrnehmung ihrer Kontrollfunktion bemüht. Vor allem aber bemühen sich um gutes, realistisches Erzählen¹⁵⁰⁸ und packende Unterhaltung.

Beiträge, die dem Gebot wissenschaftlicher Nüchternheit unterliegen und deshalb weniger bzw. nur indirekt auf die skandalcharakteristischen

sozialen Zuständen, Ereignissen oder Entwicklungen ein spezifisches narratives Framing geben, das als Skandal etikettiert wird.“ Zitiert nach: Steffen Burkhardt: Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal. Eine Typologie öffentlicher Empörung. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 131-155, hier S. 132. Vgl. zur „narrative[n] Struktur des Medienskandals“ ausführlicher: Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, hier S. 206-232. Als Literaturwissenschaftler(in) beachte man insbesondere die Nähe zur Theorie Jurij Lotmans. Auch bei Lotman beginnt die Erzählung mit einer Überschreitung eines semantischen Feldes. Auslöser eines Skandals wäre gemäß dieser Perspektive die Überschreitung des semantischen Feldes gesellschaftlicher Normen durch (etwa) eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Jurij M. Lotman: Die Struktur literarischer Texte. München: Fink 1972, S. 332. Man vgl. dazu auch: Jochen Mecke: Ästhetik des Skandals – Skandal der Literatur: Struktur, Typologie, Entwicklung. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 305-322, hier S. 307.

¹⁵⁰⁸Auf die Analogien zu realistischen literarischen Schreibweisen haben bereits Stefan Neuhäus und Johann Holzner hingewiesen: „Jeder Beitrag in den Medien ist Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, der das Ergebnis als möglichst natürlich erscheinen lassen soll.“ Journalist(inn)en erzählen Skandalgeschichten betont seriös, aufrichtig und wirklichkeitsnah. Auf diese Weise lässt sich effizient(er) skandalisieren. Zitiert wird: Stefan Neuhäus / Johann Holzner: Literatur als Skandal: Vorwort der Herausgeber. In: Dies. (Hg.): Literatur als Skandal: Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 12. Man vgl. in diesem Zusammenhang auch: Bernd Blöbaum / Stefan Neuhäus (Hg.): Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien. Opladen: Westdeutscher Verlag 2003.

Tendenzen zum Sensationalismus,¹⁵⁰⁹ zur Personalisierungen,¹⁵¹⁰ zum „Opferkult“,¹⁵¹¹ zur Komplexitätsreduktionen,¹⁵¹² zur Drama-

¹⁵⁰⁹ Der Begriff ‚Sensationalismus‘ bezeichnet an dieser Stelle – hier zitiert gemäß den kommunikationswissenschaftlichen Ausführungen von Ulrike Dulinski: – „die formal-gestalterische, syntaktische und semantische Aufbereitungsweise eines Beitrags. Er stellt eine Kombination aus reißerisch-plakativer Aufmachung, einer auf Einfachheit und Emotionalität ausgerichteten Wort- und Bildwahl sowie einem spezifischen semantischen Framing dar, das die Ereignissachverhalte verzerrt, dekontextualisiert und gerne als melodramatisches, an Trivialmythen angelehntes personalisiertes Drama darstellt.“ Dass ein Skandal durchaus als ein „personalisiertes Drama“ wahrgenommen werden kann, wurde bereits erwähnt. Besagte „Verzerrung[en] erfolg[en] in Form von Spektakularisierung, Devianzierung, Sexualisierung, Katastrophierung oder auch Kriminalisierung“. Ulrike Dulinski: *Sensationen für Millionen – das Besondere der Boulevardpresse in Deutschland*. In: Sonja Ganguin / Uwe Sander (Hg.): *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien*. Wiesbaden: VS 2006, S. 23-24, hier S. 24.

¹⁵¹⁰ In einem engen Zusammenhang mit der Fallhöhe steht (wie oben ausgeführt) die skandaltypische Personalisierung. Hier trifft zu, was Luhmann hinsichtlich der Realität der Massenmedien und ihrer Selektionskriterien beschreibt. Es sei noch einmal zitiert: „Normverstöße werden vor allem dann zur Berichterstattung ausgewählt, wenn ihnen moralische Bewertungen beigemischt werden können; wenn sie also einen Anlaß zu Achtung oder Mißachtung von Personen bieten können“. Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*. [2., erweiterte Ausgabe.] Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 64.

¹⁵¹¹ So schreibt Karl Otto Hondrich: „Die Kultur des Skandals gipfelt im Opferkult. Im Sturz der hoch Gestiegenen bricht sich die Empörung über ihre Vergehen. Aber nicht nur dafür sühnen sie. Sie sind immer auch Opfertaten aller Emporgekommenen an uns, das Volk, dafür, daß sie durch ihren herausgehobenen Status unweigerlich, wenn auch völlig legitimerweise, uralte Gleichheitswerte verfehlt haben“. Karl Otto Hondrich: *Skandalmärkte und Skandalkultur*. In: Max Haller / Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main: Herder und Herder 1989, S. 575-586, hier S. 585.

¹⁵¹² Exemplarisch beschreibt Klaus Laermann den Skandal als „ein archaisches Mittel, komplizierte Vorgänge wieder für einfache Wahrnehmungsschemata zugänglich zu machen“. Klaus Laermann: *Die gräßliche Bescherung. Zur Anatomie des politischen Skandals*. In: *Zum Nachdenken. Lesenswerte Beiträge aus Zeitschriften und Büchern für politisch interessierte Bürger als Hilfe zur eigenen Urteilsbildung*, 1 (1985), S. 3-16, hier S. 15. Vgl. außerdem wiederum: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar: *Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunktoren, Leerstellen*. In: Dies. (Hg.): *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20, hier S. 5.

tisierungen,¹⁵¹³ zu manipulativen Bildersprachen¹⁵¹⁴ und zu Spannungseffekten¹⁵¹⁵ setzen dürfen, müssen verstärkt mit relevanten Aufschlüssen, handfesten Ergebnissen und übersichtliche Darstellungen überzeugen. Das gilt umso mehr, da sie – im Gegensatz zum Skandal selbst¹⁵¹⁶ – nur wenig überraschen können.¹⁵¹⁷

Die Unterschiede zwischen den Aufgaben und Möglichkeiten von (einerseits) Journalist(inn)en und (andererseits) Wissenschaftler(inne)n sind

¹⁵¹³ Zur Dramatisierung als Charakteristikum des Skandals sei wiederum auf die Forschungsbeiträge von Dirk Käsler et al. verwiesen; u. a. auf: Dirk Käsler: *Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale*. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333; sowie auf: Dirk Käsler et al.: *Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik*. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991.

¹⁵¹⁴ Vgl. zu Bildsprachen in den Medien bei der Skandalberichterstattung u. a.: Christian von Sikorski / Mark Ludwig: *Visual Framing in der Skandalberichterstattung. Zur Wirkung visueller Nachrichtenframes auf Einstellungen gegenüber skandalisierten Akteuren*. In: Stephanie Geise / Katharina Lobinger (Hg.): *Visual Framing. Perspektiven und Herausforderungen der visuellen Kommunikationsforschung*. Köln: Halem 2012, S. 175-192. Vgl. auch: Christian Sikorski: *The Contents and Effects of Political Scandals: A Synopsis*. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): *Scandalogy. An Interdisciplinary Field*. Köln: Halem 2018, S. 135-154.

¹⁵¹⁵ Die Unterhaltsamkeit von Skandalen lebt wesentlich von der Spannung, die sich aus den Ungewissheiten hinsichtlich ihrer jeweiligen Ausgänge ergibt. Von Wissenschaftler(inne)n und Didaktiker(inne)n wurde immer wieder überlegt, wie sich diese Spannungen übersetzen und nutzen lassen. Exemplarisch sei hier auf die Ausführungen Werner Kloses verwiesen, in denen der Politikskandal als ein „politische[r] Krimi“ beschrieben wird. Demnach – so Werner Klose 1971 – hätten es Wissenschaft und Schule eine lange Zeit über „versäumt [gehabt], die vordergründige Spannung zu nutzen, um am aufregenden Einzelfall kritische Sachanalyse zu treiben“. Werner Klose: *Skandal und Politik. Ein Kapitel negativer Demokratie*. Tübingen: Katzmann 1971, S. 19. Seit Anfang der 1970er Jahre hat sich freilich einiges getan. Mittlerweile werden Skandale didaktisch genutzt. Ihre unterhaltsamen Elemente und Spannungsmomente etc. werden vielfach eingesetzt.

¹⁵¹⁶ Vgl. zum Verständnis des Skandals als ein „überraschendes Ärgernis“: Hans Joachim Winkler: *Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung*. In: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*. 13 (1968), S. 225-244, hier S. 225. Etwas pointiert zusammengefasst durch Manfred Piwinger und Wolfgang Niehüser: „Skandale haben immer ein Überraschungsmoment – im Besonderen für den Betroffenen“. Manfred Piwinger / Wolfgang Niehüser: *Skandale, Verlauf und Bewältigung*. Bonn: DPRG 1991, S. 11.

¹⁵¹⁷ Vergleichsweise wenig an Überraschungsmomenten bieten wissenschaftliche Beiträge zum Skandal; und zwar nicht nur deshalb, weil sie sich meist mit Fällen beschäftigen, deren Verläufe und Konsequenzen bereits bekannt sind. Auch verhält es sich so, dass uns als routine Medienkonsumenten die typischen Verläufe inzwischen durchaus vertraut sind.

augenfällig. Unglückliche ‚Zwitter-wesen‘ unterstreichen allerdings,¹⁵¹⁸ wie wichtig es ist, sich diese Unterschiede immer wieder bewusst zu machen.

Wissenschaftler(innen), die sich dem (Literatur-)Skandal nähern, haben sich darüber im Klaren zu sein, dass ihre Beiträge trotz unverkennbarer Wandlungsprozesse nach wie vor¹⁵¹⁹ vereinzelt als problematisch, als „dem wirkmächtigen Habermas‘chen Ideal eines vernunftgeleiteten öffentlichen Diskurses entgegenstehend“¹⁵²⁰ und als schlichtweg der Wissenschaft unwürdig empfunden werden können. Das gilt natürlich insbesondere dann, wenn sie sich zu sehr mit dem Skandal und seinen Radikalisierungen gemein machen. Das gilt aber auch, wenn sie versuchen, den Nervenkitzel des Skandals zu imitieren. Natürlich können und dürfen skandalimmanente Tendenzen zum Gefühlsrausch, zur Kampflust und zur Freude an der Übertreibung auch wissenschaftliche Auseinandersetzungen motivieren. Besagte Tendenzen bergen aber vermehrt

Passend hierzu stellt Freinschlag im Hinblick auf provozierende Literatur fest: „Nach einer bestimmten Anzahl von Lebensjahren weiß man, wie bestimmte Mechanismen der Provokation funktionieren“, weshalb jene „Theorie über ein Phänomen, das wenn nicht in allen, so doch in vielen seiner Facetten wesentlich von der Überraschung lebt, [...] voll von Überraschungslosigkeit sein“ kann. Andreas Freinschlag: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007, S. 128.

¹⁵¹⁸ Freilich gibt es auch außerordentlich geglückte Exemplare solcher ‚Zwitterwesen‘, d. h. sehr lesenswerte, klug verfasste, seriös gearbeitete und damit entgegen der negativ behafteten Kategorisierung ‚Populär-wissenschaft‘ lobenswerte Ausführungen zum Skandal. Einige der hier zitierten Publikationen sind eher populärwissenschaftlicher Natur. Zum Skandal an sich sei hier beispielsweise verwiesen auf: Petra Rösger (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007. Zum Skandal in der Literatur sei hier etwa genannt: Bernd Noack: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008.

¹⁵¹⁹ Dass sich das Image des Skandals und damit auch das Image der Skandalforschung in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt hat, wurde bereits umfassend angerissen. Natürlich ist die Wissenschaft deshalb nicht bereit, skandalöse Forschung zu akzeptieren.

¹⁵²⁰ So zitiert nach: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 11. Jürgen Habermas‘ Vorstellung vom Skandal als „Schauplatz kommunikativer Rationalität“ steht in offensichtlichen Widersprüchen zum Irrationalen, Emotionalen des Skandals. Hierzu: Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Band 1. Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 114.

Risiken. Entsprechend sollten Skandalog(inn)en,¹⁵²¹ die die besonderen Reize und Chancen ihres Forschungsgegenstandes genießen dürfen, bereit sein, ihre Haltung gegenüber den Verlockungen des Skandals¹⁵²² selbstkritisch zu prüfen.

Zudem gilt: Wenn man von der Attraktivität des Skandals profitiert, sollte man sich auch offen dazu zu bekennen. Schließlich kann man die offensichtlichen Annehmlichkeiten, die Auseinandersetzung mit dem Thema Skandal bieten, auch genießen, ohne dass man sich zu allzu reißerischen Überschriften oder allzu (vermeintlich oder tatsächlich) unseriös populärwissenschaftlichen Ausführungen hinreißen lässt.

Um nun zu einem Fazit zu gelangen: An theoretisch untermauerten Ausführungen zu den angesprochenen Punkten mangelt(e) es bislang noch. Verallgemeinernde Aussagen zu den damit verbundenen Fragestellungen

¹⁵²¹ Von Skandalogie war nun bereits häufiger die Rede. Der Begriff der Skandalogin / des Skandalogen wird hier synonym zum Begriff der Skandalforscherin / des Skandalforschers verwendet. Durch das Suffix -logie wird eine besondere Geltung der Skandalforschung behauptet. Ob es nach Regeln der Wortbildung im sprachwissenschaftlichen Sinn nicht eher ‚Skandalologe‘ und ‚Skandalologie‘ heißen müsste, sei hier dahingestellt. Minimalistisch sei der Begriff Skandalogie als interdisziplinäre Zusammenarbeit zum Thema Skandal definiert. Hier sei noch einmal betont, dass Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft bei ihren Aufarbeitungen von konkreten Skandalen sowie bei ihren Annäherungen an das Wesen des Skandals gegenseitig enorm voneinander profitieren können. Literaturwissenschaftler(innen) können von Ansätzen aus diesen Disziplinen wesentliche Kenntnisse zum Skandal in der Literatur ableiten.

¹⁵²² Dass und inwiefern (Literatur-)Skandale etwas an sich haben, was man als etwas Verlockendes, Verführendes empfinden und benennen kann, ist mittlerweile vielfach herausgestellt worden. Man vgl. exemplarisch folgenden Titel: Sonja Altnöder / Martin Zierold: Media Scandals‘ Sweet Seduction. How Media Scandals Simultaneously Shake and Stabilize Society’s Values. In: Sibylle Baumbach / Ansgar Nünning / Herbert Grabes (Hg.): Literature and Values. Literature as a Medium for Representing, Disseminating and Constructing Norms and Values. Trier: WVT 2009, S. 263-277. Dazu passt auch die etymologische Nähe des griechisch-stämmigen Wortes Skandalon als „Ärgernis, Verführung, Fallstrick“. Verweisen sei auf: Friedrich Kluge (Hg.): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin: De Gruyter 2011, S. 852. Verlockungen – eben hinsichtlich emotionaler, boulevardesker, übertreibender Neigungen – wirken freilich nicht nur auf die Skandal Konsument(inn)en, sondern auch auf Skandalmacher(innen) sowie auf Skandalverwerter(innen) und letztlich auch auf Skandalforscher(innen).

lassen sich tatsächlich nicht allzu leicht treffen. Den einen Literaturskandal gibt es nicht. Jeder Fall ist anders gelagert, verläuft anders und muss demgemäß anders bewertet werden. Allerdings kann man Fragen nach gezielter Provokation und erreichter Massenwirkung, nach aufgebauschter Inszenierung und nach fehlgeleiteter Rezeption als Anregungen zu weiteren Analysen von (konkreten) Literaturskandalen verstehen. Wenn solche Analysen dann in Vergleiche münden, können dann weitere Grundmuster erkannt werden. Runtergebrochen entspannen sich an öffentliches Aufsehen anknüpfend lärmige Diskussionen über eine angemessene Bewertung der Ereignisse. Verschiedene gesellschaftliche Kräfte streiten sich um die ‚richtige‘ Interpretation.¹⁵²³

Im Sinne eines Beitrags zu einer Skandalgeschichte der Literatur war es das erklärte Ziel, einen bestimmten literaturgeschichtlichen Abschnitt, die „Literatur in der Weimarer Republik“,¹⁵²⁴ hinsichtlich seiner Skandale zu beleuchten (Kapitel 3 Die Weimarer Republik als (Hoch-)Phase des (Literatur-)Skandals und Kapitel 4 Zwei prominente Literaturskandale der Weimarer Republik). In Anbetracht des beschriebenen Mangels auch an theoretischen Ausführungen musste sich zunächst grundsätzlich mit

¹⁵²³ Die gewählte Beschreibung entspricht dem zur Beschreibung des Skandals häufig gewählten (und bereits oben zitierten) Dreischritt „Ärgernis, Aufsehen, Lärm“. Zitiert nach und ausführlicher beschrieben bei: Martin Sabrow: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders. (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 8-32, hier S. 8. Als Alternative bietet sich die Trias „Verfehlung, Enthüllung, Empörung“ an. Zu finden etwa bei: Karl Otto Hondrich: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 40. Außerdem kann der Dreischritt „Fehlverhalten“, „Krisen-Moment“ und „öffentliche Aufmerksamkeit“ lauten. Vgl. hierzu: Judith-Maria Bracke: IT-Skandale. Ein historischer Überblick. In: Jörg Becker / Philipp Bergener / Mathias Eggert et al. (Hg.): IT-Risiken. Ursachen, Methoden, Forschungsperspektiven. Arbeitsberichte des Instituts für Wirtschaftsinformatik. 128. Münster: WWU 2010, S. 1-22, hier S. 1. Andrea Mork unterteilte demgegenüber in: „Normverstoß“, „Enthüllung“, öffentliche Empörung“. Zitiert nach: Andrea Mork: Zur Ausstellung. In: Petra Rösger (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 16-22, hier S. 17.

¹⁵²⁴ Zum Epochenkonzept ‚Literatur in der Weimarer Republik‘ lassen sich mittlerweile natürlich mehr als zahlreiche Überlegungen zitieren. Man vgl. einführend etwa das literaturgeschichtliche Lehrbuch, das von Gregor Streim veröffentlicht wurde: Gregor Streim: Einführung in die Literatur der Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, hier insbesondere die Überlegungen auf folgenden Seiten: S. 7-11.

dem Literaturskandal beschäftigt werden, mit dem die angestrebten Erschließungen produktiv erfolgen können (Kapitel 2).

Glücklicherweise kann eine Annäherung an das Phänomen Literatur-skandal darauf aufbauen, dass zu Skandalen in anderen Forschungsgebieten, sprich zu Politik-, Medien- und Kunstskandalen, mittlerweile bereits mehrere umfassendere Arbeiten vorliegen. Vor allem dem politischen Skandal als alltägliche Erscheinung des pluralistischen Systems kam in den zurückliegenden Jahrzehnten eine beachtliche wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu.¹⁵²⁵ Dazu gesellte sich eine stetig wachsende Zahl an Ausführungen zum Skandal als Medienereignis.¹⁵²⁶ Vereinzelt wurden auch Betrachtungen des Skandals als integraler Bestandteil moderner Kunst veröffentlicht.¹⁵²⁷

In Kapitel 2 wurde versucht, bereits geleistete Forschungsarbeiten und theoretische Ansätze zum Themengebiet (Literatur-)Skandal aufzugreifen und in Ansätzen auf den Bereich der Literatur zu übertragen. Durch Diskussionen möglicher Übertragungen der theoretischen Ansätze auf

¹⁵²⁵ Man vgl. hier einige Standardwerke der skandalogischen Forschung; etwa die folgenden Sammelbände: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): *Anatomie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989; Dirk Käsler et al.: *Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik*. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991; Roland Reichenbach / Heiko Breit (Hg.): *Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls*. Berlin: Logos 2005. Weitere wesentliche theoretische Beiträge etwa: Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Campus 1981; Corinna Schwarzer: *Soziale Normen und Skandalisierung*. Münster: LIT 2008. Zusätzlich wurden zahlreiche Skandalübersichten veröffentlicht. U. a.: Thomas Ramge: *Die großen Polit-Skandale. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik*. Frankfurt am Main: Campus 2003; Jürgen Bellers (Hg.): *Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen*. Münster: LIT 2004.

¹⁵²⁶ Man vgl. beispielsweise folgende Bände: Hans Mathias Kepplinger: *Die Mechanismen der Skandalisierung. Die Macht der Medien und die Möglichkeiten der Betroffenen*. München: Olzog 2005; Steffen Burkhardt: *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem 2006; Jens Bergmann / Bernhard Pörksen (Hg.): *Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung*. Köln: Halem 2009.

¹⁵²⁷ Vgl. zu jenem integralen Bestandteil moderner Kunst an dieser Stelle: Heinz Peter Schwerfel: *Kunstskandale: Über spontane Ablehnung und nachträgliche Anerkennung, über Tabu und Skandal*. Köln: DuMont 2000. Vgl. darüber hinaus: Ari Adut: *On scandal. Moral disturbances in society, politics, and art*. Cambridge: University Press 2008. Außerdem: Pierre Cabanne: *Le scandale dans l'art*. Paris: De la Différence 2007.

das literarische Feld fand eine Vertiefung statt. Auf dieser Basis wurden Gedanken ausgeführt, die ihren Beitrag dazu leisten sollen, dass Annäherungen an Literaturskandale in Zukunft begrifflich präziser, strukturierter und damit produktiver vorgenommen werden können.

In den vergangenen Jahren wurde bemerkenswert viel über das Phänomen Skandal nachgedacht, geredet und geschrieben. Es ist festzuhalten, dass sich nach längerer Zurückhaltung in den vergangenen (circa drei) Jahrzehnten ein – verschiedentlich zu begründender und zu bewertender – Skandalforschungsboom offenbart hat. Nach Anfängen im Bereich der Politik- und Sozialwissenschaften (Mitte Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre), zogen auch andere Wissenschaftsdisziplinen nach, in welchen sich zuvor ebenfalls gewisse Interessen am Thema Skandal angestaut hatten.

Einer der ausschlaggebenden Ursprungsgedanken für die vorliegende Arbeit war es, als Grundlage für eine Nutzbarmachung in den Literaturwissenschaften eine Zusammenfassung der bis dato vorliegenden Skandalforschungsergebnisse zu leisten. Ein Anspruch auf Vollständigkeit bei der Berücksichtigung der deutschsprachigen sowie der international meistbeachteten Forschungsarbeiten kann und soll angesichts des besagten ‚Booms‘ freilich nicht mehr erhoben werden.

Trotz aller Unwägbarkeiten und jeweiligen Eigenheiten von konkreten Fällen lassen sich – von der eruptiven Entladung angestauter Spannungen über die kollektive Empörung bis zu den Grenzen der medialen Aufmerksamkeit – durchaus gewisse Regelmäßigkeiten bzw. tatsächliche Skandalregeln feststellen. Grundvoraussetzung für eine Beschäftigung mit diesen Skandalregeln ist gerade angesichts des allgegenwärtigen bzw. nachgerade inflationären Gebrauchs eine klar abgesteckte Definition des Begriffs an sich.

Dass Normverletzungen in Politik, Wirtschaft etc. anders funktionieren als Ärgernisse in Kunst und Literatur, dass die Entrüstungen ob eines politischen oder wirtschaftlichen Skandalons aus Sicht der Skandalprotagonist(inn)en meist weniger erwünscht sind als das Aufsehen bei einem künstlerischen Tabubruch, liegt auf der Hand, ist aber deswegen

keineswegs banal, sondern eng verbunden mit einem grundlegenden Verständnis dieser Felder.

An sozial- und medienwissenschaftliche Arbeiten anknüpfend lässt sich auf zahlreiche exemplarische Fallbetrachtungen und -vergleiche sowie auf einige Strukturmodelle zurückgreifen; beispielsweise auf die von Sighard Neckel skizzierte „Triade“¹⁵²⁸ der Aktanten eines Skandals oder auf die insbesondere von Steffen Burkhardt zum Verlauf des Skandals ausführlicher beschriebene Skandaluhr.¹⁵²⁹ Die Skandaltriade lässt uns von Skandalisierten, Skandalisierenden und Skandalrezipient(inn)en

¹⁵²⁸ Die Skandaltriade dient wie oben ausgeführt der vereinfachten Darstellung von Konstellationen und Interaktionen zwischen den einzelnen Akteuren eines Skandals. Gängig ist eine Unterscheidung zwischen „Skandalisierern“, die die Verfehlung bekannt machen, „Skandalisierten“, die dieser Verfehlung bezichtigt werden, und „mehreren Dritte, denen über das, was zum Skandal geworden ist, berichtet wird, und die daraufhin eine wie auch immer geartete Reaktion zeigen“, sprich „Skandalrezipienten“. Sighard Neckel: Das Stelhölzchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 58. Vgl. ebenso die vereinfachte Darstellung des Dreiecks zwischen „Skandalierer“, „Skandalisierter“ und „Publikum“ in: Manfred Piwinger / Wolfgang Niehüser: Skandale, Verlauf und Bewältigung. Bonn: DPRG 1991, S. 48.

¹⁵²⁹ Als Skandaluhr beschrieb u. a. Burkhardt wie ausgeführt ein Phasenmodell zur Beschreibung des idealtypischen Verlaufs eines Skandals. Demnach ist zwischen der „Latenz-“, der „Aufschwung-“, der „Etablierungs-“, der „Abschwung-“ und der „Rehabilitationsphase“ zu unterscheiden, wobei das den Skandal auslösende „Schlüsselereignis“ in die Latenzphase fällt. Ihren Höhepunkt erreicht die Aufregung während der sogenannten Etablierungsphase. Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006, S. 178-205. Nach Neu ließe sich auch Luhmanns Gliederung in „latente Phase“, „kreative Phase“, „Konsolidierung“, „Kumulationspunkt“ und „Ermüdungsphase“ anwenden. Michael Neu: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenv-ernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23, hier S. 10. Vgl. hierzu auch: Carsten Germis: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse und politischer Skandal dargestellt am Beispiel des Deutschen Bundestags. Frankfurt am Main: Haag und Herchen 1988, S. 21-25. Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 17-19.

sprechen.¹⁵³⁰ Die Skandaluhr bietet die Begriffe Latenz-, Aufschwung-, Etablierungs-, Abschwung- und Rehabilitationsphase an.¹⁵³¹

Bei Konfliktfällen wie (Literatur-)Skandalen offenbaren sich die Beziehungsgeflechte zwischen den beteiligten Kräften besonders deutlich. So kann Literatur bei Skandalen – mehr noch als sonst – als eine Art Barometer für gesellschaftliche Wandlungen dienen. Literaturskandale geben verstärkt Auskünfte über Bedingungen innerhalb des literarischen Feldes. Auch Einsichten in die Verhältnisse zwischen Literatur und anderen gesellschaftlichen Bereichen sind durch sie und ihre Analyse zu gewinnen. Für die Untersuchung bedeutet dies, dass besagte Bereiche keineswegs außer Acht gelassen werden sollten. Genauer gesagt können (Literatur-)Skandale ohne Berücksichtigung ihres jeweiligen Kontexts meist gar nicht hinlänglich analysiert werden.¹⁵³² Geographische, historische und soziale Umstände bzw. die Gegebenheiten innerhalb gewisser

¹⁵³⁰ Vgl. Kapitel 2.2.4.

¹⁵³¹ Vgl. Kapitel 2.3.5.

¹⁵³² Vgl. zum Beleg hier die folgenden Zitate von Sighard Neckel und André Haller: Nach Neckel sind Skandale „kontextgebundene Ereignisse, die jeweils spezifisch sind für die gesellschaftliche Sphäre, in der sie auftreten“. Sighard Neckel: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82, hier S. 56. Nach André Haller ist „[d]arunter [...] zu verstehen, dass die betroffene Handlung in den meisten Fällen nicht objektiv als skandalös zu bewerten ist“. André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: Bamberg University Press 2013, S. 83. Mehr noch kann daraus gefolgert werden, dass diese Fälle keinesfalls objektiv oder überhaupt annäherungsweise hinreichend als Normverstöße zu besprechen sind, wenn es an Verständnis für die Normen bzw. deren Kontext mangelt.

„Skandalkulturen“¹⁵³³ in verschiedenen Auslegungen¹⁵³⁴ bestimmen, ob ein Normverstoß empfunden und ein Skandal ausgerufen wird. Politik und Gesellschaft, Medien, Kunst und Kultur dienen der Untersuchung folglich nicht nur als Forschungsgebiete, aus denen auf theoretische Vorarbeit zugegriffen werden kann. Sie müssen auch als – vereinfachend in eben diese Bereiche unterteiltes – Umfeld Aufmerksamkeit finden.

So erscheint es letztlich sinnvoller, den Literaturskandal als eine hochgradig kontextabhängige Erscheinung fortschreitend mit konkreten Kontextbezügen zu begutachten. Deshalb werden die theoretischen Erkenntnisse dieses Kapitels Wesen des (Literatur-)Skandals literaturgeschichtlich gespiegelt und vertieft. Und zwar in zwei weiteren Schritten – d. h. in

¹⁵³³ Man unterscheide in diesem Zusammenhang zwei Auslegungen des Begriffs Skandalkulturen: Gemäß Hondrich sind Skandalkulturen „Gesellschaften, in denen Skandale gut gedeihen und zu den üblichen Lebensäußerungen gehören“ (S. 580). Unter Skandalkulturen in einem engeren Sinn versteht Hondrich „normative Regulierung von Skandalen, die sich an diesen selbst, also in der Skandalgeschichte von Gesellschaften herausgebildet hat“ (S. 583). Karl Otto Hondrich: Skandalmärkte und Skandalkultur. In: Max Haller / Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main: Herder und Herder 1989, S. 580-583. Vgl. zu einer weiteren – und letztlich gängigeren – Verwendung des Begriffs mit Bezug auf verschiedene für den Skandal relevante historische, geographische und soziale Strukturen etwa: Andrei S. Markovits / Mark Silverstein: Macht und Verfahren. Die Geburt des politischen Skandals aus der Widersprüchlichkeit liberaler Demokratien. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 151-170, hier S. 156. Vgl. außerdem: Hans Mathias Kepplinger: Die Kunst der Skandalierung und die Illusion der Wahrheit. München: Olzog 2001, S. 13. Und literaturwissenschaftlich: Hans-Edwin Friedrich: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28, hier S. 11.

¹⁵³⁴ Exemplarisch sei hier auf folgende Überlegungen von Karl Otto Hondrich verwiesen: „Warum ist Österreich, in den Augen nicht weniger Österreicher, die Skandalrepublik par excellence? Warum gibt es in der Schweiz nicht so viele, aber doch auch bemerkenswerte Skandale? Und warum scheint Schweden vergleichsweise skandalfrei zu sein? Drei Gesellschaften, die im Hinblick auf Bevölkerungsgröße, Neutralitätsstatus im internationalen System, wirtschaftliche Wohlfahrt, demokratische Grandstruktur und konsensuelle Elemente im politischen Prozeß durchaus ähnlich sind – und so unterschiedlich in ihrer Skandalausstattung?!“ Karl Otto Hondrich: Skandalmärkte und Skandalkultur. In: Max Haller / Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main: Herder und Herder 1989, S. 575-586, hier S. 580.

Kapitel 3 und Kapitel 4 – durch Blicke auf die Literatur in der Weimarer Republik und auf zwei ihrer konkreten Skandale.

Einige der signifikantesten Ergebnisse der bisherigen skandalogischen Forschungsbemühungen wurden zusammengetragen. Angesichts der – trotz des in den vergangenen Jahren durchaus beobachtbaren ‚Forschungsbooms‘ zum Themenbereich Skandal – noch immer offensichtlich vorliegenden Forschungsdesiderate auf dem Gebiet Literaturskandal empfahl bzw. empfiehlt es sich, sich zunächst grundsätzlich mit Erscheinungsformen und Wesensmerkmalen des (Literatur-)Skandals sowie mit den verbreitetsten der mit typischen Skandalen verbundenen Wahrnehmungen zu beschäftigen.

Es zeigt(e) sich – hier, in dieser Arbeit, aber auch grundsätzlich immer wieder –, dass (Literatur-)Skandale ohne eine Beachtung ihrer Hintergründe und Kontexte kaum hinreichend zu verstehen sind. Literaturskandale sind unverkennbar Kinder ihrer Zeit. Sie sind also vor allem als Konsequenzen der zur ihrer Zeit vorherrschenden Gegebenheiten und Stimmungen zu verstehen. Deshalb erscheint es zweckmäßig, Untersuchungen auf eine bestimmte Zeit einzugrenzen.

Hier wurde der Fokus exemplarisch auf den Zeitbereich der Weimarer Republik gerichtet. Wir blickten auf ihre Literatur und deren (tatsächlich oder vermeintlich) besonders ausgeprägte Skandalträchtigkeit. Bereits bei oberflächlichen Blicken auf jene Zeit stellt sich der Eindruck ein, dass für die Wahl der Weimarer Republik gute Gründe sprachen. Die (Literatur in der) Weimarer Republik bietet sich – mehrfach – als ein (literatur-)skandalogisches Forschungsfeld an.

Zum besseren Verständnis der Behauptung, die Weimarer Republik würde sich für literaturskandalgeschichtliche Betrachtungen besonders anbieten, seien drei der besagten guten Gründe angerissen: Erstens erscheint die Zeit der Weimarer Republik u. a. deshalb (literatur-)skandalogisch attraktiv, weil sie als die Zeit des ersten, fehlerbelasteten,

konfliktreichen und schließlich scheiternden¹⁵³⁵ deutschen Demokratieversuchs¹⁵³⁶ eine Vielzahl politischer und sozialer Spannung aufweist. Zweitens mögen die prägenden medialen Umbrüche¹⁵³⁷ inklusive der wahrgenommenen Bücherkrise Literaturskandale bedingt und beeinflusst haben. Drittens reizt ihre komplexen Gemengelage mit den

¹⁵³⁵ Vgl. hierzu etwa Sebastian Ullrich: *Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik*. Göttingen: Wallenstein 2009.

¹⁵³⁶ Die Bewertungen der Weimarer Republik seit ihrer Zeit lassen sich grob folgendermaßen zusammenfassen: einer betonten Abgrenzung und Skandalisierung von der Demokratie durch die Nationalsozialisten folgte eine distanzierte Haltung gegenüber den Fehlerhaftigkeiten dieser Demokratie in den Nachkriegsjahren. Man vgl. hierzu exemplarisch: Fritz René Allemann: *Bonn ist nicht Weimar*. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1956. Erst in den 1960er und 1970er Jahren wurden zunehmend die ‚spannenderen‘ Aspekte jener Zeit entdeckt und hervorgehoben. Jene Aspekte, werden heutzutage vielfach betont.

¹⁵³⁷ Hinter dem Fokus auf mediale Umbrüche steht die Beobachtung, dass Skandale grundsätzlich immer dann Hochkonjunktur hatten, wenn mediale Umbrüche anstanden. Skandale florieren, wenn sich die medialen Konstellationen verschieben, weil als Konsequenz der Konkurrenzkampf zwischen bestimmten medialen Formen angeheizt wird. Exemplarisch kann man in diesem Zusammenhang vor allem die Entwicklungen in den 1980er Jahren anführen. Sie gelten für den deutschsprachigen Raum mustergültig als eine Phase der Skandalinflation. Vgl. hierzu beispielsweise: Rüdiger Liedtke: *Skandal-Chronik. Das Lexikon der Affären und Skandale in Wildwest-Deutschland*. Frankfurt am Main: Eichborn 1987, S. 3. In mancherlei Hinsicht mag – so die eingängige These – die Skandalinflation in den 1980er Jahren mit der Einführung des Privatfernsehens und mit damit verknüpften Umstrukturierungen der Medienlandschaft zusammenhängen. Durch Einführung und Umstrukturierungen ergaben sich neue Wettbewerbssituationen. Mindestens ebenso wie die 1980er Jahre erscheinen aber auch die 1920er Jahre als eine Zeit massiver medialer Umbrüche. Vgl. hierzu: Konrad Dussel: *Theater in der Krise. Der Topos und die ökonomische Realität in der Weimarer Republik*. In: Lothar Ehrlich / Jürgen John (Hg.): *Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur*. Köln: Böhlau 1998, S. 211-224.

zahlreichen in ihr vorherrschenden verschiedenen Strömungen wie (Spät-)Expressionismus, Dadaismus, Futurismus, Neuer Sachlichkeit etc.¹⁵³⁸

Die Jahre der Weimarer Republik und ihre Kultur erscheinen also nicht nur generell attraktiv.¹⁵³⁹ In Hinblick auf das Verhältnis von Skandal und Literatur handelt es sich um eine zwar ungewöhnliche, aber (gerade deshalb) besonders interessante Phase. Ungewöhnlich kann einem die Zeit der Weimarer Republik in Bezug auf das Thema Literaturskandal u. a. deshalb vorkommen, weil sie – insbesondere gegenüber der vorhergehenden Wilhelminischen Kaiserzeit als auch gegenüber der nachfolgenden Zeit des Nationalsozialismus – eine hohe Häufigkeit von Skandalen aufweist. Als charakteristisch mag man auch ansehen, dass die Skandale der

¹⁵³⁸ Der in den Jahren der Weimarer Republik vorherrschende Reichtum an verschiedenen Strömungen muss in Bezug auf das Thema Skandal – natürlich – ebenfalls verstärkt beachtet werden. Deshalb sei hier zum Beleg auf die 1925 von Hans Arp und El Lissitzky vorgelegte Aufzählung von fünfzehn sogenannten *Kunstismen* verwiesen. Arp und Lissitzky nennen: „Abstrakter Film, Konstruktivismus, Verismus, Proun, Kompressionismus, Merz, Neoplastizismus, Purismus, Dada, Simultanismus, Suprematismus, Metaphysiker, Abstraktivismus, Kubismus, Futurismus, Expressionismus“. Zitiert nach: Hans Arp / El Lissitzky: *Die Kunstismen. Les Ismes de l'art. The Isms of Art*. München: Erlenbach 1925, S. VII. Aus heutiger Warte mag es etwas verwundern, dass dabei etwa der Begriff der Avantgarde bzw. des Avantgardismus fehlt. Vgl. Walter Fähnders: *Avantgarde. Begriff und Phänomen*. In: Sabina Becker / Helmuth Kiesel (Hg.): *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin: De Gruyter 2007, S. 276-290, hier S. 288. Zeitverzögert setzten sich noch weitere Begriffe durch; beispielsweise vor allem der Begriff Neue Sachlichkeit. Vgl. hierzu etwa: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hg.): *Neue Sachlichkeit. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Stuttgart: Metzler 1995. Es darf in Hinblick auf Kunst und Literatur in der Weimarer Republik mit einiger Berechtigung von einer „Kaskade der Stilrichtungen“ gesprochen werden. Zitiert nach: Siegfried Weichlein: *Weimar: Perikleisches Zeitalter und archimedische Punkte*. In: Edgar Wolfrum (Hg.): *Die Deutschen im 20. Jahrhundert*. Darmstadt: Primus 2004, S. 55-67, hier S. 55.

¹⁵³⁹ Die besondere Attraktivität der Kultur und Literatur in der Weimarer Republik hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder offenbart. Sie zeigt sich nicht nur in der Forschung. Sie manifestiert sich auch in (pop-)kulturellen Bereichen; etwa durch Kunstaustellungen mit Werken des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit, durch Events und Tanzveranstaltungen, die im Stile der 1920er durchgeführt werden, durch Kinofilme und Fernsehserien, die sich an dieser Zeit abarbeiten etc.

Weimarer Republik nur selten solche Skandale waren, die man – auch nur in Ansätzen – als konsensual getragene Skandale empfinden konnte. Wir können festhalten: Wer sich mit der Weimarer Republik beschäftigt, setzt sich mit einer Zeit auseinander, die uns heute als besonders skandalträchtig gilt.¹⁵⁴⁰ Zu einer generell erhöhten Skandalträchtig- bzw. Skandalwahrscheinlichkeit sowie zu einer im historischen Vergleich tatsächlich erhöhten Schlagzahl an Skandalen kommt, dass sie tatsächlich zahlreiche prominente Literaturskandale aufweist.

Das enge Verhältnis zwischen einerseits (Literatur in) der Weimarer Republik und andererseits (Literatur-)Skandal lässt sich auf viele Arten belegen, beschreiben und zusammenfassen; u. a. mit einer Bezugnahme auf die Skandalogin Manuela Merki. Die Wirtschaftswissenschaftlerin Merki gliederte die Faktoren, die im Kontext von Skandalen besonders relevant erscheinen, in drei „Dimensionen“: in „Regierungsqualität“, in „Medienfreiheit“ und in „Demokratie“.¹⁵⁴¹

In aller Kürze skizziert: Die „Regierungsqualität“ wurde von vielen Zeitgenossen als nicht ausreichend empfunden. Die „Medienfreiheit“ in der Weimarer Republik war in dieser Form neu und stark umkämpft bzw. umstritten. Die „Demokratie“ an sich war letztlich ebenfalls neu, un(-ein-)geübt und instabil. Dass die demokratische Öffnung bei schwächelnder (Regierungs-)Stabilität nicht nur mit Medienfreiheit (und einem anschließenden Kampf um diese Freiheit), sondern auch mit einer ausgeprägten Debattenkultur einherging, trug bzw. trägt schlussendlich

¹⁵⁴⁰ Wenn von der Unschärfe des Wortes Skandal die Rede ist, dann kann dies auch und besonders für das Adjektiv skandalträchtig gelten. Im *Duden* findet sich als Erklärung: „zu einem Skandal zu führen drohend“. Zitiert nach: Duden online. Begriff skandalträchtig. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/skandaltraechtig> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017). Entsprechend können etwa Themen, Handlungen sowie auch Konstellationen skandalträchtig sein. Schifferer beschreibt eine „Schwelphase“, in der entschieden wird, „ob ein skandalwürdiges Verhalten skandalträchtig ist“. Günter Schifferer: Politische Skandale und Medien. Der Fall Neue Heimat. Hamburg: Hohenheim 1988, S. 115. Demnach ist Skandalträchtiges bereits skandalöser, d. h. näher am Ausbruch eines tatsächlichen Skandals als Skandal-würdiges.

¹⁵⁴¹ Manuela Merki: Skandale. Eine ökonomische Betrachtung. Marburg: Tectum 2010, S. VII.

wesentlich zur ausgeprägten Attraktivität und Ergiebigkeit der Weimarer Republik als (literatur-)skandalologisches Forschungsfeld bei.

Ein besonders wichtiger Faktor für die Skandalaffinitäten in der Weimarer Republik war die allgemeine Desorientierung nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs. Bedingt durch die Kriegsniederlage, durch den Niedergang des Wilhelminischen Kaiserreichs und durch den damit verbundenen Verlust der Repräsentanz- und Orientierungsfigur von Gottes Gnaden herrschten ein Machtvakuum mit einigen Konfusionen vor.¹⁵⁴² Der von zahlreichen Krisen begleitete politische Umbruch nach dem Kriegsende wirkte auf die Bevölkerung in mehrfacher Hinsicht verstärkt desorientierend. Zusätzlich zu den Aufsehen erregenden politischen Wendungen 1918/1919 und den vielfach anarchistisch¹⁵⁴³ Zuständen intensivierte die wirtschaftlichen Modernisierungsschübe, die grassierenden Inflationsängste, die weiter fortschreitende Urbanisierung und die zunehmende Internationalisierung (vor allem: Amerikanisierung) der

¹⁵⁴² Kurt Tucholsky hat den Verlust der Projektionsfigur Kaiser und die damit verbundene Desorientierung lyrisch und satirisch durch das Bild eines Hundes kommentiert, der an ein Kaiserdenkmal pinkelt: „Er schnuppert an dem Postamente / und hebt das Bein. Die Träne rinnt. / Doch plötzlich sieht sein Aug nach oben. / Der Fürst ist weg! Wer weiß da Rat? / Sein Hinterbein bleibt zwar erhoben, / doch tut er nicht mehr, was er tat.“ Kurt Tucholsky: Denkmalschmelze. In: Die Weltbühne vom 05.09.1918. Tucholsky hat damit jenes „Dilemma beschrieben, das sich ergibt, wenn man [plötzlich] ohne staatlich fixierte Autorität, ohne ein Vorbild, zudem man emporschauen kann, auskommen muß“. Zitiert nach: Bernhard Weyergraf: Erneuerungshoffnung und republikanischer Alltag. In: Ders. (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995, S. 135-159. Die oberste Leitfigur Kaiser und die mit dem Kaiserreich verbundenen Gewohnheiten, Normen, Werte, Tabus waren weg, worauf so mancher unter den ehemaligen Untertanen desorientiert reagierte.

¹⁵⁴³ Man vgl. zu den anarchistischen Auswüchsen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren sowie zu den anarchistischen Aktivitäten unter Schriftstellern der Zeit etwa: Sabine Kruse: Die Rote Republik. Anarchie- und Aktivismuskonzepte der Schriftsteller 1918/19 und das Nachleben der Räte. Erich Mühsam, Ernst Toller, Oskar Maria Graf u. a. Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft. 26 (2005). Außerdem aktuell als Auseinandersetzung mit der Beteiligung von Dichtern an der Revolution 1918/19 erschienen: Volker Weidermann: Träumer. Als die Dichter die Macht übernahmen. Köln: Kiepenheuer Witsch 2017. Vgl. darüber hinaus: Alexander von Bormann / Horst Glaser (Hg.): Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983.

Weimarer Gesellschaft gewisse Gefühle von Überforderung und Haltlosigkeit.

Verfassung, Regeln, Normen, Werte, Konventionen und auch Tabus mussten mit dem Umbruch neu ausgehandelt werden. Folglich kam es im „hektischen Sog jener Jahre“¹⁵⁴⁴ zu einer signifikanten Konjunktur öffentlicher Debatten, zu heftigen Konflikten um (die Bewertungen von) Vergangenheit und Gegenwart sowie Zukunft.¹⁵⁴⁵ Zur medialen Streitkultur der politisch und weltanschaulich polarisierten Moderne gehörte verstärkt auch der Skandal bzw. – und hierbei handelte es sich um ein in der Weimarer Republik besonders ausgeprägt auftretendes Phänomen: – die strategische Skandalisierung des weltanschaulichen Widersachers.

Als ein entscheidendes Charakteristikum der Weimarer Republik hat zu gelten, dass (Literatur-)Skandale in jenen Jahren nur punktuell gesellschaftsbindende Kräfte entfalten konnten. Zwar dienten sie „als wichtige Instrumente gesellschaftlicher Selbstbeobachtung“.¹⁵⁴⁶ Auch mögen sie „[a]ngesichts des Verbindlichkeitsverlustes“ einige „Orientierung“ gestiftet haben.¹⁵⁴⁷ Insgesamt wirkten sie aber keineswegs systemstabilisierend, sondern vielmehr systemschädlich. Wenn funktionalistische Skandalog(inn)en die utopischen bzw. zumindest zukunftsgerichteten und funktionalistischen Potentiale des Skandal loben,¹⁵⁴⁸ dann muss die Weimarer Republik als ein Gegenbeispiel angeführt werden. Skandale erfolgten in der damaligen Gesellschaft weniger zur Verteidigung oder gar zur Herausbildung gemeinsamer Normen und Werte. Vielmehr wurden Skandalisierungen des politischen Gegners zu vielgewählten Waffen im

¹⁵⁴⁴ Zitiert nach: Karl Dietrich Bracher: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie. Düsseldorf: Ring 1955, S. XXIII (Vorwort der Ausgabe von 1955).

¹⁵⁴⁵ Festzustellen ist mit den Worten Kai Nowaks entsprechend Folgendes: „Es ging nicht allein um die Abwehr des Neuen, sondern vielmehr um die Definitionsmacht über die unter veränderten politischen, sozialen, kulturellen, technischen und medialen Bedingungen als verbindlich erachteten Werte, und damit letztlich um eine Gestaltung von Gegenwart und vor allem Zukunft.“ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 9.

¹⁵⁴⁶ Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik (= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5). Göttingen: Wallstein 2015, S. 479.

¹⁵⁴⁷ Ebd.

¹⁵⁴⁸ Vgl. hierzu u. a. Kapitel 1.

politischen Kampf. Auch und besonders auf dem Gebiet der Literatur kam es zu erbittert geführten Grabenkämpfen.

In Bezug auf die Weimarer Republik ist zudem vermehrt der Beobachtung nachzugehen, dass eine signifikante Zunahme von Skandalen häufig mit Medienumbrüchen bzw. mit Medienrevolutionen zusammenfällt. Diesbezüglich ist vor allem an die Etablierung von Funktelegraphie und Kino, an die Erfindung des Rundfunks, an eine Vervielfachung der Zeitungstitel, aber auch an veränderte Zensurbestimmungen etc. zu denken. Die umfassenden Umstrukturierungen betrafen wesentlich auch den Buchmarkt. Ein entscheidendes Stichwort lautete hier „Bücherkrise“.¹⁵⁴⁹ Gleichzeitig kam Schriftsteller(inne)n innerhalb des empfundenen Machtvakuum¹⁵⁵⁰ und Orientierens eine neue, andersgelagerte und verstärkte Aufmerksamkeit zu.

In Kapitel 4 wurden Ansätze aus den Kapiteln 2 und Kapitel 3 exemplarisch vertieft. Am attraktivsten und passendsten hierfür erschien die Betrachtungen zweier konkreter Skandalfälle jener Zeit (Kapitel 4: Zwei prominente Literaturskandale in der Weimarer Republik). Namentlich ging es dabei um Blicke auf (erstens) Arthur Schnitzlers *Reigen* (1900) (Kapitel 4.1 Zum ‚Skandal‘ um Arthur Schnitzlers *Reigen* (1920/21)) und auf (zweitens) Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29) inklusive der Verfilmung des Romans als *All quiet on the Western Front* (1929/30)

¹⁵⁴⁹ Vgl. wiederum: Samuel Fischer: Bemerkungen zur Bücherkrise. In: Ders. (Hg.): Das vierzigste Jahr. 1886-1926. Berlin: Fischer 1926, S. 80-85.

¹⁵⁵⁰ Vgl. hierzu: Karl Dietrich Bracher: Demokratie und Machtvakuum: Zum Problem des Parteienstaats in der Auflösung der Weimarer Republik. In: Karl Dietrich Erdmann / Hagen Schulze (Hg.): Weimar: Selbstpreisgabe einer Demokratie. Eine Bilanz heute. Düsseldorf: Droste 1984, S. 109-134. Vgl. außerdem: Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 5 Bände. Band 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München: Beck 2003, S. 581 und vor allem S. 592. Kritisch gegen Karl Dietrich Brachers Verwendung des Begriffs „Machtvakuum“ wendet sich: Sebastian Lasch. Vgl. hierzu also: Sebastian Lasch: Die Weimarer Verfassung. Wert und Wirkung für die Demokratie. Erfurt: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Thüringen 2009, S. 77 (konkret auf dieser Seite in der Fußnote 10). Alternativ zum Wort „Machtvakuum“ bietet Dirk Blasius den Begriff „Ordnungsvakuum“ an: Dirk Blasius: Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930-1933. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005, S. 11.

(Kapitel 4.2 Zum ‚Skandal‘ um Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928/29/30).

Arthur Schnitzlers – im Jahr 1900 entstandener und dann von Schnitzler selbst im Bewusstsein des Skandalpotentials nicht veröffentlichter, sondern zurückgehaltener – Theatertext *Reigen* sorgte mit seiner deutschen Uraufführung, die am 23.12.1920 am Kleinen Schauspielhaus in Berlin stattfand, für einen beachtlichen Literatur- bzw. Theaterskandal. Die als Skandal zusammengefassten Ereignisse werden – aufgrund der Heftigkeit der Reaktionen und des vergleichsweise langen Andauerns (inklusive einer Prolongierung durch die Verlagerung der Streitfragen auf die juristische Ebene im Rahmen des sogenannten *Reigen*-Prozesses) – regelmäßig zu den größten Skandalen der deutschsprachigen Literaturgeschichte gezählt.

Von einem Urliteraturskandal wird allerdings nicht nur angesichts der Dimension der Geschehnisse rund um besagte Uraufführung gesprochen. Die Rede vom Urliteraturskandal passt auch deshalb, weil sich damals gewisse Konstellationen und Mechanismen – anders gesagt: gewisse Grundmuster – zeigten und herausprägten. Einige dieser Konstellationen und Mechanismen können von uns heute als für die Literatur in der Weimarer Republik charakteristisch aufgefasst werden. Kurz gesagt: Anhänger(inn)en der alten Ordnung wehrten sich gegen neue Freiheiten. Sie pochten auf Verbote und arbeiteten in diesem Zusammenhang verschiedene Strategien der Skandalisierung aus.

Der Skandal um Erich Maria Remarques Bestsellerroman *Im Westen nichts Neues* (1928/29) kann – inklusive und insbesondere wegen seiner Verlängerung bzw. seiner Zuspitzung durch die US-amerikanische Verfilmung des Romans unter dem Titel *All quiet on the Western Front* (1930) – ohne Übertreibung als einer der größten Skandale in der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden. Vor allem muss man ihn als ein Paradebeispiel einer politisch intendierten Entliterarisierung

und Skandalisierung im Rahmen von propagandistischen Kampagnen betrachten.¹⁵⁵¹

Der „Kampf um den Reigen“¹⁵⁵² lässt sich als ein Kulturkampf zusammenfassen, der zwischen jenen stattfand, die die neuen Freiheiten nutzen und kultivieren wollten, und jenen, die das Stück – sowie letztlich auch die Weimarer Republik an sich – „als [zu] ‚frei‘“¹⁵⁵³ empfanden. Der „Kampf um Remarque“¹⁵⁵⁴ kann als eine Art Showdown¹⁵⁵⁵ der Debatten über angemessene Erinnerungen und Bewertung des Ersten Weltkriegs angesehen werden. In beiden Fällen versuchten sich die Skandalisierenden – beispielhaft personalisiert benannt: Karl Brunner gegen *Reigen*, Joseph Goebbels gegen *Im Westen nichts Neues* – mit Mitstreiter(inne)n darin, den ideologischen Gegner zu desavouieren, um sich selbst zu profilieren. Der Bekanntheit der beiden Texte hat das – vor allem langfristig betrachtet – nicht geschadet.

Natürlich bleiben auch noch nach dieser Arbeit zahlreiche Bereiche, die im Bereich des (Literatur-)Skandals Untersuchungen lohnen.¹⁵⁵⁶

¹⁵⁵¹ Vgl. hierzu u. a.: Gerhard Paul: *Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933*. Bonn: Dietz 1990, S. 28.

¹⁵⁵² Man vgl. den Titel der Zusammenstellung an Protokollen des *Reigen*-Skandals durch den *Reigen*-Verteidiger Wolfgang Heine: Wolfgang Heine: *Der Kampf um den Reigen*. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses Berlin. Berlin: Rowohlt 1922.

¹⁵⁵³ Zitiert wird hier in Bezug auf diese Angst der ‚Philister‘ vor der Freiheit aus: Ignaz Wrobel [alias Kurt Tucholsky]: Brunner im Amt. In: *Die Weltbühne* vom 07.09.1922.

¹⁵⁵⁴ Hier wird nach dem Titel der werbewirksamen Druckserie des *Propyläen*-Verlag zitiert, in der die prominentesten und besonders kontroversen Pressestimmen (und Redebeiträge) zu *Im Westen nichts Neues* abgedruckt wurden: N. N. (Hg.): *Der Kampf um Remarque*. Berlin: Propyläen 1929. Vgl. außerdem folgende zeitgenössische Veröffentlichung: Hermann Heisler: *Krieg oder Frieden. Zum Kampf um Remarque*. Randbemerkungen zu *Remarques* Buch: *Im Westen nichts Neues*. In: Stuttgart: Kommission, Verlag der Christengemeinschaft 1929. Außerdem mit Bezugnahme auf die Verfilmung *All quiet on the Western Front*: Peter Dörp: *Goebbels‘ Kampf gegen Remarque*. Eine Untersuchung über die Hintergründe des Hasses und der Agitation Goebbels‘ gegen den amerikanischen Spielfilm *Im Westen nichts Neues* nach dem gleichnamigen Bestsellerroman von Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque *Jahrbuch / Yearbook*. 3. Osnabrück: Rasch 1993, S. 45-72.

¹⁵⁵⁵ (Literatur-)Skandale sind oft genug ‚high-noon-Momente‘. Sie erscheinen uns als Höhepunkte fortwährender (und notwendiger) Normen- und Wertedebatten.

¹⁵⁵⁶ Vgl. hierzu u. a. die entsprechenden Formulierungen in Kapitel 1.

Entsprechende Arbeiten können bzw. sollten sich durch Rückgriffe auf Ansätze in anderen Wissenschaftsgebieten speisen. Dafür bieten sich nach wie vor insbesondere Rückgriffe auf solche Überlegungen an, wie sie in den vergangenen circa drei Jahrzehnten in der Politologie, in der Soziologie und in der Kommunikationswissenschaft geleistet wurden. Zum Abschluss seien solche Arbeiten durch einige basale Fragen angeregt:

(Zum Literaturskandal allgemein:) Wie werden literarische Provokationen (am effektivsten) produziert? Wie werden sie rezipiert? Welche Konstellationen ergeben sich bei (Literatur-)Skandalen zwischen Skandalisierer(inne)n, Skandalisierten und Skandalrezipient(inn)en? Was kann dies über die Verhältnisse zwischen Literatur und Medien, Politik, Gesellschaft, etc. aussagen?

(Zum Literaturskandal in einer Zeit:) Welche Verhältnisse zwischen Literatur und Medien, Politik, Gesellschaft, etc. lassen sich in der jeweils untersuchten Zeit beobachten? Auf welche literarischen, kulturellen, medialen, sozialen und politischen Aspekte sind gewisse Literaturskandale zurückzuführen? Inwiefern werden anhand verschiedener Fälle historische, soziale und kulturelle Eigenschaften und Prozesse deutlich? Welche Tabus und welche Verdichtungssymbole lassen sich erkennen? Wie wird in literarischen Texten auf aktuelle oder aktualisierbare Diskurse Bezug genommen? Wie werden die Texte daraufhin den Diskursen zugeordnet?

(Zum Literaturskandal in konkreten Fällen:) Wie lassen sich konkrete Fälle möglichst produktiv untersuchen? Welche theoretischen Erkenntnisse lassen sich jeweils anwenden? Welchen nicht? Wie entstanden die jeweiligen Literaturskandale? Wie verliefen sie? Wo liegt die jeweilige literarische Provokation? Wie ist die jeweilige Rezeption einzuordnen? Wo liegen die spezifischen Eigenheiten der konkreten Fälle? Welche Regeln des Literaturskandals lassen sich vergleichend ableiten.

Literaturverzeichnis

- Achammer, Barbara: Der Kunstskandal als publizistisches Funktionssystem. Studie über humankommunikative Prozesse im Skandal, analysiert und dargestellt am österreichischen Kunstfestival. Salzburg: Universität Salzburg 1993.
- Adorno, Theodor W.: Jene zwanziger Jahre [im Original: 1962]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 20 Bände. Band 10,2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, S. 499-505.
- Adut, Ari: On scandal. Moral disturbances in society, politics, and art. Cambridge: Cambridge University Press 2008.
- Aebi, Delphine: „Il faut trouver un modus vivendi.“ Le scandale au théâtre des années 1940 aux années 1960. Grenoble: Université Grenoble Alpes 2011.
- Agamben, Giorgio: Ausnahmezustand. Homo sacer II.1. [Aus dem Italienischen übersetzt von Ulrich Müller-Schöll.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.
- Alemann, Ulrich von: Politische Moral und politische Kultur in der Bundesrepublik. Vergiften oder reinigen Skandale die Politik? In: Gewerkschaftlichen Monatshefte. 35,5 (1985), S. 258-269.
- Alewyn, Richard: Nachwort. In: Arthur Schnitzler: Liebelei – Reigen. Frankfurt am Main: Fischer 1955, S. 155-160.
- Allemann, Fritz René: Bonn ist nicht Weimar. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1956.
- Altnöder, Sonja / Zierold, Martin: Media Scandals, Sweet Seduction. How Media Scandals Simultaneously Shake and Stabilize Society's Values. In: Sibylle Baumbach / Ansgar Nünning / Herbert Grabes (Hg): Literature and Values. Literature as a Medium for Representing, Disseminating and Constructing Norms and Values. Trier: WVT 2009, S. 263-277.
- Altwegg, Jürg: Muslim im Élysée. Houellebecqs neuer Roman. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 19.12.2014.

- Amerland, Andrea: Was der Fall Hoeneß über Skandale aussagt. Online-artikel. In: Springerprofessional vom 14.03.2014. Online verfügbar unter: URL: <https://www.springerprofessional.de/journalismus/medien/was-der-fall-hoeness-ueber-skandale-aussagt/6597854> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Antkowiak, Alfred: Erich Maria Remarque. In: Pawel Topor / Ders. (Hg.): Ludwig Renn, Erich Maria Remarque. Leben und Werk. Berlin: Volk und Wissen 1965, S. 99-215.
- Anz, Thomas (Hg.): Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinigten Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer 1993.
- Arnold, Heinz Ludwig: Der falsch gewonnene Prozeß. Das Verfahren gegen Arthur Schnitzlers Reigen. In: Text und Kritik. 138/139 (1998). Arthur Schnitzler, S. 114-122.
- Arnold, Heinz Ludwig: Der Stellvertreter. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 68-75.
- Arp, Hans / Lissitzky, El: Die Kunstismen. Les Ismes de l'art. The Isms of Art. München: Erlenbach 1925.
- Arzt, Thomas: Archiv der Schaulust. Arthur Schnitzlers Reigen in Wien 1921. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien: Universität Wien 2011. Online verfügbar unter: URL: http://othes.univie.ac.at/13518/1/2011-03-01_0407739.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Asholt, Wolfgang / Fähnders, Walter (Hg): Manifeste und Proklamationen der europäischen Avantgarde (1919-1938). Stuttgart: Metzler 1995.
- Asholt, Wolfgang: Skandal als Programm? Funktionen des Skandals in der historischen Avantgarde und Funktion der historischen Avantgarde als Skandal. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 149-166.
- Aspetsberger, Friedbert: Arnolt Bronnen. Biographie. Köln: Böhlau 1995.

- Aufricht, Ernst Josef: Und der Haifisch, der hat Zähne. Die Entstehung der Dreigroschenoper. Aufzeichnungen eines Theaterdirektors. Mit einem Nachwort von Klaus Völker. Berlin: Alexander 1998.
- Aumüller, Matthias: Skandalisierung und Autorschaft in der DDR. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 9-28.
- Aymé, Marcel: Silhouette du scandale [im Original: 1938]. Paris: Grasset 1973.
- Bachmann, Magdalena Maria: Reden über Nichts. Die Kolumnen von Max Goldt als Persiflage der Gattung Essay. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 25 (2015). Heft 2, S. 345-361.
- Baier, Christian: Wer mit dem Feuer spielt, kommt in die Zeitung. Martin Walsers Friedenspreis-Rede zwischen kalkuliertem Tabubruch und Strategien des Selbstschutzes. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 253-278.
- Bajohr, Frank: Der folgenlose Skandal. Korruptionsaffären im Nationalsozialismus. In: Martin Sabrow (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 59-76.
- Bance, Alan E. (Hg.): Weimar Germany. Writers and Politics. Essays by Martin Swales. Edinburgh: Scottish Academic Press 1982.
- Barndt, Kerstin: Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der neuen Frau in der Weimarer Republik. Köln: Böhlau 2003.
- Barnouw, Dagmar: Weimar intellectuals and the threat of modernity. Bloomington: Indiana University Press 1988.
- Bartl, Andrea / Kraus, Martin (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014.

- Bartl, Andrea / Kraus, Martin: Vorwort der Herausgeber. In: Dies. (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 9.
- Bartl, Andrea: Interview durch Michael Schreiner. „Skandale bringen uns weiter.“ In: Allgäuer Zeitung vom 19.01.2015.
- Bartz, Thorsten: Allgegenwärtige Fronten. Sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918-1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte. Frankfurt am Main: Europäische Hochschulschriften 1997.
- Baßler, Moritz: Deutsche Erzählprosa 1850-1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren. Berlin: Erich Schmidt 2015.
- Baudrillard, Jean: Die Präzession der Simulakra. In: Ders.: Die Agonie des Realen. [Übersetzt von Lothar Kurzawa / Volker Schaefer.] Berlin: Merve 1978, S. 7-69.
- Bauer, Michael: Oskar Panizza. Ein literarisches Portrait. München: Hanser 1984.
- Bauer, Stéphane: Zur Entstehung eines Skandals. Kunst im Regelwerk der Medien. In: Ders. (Hg.): Bild, Macht, Rezeption: Kunst im Regelwerk der Medien. Berlin: ID 2006, S. 5-16.
- Baumgartner, Edwin: Der Skandalmacher. In: Wiener Zeitung vom 11.02.2014.
- Bavaj, Riccardo: Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarische Denken in der Weimarer Republik. Bonn: Dietz 2005.
- Beachy, Robert: Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867-1933. [Aus dem Englischen von Hans Freundl / Thomas Pfeiffer.] Gütersloh: Siedler 2015.
- Becher, Johannes R.: Einen Schritt weiter! In: Die Linkskurve. 2,1 (1930), S. 1-5.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.
- Becker, Bernhard von: Fiktion und Wirklichkeit im Roman. Der Schlüsselprozess um das Buch Esra. Ein Essay. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006.

- Becker, Sabina / Krause, Robert / Marx, Reiner (Hg.): Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Band 12. München: Edition Text und Kritik 2008.
- Becker, Sabina / Weiß, Christoph (Hg.): Neue Sachlichkeit. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995.
- Becker, Sabina: Die literarische Moderne der zwanziger Jahre. Theorie und Ästhetik der Neuen Sachlichkeit. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 27 (2002), S. 73-95.
- Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. 2 Bände. Köln: Böhlau 2000.
- Beckmann, Susanne: Der Skandal. Ein komplexes Handlungsspiel im Bereich öffentlicher Moralisierungskommunikation. In: Heiko Girnth / Constanze Spieß (Hg.): Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen. Berlin: Erich Schmidt 2006, S. 61-78.
- Behmer, Markus: Vorwort des Herausgebers. In: André Haller: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: Bamberg University Press 2013, S. 15-16.
- Behrmann, Nicola / Baumberger, Christa (Hg.): Emmy Hennings Dada. Zürich: Scheidegger und Spiess 2015.
- Bekes, Peter: Erich Maria Remarque: Im Westen nichts Neues. München: Oldenbourg Interpretationen 1998.
- Beller, Hans: Der Film All quiet on the Western Front und die Feindbildproduktion in Hollywood. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung. Osnabrück: Rasch 1998, S. 187-204.
- Bellers, Jürgen / Königsberg, Maren (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, „Dienstreisen“, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004.
- Bellers, Jürgen / Königsberg, Maren: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 2.

- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [im Original: 1936]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 7 Bände. Band 1,2. Hg. von Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno / Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 431-469.
- Benjamin, Walter: Linke Melancholie [im Original: 1931]. Hier zitiert nach: Ders.: Gesammelte Schriften. 7 Bände. Band 3,1. Hg. von Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno / Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 279-283.
- Bentz, Oliver: Thomas Bernhard: Dichtung als Skandal. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000.
- Benz, Wolfgang (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München: Beck 1997.
- Berens, Harald: Prozesse der Thematisierung in publizistischen Konflikten. Ereignismanagement, Medienresonanz und Mobilisierung der Öffentlichkeit am Beispiel von Castor und Brent Spar. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.
- Berg, Jan: Hochhuths Stellvertreter und die Stellvertreter-Debatte. „Vergangenheitsbewältigung“ in Theater und Presse der sechziger Jahre. Kronberg im Taunus: Scriptor 1977.
- Bergmann, Jens / Pörksen, Bernhard (Hg.): Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009.
- Bergmann, Jens / Pörksen, Bernhard: Einleitung. Die Macht öffentlicher Empörung. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 13-33.
- Bergmann, Jens / Pörksen, Bernhard: Vorwort. In: Dies. (Hg.) Skandal. Die Macht öffentlicher Empörung. Köln: Halem 2009, S. 7-12.
- Bergmann, Jürgen / Megerle, Klaus: Protest und Aufruhr der Landwirtschaft in der Weimarer Republik (1924-1933). Formen und Typen der politischen Agrarbewegung im regionalen Vergleich. In: Dies. et al. (Hg.): Regionen im historischen Vergleich. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, S. 200-287.
- Bernardy, Jörg: Aufmerksamkeit als Kapital. Formen des mentalen Kapitalismus. Marburg: Tectum 2014.

- Bernhard, Andreas: Wie man heute Bestseller wird. In: Süddeutsche Zeitung-Magazin vom 09.09.2011. Online verfügbar unter: URL: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/36224/> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Bernhard, Thomas: Der Keller. Eine Entziehung. Salzburg: Residenz Verlag 1976.
- Bernhard, Thomas: Der Wahrheit auf der Spur. Reden, Leserbriefe, Interviews, Feuilletons. Hg. von Wolfram Bayer / Raimund Fellingner / Martin Huber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2011.
- Bernhard, Thomas: Interview durch Asta Scheib. Von einer Katastrophe in die andere. In: Süddeutsche Zeitung vom 17.01.1987.
- Bernhard, Thomas: Interview durch Erich Böhme / Hellmuth Karasek. „Ich könnte auf dem Papier jemand umbringen.“ In: Der Spiegel vom 23.06.1980.
- Bernhard, Thomas: Interview durch Jean-Louis de Rambures. „Ich bin kein Skandalautor.“ [Original erschienen in: Le Monde vom 02.02.1985. Aus dem Französischen von Monika Natter (Vorwort) / Isabelle Pignal.] In: Sepp Dreissiger (Hg.): Von einer Katastrophe in die andere. 13 Gespräche mit Thomas Bernhard. Weitra: Bibliothek der Provinz 1992, S. 119-123.
- Bernhard, Thomas: Meine Preise. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.
- Beule, Jürgen / Hondrich, Karl Otto: Skandale als Kristallisationspunkte politischen Streits. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1990, S. 144-156.
- Bialas, Wolfgang / Stenzel, Burkhard (Hg.): Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur. Weimar: Böhlau 1996.
- Bienert, Michael / Buchholz, Elke Linda: Die Zwanziger Jahre in Berlin. Ein Wegweiser durch die Stadt. Berlin: Berlin-Story-Verlag 2005.
- Bienert, Michael: Die eingebilddete Metropole. Berlin im Feuilleton der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1992.

- Bierbichler, Josef: Ohne die Fähigkeit, der Gesellschaft immer wieder Wut- oder Schmerzschreie zu entlocken, kann Theater einpacken. In: Ders. (Hg.): Engagement und Skandal. (= Bensheimer Rede.) Berlin: Alexander 1998, S. 7-18.
- Bird, Elizabeth: What a Story! Understanding the Audience for Scandal. In: James Lull / Stephen Hinerman: Media scandals. Morality and desire in the popular culture marketplace. Oxford: Polity Press 2005, S. 99-121.
- Birkenfeld, Wolfgang: Der Rufmord am Reichspräsidenten. Zu Grenzformen des politischen Kampfes gegen die frühe Weimarer Republik 1919-1925. In: Archiv für Sozialgeschichte. 5 (1965), S. 453-500.
- Birkner, Nina: Vom Genius zum Medienästheten. Modelle des Künstlerdramas im 20. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 2009.
- Blasberg, Cornelia: Skandal. In: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 12 Bände. Band 8. Rhet-St. Tübingen: De Gruyter 2007, S. 923-929.
- Blasius, Dirk: Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930-1933. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005.
- Blöbaum, Bernd / Neuhaus, Stefan (Hg.): Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien. Opladen: Westdeutscher Verlag 2003.
- Bock, Hans Manfred: Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Tübingen: Gunter Narr 2005.
- Böcking, Tabea: Sportskandale in der Presse. Thematisierungsmuster und ihre gesellschaftlichen Folgen. In: Publizistik. 52,4 (2007), S. 502-523.
- Bodek, Janusz: Die Fassbinder-Kontroversen. Entstehung und Wirkung eines literarischen Textes. Zu Kontinuität und Wandel einiger Erscheinungsformen des Alltagsantisemitismus in Deutschland nach 1945, seinen künstlerischen Weihen und seiner öffentlichen Inszenierung. Frankfurt am Main: Lang 1991.
- Boesch, Ina: Die Dada. Wie Frauen Dada prägten. Zürich: Scheidegger und Spiess 2015.
- Boeser, Knut (Hg.): Der Fall Oskar Panizza. Ein deutscher Dichter im Gefängnis. Eine Dokumentation. Berlin: Hentrich 1989.

- Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz. Stuttgart: Metzler 2007.
- Bognanni, Massimo: Middelhoff: Abstieg eines Star-Managers. Frankfurt am Main: Campus 2017.
- Böhler, Christiane: Literaturskandal – Literaturtransfer. Eine Studie zur Rezeption von Skandalliteratur im Ausland am Beispiel von Thomas Bernhards Roman Holzfällen. Eine Erregung. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 513-523.
- Bollenbeck, Georg: Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen und die kulturelle Moderne 1880-1945. Frankfurt am Main: Fischer 1999.
- Bölsche, Jochen (Hg.): Waterkantgate, die Kieler Affäre. Oder: Wie viele Skandale verträgt die Demokratie? Eine Spiegel-Dokumentation. Göttingen: Steidl 1987.
- Bonacker, Thorsten: Der Kampf der Interpretationen. Zur Konflikthaf-tigkeit der politischen Moderne. In: Ders. / Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt am Main: Campus 2007, S. 199-218.
- Borchers, Wolf: Männliche Homosexualität in der Dramatik der Weima-
rer Republik. Köln: Universität Köln 2001.
- Borchmeyer, Dieter / Kiesel, Helmuth (Hg.): Der Ernstfall. Martin
Walsers Tod eines Kritikers. Hamburg: Hoffmann und Campe 2003.
- Borchmeyer, Dieter / Kiesel, Helmuth: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Der
Ernstfall. Martin Walsers Tod eines Kritikers. Hamburg: Hoffmann
und Campe 2003, S. 7-24.
- Bormann, Alexander von / Glaser, Horst (Hg.): Weimarer Republik – Drit-
tes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. Deutsche Literatur.
Eine Sozialgeschichte. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983.
- Born, Martin / Bertsch, Benno: Die Maultaschen-Connection. Die außer-
parlamentarische Wirtschaftspolitik der CDU in Baden-Württemberg.
Göttingen: Steidl 1992.
- Bornebusch, Herbert: Gegen-Erinnerung. Eine formsemantische Analyse
des demokratischen Kriegsromans der Weimarer Republik. Frankfurt
am Main: Lang 1985.

- Bösch, Frank: Enthüllung und Empörung aus historischer Sicht. Skandale, Normen und politische Kultur: Entwicklungslinien seit 1900. In: *Der Bürger im Staat*. 1 (2014), S. 5-12.
- Bösch, Frank: Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geisteswissenschaft. In: Fabio Crivelari / Kay Kirchmann / Marcus Sandl / Rudolf Schlögl (Hg.): *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*. Konstanz: UVK 2004, S. 445-465.
- Bösch, Frank: Kampf um Normen. Skandale in historischer Perspektive. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): *Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*. Wiesbaden: VS 2011, S. 29-48.
- Bösch, Frank: Krupps Kornwalzer. Formen und Wahrnehmungen von Korruption im Kaiserreich. In: *HZ (= Historische Zeitschrift)*. 270 (2005), S. 337-379.
- Bösch, Frank: Öffentliche Geheimnisse. Die verzögerte Renaissance des Medienskandals zwischen Staatsgründung und Ära Brandt. In: Bernd Weisbrod (Hg.): *Die Politik der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik*. Göttingen: Wallenstein 2003, S. 125-151.
- Bösch, Frank: Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. München: Oldenbourg 2009.
- Bourdieu, Pierre: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. [Beiträge übersetzt aus dem Französischen von Roswitha Schmid.] Konstanz: UVK 2001.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.
- Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. [Übersetzt von Bernd Schwibs / Achim Russer.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.
- Bourdieu, Pierre: *Homo Academicus*. [Übersetzt von Bernhard Schwibs.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

- Bourdieu, Pierre: Homo academicus. Le sens commun. Paris: Les Éditions de Minuit 1984. [Französischsprachiges Original.]
- Bourdieu, Pierre: Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire. Paris: Seuil 1992. [Französischsprachiges Original.]
- Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz 1983, S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre: Propos sur le champ politique. Lyon: Presses Universitaires Lyon 2000. [Französischsprachiges Original.]
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.
- Bracher, Karl Dietrich / Funke, Manfred / Jacobson, Hans-Adolf: Zur Einführung. In: Dies. (Hg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1987, S. 11.
- Bracher, Karl Dietrich: Demokratie und Machtvakuum: Zum Problem des Parteienstaats in der Auflösung der Weimarer Republik. In: Karl Dietrich Erdmann / Hagen Schulze (Hg.): Weimar: Selbstpreisgabe einer Demokratie. Eine Bilanz heute. Düsseldorf: Droste 1984, S. 109-134.
- Bracher, Karl Dietrich: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie. Düsseldorf: Ring 1955.
- Bracke, Judith-Maria: IT-Skandale. Ein historischer Überblick. In: Jörg Becker / Philipp Bergener / Mathias Eggert et al. (Hg.): IT-Risiken. Ursachen, Methoden, Forschungsperspektiven. Arbeitsberichte des Instituts für Wirtschaftsinformatik. 128. Münster: Universität Münster 2010, S. 1-22.
- Braese, Stephan: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust. Frankfurt am Main: Campus 1998.
- Brandt, Susanne: Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum. Die Westfront 1914-1940. Baden-Baden: Nomos 2000.
- Braun, Michael (Hg.): Tabu und Tabubruch in Literatur und Film. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007.
- Braun, Michael: Die deutsche Gegenwartsliteratur. Köln: Böhlau 2010.

- Braun, Michael: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Tabu und Tabubruch in Literatur und Film. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 9.
- Braungart, Wolfgang: Tabu, Tabus. Anmerkungen zum Tabu ästhetische Affirmation. In: Ders. et al. (Hg.) Wahrnehmen und Handeln. Perspektive einer Literaturanthropologie. Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 297-327.
- Brautzsch, Johannes: Untersuchungen über die Publikumswirksamkeit der Romane Im Westen nichts Neues und Der Weg zurück von Erich Maria Remarque. Potsdam: Universität Potsdam 1970.
- Brecht, Bertolt: Der Dreigroschenoperprozeß. Ein soziologisches Experiment. In: Dieter Prokop (Hg.): Materialien zur Theorie des Films. Frankfurt am Main: Athenäum 1974, S. 111-134.
- Brecht, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Ders.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. 30 Bände. Band 21. Schriften 1 (1914-1933). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 552-557.
- Bredow, Wilfried von: Legitimation durch Empörung. Vorüberlegungen zu einer politischen Theorie des Skandals. In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 90-208.
- Breit, Heiko: Skandal zwischen politischer Öffentlichkeit und Massenbetrug. In: Roland Reichenbach / Ders. (Hg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos 2005, S. 79-104.
- Breitenfellner, Kristin: Wir Opfer. Warum der Sündenbock unsere Kultur bestimmt. München: Diederichs 2013.
- Bremm, Klaus-Jürgen: Propaganda im Ersten Weltkrieg. Darmstadt: Theiss 2013.
- Breuer, Dieter: Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland. Heidelberg: Quelle und Meyer 1982.
- Brockmeier, Peter / Kaiser, Gerhard R. (Hg.): Zensur und Selbstzensur in der Literatur. Würzburg: Königshausen und Neumann 1996.
- Brodnitz, Hanns: Der Krieg der weißen Mäuse. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 13. Göttingen: V und R unipress 2003, S. 95-107.

- Brodnitz, Hanns: Kino intim [unpubliziert]. [Abdruck nach den korrigierten Fahnen der verhinderten Ausgabe, Fahne 91-107.] Berlin: Erich Reiss 1933.
- Brodnitz, Hanns: Kino intim. Eine vergessene Biographie. Berlin: Verlag Hentrich & Hentrich Teetz 2005.
- Brohm, Bertold: Das Buch in der Krise. Studien zur Buchhandelsgeschichte der Weimarer Republik. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. 51. New York: De Gruyter 1999, S. 257-261.
- Brown, Peter D. G.: Einleitung. In: Oskar Panizza: Das Liebeskonzil. Eine Himmels-Tragödie in fünf Aufzügen. Faksimile-Ausgabe der Handschrift, eine Transkription derselben, des Weiteren die Erstausgabe des „Liebeskonzils“ als Faksimile sowie „Meine Verteidigung in Sachen ‚Das Liebeskonzil‘“ und Materialien aus der zweiten und dritten Ausgabe. Hg. u. m. Kommentaren von Peter D. G. Brown. München: Belleville 2005.
- Brüggen, Friedhelm / Sander, Wolfgang: Kleine Didaktik des politischen Skandals. In: Roland Reichenbach / Heiko Breit (Hg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos 2005, S. 173-189.
- Brunner, Karl: Entwurf [für ein Schmutz- und Schundgesetz]. Anfang 1921. Typoskript. Nachlass Heine. Mappe 249. ZstA Potsdam.
- Bubenhofer, Noah: Skandalisierung korpuslinguistisch. Ein empirisch-linguistischer Blick auf die Berichterstattung zur Wulff-Affäre. In: Linguistik online. 61,4 (2013). Online verfügbar unter: URL: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1275/2126> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Buck, Sabine: Literatur als moralfreier Raum? Zur zeitgenössischen Wertungspraxis deutschsprachiger Literaturkritik. Paderborn: Mementis 2011.
- Buck, Theo / Steinbach, Dietrich (Hg.): Tendenzen der deutschen Literatur zwischen 1918 und 1945. Weimarer Republik, Drittes Reich, Exil. Stuttgart: Klett 1985.
- Buck, Theo et al.: Von der Weimarer Republik bis 1945. [= Geschichte der deutschen Literatur, 5.] Stuttgart: Klett 1993.

- Bude, Heinz: Typen von Skandalpolitikern. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 396-414.
- Bulkow, Kristin / Petersen, Christer (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011.
- Bulkow, Kristin / Petersen, Christer: Reich-Ranicki, Heidenreich und der Deutsche Fernsehpreis. In: Dies. (Hg): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 177-206.
- Bulling, Patricia Michaela: Sexualität in Wien um 1900 im Spiegel zeitgenössischer pornografischer Literatur am Beispiel der Josefine Mutzenbacher. Wien: Universität Wien 2011.
- Bullivant, Keith (Hg): Culture and society in the Weimar Republic. Manchester: Manchester University Press 1977.
- Bullivant, Keith (Hg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978.
- Bullivant, Keith: Thomas Mann. Unpolitischer oder Vernunftrepublikaner. In: Ders. (Hg): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 11-27.
- Bullivant, Keith: Vorwort. In: Ders. (Hg): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 1.
- Burghardt, Kirsten: Die Sünderin. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Dezember 2007 bis März 2008, im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Mai bis Oktober 2008. Bielefeld: Kerber 2007, S. 23-30.
- Burghardt, Kirsten: Werk, Skandal, Exempel. Tabudurchbrechung durch fiktionale Modelle: Willi Forsts „Die Sünderin“. München: Schaudig und Ledig 1996.
- Burke, Kenneth: Dichtung als symbolische Handlung. Eine Theorie der Literatur. [Aus dem Amerikanischen übersetzt von Günther Rebing.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966.
- Burke, Kenneth: Language as Symbolic Action. Berkeley: University of California Press 1966. [Englischsprachiges Original.]

- Burkhardt, Armin (Hg.): Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. 7. Tagung der AG Sprache in der Politik zum Thema „Sprache und Glaubwürdigkeit“ am 20./21. Oktober 2000. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003.
- Burkhardt, Steffen: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln: Halem 2006.
- Burkhardt, Steffen: Scandals in the network society. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 18-44.
- Burkhardt, Steffen: Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal. Eine Typologie öffentlicher Empörung. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 131-155.
- Bussche, Raimund von dem: Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen. Heidelberg: Winter 1998.
- Büttner, Ursula: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008.
- Cabanne, Pierre: Le scandale dans l'art. Paris: De la Difference 2007.
- Chambers, John W. II / Schneider, Thomas F.: Im Westen nichts Neues und das Bild des modernen Krieges. In: Text und Kritik. 149 (2002). Erich Maria Remarque, S. 8-18.
- Claußen, Bernhard: Politische Skandale im Kontext Politischer Bildung. In: Helmut Moser (Hg.): L'Éclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale. Weinheim: DSV 1989, S. 212-223.
- Cohen, William A.: Sex scandal. The private parts of Victorian fiction. Durham: Duke University Press 1996.
- Conter, Claude D. (Hg.): Justitiabilität und Rechtmässigkeit: Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne. Amsterdam: Rodopi 2010.
- Conter, Claude D. / Jahrhaus, Oliver / Kirchmeier, Christian (Hg.): Der Erste Weltkrieg als Katastrophe. Deutungsmuster im literarischen Diskurs. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014.

- Coombs, W. Timothy / Holladay, Sherry J. / Tachkova, Eilna R.: When a Scandal and a Crisis Fuse: Exploring the Communicative Implications of Scandals. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 172-190.
- Craig, Gordon A.: Deutsche Geschichte 1866 bis 1945. Vom Norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches. München: Beck 1999.
- Crary, Jonathan: Aufmerksamkeit. Wahrnehmung und moderne Kultur. [Aus dem Amerikanischen von Heinz Jatho.] Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.
- Creutz, Martin: Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs. Die Exekutive, die Journalisten und der Teufelskreis der Berichterstattung. Frankfurt am Main: Lang 1996.
- Daniel, Ute / Marszolek, Inge / Pyta, Wolfram / Welskopp, Thomas (Hg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München: Oldenbourg 2010.
- Daniels, Karlheinz: Erich Kästner als Sprach- und Gesellschaftskritiker, dargestellt an seiner Verwendung sprachlicher Schematismen. In: Hugo Aust (Hg.): Wörter, Schätze, Fugen und Fächer des Wissens. Festgabe für Theodor Lewandowski zum 60. Geburtstag. Tübingen: Gunter Narr 1987, S. 191-206.
- Dausend, Peter: Gesellschaftskritik. Deutschland, deine Skandälchen. In: Zeit-Magazin vom 24.07.2014. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2014-07/bayreuther-festspiele-frank-castorf-skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Davenport, Thomas H. / Beck, John C.: The attention economy. Understanding the new currency of business. Boston: Harvard Business School Press 2001.
- Debord, Guy: Die Gesellschaft des Spektakels [im Original: La société du spectacle 1967]. Berlin: Tiamat 1996.
- Decker, Jan-Oliver: Frank Wedekind. Lulu. Der Erdgeist. Die Büchse der Pandora. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 87-112.
- Deiritz, Karl (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“. Analysen und Materialien. Hamburg: Luchterhand 1991.

- Delabar, Walter: *Klassische Moderne. Deutschsprachige Literatur 1918-1933*. Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft. Berlin: Akademie 2010.
- Delabar, Walter: *Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999.
- Delius, Brigitte: *Schnitzlers Reigen und der Reigen-Prozeß*. In: *Der Deutschunterricht*. 28,2 (1976), S. 98-115.
- Denk, David: *Ein aufgerautes Bild*. In: *TAZ (= Die Tageszeitung)* vom 21.10.2013.
- Detering, Heinrich / Øhrgaard, Per (Hg.): *Was gesagt wurde. Eine Dokumentation über Günter Grass' Was gesagt werden muss und die deutsche Debatte*. Göttingen: Steidl 2013.
- Detering, Heinrich: *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*. Göttingen: Wallenstein 1994.
- Diederichs, Helmut H.: *Anfänge deutscher Filmkritik*. Stuttgart: Robert Fischer und Uwe Wiedlerroither 1986.
- Diederichs, Helmut H.: *Über Kinotheater-Kritik, Kino-Theaterkritik, ästhetische und soziologische Filmkritik. Historische Aspekte der deutschsprachigen Filmkritik bis 1933*. In: Irmbert Schenk (Hg.): *Filmkritik. Bestandsaufnahmen und Perspektiven*. Marburg: Schüren 1998, S. 22-42.
- Dim, Nora: *Dichtung und Wahrheit. Die Herausforderungen des Rechts durch die Schlüsselliteratur*. Wien: Universität Wien 2012.
- Diwald, Hellmut: *Literatur und Zeitgeist in der Weimarer Republik*. In: Hans Joachim Schoeps (Hg.): *Zeitgeist im Wandel*. 2 Bände. Band 2. *Zeitgeist der Weimarer Republik*. Stuttgart: Klett 1968, S. 203-260.
- Doering-Manteuffel, Anselm: *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1999.
- Domeier, Norman: *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*. Frankfurt am Main: Campus 2010.
- Domeier, Norman: *Im Reich der Skandale. Moralische Skandale und die Bedeutung der Intellektuellen*. In: *Die Politische Meinung*. 428 (2005), S. 61-64.

- Donsbach, Wolfgang: Weimar 2.0. Über den Verlust des öffentlichen Raumes. In: Heinrich Oberreuter (Hg.): Am Ende der Gewissheiten. Wähler, Parteien und Koalitionen in Bewegung. München: Olzog 2011, S. 225-247.
- Dörner, Andreas / Vogt, Ludgera: Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, politische Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994.
- Dörp, Peter: Goebbels' Kampf gegen Remarque. Eine Untersuchung über die Hintergründe des Hasses und der Agitation Goebbels' gegen den amerikanischen Spielfilm Im Westen nichts Neues nach dem gleichnamigen Bestsellerroman von Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 3. Osnabrück: Rasch 1993, S. 48-64.
- Dove, Richard / Lamb, Stephen (Hg): German writers and politics, 1918-1939. London: Macmillan 1992.
- Dudek, Simon: Michel Houellebecq – Der Skandal als Verstoß gegen die Political Correctness. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 321-336.
- Duden online. Begriff Provokation. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Provokation> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Duden online. Begriff Skandal. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Skandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Duden online. Begriff Skandalon. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Skandalon> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Duden online. Begriff skandalträchtig. Online verfügbar unter: URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/skandaltraechtig> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Duden online. Begriff Tabu. Online verfügbar unter: URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Tabu#b2-Bedeutung-2> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Duden. Das Herkunftswörterbuch. Begriff Skandal. Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim: Duden 2013, S. 680.

- Dulinski, Ulrike: Sensationen für Millionen. Das Besondere der Boulevardpresse in Deutschland. In: Sonja Ganguin / Uwe Sander (Hg.): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS 2006, S. 23-24.
- Dulinski, Ulrike: Sensationsjournalismus in Deutschland. Konstanz: UVK 2003.
- Durkheim, Émile: Die elementaren Formen des religiösen Lebens [im Original: Les formes élémentaires de la vie religieuse 1912]. 3. Auflage der Neuauflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, hier insbesondere S. 473-497. [Drittes Buch: Die wichtigsten Ritualhaltungen].
- Dürr, Claudia / Zembylas, Tasos: Konfliktherde und Streithähne. Grenz-zonen und Strategien im Literaturbetrieb. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 75-88.
- Durrani, Osman: Der Mime triumphiert im Staat der Lügner. Klaus Manns Mephisto im Lichte heutiger Erfahrung. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 361-367.
- Dussel, Konrad: Pressebilder in der Weimarer Republik. Entgrenzung der Information. Berlin: LIT 2012.
- Dussel, Konrad: Theater in der Krise. Der Topos und die ökonomische Realität in der Weimarer Republik: In: Lothar Ehrlich / Jürgen John (Hg.): Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Köln: Böhlau 1998, S. 211-224.
- Ebbighausen, Rolf / Neckel, Sighard (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989.
- Ebbighausen, Rolf / Neckel, Sighard: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 7-14.
- Ebert, Jens: Der Roman Im Westen nichts Neues im Spiegel der deutschsprachigen kommunistischen Literaturkritik der 20er und 30er Jahre. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung. Osnabrück: Rasch 1998, S. 99-108.

- Eggert, Hartmut / Golec, Janusz (Hg.): Tabu und Tabubruch. Literarische und sprachliche Strategien im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Metzler 2002.
- Ehls, Marie-Luise: Protest und Propaganda: Demonstrationen in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik. Berlin: De Gruyter 1997.
- Ehmig, Simone: Wie der Alltag zum Skandal wird. Implikationen der Anprangerung von Missständen mit regionaler und überregionaler Reichweite. In: Mark Ludwig / Thomas Schierl / Christian von Sikorski (Hg.): Mediated Scandals. Gründe, Genese und Folgeeffekte von medialer Skandalberichterstattung. Köln: Halem 2016, S. 126-145.
- Ehrke-Rotermund, Heidrun: Der Antikriegsroman am Ende der Weimarer Republik. In: Viktor Zmegac (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 6 Bände. Band 3,1: 1918-1945. Königstein im Taunus: Athenäum 1984, S. 156-165.
- Ehrlich, Lothar / John, Jürgen (Hg.): Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Köln: Böhlau 1998.
- Eitz, Thorsten / Engelhardt, Isabelle: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Hildesheim: Olms 2015.
- Eitz, Thorsten / Engelhardt, Isabelle: Einleitung. In: Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. Hildesheim: Olms 2015, S. 8-30.
- Eksteins, Modris: War, Memory, and Politics. The Fate of the Film All Quiet at the Western Front. In: Central European History (CEH). Cambridge. 13 (1980), S. 60-82.
- Endres, Johannes: Der Skandal als literarisches Schöpfungs-Paradox. Abaelard, Héloïse und die Kastration des Textes. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 63-74.
- Engelhardt, Isabelle: Der Kampf um die moralische Vergiftung. Die Diskussionen um „Schund und Schmutz“ in Film und Literatur. In: Thorsten Eitz / Dies.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 2. Hildesheim: Olms 2015, S. 261-313.
- Engels, Jens Ivo / Rothfuss, Anna: Les usages de la politique du scandale. Le SPD et les débats sur la corruption politique pendant le Kaiserreich (1873-1913). In: Cahiers Jaurès. 209 (2013), S. 33-51.

- Entman, Robert M. / Michael, Hendrik: Preliminary Observations on Scandals and the Press in the Age of Trump. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 14-17.
- Enzensberger, Hans Magnus: Ein Bonner Memorandum. In: Der Spiegel vom 28.11.1983.
- Epp, Peter: Die Darstellung des Nationalsozialismus in der Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang 1985.
- Eps, Peter / Hartung, Uwe / Dahlem, Stefan: Von der Anprangerung zum Skandal. Konsensbildung im Fall Werner Höfer. In: Otfried Jarren / Heribert Schatz / Hartmut Weißler (Hg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 103-118.
- Erdmann, Karl Dietrich: Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. 3,1 (1955), S. 1-19.
- Eschenburg, Theodor: Die Republik von Weimar. Beiträge zur Geschichte einer improvisierten Demokratie. München: Piper 1984.
- Ewing, Jack: Wachstum über alles. Der VW-Skandal. Die Personen. Die Technik. Die Hintergründe. München: Droemer 2017.
- Fähnders, Walter / Karrenbrock, Helga (Hg.): Autorinnen der Weimarer Republik. Bielefeld: Aisthesis 2003.
- Fähnders, Walter / Rector, Walter: Linksradikalismus und Literatur. Untersuchungen zur Geschichte der sozialistischen Literatur in der Weimarer Republik. 2 Bände. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1974.
- Fähnders, Walter: Avantgarde und Moderne 1890-1933. Stuttgart: Metzler 1998.
- Fähnders, Walter: Avantgarde. Begriff und Phänomen. In: Sabina Becker / Helmuth Kiesel (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: De Gruyter 2007, S. 276-290.
- Fähnders, Walter: Der Widerspruch des Publikums als Kunstfaktor. Avantgarde und Theater in den zwanziger Jahren. In: Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik. 1 (1995), S. 115-142.

- Faulstich, Werner: Einführung. „Ein Leben auf dem Vulkan?“ Weimarer Republik und die „goldenen“ 20er Jahre. In: Ders. (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Fink 2008, S. 7-20.
- Fehn, Ann Clark: Concepts of the Masses and German Drama in the Weimar Republic. In: Seminar. 24 (1988), S. 31-57.
- Fellner, Sabine: Kunstskandal! Die besten Nestbeschmutzer der letzten 150 Jahre. Wien: Ueberreuter 1997.
- Filk, Christian: Die Medienkritik Erich Kästners zur Zeit der Weimarer Republik. Eine fast vergessene Facette des literarischen Publizisten und Journalisten. In: Rundfunk und Geschichte. 25,4 (1999), S. 205-217.
- Fischer, Ernst / Füßel, Stephan: Kultur und Gesellschaft. Signaturen der Epoche. In: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. 3 Bände. Band 2. Die Weimarer Republik 1918-1933. Teil 1. Hg. von Ernst Fischer. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung GmbH 2007.
- Fischer, Ernst / Wittmann, Reinhard (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. 3 Bände. Band 3. Drittes Reich. Teil 1. Berlin: De Gruyter 2015.
- Fischer, Frank: Der Autor als Medienjongleur. Die Inszenierung literarischer Modernität im Internet. In: Christine Künzel / Jörg Schönert (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 271-280.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen. Berlin: Spiess 1973.
- Fischer, Ludwig: Der fliegende Robert. Zu Hans Magnus Enzensbergers Ambitionen und Kapriolen. In: Christine Künzel / Jörg Schönert (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 145-176.
- Fischer, Samuel: Bemerkungen zur Bücherkrise. In: Ders. (Hg.): Das vierzigste Jahr. 1886-1926. Almanach des S. Fischer-Verlags. Berlin: Fischer 1926, S. 80-85.

- Fleischmann, Krista: Thomas Bernhard. Eine Begegnung. Gespräche mit Krista Fleischmann. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1991.
- Fließner, Marieluise: Gesammelte Werke. 4 Bände. Band 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972.
- Fliedl, Konstanze: Arthur Schnitzler. Stuttgart: Reclam 2005.
- Florian, Michael: Wirtschaftsskandale in der sozialen Ordnung von Märkten. Praxistheoretische Perspektiven für eine Analyse symbolischer Herrschaftsformen. Hamburg: Universität Hamburg 2010.
- Föllmer, Moritz / Graf, Rüdiger (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005.
- Föllmer, Moritz / Graf, Rüdiger / Leo, Per (Hg.): Einleitung. Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik. In: Moritz Föllmer / Rüdiger Graf (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 9-44.
- Forsbach, Felix: Geburt per Stirnschnitt. Rainald Goetz' Darlegung einer Fundamentalpoetik in seiner skandalösen Performance auf dem Ingeborg-Bachmann-Preis 1983. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 201-214.
- Förster, Andreas: Skandalisierung statt Aufklärung. Die Fälle Michel Friedmann und Manfred Kanther. In: Christian Schertz / Thomas Schuler: Rufmord und Medienopfer. Die Verletzung der persönlichen Ehre. Berlin: Ch. Links 2007, S. 102-110.
- Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München: Hanser 1998.
- Franzen, Johannes: Indiskrete Fiktionen. Schlüsselroman-Skandale und die Rolle des Autors. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg). Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 67-92.
- Frei, Norbert / Schmitz, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. München: Beck 2011.

- Freinschlag, Andreas: Theorie literarischer Provokation. Salzburg: Universität Salzburg 2007.
- Freud, Sigmund: Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. In: Ders.: Studienausgabe. 10 Bände. Band 9. Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main: Fischer 2000, S. 287-444.
- Frey, Anna-Mirijam: Die Romanfigur wider Willen. Frankfurt am Main: Lang 2008.
- Freytag, Gustav: Die Technik des Dramas. Leipzig: Hirzel 1863.
- Fricke, Harald: Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur. München: Beck 1981.
- Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009.
- Friedrich, Hans-Edwin: Literaturskandale. Ein Problemaufriss. In: Ders. (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 7-28.
- Frietsch, Ute / Hanitzsch, Konstanze / John, Jennifer / Michaelis, Beatrice (Hg.): Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht. Bielefeld: Transcript 2008.
- Früh, Werner: Theorien, theoretische Modelle und Rahmentheorien. Eine Einleitung. In: Ders. / Hans-Jörg Stiehler (Hg.): Theorie der Unterhaltung. Ein interdisziplinärer Diskurs. Köln: Halem 2003, S. 9-26.
- Fuchs, Gerhild: Ambivalenz und Paradoxie der Erzählweise als Skandalon. Choderlos de Laclos' „Gefährliche Liebschaften“. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 179-189.
- Führer, Karl Christian: Pfu! Gemeinheit! Skandal! Bürgerlicher Kunstgeschmack und Theaterskandale in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 57 (2009), S. 389-412.
- Füssel, Stephan: Medienverbund statt Bücherkrise. Zum Verhältnis von Buch und Film in der Weimarer Republik. In: Monika Estermann / Ernst Fischer / Ute Schneider: Buchkulturen. Beiträge zur Geschichte der Literaturvermittlung. Wiesbaden: Harrassowitz 2005, S. 431-444.
- Gangl, Manfred / Raulet, Gérard (Hg.): Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Campus 1994.

- Ganguin, Sonja / Sander, Uwe (Hg.): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS 2006.
- Ganguin, Sonja: Medienkritik. Kernkompetenz unserer Mediengesellschaft. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik. 6 (2004), S. 1-7.
- Ganzfried, Daniel: „...alias Wilkomirski“. Die Holocaust-Travestie. Enthüllung und Dokumentation eines literarischen Skandals. Berlin: Jüdische Verlagsanstalt 2002.
- Gapski, Harald: Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systemtheoretischen Rahmenkonzept. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.
- Garthe, Michael: Medien und Politik. Die Zeitung. In: Karl-Rudolf Korte / Manuela Glaab / Werner Weidenfeld (Hg.): Angewandte Politikforschung. Wiesbaden: VS 2012, S. 233-238.
- Gassert, Philipp: Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933-1945. Stuttgart: Steiner 1997.
- Gay, Peter: Die Republik der Außenseiter. Frankfurt am Main: Fischer 1970.
- Gees, Nicola: Es muss doch bluten. Gedanken zu Schmerz, Literatur und Rainald Goetz. In: Erika Fischer-Lichte / Robert Sollich / Sandra Umatham / Matthias Warstat (Hg.): Auf der Schwelle. Kunst, Risiken und Nebenwirkungen. München: Fink 2006, S. 191-206.
- Gehler, Michael / Sickinger, Hubert (Hg.): Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim. Thaur: Thaur-Verlag 1995.
- Gehrig, Gerlinde: Träumer, Seher, Zeichner: Provokation und Selbstdarstellung bei Alfred Kubin. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. Bände. 2. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 415-436.
- Geiger, Thomas / Steinbach, Alexander: Skandale und die Karriere der Skandalisierten. In: Otfried Jarren / Heribert Schatz / Hartmut Weßler (Hg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 119-136.

- Gellner, Torsten: Ein antisemitischer Affektsturm? Marburg: Tectum 2004.
- Gelz, Andreas / Hüser, Dietmar / Ruß-Sattar, Sabine (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014.
- Gelz, Andreas / Hüser, Dietmar / Ruß-Sattar, Sabine: Einleitung. Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunkturen, Leerstellen. In: Dies. (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 1-20.
- Gerhards, Claudia / Borg, Stephan / Lambert, Bettina (Hg.): TV-Skandale. München: Beck 2005.
- Germis, Carsten: Der Geist von VW. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 11.04.2016.
- Germis, Carsten: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse und politischer Skandal dargestellt am Beispiel des Deutschen Bundestags. Frankfurt am Main: Haag und Herchen 1988.
- Gessner, Dieter: Die Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002.
- Gestmann, Michael: Der Tabubruch als PR-Strategie. In: Perspektive Mittelstand vom 24.09.2010. Online verfügbar unter: URL: <http://www.perspektive-mittelstand.de/Oeffentlichkeitsarbeit-Der-Tabubruch-als-PR-Strategie-/management-wissen/3677.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Geyer, Martin: ‚Unpleasant play.‘ Walther Mehrings Der Kaufmann von Berlin. In: Martin Baumeister / Moritz Föllmer / Philipp Müller (Hg.): Die Kunst der Geschichte. Historiographie, Ästhetik, Erzählung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2009, S. 307-326.
- Geyer, Martin: Der Barmat-Kutisker-Skandal und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in der politischen Kultur der Weimarer Republik. In: Ute Daniel u. a. (Hg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München 2010, S. 47-80.

- Gieselmann, Dirk: Sau Max. Warum die Empörung über Max Kruse scheinheilig ist. In: 11 Freunde. Magazin für Fußballkultur vom 22.03.2016. URL: <http://www.11freunde.de/artikel/warum-die-emporerung-ueber-max-kruse-scheinheilig-ist> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Gießelmann, Bente: Political Correctness. In: Dies. / Robin Heun / Benjamin Kerst / Lenard Suermann / Fabian Virchow (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2015, S. 229-243.
- Gluckman, Max: Gossip and Scandal. In: Current anthropology. 4 (1963), S. 307-316.
- Gluckman, Max: Klatsch und Skandal. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 17-35.
- Glunz, Claudia / Schneider, Thomas F.: Remarque-Forschung. Ein bibliographischer Bericht. Erich Maria Remarque Jahrbuch / Yearbook. 20. Osnabrück: Universitätsverlag Osnabrück 2010.
- Goebbels, Joseph: Die Tagebücher. Sämtliche Fragmente. Hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv. Teil 1. Aufzeichnungen 1924-1941. 5 Bände. Band 1. 27.06.1924-31.12.1930. München: Saur 1987.
- Goebbels, Joseph: In die Knie gezwungen. In: Der Angriff vom 12.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 161-164.
- Goetz, Rainald: Johann Holtrop. Abriss der Gesellschaft. Roman. Berlin: Suhrkamp 2012.
- Goldhaber, Michael H.: Die Aufmerksamkeitsökonomie und das Netz. In: Heise.de. Online verfügbar unter: URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/6/6195/1.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Goldt, Max: Worte wie Heu. Ursprünglich veröffentlicht in der Ausgabe des Satire-Magazins Titanic im September 1992. Hier zitiert nach: Ders.: Quitten für die Menschen zwischen Emden und Zittau. Aus Onkel Max' Kulturtagebuch. Zürich: Haffmans 1993, S. 271-277.

- Gollbach, Michael: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre. Kronberg im Taunus: Scriptor-Verlag 1978.
- Goltz, Freiherr von der: Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues. Kommentar. In: Deutsche Wehr. Zeitschrift für Heer und Flotte. 14 (1929). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 84-85.
- Göpfert, Herbert G.: Die Bücherkrise 1927 bis 1929. Probleme der Literaturvermittlung am Ende der zwanziger Jahre. In: Paul Raabe (Hg.): Das Buch in den zwanziger Jahren. Vorträge des zweiten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens, 16. bis 18. Mai 1977. Hamburg: Hauswedell 1978, S. 33-45.
- Görtz, Franz Josef / Sarkowicz, Hans: Erich Kästner. Eine Biographie. München: Piper 1998.
- Gottberg, Hajo von: Wünsch dir was. Sensationen, Skurrilitäten und Tabubrüche im Fernsehen. In: Sonja Ganguin / Uwe Sander (Hg.): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS 2006, S. 49-61.
- Gottberg, Joachim von: Skandalisierung, Empörung, Konsequenzen. Medien und Tabus. In: TV diskurs. Tabus. Kulturell gesetzt, medial verhandelt. 4/10 (2010).
- Graeff, Max Christian: Der Skandal und seine Bedeutung in 50 Jahren BRD. In: Ders. / Cristina Moles Kaupp: Was die Nation erregte. Skandalgeschichten der Bundesrepublik. München: DTV 1998, S. 9-48.
- Graf, Rüdiger: Die Krise im intellektuellen Zukunftsdiskurs der Weimarer Republik. In: Moritz Föllmer / Ders. (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 77-106.
- Graf, Rüdiger: Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaussagen in Deutschland 1918-1933. München: Oldenbourg 2008.
- Griese, Sabine et. al: Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen. Stuttgart: Reclam 1994.
- Grimm, Gunter E. / Schärf, Christian: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld: Aisthesis 2008, S. 7-12.

- Grimm, Gunter E.: Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie. Mit Analysen und Bibliographie. München: Fink 1977.
- Grimm, Reinhold / Hermand, Jost (Hg.): Die sogenannten Zwanziger Jahre. Bad Homburg: Gehlen 1970.
- Grimm, Reinhold et al. (Hg.): Der Streit um Hochhuths Stellvertreter. Stuttgart: Basilius 1963.
- Groscurth, Steffen: Inszenierungen politischer Skandalösität: Der Fall Peter Weiss. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 29-52.
- Gross, Johannes: Notizen zu einer Theorie des Skandals. In: Ders.: Lauter Nachworte. Innenpolitik nach Adenauer. Stuttgart: Seewald 1965, S. 161-166.
- Gross, Johannes: Phänomenologie des Skandals. In: Merkur. 19,205 (1965), S. 398-400.
- Grosse, Hermann: Der intellektuelle Fabian. In: Die rote Fahne vom 05.12.1931.
- Groth, Otto: Die unerkannte Kulturmacht. 2 Bände. Band 2. Berlin: De Gruyter 1961.
- Gunkel, Christoph: Hetzen, bis das Hühnerauge platzt! Frühe Skandal-Reklame. In: Spiegel online vom 05.08.2011. URL: <http://www.spiegel.de/einestages/fruehe-skandal-reklame-a-947289.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Gunst, Tobias: Der Fall Darko Maver. Prolegomenon zu einer Theorie des produzentenorientierten Kunst- und Literaturskandals. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 297-320.
- Haarkötter, Hektor: Shitstorms und andere Nettigkeiten. Über die Grenzen der Kommunikation in Social Media. Baden-Baden: Nomos 2016.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied am Rhein: Luchterhand 1962.

- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Band 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.
- Haffner, Sebastian: Die deutsche Revolution. 1918/19. Köln: Anaconda 2008.
- Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933. München: DVA 2000.
- Hafner, Georg M. / Jacoby, Edmund (Hg.): Neue Skandale der Republik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994.
- Hagenah, Jörg / Meulemann, Heiner: Mediatisierung in vergleichender Perspektive. In: Dies. (Hg.): Mediatisierung der Gesellschaft? Berlin: LIT 2012, S. 7-18.
- Halefeldt, Horst O.: Sendegesellschaft und Rundfunkordnung. In: Joachim-Felix Leonhard (Hg.): Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik. 2 Bände. Band 1. München: DTV 1997, S. 23-339.
- Halfeld, Adolf: Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers. Jena: E. Diederichs 1927.
- Haller, André / Michael, Hendrik / Kraus, Martin (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018.
- Haller, André: Dissens als kommunikatives Instrument. Theorie der intendierten Selbstskandalisierung in der politischen Kommunikation. Bamberg: University of Bamberg Press 2013.
- Haller, André: Intendierte Selbstskandalisierung. Ein kommunikationswissenschaftlicher Theorieansatz zur Erklärung medialer Erregung im literarischen Feld. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 47-65.
- Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München: Piper 2004.
- Hannover, Heinrich: Politische Justiz 1918-1933. Frankfurt am Main: Fischer 1966.
- Hanuschek, Sven: Erich Kästner. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004.

- Hanuschek, Sven: Keiner blickt dir hinter das Gesicht: Das Leben Erich Kästners. München: Hanser 1999.
- Harden, Maximilian: Eine sittliche That. In: Die Zukunft vom 29.01.1921.
- Hargens, Wanja: Der Müll, die Stadt und der Tod. Der deutsche Diskurs um Fassbinders Skandalstück. Berlin: Metropol 2009.
- Harjes, Imke: Im Westen nichts Neues. Bestseller und politischer Skandal. In: Petra Bohnsack / Hans-Friedrich Foltin (Hg.): Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet. Marburg: Universitätsbibliothek Marburg 1999 (= Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. 93.), S. 176-188.
- Hartmann, Maren / Hepp, Andreas (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS 2010.
- Hartmann, Regina: Skandalösität literarischer Enthüllungen: Autorinszenierungen von Skandalen in der Aufklärungsöffentlichkeit. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 141-162.
- Hartung, Günter: Gegenschriften zu Im Westen nichts Neues und Der Weg zurück. In: Ders.: Werkanalysen und -kritiken. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, S. 307-350.
- Hauser, Kaspar [alias Kurt Tucholsky]: Endlich die Wahrheit über Remarque. Die Weltbühne vom 11.06.1929.
- Hauser, Kaspar [alias Kurt Tucholsky]: Weltbild, nach intensiver Zeitungslektüre. In: Die Weltbühne vom 14.04.1931.
- Hayer, Björn: Elfriede Jelinek. Die ewige Provokateurin. Macht, Ideologie und Faschismus: Skandalösität zwischen Schreibweise und dekonstruktiver Rezeption. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 185-200.
- Hebekus, Uwe: Ästhetische Ermächtigung. Zum politischen Ort der Literatur im Zeitraum der Klassischen Moderne. Paderborn: Fink 2008.
- Heiber, Helmut: Die Republik von Weimar. München: DTV 1982.

- Heine, Wolfgang: Der Kampf um den Reigen. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses Berlin. Berlin: Rowohlt 1922.
- Heine, Wolfgang: Soll es weiter Filmzensur geben? Sie muss fort! In: Vos-sische Zeitung vom 24.05.1931.
- Heinen, Stefanie: Kampf um Aufmerksamkeit. Die deutschsprachige Literaturkritik zu Joanne K. Rowlings „Harry Potter“-Reihe und Martin Walsers „Tod eines Kritikers“. Münster: LIT 2007.
- Heisler, Hermann: Krieg oder Frieden. Zum Kampf um Remarque. Randbemerkungen zu Remarques Buch: Im Westen nichts Neues. Stuttgart: Kommission, Verlag der Christengemeinschaft 1929.
- Heller, Heinz-B.: Massenkultur und ästhetische Urteilskraft. Zur Geschichte und Funktion der deutschen Filmkritik vor 1933. In: Norbert Grob / Karl Prümm (Hg.): Die Macht der Filmkritik. Positionen und Kontroversen. München: Text und Kritik 1990, S. 25-44.
- Helmes, Dirk: Flugaffären. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 181-191.
- Hensel, Georg: Theaterskandale und andere Anlässe zum Vergnügen. Feuilletons. Stuttgart: DVA 1984.
- Hentschel, Linda: Gift – für wen? Skandalisierungen. Immunisierungstechniken und visuelle Verantwortung. In: Stéphane Bauer (Hg.): Bild, Macht, Rezeption: Kunst im Regelwerk der Medien. Berlin: ID 2006, S. 73-90.
- Hermant, Jost: Der Skandal der Tatsachen. Hoffnungen auf eine dokumentarische Literatur [im Original: 1971]. In: Ders.: Angewandte Literatur. Politische Strategien in den Massenmedien. Berlin: Edition Sigma 1996, S. 217-232.
- Hermant, Jost: Die sogenannten Zwanziger Jahre. Ein kritischer Rückblick auf die Kultur der Weimarer Republik. In: Karl-Heinz Schoeps / Christopher J. Wickham (Hg.): „Was in den alten Büchern steht ...“. Neue Interpretationen von der Aufklärung zur Moderne. Festschrift für Reinhold Grimm. Frankfurt am Main: Lang 1991, S. 3-21.

- Hermand, Jost: Versuch, den Erfolg von Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* zu verstehen. In: Weimar am Pazifik. Literarische Wege zwischen den Kontinenten. Festschrift für Werner Vordtriede zum 70. Geburtstag. Hg. von Dieter Borchmeyer / Till Heimeran. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985, S. 71-78.
- Herzfeld, Hans: Die Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Ullstein 1978.
- Herzfeld, Hans: Weimarer Demokratie und Nationalsozialismus. Die Weltstadt Berlin 1919-1945. In: Ders. (Hg.): Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin: De Gruyter 1968, S. 26-34.
- Hesse, Hermann: Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.
- Heuss, Theodor: Erinnerungen 1905-33. Tübingen: Wunderlich 1964.
- Hielscher, Martin: Bille, Biller und das Ich. Der radikale Roman und das Persönlichkeitsrecht. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 686-694.
- Hiergeist, Teresa: Totgesagte leben länger. Der Literaturskandal als kulturelle Praxis anhand von Gustave Flauberts *Madame Bovary* und Catherine Milletts *La vie sexuelle de Catherine M.* In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 235-256.
- Hilmes, Carola: Skandalgeschichten. Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte. Königstein im Taunus: Helmer 2004.
- Hinkerohe, Frank: Martin Walsers Roman *Tod eines Kritikers* in der Diskussion der deutschen Literaturkritik. Duisburg: WiKu 2006.
- Hitzler, Roland: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 334-354.

- Hitzler, Ronald: Skandal. Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. 16,1 (1987), S. 22-27.
- Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: Hanser 1995.
- Hoeres, Peter: Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne. Berlin: Bebra 2008.
- Hofer, Daniel: Ein Literaturskandal, wie er im Buche steht. Zu Vorgeschichte, Missverständnissen und medialem Antisemitismuskurs rund um Martin Walsers Roman Tod eines Kritikers. Wien: LIT 2007.
- Höhn, Sebastian: Investigativer Journalismus im politischen Medienkandal. Eine Untersuchung anhand der CDU-Parteispendenaffäre 1999/2000. Berlin: LIT 2009.
- Holldorf, Michael: Von der Möglichkeit eines Neuanfangs. Der politische Skandal und Hannah Arendts Gesellschaftskritik. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 67-86.
- Hollmer, Heide: Skandalweiber in der Literatur. Bettina von Arnim, Lou Andreas-Salomé, Franziska zu Reventlow. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 69-86.
- Holtmann, Everhard (Hg.): Die Weimarer Republik. 2 Bände. Band 2. Der brüchige Friede. 1924-1928. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit 1994.
- Holzbach-Linsenmaier, Heidrun: „Schöner Pelz, du gingst in Fran- sen.“ In: Die Zeit vom 18.12.1992. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/1992/52/schoener-pelz-du-gingst-in-fransen/komplettansicht> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Holzer, Anton: Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012.
- Holzner, Johann: Kunst und Spektakel. Skandale im Beziehungsraum zwischen Literatur und Macht. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 249-262.

- Hombach, Bodo (Hg.): Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 2. Marburg: Tectum 2013.
- Hombach, Bodo: Skandale in und durch Medien. Über Aufklärung und Nebel im Glashaus. In: Ders. (Hg.): Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 2. Marburg: Tectum 2013, S. 37-44.
- Hombach, Bodo: Zur Definition des Skandals. In: Ders. (Hg.): Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 1. Marburg: Tectum 2013, S. 11-18.
- Hondrich, Karl Otto: Die Lust am Skandal. In: Der Spiegel vom 20.02.1984.
- Hondrich, Karl Otto: Enthüllung und Entrüstung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.
- Hondrich, Karl Otto: Skandale der gesellschaftlichen Lernmechanismen. In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 175-198.
- Hondrich, Karl Otto: Skandalmärkte und Skandalkultur. Hans-Joachim Hoffmann-Novotny / Wolfgang Zapf (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main: Campus 1989, S. 575-586.
- Honneth, Axel: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.
- Horx, Matthias: Die Skandalokratie der Wutbürger. In: Trendreporter 2011. Online verfügbar unter: URL: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/medien/die-skandalokratie-der-wutbuenger/> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Houben, Heinrich Hubert: Der polizeiwidrige Goethe. Berlin: Grote 1932.
- Houben, Heinrich Hubert: Hier Zensur – wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute. Der gefesselte Biedermeier. [Nachdruck der Ausgaben von 1918 und 1924.] Leipzig: Reclam 1990.

- Houben, Heinrich Hubert: Polizei und Zensur. Längs- und Querschnitte durch die Geschichte der Buch- und Theaterzensur. Berlin: Gersbach 1926.
- Houben, Heinrich Hubert: Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein kritisch-historisches Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger. 2 Bände. Berlin: Rowohlt 1924.
- Howind, Angelika: Ein Antikriegsroman als Bestseller. Die Vermarktung von Im Westen nichts Neues 1928 bis 1930. In: Tilman Westphalen (Hg.): Erich Maria Remarque. 1898-1970. Bramsche: Rasch 1988. S. 55-64.
- Huelsenbeck, Richard: Dadaistisches Manifest. In: Ders. (Hg.): Dada. Eine literarische Dokumentation. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 31-33.
- Huhn, Klaus: Deutsche Skandal-Chronik. 20 Skandale von Starfighter bis Aufbau Ost. Berlin: Ed. Berolina 2012.
- Hung, Jochen: Die Zeitung der Zeit. Die Tageszeitung Tempo und das Ende der Weimarer Republik. In: David Oels / Ute Schneider (Hg.): Der ganze Verlag ist einfach eine Bonbonniere. Ullstein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berlin: De Gruyter 2014, S. 137-159.
- Hütter, Hans Walter: Vorwort. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 6-9.
- Ihering, Herbert: Theater in Aktion. Kritiken aus drei Jahrzehnten 1913-1933. Hg. von Edith Krull / Hugo Fetting: Berlin: Henschel 1986.
- Imhof, Kurt: Medienskandale als Indikatoren sozialen Wandels. Skandalisierung in den Printmedien im 20. Jahrhundert. In: Kornelia Hahn (Hg.): Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion. Konstanz: UVK 2002, S. 73-98.
- Isherwood, Christopher: Goodbye to Berlin. London: Hogarth Press 1939.
- Jäckel, Michael: Medienwirkungen kompakt. Einführung in ein dynamisches Forschungsfeld. Wiesbaden: Springer 2012.
- Jackson, David (Hg.): Taboos in German Literature. Providence: Berghan 1996.

- Jacob, Andreas: Weimar und die Pluralisierung der Lebensstile. In: Sabine Mecking / Yvonne Wasserloos (Hg.): Musik, Macht, Staat. Kulturelle, soziale, und politische Wandlungsprozesse in der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2012, S. 145-174.
- Jacobi, Jutta: Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte. St. Pölten: Residenz 2014.
- Jacobs, Monty: Erich Kästners Roman Fabian. In: Vossische Zeitung vom 20.10.1931.
- Jamin, Peter: Der Handke-Skandal. Wie die Debatte um den Heinrich-Heine-Preis unsere Kultur-Gesellschaft entblößte. Remscheid-Lüttrichhausen: Gardez! 2006.
- Jaron, Norbert: Das demokratische Zeittheater der späten 20er Jahre. Untersucht am Beispiel der Stücke gegen die Todesstrafe. Eine Rezeptionsanalyse. Frankfurt am Main: Lang 1981.
- Jarren, Otfried (Hg.): Medien und politischer Prozess. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen: VS 1996.
- Jaspers, Karl: Die geistige Situation der Zeit. Berlin: De Gruyter 1931.
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Ders.: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970, S. 144-207.
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Jeismann, Michael: Propaganda. In: Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich / Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn: Schöningh 2014, S. 198-210.
- Joch, Markus / Mix, York-Gothart / Wolf, Norbert Christian: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Einleitung. In: Dies (Hg.) gemeinsam mit Nina Birkner: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 1-10.
- John, Jürgen: Land im Aufbruch. Thüringer Demokratie- und Gestaltungspotenziale nach 1918. In: Justus H. Ulbricht (Hg.): Weimar 1919. Chancen einer Republik. Köln: Böhlau 2009, S. 17-46.

- Jungbluth, Rüdiger: Rainald Goetz: Johann Holtrop. Tickt so die Wirtschaft? In: Die Zeit vom 06.09.2012. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/2012/37/Rainald-Goetz-Johann-Holtrop-Wirtschaft> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Jung-Hofmann, Christina: Wirklichkeit, Wahrheit, Wirkung. Untersuchungen zur funktionalen Ästhetik des Zeitstücks der Weimarer Republik. Frankfurt am Main: Lang 1999.
- Jürgs, Britta: Neusachliche Zeitungsmacher, Frauen und alte Sentimentalitäten. Erich Kästners Roman Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. In: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995, S. 195-211.
- Kaden, Christian: Skandal und Ritual in der Musik. 10 Sätze. In: Joachim Brügge (Hg.): Musikgeschichte als Verstehensgeschichte. Festschrift für Gernot Gruber zum 65. Geburtstag. Tutzing: Schneider 2004, S. 583-596.
- Kaes, Anton (Hg.): Vorwort. In: Ders. (Hg.): Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933. Stuttgart: Metzler 1983, S. V-VIII.
- Kaes, Anton: Filmgeschichte als Kulturgeschichte. Reflexionen zum Kino der Weimarer Republik. In: Uli Jung / Walter Schatzberg (Hg.): Filmkultur zur Zeit der Weimarer Republik. Beiträge zu einer internationalen Konferenz vom 15.-18. Juni 1989 in Luxemburg. München: K.G. Saur 1991, S. 54-64.
- Kaes, Anton: Shell Shock Cinema. Weimar Culture and the Wounds of War. Princeton: Princeton University Press 2009.
- Kaes, Anton: Vom Expressionismus zum Exil. In: Ehrhard Bahr (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3 Bände. Band 3. Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur. Tübingen: Francke 1998, S. 233-326.
- Kaes, Anton (Hg.): Kino-Debatte. Texte zum Verhältnis von Literatur und Film 1909-1929. Tübingen: Niemeyer 1978.

- Kanz, Christine: Die literarische Moderne (1890-1920). In: Wolfgang Beutin et al.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Sechste, verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler 2001, S. 342-386.
- Karidi, Maria / Meyen, Michael / Mahl, Daniela: Scandals in the Era of Commercial Media Logic. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 115-134.
- Karmasin, Matthias: Der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. In: Werner Faulstich (Hg.): Das Zweite Jahrzehnt. München: Fink 2007, S. 211-232.
- Käsler, Dirk et al.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991.
- Käsler, Dirk et al.: Der Skandal als politisches Theater. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 9-68.
- Käsler, Dirk et al.: Größte Schweinerei auf deutscher Bühne. Lehrstücke über die Kunst des Theaterskandals. In: Dies.: Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik. Darmstadt: Westdeutscher Verlag 1991, S. 297-328.
- Käsler, Dirk: Der Skandal als Politisches Theater. Zur schaupolitischen Funktionalität politischer Skandale. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 307-333.
- Kästner, Erich: Berlin in Zahlen. In: Ders.: Gesammelte Schriften für Erwachsene. Hg. von Hermann Kesten. 8 Bände. Band 1. Gedichte. Zürich: Atrium 1969, S. 287.
- Kästner, Erich: Der Gang vor die Hunde. Zürich: Atrium 2013.
- Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931.
- Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Frankfurt am Main: Ullstein 1950.

- Kaufmann, Matthias: Der größte Skandal seit Kohls Spendenaffäre. In: Manager Magazin vom 15.02.2018. Online verfügbar unter: URL: <http://www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/a-535556.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Kaul, Friedrich Karl: Es knistert im Gebälk. Berlin: Das neue Berlin 1961.
- Kegel, Sandra: Wenn der Halbmond über Paris aufsteigt. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 02.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/wenn-der-halbmond-ueber-paris-aufsteigt-michel-houellebecqs-neuer-roman-soumission-13350232.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Kellermann, Bernhard: Im Westen nichts Neues. Rezension. In: Berliner Morgenpost vom 31.01.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 19-22.
- Kellner, Ulrike: „Ich bin die beste Nutte, die es gibt.“ Die Demaskierung medialer Skandalisierung am Beispiel der Autorin Charlotte Roche. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 417-431.
- Kepplinger, Hans Mathias / Ehmig, Simone: Ist die funktionalistische Skandaltheorie empirisch haltbar? Ein Beitrag zur Interdependenz von Politik und Medien im Umgang mit Mißständen in der Gesellschaft. In: Kurt Imhof / Roger Blum / Heinz Bonfadelli / Otfried Jaren (Hg.): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden: VS 2004, S. 363-375.
- Kepplinger, Hans Mathias / Eps, Peter / Augustin, Dirk: Skandal im Wahlbezirk. Der Einfluß der Presse auf die Wahl des Münchner Oberbürgermeisters 1993. In: Publizistik. 40 (1995), S. 305-326.
- Kepplinger, Hans Mathias: Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren. In: Christina Holtz-Bacha / Helmut Scherer/ Norbert Waldmann (Hg.): Wie die Medien die Welt erschaffen und wie die Menschen darin leben. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 19-38.
- Kepplinger, Hans Mathias: Die Kunst der Skandalisierung und die Illusion der Wahrheit. München: Olzog 2001.

- Kepplinger, Hans Mathias: Die Mechanismen der Skandalierung. Die Macht der Medien und die Möglichkeiten der Betroffenen. München: Olzog 2005.
- Kepplinger, Hans Mathias: Die Mechanismen der Skandalisierung. Zu Guttenberg, Kachelmann, Sarrazin & Co.: Warum einige öffentlich untergehen – und andere nicht. München: Olzog 2012.
- Kepplinger, Hans Mathias: Publizistische Konflikte und Skandale. Wiesbaden: VS 2009.
- Kerr, Alfred: So liegt der Fall. Theaterkritiken 1919-1933 und im Exil. Hg. von Günther Rühle. Frankfurt am Main: Fischer 2001.
- Kerr, Alfred: Toller und Brecht in Leipzig. In: Berliner Tageblatt vom 11.12.1923.
- Kessler, Harry Graf: Das Tagebuch 1880-1937. 9 Bände. Band 7. 1919-1923. Stuttgart: Klett-Cotta 2004.
- Keun, Irmgard: Das kunstseidene Mädchen. Berlin: Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Universitas 1932.
- Kilb, Andreas: Krieg war gestern, heute ist Varieté. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 13.10.2017. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/serien/tom-tykwers-neue-serie-babylon-berlin-15241866.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Kilian, Patrick: Postmodern bad thinkers: oder Georges Bataille und die Rückkehr des Autors nach 9/11. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 499-519.
- Kindermann, Heinz: Idealismus und Sachlichkeit in der deutschen Gegenwartsdichtung. In: GRM (= Germanisch-Romanische Monatschrift). 21,3/4 (März/April 1933), S. 81-110.
- Klabund [alias Alfred Georg Hermann Henschke]: Kommentar zur Frage: Stirbt das Drama? In: Vossische Zeitung vom 04.04.1926.
- Klautke, Egbert: Unbegrenzte Möglichkeiten. Amerikanisierung in Deutschland und Frankreich (1900-1933). Stuttgart: Steiner 2003.
- Klein, Annika: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2014.

- Klein, Annika: Rezension zu: Kai Nowak: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. In: H-SozKult vom 22.07.2016. URL: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-25133> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Klein, Josef: Skandal als journalistisches Konstrukt. In: Armin Burkhardt (Hg.): Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. 7. Tagung der AG Sprache in der Politik zum Thema „Sprache und Glaubwürdigkeit“ am 20. und 21. Oktober 2000. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, S. 155-162.
- Klein, Michael / Klettenhammer, Sieglinde / Pöder, Elfriede (Hg.): Literatur der Weimarer Republik. Kontinuität und Brüche. Innsbruck: Institut für deutsche Sprache, Literatur und Literaturkritik 2002.
- Klose, Werner: Skandal und Politik. Ein Kapitel negativer Demokratie. Tübingen: Katzmann 1971.
- Klotz, Volker: Forcierte Prosa. Stilbeobachtungen an Bildern und Romanen der Neuen Sachlichkeit. In: Rainer Schönhaar (Hg.): Dialog. Literatur und Literaturwissenschaft im Zeichen deutsch-französischer Begegnung. Festgabe für Josef Kunz. Berlin: Erich Schmidt 1973, S. 244-271.
- Kluge, Friedrich (Hg.): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin: De Gruyter 2011.
- Kluge, Manfred (Hg.): Roaring Twenties. Geschichte der wilden Zwanziger Jahre. München: Heyne 1985.
- Kluge, Ulrich: Die Weimarer Republik. Paderborn: Schöningh 2006.
- Knellisen, Friedrich: Agitation auf der Bühne. Das politische Theater der Weimarer Republik. Emsdetten: Lechte 1970.
- Kniesche, Thomas W. / Brockmann, Stephen (Hg.): Dancing on the edge of the volcano. Essays on the culture of the Weimar Republic. Columbia: Camden House 1994.
- Koch, Lars: Sloterdijk-Debatte 2.0. ‚Skandalöse‘ Anthropologie im diskursiven Spannungsfeld von Biotechnologie, Ökonomie und Zukunftsangst. In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden: VS 2011, S. 87-104.

- Koch, Thilo: Die Goldenen Zwanziger Jahre. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1970.
- Kocks, Klaus: Die Rolle des Skandals in der Politik. In: Bodo Hombach (Hg.): Skandal-Politik! Politik-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken. Bonner Vorträge und Diskurse. 2 Bände. Band 2. Marburg: Tectum 2013, S. 96-101.
- Koebner, Thomas: Arthur Schnitzlers Reigen. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997.
- Kogel, Jörg-Dieter: Schriftsteller vor Gericht. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.
- Köhler, Volker: Genossen – Freunde – Junker. Die Mikropolitik personaler Beziehungen im politischen Handeln der Weimarer Republik. Göttingen: Wallenstein 2018.
- Kohlrausch, Martin: Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin: Akademie 2005.
- Kolanowski, Ina: Skandalisieren als kommunikatives Handeln. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Skandalisierung aus kultursemiotischer und textlinguistischer Sicht. Mainz: Universität Mainz 2010.
- Kolb, Eduard / Schumann, Dirk: Aus dem Vorwort zur 1. Auflage (1983). In: Dies.: Die Weimarer Republik. 8., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg 2013, S. XI-XII.
- Kolb, Steffen: Mediale Thematisierung in Zyklen. Theoretischer Entwurf und empirische Anwendung. Köln: Halem 2005.
- Kölbl, Martin: Doppelmoral als Showgeschäft. Der Medienskandal um Günter Grass im August 2006. In: Christian Schertz / Thomas Schuler (Hg.): Rufmord und Medienopfer. Die Verletzung der persönlichen Ehre. Berlin: Ch. Links 2007, S. 55-68.
- Köllner, Sarah: „Tabula rasa, im Namen des Volkes.“ Selbstzensur als ein Muster der literarischen Provokation in Birgit Kempfers Mike und Jane. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 337-354.

- Köppert, Anush: Sex und Text zur Produktion. Konstruktion weiblicher Sexualität in der Gegenwartsliteratur von Frauen um 2000. Tübingen: Stauffenburg 2012.
- Korte, Barbara (Hg.): Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur. Essen: Klartext 2008.
- Koszyk, Kurt: Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg. Düsseldorf: Droste 1968.
- Koszyk, Kurt: Entwicklung der Kommunikationskontrolle zwischen 1914 und 1918. In: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen. Berlin: Spiess 1973, S. 152-193.
- Kracauer, Siegfried: Georg. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. Hier zitiert nach der Taschenbuchausgabe. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2013.
- Kracauer, Siegfried: Vivisektion der Zeit. In: Frankfurter Zeitung vom 06.11.1932. Hier zitiert nach: Ders.: Schriften. Hg. von Inka Mülder-Bach. 9 Bände. Band 5,3. Aufsätze 1932-1965. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 131-136.
- Kralicek, Wolfgang / Rybarski, Ruth: Die Nackten und die Zoten. In: Profil vom 31.10.1994.
- Kranz, Herbert: Menschen des großen Krieges. In: Die Tat 1929/30. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 38-50.
- Kraus, Karl: Prozeß Veith [im Original: 1908]. Hier zitiert nach: Ders.: Die chinesische Mauer. 4. Auflage. Leipzig: Verlag der Schriften von Karl Kraus (Kurt Wolff) 1918.
- Kraus, Martin: Skandalisierte Autorenstreitereien. Heinrich Heines Auseinandersetzungen mit August Graf von Platen und Ludwig Börne. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 211-233.

- Kraus, Martin: Zur Untersuchung von Skandalautoren. Eine Einführung. In: Andrea Bartl / Ders. (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 11-26.
- Kraus, Martin: Zwei Skandalstücke im Kontext von Antisemitismus. Thomas Bernhards Heldenplatz und Rainer Werner Fassbinders Der Müll, die Stadt und der Tod. Waterloo: University of Waterloo 2009.
- Krause, Rolf D.: Faschismus als Theorie und Erfahrung. Die Ermittlung und ihr Autor Peter Weiss. Frankfurt am Main: Lang 1982.
- Krekeler, Elmar: 40 Millionen für Tom Tykwerts Fernsehserie. In: Welt online. Die Welt vom 10.03.2016. Online verfügbar unter: URL: <https://www.welt.de/kultur/medien/article152076454/40-Millionen-fuer-Tom-Tykwerts-Fernsehserie.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Kreuzer, Helmut: Kultur und Gesellschaft in der Weimarer Republik. Ein Vortrag [1981]. In: Ders.: Aufklärung über Literatur. Ausgewählte Aufsätze. 2 Bände. Band 1. Heidelberg: Winter 1992, S. 100-117.
- Krotz, Friedrich / Hepp, Andreas: Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Eine Einleitung. In: Dies (Hg.): Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Wiesbaden: VS 2012, S. 7-26.
- Krumeich, Gerd: Die Dolchstoß-Legende. In: Etienne Francois / Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bände. Band 1. München: Beck 2009, S. 585-599.
- Kruse, Sabine: Die Rote Republik. Anarchie- und Aktivismuskonzepte der Schriftsteller 1918/19 und das Nachleben der Räte. Erich Mühsam, Ernst Toller, Oskar Maria Graf u. a. Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft. 26 (2005).
- Künzel, Christine / Schönert, Jörg (Hg.): Autorinszenierung, Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007.
- Künzel, Christine: Einleitung. In: Dies. / Jörg Schönert (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007, S. 9-25.

- Kussin, Christiane (Hg.): Ungeliebte Landeskinder – Literatur-Skandale in Rheinland-Pfalz: Jahreshauptversammlung Bad Bertrich 12.-14. September 1997. Berlin: Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften 1997.
- Kyora, Sabine / Neuhaus, Stefan (Hg.): Realistisches Schreiben in der Weimarer Republik. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006.
- Ladenson, Elisabeth: *Dirt for art's sake. Books on trial from Madame Bovary to Lolita.* Ithaca: Cornell University Press 2007.
- Ladenthin, Volker: Literatur als Skandal. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen.* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 19-28.
- Laermann, Klaus: Die gräßliche Bescherung. Zur Anatomie des politischen Skandals. In: *Zum Nachdenken. Lesenswerte Beiträge aus Zeitschriften und Büchern für politisch interessierte Bürger als Hilfe zur eigenen Urteilsbildung.* 1 (1985), S. 3-16.
- Lahayne, Olaf: *Beschimpft Österreich! Der Skandal um die Staatspreisrede Thomas Bernhards im März 1968.* Würzburg: Königshausen und Neumann 2016.
- Lamb, Stephen: Die Weimarer Republik. Im Zeichen des Konflikts. In: Keith Bullivant (Hg.): *Das literarische Leben in der Weimarer Republik.* Königstein im Taunus: Scriptor 1978, S. 3-10.
- Lämmert, Eberhard: Berlin... Uhr der Kunst, die nicht nach, noch vor geht. In: Derek Glass / Dietmar Rösler / John J. White (Hg.): *Berlin. Literary Images of a City.* Berlin: Erich Schmidt 1989, S. 14-28.
- Lamping, Dieter: Ein Gedicht als Skandal. Was gesagt werden muss von Günter Grass und anderen. In: Heinrich Detering / Per Øhrgaard (Hg.): *Was gesagt wurde. Eine Dokumentation über Günter Grass' Was gesagt werden muss und die deutsche Debatte.* Göttingen: Steidl 2013, S. 331-336.
- Landwehr, Ingo: Unfundiert, tendenziös und unnötig verletzend. *GeenStijl – Das Medium ist der Skandal.* In: Kristin Bulkow / Christer Petersen (Hg.): *Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung.* Wiesbaden: VS 2011, S. 227-246.
- Lange, Jasmin: *Der deutsche Buchhandel und der Siegeszug der Kinetographie 1895-1933.* Wiesbaden: Harrasowitz 2010.

- Langer, Leonie: Literatur? Skandal! Mechanismen der Skandalisierung am Beispiel von Christian Krachts Roman *Imperium* und Günter Grass' Gedicht *Was gesagt werden muss*. Berlin: Epubli 2015.
- Laqueur, Walter: *Weimar. Die Kultur der Republik*. Frankfurt am Main: Ullstein 1977.
- Larcati, Arturo: Skandalstrategien der Avantgarde. Vom Futurismus zum Dadaismus. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 110-127.
- Lasch, Sebastian: *Die Weimarer Verfassung. Wert und Wirkung für die Demokratie*. Erfurt: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Thüringen 2009.
- Laux, Lothar / Schütz, Astrid: „Wir, die wir gut sind.“ Die Selbstdarstellung von Politikern zwischen Glorifizierung und Glaubwürdigkeit. München: DTV 1996.
- Lehnert, Detlef: *Die Weimarer Republik. Parteienstaat und Massengesellschaft*. Stuttgart: Reclam 1999.
- Leif, Thomas (Hg.): *Mehr Leidenschaft Recherche. Skandal-Geschichten und Enthüllungsberichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung*. Wiesbaden: VS 2003.
- Leif, Thomas: *Skandale im Wahlkampf. Ein Beitrag zur medialen Steigerung der Politikverachtung. Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Supplement zu Heft 3 (2013)*. (Online verfügbar unter: URL: <http://forschungsjournal.de/node/2044> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017)).
- Leiss, Ludwig: *Kunst im Konflikt. Kunst und Künstler im Widerstreit mit der „Obrigkeit“*. Berlin: De Gruyter 1971.
- Leonhard, Jörn: *Der Skandal im Zeitalter der Revolutionen: Frankreich 1814-1848*. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*. Berlin: De Gruyter 2014, S. 57-78.
- Leonhardt, Rudolf Walter: *Am besten nichts Neues. Der Feind – Erzählungen von Erich Maria Remarque erstmals auf Deutsch. Die Zeit vom 19.03.1993*.

- Lepsius, Oliver / Meyer-Kalkus, Reinhart: Die Causa Guttenberg als interdisziplinäre Fallstudie. Eine Einleitung. In: Dies (Hg.): Inszenierung als Beruf. Der Fall Guttenberg. Berlin: Suhrkamp 2011, S. 7-18.
- Lethen, Helmut: Neue Sachlichkeit 1924-1932. Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“. Stuttgart: Metzler 1970.
- Leyris, Raphaëlle: Michel Houellebecq, ambigu et pervers. In: Le Monde vom 06.01.2015. Online verfügbar unter: URL: http://www.lemonde.fr/culture/article/2015/01/06/michel-houellebecq-ambigu-et-pervers_4550125_3246.html (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Liedtke, Rüdiger: Die neue Skandal-Chronik. 40 Jahre Affären und Skandale in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main: Eichborn 1987.
- Liedtke, Rüdiger: Skandal-Chronik. Das Lexikon der Affären und Skandale in Wildwest-Deutschland. Frankfurt am Main: Eichborn 1987.
- Limpach, Erich: Neudeutsche Kriegsliteratur. In: Völkischer Beobachter vom 16.02.1929.
- Lindner, Martin: Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne. Stuttgart: Metzler 1994.
- Lippmann, Walter: Die öffentliche Meinung. München: Rütten und Loening 1964.
- Lippmann, Walter: Public Opinion. New York: Harcourt, Brace 1922.
- Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. München: Fink 1972.
- Ludwig, Mark / Schierl, Thomas / Sikorski, Christian von (Hg.): Mediated Scandals. Gründe, Genese und Folgeeffekte von medialer Skandalberichterstattung. Köln: Halem 2016.
- Luft, Friedrich (Hg.): Faksimile-Querschnitt durch die Berliner Illustrierte. München: Scherz 1965.
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. [2., erweiterte Auflage.] Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.
- Luhmann, Niklas: Öffentliche Meinung. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1971, S. 9-34.
- Luhmann, Niklas: Rechtssoziologie. 2 Bände. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972.

- Lukács, Georg: Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Form der großen Epik [im Original: 1914/15, 1920]. Darmstadt: Luchterhand 1987.
- Lull, James: Media scandals. Morality and desire in the popular culture marketplace. Oxford: Polity Press 2005.
- Maaßen, Ludwig: Massenmedien. Fakten, Formen, Funktionen in der Bundesrepublik. Mannheim: Hüthig 1996.
- Mächler, Stefan: Aufregung um Wilkomirski. Genese eines Skandals und seine Bedeutung. In: Irene Diekmann / Julius H. Schoeps (Hg.): Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen. Oder: Von der Sehnsucht, Opfer zu sein. Zürich: Pendo 2002, S. 86-131.
- Mahrdt, Helgard: Öffentlichkeit, Gender und Moral. Von der Aufklärung zu Ingeborg Bachmann. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1998.
- Maintz, Christian: Peter Handkes Poetik der Aufmerksamkeit. In: Knut Hickethier / Joan Kristin Bleicher (Hg.): Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Münster: LIT 2002, S. 167-178.
- Maletzke, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. In: Ders. (Hg.): Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 45.
- Malik, Maja: Journalismusjournalismus. Funktion, Strukturen und Strategien der journalistischen Selbstthematization. Wiesbaden: VS 2004.
- Malinowski, Stephan: Politische Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechten. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 5 (1996), S. 46-64.
- Mank, Dieter: Erich Kästner im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1945. Zeit ohne Werk? Frankfurt am Main: Lang 1981.
- Mann, Thomas: Kultur und Sozialismus [im Original: 1927]. Hier zitiert nach: Ders.: Essays. 6 Bände. Band 3. Ein Appell an die Vernunft 1926-1933. Hg. von Hermann Kurzke / Stephan Stachorski. Frankfurt am Main: Fischer 1994, S. 57-63.
- Mann, Thomas: Von deutscher Republik. Frankfurt am Main: Fischer 1923.

- Marchionini, Alfred: Vorwort. In: Leonhard Reinisch (Hg.): Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. Stuttgart: Kohlhammer 1961, S. 7-9.
- Marcuse, Herbert: Repressive Toleranz. In: Robert Paul Wolff / Barrington Moore / Ders.: Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966, S. 91-128.
- Marcuse, Ludwig: Der Reigen-Prozeß. Sex, Politik und Kunst 1920 in Berlin. In: Der Monat. 14,168 (1962), S. 48-55.
- Marcuse, Ludwig: Obszön. Geschichte einer Entrüstung. München: List 1962.
- Mariacher, Barbara: „Wenn man den Wald kennt, kennt man auch das Echo.“ Thomas Bernhards öffentliche Erregungen. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 165-184.
- Marker, Karl: Politische Skandale in Demokratien und Schauprozesse in Diktaturen zur funktionalen Äquivalenz. Marburg: Tectum 2007.
- Markovits, Andrei S. / Silverstein, Mark (Hg.): The Politics of Scandal. Power and Process in Liberal Democracies. New York: Holmes und Meier 1988.
- Markovits, Andrei S. / Silverstein, Mark: Macht und Verfahren. Die Geburt des politischen Skandals aus der Widersprüchlichkeit liberaler Demokratien. In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 151-170.
- Marquardt, Sabine: Polis contra Polemos. Politik als Kampfbegriff der Weimarer Republik. Köln: Böhlau 1997.
- Martenstein, Harald (= Redebeitrag). In: Ein Gespräch zwischen Josef Bierbichler, Christoph Schlingensiefel, Harald Martenstein und Alexander Wewerka. In: Josef Bierbichler (Hg.): Engagement und Skandal. (= Bensheimer Rede.) Berlin: Alexander 1998, S. 19-66.
- Martus, Steffen: Johann Wolfgang Goethes Die Leiden des jungen Werthers als Medien-Skandal. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 29-44.

- Maset, Pierangelo: Notate zu Kunst und Kultur der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Fink 2008, S. 187-198.
- Matijevic, Elke: The Zeitroman of the late Weimar Republic. New York: Lang 1995.
- Maus, Stephan: So hängt das Attentat mit dem Houellebecq-Roman zusammen. In: Stern vom 07.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <https://www.stern.de/kultur/buecher/-charlie-hebdo--und-michel-houellebecq--wie-haengen-attentat-und-roman--la-soumission--zusammen--3468940.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Maus, Walter: Der Golfkrieg, Im Westen nichts Neues, die digitale Bildtechnik und der Glaube an die Wahrheit. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung. Osnabrück: Rasch 1998, S. 205-216.
- Mauser, Wolfram: Zur „Grammatik“ des politischen Skandals. Wielands Geschichte der Abderiten. In: Ders.: Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000, S. 170-182.
- Maxville, Peter: Attacke des Papst-Lästerers. In: Spiegel online vom 20.02.2013. URL: <http://www.spiegel.de/einestages/theater-skandal-hochhuths-urauffuehrung-von-der-stellvertreter-1963-a-951046.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Mayer, Andreas: Enthüllung und Erregung. Kleine Physiologie des Skandals. In: Tobias Günter Natter / Max Hollein (Hg.): Die nackte Wahrheit. Klimt, Schiele, Kokoschka und andere Skandale. Publikation anlässlich der gleichnamigen Ausstellung, Schirn Kunsthalle Frankfurt am Main, 28. Januar bis 24. April 2005 / Leopold Museum Wien, 13. Mai bis 22. August 2005. München: Prestel, S. 55-66.
- Mayer, Dieter: Linksbürgerliches Denken. Untersuchungen zur Kunsttheorie, Gesellschaftsauffassung und Kulturpolitik in der Weimarer Republik. München: Fink 1981.

- Mecke, Jochen: Ästhetik des Skandals – Skandal der Literatur: Struktur, Typologie, Entwicklung. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 305-322.
- Mehring, Walter: Die Arie der großen Hure Presse. In: Europäischen Nächte [im Original: 1924]. Hier zitiert nach: Ders.: Chronik der Lustbarkeiten. 2 Bände. Band 1. Düsseldorf: Claassen 1981, S. 209.
- Meier, Albert: Immer sehr unmädchenhaft. Charlotte Roche und ihre Feuchtgebiete. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 231-243.
- Mende, Marcus: Sensationalismus als Produktgestaltungsmittel. Eine empirische Analyse über die verlegerische und journalistische Orientierung am Sensationsbedürfnis in der deutschen Presse zwischen 1914 und 1933. Köln: Botermann und Botermann 1996.
- Mendelssohn, Peter de: Zeitungsstadt Berlin [im Original: 1959]. Frankfurt am Main: Ullstein 1982.
- Merki, Manuela: Skandale. Eine ökonomische Betrachtung. Marburg: Tectum 2010.
- Meyer, Marita: Eine Ermittlung: Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust. St. Ingbert: Röhrig 2000.
- Meyer, Michael: Theaterzensur in München 1900-1918. Geschichte und Entwicklung der polizeilichen Zensur und des Theaterzensurbeirates unter besonderer Berücksichtigung Frank Wedekinds. München: Kommissionsverlag 1982.
- Michalka, Wolfgang / Niedhart, Gottfried (Hg.): Die ungeliebte Republik. München: DTV 1981.
- Middelhoff, Thomas: A 115. Der Sturz. Mit einem Nachwort von Bernd Schünemann. München: Langen Müller 2017.
- Midgley, David: Writing Weimar. Critical realism in German literature 1918-1933. Oxford: Oxford University Press 2000.

- Mincigrucci, Roberto / Stanziano, Anna / Mazzoni, Marco: Spectacularization and Instrumentalization of Political Corruption Scandals in the Italian Press. The Case of Villa in Monte Carlo. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 88-114.
- Mitterbauer, Helga: Ihr Herrn, mir scheint, der Streit geht schon zu weit. Performative Konstruktion von Blasphemie am Beispiel von Oskar Panizzas Liebeskonzil. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 247-256.
- Mohr, Joachim: Vaterlandstreuer Gesell. In: Uwe Klußmann / Ders. (Hg.): Die Weimarer Republik. Deutschlands erste Demokratie. München: DVA 2015, S. 63-70.
- Möhrmann, Renate: Frauen und Theater. In: Theater, Kunst, Wissenschaft. Festschrift für Wolfgang Greisenegger zum 66. Hg. von Wolfgang Greisenegger / Edda Fuhrich / Hilde Haider-Pregler. Köln: Böhlau 2004, S. 277-282.
- Möller, Horst: Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. München: DTV 2004.
- Moritz, Rainer: Wer treibt die Sau durchs Dorf? Literaturskandale als Marketinginstrument. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 54-62.
- Mork, Andrea: Skandale der Bonner Republik. Ein Anstoß zu demokratischen Veränderungen. In: Henrique Ricardo Otten / Manfred Sicking (Hg.): Kritik und Leidenschaft: Vom Umgang mit politischen Ideen. Bielefeld: Transcript 2011, S. 135-150.
- Mork, Andrea: Zur Ausstellung. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 16-22.
- Morrison, Jago: Scandalous fictions. The twentieth-century novel in the public sphere. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2008.
- Moser, Helmut: L'Éclat c'est moi. Zur Faszination unserer Skandale. Weinheim: DSV 1989.

- Moser, Helmut: Skandalogie. Beiträge zu einem neuen Forschungsbe-
reich der politischen Psychologie. In: PP-Aktuell. 9 (1990), S. 3-13.
- Moser, Joseph W.: Literaturskandal als Dialog mit der Öffentlichkeit. Der
Fall Thomas Bernhard. In: Stefan Neuhaus / Johann Holzner (Hg.):
Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vanden-
hoeck und Ruprecht 2007, S. 503-512.
- Mruck, Tanja: Propaganda und Öffentlichkeit im Ersten Weltkrieg.
Aachen: Shaker 2004.
- Mühlhausen, Walter: Die Weimarer Republik entblößt. Das Badehosen-
Foto von Friedrich Ebert und Gustav Noske. In: Gerhard Paul (Hg.):
Das Jahrhundert der Bilder. 2 Bände. Band 1. 1900-1949. Bonn: Bun-
deszentrale für politische Bildung 2009, S. 236-243.
- Müllender, Yannick: Schreiben gegen eine deutsch-jüdische Symbiose.
Subversive Erzählverfahren bei Maxim Biller. In: Andrea Bartl / Mar-
tin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literari-
scher Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2
Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014. S. 279-
296.
- Müller, Hans-Harald: Der Krieg und der Schriftsteller. Der Kriegsroman
in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1986.
- Müller, Hans-Harald: Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer
Republik. Seine Entstehung, Geschichte und Literatur dargestellt am
Beispiel der Berliner Gründergruppe der Kommunistischen Arbeiter-
Partei Deutschlands. Kronberg im Taunus: Scriptor 1977.
- Müller, Helmut: Grußwort. In: Ingrid Pfeiffer (Hg.): Glanz und Elend in
der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen. München:
Hirmer 2017, S. 5.
- Müller, Klaus-Detlef: Im Dickicht der Städte. In: Jan Knopf (Hg.): Brecht-
Handbuch in fünf Bänden. Band 1. Stücke. Stuttgart: Metzler 2001,
S. 113-128.
- Müller-Seidel, Walter: Literarische Moderne und Weimarer Republik. In:
Karl Dietrich Bracher / Manfred Funke / Hans-Adolf Jacobson (Hg.):
Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft.
Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1987, S. 429-453.

- Müssener, Helmut (Hg.): Antikriegsliteratur zwischen den Kriegen (1914-1939) in Deutschland und Schweden. Stockholm: Almqvist und Wiksell 1987.
- Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. [= Gesammelte Werke. 9 Bände. Band 1.] Berlin: Rowohlt 1930.
- Mynona [alias Salmon Friedländer]: Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt? Der Mann. Das Werk. Der Genius. Berlin: Paul Stegemann 1929.
- N. N.: ‚Skandalchen‘ statt Skandale. Theaterszene 1994. Was Thomas Bernhard versprach, konnte Jelinek nicht halten. In: Vorarlberger Nachrichten vom 30.12.1994.
- N. N.: Besuch einer Burgtheater-Aufführung: Arthur Schnitzlers Reigen. Online verfügbar unter: URL: <http://www.seminare-bw.de/,Lde/808593> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Der Hetzfilm verboten. In: Neue Preußische Kreuz-Zeitung vom 13.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 154-155.
- N. N.: Der Kampf um den Remarque-Film. Telegramm unseres Korrespondenten. In: Neue Freie Presse vom 10.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 146-148.
- N. N.: Der Kampf um den Remarque-Film. Vorführung gewaltsam verhindert! In: Film-Kurier vom 06.12.1930.
- N. N.: Die großen Theaterskandale. Ohrfeigen, Nacktszenen, fliegende Logensitze und eine falsche Kaiserin erzürnten das Publikum. In: Kurier online vom 16.03.2014. URL: <http://kurier.at/kultur/buehne/die-grossen-theaterskandale/56.058.006> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Gigantischer Steuerskandal. Zumwinkel tritt zurück. In: Spiegel online vom 15.02.2008. URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/gigantischer-steuerskandal-zumwinkel-tritt-zurueck-a-535495.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).

- N. N.: Hausmitteilung. In: Der Spiegel vom 29.11.1999. Online verfügbar unter: URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-15158030.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Heute vor 90 Jahren. Schnitzler-Stück sorgt für Tumulte und Prozess. In: Sächsische Zeitung vom 17.02.2011. Online verfügbar unter: URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/heute-vor-90-jahren-774054.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Houellebecq stoppt nach Anschlag in Paris Werbetour für neues Buch. In: Die Zeit online vom 08.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/news/2015-01/08/frankreich-houellebecq-stoppt-nach-anschlag-in-paris-werbetour-fuer-neues-buch-08233404> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Im Westen nichts Neues. Remarque. Von Erich Maria Remarque. Propyläen-Verlag, Berlin 1929. In: Wiener Zeitung vom 25.04.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 32-33.
- N. N.: Im Westen nichts Neues. Remarques Buch erscheint. In: Vossische Zeitung vom 31.01.1929.
- N. N.: Klaffende Semmeln. Claus Peymanns jüngste Jelinek-Inszenierung versprach einen Theater-Krach – doch der Skandal blieb aus. In: Der Spiegel vom 14.11.1994. Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13685121.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Kommentar zum Blog-Artikel „Der Spiegel wird Qualitätsansprüchen gerecht“ von Stefan Niggemeier. Gepostet am 24.07.2014. URL: <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/18435/der-spiegel-wird-qualitaetsanspruechen-gerecht/> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Leitartikel. In: Vorwärts vom 29.08.1919.
- N. N.: Neue Riesenkundgebung gegen die Deserteur-Moral. In: Völkischer Beobachter vom 11.12.1930.
- N. N.: Oberzensurstelle: Kommunikationsüberwachende Vorschriften des Jahres 1917. Nachdruck in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen. Berlin Spiess 1973, S. 152-193.

- N. N.: Schluß mit dem Remarque-Film. Neue Protestbekundungen der deutschgesinnten Bevölkerung. Pg. Goebbels spricht auf dem Wittenbergplatz. Ein Riesendemonstrationszug. In: Völkischer Beobachter vom 10.12.1930.
- N. N.: Skandal-Image für den Karriere-Kick? Miley Cyrus und Justin Bieber. Beitrag auf prosieben.de vom 01.07.2014. Online verfügbar unter: URL: <http://www.prosieben.de/stars/news/miley-cyrus-und-justin-bieber-skandal-image-fuer-den-karriere-kick-188880> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Staatskanzleichefin tritt zurück Rücktritt. Haderthauer stolpert über Modellauto-Affäre. In: DPA vom 01.09.2014.
- N. N.: Tschechen müssen die ‚Entropa‘-Klos abhängen. In: Welt online vom 16.01.2009. URL: <https://www.welt.de/kultur/article3036317/Tschechen-muessen-die-Entropa-Klos-abhaengen.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Waterkantgate: Spitzel gegen den Spitzenmann. In: Der Spiegel vom 07.09.1987.
- N. N.: WDR-Stichtag – 23. Dezember 2010. Vor 90 Jahren. Deutsche Erstaufführung von Schnitzlers Reigen: Größter Skandal der Theatergeschichte. URL: <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag4834.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- N. N.: Weiße Mäuse bei Remarque. Skandal um Im Westen nichts Neues. Empörte Besucher erzwingen Abbruch der Vorstellung. In: Neue Preußische Kreuz-Zeitung vom 07.12.1930. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 135-136.
- N. N.: Weitere Krawalle im Mozartsaal? In: Germania vom 06.12.1930.
- N. N.: Wikipedia-Artikel zum Begriff Theaterskandal. Online verfügbar unter: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Theaterskandal> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Neckel, Sighard: Das Stellhölzchen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbighausen / Ders. (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 55-82.

- Neckel, Sighard: Machen Skandale apathisch? In: Rolf Ebbighausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 234-258, hier S. 242.
- Nennen, Heinz-Ulrich: Philosophie in Echtzeit. Die Sloterdijk-Debatte. Chronik einer Inszenierung. Würzburg: Königshausen und Neumann 2003.
- Neu, Michael: Der Skandal. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 3-23.
- Neuhaus, Stefan (Hg.): Ernst Toller und die Weimarer Republik. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999.
- Neuhaus, Stefan / Holzner, Johann (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007.
- Neuhaus, Stefan / Holzner, Johann: Literatur als Skandal: Vorwort der Herausgeber. In: Dies. (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 11-18.
- Neuhaus, Stefan / Selbmann, Rolf / Unger, Thorsten (Hg.): Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen. Würzburg: Königshausen und Neumann 2002.
- Neuhaus, Stefan: Aus der Kinderstube des Literaturskandals. Wilhelm Hauffs Der Mann im Mond von 1825. Oder: Wie man öffentliche Aufmerksamkeit erregt und berühmt (aber nicht kanonisiert) wird. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 193-210.
- Neuhaus, Stefan: Kästner und der Kanon. In: Volker Ladenthin (Hg.): Kästner-Debatte. Kritische Positionen zu einem kontroversen Autor. Erich Kästner Jahrbuch. Band 4. Würzburg: Königshausen und Neumann 2004.

- Neuhaus, Stefan: Leeres, auf Intellektualität zielendes Abakadabra. Veränderungen von Literaturkritik und Literaturrezeption im 21. Jahrhundert. In: Heinrich Kaulen / Christina Gansel (Hg.): Literaturkritik heute. Tendenzen – Traditionen – Vermittlung. Göttingen: V und R unipress 2015, S. 43-57.
- Neuhaus, Stefan: Literaturkritik. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004.
- Neuhaus, Stefan: Martin Walsers Roman Tod eines Kritikers und seine Vorgeschichte(n). Oldenburg: Bis 2004.
- Neuhaus, Stefan: Skandal im Sperrbezirk. Grenzen und Begrenzungen der Wirkung von Kunst- und Literaturskandalen. In: Ders. / Johann Holzner (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, S. 41-53.
- Neuhaus, Stefan: Wie man Skandale macht. Akteure, Profiteure und Verlierer im Literaturbetrieb. In: Matthias Freise / Claudia Stockinger (Hg.): Wertung und Kanon. Heidelberg: Winter 2010, S. 29-41.
- Neumann, Bernd: Erich Kästners Berlin-Roman Fabian als Zurücknahme von Lessings Nathan. In: Klaus-Michael Bogdal / Ortrud Gutjahr / Joachim Pfeiffer (Hg.): Jugend: Psychologie, Literatur, Geschichte. Festschrift für Carl Pietzcker. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001, S. 289-303.
- Nieden, Susanne zur / Reichardt, Sven: Skandale als Instrument des Machtkampfes in der NS-Führung: Zur Funktionalisierung der Homosexualität von Ernst Röhm. In: Martin Sabrow (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Diktatur und Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004.
- Niefanger, Dirk: Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Pöpliteratur. In: Johannes Pankau (Hg.): Pop Pop Populär. Pöpliteratur und Jugendkultur. Oldenburg: Isensee 2004, S. 85-101.
- Niess, Wolfgang: Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung. Deutungen von der Weimarer Republik bis ins 21. Jahrhundert. Berlin: De Gruyter 2013.

- Nitzsche, Frank: Ehrenwort oder Moral? Die Relevanz vormoderner Werte in Politik und Gesellschaft. In: Jürgen Bellers / Maren Königsberg (Hg.): Skandal oder Medienrummel? Starfighter, Spiegel, Flick, Parteienfinanzierung, AKWs, Dienstreisen, Ehrenworte, Mehmet, Aktenvernichtungen. Münster: LIT 2004, S. 24-50.
- Noack, Bernd: Theaterskandale. Von Aischylos bis Thomas Bernhard. St. Pölten: Residenz 2008.
- Nössing, Manfred / Rosenberg, Johanna / Schrader, Bärbel (Hg.): Literaturdebatten in der Weimarer Republik. Zur Entwicklung des marxistischen literaturtheoretischen Denkens 1918-1933. Berlin: Aufbau 1980.
- Nowak, Kai: Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. [= Medien und Gesellschaftswandel. Band 5.] Göttingen: Wallstein 2015.
- Nüchtern, Klaus: Buster Keaton oder die Liebe zur Geometrie. München: Hanser 2012.
- Ohm, Wolfgang / Baltrusch, Martin: Ungeliebtes Landeskind Carl Zuckmayer. In: Christiane Kussin (Hg.): Ungeliebte Landeskinder – Literatur-Skandale in Rheinland-Pfalz: Jahreshauptversammlung Bad Bertrich 12.-14. September 1997. Berlin: Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften 1997, S. 35-42.
- Ohmer, Anja: Gefährliche Bücher? Zeitgenössische Literatur im Spannungsfeld zwischen Kunst und Zensur. Baden-Baden: Nomos 2000.
- Olbert, Frank: Die Lust am Skandal. In: Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.05.2006.
- Olbrich, Harald: Die ‚Neue Sachlichkeit‘ im Widerstreit der Ideologien und Theorien zur Kunstgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Weimarer Beiträge. 26,12 (1980), S. 65-76.
- Onderdelinden, Sjaak: Theaterskandale der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Hans Würzner (Hg.): Ideologie und Literatur(-wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 111-147.
- Oppelt, Ulrike: Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Propaganda als Medienrealität im Aktualitäten- und Dokumentarfilm. Stuttgart: Steiner 2002.
- Orgeron, Marsha: Making It in Hollywood: Clara Bow, Fandom, and Consumer Culture. In: Cinema Journal. 42,4 (2003), S. 76-97.

- Ossietzky, Carl von: Die Blutlinie. In: Die Weltbühne vom 21.10.1930.
- Ossietzky, Carl von: Hinkemann und Hakenkreuz. Der organisierte Theaterskandal. In: Berliner Volks-Zeitung vom 25.01.1924.
- Ottmann, Solveig: Im Anfang war das Experiment. Das Weimarer Radio bei Hans Flesch und Ernst. Berlin: Kadmos 2013.
- Papcke, Sven: Skandale als Notwehr der Demokratie. Reflexionen zu Politik und Moral. In: Schweizer Monatshefte. 71,12 (1991), S. 983-990.
- Paris, Rainer: Der kurze Atem der Provokation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 41 (1989), S. 33-52.
- Parish, James Robert: The Hollywood Book of Scandals. The Shocking, Often Disgraceful Deeds and Affairs of Over 100 American Movie and TV Idols. New York: McGraw-Hill 2004.
- Paterno, Wolfgang: Ätschibätsch. In: Profil vom 20.03.2017.
- Paul, Gerhard: Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933. Bonn: Dietz 1990.
- Petersen, Anne Helen: Scandals of Classic Hollywood: Sex, Deviance, and Drama from the Golden Age of American Cinema. New York: Plume 2014.
- Petersen, Christer: „Ich war eine gute Hure.“ Zur skandalösen Authentifizierung des Körpers in weiblicher Bekenntnisliteratur der 2000er Jahre. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung, 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 355-393.
- Petersen, Klaus: Literatur und Justiz in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1988.
- Petersen, Klaus: Zensur in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1995.
- Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.
- Pfeiffer, Helmut: Der Skandal der natürlichen Religion. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 21-56.

- Pfeiffer, Ingrid (Hg.): Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen. München: Hirmer 2017.
- Pfister, Manfred: Das Drama. Theorie und Analyse. München: UTB 1994.
- Pflüger, Irmgard: Theaterkritik in der Weimarer Republik: Leitvorstellungen vom Drama in der Theaterkritik der zwanziger Jahre: Berlin und Wien. Frankfurt am Main: Peter Lang 1980.
- Pfoser, Alfred / Pfoser-Schewig, Kristina / Renner, Gerhard: Schnitzlers Reigen. Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte. Analysen und Dokumente. 2 Bände. Band 1. Frankfurt am Main: Fischer 1993.
- Phelan, Anthony: The Weimar Dilemma. Intellectuals in the Weimar Republic. Manchester: Manchester University Press 1985.
- Philipp, Michael: Amigo-Affäre. In: Petra Rösgen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 172-179.
- Pietrusza, David: The Roaring Twenties. San Diego: Lucent 1998.
- Pinthus, Kurt: Die Überfülle des Erlebens. 10 Jahre ununterbrochener Sensationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung vom 28.02.1925.
- Piwinger, Manfred / Niehüser, Wolfgang: Skandale, Verlauf und Bewältigung. Bonn: DPRG 1991.
- Plachta, Bodo: Zensur. Stuttgart: Reclam 2006.
- Plessner, Helmuth: Die Legende von den zwanziger Jahren. In: Merkur. 16,1 (1962), S. 33-46.
- Polednik, Marc / Rieppel, Karin: Gefallene Sterne. Aufstieg und Absturz in der Medienwelt. Stuttgart: Klett-Cotta 2011.
- Pörksen, Bernhard / Hanne Detel: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem 2012.
- Pörksen, Bernhard: Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Empörung. München: Hanser 2018.
- Pörksen, Bernhard: Es entsteht eine grell ausgeleuchtete Welt, ein monströses Aquarium, in dem kaum noch etwas verborgen bleibt. In: Die Zeit vom 19.02.2015.

- Pörksen, Bernhard: Interview durch Claudia Schwartz. „Wir sind auf dem Weg zur Empörungsdemokratie.“ In: Neue Zürcher Zeitung (NZZ) vom 15.02.2018. Online verfügbar unter: URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/bernhard-poerksen-wir-sind-auf-dem-weg-zur-empoeuerungsdemokratie-ld.1355041> (zuletzt aufgerufen am 25.02.2018).
- Porombka, Stephan: Egon Erwin Kisch. In: Hans-Herbert Wintgens / Gerard Oppermann (Hg.): 1933: Verbrannte Bücher. Verbannte Autoren. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim 2006, S. 117-136.
- Porombka, Wiebke: Medialität urbaner Infrastrukturen: Der öffentliche Nahverkehr, 1870-1933. Bielefeld: Transcript 2013.
- Posor, Petja: Der Fall Hoeneß als Skandal in den Medien. Anschlusskommunikation, Authentisierung und Systemstabilisierung. Konstanz: UVK 2015.
- Pössiger, Günter: Die 20er Jahre. Chronologie eines turbulenten Jahrzehnts. Dokumentation, Bildauswahl und Register von Günter Pössiger. München: Heyne 1974.
- Prangel, Mathias (Hg.): Materialien zu Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978.
- Prangel, Mathias: Das Geschäft mit der Wahrheit. Zu einer zentralen Kategorie der Rezeption von Kriegsromanen der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Hans Würzner (Hg.): Ideologie und Literatur(wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 47-78.
- Prensky, Marc: Digital Natives, Digital Immigrants. In: On the Horizon. 9,5 (Oktober 2001), S. 1-6.
- Preradovich, Nikolaus von: Zum Bewusstsein der Zeitgenossen 1924-1929. In: Hans Joachim Schoeps (Hg.): Zeitgeist im Wandel. 2 Bände. Band 2. Zeitgeist der Weimarer Republik. Stuttgart: Klett 1968, S. 107-123.
- Presler, Gerd: Glanz und Elend der Zwanziger Jahre. Die Malerei der Neuen Sachlichkeit. Köln: DuMont 1992.

- Prokić, Tanja: Skandal oder trivial? Helene Hegemann, Charlotte Roche und das Erbe der *écriture féminine*. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 395-416.
- Prukl, Fridolin Desiderius Roland Hans: Moderne Mordsskandale! Martin Walsers und Gerhard Roths literarische Provokationsstrategien im Vergleich. Wien: Universität Wien 2013.
- Prümm, Karl: Das Erbe der Front. Der antidemokratische Kriegsroman der Weimarer Republik und seine nationalsozialistische Fortsetzung. In: Horst Denkler / Ders. (Hg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Stuttgart: Reclam 1976, S. 138-164.
- Pundt, Christian: Medien und Diskurs. Zur Skandalisierung von Privatheit in der Geschichte des Fernsehens. Bielefeld: Transcript 2008.
- Puttenat, Daniela: Praxishandbuch Krisenkommunikation. Von Ackermann bis Zumwinkel. PR-Störfälle und ihre Lektionen. Wiesbaden: Gabler 2009.
- Ramge, Thomas: Die großen Polit-Skandale. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik. Frankfurt am Main: Campus 2003.
- Randow, Gero von: Nichts für intellektuelle Feiglinge. In: Zeit online vom 05.01.2015. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2015-01/michel-houellebecq-unterwerfung-diskussion> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Ranke, Leopold von: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen. In: Ders.: Sämtliche Werke. 54 Bände. Band 50. Leipzig: Duncker und Humblot 1887.
- Rass, Martin: Arbeit, Helden, Straßenkämpfe: Krieg in Hugenbergs Medien. In: Wolfgang Bialas / Burkhard Stenzel (Hg.): Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur. Weimar: Böhlau 1996, S. 111-130.
- Raßloff, Steffen: Bürgerkrieg und Goldene Zwanziger. Erfurt in der Weimarer Republik. Erfurt: Sutton 2008.

- Rath, Claus-Dieter: Redebeitrag zitiert gemäß Protokoll der Podiumsdiskussion Strategien – Chancen – Grenzen. Zur Phänomenologie des Skandals und wie ihn die Medien bewältigen. In: Peter Christian Hall / Fritz Hufen (Hg.): Fernsehkritik. Tolerant – Tabu – Totalität. Die ge reizte Gesellschaft. Mainz: von Hase und Köhler 1991, S. 193-240.
- Rauch, Karl: Schweinerei als Schöne Literatur. In: Der Vorstoß vom 27.12.1931.
- Rauch, Marja: Erich Kästner: Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München: Oldenbourg 2001.
- Rehm, Stefan: Stadt/Land. Eine Raumkonfiguration in Literatur und Film der Weimarer Republik. Würzburg: Ergon 2015.
- Reiche, Jürgen: Skandal und Medieninszenierung. In: Petra Rös gen (Hg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstel lung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kerber 2007, S. 10-15.
- Reichel, Peter: Ulk mit Weltanschauung. Die „goldenen“ zwanziger Jahre aus den Extremen der Gesellschaft heraus verständlich gemacht. In: Die Zeit vom 19.08.1988. Online verfügbar unter: URL: <http://www.zeit.de/1988/34/ulk-mit-weltanschauung> (zuletzt aufge rufen am 25.08.2017).
- Reichenbach, Roland / Breit, Heiko (Hg.): Skandal und politische Bil dung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos 2005.
- Reimann, Viktor: Dr. Joseph Goebbels. Wien: Molden 1971.
- Reinisch, Leonhard (Hg.): Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. Stuttgart: Kohlhammer 1961.
- Remarque, Erich Maria: Interview durch Axel Eggebert. In: Literarische Welt vom 14.06.1929.
- Remarque, Erich Maria: Interview durch Friedrich Luft. Erstsending im SFB am 03.02.1963. Zitiert in: Friedrich Luft: Das Profil. Gespräch mit Erich Maria Remarque. In: Erich Maria Remarque: Ein militanter Pa zifist. Texte und Interviews 1929-1966. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1994, S. 118-133.
- Remmele, Bernd: Die maritime Geheimrüstung unter Kapitän z. S. Loh mann. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen. 56 (1997), S. 313-376.

- Renner, Ursula: Dokumentation eines Skandals. Arthur Schnitzlers Lieutenant Gustl. In: Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne. 15 (2007), S. 33-216.
- Requate, Jörg: Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft. Tagung, die am 7. und 8. Juni 2007 am Deutschen Historischen Institut in Paris durchgeführt wurde. München: Oldenbourg 2009.
- Resch, Christine: Kunst als Skandal. Der steirische Herbst und die öffentliche Erregung. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994.
- Reuveni, Gideon: Wohlstand durch Konsum. Straßenhandel und Versicherungszeitschriften in den 20er Jahren. In: Moritz Föllmer / Rüdiger Graf (Hg.): Die Krise der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 267-286.
- Rider, Jacques le: Thomas Bernhard. La misogynie d'un poète maudit. In: Repères. 4 (1982), S. 185-196.
- Riedmann, Bettina: „Ich bin Jude, Österreicher, Deutscher“. Judentum in Arthur Schnitzlers Tagebüchern und Briefen. Tübingen: Niemeyer 2002.
- Rinke, Günter: Sozialer Radikalismus und bündische Utopie. Der Fall Peter Martin Lampel. Frankfurt am Main: Lang 2000.
- Rogg, Matthias: Im Westen nichts Neues. Ein Film macht Geschichte. In: Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung. 4 (2008), S. 4-9. Online verfügbar unter: URL: http://www.mgfa.de/pdf/ZMG_Heft%204_2008.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Röhrig, Josephine / Klemm, Torsten: Skandalisierung sexuellen Kindesmissbrauchs im interkulturellen Vergleich. Leipzig: Leipziger Literaturverlag 2011.
- Ronge, Volker: Hinter den Skandalen. Der Stoff der Korruption und seine Inszenierung durch die Medien. In: Output online. Forschung, Entwicklung, Gestaltung. Zeitschrift der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal. 5 (2000). Online verfügbar unter: URL: <http://www.presse-archiv.uni-wuppertal.de/archiv/output/nr5/output%205%20Ronge.pdf> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017), S. 23-30.

- Rosa, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2013.
- Rösgen, Petra: Skandale in Deutschland nach 1945. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Dezember 2007 bis März 2008, im zeitgeschichtlichen Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Mai bis Oktober 2008. Bielefeld: Kerber 2007.
- Roßbach, Regina: Der implizite Autor als Skandalierer. Johann Wolfgang von Goethes Die Wahlverwandtschaften und Honore de Balzacs La Cousine Bette. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 163-192.
- Roßbach, Regina: Historische Aufreger. Rezension zu: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014. In: literaturkritik.de. 8 (2014). Online verfügbar unter: URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=19579 (zuletzt aufgerufen am 16.3.2016).
- Roth, Joseph: Ebert. In: Prager Tagblatt vom 03.11.1923. Hier zitiert nach: Ders.: Werke. 6 Bände. Band 1. Das journalistische Werk 1915-1923. Hg. von Fritz Hackert / Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1989, S. 1056-1057.
- Roth, Joseph: Epilog zum Reigen-Prozess. In: Ders.: Werke. 6 Bände. Band 1. Das journalistische Werk 1915-1923. Hg. von Fritz Hackert / Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1989, S. 679.
- Rothauge, Caroline: Sammelrezension: T. Eitz u. a.: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. In: H-Soz-Kult vom 12.05.2017. Online verfügbar unter: URL: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-25801> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Rothe, Wolfgang: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler 1974, S. 7.

- Rother, Natascha: Journalisten und ihre Rolle im Skandal. Zum Verantwortungsbewusstsein von Redaktionsleitern deutscher Politikmagazine. In: Mark Ludwig / Thomas Schierl / Christian von Sikorski (Hg.): *Mediated Scandals. Gründe, Genese und Folgeeffekte von medialer Skandalberichterstattung*. Köln: Halem 2016, S. 100-125.
- Ruddies, Hartmut: Flottierende Versatzstücke und ideologische Austauschereffekte. Theologische Antworten auf die Ambivalenz der Moderne. In: Manfred Gangl / Gérard Raulet (Hg.): *Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 19-35.
- Rühle, Günther: *Materialien zum Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.
- Rühle, Günther: *Theater für die Republik 1917-1933. Im Spiegel der Kritik*. 2 Bände. Überarbeitete Neuauflage. Frankfurt am Main: Fischer 1988.
- Rühle, Günther: *Theater in Deutschland 1887-1945. Seine Ereignisse, seine Menschen*. Frankfurt am Main: Fischer 2007.
- Rühle, Günther: *Zeit und Theater*. 3 Bände. Band 2. *Von der Republik zur Diktatur 1925-1933*. Frankfurt am Main: Ullstein 1980.
- Rühle, Jürgen: *Das gefesselte Theater. Vom Revolutionstheater zum Sozialistischen Realismus*. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1957.
- Ruhloff, Jörg: *Zwischen Eingenommenheit und Urteilsdistanz*. In: Roland Reichenbach / Heiko Breit (Hg.): *Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls*. Berlin: Logos 2005, S. 43-50.
- Rumpelstilzchen: *Der Eid. Weimar vom 21.08.1919*. Hier zitiert nach: Adolf Stein: *Friedrich der Vorläufige, die Zietz und die Anderen. Die Weimarer Nationalversammlung 1919*. Berlin: Verlag der Täglichen Rundschau 1919, S. 315-318.
- Ruppert, Alexa: *Der Autor und seine Kritiker. Literaturkritik und Lektoratsarbeit als Identitätskritik vor dem Hintergrund fiktiver Welten und der possible-worlds theory*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2018.
- Rupprechter, Walter: *Kulturskandal und Skandalkultur in Österreich. The* *Geibun-Kenkyu*. In: *Journal of Arts and Letters*. 91,2 (2006), S. 38-54.

- Rüter, Hubert: Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues. Ein Bestseller der Kriegsliteratur im Kontext. Paderborn: Schöningh 1980.
- Sabrow, Martin (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004.
- Sabrow, Martin: Politischer Skandal und moderne Diktatur. In: Ders. (Hg.): Skandal und Diktatur. Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 8-32.
- Salborn, Christian: Phänomen Shitstorm. Herausforderung für die Onlinekrisenkommunikation von Unternehmen. Marburg: Tectum 2017.
- Schaffner, Alain: Silhouette du scandale: De Marcel Aymé à Céline. In: Quel Scandale! Sous la direction de Marie Dollé. Saint-Denis: Presses Universitaires de Vincennes 2006, S. 29-43.
- Schaper, Rüdiger: Reigen von Arthur Schnitzler. Zehn kleine Streberlein. In: Der Tagesspiegel vom 22.02.2001. Online verfügbar unter: URL: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/reigen-von-arthur-schnitzler-zehn-kleine-streberlein/205428.html> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Schär, Christian: Der Schlager und seine Tänze im Deutschland der 20er Jahre. Sozialgeschichtliche Aspekte zum Wandel in der Musik und Tanzkultur während der Weimarer Republik. Zürich: Chronos 1991.
- Scharfen, Klaus: Gerhart Hauptmann im Spannungsfeld von Kultur und Politik 1880 bis 1919. Berlin: Tenea 2005.
- Scharfschwerdt, Jürgen: Grundprobleme der Literatursoziologie. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick. Stuttgart: Kohlhammer 1977.
- Scheck, Frank Rainer (Hg.): Erobert die Literatur! Proletarisch-revolutionäre Literaturtheorie und -debatte in der „Linkskurve“ 1929-32. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1973.
- Scheible, Hartmut: Arthur Schnitzler. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994.
- Schertz, Christian / Schuler, Thomas (Hg.): Rufmord und Medienopfer. Die Verletzung der persönlichen Ehre. Berlin: Ch. Links 2007.
- Scheub, Ute: Verrückt nach Leben. Berliner Szenen in den zwanziger Jahren. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000.
- Schicht, Corinna: Arthur Schnitzler. Marburg: Tectum 2013.

- Schiemann, Anja: Persönlichkeitsrechtsverletzungen contra Kunstfreiheit. Die Mephisto-Entscheidung und ihre Auswirkung auf die neuere Rechtsprechung. In: Claude D. Conter (Hg.): Justitiabilität und Rechtmäßigkeit: Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne. Amsterdam: Rodopi 2010, S. 27-45.
- Schifferer, Günter: Politische Skandale und Medien. Der Fall Neue Heimat. Hamburg: Hohenheim 1988.
- Schirmacher, Frank: Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.
- Schlieffen, Graf von: Im Westen nichts Neues. Rezension. In: Deutsches Adelsblatt vom 16.03.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 34-35.
- Schlögl, Martina: Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers (1942). In: Bettina Bannasch (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Berlin: De Gruyter 2013, S. 627-634.
- Schmerling, Alice: Kind, Kino und Kinderliteratur. Eine Untersuchung zum Medienumbruch in der Kinderkultur der Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Köln: Universität Köln 2007.
- Schmid, Florian: Dichterfehde zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Skandal und Skandalisierung bei Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach? In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 93-118.
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: „Über die peinliche Notwendigkeit, denken zu müssen.“ Skandale um den Reigen. In: Zagreber Germanistische Beiträge. 5 (1996), S. 1-11.
- Schmidt, Anne: Mit Angst durchhalten? Über das Für und Wider der Gräuelpropaganda. In: Jane Redlin (Hg.): Der gefühlte Krieg. Emotionen im Ersten Weltkrieg. Dresden: Verlag der Kunst 2014, S. 27-42.

- Schmidt, Otto: Die Uraufführung der Räuber. Ein theatergeschichtliches Ereignis. In: Herbert Stubenrauch / Günter Schulz (Hg.): Schillers Räuber. Urtext des Mannheimer Soufflierbuches. Mannheim: Bibliographisches Institut 1959, S. 151-181.
- Schmidt-Dengler, Wendelin / Sonnleitner, Johann / Zeyringer, Klaus: Vorwort. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Konflikte – Skandale – Dichterfehden in der österreichischen Literatur. Berlin: Erich Schmidt 1995, S. 7.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Konflikte – Skandale – Dichterfehden in der österreichischen Literatur. Berlin: Erich Schmidt 1995.
- Schmitter, Elke: Skandale sind hilfreich. In: Der Spiegel vom 01.01.2002.
- Schmitz, Manfred: Theorie und Praxis des politischen Skandals. Frankfurt am Main: Campus 1981.
- Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: De Gruyter 2007.
- Schnabel, Werner Wilhelm: Professor Bernhardt und die Wiener Zensur. Zur Rezeptionsgeschichte der Schnitzlerschen Komödie. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. 28 (1984), S. 349-383.
- Schnatwinkel, Sarina: Der provozierte Skandal. Zum Tabubruch als Lesersteuerung bei Ellis, Faldbakken und Littell. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 215-232.
- Schneede, Uwe M.: Die zwanziger Jahre. Manifeste und Dokumente deutscher Künstler. Köln: DuMont 1979.
- Schneider, Gerd K.: Die Rezeption von Arthur Schnitzlers Reigen. 1897-1994. Text, Aufführungen, Verfilmungen, Pressespiegel und andere zeitgenössische Kommentare. Riverside: Ariadne Press 1995.
- Schneider, Norbert: Werte, Tabus und Medien. In: Sonja Ganguin / Ute Sander (Hg.): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS 2006, S. 109-122.
- Schneider, Norbert: Wertegemurmel und Skandälchen. Zur Diskussion über Wertezerrfall und Tabubruch im Fernsehen. In: ALM-Programmbericht Fernsehen in Deutschland. Berlin: Vistas 2006.

- Schneider, Thomas F. (Hg.): Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des ‚modernen‘ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. 2 Bände. Band 1. Vor dem Ersten Weltkrieg. Der Erste Weltkrieg. Osnabrück: Rasch 1999.
- Schneider, Thomas F. / Wagener, Hans (Hg.): Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum 1. Weltkrieg. Amsterdam: Rodopi 2003.
- Schneider, Thomas F.: Die Meute hinter Remarque. Zur Rezeption von Im Westen nichts Neues 1928-1930. In: Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik. 1 (1995), S. 143-170.
- Schneider, Thomas F.: Erich Maria Remarque, Leben, Werk und weltweite Wirkung. Beiträge zum gleichnamigen Symposium, Erich-Maria-Remarque-Zentrum, Universität Osnabrück, 25.-28. September 1997. Osnabrück: Rasch 1998.
- Schneider, Thomas F.: Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues und die Folgen. Göttingen: V und R Academic 2014.
- Schneider, Thomas F.: Erich Maria Remarque. Kurzbiografie in Daten. Text und Kritik. 149 (2002). Erich Maria Remarque, S. 79-92.
- Schneider, Thomas F.: Erich Maria Remarques Roman Im Westen nichts Neues. Text, Edition, Entstehung, Distribution und Rezeption (1928-1930). Tübingen: Niemeyer 2004.
- Schnitzler, Arthur / Hofmannsthal, Hugo von: Briefwechsel. Hg. von Therese Nickl / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1983.
- Schnitzler, Arthur: Brief an Dora Michaelis vom 11.11.1920. Hier zitiert nach: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Mikiln / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 217-219.
- Schnitzler, Arthur: Brief an Olga Waissnix vom 26.02.1897. In: Ders.: Briefe 1. 1875-1912. Hg. von Theresa Nickl / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1981, S. 314.
- Schnitzler, Arthur: Brief an Otto Brahm vom 07.01.1897. In: Ders.: Briefe 1. 1875-1912. Hg. von Theresa Nickl / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1981, S. 311.

- Schnitzler, Arthur: Brief an Stefan Grossmann vom 17.02.1921. In: Ders.: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984, S. 234-235.
- Schnitzler, Arthur: Brief an Werner Richter vom 30.12.1920. Hier zitiert nach: Thomas Koebner: Arthur Schnitzlers Reigen. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 1997, S. 17-18.
- Schnitzler, Arthur: Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth / Richard Miklin / Susanne Pertlik / Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer 1984.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1917-1919. Eintrag vom 19.04.1919. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1995, S. 167.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 02.03.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 152.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 02.04.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 165.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 08.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 139.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 09.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 141.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 10.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 141.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 16.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 144.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 19.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 146.

- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 23.02.1921. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 149.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 23.12.1920. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 119.
- Schnitzler, Arthur: Tagebuch. 1920-1922. Eintrag vom 25.12.1920. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993, S. 120.
- Schockhorst, Stefanie: Intermediale Erzählstrategien im urbanen Kontext. Mediale Grenzüberschreitungen in Großstadtromanen der Weimarer Republik. In: Wolf Gerhard Schmidt / Thorsten Valk (Hg.): Literatur intermedial. Paradigmenbildung zwischen 1918 und 1968. Berlin: De Gruyter 2009, S. 115-137.
- Schoeps, Hans Joachim (Hg.): Zeitgeist im Wandel. 2 Bände. Band 2. Zeitgeist der Weimarer Republik. Stuttgart: Klett 1968.
- Schoeps, Julius H. (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992.
- Schoeps, Julius H. et al. (Hg.): Bibliothek verbrannter Bücher. Eine Auswahl der von den Nationalsozialisten verfeimten und verbotenen Literatur. Erste 10 Bände. Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Hildesheim: Olms 2008.
- Schoeps, Julius H.: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 7-10.
- Schoeps, Julius H.: Rezension von Manfred Schmitz: Theorie und Praxis des politischen Skandals. In: FAZ (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 13.08.1981.
- Schott, Hans-Joachim: Skandalöse Lehren. Kynismus als Autorschaftskonzept bei Bertolt Brecht. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 457-474.
- Schrader, Bärbel / Schebera, Jürgen: Die „goldenen“ zwanziger Jahre. Kunst und Kultur der Weimarer Republik. Köln: Böhlau 1987.
- Schrader, Bärbel / Schebera, Jürgen: Kunstmetropole Berlin 1918-1933. Berlin: Aufbau 1987.

- Schrader, Bärbel: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992.
- Schrader, Bärbel: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam: 1992, S. 5-15.
- Schram, Dick H.: Norm und Normbrechung. Die Rezeption literarischer Texte als Gegenstand empirischer Forschung. [Aus dem Niederländischen übersetzt von Harry Verschuren.] Braunschweig: Vieweg 1991.
- Schröder, Hartmut: Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies. 21 (1995), S. 15-35.
- Schröder, Karl: Erzählende Literatur. Erich Maria Remarque: Im Westen nichts Neues. In: Sozialistische Bildung. 2 (1929). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 76-77.
- Schubeck, Birgit: Zu Klaus Manns Mephisto und den damit verbundenen Konflikten im Vergleich zu Maxim Billers Esra. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 475-498.
- Schuhmann, Klaus: Leipzig-Transit. Ein literaturgeschichtlicher Streifzug von der Jahrhundertwende bis 1933. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005.
- Schuldt, Christian: Klatsch! Vom Geschwätz im Dorf zum Gezwitscher im Netz. Frankfurt am Main: Insel 2009.
- Schulze, Hagen: Weimar. Deutschland 1918-1933. Berlin: Severin und Siedler 1994.
- Schumann, Dirk: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen: Klartext 2001.
- Schütt, Hans-Dieter (Hg.) Peymann von A bis Z. Berlin: Das Neue Berlin Verlag 2008.

- Schütz, Astrid / Hertel, Janine: Strategien defensiver Selbstdarstellung im Parteispenskandal aus psychologischer Sicht. In: Armin Burkhardt (Hg.): Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. 7. Tagung der AG Sprache in der Politik zum Thema „Sprache und Glaubwürdigkeit“ am 20./21. Oktober 2000. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, S. 87-103.
- Schütz, Astrid: Leugnen, Umdeuten, Verantwortung ablehnen und andere defensive Taktiken in politischen Skandalen. In: PP-Aktuell. 9 (1990), S. 35-54.
- Schütz, Erhard: Kritik der literarischen Reportage. München: Fink 1977.
- Schütz, Erhard: Romane der Weimarer Republik. München: Fink 1996.
- Schütz, Hans J.: Verbotene Bücher. Eine Geschichte der Zensur von Homer bis Henry Miller. München: Beck 1990.
- Schütze, Christian: Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat [im Original: 1967]. Bern: Scherz 1985.
- Schütze, Christian: Was ist ein Skandal? In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 11-36.
- Schwaiger, Michael (Hg.): Bertolt Brecht und Erwin Piscator. Experimentelles Theater im Berlin der Zwanzigerjahre. Wien: Brandstätter 2004.
- Schwarz, Egon: Erich Kästner. Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Fabians Schneckengang im Kreise. In: Romane des 20. Jahrhunderts. Interpretationen. 3 Bände. Band 1. Stuttgart: Reclam 1993, S. 236-258. [Zuvor veröffentlicht in: Hans Wagner (Hg.): Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam 1975, S. 124-145.]
- Schwarzer, Corinna (Hg.): Soziale Normen und Skandalisierung. Münster: LIT 2008.
- Schwerfel, Heinz Peter: Kunstskandale. Über spontane Ablehnung und nachträgliche Anerkennung, über Tabu und Skandal. Köln: DuMont 2000.

- Schwindt, Lothar: „Man kann alten Dreck nicht vergraben, er fängt immer wieder an zu stinken.“ Materialien zu einem Erich Maria Remarque-Projekt der Universität Osnabrück. Osnabrück: Universität Osnabrück, Fachbereich Sprache, Literatur, Medien 1984.
- Scutius, Karl Hugo: Pazifistische Kriegspropaganda. In: Die Weltbühne vom 02.04.1929.
- Segebrecht, Wulf: Was sollen Germanisten lesen. [im Original: 1994]. Hier zitiert nach der 2., überarbeiteten und erweiterten Auflage. Berlin: Erich Schmidt 2000.
- Sennett, Richard: Die Kultur des neuen Kapitalismus. [Übersetzt aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff.] Berlin: Berlin Taschenbuch-Verlag 2007.
- Sennett, Richard: The Culture of the New Capitalism. New Haven: Yale University Press 2006.
- Siebert, Sandra: Angeprangert! Medien als Motor öffentlicher Erregung. Mainz: Tectum 2011.
- Siemsen, Anna: Kriegsbücher. In: Der Klassenkampf. 23. 1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 63-69.
- Sikkenga, Jörg: Shitstorm-Prävention. Heidelberg: Springer 2017.
- Sikorski, Christian von / Ludwig, Mark: Visual Framing in der Skandalberichterstattung. Zur Wirkung visueller Nachrichtenframes auf Einstellungen gegenüber skandalisierten Akteuren. In: Stephanie Geise / Katharina Lobinger (Hg.): Visual Framing. Perspektiven und Herausforderungen der visuellen Kommunikationsforschung. Köln: Halem 2012, S. 175-192.
- Silbermann, Alphons: Vom Skandal und dem Mythos der öffentlichen Meinung. In: Julius H. Schoeps (Hg.): Der politische Skandal. Stuttgart: Burg 1992, S. 37-51.
- Sill, Oliver: Sitte – Sex – Skandal. Die Liebe in der Literatur seit Goethe. Bielefeld: Aisthesis 2009.
- Sirius, Peter: Tausend und ein Gedanken. München: Carl Andelfinger 1899.
- Sloterdijk, Peter: Der starke Grund zusammen zu sein. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

- Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983.
- Sloterdijk, Peter: Selbstversuch. Ein Gespräch mit Carlos Oliveira. München: Hanser 1999.
- Sloterdijk, Peter: Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.
- Smoltczyk, Alexander: Skandal! Die nackte Wahrheit. In: Spiegelreporter. 12 (1999), S. 16-29.
- Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933. München: DTV 1978.
- Sontheimer, Kurt: Weimar – ein deutsches Kaleidoskop. Mit einem Nachwort über Bonn. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 27,301 (Juni 1973), S. 505-517.
- Spangenberg, Eberhard: Karriere eines Romans. Mephisto, Klaus Mann und Gustaf Gründgens. Hamburg: Rowohlt 1986.
- Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 2 Bände. Band 2. München: Beck 1922.
- Spiel, Hilde: Spiegelbild einer Generation. Über Erich Kästners Fabian (1931). In: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Romane von gestern – heute gelesen. 2 Bände. Band 2. Frankfurt am Main: Fischer 1989, S. 300-308.
- Spies, Bernhard: Konkurrenz und Profit als zeitgemäße Lebenswelt. Illusionslosigkeit und Idealismus im Drama der Neuen Sachlichkeit. In: Literatur für Leser. 1 (1992), S. 51-65.
- Sprengel, Peter: Reigen. Zehn Dialoge. Die ungeschriebenen Regeln der Liebe. In: Hee-Ju Kim / Günther Sasse: Arthur Schnitzler. Dramen und Erzählungen. Stuttgart: Reclam 2007, S. 101-116.
- Sprengel, Peter: Skandalautor Gerhart Hauptmann. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 301-322.
- Stählin, Gustav: Skandalon. Die Geschichte eines biblischen Begriffs Gütersloh: Bertelsmann 1930.

- Stapel, Wilhelm: Was ein Remark in einem labilen Staat anrichten kann. In: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das Geistesleben. 1 (1931).
- Starkloff, Edmund: Bilanz des Buches 1928. Ein Beitrag zur Situation des Buches. In: Literatur. 31 (1928/29), S. 303-304.
- Steinfeld, Thomas (Hg.): Das Phänomen Houellebecq. Köln: DuMont 2001.
- Stickelberger-Eder, Margrit: Aufbruch 1914. Kriegsromane der späten Weimarer Republik. Zürich: Artemis 1983.
- Stieg, Magret F.: The 1926 German Law to Protect Youth against Trash and Dirt. Moral Protectionism in a Democracy. In: Central European History. 23 (1990), S. 22-56.
- Streim, Georg: Einführung in die Literatur der Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009.
- Stempel, Johannes: Berlin bei Nacht. Morgen früh ist Weltuntergang. In: Geo Epoche. 27 (2007). Weimarer Republik, S. 44-53.
- Strohbach, Christiane: Gisela Elsner – „Humoristin des Monströsen“? Autorinnenkörper als Skandal und göttliche Inszenierung. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 91-110.
- Stuber, Petra: Skandal in Leipzig. Die Uraufführung von Bertolt Brechts Baal am 08.12.1923 im Alten Theater. In: Forum Modernes Theater. 15,1 (Januar 2000), S. 31-37.
- Stuhlmann, Andreas: „Die Literatur – das sind wir und unsere Feinde.“ Literarische Polemik bei Heinrich Heine und Karl Kraus. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010.
- Stürzer, Anne: Dramatikerinnen und Zeitstücke. Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Stuttgart: Metzler 1993.
- Süskind, Wilhelm Emanuel: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Von Erich Kästner. Rezension. In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde. 34 (Oktober 1931 bis September 1932). Hg. von Ernst Heilborn. Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1932.

- Szasz, Andrew: The Process and Significance of Political Scandals. A Comparison of Watergate and the Sewergate Episode at the Environmental Protection Agency. In: *Social Problems*. 33,3 (1986), S. 202-217.
- Templin, Christina: *Medialer Schmutz. Eine Skandalgeschichte des Nackten und Sexuellen im Deutschen Kaiserreich 1890-1914*. Bielefeld: Transcript 2016.
- Thiemeyer, Guido: Der Skandal als Konstruktion eines transnationalen Kommunikationsraumes. Die Maßnahmen der EU-14 gegen Österreich im Jahr 2000. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*. Berlin: De Gruyter 2014, S. 253-271.
- Thöming, Jürgen C.: Literatur zwischen sozial-revolutionärem Engagement, Neuer Sachlichkeit und bürgerlichem Konservatismus. In: Jan Berg (Hg.): *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main: Fischer 1981.
- Thompson, John Brookshire: *Political scandal. Power and visibility in the media age*. Cambridge: Polity Press 2000.
- Tomlinson, John: „And Besides, the Wench is Dead.“ Media Scandals and the Globalization of Communication. In: James Lull / Stephen Hinerman: *Media scandals. Morality and desire in the popular culture marketplace*. Oxford: Polity Press 2005, S. 65-85.
- Trautwein, Wolfgang: Offenes Finale. Akkumulation, Kreisbewegung und Ausbruch im deutschen Drama zwischen 1890 und 1933. In: *Sprache im technischen Zeitalter*. 1984, S. 155-178.
- Trinks, Stefan: Wie nah und fern uns diese Zeit doch ist. In: *FAZ* (= Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 27.10.2017. Online verfügbar unter: URL: <http://www.faz.net/aktuell/glanz-und-elend-in-der-weimarer-republik-in-der-schirn-15266445.html> (zuletzt aufgerufen am 17.01.2018).
- Trommler, Frank / Hermand, Jost: *Die Kultur der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main: Fischer 1988.

- Trommler, Frank: Technik, Avantgarde, Sachlichkeit. Versuch einer historischen Zuordnung. In: Götz Großklaus / Eberhard Lämmert (Hg.): Literatur in einer industriellen Kultur. Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1989, S. 46-71.
- Tschörtner, Heinz Dieter: Ungeheures erhofft. Zu Gerhart Hauptmann. Werk und Wirkung. Berlin: Der Morgen 1986.
- Tucholsky, Kurt: Denkmalsschmelze. In: Die Weltbühne vom 05.09.1918.
- Tucholsky, Kurt: Gegen das Remarque-Filmverbot. In: Die Menschenrechte vom 20.03.1931. Zitiert nach: Kurt Tucholsky: Gesammelte Werke. 10 Bände. Band 9. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975, S. 157-158.
- Türcke, Christoph: Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation. München: Beck 2002.
- Türcke, Christoph: Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur. München: Beck 2012.
- Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik. Bern: Lang 2007.
- Uhlig, Ludwig: Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004.
- Ullrich, Sebastian: Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik. Göttingen: Wallenstein 2009.
- Unruh, Fritz von: Im Westen nichts Neues. Erich Maria Remarques Roman. Rezension. In: Vossische Zeitung vom 05.02.1929. Das Unterhaltungsblatt. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 25-32.
- Urbach, Reinhard: Schnitzler-Kommentar. Zu den erzählenden Schriften und dramatischen Werken. München: Winkler 1974.
- Viertmann, Christine: Der Sündenbock in der öffentlichen Kommunikation. Schuldzuweisungsrituale in Medienberichterstattung. Wiesbaden: VS 2015.
- Vietta, Silvio (Hg.): Das literarische Berlin im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Reclam 2000.

- Villinger, Ingeborg: Riskante Wahlverwandtschaften. Medien und Skandale. In: Andreas Gelz / Dietmar Hüser / Sabine Ruß-Sattar (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression. Berlin: De Gruyter 2014, S. 293-304.
- Vogt-Praclik, Kornelia: Bestseller in der Weimarer Republik 1925-1930. Eine Untersuchung. Herzberg: Bautz 1987.
- Voigt, Carsten: Kampfbünde der Arbeiterbewegung: das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924-1933. Köln: Böhlau 2009.
- Volmert, Johannes: Flick. Die gekaufte Republik. Der Skandal, der die Republik erschütterte? In: Armin Burkhardt (Hg.): Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. 7. Tagung der AG Sprache in der Politik zum Thema „Sprache und Glaubwürdigkeit“ am 20./21. Oktober 2000. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, S. 22-46.
- Wabnegger, Erwin: Literaturskandal. Studien zur Reaktion des öffentlichen Systems auf Karl Gutzkows Roman Wally, die Zweiflerin (1835-1848). Würzburg: Königshausen und Neumann 1987.
- Wagener, Hans: Understanding Erich Maria Remarque. Columbia: University of South Carolina Press 1991.
- Wagner, Manfred: Außenseitertum, Exzentrik und Wahnsinn im Werk Thomas Bernhards. In: Pia Janke / Ilija Dürhammer (Hg.): Der Heimatdichter Thomas Bernhard. Wien: Holzhausen 1999, S. 69-80.
- Wagner-Egelhaaf, Martina: Autorschaft und Skandal. In: Andrea Bartl / Martin Kraus (Hg.): Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. 2 Bände. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 27-46.
- Wagner-Egelhaaf, Martina: The Poetics of Scandal. In: André Haller / Hendrik Michael / Martin Kraus (Hg.): Scandalogy. An Interdisciplinary Field. Köln: Halem 2018, S. 45-61.
- Wahrigs Deutsches Wörterbuch: Lemma Skandal. München: Bertelsmann 2000, S. 1161.

- Walser, Martin: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. In: Ders. (Hg.): Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998. Ansprachen aus Anlaß der Verleihungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 37-51.
- Walser, Martin: Tod eines Kritikers. Roman. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.
- Ward, Janet: Weimar Surfaces. Urban Visual Culture. Berkely: University of California Press 2001.
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 5 Bände. Band 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München: Beck 2003.
- Weichlein, Siegfried: Weimar: Perikleisches Zeitalter und archimedische Punkte. In: Edgar Wolfrum (Hg.): Die Deutschen im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus 2004, S. 55-67.
- Weidemann, Volker: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2008.
- Weidemann, Volker: Träumer. Als die Dichter die Macht übernahmen. Köln: Kiepenheuer Witsch 2017.
- Weigel, Bjoern: Sklarek-Skandal (1929). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. 8 Bände. Band 4. Ereignisse, Dekrete, Kontroversen. Berlin: De Gruyter 2011, S. 381-384.
- Weigel, Wolfgang: Scandals – the Externality Case. In: Manfred Holler: Scandal and its theory. München: Accedo 1999, S. 93-96.
- Weiß, Vincent: Arthur Schnitzler: Der Reigen. Online verfügbar unter: URL: <http://www.digitale-schule-bayern.de/dsdaten/17/672.pdf> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2017.
- Weitz, Eric D.: Weimar Germany. Promise and Tragedy. Princeton: Princeton University Press 2007.
- Weninger, Robert: „Freies Geleit für Ulrike Meinhof.“ Der Nobelpreisträger im „Sympathisantensumpf“. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Ekklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 84-101.

- Weninger, Robert: Einleitung. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 9-13.
- Weninger, Robert: Hohle Ausreden. Oder: Wenn Dichters Wort zum Spott und Skandal wird. Eine Polemik rund um Heinrich Böll und Martin Walser. In: Sabine Kyora / Axel Dunker / Dirk Sangmeister (Hg.): Literatur ohne Kompromisse. Ein Buch für Jörg Drews. Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 377-402.
- Weninger, Robert: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004.
- Weninger, Robert: Wien. Heldenplatz. In: Ders.: Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklats in der deutschsprachigen Literatur. München: Beck 2004, S. 118-132.
- Werner, Bruno E.: Literatur und Theater in den zwanziger Jahren. In: Leonhard Reinisch (Hg.): Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. Stuttgart: Kohlhammer 1961, S. 50-81.
- Werner, Hendrik: Nassforsche Provokation. In: Die Welt vom 11.04.2008. Online verfügbar unter: URL: <http://www.welt.de/1890762> (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Werner, Paul: Skandalchronik des deutschen Films. Von 1900 bis 1945. Frankfurt am Main: Fischer 1990.
- Wessels, Wolfram: Die Neuen Medien und die Literatur. In: Bernhard Weyergraf (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995, S. 65-98.
- Wessely, Katharina: Theater der Identität. Das Brünner deutsche Theater der Zwischenkriegszeit. Bielefeld: Transcript 2011.
- Weyergraf, Bernhard (Hg.): Literatur in der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995.
- Weyergraf, Bernhard: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Literatur in der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995, S. 7-37.
- Weyergraf, Bernhard: Erneuerungshoffnung und republikanischer Alltag. In: Ders. (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München: Hanser 1995, S. 135-159.

- Wiener, Oswald (Hg): Josefine Mutzenbacher: Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne, von ihr selbst erzählt. München: Roger und Bernhard 1969.
- Wierlemann, Sabine: Political Correctness in den USA und in Deutschland. Berlin: Erich Schmidt 2002.
- Wiese, Benno von: Das Bild des Krieges in der deutschen Literatur der Gegenwart. Zeitschrift für deutsche Bildung. 1 (1930). Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation. Leipzig: Reclam 1992, S. 38-50.
- Wilke, Jürgen: Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR. Köln: Böhlau 2007.
- Wilson, Colin: Introduction. In: Ders. / Donald Seaman: Scandal! Briarcliff Manor: Stein and Day 1986. S. 1-6.
- Winkler, Hans Joachim: Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. 13 (1968), S. 225-244.
- Winkler, Heinrich August (Hg.): Weimar im Widerstreit. Deutungen der ersten deutschen Republik im geteilten Deutschland. München: Oldenbourg 2002.
- Winkler, Heinrich August: Aus Weimar lernen? Über Deutschlands noch immer gesplante Geschichtskultur. In: Hans Wilderotter / Michael Dormmann (Hg.): Wege nach Weimar. Auf der Suche nach der Einheit von Kunst und Politik. Berlin: Jovis 1999, S. 291-295.
- Winkler, Heinrich August: Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930-1933. [= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, 11.] Bonn: Dietz 1990.
- Winkler, Heinrich August: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München: Beck 1993.
- Wirsching, Andreas: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft. München: Oldenbourg 2008.
- Wirsching, Andreas: Vom Lehrstück Weimar zum Lehrstück Holocaust? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62,1-3 (2012), S. 9-14.
- Witte, Bernd: Neue Sachlichkeit. Zur Literatur der späten zwanziger Jahre in Deutschland. In: Etudes germaniques. 21 (1972), S. 92-99.

- Wittfogel, Karl August: Der Fall Remarque. In: Die Rote Fahne vom 26.07.1930.
- Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels im Überblick. München: Beck 1999.
- Wittstock, Uwe: Der Fall Esra. Ein Roman vor Gericht. Über die neuen Grenzen der Literaturfreiheit. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2011.
- Wolff, Michael: Fire and Fury. Inside the Trump White House. New York: Henry Holt 2018.
- Worstbrock, Franz J. / Koopmann, Helmut (Hg.): Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit. Tübingen: Niemeyer 1986.
- Worth, Maria-Anna: Schmutz und Skandal. Eine soziologische Fallstudie des Glykolweinskandals. Frankfurt am Main: Campus 1990.
- Wrobel, Ignaz [alias Kurt Tucholsky]: Brunner im Amt. In: Die Weltbühne vom 07.09.1922.
- Wuchterl, Kurt: Streitgespräche und Kontroversen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Bern: UTB 1997.
- Wünsch, Marianne: Reigen. Zehn Dialoge (1900). In: Christoph Jürgensen / Wolfgang Lukas / Michael Scheffel (Hg.): Schnitzler Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2014, S. 69-73.
- Wünsch, Marianne: Wi(e)der die Doppelmoral. Arthur Schnitzlers Reigen (1920) und die Verfilmung von Max Ophüls (1950). In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Literaturskandale. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 113-126.
- Würzner, Hans: Die Großstadt und das ‚total platte Land‘. Die funktionale Bedeutung der Kategorie Großstadtroman am Ende der Weimarer Republik. In: Jos Hoogeveen / Ders. (Hg.): Ideologie und Literatur(-wissenschaft). Amsterdam: Rodopi 1986, S. 79-110.
- Zembylas, Tasos: Kunst und Politik. Aspekte einer Problematik. Innsbruck: Studienverlag 2000.
- Zeyringer, Klaus: Innerlichkeit und Öffentlichkeit. Österreichische Literatur der achtziger Jahre. Tübingen: Francke 1982.

- Ziemann, Benjamin: Die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg in den Milieukulturen der Weimarer Republik. In: Thomas F. Schneider (Hg.): *Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des ‚modernen‘ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film.* 2 Bände. Band 1. *Vor dem Ersten Weltkrieg. Der Erste Weltkrieg.* Osnabrück: Rasch 1999, S. 249-270.
- Ziemann, Benjamin: Weimar was Weimar. Politics, Culture and the Emplotment of the German Republic. In: *German History.* 28,4 (2010), S. 542-571.
- Zillich, Arne Freya: *Fernsehen als Event. Unterhaltungsrezeption bei der Fernsehrezeption in der Gruppe.* Köln: Halem 2013.
- Zimmermann, Peter / Schaschl, Sabine (Hg.): *Skandal. Kunst.* Wien: Springer 2000.
- Zimmermann, Peter: Der lange Arm der Macht, der kurze Atem der Zensoren. Die Ausstellung *Sensation* in London und New York. In: Ders. / Sabine Schaschl (Hg.): *Skandal: Kunst.* Wien: Springer 2000, S. 78-103.
- Zimmermann, Peter: Die Kunst des Skandals. In: Ders. / Sabine Schaschl (Hg.): *Skandal: Kunst.* Wien: Springer 2000, S. 3-13.
- Zintz, Karin / Roennefahrt, Silke: Der politische Skandal im Spannungsfeld zwischen Inszenierung und Kontrolle. Zur ‚Skandalogie‘ am Beispiel der Kieler Affäre. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen.* 21,4 (1990), S. 600-609.
- Ziolkowski, Theodore: *Scandal on Stage. European theater as moral trial.* Cambridge: Cambridge University Press 2009.
- Zipp, Matthias: *Die Remarque-Oper der austro-amerikanischen Komponistin Dr. Nancy de Vate.* Göttingen: V und R unipress 2013.
- Zuckmayer, Carl: *Als wär’s ein Stück von mir. Horen der Freundschaft.* Frankfurt am Main: Fischer 1966.
- Zuckmayer, Carl: Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues. Rezension. In: *Berliner Morgenpost* vom 31.01.1929. Hier zitiert nach: Bärbel Schrader: *Der Fall Remarque. Im Westen nichts Neues. Eine Dokumentation.* Leipzig: Reclam 1992, S. 23-25.

- Zweifel, Stefan: Tanz auf dem Vulvanus. Sade – Bataille – Artaud. Oder: weshalb uns die Skandal-Industrie der Gegenwartskunst nur noch langweilt. Online verfügbar unter: URL: http://www.wk.sbg.ac.at/fileadmin/Media/arts_and_festival_culture/-zweifel_manus_030728.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.08.2017).
- Zweig, Arnold: Theater, Drama, Politik. In: Der Spiegel. Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur vom 10.01.1921.
- Zweig, Stefan: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm: Bermann-Fischer 1942.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde zum Wintersemester 2018/19 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Promotionsschrift eingereicht.

Den beiden Betreuenden des Schreibprozesses, Prof. Dr. Andrea Bartl und Prof. Dr. Jörn Glasenapp, danke ich für ihre immer konstruktiven Betreuungen und Beratungen. Herzlichen Dank für all die Impulse. Vielen Dank auch Prof. Dr. Markus Behmer für seinen Einsatz im Dienste der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg sowie speziell auch für das Antreiben der skandalogischen Vorstöße an dieser Fakultät. Als meine Doktormutter war mir Frau Prof. Dr. Andrea Bartl die beste wissenschaftliche Bezugsperson, die ich mir hätte wünschen können. Der von ihr betreute Promovierendenkreis, die Bamberger Graduiertenschule für Literature, Culture, Media Studies (BaGraLCM), die Tätigkeiten als wissenschaftliche Hilfskraft sowie insbesondere die Tätigkeit als Mitarbeiter an ihrer Professur – all das bot mir wunderbare Möglichkeiten zur allmählichen Verfertigung meiner Gedanken beim Reden und Schreiben. Bei allen spannender Ideen, die die Anfangsphase beflügeln konnten, brauchte es im weiteren Fortlauf vor allem ein gutes Arbeitsklima. Ich danke Frau Prof. Dr. Andrea Bartl sehr herzlich dafür, dass sie immer für ein solches Arbeitsklima einstand. Neben Prof. Dr. Andrea Bartl, Prof. Dr. Jörn Glasenapp und Prof. Dr. Markus Behmer möchte ich insbesondere für die Zeit zum Ende hin Prof. Dr. Friedhelm Marx sowie zudem Prof. Dr. Hans Peter Ecker danken. Nicht ungenannt bleiben sollen Babara Heger und Birgit Herold. Ebenso wenig vergessen werden dürfen liebgewonnene Kollegen wie u. a. Dr. Martin Rehfeldt, Annika Hanauska, Kathrin Wimmer, Dr. Corina Erk, Konstantin Mangos, Chris Wilpert, Dr. André Haller, Dr. Hendrik Michael, Lena Hartnagel und Karsten Becker.

Möglich wurde diese Arbeit mit Hilfe der Promotionsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Ich danke der KAS hiermit ausdrücklich für all ihre ideelle und finanzielle Förderung. Danke allen Vertreterinnen und Vertretern der Konrad-Adenauer-Stiftung für ihre Unterstützung.

Danksagung

Namentlich hervorgehoben seien hier insbesondere Katharina Kremser und Dr. Michael Schmitz.

Bei all jenen sehr lieben Menschen, die mir privat überaus wichtig, vertraut und wohltuend sind, bedanke ich mich am liebsten persönlich.



University
of Bamberg
Press

Mit dieser literaturwissenschaftlich beheimateten Arbeit wird ein Beitrag zur Erschließung der Literaturgeschichte als eine Geschichte literarischer Skandale geleistet. Angesichts der nach wie vor festzustellenden Forschungslücken auf dem Gebiet der literaturwissenschaftlichen Skandalforschung muss sich für diesen Beitrag zunächst allgemein mit dem Phänomen (Literatur-)Skandal an sich beschäftigt werden. Entsprechend werden theoretische Grundlagen ausgelotet, begriffliche Klärungen vorgenommen und einige Ansätze skizziert, mit denen die angestrebten Erschließungen produktiver vorgenommen werden können. Dies erfolgt u. a. im Rückgriff auf skandalogische Forschungen in anderen Wissenschaften (wie etwa in Politik-, Sozial-, Kommunikations- und Religionswissenschaften) sowie durch Anwendung dieser Überlegungen auf das sogenannte literarische Feld. Es zeigt sich, dass konkrete (Literatur-)Skandale ohne eine Beachtung ihrer Umstände kaum hinreichend zu verstehen sind. Folglich erscheint es zweckmäßig, eine weitergehende Untersuchung auf eine bestimmte Zeit einzugrenzen. Hier wird der Fokus auf Kontexte, Skandalösitäten und Skandale in der Literatur in der Weimarer Republik gerichtet. Angestrebt wird, dass durch diesen Fokus weitere, über die bloße Theorie hinausgehende Aufschlüsse über Literaturskandale gewonnen werden können. Außerdem mögen dadurch die bisherigen Erkenntnisse zu den Jahren 1918 bis 1933 ergänzt werden.

Beispielhaft vertieft werden die Ergebnisse zu Literaturskandal und zur Weimarer Republik durch Blicke auf zwei prominente Skandalfälle der besagten Zeit. Namentlich schauen wir auf die Skandale um erstens Arthur Schnitzlers *Reigen* als Theateraufführung in Berlin (1920/21) und um zweitens Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* (1928/29) sowie dessen Verfilmung *All quiet on the Western Front* (1929/30).

ISBN 978-3-86309-792-9



9 783863 097929

www.uni-bamberg.de/ubp/

